

Justus-Liebig-Universität Gießen
Institut für Wirtschaftslehre des Haushalts und Verbrauchsforschung

Die Konstruktion von Zweigeschlechtlichkeit bei ausgewählten haushaltswissenschaftlichen FachvertreterInnen

Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades
am Fachbereich 09
(Agrarwissenschaften, Ökotrophologie
und Umweltmanagement)

eingereicht von
Dipl. oec. troph. Doris Hayn
aus Rothenburg o. d. T.

Mai 2000

INHALT

1	Einführung	1
2	Home Economics als extra-patriarchaler Standpunkt?	15
3	Konstruktionen und Dichotomisierungen von ‘Geschlecht’	22
3.1	Vorläuferinnen der Haushaltswissenschaft - Frühe Theoretikerinnen	24
3.1.1	Käthe Delius	24
3.1.2	Maria Silberkuhl-Schulte	28
3.2	Sechziger und siebziger Jahre - Pionierarbeit und Etablierung der Fachdisziplin	37
3.2.1	Elfriede Stübler	37
3.2.2	Helga Schmucker	43
3.2.3	Erich Egner	54
3.2.4	Berndt Tschammer-Osten	64
3.2.5	Lore Blosser-Reisen	74
3.2.6	Klaus Hesse	84
3.2.7	Barbara Seel	92
3.2.8	Rosemarie von Schweitzer	101
3.3	Achtziger und neunziger Jahre - Einzug der Frauenforschung	115
3.3.1	Michael-Burkhard Piorkowsky	115
3.3.2	Maria Thiele-Wittig	125
3.3.3	Hiltraud Schmidt-Waldherr	136
3.3.4	Irmhild Kettschau	148
3.3.5	Barbara Methfessel	162
3.3.6	Uta Meier	176
3.4	Wie Haushaltswissenschaft ‘Geschlecht’ konstruiert (Zusammenfassung)	191
4	Haushaltswissenschaftliche Dichotomisierungen - ihre Verbindungen und Vergeschlechtlichungen	201
4.1	Natur versus Kultur	203
4.2	Privatheit versus Öffentlichkeit	206
4.3	Emotionalität versus Rationalität	210
4.4	Subjektivität versus Objektivität - Praxis versus Theorie	215
4.5	Haushalten versus Erwerben - Haushaltswissenschaft versus Wirtschaftswissenschaft	218

4.6	Die ‘einen’ Frauen versus die ‘anderen’ Frauen	226
4.7	Wider Dichotomisierung	228
4.8	Wie Haushaltswissenschaft eine zweigeteilte Welt konstruiert (Zusammenfassung)	232
5	Haushaltswissenschaftliche Konstruktionen	236
5.1	‘Haushalt’ - universelle und natürliche Einheit	237
5.2	Haushaltswelt - familial und ‘heil’	240
5.3	‘Humaner Haushalt’ - Mensch(lichkeit) im Mittelpunkt des Haushalts	243
5.4	Arbeit und Zeit im Haushalt - besonders und qualitativ	245
5.5	Bilder und Geschichten von Mensch, Natur und Welt	248
5.6	Mythen vom ‘Ganz(heitlich)en’	250
5.7	Wie Haushaltswissenschaft Welt(en) konstruiert (Zusammenfassung)	252
6	Kritisch-feministische Schlußfolgerungen	255
7	Umriss einer feministischen Haushaltswissenschaft	262
	Literatur	272

DANK

Die vorliegende Arbeit ist das Ergebnis der kritischen Auseinandersetzung mit meiner eigenen Fachdisziplin der Haushaltswissenschaft. Bei diesem spannenden, oft aber auch beschwerlichen Prozeß bin ich von vielen Menschen auf unterschiedlichste Art und Weise unterstützt worden. An dieser Stelle möchte ich mich bei allen recht herzlich bedanken.

An erster Stelle geht mein Dank an Frau Prof. Uta Meier und Frau Prof. Barbara Holland-Cunz für die fachliche Betreuung und Unterstützung.

Mein Dank gilt ferner Dr. Erika Claupein, Dr. Eva Koch-Klenske und Dr. Sarah Jansen, die mich durch ihr Interesse ermutigt haben, mein Promotionsvorhaben durchzuführen.

Dank auch an Susanne Feuerbach, Lotte Schweickhardt, Thomas Weise, Iris Meyer, Petra Daubner, Dörte Heimbeck, Dr. Christine Küster, Magda Schäfer und Ingrid Marx. Ohne ihre Unterstützung wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen.

Mein Dank gilt abschließend dem Evangelischen Studienwerk Villigst e.V. für die finanzielle Förderung. Ohne Förderung meiner Promotion durch ein Stipendium hätte ich diese Arbeit nicht realisieren können.

1 Einführung

„Infragestellung der selbstverständlichen Zweigeschlechtlichkeit bedeutet [...] ein geschärftes Bewußtsein der dichotomen Optik“ (HAGEMANN-WHITE 1988, S. 229).

Diskussionen zum Thema ‘Frau’ bzw. ‘Hausfrau’ finden sich in der Haushaltswissenschaft¹ seit ihren Anfängen, und Frauenforschung ist heute mehr oder weniger selbstverständlicher Bestandteil der Fachdisziplin. Auch die Frage, wie ‘Frau’ und ‘Mann’ in haushaltswissenschaftlichen Texten und Lehrbüchern der Haushaltslehre dargestellt werden, ist nicht mehr neu. Und doch: Es mangelt an einer grundlegenden und umfassenden Analyse der Kategorie ‘Geschlecht’. Trotz positiver Ausgangslage und feministischer Weiterentwicklung erweist es sich als notwendig, Haushaltswissenschaft in kritisch-feministischer Reflexion systematisch darauf hin zu befragen, ob und wie ‘Zweigeschlechtlichkeit’ konstruiert wird. Nach bald 40 Jahren institutionalisierter Haushaltswissenschaft und bald 20 Jahren Frauenforschung innerhalb der Haushaltswissenschaft setzt die vorliegende Arbeit eine Zäsur. Sie blickt auf fachliche Entwicklungen der Disziplin zurück, rekonstruiert die haushaltswissenschaftliche Ideengeschichte unter dem Fokus ‘Zweigeschlechtlichkeit’, um davon ausgehend Umriss einer feministischen Haushaltswissenschaft zu skizzieren.

Die Fragestellung der vorliegenden Arbeit fußt auf drei Grundvoraussetzungen. Erstens wird von einem feministisch-konstruktivistischen Ansatz ausgegangen, der sich explizit davon distanziert, ‘die Frau’ zu konstruieren und mit ‘dem Mann’ zu dichotomisieren. Zweitens liegt der Arbeit eine haushaltswissenschaftskritische Herangehensweise zugrunde, die angeblich unumstößliche Wahrheiten zur Disposition stellt. Drittens wird einer Verknüpfung von Feminismus und Haushaltswissenschaft als bloßer ‘Addition von Frauen’ widersprochen.

Die feministisch-konstruktivistische Perspektive

Die Fokussierung auf „Zweigeschlechtlichkeit“ (HAGEMANN-WHITE 1984, S. 137) dient zum einen zur Abgrenzung von essentialistisch konzipierten Kategorien wie ‘Weiblichkeit’ und ‘Frau’ respektive ‘Männlichkeit’ und ‘Mann’ und zum anderen dazu, die Reproduktion dichotomer Denkmuster aufzuzeigen. Der Terminus ‘Zweigeschlechtlichkeit’, oder auch Geschlechterdichotomie, bezeichnet, daß es zwei und nur zwei Geschlechter gibt. Beide, Frau und Mann, werden als entgegengesetzt und sich ausschließend definiert, es besteht ein sog. „sameness taboo“ (LORBER 1991, S. 356). ‘Zweigeschlechtlichkeit’ ist damit exzellentes Beispiel für eine strikt dichotome Klassifikation, bei der Mittellagen oder Vermischung nicht vorgesehen sind. Während die dichotome Form der Kategorie über die Zeit konstant bleibt, wandelt sich ihr Inhalt, es kommt zu Neucodierungen, zur „Umschrift der Differenz“

¹ Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich, wie im Absatz „Quellen“ (vgl. S. 14f.) erläutert wird, ausschließlich mit haushaltswissenschaftlichen Arbeiten, die Privathaushalt thematisieren. Die Begriffe ‘Haushaltswissenschaft’ und ‘haushaltswissenschaftlich’ sind im folgendem in diesem Sinne zu verstehen.

(GILDEMEISTER/WETTERER 1992, S. 222). Charakteristisch ist ferner die hierarchische Struktur: eine Seite, 'Mann', wird gegenüber der anderen, 'Frau', aufgewertet, beide Seiten sind somit nicht nur gegensätzlich, sondern ungleichwertig.

'Zweigeschlechtlichkeit' ist eine eher neue Kategorie in der bundesrepublikanischen Frauenforschung. Frauenforscherinnen haben anfangs primär 'Weiblichkeit' sichtbar gemacht und Leistungen von Frauen explizit benannt. Dadurch erreichten sie, daß Frauenthemen neu und aus Frauensicht in die Wissenschaft eingebracht wurden. 'Weiblichkeit' wurde dabei jedoch oft positiviert, als 'authentisch' affirmiert. Feministische Weiblichkeitskonstruktionen waren ferner nicht selten von (latenten) Naturalisierungen und Ontologisierungen durchzogen, ähnelten in ihrem Konstruktionsmodus patriarchalen Weiblichkeitskonstruktionen: 'Weiblichkeit' wurde mit 'Männlichkeit' kontrastiert. Der Unterschied lag dann lediglich in der Bewertung, so daß feministischen Weiblichkeitskonstruktionen bloßer Vorzeichenwechsel, „Umwertung der Differenz“ (GILDEMEISTER/WETTERER 1992, S. 202) und „Umwertung der Werte“ (HONEGGER 1989, S. 152) vorgeworfen werden kann.

Um ungewollte Bio-Ontologisierungen zu vermeiden kam es zur „Erfindung der *Kategorie* 'Geschlecht', die als *sex/gender-category* [...] bald in der hiesigen [bundesrepublikanischen] feministischen Diskussion heimisch wurde“ (TRETTIN 1994, S. 210f.). Getrennt wird zwischen 'sex' (biologisches Geschlecht) und 'gender' (Geschlechtsidentität), wobei letzteres als erworbener Status, als sozial und kulturell produziert gilt. Trotz kritischer Intention wird auch hier dichotomisiert - zwischen Natur und Kultur - und auch hier bleibt 'Zweigeschlechtlichkeit' unhinterfragt: es gibt zwei 'sexes' und entsprechend zwei 'gender'.

Daß eine strikte Zweiteilung weder im Biologischen noch im Sozialen möglich ist, ist nicht erst seit der Aussage „Selbst wenn die anatomischen Geschlechter (*sexes*) in ihrer Morphologie und biologischen Konstitution unproblematisch als binär erscheinen [...], gibt es keinen Grund für die Annahme, daß es ebenfalls bei zwei Geschlechtsidentitäten bleiben muß“ (BUTLER 1991, S. 23) bekannt.² Die Geschlechterdichotomie wurde vor allem in den neunziger Jahren als alltägliches „doing gender“ (WEST/ZIMMERMAN 1991, S. 13) sowie als diskursive Konstruktion herausgearbeitet.³ Die Kategorie 'Geschlecht' wurde in einer Art Bestandsaufnahme der feministischen Theorieentwicklung zum exklusiven Thema,⁴ wobei oft zwischen Essentialismus und Konstruktivismus polarisiert wurde. Gegen eine solche Polarisierung wird eingewendet, daß Ansätze nie 'rein-essentialistisch' oder 'rein-konstruktivistisch' argumentieren, sondern Vermischungen und Einschlüsse aufweisen. Vorgeschlagen wurde ein konstruktivistisch informierter Essentialismus (HOLLAND-CUNZ 1996, S. 191). Die vorliegen-

² Vgl. KESSLER/McKENNA 1978, HAGEMANN-WHITE 1988, FAUSTO-STERLING 1989.

³ 'Doing gender' im Alltag untersucht bspw. LINDEMANN (1994) am Beispiel der Transsexuellen. BUTLER (1991) betont vor allem die diskursive Dimension der Konstruktion von 'Geschlecht(lichkeit)', wogegen MAIHOFFER (1994) beide Dimension zu verbinden sucht, von 'Geschlecht als hegemonialer Diskurs' und 'Geschlecht als Existenzweise' spricht.

⁴ Zur Entwicklung des feministischen Diskurses und der Kategorie 'Geschlecht' vgl. GILDEMEISTER/WETTERER 1992, INSTITUT FÜR SOZIALFORSCHUNG 1994, WOBBE/LINDEMANN 1994, auch DIETZEN 1993, HOF 1995.

de Analyse geht entsprechend, aber mit umgekehrtem Schwerpunkt, von einem essentialistisch verankerten Konstruktivismus aus: vordiskursive Essenzen werden weder grundsätzlich bestritten noch näher diskutiert. Die Arbeit fragt nach Vergeschlechtlichung der Haushaltswissenschaft: „Wer macht wo wem gegenüber die Kategorie ‘Geschlecht’ relevant bzw. behauptet in welchem Diskurstyp ihre Irrelevanz?“ (LANDWEER 1994, S. 165).

Vor dem Hintergrund feministischer Analysen wird angenommen, daß ‘Geschlecht’ auch in der Haushaltswissenschaft ein wesentliches Konstruktionsprinzip ist, die soziale Superstruktur ‘Zweigeschlechtlichkeit’ (GILDEMEISTER 1992, S. 227) das Fach durchzieht und HaushaltswissenschaftlerInnen⁵ von dichotomer Optik (HAGEMANN-WHITE 1988, S. 229) beeinflusst sind. Ferner wird davon ausgegangen, daß fachinterne Frauenforscherinnen vor der Reproduktion solcher Strukturen und Optiken nicht gefeit sind. Auch sie „sind übel verstrickt“ (BOVENSCHEN 1976, S. 64), vor allem deshalb, weil sie sich in ihren Arbeiten oft auf jene feministischen Theorien beziehen, denen heute Positivierung von ‘Weiblichkeit’ und Dichotomisierung vorgeworfen wird.⁶

Der kritische Blick auf die Haushaltswissenschaft

In der vorliegenden Arbeit wird vorausgesetzt, daß die Frage „Braucht die WLPH [Wirtschaftslehre des privaten Haushalts] methodologische Medizin?“ (PIORKOWSKY 1993a, S. 37) mit Ja zu beantworten ist. Der Blick der Arbeit ist ein kritisch-fragender, der primär Mängel der Haushaltswissenschaft aufzeigt, ohne Potentiale bestreiten zu wollen. Zentral geht es um (Selbst-)Reflexion⁷ und (Haushalts-)Wissenschaftskritik, darum, angeblich unumstößliche fachliche Wahrheiten in Zweifel zu ziehen. Dieser kritische Blick wird im folgenden anhand von drei Aspekten kurz erläutert: Selbstkonstitution der Haushaltswissenschaft, ihre Geschichtsschreibung und ihre Situierung innerhalb der scientific community.

Haushaltswissenschaftliche Texte enthalten häufig Aussagen zu ‘wer wir sind und was wir tun’. Solche Selbstkonstitutionen sind aufgrund des jungen Alters der Disziplin verständlich, ihr Tenor und Gestus scheint jedoch problematisch. Die Rede vom eigenen Fach ist durchsetzt von Rechtfertigungs- und Legitimierungsgesten, FachvertreterInnen scheinen laufend ihr Recht erwähnen zu müssen, „ein eigenständiges, abgrenzbares Wissenschaftsgebiet zu besetzen“ (SEEL 1991, S. 19). Auch findet sich die implizite Aussage ‘Haushaltswissenschaft ist unentbehrlich!’, die mit der Bedeutung der Haushalte für Lebensqualität in Gesellschaft und Wirtschaft begründet wird (BLOSSER-REISEN 1975, S. 1). Dem Fach wird Wichtigkeit zugesprochen, der Nicht-Anerkennung von Hausarbeit werden die „werteschaffenden Leistungen

⁵ In der vorliegenden Arbeit steht das sog. große ‘I’ für weibliche *und* männliche Form.

⁶ Dazu gehören feministische Ansätze zu Hausarbeit und Hausfrauen von BECK-GERNSHEIM (1976, 1980) und OSTNER (1978, 1988a, 1988b). Kritik dazu bei KNAPP (1988a, 1988b) und GILDEMEISTER/WETTERER (1992).

⁷ Es handelt sich nur insoweit um eine *Selbstreflexion*, da eine Haushaltswissenschaftlerin die Haushaltswissenschaft untersucht, jedoch nicht im eigentlichen Wortsinn, da die Verfasserin der vorliegenden Arbeit Texte *anderer* HaushaltswissenschaftlerInnen analysiert.

[...] der Hausfrau“ (SCHMUCKER 1961/1980, S. 146) entgegengehalten. Die Selbstdefinitionen weisen insgesamt eine eigenartige Mischung aus Gewißheit und Unbestimmtheit auf. Während die Existenz eines ‘Genuin-Haushaltswissenschaftlichen’⁸ sicher scheint, bleibt dessen inhaltliche Bestimmung nicht selten vage. „Vielfach sind die Vorstellungen verschwommen, vor allen Dingen auch bzgl. der Grenzen zu anderen Fachgebieten“ (STÜBLER 1968, S. 7). Zu gelten scheint: „Es ist nicht so leicht wie man glauben sollte, [...] den Gegenstand der Haushaltswissenschaft [...] abzugrenzen“ (SEEL 1991, S. 31). Haushaltswissenschaft wird allgemein definiert als Wissenschaft vom Haushalt oder anders, ‘Haushalt als Haushalt’⁹ ist Objektbereich des vorrangig sozioökonomischen Faches. Gefordert wird Interdisziplinarität, Alltagsorientierung und Anwendungsbezug, wobei diese Prinzipien eher proklamiert als umgesetzt werden. Trotz Betonung des „Spezifische[n] der Haushaltswissenschaft“ (FEGEBANK 1994, S. 11) und Forderungen nach „Etablierung eines eigenen Paradigmas“ (GRÄBE 1993, S. 12) konkretisiert sich das vorgeblich ‘Genuin-Haushaltswissenschaftliche’ in den Texten kaum. Haushaltswissenschaft scheint wegen des sich wandelnden Gegenstandes ‘Haushalt’ ständiger Weiterentwicklung zu bedürfen. Auch in Zukunft besteht „Anlaß der Besinnung auf das Fach“ (BOTTLER 1993, S. V). Mit anderen Worten: „Die Haushaltswissenschaften bilden [...] ein dynamisches Ganzes. Ihre Definition wird stets vom Augenblick, in dem sie gegeben wird, abhängen“ (BOELSMANS-KLEINJAN/KOSTER-BORST/VISSER 1968, S. 107). Die vorliegende Arbeit plädiert vor diesem Hintergrund dafür, grundlegende Fragen der Haushaltswissenschaft in Diskussion zu halten.

Bei der Lektüre der Haushaltswissenschaft fällt auf, daß sich die Disziplin ihre ‘eigene(n)’ Geschichte(n) schreibt. Neben Entstehungsgeschichten¹⁰ und realgeschichtlichen Analysen zu Haushalt (EGNER 1964) finden sich vier ‘große’ Dogmengeschichten¹¹, die Haushaltslehren von Aristoteles und Xenophon bis heute aneinanderreihen, eine Geschichte von ca. 2300 Jahren erzählen. Explizites Ziel dieses Unterfangens ist es, „[h]istorische Wurzeln“ (FEGEBANK 1994, S. 17) aufzuzeigen; es ist „unabdingbar zu wissen, wer, was und wie über den privaten Haushalt gedacht und geschrieben hat, auf welche Denkmuster die heutige Diskussion zurückzuführen ist“ (V. SCHWEITZER 1988a, S. 7). Das Fach wird wissenschaftshistorisch legitimiert, mit der über 2000-jährigen Tradition wird „eigenes Existenzrecht“ (EGNER 1976, S. 18) und Wichtigkeit begründet. „Die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem privaten Haushalt [...] bildet den Ursprung des wirtschaftswissenschaftlichen Denkens überhaupt“ (TSCHAMMER-OSTEN 1979, S. 6). Die Geschichten werden meist kohärent und geradlinig konstruiert, Entwicklungen wird teils eine „nicht zu bestreitende geschichtliche Logik“

⁸ V. SCHWEITZER (1993a) verwendet die Formulierung „genuin haushaltswissenschaftlich“ (S. 20).

⁹ Explizit zu lesen ist vom „Privathaushalt als Privathaushalt“ (V. SCHWEITZER 1993a, S. 20).

¹⁰ Zur Entstehung des Faches vgl. SCHMUCKER 1967b, TSCHAMMER-OSTEN/WARNECKE 1979, PIORKOWSKY 1990a, RICHARZ 1991, V. SCHWEITZER 1991a, FEGEBANK 1994, WIEGAND 1995, MEIER 1997f.

¹¹ Diese sind TSCHAMMER-OSTEN 1973a, EGNER 1985, V. SCHWEITZER 1988a und RICHARZ 1991. Andere FachvertreterInnen beziehen sich explizit auf diese Werke (z. B. PIORKOWSKY 1990b, HESSE 1991, FEGEBANK 1994) oder verwenden dieselben Quellen (z. B. TORNIEPORTH 1979, FISCHER 1982).

(EGNER 1985, S. 133) unterstellt. Formuliert werden vermeintliche Tatsachen: „Die Ideengeschichte der Haushaltslehre beginnt im antiken Griechenland“ (v. SCHWEITZER 1991a, S. 51). Dagegen wird selten explizit benannt, daß historisches Arbeiten (Re-)Konstruktionen beinhaltet.¹² FachvertreterInnen erzählen ihre jeweils ‘eigene’ Geschichte und vernachlässigen je nach Vorliebe einzelne Aspekte z. B. praktische Haushaltslehren aus der Frauenbildung und Hauswirtschaftswissenschaft. Trotzdem wird ein relativ einheitlicher Verlauf nachgezeichnet: Nachdem ‘Haushalt’ zuerst im Mittelpunkt der Lehren vom Wirtschaften steht, wird diese oikoszentrische Perspektive von der Nationalökonomie verdrängt, es kommt zum „Verlust der alten Ökonomik“ (EGNER 1985), zu einem Umbruch, bei dem die „ethische Dimension“ (v. SCHWEITZER 1988a, S. 39) verloren geht. In den ‘Geschichten’ wird die Durchsetzung einer an Exaktheit und wissenschaftlicher Rationalität orientierten Wirtschaftswissenschaft rekonstruiert und parallele Veränderungen auf der method(olog)ischen Ebene: eher Qualitatives wird durch eher Quantitatives, der Blick auf zwischenmenschliche Beziehungen durch ‘reinwirtschaftliche’ Sichtweisen verdrängt (TSCHAMMER-OSTEN 1973a, S. 54; HESSE 1988, S. 239). Am Ende dieser Entwicklung steht die moderne Haushaltswissenschaft, die laut FachvertreterInnen das entstandene Vakuum, den Mangel an Forschung über ‘Haushalt’ beseitigt (PIORKOWSKY 1990b, S. 24). Diese Art der Geschichtsschreibung ist in der „Hauswirtschaftswissenschaftliche[n] Ahnentafel“ (v. SCHWEITZER 1988a, S. 50) anschaulich illustriert.¹³ Die vorliegende Arbeit plädiert demgegenüber dafür, haushaltswissenschaftliche Geschichte als Konstrukt aus heutiger Sicht wahrzunehmen, darin Festgeschriebenes eher anzuzweifeln als zur unumstößlichen ‘genuin-haushaltswissenschaftlichen’ Wahrheit zu erklären.

Haushaltswissenschaft wird laut FachvertreterInnen innerhalb der scientific community wenig anerkannt, Diskriminierung wird, jeweils in unterschiedlichen Formulierungen¹⁴ beklagt. Gründe dafür werden auf verschiedenen Ebenen lokalisiert, entstehungsgeschichtlich bspw. das relativ junge Alter. Auf der inhaltlichen Ebene wird konstatiert, daß die wissenschaftliche Beschäftigung mit Alltagsproblemen keineswegs selbstverständlich ist (RICHARZ 1991, S. 283), im Gegenteil, das Thema ‘Haushalt’ wird in der scientific community als „banal und alltäglich“ (STÜBLER 1969, S. 1) abgewertet. Auch mangelnde Wertschätzung von Hausarbeit wird mit der Nicht-Anerkennung des Faches in Zusammenhang gebracht (v. SCHWEITZER

¹² „Wir sind zwar gewohnt, aus der gegenwärtigen Sicht sich durchsetzende Wissensstrukturen und Weltbilder rückblickend wie eine auf uns zulaufende ‘Pappelallee’ zu sehen, verkennen jedoch zumeist dabei, daß die Zusammenhänge, die wir gewahr werden können, lückenhaft sind und Entwicklungen keineswegs so eindeutig vorgegeben waren, wie wir es im Rückblick wahrnehmen und konstruieren“ (RICHARZ 1993, S. 154).

¹³ Die Ahnentafel beginnt mit einer einzelnen Linie, die - unterbrochen durch einen Balken, der den Umbruch markiert - in „Nationalökonomisches Denken“ mündet. Danach wird in mehrere Linien ausdifferenziert, die in „Theorie des privaten Haushalts“ („Einzelwirtschaftliches Denken“) zusammenlaufen. Diese unterteilen sich in „Betriebswirtschaftslehre“, „Personale Theorie des Haushalts“ und „Home-Managementlehre“ (v. SCHWEITZER 1987a, S. 15; 1988a, S. 50).

¹⁴ Gesprochen wird von Vernachlässigung (STECHER 1928/1978, S. 11), „Vorurteile[n]“ (SCHMUCKER 1967b, S. 700), „Skepsis“ (EGNER 1976, S. 465; OLTERS DORF/PREUB 1996, S. 6) und mangelnder Gleichwertigkeit (v. SCHWEITZER 1991a, S. 14). Aktuell werden Begriffe wie „Diskriminierung“ (METHFESSEL/THIELE-WITTIG 1986, S. 207), „Ghettoisierung“ (BADIR 1992, S. 222) und „Trivialisierung“ (MEIER 1998d, S. 11) verwendet.

1981b, S. 181). Ferner resultiere Diskriminierung aus der „Spezialisierung“ (SCHMUCKER 1965b, S. 122), aufgrund ihrer Methodologie hat die alltagsnahe, interdisziplinäre Erfahrungswissenschaft mit Vorwürfen der Unwissenschaftlichkeit zu kämpfen (TSCHAMMER-OSTEN 1972, S. 45). Als weitere Gründe gelten, daß Haushalt vorrangig ein Lebensbereich von Frauen ist (BADIR 1989, S. IV; v. SCHWEITZER 1993a, S. 29f.) und die Disziplin ein Frauenfach. Frauenforscherinnen stellen bei ihren Diskussionen über die Verortung des Faches innerhalb der scientific community explizit „das Problem der Abwertung der Frauen in der Wissenschaft“ (METHFESSEL/THIELE-WITTIG 1986, S. 207) bzw. „akademischen Sexismus“ (BADIR 1993, S. 224) heraus. Den ‘Stand’ der Haushaltswissenschaft beschreiben sie mit Begriffen wie Diskriminierung und Marginalisierung. Sie benennen, daß Fachvertreterinnen als ‘akademische Hausfrau’ und ‘Kochfrau’ ridiculisiert werden (METHFESSEL/THIELE-WITTIG 1986, S. 207f.). Auch bringen sie den immanenten Widerspruch der Haushaltswissenschaft auf den Punkt: Haushalt „steht für das Alltägliche, ist damit für viele auch das Gegenteil von dem, was wissenschaftlich reflexionswürdig wäre“ (EBD., S. 206). Sie verweisen ferner auf Tendenzen der Überanpassung an Wissenschaftsnormen, darauf, daß HaushaltswissenschaftlerInnen an ihrer Marginalisierung selbst mitwirken (BADIR 1993, S. 232; v. SCHWEITZER 1991, S. 306ff.). Insgesamt kann die Selbst-Verortung der Haushaltswissenschaft innerhalb der scientific community mit zwei gegensätzlichen Modi beschrieben werden: ‘Minderwertigkeitsgefühl’ und ‘Größenwahn’. Während einerseits darüber ‘lamentiert’ wird, daß Haushaltswissenschaft abgewertet bzw. ‘Haushalt’ zum „Randdatum“ (SEEL 1975, S. 55) erklärt wird, zeigen sich andererseits übertriebene Verlautbarungen bezüglich Originalität und Wichtigkeit bzw. wird ‘Haushalten’ als eigentliches Wirtschaften überhöht.¹⁵ Vor diesem Hintergrund plädiert die vorliegende Arbeit dafür, weiterhin Diskriminierung zu kritisieren und „Enttrivialisierung“ (MEIER 1998e, S. 501) zu betreiben, jedoch ohne zu ‘jammern’. Es gilt, psychologisch gesprochen, eine selbst-bewußte haushaltswissenschaftliche Position zwischen Selbst-Verkleinerung und Selbst-Überhöhung zu beziehen.

Die Verbindung von Haushaltswissenschaft und Feminismus

Haushaltswissenschaft war in ihren Ursprüngen Forschung von Frauen für Frauen und über (den Alltag von) Frauen¹⁶, gewissermaßen ‘Frauenforschung per excellence’, so daß sich die Forderung nach ‘mehr Frau(en)’ eigentlich erübrigt. Die vorliegende Arbeit fordert jedoch über eine Ergänzung der Haushaltswissenschaft um das Thema ‘Frau’ hinaus eine Verknüpfung von Haushaltswissenschaft und Feminismus. ‘Feminismus’ beinhaltet dabei in Abgrenzung zu ‘Frauenforschung’ ein Infragestellen traditioneller wissenschaftlicher Denkverhält-

¹⁵ Vgl. SEEL 1975, S. 38, 55; BRUNSIEK-LAHNER 1976, S. 105; v. SCHWEITZER 1993a, S. 19.

¹⁶ RICHARZ (1988) zeigt, wie ‘Frau’ bzw. ‘Frau im Haushalt’ in der Haushaltswissenschaft über die Jahrzehnte hinweg kontinuierlich, jedoch unter veränderter Betrachtungsweise, thematisiert wurde (S. 14).

nisse (LIST 1989, S. 12) und ein politisch inspiriertes Erkenntnisinteresse (KNAPP/WETTERER 1992, S. 11).

Zwischen Haushaltswissenschaft und Frauenforschung existieren gegenseitige Antipathien. Sozialwissenschaftliche Frauenforscherinnen werfen der Haushaltswissenschaft vor, daß sie Hausarbeit den „an sich nur für berufliche Arbeit geltenden Prinzipien von Zeit- und Kostenökonomie“ (OSTNER 1978, S. 93) unterwirft und „letztlich jenseits der Alltagsroutine von Frauen“ (EBD.) argumentiert. Ferner mangle es ihr an „theoretische[r] Fundierung“ (KONTOS/WALSER 1979, S. 43), Haushalt werde entweder „im Sinne der Profitmaximierung auf Probleme der Leistungsstruktur, des Kostenkalküls und der Rationalisierung“ (EBD., S. 40) reduziert oder es werden aus „einer lediglich moralischen Kapitalismuskritik heraus dem ‘schnöden Profitstreben’ die humanen Werte und Orientierungen des Familienhaushalts“ (EBD., S. 41) gegenübergestellt. Außerdem werde die Disziplin Hausarbeit ideologisch auf und reproduziere die Vorstellung von „der primären Verwiesenheit der Frau auf den Haushalt“ (KITTLER 1980, S. 96). Insgesamt fehle eine „Einbettung privater Arbeit in ein gesamtgesellschaftliches Erklärungsmodell“ (OCHEL 1989, S. 39). Die Kritik fachinterner Frauenforscherinnen am eigenen Fach ist der eben genannten ähnlich, abgelehnt werden antiemanzipatorische Tendenzen (METHFESSEL/THIELE-WITTIG 1986, S. 209; SCHMIDT-WALDHERR 1993, S. 265) sowie Geschlechtsneutralisierung (KETTSCHAU 1988, S. 109, METHFESSEL 1992, S. 55). Etablierte FachvertreterInnen formulieren demgegenüber Vorbehalte gegenüber dem Feminismus, unterstellen ihm Ideologiekritik und Aufklärungsfunktion anstatt wissenschaftliches Problemlösungspotential (RICHARZ 1988, S. 16). Feminismus wird überdies Konservatismus vorgeworfen, abgelehnt wird eine feministische Vereinnahmung der Haushaltswissenschaft sowie die Fachdisziplin als exklusiver Schauplatz für Frauenprobleme (SEEL 1986, S. 285; 1993a, S. 74). Obwohl eingestanden wird, daß Frauenforschung „zum Hinterfragen anregen und ermuntern [kann]“ (v. SCHWEITZER 1991a, S. 330), wird unterstellt, daß deren Erkenntnisse für Haushaltswissenschaft „nicht gerade neu“ (EBD.) sind. Frauenforschung kann, so wird betont, „das Paradigma für die Wirtschaftslehre des Haushalts [...] nicht liefern“ (EBD.). Selbst wo feministische Themen und Begriffe diskutiert werden, finden sich wenig Verweise auf Frauenforschung. Dieser Ausschluß wird damit begründet, daß Arbeiten von fachinternen Frauenforscherinnen im Kontext der an Universitäten vertretenen Forschungs- und Lehrkonzepte „kaum eine Rolle spielen“ (SEEL 1993b, S. 38). Das interne Zitierkartell etablierter FachvertreterInnen geht einher mit einer Rezeptionssperre gegenüber (fachinternen) Frauenforscherinnen. Neben diesen Widersprüchen finden sich auch Parallelen zwischen Haushaltswissenschaft und Feminismus, vor allem im Versuch Alltagsrealitäten interdisziplinär und praxisnah abzubilden (BADIR 1992, KETTSCHAU/METHFESSEL 1989).

Seit Ende der siebziger Jahre existieren Verknüpfungen von Haushaltswissenschaft und Feminismus,¹⁷ die sich zu einem eigenständigen Forschungszweig der sog. ‘Frauenforschung

¹⁷ Als Beginn werden oft die „Studien zur Frauenbildung“ von TORNIEPORTH (1979) genannt.

innerhalb der Haushaltswissenschaft' entwickelt haben. Fachinterne Frauenforscherinnen haben seither Kritik an der eigenen Disziplin geübt, neue Themen eingebracht und alte Themen neu bearbeitet. Vor allem wurden Hausarbeit und (Haus-)Frauen sowie die gesellschaftliche und politische Einbindung des Haushalts sichtbar gemacht und die Kategorien 'Arbeit' und 'Geschlecht' eingeführt. Ein Dialog zwischen etablierten HaushaltswissenschaftlerInnen und internen Frauenforscherinnen begann mit der Tagung „Wirtschaftliche und gesellschaftliche Aspekte der Arbeit im Haushalt“ (DGH 1985, KETTSCHAU 1985a, SCHMIDT-WALDHERR 1985a, THIELE-WITTIG/METHFESSEL 1985). Wie wenig es insgesamt jedoch tatsächlich um Austausch geht, zeigt das Fehlen von Beiträgen fachinterner Frauenforscherinnen in der Fachzeitschrift „Hauswirtschaft und Wissenschaft“ sowie bei der Tagung „Frauenforschung und Hausarbeit“ (RAPIN 1988). In den letzten Jahren erschienen mehrere Sammelbände (TORNIÉPORTH 1988, MEYER-HARTER 1989, KETTSCHAU/METHFESSEL 1991, KETTSCHAU/METHFESSEL/SCHMIDT-WALDHERR 1993), in denen Frauenforscherinnen aus der Haushalts- und anderen Wissenschaften gemeinsam zu Haushalt, Hausarbeit, Frauen(leben), etc. Ergebnisse vorstellten. 1992 wurde dann die Verknüpfung von Haushaltswissenschaft und Frauenforschung international in einer Resolution festgehalten:

„Home Economists accept the responsibility to create a dynamic knowledge base which integrates the new scholarship on gender and feminist theory into home economics study and professional practice“ (zitiert bei SCHMIDT-WALDHERR 1993, S. 265).

Die Resolution zielt auf *Integration* der Frauenforschung *in* die Fachdisziplin. Diese Tendenz findet sich auch bei deutschen Frauenforscherinnen (KETTSCHAU 1988, S. 111, METHFESSEL 1992, S. 4), die außerdem eine Abstinenz gegenüber dem Begriff 'feministisch' zeigen, die Rede ist von „Frauenforschung *innerhalb* der Haushaltswissenschaft“ (KETTSCHAU/METHFESSEL 1989, S. 128), aktuell von „geschlechtsspezifischer Perspektive“ (MEIER 1997f, S. 7). Die vorliegende Arbeit zielt über Frauenforschung als integrierter Forschungszeitweig der Haushaltswissenschaft hinaus, auf feministische Haushaltswissenschaft - was bis heute als Selbstbezeichnung nicht zu finden ist.

Ziel und Fragestellung der Arbeit

Die vorliegende Arbeit zielt auf Umriss einer feministischen Haushaltswissenschaft, prüft jedoch zuvor und vorrangig die Grundlagen einer Verknüpfung von Feminismus und Haushaltswissenschaft. In einem Schritt davor, wird der scheinbar einfachen Lösung, Haushaltswissenschaft als sog. extra-patriarchalen Standpunkt zu deklarieren, explizit widersprochen. Eine solche Lösung erklärt eine Verknüpfung von Feminismus und Haushaltswissenschaft für grundsätzlich überflüssig, behauptet diese sei im haushaltswissenschaftlichen 'Extra-Patriarchalen' schon immanent realisiert. Aufgezeigt wird die Widersprüchlichkeit und Unmöglichkeit eines solchen Standpunktes exemplarisch an der Theorie von Patricia J. THOMPSON. Dieses aus den US-Amerikanischen Home Economics stammende 'Extrem'-

Beispiel zeigt weitaus prägnanter auf, was bundesdeutsche Frauenforscherinnen in der Haushaltswissenschaft lediglich zwischen den Zeilen behaupten: Haushaltswissenschaft besitze immanente Ferne zum Patriarchat und damit immanente Nähe zum Feminismus.

Um die Grundlagen einer Verknüpfung von Feminismus und Haushaltswissenschaft herauszuarbeiten, wird die Fachdisziplin auf der Ebene der Produktion von Wissen untersucht, rekonstruiert werden „geschlechtshierarchische Denkformen in [...] Theorien und Konzepten“ (HEINSOHN 1997, S. 195).¹⁸ Ziel ist es, „‘Wissenschaft als einen Text zu lesen’, um die gesellschaftlichen Konnotationen - die verborgenen symbolischen und strukturellen Bedeutungen des sozialen Geschlechts - angeblich wertfreier Behauptungen und Praxisformen zu entlarven“ (HARDING 1991, S. 20f.), gefragt wird nach „gender in science“ (KELLER 1995, S. 86),¹⁹ nach der Vergeschlechtlichung der Haushaltswissenschaft.

Grundlegend für die vorliegende Analyse ist die Vorstellung von der Konstruiertheit von Wissen(schaft), dies impliziert ein Infragestellen vermeintlicher Wahrheiten. Ausgegangen wird davon, daß Wissenschaft kein überhistorisches und überkulturelles Wissen ‘schafft’: „Wissenschaft wird von Leuten gemacht, die zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort leben, und deren Denkmuster die von der Gesellschaft akzeptierten Wahrheiten widerspiegelt“ (HUBBARD 1989, S. 301). Wissenschaft ist verortet, sie ist Produzentin von ‘situated knowledges’ (HARAWAY 1995b, S. 73); „sciences are composed through complex, historically specific storytelling practices“ (HARAWAY 1986, S. 79). Die vorliegende Arbeit versteht Haushaltswissenschaft als ‘Denkkollektiv’, welches einen spezifischen ‘Denkstil’ pflegt.²⁰ Diesen zu rekonstruieren, ist Ziel der Arbeit, gestaltet sich bei einer haushaltswissenschaftlichen Sozialisation, wie sie auch die Verfasserin durchlaufen hat, jedoch schwierig, da ‘fachspezifische Wahrheiten’ so vertraut sind, daß FachvertreterInnen ihnen gegenüber teilweise blind sind. Aus diesem Grund wird mittels feministisch-konstruktivistischen, (haushalts)wissenschaftskritischen Blick versucht, Distanzierung vom eigenen Fach zu erreichen, um fachinterne Selbstverständlichkeiten aufzuzeigen.

Grundlegend für die vorliegende Arbeit ist neben Konstruiertheit allgemein ein spezifischer Konstruktionsmodus, die sog. Dichotomisierung. Unter Dichotomien, sozusagen die Endprodukte von Dichotomisierungsprozessen, werden Denkmuster verstanden, die eine mehr oder weniger strikte Trennung von zwei sich gegenseitig ausschließenden Polen beinhalten, meist mit impliziter Hierarchisierung, bspw. ‘gut versus böse’. Mit dem Begriff ‘Dichotomie’, aus

¹⁸ HEINSOHN (1997) teilt in drei Untersuchungsebenen, neben der Ebene „wissenschaftliches Wissen“ wird auf der Ebene „Berufsfeld“ der „Ausschluß von Frauen“ betrachtet und auf der Ebene „Politikfeld“ die „geschlechtsspezifische[n] lebensweltliche[n] Konsequenzen“ von Wissen untersucht (S. 195).

¹⁹ KELLER (1995) differenziert „women in science“ und „gender in science“ (S. 86). HARDING (1991) unterteilt in „Studien zur Gleichberechtigung“ (S. 18), „Studien über Ge- und Mißbrauch“ (S. 18) und „Textkritik“ (S. 21).

²⁰ „Definieren wir ‘Denkkollektiv’ als *Gemeinschaft der Menschen, die im Gedankenaustausch oder in gedanklicher Wechselwirkung stehen, so besitzen wir in ihm den Träger geschichtlicher Entwicklung eines Denkgebietes, eines bestimmten Wissensbestandes und Kulturstandes, also eines besonderen Denkstils*“ (FLECK 1994, S. 54f.).

griechisch 'dicha' = 'zweifach' und 'tome' = 'Schnitt' (WAHRIG 1994, S. 416), wird im Vergleich zu Begriffen wie 'Binarität', 'Dualismus' oder 'Polarität' das Auseinandergeschnitten-Sein betont. Hinweis auf diese Getrenntheit findet sich darüber hinaus im „versus der binären Opposition“ (ECKER 1994, S. 37). Die vorliegende Arbeit geht davon aus, daß auch bundesdeutsche Haushaltswissenschaft die zweiwertige Logik des 'ja versus nein' reproduziert, in Begriff und Gegenbegriff (Antonym), in dichotomen Mustern denkt, denen „schwer zu entkommen [ist], noch dazu im Rahmen einer Sprache, die weit durchgängiger als das Englische binär verfaßt ist“ (GILDEMEISTER/WETTERER 1992, S. 203). Bei der Fokussierung von Dichotomien, geht es nicht darum, diese als falsch zu deklarieren oder andere Denkmuster, wie angeblich nicht-hierarchische „Dualismen der Art 'gleich aber gegensätzlich' [...] wie Yin und Yang“ (MINNICH 1994, S. 77), zu idealisieren. Vielmehr soll unterstrichen werden, daß eine Dichotomisierung keine folgen- und machtlose Konstruktion ist, sondern eine „Ideologie im strengen Sinne konstituiert“ (HARDING 1991, S. 145): „es geht hierbei um die Strukturierung von Politik- und Praxisformen gesellschaftlicher Institutionen, zu welcher letzteren auch die Wissenschaft gehört“ (EBD.). Dichotomien ordnen Welt, verteilen Status und Anerkennung und legitimieren gesellschaftliche Verhältnisse.

Dieser „Prozeß einer binären sozialen Codierung der Welt“ (GILDEMEISTER 1992, S. 228), wie er sich in haushaltswissenschaftlichen Texten zeigt, wird in der vorliegenden Arbeit rekonstruiert. Aufgezeigt wird, ob und wie Haushaltswissenschaft die soziale Superstruktur 'Zweigeschlechtlichkeit' festschreibt und einer disziplinären dichotomen Optik folgt. Nachgezeichnet wird der spezifische haushaltswissenschaftliche 'Denkstil'.

Vorgehensweise

Haushaltswissenschaft wird in der vorliegenden Arbeit 'als Text gelesen', mit anderen Worten: haushaltswissenschaftliche Texte werden entlang bestimmter Fragestellungen analysiert. Dabei wird - mit BUTLER (1991) - davon ausgegangen, daß es 'Geschlechter' und 'Haushalte' nicht als prädiskursive 'Körper' gibt, sondern daß diese im (haushaltswissenschaftlichen) Diskurs konstituiert werden. Haushaltswissenschaft wird - mit HARAWAY (1986) gesprochen - als narrativer Text gelesen, als Text der Geschichten über 'Geschlecht' und 'Haushalt' erzählt und Kategorien und Klassifizierungen konstituiert. Untersucht wird, wie sich solche Kategorien und Klassifizierungen (vor allem Dichotomisierungen) - mit DOUGLAS (1991) gesprochen - im haushaltswissenschaftlichen Diskurs festsetzen, mittels Naturalisierung, Analogiebildung und anderen Mechanismen stabilisiert, institutionalisiert und legitimiert werden. Die vorliegende Arbeit untersucht haushaltswissenschaftliche Texte somit mit dem Ziel, die ihnen zugrundeliegenden Deutungsmuster von 'Geschlecht' und 'Haushalt' und darüber hinaus die Deutung von 'Welt' zugänglich zu machen.

Um diese Deutungen aus den Texten zu erschließen, bedient sich die vorliegende Arbeit der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse. In Abgrenzung zur quantitativen Inhaltsanalyse, die

sich vorrangig auf die Feststellung der Häufigkeit von Textelementen beschränkt,²¹ zielt die qualitative Inhaltsanalyse darauf, den Sinngehalt von Texten zu erschließen. Qualitative Inhaltsanalysen ermöglichen drei Aspekte, die für die Rekonstruktion von 'Geschlecht' in der Haushaltswissenschaft unerlässlich sind: die Einbettung einzelner Elemente in den Gesamtzusammenhang (Kontext), die Berücksichtigung von manifesten *und* latenten Sinnstrukturen (Latenz) sowie die Bedeutung von Einzelfällen, von Besonderheiten einzelner Texte (Singularität) (RITSERT 1972, S. 14ff.). Neben der Unterscheidung in quantitativ und qualitativ wird in der Textwissenschaft sowie der empirischen Sozialforschung zwischen drei inhaltsanalytischen Zielsetzungen differenziert: formal-deskriptive (syntaktische) Inhaltsanalysen zielen auf formal-strukturelle Kriterien von Texten, diagnostische (semantische) auf die Beziehung zwischen Textinhalten und SenderInnen und prognostische (pragmatische) auf die Beziehung zwischen Textinhalten und RezipientInnen (PLETT 1975, S. 53; DIEKMANN 1995, S. 486). Für die Untersuchung der Konstruktion von 'Zweigeschlechtlichkeit' reicht eine formal-deskriptive Analyse nicht aus. Die vorliegende Analyse fokussiert die (geschlechtlichen) Deutungen der HaushaltswissenschaftlerInnen (SenderInnen), ist somit eine primär semantische Analyse haushaltswissenschaftlicher Texte. Aufgrund von wechselseitiger Bezugnahme und Rezeption, sog. „*kommunikative[r] Reziprozität*“ (LANGENOHL 1999, S. 154) innerhalb des haushaltswissenschaftlichen Denkkollektivs sind SenderInnen von Texten jedoch auch immer EmpfängerInnen, so daß auch die pragmatische Seite von Textanalysen Eingang in die vorliegende Arbeit findet. Berücksichtigt wird somit auch, wie FachvertreterInnen haushaltswissenschaftliche Deutungen ihrer KollegInnen rezipieren und interpretieren.

Insgesamt werden sowohl die spezifischen Deutungen einzelner HaushaltswissenschaftlerInnen (SenderInnen) als auch die Deutungsstrukturen der Haushaltswissenschaft als Ganzes nachgezeichnet, wobei bei letzterem das Augenmerk vor allem auf Argumentationsverläufen liegt. Während also einzelne haushaltswissenschaftliche Texte primär nach 'kleinen Deutungsmustern' - Begriffen, Sprachfiguren, Metaphern - befragt werden, geht es im Hinblick auf die Fachdisziplin als Ganzes darum, 'große Deutungsstrukturen' - Bilder, Geschichten, Mythen - aufzuspüren. Während sich erstere eher *in* den Zeilen und Texten finden, müssen letztere *zwischen* den Zeilen und Texten aufgespürt werden. Die Analyse beinhaltet somit zwei Ebenen: einerseits werden HaushaltswissenschaftlerInnen *explizit* beim Wort genommen, andererseits wird die Haushaltswissenschaft auf *implizite*, in die Texte eingelassene Deutungen befragt. Dementsprechend wurden die Kategorien zur Rekonstruktion von 'Zweigeschlechtlichkeit' in haushaltswissenschaftlichen Texten vorher festgelegt, während sich die Kategorien der Beschreibung des haushaltswissenschaftlichen Denkstils erst im Laufe der Analyse herausgeschält haben. Bei der vorliegenden Untersuchung handelt es sich somit um eine qualitative, aber nicht komplett offene Inhaltsanalyse.

²¹ Quantitative Inhaltsanalyse spielt nur insofern eine Rolle, daß berücksichtigt wird, ob und wie oft geschlechtlich markierte Begriffe vorkommen.

Die Untersuchung fokussiert die inhaltliche Ebene der Texte, untersucht diese jedoch im Zusammenhang mit der sprachlichen. Wie HaushaltswissenschaftlerInnen selbst bemerken,²² ist es wichtig, was *in welcher Sprache* thematisiert wird. Unterschiede in der Benennung sind nämlich nicht nur Ausdruck einer freien Wahl verschiedener, aber gleichwertiger Begriffe für die selben Phänomene, sondern Ausdruck spezifischer Deutungen. Analysiert wird somit, wer welchen Phänomenen mittels welcher Sprache welche Be-Deutung zuschreibt.

Die vorliegende Analyse basiert auf einem Streifzug durch eine Vielzahl haushaltswissenschaftlicher Arbeiten. Hinter den Untersuchungsergebnissen steht somit ein 'Sich-Durcharbeiten' von frühen bis hin zu aktuellen Texten, wobei aufgrund der Fülle des Materials viele Textanalysen nicht ausführlich wiedergegeben werden können. Um sowohl den einzelnen WissenschaftlerInnen als auch der Haushaltswissenschaft insgesamt gerecht zu werden, wurde das Quellenmaterial bewußt nicht auf exemplarische und/oder frauen-/geschlechtsspezifische Texte beschränkt. Mit dem Ziel, die spezifisch haushaltswissenschaftliche Konstruktion von 'Geschlecht' und deren Entwicklung und Veränderung aus einer größtmöglichen Materialfülle 'herauszusezieren', wurde selbst in vermeintlich neutralen Texten nach 'Geschlecht' gefahndet. Oft glichen diese Textanalysen detektivischer Arbeit, da sich eher wenige AutorInnen explizit mit den Themen 'Frauen' und/oder 'Geschlecht' befassen und bei anderen Themenbereichen Vergeschlechtlichung selten unmittelbar im Text aufzufinden war. Daher galt es Konstruktionen von 'Geschlecht' als implizite, zwischen den Zeilen und zwischen den Texten versteckte Andeutungen aufzuspüren. Neben dem was Haushaltswissenschaft explizit denkt, sollte auch das, was sie zwischen den Zeilen transportiert und darüber hinaus das, was sie nicht denkt, denken kann und/oder will, zugänglich gemacht werden.

Neben diesem detektivischen Zug zeichnet sich die vorliegende Untersuchung dadurch aus, daß sie eine (wissenschafts)kritisch-feministische Inspektion der Haushaltswissenschaft betreibt. Dementsprechend werden weder Vorab-Zugeständnisse - welcher Art auch immer (positiv, weil haushaltswissenschaftlich?) - eingeräumt, noch Vorab-Pluspunkte - an wen auch immer (die Frauenforscherinnen?) - verteilt. In möglichst differenzierten Analysen werden die WissenschaftlerInnen bzw. deren Texte beim Wort genommen. Insgesamt wird ihnen eher mit entschiedener Kritik denn mit wohlmeinender Zustimmung begegnet und doch erfahren sie bzw. die Haushaltswissenschaft eine angemessene Würdigung. Im Hinblick auf 'Umriss einer feministischen Haushaltswissenschaft' gilt es, an Potentiale anzuknüpfen, ohne Kritikwürdiges zu reproduzieren - im Sinne von „TraditionenBrüche“ (KNAPP/WETTERER 1992).

Quellen

Als Quellenmaterial dienen Arbeiten von 16 bundesdeutschen HaushaltswissenschaftlerInnen, die sich vorrangig mit der sog. 'Wirtschaftslehre des privaten Haushalts' beschäftigen. Diese

²² Vgl. STÜBLER 1968, S. 11; TSCHAMMER-OSTEN 1972, S. 50; BLOSSER-REISEN 1972a, S. 84; PIORKOWSKY 1997a, S. 18.

Auswahl der Quellen bzw. die Einschränkung des Materials auf die sog. 'Wirtschaftslehre des Haushalts' begründet sich in einem ersten Schritt darin, daß dieser haushaltswissenschaftliche Bereich bei FachvertreterInnen als „Mittelpunkt“ (BOTTNER 1993, S. VII) und „Kern“ (FEGBANK 1994, S. 15) des Faches gilt: „die Wirtschaftslehre des Haushalts [hat] von der Gründungsphase an eine zentrale Rolle gespielt“ (SEEL 1993b, S. 36). Die Frage nach der haushaltswissenschaftlichen Konstruktion von 'Zweigeschlechtlichkeit' wird somit an den Kernbereich der Disziplin gestellt, ohne damit behaupten zu wollen, daß eine Untersuchung anderer haushaltswissenschaftlicher Bereiche wie bspw. Wohnökologie, Verbrauchs- oder Beratungslehre nicht ebenso notwendig und aufschlußreich wäre. In einem zweiten Schritt wird das Quellenmaterial auf Texte zum Thema 'privater Haushalt' eingegrenzt. Diese Fokussierung dient dazu, die Frage nach der Dichotomisierung von 'Geschlecht' für *den* haushaltswissenschaftlichen Bereich - die Texte über den vermeintlich privaten Haushalt - zu analysieren, der heute nach wie vor geschlechtlich bzw. weiblich konnotiert ist. Gerade die Untersuchung von Texten über 'privaten Haushalt' kann zeigen, ob sich die Fachdisziplin von überkommenen polarisierenden geschlechtlichen Festschreibungen verabschiedet hat oder diese weiterhin reproduziert. Ferner erweist sich diese zweite Einschränkung auch im Hinblick auf feministische Haushaltswissenschaft als angemessen, da die aktuell vorliegende sog. 'Frauenforschung innerhalb der Haushaltswissenschaft' primär ausgehend vom sog. 'privaten Haushalt' theoretisiert. Anzumerken ist, daß 'Wirtschaftslehre des privaten Haushalts' eine Selbstbezeichnung einzelner HaushaltswissenschaftlerInnen (v. SCHWEITZER und PIORKOWSKY) darstellt, andere FachvertreterInnen bezeichnen ihre Ansätze als 'Haushaltsökonomik' (HESSE und SEEL), ordnen sie allgemein der 'Hauswirtschaft' (SILBERKUHL-SCHULTE und STÜBLER) oder der Haushaltswissenschaft (METHFESSEL und KETTSCHAU) zu. Vor diesem Hintergrund erweist sich der Begriff 'Haushaltswissenschaft' bzw. 'haushaltswissenschaftlich' als kleinster gemeinsamer Nenner der 16 ausgewählten FachvertreterInnen, auch wenn er diese nicht begriffsscharf von anderen FachvertreterInnen abgrenzt.

Die vorliegende Arbeit beschränkt sich auf 16 WissenschaftlerInnen - Käthe Delius, Maria Silberkuhl-Schulte, Elfriede Stübler, Helga Schmucker, Erich Egner, Berndt Tschammer-Osten, Lore Blosser-Reisen, Klaus Hesse, Barbara Seel, Rosemarie von Schweitzer, Michael-Burkhard Piorkowsky, Maria Thiele-Wittig, Hiltraud Schmidt-Waldherr, Irmhild Kettschau, Barbara Methfessel und Uta Meier -, die als zentrale VertreterInnen einer 'Wirtschaftslehre des privaten Haushalts' gelten, den haushaltswissenschaftlichen Kanon für diesen Teilbereich der Fachdisziplin repräsentieren. Nur am Rande berücksichtigt werden trotz wichtiger Beiträge für die Disziplin bspw. Richarz, Schulz-Borck, Fegebank sowie bei den Frauenforscherinnen Tornieporth und Harter-Meyer. Die Untersuchung begrenzt ihre Quellen auf 'Theorie-Texte', verzichtet auf die Untersuchung der Haushaltsanalyse, dem zentralen „Handwerkzeug“ (PREUBE 1997, S. 311) der Disziplin sowie auf Sekundäranalysen empirischer Studien. Das Material ist überwiegend einschlägigen haushaltswissenschaftlichen Zeitschriften und

Sammelbänden entnommen, umfaßt ferner Lehrbücher sowie Dissertationen und Habilitationsschriften. Berücksichtigt werden drei Zeitphasen, wobei im Zentrum die sechziger und siebziger Jahre als Zeitraum der Pionierarbeit und Etablierung der Fachdisziplin stehen. Neben PionierInnen (STÜBLER, SCHMUCKER, EGNER, TSCHAMMER-OSTEN) und etablierten FachvertreterInnen (BLOSSER-REISEN, HESSE, SEEL, v. SCHWEITZER, PIORKOWSKY²³) werden zwei weitere Gruppen einbezogen: die sog. frühen Theoretikerinnen aus den zwanziger und dreißiger Jahren (DELIUS, SILBERKUHL-SCHULTE), die als Vorläuferinnen der Haushaltswissenschaft die Ursprünge der Disziplin markieren und die fachinterne Frauenforscherinnen (THIELE-WITTIG, SCHMIDT-WALDHERR, KETTSCHAU, METHFESSEL, MEIER), die in den achtziger und neunziger Jahren eine Frauenforschung innerhalb der Fachdisziplin konzipieren. Diese Einteilung in drei Zeitphasen²⁴ und vier Gruppen von FachvertreterInnen (frühe Theoretikerinnen, PionierInnen, Etablierte, fachinterne Frauenforscherinnen) dient dazu neben der Ansätzen einzelner WissenschaftlerInnen historische Entwicklungen²⁵ und verschiedene Richtungen aufzuzeigen.

²³ PIORKOWSKY ist zu den etablierten TheoretikerInnen der Fachdisziplin zu zählen. Da er jedoch seit den achtziger Jahren als Haushaltswissenschaftler arbeitet, findet er sich im Kapitel „Achtziger und neunziger Jahre - Einzug der Frauenforschung“ - dies ist auch insoweit angemessen, da der Autor als einziger der untersuchten etablierten FachvertreterInnen die Existenz einer haushaltswissenschaftliche Frauenforschung erwähnt.

²⁴ Texte aus der Zeit zwischen 1935 und 1945 werden nicht berücksichtigt, da eine ausführliche Aufarbeitung der Geschichte der Hauswirtschaftswissenschaft während des Dritten Reiches bis heute aussteht. Folgendes Zitat macht den aktuellen Tenor deutlich: „Im Gegensatz zu anderen ideologieträchtigen Abhandlungen jener Zeit dominiert in den wissenschaftlichen Beiträgen der Jahrbücher [die Zeitschrift Hauswirtschaftliche Jahrbücher] durchweg eine sachliche Darstellung, wenngleich der Bezug zu staatlichen Vorgaben wie Vierjahresplan, Bewirtschaftung, Maßnahmen gegen Wohnraumzerstörungen durch den Bombenkrieg verdeutlichen, unter welchen Bedingungen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu arbeiten hatten“ (RICHARZ 1991, S. 259). Von feministischer Seite wurde jüngst mit einer Aufarbeitung begonnen (HARTER-MEYER 1996a, 1996b, 1997).

²⁵ Um Quellentexte historisch einordnen zu können, werden sie jeweils mit dem Erstveröffentlichungsjahr (19XX) angegeben. Wird aus einer Wiederveröffentlichung zitiert, wird dies mit doppelter Jahreszahl in der Form ‘19XX/19YY’ nachgewiesen.

2 Home Economics als extra-patriarchaler Standpunkt?

„I contrast the ‘discourse of domination’ with the ‘discourse of domesticity’ whose texts, I believe, supports Home Economics. [...] Home Economics addresses issues from the extra-patriarchal standpoint from which most women view their lifeworld - the ‘domestic domain’ of the household, family, and home“ (THOMPSON 1993a, S. 167).

Die Haushaltswissenschaftlerin Patricia J. THOMPSON (1993b) behauptet in ihrer „hestianische[n] feministische[n] Theorie für das Alltagsleben“ (S. 186) einen extra-patriarchalen Standpunkt der Home Economics. Sie unterstellt, daß Haushaltswissenschaft vor allem das ‘Andere’²⁶ beforsche. Diese Vorstellung wird in der vorliegenden Arbeit grundsätzlich bestritten. Widersprochen wird dem Mythos, Haushaltswissenschaft bewege sich außerhalb der zweiwertigen Logik, könne ‘eine Seite’ denken ohne ‘die andere’ explizit oder implizit mitzudenken.

Dieses Widersprechen erfolgt in Auseinandersetzung mit Texten der US-Amerikanerin THOMPSON (1993a²⁷, 1994), da die bundesdeutschen Haushaltswissenschaft keine vergleichbar extreme Position bietet. THOMPSONS Theorie, die in der bundesrepublikanischen Diskussion zu finden ist,²⁸ dient als Paradebeispiel dafür, wie trotz wissenschaftskritisch-feministischem Ansatz Dichotomien, auch bei ‘Geschlecht’, reproduziert werden. Die Theorie ist für die vorliegende Arbeit deshalb von Interesse, weil THOMPSON Dichotomien explizit zum Thema macht. Ferner geht sie von Wissenschaft als voraussetzungsvoll aus, spricht von „an inherent bias related both to the gender of the knower and to the knower’s orienting assumptions“ (THOMPSON 1994, S. 153). Sie weist dezidiert darauf hin, „that reality and our understanding of it are socially constructed“ (EBD., S. 157) und schreibt, für Haushaltswissenschaft ungewöhnlich deutlich: „The foundational texts of Western philosophy and political/social theory in the Western tradition are uniformly androcentric, eurocentric and patriarchal“ (EBD., S. 159). Wie auch die vorliegende Arbeit macht THOMPSON Konstruiertheit von Wissen(schaft) sowie die feministische „idea of duality and two-ness“ (THOMPSON 1993a, S. 168) zum Ausgangspunkt ihrer „feminist theory of everyday life“ (EBD., S. 166).

THOMPSONS Ausgangsfragen lauten „Can a home economist be a feminist? Can a feminist be a home economist?“ (EBD.). Sie betont: „Feminists have shown we must go further than just ‘adding’ women to our conceptual world“ (EBD.)²⁹, geht jedoch gleichzeitig davon aus: „Once

²⁶ Unser Denken basiert auf der Trennung in das Eine und das Andere, in Selbst und Nicht-Selbst, wobei eines ohne das andere nicht verstehbar ist (MINNICH 1994, S. 61).

²⁷ Einbezogen wird teilweise auch die deutsche Übersetzung dieses Textes (THOMPSON 1993b).

²⁸ Die verwendeten Texte sind ursprünglich Vorträge, die in der BRD beim Workshop „Haushaltswissenschaft und Feminismus“ (KETTSCHAU 1993) und beim Symposium „Haushalten in Geschichte und Gegenwart“ (RICHARZ 1994) gehalten wurden.

²⁹ Bei der Übersetzung von THOMPSONS Text ins Deutsche - ‘adding’ wird bspw. mit ‘einreihen’ übersetzt - werden mittels Sprache Spezifika zum Verschwinden gebracht, unter anderem THOMPSONS Betonung der Kon-

we shift our focus from men and their vital concerns to women and their vital concerns (including concern for families, children, and men) we de-center or de-stabilize widely-held patriarchal beliefs, concepts, and categories of thought“ (EBD.). Daß eine Fokusverschiebung von ‘Männern’ zu ‘Frauen’ eine De-zentralisierung und De-stabilisierung des patriarchalen Denkens zur Folge hat, ist fraglich - unter anderem weil, wie THOMPSON selbst formuliert, „[o]ne of the paradoxes of feminist scholarship has been the need to work with categories that women had no part in creating“ (EBD.).³⁰ Daß ‘Geschlecht’ auch eine dieser nicht von Frauen geschaffenen Kategorien ist, benennt THOMPSON nicht, ihr Text impliziert vielmehr ‘Frau’ sei nicht-patriarchal-definiert. Vor diesem Hintergrund verwundert nicht, daß THOMPSON zum Schluß kommt: „Home Economics has existed outside the relations of ruling and the conceptual practices of power since at least the 5th century B.C.E. [...] Since then, the household economy has occupied the same ‘extrapatriarchal’ social space“ (EBD., S. 169)³¹. Ein solcher extra-patriarchaler Standpunkt, eine outside-Position, ist laut THOMPSON Feminismus und Home Economics gemeinsam, beide setzen sich von einem „male-centered mode of consciousness labeled ‘rational’ (and even ‘intellectual’)“ (EBD., S. 167) ab. Dabei reproduziert THOMPSON ebenso patriarchale Kategorisierungen - ‘männlich’ wird mit ‘rational’ und ‘intellektuell’ verbunden - wie wenn sie ‘weibliches Anders-Sein’ als ‘intuitiv’ und ‘integrativ’ beschreibt (EBD., S. 166). THOMPSON bewegt sich m. E. noch *innen* im *Zentrum* der *stabilen* patriarchalen Kategorisierungen.

THOMPSON konstruiert im Schaubild „Two systems of human action“ (EBD., S. 168) eine Teilung des menschlichen Handelns in „‘dual’ spheres“ (EBD.). Mit insgesamt 18 Dichotomien charakterisiert sie die Sphären oikos und polis, die sie als gleich große, voneinander getrennte, aber durch Pfeile verbundene Kreise darstellt.³² Dichotomisierend greift sie verschiedene Themen auf: Marginalisierung von Home Economics und Haushalt charakterisiert sie mit ‘invisible’ und ‘inaudible’ (versus ‘visible’ und ‘audible’), haushaltswissenschaftliche Sprache mit ‘vernacular idiom’ (versus ‘formal idiom’), Fragen bezüglich Ideologie, Werten und Ethik beschreibt sie mit ‘ideology of connection’, ‘feminist values’ und ‘ethics of care’ (versus ‘ideology of control’, ‘patriarchal values’ und ‘ethics of justice’), methodologische Aspekte mit ‘concrete’ und ‘intrinsic rewards’ (versus ‘abstract’ und ‘extrinsic rewards’). ‘Home Economics’ stehen zusammen mit ‘Domestic Economy’ und ‘Domestic Science’ auf der Seite des

struiertheit von Theorien - ‘texts’ und ‘constructed’ wird bspw. mit ‘geschriebenes Wort’ und ‘schaffen’ übersetzt. Die von THOMPSON beschriebene Bewegung von Konstruktion, Re-konstruktion, De-konstruktion, ist in der deutschen Übersetzung kaum noch sichtbar. So wird aus: „It has been socially constructed and re-constructed since ancient times“ (THOMPSON 1993a, S. 169) der Satz „Seit dem Altertum ist diese in der Gesellschaft geformt und umgeformt worden“ (THOMPSON 1993b, S. 191).

³⁰ Dieses „semantic paradox“ (THOMPSON 1994, S. 158) gilt laut Autorin auch für (Haushalts-)Wissenschaft.

³¹ Auch THOMPSON schreibt Home Economics eine über 2000-jährige, kontinuierliche Geschichte zu.

³² Fünf der Dichotomien scheinen zentraler zu sein, da sie fett gedruckt sind (Hestian System/Hermian System, household, family/state, government) oder Über- bzw. Unterschriften der Sphären sind (oikos/polis, privat domain/public domain, nurturance/governance). Die Dichotomie culture/nature steht außerhalb des Kreissystems, senkrecht zu den anderen - ohne Erklärung, was dies bedeutet.

‘oikos’, auf der Seite der ‘polis’ stehen als Gegenpart dazu ‘Politics’ zusammen mit ‘Political Economy’ und ‘Political Science’. ‘Geschlecht’ kommt in diesem Schaubild nicht vor. Dazu schreibt THOMPSON:

„My theory of Hestian feminism focuses less on the idea of the ‘two-ness’ of gender than on the ‘two-ness’ of human experience as it is socially constructed [...] in the ‘private sphere’ of the Family (oikos) and the ‘public sphere’ of the State (polis)“ (EBD., S. 169).

Obwohl THOMPSON deutlich macht, daß die private Welt des Haushalts untrennbar mit Frauen(leben) und damit mit ‘gender’ verknüpft ist, lehnt sie ‘gender’ als zentralen Fokus ab. Dies scheint dazu zu dienen, sich von männerfeindlicher feministischer Haushaltswissenschaft abzugrenzen: „I claim that Home Economics is an integrative, household-centered perspective that is not hostile to men“ (EBD.). Mit ihrer Fokussierung der ‘two-ness’ von oikos und polis setzt THOMPSON die haushaltswissenschaftliche Perspektive vor bzw. über die feministische, genderorientierte Perspektive: „Rather than focus on gender to explain woman’s experience of a divided self, I look at the ancient ‘split’ between *oikos* and *polis* and their continuing effect on everyday life over the ages“ (EBD., S. 172).³³ Daß THOMPSON stärker auf „dailiness of life“ (THOMPSON 1994, S. 153) als auf ‘Geschlecht’ eingeht, wird auch an anderer Stelle deutlich: „Rather than make Woman the ‘equal’ of Man, my goal is to make the commonplace events of everyday life in the domestic economy the theoretical equals of the ‘uncommon’ events in the political economy“ (EBD.).

Vor dem Hintergrund der Vorstellung „Home Economics represents a marginalized, devalued, subordinated, silenced, subjugated, perspective on human condition“ (EBD.) fragt THOMPSON: „Is it possible to theorize the domestic economy/political economy in a paradigm other than the paradigm of domination/subordination characteristic of patriarchy?“ (EBD.). Als Lösung schlägt sie das sog. Hestianische/Hermeanische Paradigma vor, denn dieses „challenges the hegemony“ (EBD.) und „extends into the realm of excluded perspectives, excluded language, excluded practices, and excluded ideas“ (EBD.). Hestianische und Hermeanische Perspektive folgen laut THOMPSON zwei verschiedenen Logiken, die auf zwei verschiedenen „guiding ontologies“ (EBD.) basieren. Die Autorin zeichnet mittels Ketten von Dichotomien eine zweigeteilte Welt, jedoch erstaunlicherweise ohne die Geschlechterdichotomie einzubeziehen.³⁴ Unklar bleibt dabei, in welchem Verhältnis die Dichotomien zueinander stehen, lediglich Hinweise auf die Art der Verbindung finden sich: „The sphere of the *oikos*

³³ Universalisierungen wie in diesem Zitat finden sich bei der Autorin häufiger, z. B. in „the life-sustaining and nurturing activities of *all* families are identifiable *cross-culturally* and *over time* within a system of kinship relationships“ (THOMPSON 1994, S. 154; Hervorh. D. H.) oder in „the *perennial* phenomena [...] that constitute the lifeworld of ‘everyday experience’“ (EBD.; Hervorh. D. H.).

³⁴ Auch im zweiten Text findet sich das erwähnte Schaubild, welches nun den Titel „Hestian/Hermean Paradigm“ (THOMPSON 1994, S. 155) trägt. Die Kreise sind nun mit gestrichelten anstatt durchgezogenen Linien umrandet, dazwischen steht diesmal nur „culture“ anstatt „culture“ und „nature“. Ferner finden sich nur elf Dichotomien, weggefallen sind unter anderem oikos/polis und nurturance/governance sowie feminist values/patriarchal values.

maintains the domestic economy and is the foundation for domestic science“ (THOMPSON 1993a, S. 173).

THOMPSON konstruiert in ihrer Theorie eine evidente Verbindung zwischen Home Economics und der Göttin Hestia, die als Göttin des Herdfeuers³⁵ als Hüterin des Haushalts und der Familie gilt (THOMPSON 1994, S. 155). Hestia und Hermes stehen als „guardian“ (EBD.) von oikos und polis für unterschiedliche Prinzipien und Räume. Hestia symbolisiert laut THOMPSON „family intimacy“ und „family’s hospitality“ (EBD.). „A special and enduring social bond is forged at the *hestia* or hearth“ (EBD.).³⁶ Die Autorin polarisiert zwischen Hestia als „immovable goddess of the hearth“ und Hermes als „mobile god of transition, exchanges, and movements“ (EBD.), zwischen der im Zentrum verwurzelten Hestia und dem ins Außen reisenden Hermes. Ferner stehen beide für den Kontrast zwischen „masculine and feminine tasks“ (EBD., S. 156). Vor diesem Hintergrund formuliert THOMPSON den Kern ihrer feministischen hestianischen haushaltswissenschaftlichen Theorie:

„We can look at Hestia as the symbol of the domestic economy (the collectivity of *all* households) and Hermes as the symbol of the political economy [...] I use Hestia and Hermes as metaphors for two complementary systems of human action that connect the privat/public domains and the domestic/political economies“ (EBD.).

„I would describe Home Economics as a Hestian disciplin and a Hestian profession“ (EBD.).

„I would call Hestia the spirit of the Home Economics“ (THOMPSON 1993a, S. 170).

Darauf, daß die Verbindung zwischen Home Economics, Hestia und oikos auch problematisch ist, verweist THOMPSON, wenn sie zeigt, daß die oikos/polis-Trennung inhärent patriarchal ist, Haushalt und Frauen implizit abwertet (EBD., S. 169; THOMPSON 1994, S. 157).

In THOMPSONS Argumentation ist die Verbindung zwischen Home Economics, Hestia und oikos evident, deren Verknüpfung mit ‘femal’ erscheint dagegen fraglich. Obwohl THOMPSON Hestia als „the feminine principle in its purest form“ (GOUX in THOMPSON 1993a, S. 171) bezeichnet, gilt Hestia nicht als Symbol für Frau oder ‘Geschlecht’: „I would call Hestia the divinity of dailiness. She does not personify sexuality or gender“ (THOMPSON 1994, S. 156). Und: „Although the Hestian domain has been gender-*intensive*, it is by no means gender-*exclusive*“ (THOMPSON 1993a, S. 173). Gleichzeitig existieren Verbindungen zwischen Hestia und Frau: die hestianische Perspektive „is often embedded in the traditions of women as

³⁵ THOMPSONS widersprüchliche Haltung in bezug auf ‘Geschlecht’ zeigt sich am Beispiel ‘Feuer’. Einerseits schreibt sie geschlechtsneutralisierend: „The fact that fire became [...] a ‘species monopoly’ does not make it a gender monopoly“ (THOMPSON 1994, S. 154) und andererseits gender-fokussierend: „the role of women [...] in fire-making, fire-tending, and fire rituals cannot be underestimated“ (EBD., S. 154f.).

³⁶ Bundesdeutsche HaushaltswissenschaftlerInnen weisen auf die symbolische Bedeutung des Herdfeuers als das Zentrum des Hauses hin, merken allerdings an, daß eine Sicht der Hausfrau als Hüterin und Bewahrerin des heimischen Herdes aus vergangenen Zeiten stammt und die Gefahr von Ideologisierung in sich birgt. „Die moderne Hausfrau in der mechanischen Küche als Hüterin der Herdflamme anzusprechen, heißt sich einem Romanzismus hinzugeben, der an ihrer wirklichen Funktion vorbeisieht“ (EGNER 1967, S. 29). In der Zeit des Nationalsozialismus „[erhielt] die Frau - die Landfrau und Bäuerin - die biologische Funktion der völkischen Urmutter und Hüterin des heimischen Herdfeuers“ (V. SCHWEITZER 1968d, S. 18).

‘cultural bearers’“ (EBD., S. 170) und „has been female dominant (but not exclusively ‘feminin’)“ (EBD., S. 172). THOMPSON erwähnt ‘gender’ eher am Rande, argumentiert teilweise regelrecht geschlechtsneutralisierend: „This is a *perspectival* issue, not a gender issue“ (THOMPSON 1994, S. 158). Zwei-heit der menschlichen Erfahrung ist laut Autorin umfassender als die Geschlechterdichotomie.³⁷ Insgesamt erstaunt, daß THOMPSON mehrfach ausdrücklich den Fokus ‘gender’ verwirft, obwohl sie gleichzeitig eine feministische Theorie entwerfen will. Nicht-genderorientiert zu argumentieren scheint sogar ein Vorteil ihres Ansatzes zu sein: „Hestian/Hermean language offers a way to describe essential life activities from dual perspectives without labeling them ‘feminin’ or ‘masculine’“ (THOMPSON 1993a, S. 174).

Eine wirkliche Antwort der Frage, wie Feminismus und Home Economics zu verknüpfen sind, bleibt THOMPSON schuldig. Vorrangig finden sich emphatisch-aktionistische Ausrufe:

„Feminist theory and the new scholarship on women will help us re-examine and re-value Home Economics for the New World Order of the 21st century“ (EBD., S. 167).

„Perhaps the time has come for home economists to announce a Hestian feminist manifesto!“ (EBD., S. 173).

„Home Economics is Hestian feminism in action!“ (EBD., S. 174).

Laut THOMPSON sind Home Economics und ‘hestianischer Feminismus’ - hestianisch, weil das Haushalts-/Familien-Ökosystem zentral ist, feministisch, weil Belange von Frauen ernst genommen werden - verbunden. Home Economics ist „[t]he only knowledge system that addresses matters from a Hestian perspective“ (EBD.). Das Hestianisch/Hermeanische Modell bietet „a non-patriarchal approach to the perennial problems of everyday life as well as a non-patriarchal language“ (EBD.). THOMPSON behauptet so eine quasi-automatische Verbundenheit von Home Economics und Feminismus qua gleichen Themen und extra-patriarchalem Standpunkt. Ferner diagnostiziert sie, daß sich Home Economics durch ‘Adoption’ des Hestianisch/Hermeanische Paradigma das bewahren, was sie von „other fields of study and male-defined professions“ (EBD.) unterscheidet. Wenn THOMPSON unterstellt, Haushaltswissenschaft sei ‘anders’, ‘nicht-männlich-definiert’ und ‘nicht-patriarchal’ und schreibt, „Hestian concerns are primary, not secondary, central, not marginal to human well-being“ (EBD., S. 173) betreibt sie Positivierung sowie Vorzeichen-Umkehrung: die marginalisierten, nachrangigen Home Economics werden aufgewertet und mit positiven Eigenschaften versehen.

THOMPSON reproduziert, wie die Ausführungen zeigen, Dichotomien. Die Beziehung der Dichotomieseiten untereinander, bleibt bei ihr, wie vieles andere, eher widersprüchlich, die Autorin pendelt zwischen Betonung von Trennung und Plädoyer für Verbindung. Trennung drückt sie sowohl sprachlich aus - in „oikos/polis ‘split’“ (EBD., S. 172), „[t]he cutting of the

³⁷ Dies liest sich so: „Understanding the symbolism of this dual aspect of human experience [...] goes beyond the importance of understanding the ‘two sexes’“ (THOMPSON 1993a, S. 172).

instrumental from the expressive and the public from the privat“ (EBD., S. 169) oder „distinctive systems of human action“ (THOMPSON 1994, S. 153) - als auch in den Schaubildern mit zwei getrennt gezeichneten Bereichen. Folgende Passage zeigt, daß eine Fortschreibung von Differenzierungen und Dichotomisierungen von THOMPSON explizit gewünscht wird:

„we must learn to distinguish between the Hestian/Hermean aspects of everyday life. Home economists can raise questions, design research, and analyze findings *with these dual systems in mind*. Hestian/Hermean language offers a way to describe essential life activities from *dual perspectives* without labeling them ‘feminin’ or ‘masculine’. It reconceptualizes the ‘gender division of labor’ as the ‘Hestian/Hermean division of labor’ in which both sexes participate - but not equally“ (THOMPSON 1993a, S. 174; Hervorh. D. H.).

Die Geschlechterdichotomie wird mit dem neuen Label ‘Hestian/Hermean’ reproduziert. Daneben argumentiert THOMPSON entgegengesetzt, schreibt über das hestianische und hermeanische System: „The two exist in a state of tension, but they complement each other. Their relationship ist dialectical“ (EBD., S. 172). 1994 plädiert sie deutlich für Verbindung:

„Home Economics offers a lens that distinguishes the particularistic and private world from the public ‘held-in-common’ world. It can be used *together* with a more universal and public lens to see life’s daily problems *holistically*“ (THOMPSON 1994, S. 154; Hervorh. D. H.)

„[W]e can examine the events of daily life from dual perspectives: the perspective grounded in the *oikos* and the perspective grounded in *polis*. We must keep *both feet on the ground*, so to speak. And we must ‘see’ *with both eyes*“ (EBD., S. 157; Hervorh. D. H.).

THOMPSON stellt Dichotomisierung auch zur Disposition: „This assumption of dichotomy [...] can be called into question“ (EBD.). Explizit benennt sie die Konsequenz von Einseitigkeit: „I would argue that, unless we keep both domains/systems in mind at the same time [...], we will continue to make one-sided decisions in one system that will have unintended outcomes in the other system“ (EBD., S. 158). In ihrem aktuelleren Text tendiert sie, wie das ‘inter-’ zeigt, eher zu Verbindung: „The ‘bifocal’ perspective suggested by the Hestian/Hermean Paradigm is not meant to establish a feminist/masculist equality but to restore balance to the conceptual world (open to both women and men) by accepting the *privat/public*, *oikos/polis*, *domestic/civic* as interactive, interconnected, interdependent systems of human action“ (EBD.).

Insgesamt legt THOMPSON nicht überzeugend dar, inwieweit ‘hestianischer Feminismus’ und Home Economics tatsächlich ‘extra-patriarchal’ sind. Sie argumentiert widersprüchlich, wenn sie gleichzeitig anerkennt, daß es ein ‘Außerhalb’ nicht geben kann, da wissenschaftliche Sprache per Definition patriarchal kodiert ist und Wissenschaften dafür anfällig sind, eine „‘monofocal’ patriarchal perspective“ (EBD.) zu repräsentieren. Die Vorstellung vom extra-patriarchalen Standpunkt greift letztlich zu kurz, da ‘patriarchy’ als Gesamtsystem auf ‘included’ und ‘excluded perspectives’ beruht, die ebenso immanent zusammengehören wie ‘domination’ und ‘subordination’. Weder Oikos (Haushalt) noch Haushaltswissenschaft noch Feminismus kann einen Standpunkt ‘außerhalb’ repräsentieren, die Ansicht „Home Economics [...]

is grounded in a different experiential and perspectival space from the patriarchally defined disciplines“ (EBD., S. 161) scheint eher ein feministisch-haushaltswissenschaftlicher Wunschtraum von THOMPSON zu bleiben. So ist HAGEMANN-WHITE (1984) in bezug auf Haushaltswissenschaft zuzustimmen, wenn sie schreibt:

„Theorien, Mythen und Strategien, die das kulturelle System der Zweigeschlechtlichkeit voraussetzen und fortschreiben, können nicht aus dem Patriarchat ausbrechen“ (S. 139).

Abschließend sei mit Blick auf die vorliegende Arbeit nochmals herausgestellt: THOMPSON geht von den mehr oder weniger gleichen Voraussetzungen wie die vorliegende Analyse aus, Konstruiertheit von Wissen(schaft) und explizite Thematisierung von Dichotomien. Sie verfolgt darüber hinaus das gleiche Ziel, Haushaltswissenschaft (Home Economics) und Feminismus zu verknüpfen bzw. feministische Haushaltswissenschaft zu konzipieren. THOMPSON ‘vollzieht’ die Verknüpfung, indem sie Dichotomisierungen reproduziert und einen in der Haushaltswissenschaft enthaltenen extra-patriarchalen Standpunkt behauptet. Letztlich findet bei THOMPSON keine Verbindung statt, da aus ihrer Sicht die beiden Seiten schon immanent verbunden sind. Die Wissenschaftlerin verzichtet ferner auf Fokussierung und Theoretisierung von ‘Geschlecht’. In der vorliegenden Arbeit wird dagegen davon ausgegangen, daß auch die Haushaltswissenschaft dafür anfällig ist, patriarchale und dichotome Festschreibungen zu reproduzieren und daß sie deshalb einer differenzierten Analyse mit dem Fokus ‘Zweigeschlechtlichkeit’ bedarf, bevor Umrisse einer feministischen Haushaltswissenschaft skizziert werden können.

3 Konstruktionen und Dichotomisierungen von ‘Geschlecht’

„Die feministische Arbeit besteht deshalb zu einem großen Teil darin, zu analysieren, wie kulturelle Bedeutungen des Geschlechts erzeugt und im Umlauf sind“ (FRASER 1993, S. 149).

Um der Vielfalt und vor allem der Unterschiedlichkeit haushaltswissenschaftlicher Ansätze gerecht zu werden, muß von Geschlechterkonstruktionen (in der Mehrzahl) gesprochen werden. Diese Konstruktionsvarianten werden im folgenden entlang dreier Zeitabschnitte jeweils einzeln bei 16 ausgewählten HaushaltswissenschaftlerInnen analysiert. Ein kurzer Blick in die zwanziger und dreißiger Jahre dient dazu, den oft vernachlässigten Bezug zu VorläuferInnen, den HauswirtschaftswissenschaftlerInnen, herzustellen, welche zeitgleich mit der ersten Frauenbewegung und nicht selten institutionell und/oder inhaltlich mit ihr verbunden waren. Die sechziger und siebziger Jahre sind der Beginn der Fachdisziplin, die Zeit der PionierInnen, der Institutionalisierung, Ausdifferenzierung und Etablierung von haushaltswissenschaftlichen Ansätzen, sowie der Abgrenzung gegenüber anderen Wissenschaftsbereichen. In den achtziger und neunziger Jahre hält die Frauenforschung Einzug in die Haushaltswissenschaft und gleichzeitig finden verstärkt Selbstreflexion und -kritik statt. Diese Dreiteilung ist kein rigides Schema. FachvertreterInnen werden jeweils dem Zeitabschnitt zugeordnet, in dem ihre wissenschaftliche Arbeit als HaushaltswissenschaftlerIn begonnen hat, obwohl viele nicht nur innerhalb eines Zeitabschnitts veröffentlicht haben. Die Einteilung dient als chronologisches Grobraster, markiert aufeinanderfolgende Generationen von WissenschaftlerInnen, die ihre wissenschaftliche Arbeit unter verschiedenen gesellschaftspolitischen und wissenschaftlichen Bedingungen (weiter)entwickelt haben. Die historische Entwicklung wird nachvollzogen, um einen neuen Zugang zum aktuellen Forschungsstand zu eröffnen.

Innerhalb der drei Zeitabschnitte werden die Ansätze der einzelnen WissenschaftlerInnen getrennt untersucht. Um den Geschlechterkonstruktionen gerecht zu werden, wird kontextualisiert, beachtet werden neben Geburtsjahr und Geschlecht der AutorInnen, auch fachliche Herkunft, Schwerpunktthemen, methodisches und methodologisches Herangehen an den Gegenstand ‘Haushalt’. Veränderungen der Konzeptionen der einzelnen WissenschaftlerInnen werden über die Jahrzehnte hinweg nachgezeichnet und in Rechnung gestellt. Außerdem wird berücksichtigt, auf welche Fachdiskurse und auf welche (Haushalts-)WissenschaftlerInnen Bezug genommen wird, um sowohl Zitierkartelle (der Etablierten) als auch Rezeptionssperren (gegenüber der Frauenforschung) offenzulegen. Trotz dezidierter ‘Einzelbehandlung’ der AutorInnen werden inhaltliche Nähe und Verbindungen ebenso wie Distanz und Differenzen sichtbar gemacht. Ziel ist es, das ‘Denkkollektiv Haushaltswissenschaft’ mit seinen Geschlechterkonstruktionen und -dichotomisierungen zu rekonstruieren. Aus diesem Grund folgt die Anordnung der AutorInnen innerhalb einzelner Zeitabschnitte nicht einer strengen Chronologie, sondern einer inneren, inhaltlichen Logik.

Die Analyse fokussiert Konstruktionen von 'Geschlecht', sucht nach Bildern, Metaphern und Ideen (auch Ideologien), die HaushaltswissenschaftlerInnen verwenden. Nur am Rande einbezogen wird das hinter diesen Beschreibungen stehende 'Doing gender', die Ebene der Wirklichkeit. Es interessieren - in den Worten zweier feministischer Anthropologinnen - nicht „the aspects of lived experience“, sondern „the metaphors people use“ (BROWN/JORDANOVA 1982, S. 232). Die Untersuchung folgt bei allen WissenschaftlerInnen einem konstanten Schema. Um die Kategorie 'Geschlecht' in den Texten aufzuspüren, wird in einem ersten Schritt nach Konzeptionen von 'Frau' ('Weiblichkeit'), unterteilt in die Typisierungen 'Hausfrau', 'Mutter', 'Berufstätige' und '(Haushalts-)Wissenschaftlerin', und nach Konzeptionen von 'Mann' ('Männlichkeit') gefragt. Das Augenmerk liegt darauf, wie Frauen und Männer als Figuren, als Handelnde (sie machen, arbeiten, entscheiden, denken) und als Seiende (sie 'sind', haben Eigenschaften, Charakteristika) konstruiert sind. Da in der Wissenschaft vom 'weiblichen Lebenszusammenhang Haushalt' wenige, kaum ausdifferenzierte Männerfiguren zu finden sind, werden diese unter dem vereinheitlichenden Label 'Mann' abgehandelt. Dagegen werden die verschiedenen Frauenfiguren differenziert aufgeführt. Die zentralen Frauenfiguren *im Haushalt*, die 'Hausfrau' und die 'Mutter' stellen Kontrapunkte dar zur 'Berufstätigen', speziell Wissenschaftlerin³⁸, die *aus dem Haushalt heraus* strebt. Andere 'Frauenthemen' wie bspw. 'Landfrauen', 'Doppelrolle' oder 'Frauen und Bildung' sowie Spezifika einzelner WissenschaftlerInnen werden am Rande berücksichtigt. Neben der Rekonstruktion geschlechtlicher Figuren werden die Arbeiten der einzelnen HaushaltswissenschaftlerInnen darauf hin untersucht, wie die Kategorie 'Geschlecht' begründet ist: biologisch oder sozial. Gefragt wird nach (latenten) Biologisierungen und Naturalisierungen von 'Geschlecht', nach Darstellungen der 'Frau als biologisches Wesen'. Was im ersten Schritt, der Rekonstruktion einzelner Frauen- und Männerfiguren, teilweise schon sichtbar wird, wird dann in einem zweiten Schritt explizit aufgezeigt, nämlich wie Konzeptionen von 'Frau' und 'Mann' bzw. 'Weiblichkeit' und 'Männlichkeit' zueinander ins Verhältnis gesetzt sind. Gefragt wird nach der spezifischen Dichotomisierung 'Frau versus Mann' einzelner AutorInnen, danach ob die beiden Seiten als ausschließende Pole oder komplementäre Prinzipien konstruiert sind. Rekonstruiert werden die in die Texte eingeschriebenen Geschlechterverhältnisse, die Konstruktionen von 'Zweigeschlechtlichkeit'. Im dritten Schritt werden Neutralisierungstendenzen nachgezeichnet. Untersucht wird nun nicht wie die Kategorie 'Geschlecht' festgeschrieben ist, sondern wie sie aus Texten verschwindet bzw. von den AutorInnen zum Verschwinden gebracht wird. Dabei wird sowohl analysiert, *ob* Geschlechtsneutralisierungen in den Arbeiten einzelner FachvertreterInnen enthalten sind als auch *wie* diese - auch sprachlich - funktionieren.

Die Einzelanalysen fördern je spezifische Eigenarten der WissenschaftlerInnen zutage, machen Entwicklungslinien *im Kleinen* offensichtlich. Gleichzeitig spiegelt sich in ihnen auch

³⁸ Unter der Kategorie '(Haushalts-)Wissenschaftlerinnen' wird bei Fachvertreterinnen auch berücksichtigt, ob und wie sie ihr eigenes Selbstverständnis als Wissenschaftlerin thematisieren.

Haushaltswissenschaft bzw. 'Wirtschaftslehre des privaten Haushalts' als Ganzes, Entwicklungslinien *im Großen* wider. Trotz vielfältiger Unterschiede können Gemeinsamkeiten *einer* haushaltswissenschaftlichen Konstruktion von 'Zweigeschlechtlichkeit' benannt werden. In der Zusammenschau zeigt sich, wie *die* Haushaltswissenschaft 'Geschlecht' konstruiert. Ohne also die Fachdisziplin auf einen monolithischen Block zu reduzieren, wird abschließend diese Geschlechterkonstruktion und -dichotomisierung rekonstruiert und zwar entlang desselben inhaltlichen Schemas wie bei den Einzelanalysen.

3.1 Vorläuferinnen der Haushaltswissenschaft - Frühe Theoretikerinnen

3.1.1 Käthe Delius

Käthe DELIUS (Jg. 1893), studierte Landwirtin und wichtige Vertreterin der Hauswirtschaftswissenschaft, war in den zwanziger und dreißiger Jahre maßgeblich daran beteiligt, Frauenbildungsstrukturen im ländlich-hauswirtschaftlichen Bereich zu schaffen. Sie hat zusammen mit anderen „das für jene Zeit Mögliche in Deutschland geschaffen [...], nämlich die Voraussetzungen für eine Institutionalisierung und für den Aufbau von Studiengängen einer Wissenschaft vom Haushalt“ (RICHARZ 1991, S. 258). Die Wissenschaftlerin schreibt zu Themen wie Arbeit (DELIUS 1956, 1957), Zeit (DELIUS 1955) und Modernität von Hauswirtschaft (DELIUS 1951), zentral sind ihre Arbeiten zu wissenschafts- und bildungspolitischen Themen (DELIUS 1929/1978, 1953, 1966).³⁹

Aus dem Engagement von DELIUS resultiert ihre inhaltliche Ausrichtung und ihr spezifischer Blick auf **(Haus-)Frauen**. DELIUS stellt die Bedeutung der Frauenbildung, vor allem der Bildung für die in der Hauswirtschaft arbeitenden Frauen, heraus. „Die Hauswirtschaft ist das Arbeitsgebiet unzähliger Frauen. Der größte Teil der deutschen Frauen ist darauf angewiesen, in dieser Tätigkeit ihren Beruf zu finden“ (DELIUS 1929/1978, S. 84). Die Autorin betont, daß die Bewegung zur Hauswirtschaftswissenschaft von „praktischen Hausfrauen“ selbst ausging. Als letzten Urgrund der Hausfrauenbewegung bezeichnet sie das

„Streben, den Hausfrauenberuf, an den eine große Zahl der Frauen gefesselt ist, mit Geist zu durchleuchten und auch geistig hochstehenden Frauen ein befriedigendes Feld der Tätigkeit zu geben“ (EBD., S. 85).

DELIUS' Ausführungen klingen teils emanzipatorisch. Sie spricht von Gefesseltheit der Frauen an Hausarbeit und anerkennt das Recht auf Persönlichkeitsentwicklung und Bildung. Ferner strebt sie einfache und wenig kraftaufwendige Gestaltung der Hausarbeit an, betont deren

³⁹ Angemerkt sei, daß DELIUS während des Dritten Reichs als Wissenschaftlerin arbeitete. Zur „Übersiedlung von Frau Delius [...] in das Reichserziehungsministerium“ bemerkt SILBERKUHLSCHULTE (1958): „Nun fanden auch kulturell wichtige Fächer, wie die Stellung der Frau in der Geschichte der Völker, die Familie im bäuerlichen Rahmen mit ihren soziologischen Hintergründen Eingang in die Lehrpläne“ (S. 5f.).

Wert und fordert deren wissenschaftliche Durchdringung und „Durchgeistigung“ (EBD.). Solche Forderungen beschränken sich jedoch auf Hauswirtschaft und hier endet dann auch der emanzipatorische Impetus. Ausbildung des Intellekts und des klaren Denkens bei Frauen dient letztlich dazu, Frauen in die Hauswirtschaft ‘zurückzuholen’.

„Es muß zugegeben werden, daß geistig regsame Frauen heute auch innerhalb der Ehe versuchen, sich von der Hauswirtschaft los zu machen und ihren besonderen Interessen nachzugehen. Je mehr aber die Hauswirtschaftswissenschaft sich in ihrer Arbeit vertiefen wird, um so mehr Frauen werden sich auch finden, die wieder in der Pflege des Menschen ihre vornehmste Aufgabe finden“ (EBD.).

Überkommene Verhältnisse, primär die Ehe, werden nicht angetastet.⁴⁰ DELIUS’ Position pointiert, heißt: Hauswirtschaftswissenschaft ist Mittel zur geistigen Befreiung der (Haus-)Frauen und zu deren gleichzeitiger Neu-Fesselung an Haushalt und Familie mittels dieser Durchgeistigung.

Ähnlich widersprüchliche Tendenzen zeigen sich in Aufsätzen der fünfziger und sechziger Jahre, wo DELIUS über *Landfrauen* spricht, adäquate hauswirtschaftliche (Aus-)Bildung und Forschung fordert, um „die Landfrau wirksam zu entlasten“ (DELIUS 1951, S. 330). Denn

„heute [will] kein Mensch mehr von der Hauswirtschaft etwas wissen, die jungen Leute sehen sich nach anderen Berufen um, und doppelte Arbeit lastet auf den Frauen“ (EBD., S. 329).

DELIUS stellt die praktischen Kompetenzen der Frauen heraus, kritisiert Nicht-Entlohnung und Minderbewertung ihrer Arbeit (DELIUS 1957, S. 113). Unangemessenes wird kritisiert und doch wird an dessen Stabilisierung mitgewirkt. Alte Verhältnisse werden mit neuem Wissen modernisiert, ohne sie wirklich zu verändern. Der Kritik an Lebenszusammenhängen von Frauen steht die Festschreibung von Frauen auf bestimmte Bereiche gegenüber. Sätze wie „Oft wird ja auch die Frau aus Tradition heraus mit gewissen Arbeiten belastet“ (EBD., S. 114) oder „In die Hand der Hausfrau ist viel gelegt: ein den höheren Bedürfnissen zugewandtes Leben, d. h. ein menschenwürdiges Dasein zu schaffen, die Kinder als Träger der künftigen Kultur und Wirtschaft heranbilden“ (EBD.) lassen sich noch als gesellschaftliche Zwänge für Frauen lesen. DELIUS’ Schlußplädoyer ist dagegen eindeutige Aufgabenzuweisung:

„Zurufen möchte man den Landfrauen: Denke in erster Linie daran, daß du für Menschen zu sorgen hast [...] und richte danach deine Arbeit“ (EBD., S. 115).

An anderer Stelle zeichnet DELIUS eher zwischen als in den Zeilen ein Bild der Hauswirtschaft als Erfüllung und Befriedigung von Frauen. Ländlich-hauswirtschaftliche Bildung wird als Lösung benannt, den vielen unbefriedigten, unbeschäftigten und unausgefüllten Mädchen „einen befriedigenden Beruf“ (DELIUS 1966, S. 6) zu schaffen. DELIUS benennt, daß „Frauen nicht viel Zeit bleibt“ (DELIUS 1957, S. 114) und ihre Freiheit in der Arbeitsgestaltung sehr

⁴⁰ DELIUS (1929/1978) schreibt, daß der Hausfrauenberuf als gleichwertiger Beruf „es auch zuließ, trotz der Ehe eine Auswirkungsmöglichkeit für die Persönlichkeit zu finden“ (S. 84). Dies impliziert, daß Ehe wenig Möglichkeit der Persönlichkeitsentfaltung für Frauen bietet, aber durch ein ‘Ausbauen’ der Ehefrau-Position zum Beruf solche (neuen) Möglichkeiten in alte Verhältnisse importiert werden können.

beeinträchtigt ist. Die explizite Forderung nach Entlastung geht einher mit Konservativ-Traditionellem: „Rationalisierung der Hauswirtschaft darf nicht den Egoismus einzelner [Frauen] unterstützen“ (DELIUS 1956, S. 57), die Hausfrau soll Erleichterungen ‘zurückerrichten’ und zwar indem sie „die sozialen und geistigen Bedürfnisse ihrer Familie in den Vordergrund stellt“ (EBD.).⁴¹ Die Wissenschaftlerin bestimmt die Aufgabe von Frauen als Sorge für andere, fast schon als Selbstlosigkeit, obwohl sie gleichzeitig für Selbständigkeit plädiert. DELIUS vertritt, so läßt sich zusammenfassend sagen, Konservatives und Progressives, Freiheitliches und Festschreibendes in einem.⁴²

DELIUS betont die Wichtigkeit von Familie und **Müttern**. Die Pflege des Menschen gilt als „vornehmste Aufgabe“ (DELIUS 1929/1978, S. 85) der Frauen, Mutter-Sein ist „die Erfüllung einer bedeutungsvollen Aufgabe“ (DELIUS 1957, S. 114). Was DELIUS unter Arbeit von Müttern versteht, konkretisiert sie nicht. Sie beschreibt hauswirtschaftswissenschaftliche Forschung als familiensoziologisch orientiert, wobei Frauen keine Erwähnung mehr finden, außer im Nebensatz, daß „die Berufstätigkeit der Frau ihre Schatten auf das Familienleben“ (DELIUS 1953, S. 6) wirft.⁴³ Mutter-Dasein wird, wie Hausfrauen-Dasein, als Sorge für andere definiert, Bestrebungen nach freier Persönlichkeitsentwicklung werden anerkannt, gleichzeitig aber im Zusammenhang mit Mutter-Sein eher als Problem formuliert.⁴⁴

Berufstätige Frauen scheinen bei DELIUS Hausfrauen zu sein, anders formuliert, Berufstätigkeit von Frauen sollte Hausfrauenarbeit sein. Laut DELIUS hat mit der Hausfrauenbewegung „die Ausgestaltung des Hausfrauenberufes als eines Berufes, der den anderen gleichwertig ist“ (DELIUS 1929/1978, S. 84) eingesetzt. Hauswirtschaftliche Bildung und Schulung diene dazu, Frauen (erneut) für den Hausfrauenberuf zu gewinnen, entgegen der „Flucht der Frau aus der Hauswirtschaft“ (DELIUS 1955, S. 8).⁴⁵ Laut Autorin wollen ‘geistig hochstehende Frauen’ (DELIUS 1929/1978, S. 85) berufstätig sein, wobei einzig Hauswirtschaft als befriedigendes und von DELIUS akzeptiertes Tätigkeitsfeld gilt. Andere Berufstätigkeiten von Frauen, vor allem außer Haus, beurteilt die Autorin kritisch, da diese das Familienleben beeinträchtigen. Vorwurfsvoll spricht DELIUS über die „berufstätige Hausfrau in der Stadt“:

„vielfach wird die Berufstätigkeit aber nur ausgeübt, um einen äußeren Lebensstandard auf Kosten des Inneren aufrecht zu erhalten“ (DELIUS 1955, S. 8).

⁴¹ „Ausgangspunkt für jede Arbeitersparnis im Haushalt [...] müssen folgende Überlegungen sein: Wie schaffe ich meiner Familie schöne Sonn- und Feiertage, wie gewinne ich täglich eine Stunde Zeit, um mit meinem Kind zu arbeiten oder mich mit ihm zu beschäftigen, wie gewinne ich Zeit für Arbeit im Landfrauenverein und für alle Dinge, für die bisher nicht Zeit war, weil ich sie nicht wichtig nahm“ (DELIUS 1957, S. 115).

⁴² In den sechziger Jahren finden sich ähnlich widersprüchliche Argumentationen bei BUBMANN (1960, 1962).

⁴³ Bei der Beschreibung hauswirtschaftlicher Forschung taucht der Begriff ‘Familie’ zwölfmal, ‘Mensch’ dreimal und ‘Frau’ nur einmal auf (DELIUS 1953, S. 6).

⁴⁴ Weitaus drastischere Aussagen trifft zeitgleich BLASCHE (1955): „Überall aber, wo die Frau nicht gewillt oder in der Lage ist, einen Familienhaushalt zu führen, ist die Familie in Gefahr, sich aufzulösen [...] Nun aber flieht sogar die Mutter die Familie. Die grundlegende Schutzhülle zerbricht damit. Das Kind steht viel zu früh allein und verlassen der Umwelt gegenüber“ (S. 258).

⁴⁵ Über die Zeit der Industrialisierung ist zu lesen: „Frauen und Mädchen zogen in die Fabriken und die Hauswirtschaft wurde vernachlässigt“ (DELIUS 1966, S. 6).

Das Thema (**Haushalts-)**Wissenschaftlerin wird von DELIUS nicht differenziert diskutiert. Jedoch scheint eindeutig, daß in der Hauswirtschaftswissenschaft vor allem Frauen arbeiten, und das Fach, entstanden aus dem Beruf der landwirtschaftlichen Lehrerin, explizit für Frauen institutionalisiert wurde. Entsprechend verwendet DELIUS mehr oder weniger durchgängig weibliche Formen, spricht von Lehrerinnen, Referentinnen, Wirtschaftsberaterinnen und Vermittlerinnen (DELIUS 1966; auch 1929/1978, S. 86). Insgesamt scheint es so selbstverständlich, daß Hauswirtschaftswissenschaft - feministisch gesprochen - ein Fach von Frauen über Frauen und für Frauen ist, daß dies nicht explizit benannt werden muß.

Auch das Thema '**Frau als biologisches Wesen**', die Frage nach einer Natürlichkeit von 'Geschlecht', diskutiert DELIUS wenig. Nur in Nebenbesätzen finden sich Kommentare wie bspw. daß „man sich in den hauswirtschaftlichen Schulen etwas davon frei machen [sollte] die Gefühlswerte allzu stark zu betonen. Der Frau liegt dies schon von Natur aus“ (DELIUS 1929/1978, S. 85f.). Frauen gelten als von Natur aus gefühlsbetont(er), wenden sich angeblich aufgrund ausgeprägten sozialen Empfindens (DELIUS 1966, S. 6) ganz instinktiv und naturgemäß (DELIUS 1956, S. 60) der Sorge für andere zu. Im Hausfrauenberuf finden sie laut DELIUS Erfüllung und Befriedigung, da dieser ihren natürlichen Neigungen entspricht. Dies gilt es wieder herzustellen, denn „[d]ie instinktive Sicherheit in der Gestaltung der Hauswirtschaft ist den Hausfrauen verloren gegangen“ (EBD., S. 66). Die Verwiesenheit von Frauen auf Hauswirtschaft qua Natur ist in die Texte von DELIUS eingeschrieben.

DELIUS schreibt kaum über **Männer** und äußert sie sich nur selten zum Thema **Geschlechterverhältnis**. Arbeitsverteilung in der Landwirtschaft erfolgt laut Autorin „noch ganz instinktiv und traditionsgemäß“ (DELIUS 1955, S. 60), was DELIUS auch nicht in Frage stellt. Explizit schreibt sie:

„Oft wird ja auch die Frau aus Tradition heraus mit gewissen Arbeiten belastet; hier wäre dann eine bessere Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau [...] gefordert“ (DELIUS 1957, S. 114).

Wie eine solche Veränderung aussehen könnte und sollte, konkretisiert sie jedoch nicht.

In vielen Arbeiten von DELIUS werden Frauen thematisiert oder wenigstens benannt. Jedoch zeigen sich auch erste Anzeichen von **Geschlechtsneutralisierung**, wenn in einem explizit wissenschaftlichen Text (erschieden in der Zeitschrift „Hauswirtschaft und Wissenschaft“) (Haus-)Frauen hinter Fragen der Familienforschung verschwinden (DELIUS 1953, S. 6) und nicht mehr explizit als hauswirtschaftswissenschaftliches Thema ausgewiesen werden.

Bei DELIUS zeigen sich zwei widersprüchliche Aspekte in bezug auf Geschlechterkonstruktionen. Zum einen werden in der Fachdisziplin aufgrund ihrer Verbindung zur Frauenbildung fast zwangsläufig 'Frau' und 'Geschlecht' thematisiert. Zum anderen deutet sich bei DELIUS an, was für die Institutionalisierung der Disziplin in den sechziger Jahren typisch zu sein scheint: Verwissenschaftlichung von geschlechtsspezifischen Themen (Haushalt, Hausarbeit) geht mehr oder weniger automatisch mit Geschlechtsneutralisierung einher. Wie solche Neu-

tralisierungsprozesse im einzelnen vorstatten gehen, gilt es bei der Untersuchung der folgenden WissenschaftlerInnen genauer zu beleuchten.

3.1.2 Maria Silberkuhl-Schulte

Maria SILBERKUHL-SCHULTE (Jg. 1896), in Landwirtschaft promoviert, arbeitete an der Konzipierung einer hauswirtschaftswissenschaftlichen Theorie und veröffentlichte zu verschiedenen Aspekten der Hauswirtschaft wie Arbeit und Wirtschaftsgeld (SILBERKUHL-SCHULTE 1928/1978, 1953b, 1954, 1956, 1963). Anders als DELIUS engagiert sie sich vorrangig in der Theoriebildung, äußert sich wenig zu wissenschafts- und bildungspolitischen Fragen (SILBERKUHL-SCHULTE 1958).⁴⁶ Zentrales Werk ist ihre „Wirtschaftslehre des Haushalts“ (SILBERKUHL-SCHULTE 1933, auch 1959), die als erste Arbeit dieser Art gilt (STÜBLER 1978, S. 6) und relativ theoretisch und deutlich ökonomisch (betriebswirtschaftlich) ausgerichtet ist. Frauen und deren Arbeit in der Hauswirtschaft sind neben dieser ökonomischen Ausrichtung zentrales Thema.⁴⁷ In ihrer Wirtschaftslehre wird, wie sie selbst schreibt, „auf Weltanschauungsfragen, auf Ehe und Familie, deren wirtschaftliche Grundlage die Familienhauswirtschaft ist, nicht weiter eingegangen“ (SILBERKUHL-SCHULTE 1933, S. 3). An anderer Stelle äußert sie sich explizit zu Familie und Mutter (SILBERKUHL-SCHULTE 1957a, 1957b). Zentrale Figur ihrer Hauswirtschaftslehre ist der Mensch, da Ziel der Hauswirtschaft dessen Bedarfsdeckung sowie harmonische Menschenbildung ist: „Im Mittelpunkt des Strebens steht also der Mensch, sein Wohl und Wehe, seine Erhaltung, sein Glück“ (SILBERKUHL-SCHULTE 1933, S. 6).

In Ausführungen über das Wesen der Hauswirtschaft tauchen **(Haus-)Frauen** wenig auf,⁴⁸ sondern werden eher bei Fragen von Leistung und Kosten einer Hauswirtschaft thematisiert. Einerseits legt SILBERKUHL-SCHULTE Frauen latent auf Hausfrauen-Dasein fest - „die Frau hat durchweg die Leitung des gemeinwirtschaftlich aufgezogenen Produktions- und Konsumptionsapparates der Hauswirtschaft“ (EBD., S. 19) - , andererseits bindet sie Hausarbeit nicht explizit an ‘Geschlecht’:

„Nicht die Tatsache, daß eine Arbeit im Hause oder von einer Frau, auch wenn sie Hausfrau ist, verrichtet wird, gibt der Arbeit den hauswirtschaftlichen Charakter, einzig und allein die Tatsache, daß sie im Rahmen eines hauswirtschaftlichen Betriebes der Bedarfsdeckung der zum Betrieb gehörenden Personen dient, ist kennzeichnend. [...] Die ausschließliche Verweisung hauswirtschaft-

⁴⁶ Ein weiterer Unterschied zwischen den beiden Wissenschaftlerinnen ist, daß SILBERKUHL-SCHULTE aufgrund ihrer Einstellung zu Hitler ihre wissenschaftliche Tätigkeit im Dritten Reich erzwungenermaßen aufgeben mußte (STÜBLER 1978, S. 6; RICHARZ 1991, S. 262).

⁴⁷ „Sie hatte schon sehr früh erkannt, [...] daß der Hausfrau der Ertrag ihrer Arbeit, an vergleichsweise verbrauchsfertigen Erzeugnissen des Marktes zuerkannt werden muß“ (STÜBLER 1978, S. 6).

⁴⁸ Im ersten Kapitel der Wirtschaftslehre SILBERKUHL-SCHULTES (1933) taucht „Hausfrau“ (S. 7) in einem Beispiel über Bohneneinkauf auf und ein weiteres Mal als „mitarbeitende Hausfrau“ (S. 11).

licher Arbeit an die Frau ist in keiner Weise physiologisch begründet: Ihre bessere Eignung zur hauswirtschaftlichen Arbeit ist durchaus nicht erwiesen“ (EBD., S. 122f.).⁴⁹

Die Argumentation SILBERKUHL-SCHULTES ist feministischen ähnlich: „[S]obald eine Arbeit die Hauswirtschaft verläßt, ist ihre Ausübung für den Mann nicht mehr anstößig, und er leistet in solchen Arbeiten Besseres als die Hausfrau, die sich nicht spezialisieren kann. Erinnert sei an die Berufe des Schneiders, des Bäckers, des Fensterputzers, Stiefelwischers, Kochs, Aufwäschers, u. a.“ (EBD., S. 123). Implizit wird damit benannt, daß sich mit dem ‘Geschlechtswechsel von Berufen’ der Status verändert, somit ‘Geschlecht’ Statuskategorie ist.⁵⁰ „Daß [...] hauswirtschaftliche Arbeit heute fast ausschließlich Sache der Frau ist“ (EBD., S. 124), läßt sich laut SILBERKUHL-SCHULTE nicht mit physiologischer Befähigung begründen. Andersartigkeit von Frauen siedelt die Autorin auf der Ebene von Fähigkeiten und Fertigkeiten an - was wiederum an feministische Argumentationen erinnert, nämlich die Theorie des sog. ‘Weiblichen Arbeitsvermögens’.⁵¹ SILBERKUHL-SCHULTE hebt die Arbeit der (Haus-)Frauen als wichtig(er)es⁵² Betriebsmittel hervor, mit welcher schwankendes Einkommen der Haushalte ausgeglichen und Engpässe aufgefangen werden. Sie benennt Benachteiligungen⁵³ sowie die Abhängigkeit der (Haus-)Frauen vom Ehemann, dessen sozialer Stellung und Einkommen: „Je mehr [...] der Mann verdient und der Frau aushändigt, um so mehr kann die Frau erarbeiten“ (EBD., S. 145). Der Erfolg der (Haus-)Frau liege nicht allein bei ihr, „die Hausfrau [...] arbeitet ohne Rente, wenn ihr Partner [...] der hauswirtschaftlichen Arbeit die Arbeitsmittel entzieht, ohne die sie nicht arbeiten oder nur mit sehr geringem Ertrag arbeiten kann“ (EBD., S. 144). Wenn SILBERKUHL-SCHULTE betont, daß Nachteile einseitig zu Lasten von Frauen gehen und sie eine gerechte Verteilung und angemessene Bewertung der Arbeit fordert sowie eine Veränderung der Situation von (Haus-)Frauen verlangt, stimmt sie weitgehend mit feministischen Forderungen überein.⁵⁴ Die Autorin fordert Wertschätzung und „eingehende Berechnungen der durch die Hausfrauenarbeit geleisteten Werterzeugung und Werterhaltung“ (SILBERKUHL-SCHULTE 1928/1978, S. 57). Für damalige Zeiten bahnbrechend schreibt sie:

„Der alte Standpunkt, der Mann ernährt die Frau, ist also verlassen und ein gegenteiliger eingenommen worden. Insofern nämlich, als angenommen wird, daß die Frau über ihre eigene Erhaltung hinaus mit der Hausarbeit Werte schafft“ (EBD.).

⁴⁹ Zeitgleich schreibt STECHER (1927): „Der Haushalt ist Frauensache, sagt man. Der Satz ist falsch. Der Haushalt ist das tägliche Erlebnis eines jeden Kulturmenschen, er sei Mann oder Frau“ (S. 10).

⁵⁰ Vgl. GILDEMEISTER/WETTERER 1992, S. 222-226.

⁵¹ Vgl. OSTNER 1978, BECK-GERNSHEIM 1976.

⁵² „Dabei ist die Leistung der Hausfrau für den Gesamtbetrieb oft größer, wie die Leistung der Hausherrn, der oft nur ein ganz bestimmtes Geldeinkommen zur Verfügung stellen kann“ (SILBERKUHL-SCHULTE 1933, S. 146).

⁵³ SILBERKUHL-SCHULTE (1933) weist ferner auf ungerechte und unsoziale Behandlung von (weiblichen) Hausangestellten hin (S. 143f.).

⁵⁴ Vgl. KONTOS/WALSER 1979, OCHEL 1989.

SILBERKUHL-SCHULTE zeichnet ein Bild der Ehefrau als (teilweise) 'Versorgerin'. Sie betont, daß Hausfrauen in bezug auf Arbeit und Stellung nur mit selbständigen Hausangestellten vergleichbar sind, jedoch einen größeren Arbeitsbereich haben. Sie üben verantwortungsvolle leitende Funktionen aus und besitzen meist eingehende Fachkenntnisse. Den Wert ihrer Arbeit erfassen Hausfrauen „oft nur instinktiv“ (EBD., S. 62), außer wenn sie entscheiden, ob es sich (noch) lohnt, bestimmte Arbeiten selbst zu machen, oder wenn sie zwischen Haus- und Berufsarbeit abwägen:

„Für eine außerhäuslich berufstätige Hausfrau liegt es nahe, bei diesen Erwägungen den Stundenpreis einzusetzen, den die außerhäusliche Berufsarbeit bringt [...] Meist wird sich da die Tatsache ergeben, daß es doch wirtschaftlicher ist, fremden Kräften die Hausarbeit zu überlassen, wenn nicht andere Gesichtspunkte, die der Gattin und Mutter, die Entscheidung beeinflussen“ (EBD.).

Auf den ersten Blick erscheint SILBERKUHL-SCHULTES Position - wegen ökonomischer Ausrichtung und nüchterner Analyse - neutral und liberal: Möglichkeiten werden gegeneinander abgewogen, Frauen können 'frei' zwischen verschiedenen Daseinsformen entscheiden. Die Präferenz der Autorin geht jedoch deutlich in Richtung Hausarbeit, so daß auch sie, weniger extrem als DELIUS und ohne moralische Untertöne, Frauen implizit auf Hausarbeit festlegt:

„Es ist bedauerlich, daß die geldliche Bewertung der Hausarbeit derart ist, daß in einem solchen Zweifelsfalle nicht immer die Waage zugunsten der Hausarbeit ausschlägt. Zwar sehen wir, daß die eigentliche Leitung der Wirtschaft, also die höchststehende, höchstbewertete hauswirtschaftliche Arbeit, auch in solchen Fällen meist noch in der Hand der Hausfrau bleibt. Das ist aber nicht die Folge davon, daß die Arbeit besonders hoch gewertet wird, sondern ist doch wohl eher darauf zurückzuführen, daß der Haushalt auf die Individualität zugeschnitten werden muß“ (EBD.).

Obwohl SILBERKUHL-SCHULTE Hausfrauenarbeit als „Kulturtat ersten Ranges“ (EBD., S. 63) bezeichnet und ihren Wert für die Volkswirtschaft herausstellt sowie Unsichtbarkeit, Minderbewertung und Nicht-Bezahlung kritisiert, fordert sie keine Entlohnung. Dies begründet sie mit dem altruistischen Charakter der Hauswirtschaft:

„Aus diesem Grund [Altruismus als wichtigstes und tragendes Prinzip der Familienwirtschaft] kann man auch nie für die Bezahlung der Hausfrauenarbeit eintreten; als Unternehmerarbeit muß sie nach Ertrag, kann sie nicht nach Lohn streben. Deshalb muß man aber auch fordern, daß der Ertrag allen Familienangehörigen [...] zugute kommt“ (SILBERKUHL-SCHULTE 1933, S. 147).

In ihren Texten der zwanziger und dreißiger Jahre beschreibt SILBERKUHL-SCHULTE explizit den Lebenszusammenhang von (Haus-)Frauen, kritisiert gesamtgesellschaftliche Verhältnisse aus denen Frauen Nachteile und Widersprüche erwachsen. Sie leistet somit teilweise die von Feministinnen angemahnte Einbettung privater Arbeit in ein gesamtgesellschaftliches Erklärungsmodell.⁵⁵ Gleichzeitig ist ihre primär emanzipatorische Argumentation mit konservativen, an bestehenden Verhältnissen festhaltenden und Ungleichheiten unterstützten Elementen

⁵⁵ Vgl. OCHEL 1989, S. 39.

durchsetzt. Kritisch(-feministisch)e Potentiale gehen so zwischen Inkonsequenzen verloren, auch wenn die Autorin wenig moralisierend und regelrecht bahnbrechend argumentiert.

In den fünfziger Jahren werden (Haus-)Frauen selten und kurz erwähnt,⁵⁶ nur beim Thema „familieneigene Arbeitskräfte“ (SILBERKUHL-SCHULTE 1959, S. 32ff.) ausführlicher diskutiert. SILBERKUHL-SCHULTE stellt heraus, daß die Hausfrauenarbeit „einen erheblichen Zuschuß zum gemeinsamen Einkommen ab[wirft]“ (EBD., S. 33) und aufgrund hoher Produktivität und Nicht-Entlohnung dazu beiträgt, daß Marktlöhne „relativ niedrig veranschlagt werden können“ (EBD., S. 32). Die Wissenschaftlerin leitet daraus ab,

„daß die Hausfrau einen erheblichen Beitrag zum Volkseinkommen leistet, der aber bisher oft unbeachtet geblieben ist. Ebenso wird viel zu selten ausgesprochen, daß die Hausfrau und Mutter durch ihre Arbeit die Wirtschaft schlechthin im Gleichgewicht hält“ (EBD., S. 34).

In den sechziger Jahren schreibt die Autorin einerseits, daß „die Hauswirtschaftsleiter, sowohl Mann wie Frau“ (SILBERKUHL-SCHULTE 1963, S. 4) sein können. Andererseits impliziert die Aussage, daß „die Hausfrau sich selbst nur allzu oft an der Beschaffung der Geldmittel beteiligt und beteiligen muß“ (EBD., S. 5) eine Zuweisung von Hausarbeit an Frauen. Die Möglichkeit, daß Frauen auch an der Mittelbeschaffung, an Erwerbsarbeit, beteiligt sein *wollen*, wird nicht benannt. Explizit formulierte Gleichstellung von Frauen und Männern bricht an der impliziten und - wie folgendes Zitat zeigt - expliziten Zuweisung von Hausarbeit an Frauen:

„Wenn sie [die Hausfrau] selber auch Marktarbeit leistet, so ist zu bedenken, daß dann vielfach die Bedarfsdeckung nicht mehr befriedigt, nicht so sehr in materieller als in ideeller Hinsicht. Das Behagen an der eigenen Häuslichkeit, die Nestwärme für die Kinder, die Erziehungsaufgaben für den Nachwuchs, die kulturellen und ethischen Belange müssen oft darunter leiden, daß der Markt der Hauswirtschaft auch die Arbeitskraft der Hausfrau entzieht“ (EBD., S. 10).

In SILBERKUHL-SCHULTES Arbeiten über Hauswirtschaft wird das Thema **Mutter** nur am Rande erwähnt: die Hausfrau ist auch „Mutter“ (SILBERKUHL-SCHULTE 1928/1978, S. 62) und Tätigkeit im Haushalt schließt „Kinderpflege und Erziehungsarbeiten“ (EBD., S. 58) ein. Die Wissenschaftlerin wirft eher kritische Blicke auf das Thema, spricht von „Überlastung der Mutter“ (SILBERKUHL-SCHULTE 1959, S. 25) und „Behinderung durch die Mutterschaft“ (SILBERKUHL-SCHULTE 1933, S. 124). Ihre Argumentation ist ökonomisch orientiert⁵⁷ und wenig moralisierend, außer wenn sie von der „mütterlichen und damit altruistischen Natur“ (EBD., S. 19) spricht und Frauen implizit auf Mutter-Dasein verweist:

„Wo die Hausfrau erwerbstätig sein muß, ist es unbedingt nötig, daß sie ihre Aufgabe als Betriebsleiterin der Hauswirtschaft, eng verknüpft mit der Aufgabe als Gattin und Mutter, besonders

⁵⁶ SILBERKUHL-SCHULTE (1959) spricht vom Typus „Hauswirtschaft alleinstehender erwerbstätiger Frauen“ (S. 17) und benennt, daß „der Familienhaushalt [...] ohne hauswirtschaftliche Arbeitskraft nicht durchführbar ist, da der Lohn im allg. erst durch die Mitarbeit der Hausfrau auskömmlich wird“ (S. 25).

⁵⁷ „In der Mehrzahl der Fälle aber wird die Amortisation geleistet, und zwar in Form, daß ein Kind, eine zukünftige Arbeitskraft, herangezogen wird“ (SILBERKUHL-SCHULTE 1933, S. 14). „Aufzucht von Kindern“ (SILBERKUHL-SCHULTE 1959, S. 21), im Regelfall zwei, dient (haus)wirtschaftlichen Zwecken, dem Wiedererzeugen von Arbeitskräften.

wichtig nimmt. Geld ist kein Äquivalent für das leibliche und seelische Gedeihen von Mann und Kindern“ (SILBERKUHL-SCHULTE 1963, S. 10).⁵⁸

Während SILBERKUHL-SCHULTE in ihrer Hauswirtschaftstheorie Mutter-Kind-Beziehungen wenig thematisiert, glorifiziert sie diese in ihren Texten zu Familie, deren Erhaltung, deren Abschirmung gegen Eingriffe und deren Anpassung an gesellschaftliche Veränderungen. Erste, der Hauswirtschaft vorgeordnete Aufgabe ist die mütterliche, die Gestaltung des zentralen (Intim-)Bereichs, die Frau ist „Hauptträgerin der Familienaufgabe“ (SILBERKUHL-SCHULTE 1957a, S. 17), „Verantwortungsmittelpunkt der Familie“ (EBD.). Von Familie wird ein fast⁵⁹ ausschließlich positives Bild gezeichnet: „da [ist] ein Mensch, dem man a l l e s anvertrauen kann“ (EBD.), „echte Liebe“, „ein festes Band innigster Zusammengehörigkeit“, ein „Heim mit echt menschlicher Mutterwärme“ (SILBERKUHL-SCHULTE 1957b, S. 16). Frauen müssen mit Hingabe, Anpassung und Einfühlung, mit Selbstlosigkeit, Rücksichtnahme und Pflichtbewußtsein die mütterlichen Aufgaben erfüllen: „Die Mutter muß darum eine Atmosphäre absoluten Vertrauens schaffen“ (EBD.), soll letztlich „zu jeder Zeit für das Kind erreichbar“ (EBD., S. 17) sein.⁶⁰ Tut sie dies nicht, droht „Versagen“ (EBD.) und Schädigung der Kinder. Damit verbundene Belastungen für Frauen werden von SILBERKUHL-SCHULTE zugestanden, doch als gewollt deklariert:

„Niemand möchte diese ständige Bereitschaft der Frau und ihre Universalität in der Beherrschung des häuslichen Lebenskreises missen, die Frau selbst am wenigsten, wenn sie auch oft bis an die Grenzen ihrer Kraft beansprucht und belastet wird“ (SILBERKUHL-SCHULTE 1957a, S. 18).

Entgegen der eher nüchternen Beschreibungen von Hausfrau finden sich bei SILBERKUHL-SCHULTE glorifizierende Festschreibungen von Frauen als Mütter:

„Alle hier zur Erleichterung der Lage der Hausfrau und Mutter gemachten Vorschläge beziehen sich auf den Außenbereich, ihre wirtschaftliche Aufgabe. Der Innenbereich, dem diese äußeren Aufgaben dienen sollen, bleibt unangetastet. Vielmehr sollen alle Erleichterungen nur dazu dienen, der Frau für ihre wesentlichen Familienaufgaben bessere als die heute vorhandenen Bedingungen zu schaffen. Eine ‘Entlastung’ der Frau vom Gatten, der Mutter von den Kindern, wie sie sich hier und da vorzubereiten scheint, ist der Tod der Familie“ (EBD., S. 20).

„Denn genau wie der ganze Organismus leidet, wenn das Herz krank wird, genau so leidet die ganze Familie und droht ebenfalls zu erkranken, wenn ihr Herz und ihre Mitte, die Mutter, ihre Funktion nicht mehr erfüllen kann“ (SILBERKUHL-SCHULTE 1957b, S. 18).

⁵⁸ „So ist es für die Frau und Mutter eine besondere Gabe, [...] wenn sie nicht nur als Hausfrau sparsam zu wirtschaften, sondern vor allem Glück und Zufriedenheit auszustrahlen versteht und als ausgeglichene Persönlichkeit zum echten Mittelpunkt ihrer Familie wird“ (SILBERKUHL-SCHULTE 1956, S. 12).

⁵⁹ Einmalig wird angemerkt daß „auch im Rahmen der Familie die Menschen keine Engel sind“ (SILBERKUHL-SCHULTE 1963, S. 4).

⁶⁰ „Die Schaffung dieser Familienatmosphäre [...] gelingt nur, wenn die Frau sich mit ganzer Seele ihrer Mutteraufgabe widmet, wenn sie in jedem Kind ein großes Geschenk Gottes, ja ein Wunder sieht, das eine Steigerung ihres verantwortungsvollen Mutterseins bedeutet“ (SILBERKUHL-SCHULTE 1957b, S. 16).

Bei SILBERKUHL-SCHULTE kommt im Begriff „außerhäuslich berufstätige Hausfrau“ (SILBERKUHL-SCHULTE 1928/1978, S. 62) zum Ausdruck, daß Frauen zuerst Hausfrauen sind und erst in zweiter Linie **berufstätige Frauen**. Insgesamt gelten alle Frauen als berufstätig - Hausfrauenarbeit wird „von vielen Millionen Frauen als Berufsarbeit verrichtet“ (EBD., S. 57). Berufstätigkeit außer Haus hat laut Autorin meist ökonomische Gründe (SILBERKUHL-SCHULTE 1933, S. 19). Sie wird von SILBERKUHL-SCHULTE eher als notwendiges Übel oder Zwang denn als Wunsch der Frauen interpretiert. Berufstätigkeit von Frauen wird abgelehnt und gleichzeitig akzeptiert, wobei nicht selten Ablehnung überwiegt:

„Man versteht andererseits, daß viele junge Frauen, die vor der Ehe im Erwerbsleben standen und die Vorzüge der technisierten und arbeitsteiligen Wirtschaft kennengelernt haben, [...] vor die Wahl gestellt, leider auf ihre wesentliche Aufgabe eher verzichten als auf den vor der Ehe selbstverständlich gewesenen Lebensstil“ (SILBERKUHL-SCHULTE 1957a, S. 17).

„Die Schädigung der Intimsphäre der Familie wirkt sich besonders kraß aus, wenn die Mutter gezwungen ist, außerhalb des Hauses einem ganztägigen Erwerbsberuf nachzugehen“ (EBD., S. 18).

Das Thema **(Haushalts-)Wissenschaftlerin** bespricht SILBERKUHL-SCHULTE nicht - vermutlich, dadurch bedingt, daß sie sich wenig zu wissenschafts- und bildungspolitischen Themen äußert. Wie bei DELIUS scheint es jedoch eine unbenannte Tatsache zu sein, daß die VertreterInnen der Fachdisziplin vor allem Frauen sind.⁶¹

SILBERKUHL-SCHULTE weist „[d]ie These von der Naturnähe, der Instinktsicherheit, der angeborenen Geschicklichkeit der Frau zur Erfüllung ihrer Familienaufgaben [...] als bequemes Denkschema“ (EBD., S. 17) aus. Sie erteilt der Festschreibung der ‘**Frau als biologisches Wesen**’ damit eine deutliche Absage. Gleichzeitig spricht sie von „unveränderbare[r] Bestimmung der Frau“ (EBD.), vom „Wesen der Mutter“ (SILBERKUHL-SCHULTE 1957b, S. 16). Solch widersprüchliche Aussagen finden sich häufig: Obwohl „ausschließliche Verweisung hauswirtschaftlicher Arbeit an die Frau [...] in keiner Weise physiologisch begründet [ist]“ (SILBERKUHL-SCHULTE 1933, S. 123), entspricht diese Tätigkeit bei Frauen „ihrer mütterlichen und damit altruistischen Natur“ (EBD., S. 19), begründet sich in andersartigem Verantwortungsgefühl sowie „pflegerischen und mütterlichen Anlagen“ (EBD., S. 124). Vor allem Familie und Mutter-(Da-)Sein werden biologisch begründet.⁶² ‘Mütterlichkeit’ scheint in einer nicht genauer definierten Natur, einem spezifischen ‘Sein’ (‘sex’) begründet und wird gleichzeitig als Aufgabe, Fähigkeit und Pflicht (‘gender’) beschrieben.⁶³ Die Autorin geht

⁶¹ SILBERKUHL-SCHULTE (1958) schreibt von „Beamtinnen und Lehrerinnen“, „Referentin“, „Haushaltspflegerinnen“ und „Seminarlehrerinnen“ (S. 3f.; vgl. auch BUBMANN 1967).

⁶² „Hauptaufgabe der großen Menge der Privathaushalte dagegen ist es, mit Hilfe der Hauswirtschaft die der Familie wesensgemäße *biologisch-organische* Funktion zu ermöglichen und zu unterstützen“ (SILBERKUHL-SCHULTE 1963, S. 5; Hervorh. D. H.). Und: „Dem Wesen der Mutter ist aufs engste die Familie als *biologische* Gemeinschaftsform zugeordnet“ (SILBERKUHL-SCHULTE 1957b, S. 16; Hervorh. D. H.).

⁶³ „Da aber der Mutter eben durch ihr *Muttersein* die *Fähigkeiten* der Hingabe, Anpassung [...] für die ihr Anvertrauten in besonderem Maße eigen sind, hat sie auch in besonderem Maße die verantwortungsvolle *Pflicht*, sich mit ihrer ganzen Persönlichkeit [...] einzusetzen“ (SILBERKUHL-SCHULTE 1957b, S. 16; Hervorh. D. H.).

von besonderer Befähigung der Frauen für Haus- und Mutterarbeit aus, siedelt dies vorrangig auf der Ebene von Fähigkeiten an. SILBERKUHL-SCHULTES trennt gewissermaßen zwischen (biologischem) 'sex' und (sozio-kulturellem) 'gender', ohne jedoch zu konkretisieren, welche Bedeutung Biologie im Verhältnis zum Sozialen hat. Ihre Betonung von andersartigem Verantwortungsgefühl von Frauen und ihre Hervorhebung mütterlicher Fähigkeiten, eines 'Mothering', erinnert an moralphilosophische und sozialisationstheoretische feministische Ansätze.⁶⁴ Auch wenn es unangemessen ist, SILBERKUHL-SCHULTE Biologismus zu unterstellen, sind naturalistische Tendenzen, vor allem in bezug auf 'Mütterlichkeit', nicht von der Hand zu weisen.

Zum Thema **Männer** schreibt SILBERKUHL-SCHULTE deutliche Worte: Männer sind selten (Allein-)Ernährer der Familie, da Frauen in großem Umfang als Versorgerinnen tätig sind (SILBERKUHL-SCHULTE 1928/1978, S. 58). Der Mann eignet sich Ersparnisse an, die die Frau erwirtschaftet und entzieht der Hauswirtschaft die Arbeitsmittel, indem er „für sich bereits den Konsum (Tabak, Alkohol, Liebhabereien) vorwegnimmt“ (SILBERKUHL-SCHULTE 1933, S. 144). Männer folgen nicht dem (Hauswirtschaft tragenden) Prinzip des Altruismus, sondern sind egoistisch. Tenor SILBERKUHL-SCHULTES ist: Männer leben auf Kosten von Frauen.⁶⁵ Die Autorin weist darauf hin, daß die Aufgabenteilung im Haushalt zu Gunsten der Männer verläuft, Männer Hausarbeit geringschätzen⁶⁶ und ablehnen:

„Leider hat die Minderbewertung der hauswirtschaftlichen Arbeit von Seiten des Mannes häufig auch die Folge, daß der Mann auch dann nicht geneigt ist, hauswirtschaftliche Arbeit zu übernehmen, wenn er seine Arbeitskraft nicht in der Erwerbswirtschaft nutzen will“ (EBD., S. 146).

SILBERKUHL-SCHULTE weist Männern Erwerbsarbeit als erste Aufgabe zu (EBD., S. 19), merkt jedoch an, daß Männer auch Hausarbeit leisten können und für manche Hausarbeiten „Männerkräfte“ sogar zweckmäßiger sind.

„Seine Eignung zu fast allen im Rahmen der Hauswirtschaft ausgeführten Arbeiten hat der Mann bewiesen; sobald eine Arbeit die Hauswirtschaft verläßt, ist ihre Ausübung für den Mann nicht mehr anstößig“ (EBD., S. 123).

Trotz Eignung arbeiten „Hausherren“ kaum im Haushalt, im Schnitt bspw. beim Mittelstand drei Stunden, gegenüber den durchschnittlich 43 Stunden der 'Nur'-Hausfrauen (EBD., S. 126ff.). Diese ungerechte Arbeitsteilung, die im Grunde lediglich *Mitarbeit* der Männer ist, qualifiziert die Autorin als „gute Sitte“.⁶⁷

⁶⁴ Vgl. GILLIGAN 1984, CHODOROW 1985.

⁶⁵ Illustriert wird dies anhand des Rentners, der nichts tut, während seine Frau nach wie vor Hausarbeit leistet. „[M]an [kann] sogar sagen, daß der Mann nur durch die Arbeit der Frau überhaupt in der Lage ist, nicht arbeiten zu müssen und doch ein genußreiches Leben zu führen“ (SILBERKUHL-SCHULTE 1933, S. 147).

⁶⁶ „Aus dieser Abhängigkeit vom Geldeinkommen, das in der Mehrzahl der Fälle der Mann verdient, ist aber auch die Geringschätzung der hauswirtschaftlichen Frauenarbeit durch den Mann zu verstehen“ (SILBERKUHL-SCHULTE 1933, S. 146).

⁶⁷ „Zum Glück findet man auch in Deutschland bei den jungen Ehen mehr und mehr die gute Sitte, daß der Mann sich in seiner Freizeit an der häuslichen Arbeit beteiligt“ (SILBERKUHL-SCHULTE 1957a, S. 19).

SILBERKUHL-SCHULTE thematisiert explizit Vater. Sie beklagt, daß die Entwicklung

„den Mann und Vater hart an den Rand des Familiengeschehens zu drängen scheint. [...] Eins muß [...] in diesem Zusammenhang klar ausgesprochen werden: daß es in diesem Punkte eine weitere ‘Anpassung’ der Familie nicht geben darf. Durch eine noch stärkere Übertragung auch der Vateraufgaben an die Mutter würde die Familie in ihrem Kern zerstört werden“ (SILBERKUHL-SCHULTE 1957a, S. 18).

„Vateraufgaben“ scheinen dabei unausgesprochen klar. Die vorindustrielle Vater-Stellung gilt als erstrebenswert, der „Proletarier“ fungiert als Negativbild, da er keine Zeit und Kraft für die Familie hat (EBD., S. 18f.). Männer scheinen bei SILBERKUHL-SCHULTE zur Vernachlässigung ihrer Vateraufgaben genötigt, mehr oder weniger ohne eigenes Zutun und Selbstverschulden. So wundert nicht, daß es die Frau ist, die den Vater in die Familie zurückholen soll:

„[S]ie muß weiter dafür wirken, daß auch der Vater, soweit es möglich ist, sich derselben Aufgabe [Verantwortung für die Familie] widmet und nicht seine wirtschaftliche Aufgabe den Erwerb des geldlichen Einkommens, überschätzt, sondern sie nur als notwendiges Mittel zur Erfüllung seiner eigentlichen Vateraufgabe ansieht“ (SILBERKUHL-SCHULTE 1957b, S. 16).

Insgesamt nimmt die Autorin Männer in die Pflicht, behält jedoch hauswirtschaftliche und familiäre Aufgaben eher Frauen vor. Ein gleichwertiges Engagement von Männern in Haushalt und Familie klagt sie nicht explizit ein.

SILBERKUHL-SCHULTE äußert sich mehrfach zum Thema **Geschlechterverhältnis**, meist bezogen auf die Arbeitsteilung in Haushalt und Familie. Auf praktisch-empirischer Ebene analysiert und kritisiert sie hierarchische Geschlechterverhältnisse.

„Dieser [der Mann] kann für sich ohne hauswirtschaftliche Arbeitskraft fertig werden, weil er die Verfügung über das Geldeinkommen [...] hat und damit [...] Arbeitsleistungen kaufen kann; jene [die Frau] wird viel schwerer ohne Geld fertig, weil sie ihre Arbeitskraft, die die Hauswirtschaft zu ihrer Existenz (besonders wenn Kinder vorhanden sind) nötig braucht, nun auch auf dem Markt anbieten muß, wenn der Mann ihr das Geldeinkommen vorenthält oder wenn er nicht genug verdient“ (SILBERKUHL-SCHULTE 1933, S. 145).⁶⁸

Auf theoretischer Ebene plädiert sie für ein Konzept, welches an Zweiteilung festhält. Frauen und Männer gelten als „die arbeitenden Teile“ (EBD., S. 16) einer Familienwirtschaft, zwischen denen zwei Bereiche verteilt sind, Einnahmen und Ausgaben, nach innen und nach außen gerichtete Prinzipien:

„Damit haben wir schon die übliche Verteilung der Funktionen der beiden Unternehmer der Familienwirtschaft gekennzeichnet: die Frau hat durchweg die Leitung des **g e m e i n w i r t - s c h a f t l i c h** aufgezogenen Produktions- und Konsumtionsapparates der Hauswirtschaft,

⁶⁸ Außerdem wird genannt, daß Männer (im Haushalt) weniger als Frauen arbeiten und Beziehungen zwischen (Ehe)Partnern selten gleichberechtigt sind, sondern im Gegenteil gekennzeichnet von Doppelbelastung der Frau und Geringschätzung ihrer Arbeit. Ungerechtigkeit und Diskriminierung treffen einseitig Frauen und sind darüber hinaus teilweise gesetzlich legitimiert (SILBERKUHL-SCHULTE 1928/1978, S. 58ff.; 1933, S. 126ff., 144ff.).

wie es ihrer mütterlichen und damit altruistischen Natur entspricht, der Mann vertritt die Hauswirtschaft auf dem Arbeitsmarkte zur Gewinnung der nötigen Existenzmittel, wobei er erwerbswirtschaftlich vorgeht, d. h. gewinnstreberisch, dem Markt gegenüber egoistische Tendenzen vertretend. Doch kommt heute oft auch die umgekehrte Verteilung vor, oder aber die Frau muß als Ehefrau oder als Witwe beide Interessen vertreten, wie ja auch der Witwer oder die Einzelperson oft beide Funktionen ausüben muß“ (EBD., S. 19).

Die Arbeit von Frau und Mann ist somit laut Autorin auch austauschbar, doch fällt die hauswirtschaftliche Aufgabe „meist der Hausfrau zu [...], während die anderen Maßnahmen überwiegend vom Mann in Angriff genommen werden“ (EBD.). Die komplementären Bereiche, gemeinwirtschaftlich und erwerbswirtschaftlich, scheinen gleichgewichtig, „da ja die Einnahmen erst durch die Ausgaben möglich werden und umgekehrt“ (EBD., S. 18). Neben explizit emanzipatorischer Aussagen finden sich bei SILBERKUHL-SCHULTE auch andere Töne. Vor allem sprachlich kippt die ‚Lockerung‘ vorherrschender Geschlechtsspezifik, wenn Frauen Hauswirtschaft als mütterliche und altruistische *Natur* zugewiesen wird, Männern dagegen gewinnstreberisch und egoistisch *vorgehen*. Die Autorin dichotomisiert die Geschlechter und deren Arbeitsbereiche, kehrt dabei jedoch die Vorzeichen um: die positiv konnotierte altruistische Hauswirtschaft der Frauen wird mit der negativ konnotierten egoistischerwerblich-gewinnstreberischen Erwerbswirtschaft der Männer kontrastiert. Insgesamt bergen SILBERKUHL-SCHULTES Texte letztlich, wie die von DELIUS widersprüchliche Tendenzen, eine Mischung aus Fortschrittlichem und Konservativem.

In den fünfziger und sechziger Jahre schreibt SILBERKUHL-SCHULTE weit weniger über Frauen und Geschlechterverhältnisse als in den zwanziger und dreißiger Jahren. **Geschlechtsneutralisierung** zeigt sich darin, daß Ausführungen zu Frauen selten und kurz sind, Hausfrauen nur noch als im Haus Arbeitende benannt und wertgeschätzt werden. Kritische Überlegungen zur Benachteiligung von Frauen oder zur geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung verschwinden ebenso wie Forderungen nach Veränderung (SILBERKUHL-SCHULTE 1959, 1963, auch 1954, 1956). Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Thema ‚Frau‘ und/oder ‚Geschlecht‘ findet nicht mehr statt. Es kommt einerseits zur Verwissenschaftlichung und damit einhergehenden Neutralisierung der Hauswirtschaft, andererseits zur Glorifizierung von Familie und Müttern.

Insgesamt verwundern SILBERKUHL-SCHULTES Tendenzen zur Geschlechtsneutralisierung, da das Thema ‚Geschlecht‘ bei ihr anfangs deutlich, wenn auch widersprüchlich, verankert ist. In ihrer systematischen Analyse der Hauswirtschaft werden sowohl gesellschaftliche als auch Geschlechterverhältnisse explizit und kritisch thematisiert. SILBERKUHL-SCHULTES emanzipatorische Plädoyers für Veränderungen dieser Verhältnisse gehen jedoch mit Festschreibung von Frauen auf Mütterlichkeit und Hauswirtschaft als unentbehrlich einher, Progressives kollidiert fast regelmäßig mit Antiemanzipatorischem. SILBERKUHL-SCHULTES Ansatz wirft die Frage auf, ob ein Festhalten an einer ausschließlich positiven Sicht auf ‚Haushalt‘ selbst bei

gesellschaftskritischem Impetus und fast feministischer Argumentation nicht automatisch zu solch widersprüchlichen und antiemanzipatorischen Argumentationen führt. Diese Frage gilt es bei der Untersuchung der folgenden TheoretikerInnen im Auge zu behalten.

3.2 Sechziger und siebziger Jahre - Pionierarbeit und Etablierung der Fachdisziplin

3.2.1 Elfriede Stübler

Elfriede STÜBLER (Jg. 1916), habilitierte Agrarwissenschaftlerin, arbeitete ab den fünfziger Jahren an der Entwicklung der Haushaltswissenschaft, ihrer Institutionalisierung und inhaltlichen Ausgestaltung mit. Anders als SILBERKUHLSCHULTE, die primär Geldwirtschaft thematisiert, konzentriert sich STÜBLER auf Fragen der Arbeitswirtschaft im Zusammenhang mit Rationalisierung und Technisierung. Die Autorin stellt den Menschen in den Mittelpunkt ihrer Arbeiten (STÜBLER 1960, S. 10), zielt auf „humanitäre und wirtschaftliche Gestaltung von Arbeitssystemen“ (STÜBLER 1973, S. 5) ab und versucht „Tatbestände aus dem realen Bereich des Haushaltsgeschehens mit wissenschaftlich exakten Methoden zu klären“ (STÜBLER 1969b, S. 1). Die Mehrzahl ihrer Veröffentlichungen beschäftigt sich mit arbeitswissenschaftlichen Themen (STÜBLER 1957, 1959, 1961, 1969b, 1973, 1985, 1993). Darüber hinaus äußert sich STÜBLER zu Bewertung von Hausarbeit (STÜBLER 1964), zu Zeit (STÜBLER 1966) und zu wissenschaftstheoretischen und -politischen Themen (STÜBLER 1968, 1975, 1978, 1985/1996). Texte, die explizit (Haus-)Frauen und/oder ‘Geschlecht’ thematisieren, finden sich nicht.⁶⁹ Vor allem anhand ihrer „Arbeitsstudien in der Hauswirtschaft“ (STÜBLER 1960), die insgesamt sechsmal (bis 1986) wiederaufgelegt wurden, läßt sich die Veränderung der STÜBLERSCHEN Thematisierung von ‘Geschlecht’ nachzeichnen.

STÜBLER thematisiert im Kontext ihrer Arbeitslehre explizit **(Haus-)Frauen**, deren Qualifikation für, deren Belastung durch und deren Unzufriedenheit mit Hausarbeit. Sie betont Individualität - „[d]ie Möglichkeiten und Ansprüche bei der Führung eines Haushalts [...] sind so mannigfaltig wie das menschliche Leben selbst“ (STÜBLER 1960, S. 8) - und wendet sich gegen „Optimallösungen“ (EBD., S. 9). Ihre Arbeit richtet sich direkt an Hausfrauen: „Erkenntnisse können aber auch der Hausfrau helfen, ihren Haushalt in weniger Zeit und mit weniger Hetze und Anstrengung zu versorgen“ (EBD., S. 8). Ihr Konzept zielt auf Unterstützung und Hilfestellung für Frauen:

„Das Ziel von Arbeitsstudien in der Hauswirtschaft kann niemals die von der Person unabhängige objektive ‘Bestlösung’ sein, sondern vielmehr die für die betreffende Hausfrau [...] beste Arbeitsgestaltung“ (EBD., S. 16).

⁶⁹ Einzig in der Veröffentlichung „Einfluß hauswirtschaftlicher Einrichtungen auf die Arbeitsmethode der Hausfrau“ (STÜBLER 1961) findet sich ‘Hausfrau’ im Titel.

1960 scheint klar, daß arbeitswissenschaftliche Analysen der Hausarbeit den Einbezug von Hausfrauen erfordern, „daß sie [die Hausfrau] also durchaus in unsere Betrachtungen eingeschlossen werden muß“ (EBD., S. 12). Schon zwei Jahre später ist diese deutliche Bezugnahme verschwunden, Texte sind wissenschaftlicher gehalten und zielen auf objektive Methodik (STÜBLER 1962, S. 57). Verwissenschaftlichung⁷⁰ zeigt sich in STÜBLERS späteren Texten unter anderem darin, daß die Autorin nicht einfach die Arbeitsbelastung von Hausfrauen benennt, sondern diese explizit mit Umfrageergebnissen belegt. Ferner bezieht sie sich in ihren Ausführungen stärker auf Autoritäten wie bspw. TAYLOR (EBD., S. 8), argumentiert insgesamt abstrakter bzw. wenig beispielhaft. Mit dieser allgemeinen Verwissenschaftlichung verschwinden auch (Haus-)Frauen aus den Texten. Während bspw. die ersten beiden Auflagen ihres Lehrbuches mit „Gedanken zur Hausfrauenarbeit“ (STÜBLER 1960, S. 7; 1962, S. 7) beginnen, lautet die Kapitelüberschrift später „Gedanken zur hauswirtschaftlichen Arbeit“ (STÜBLER 1967, S. 7). 1960 will STÜBLER „mit dieser kleinen Schrift einen Beitrag zur Untersuchung und Rationalisierung der Hausfrauenarbeit“ (STÜBLER 1960, S. 3; Hervorh. D. H.) leisten und aufzeigen, daß „viele in der Arbeit der Hausfrau verbessert und damit erleichtert werden kann“ (EBD.; Hervorh. D. H.), ab 1962 ist Hauswirtschaft zentraler Fokus, es geht um „Einführung in die wesentlichen Zweige des Arbeitsstudiums in der Hauswirtschaft“ (STÜBLER 1962, S. 3; Hervorh. D. H.).

STÜBLER zeichnet ein wenig erfreuliches Bild von Hausfrauen: sie sind unzufrieden, freudlos und verschwenderisch (EBD., S. 7; STÜBLER 1972, S. 9), ohne Ausbildung und Fachkenntnis⁷¹. Kritisiert wird „das Leitbild der ‘nimmermüden’ Hausfrau“ (STÜBLER 1979, S. 11):

„Eifrige Hausfrauen glauben, das [von früh bis spät fleißig arbeiten] auch heute noch so machen zu müssen. Wenn sie abends müde und abgespant sind, so meinen sie damit bewiesen zu haben, daß sie gute Hausfrauen sind. Aber auch hier sollte sich die Einsicht durchsetzen: *Fleißig arbeiten heißt nicht immer mit dem größten Erfolg arbeiten*“ (STÜBLER 1960, S. 7).⁷²

Bei STÜBLER dominiert anfangs eine negative Sicht auf Frauen, die später abgeschwächt und geschlechtsneutralisiert wird. „Dennoch wird *sehr häufig* beobachtet, daß *Hausfrauen* selbst *nicht* in der Lage sind, die Ursachen für eine unrationelle Arbeitsweise zu erkennen und Abhilfe zu schaffen“ (EBD.; Hervorh. D. H.) liest sich 1962 so: „*Ganz allgemein* kann beobachtet werden, daß *der arbeitende Mensch* selbst *kaum* in der Lage ist, die Ursachen für eine unrationelle Arbeitsweise zu erkennen und Abhilfe zu schaffen“ (STÜBLER 1962, S. 7; Hervorh. D. H.). Laut Autorin halten Hausfrauen an angestammten Methoden fest und müssen lernen, „daß die *herkömmlichen Methoden nicht immer die besten sind, auch wenn sie routinemäßig*

⁷⁰ STÜBLER (1975) selbst diagnostiziert: „Wie in allen Fachbereichen, so auch in den auf den Haushalt ausgerichteten Fächern, zeigte sich in den letzten zwei Jahrzehnten die Tendenz zur ‘Verwissenschaftlichung’“ (S. 255).

⁷¹ STÜBLER (1972) meint, daß „keine Frau für alle im Haushalt anfallenden Tätigkeiten gleich gut geeignet sein kann“ (S. 9), „die haushaltführenden Personen [...] sehr häufig [...] überfordert sind“ (STÜBLER 1973, S. 5).

⁷² „[W]ir würden nicht mehr auf das oberflächliche Urteil verfallen, ein Haushalt sei gut geführt, wenn die Hausfrau ihre Arbeitszeit mit möglichst pausenlosen Tätigkeiten ausfüllt“ (STÜBLER 1964, S. 13).

und scheinbar geläufig angewandt werden können“ (STÜBLER 1960, S. 7). STÜBLER fordert Selbstbeobachtung und bessere Arbeitsmethoden. Denn: „Es ist unsinnig, eine Arbeit umständlich zu tun, wenn man sie einfach tun kann“ (EBD., S. 8). Solche Weisheiten finden sich bei STÜBLER bis 1972 oft, gipfeln in der ‘Zauberformel’: „Erfolgreich arbeiten bedeutet rationell arbeiten, und Rationalisierung heißt, den Kopf anstrengen“ (EBD.).

Hausfrauen sind bei STÜBLER gewohnheitsmäßig Handelnde, die zu rationeller, planerischer Arbeitsweise nicht in der Lage scheinen. Die Lösung von Hausfrauen-Problemen liegt somit im rationellen Handeln, welches sich gegen die den Frauen zugeschriebenen Eigenschaften Kopflosigkeit, Emotionalität, Einfachheit und ‘Unbewußtheit’ (STÜBLER 1975, S. 255) richtet.⁷³ STÜBLER räumt ein, daß einzelne „Hausfrauen mit entsprechender Anlage und Ausbildung schon immer um rationellere Methoden bei ihrer Haushaltsführung bemüht“ (STÜBLER 1972, S. 10) waren. Sie grenzt jedoch Hausfrauen und Gefühlsmäßiges dezidiert aus ihrer Hauswirtschaftslehre aus.⁷⁴ Hausfrauen scheinen eine Art schwer ergründbarer Faktor, auf den sich keine allgemein gültigen, objektiven Gesetzmäßigkeiten begründen lassen. Im Gegenteil, „die Eigenart der Hausfrau [kann] nur sehr subjektiv beurteilt werden“ (STÜBLER 1957, S. 4). Individualität von Hausfrauen wird von STÜBLER wohl explizit wahrgenommen, sie verlegt ihr Augenmerk jedoch auf allgemeine Gegebenheiten des Haushalts, die rechnerisch problemlos(er) erfassbar sind. Im Haushalt arbeitende Frauen verschwinden so im Zuge von Rationalisierung und Verwissenschaftlichung, tauchen teilweise nur noch in Praxisbeispielen auf.⁷⁵ Als ‘emotionaler und subjektiver Faktor’ scheinen sich Hausfrauen Objektivierung ‘zu widersetzen’ und quer zum arbeitswissenschaftlichen Ansatz zu stehen. Da bei STÜBLER (Haus-)Frauen als Störfaktoren der Rationalisierung gelten, scheint es innerhalb ihrer Logik schlüssig, daß sie diese subjektiven, unreflektierten und unrationalen Faktoren aus den Arbeiten verbannt.

Die insgesamt negative Sicht auf Hausfrauen tritt auch zu Tage, wenn STÜBLER Bestrebungen der Lohnberechnung bei Hausfrauen als „absurd“ und die Unterbewertung von Hausarbeit als „traumatisches“ Thema, welches „Hausfrauen [...] immer wieder aufs neue erregt und beunruhigt“ (STÜBLER 1964, S. 9), abtut. Emotionales und Althergebrachtes lehnt sie ab, fordert eine „leidenschaftslose“ Analyse, den „Versuch einer objektiven Arbeitsbewertung“ (EBD., S. 11) und konzipiert einen idealtypischen Haushalt, der nicht mehr antiquiert ist.⁷⁶ Sie er-

⁷³ In späteren Texten werden diese Eigenschaften allgemein Haushalt zugeschrieben, „kurzfristige Dispositionen“ werden getroffen, es wird „improvisiert“, „die Übersicht [geht] verloren“ und Aufgaben werden „nach Gutdünken erledigt“ (STÜBLER 1993, S. 2).

⁷⁴ „Die hauswirtschaftlichen Forderungen [...] lassen sich heute nicht mehr auf gefühlsmäßige Regungen zurückführen, sondern beruhen auf logischen Gedankengängen und fußen häufig auch auf wissenschaftlich exakten Arbeitsstudien“ (STÜBLER 1961, S. 63; auch 1959, S. 3).

⁷⁵ Anschaulich zeigt dies ein Aufsatz STÜBLERS (1959). In der Einleitung wird ‘Hausfrau’ explizit genannt, verschwindet in der theoretischen Beschreibung des arbeitswissenschaftlicher Verfahrens in Begriffen wie „arbeitende Person“ (S. 4f.) und taucht erst wieder bei der praktischen Anwendung des Verfahren auf (S. 12f.).

⁷⁶ STÜBLER (1964) betont die wissenschaftliche Seite, „objektive Arbeitsbewertung“ (S. 11), „analytische Genauigkeit“ (S. 11), „Messen“ (S. 12), „optimale Bedingungen“ (S. 12), „unabhängige Bewerter“ (S. 12), ein

wähnt, daß „die ‘Nur-Hausfrau’ als volkswirtschaftliche minderwertige Bürgerin des Staates“ (EBD., S. 10) hingestellt wird und ihre Situation durch Isolation und Unsicherheit gekennzeichnet ist. Auch räumt sie ein, daß Hausarbeit neben positiven⁷⁷ auch negative Seiten hat, ermüdend, eintönig und kurzlebig ist, doch können „- um den Arbeitsplatz wertvoller und weniger anstrengend zu gestalten -, solche Arbeiten rationalisiert, vereinfacht und evtl. ausgelagert werden“ (EBD.). STÜBLER mutmaßt, daß Unterbewertung von Hausarbeit durch Hausfrauen selbst eine Folge von Minderwertigkeitskomplexen ist und „Ausdruck für das ‘Nicht-Gewachsen-Sein’ gegenüber den zwangsläufig existierenden Anforderungen“ (EBD., S. 15).

„Jeder von uns hat schon einmal von einer Hausfrau die verschämte Äußerung gehört, daß sie ‘nur Hausfrau’ sei und es nicht so wichtig sei, sich mit den Einzelheiten ihrer Arbeit zu befassen, da es sich ja doch ‘n u r’ um ganz einfache Tätigkeiten [...] handle“ (EBD., S. 10).

Bei STÜBLER scheinen Probleme letztlich selbst- bzw. frauen-gemacht und werden nicht als gesellschaftliche thematisiert. So wird die Notwendigkeit einer Aufwertung von Hausarbeit sowie Ausbildung von Frauen nur am Rande erwähnt (EBD., S. 15). In späten Texten der Autorin sind (Haus-)Frauen, teils sogar Haushalt, dann weitgehend verschwunden.⁷⁸ Auch läßt STÜBLER die Frage nach der Verbindung von Frauen und Haushalt weitgehend offen. Implizit macht sie diese Verbindung dadurch deutlich, daß sie ihr Lehrbuch mit einem Kapitel über Hausfrauen beginnt, als einziger expliziter Hinweis ist zu lesen,

„daß die Hauswirtschaft in den letzten Jahrhunderten in unserem Kulturkreis nicht nur als naturgegebene Interessensgebiet der Frau *galt*, sondern auch in der Praxis ihr Hauptaufgabengebiet *darstellte*“ (STÜBLER 1968, S. 5f.; Hervorh. D. H.).

Da STÜBLER sich primär mit Tätigkeiten beschäftigt, die rationalisiert und optimiert werden können, thematisiert sie ‘**Mütter**’ wenig explizit. Kinderbetreuung zählt sie zu den vier arbeitswissenschaftlich sehr hoch einzustufenden Haushaltsbereichen (STÜBLER 1964, S. 12). Kinderbetreuung ist, unter anderem aufgrund des individuellen, persönlichen Bezugs und höherer geistiger Tätigkeit, arbeitswissenschaftlich als wertvoll(er) einzustufen.

„Hinsichtlich der Verantwortung müssen wir die Frage stellen, ob die richtige Entwicklung der Kinder, das Wohlbefinden der erwachsenen Familienangehörigen niedriger eingeschätzt werden soll als der Umgang mit einer wertvollen Maschine oder teuren materiellen Gütern“ (EBD.)

Implizit wird die Gefahr der Vernachlässigung von Kindern angedeutet, auch wenn STÜBLER die Tendenz, ‘Mutter-Aufgaben’ an Fremde abzugeben, kritisiert (EBD., S. 13). Unhinterfragt ordnet die Autorin diese Aufgaben Frauen zu, in Form von sog. „natürlichen Verpflichtungen

„Bewertungssystem“ (S. 13), und will die un-wissenschaftliche Seite, oberflächliche Urteile, die „mehr oder weniger subjektiv erfüllten Begründungen“ (S. 11) und „subjektive Einflüsse möglichst zurückzudrängen“ (S. 12).

⁷⁷ Dazu zählt sie Flexibilität, Veränderung, Differenziertheit, Vielfalt, Ganzheit und Freiheit in den Entscheidungen (STÜBLER 1979, S. 10; auch 1975).

⁷⁸ STÜBLER erwähnt 1985 ‘Frauen’ bspw. lediglich ein einziges Mal und zwar in der Bemerkung, daß das Thema Haushaltsarbeit „- in Zusammenhang mit der Rolle der Frau in Wirtschaft und Gesellschaft - wieder mehr in das Bewußtsein der Öffentlichkeit gerückt ist“ (S. 14).

in der Familie“ (STÜBLER 1968, S. 6). Die Kleinkinderbetreuung bringe beim ersten Kind, in der sog. Progressionsphase des Haushalts, noch hohe geistig-nervöse Anspannungen mit sich, wirkliche Souveränität über die Aufgabe werde erst beim dritten (sic!) Kind erreicht:

„Wie falsch es im Hinblick auf die hohen Anforderungen dieser ersten Phase ist, wenn junge Frauen die Zeit bis zum ersten Kind durch Geldverdienen ausfüllen, anstatt Erfahrungen für die bald schwieriger werdende Planung und Organisation ihres Haushaltes zu sammeln, liegt auf der Hand“ (STÜBLER 1964, S. 14).

Während STÜBLER in Randbemerkungen Mütter und Familie einerseits idealisierend fest schreibt, wendet sie sich andererseits explizit gegen Ideelles und Sentimentalitäten. Den Einwand, daß Rationalisierung „‘Entseelung’ und ‘geistige Verarmung’ der Familie zur Folge habe“ (STÜBLER 1960, S. 8), bezeichnet STÜBLER als völlig irrig. Sie kommentiert:

„Hat doch das Familienleben auch nicht Schaden dadurch gelitten, daß das Wasser nicht mehr mit der Hand gepumpt oder am Dorfbrunnen geholt wird!“ (EBD.).

Insgesamt scheint es STÜBLER jedoch ebensowenig um die Konzeption einer idealtypischen (Haus-)Frau wie um die einer idealtypischen Mutter zu gehen, sondern um den rationalisierten, „idealtypischen Haushalt“ (STÜBLER 1964, S. 12).

Auch Äußerungen zu **berufstätigen Frauen** sind bei STÜBLER selten. Da die Autorin ihre wissenschaftlichen Arbeiten relativ rigide auf Hauswirtschaft begrenzt, erscheint Haushalt als *der* Arbeitsplatz und Hausfrauen-Dasein als *die* Berufstätigkeit von Frauen. STÜBLER argumentiert widersprüchlich: Sie beklagt, daß sich zu wenige Frauen für den Beruf Hauswirtschaftswissenschaftlerin engagieren (STÜBLER 1968, S. 6) und lehnt gleichzeitig Berufstätigkeit vor dem ersten Kind ab (STÜBLER 1964, S. 14). Die „Suche nach einer entsprechenden Berufstätigkeit [scheint] durchaus gerechtfertigt“ (EBD.), wenn Frauen nach der Kinderphase unausgelastet sind. Doch auch dann hält es die Autorin für sinnvoll, Frauen hauswirtschaftsnahen Tätigkeiten ‘zuzuführen’, da sie entsprechende Fähigkeiten besitzen. STÜBLER merkt an, daß jüngere Frauen sich entsprechend ihrer Eignung und der erwarteten Lukrativität und Wertschätzung für außerhäusliche Berufstätigkeit und gegen Hausarbeit entscheiden. „Bildungsbewußte Frauen lehnen solche Tätigkeiten häufig als uninteressant ab“ (STÜBLER 1972, S. 9). Die Frage, vor welchem gesellschaftlichen Hintergrund solche Entscheidungen getroffen werden und ob das Drei-Phasen-Modell noch zeitgemäß ist, blendet STÜBLER aus.

Laut STÜBLER mangelt es Frauen ganz allgemein an außergewöhnlichen geistigen Leistungen, vollkommenen Lösungen und Genialität (STÜBLER 1973, S. 46). Dies scheint der Grund für „[p]ersonale und menschliche Problem im Bereich der Hauswirtschaft“ (STÜBLER 1968, S. 5), für die langsame Entwicklung des Faches zu sein. **(Haushalts-)Wissenschaftlerinnen** brauchen neben Intelligenz, Phantasie und Interesse auch „konzentrierte und kontinuierliche Hingabe an das Fach“ (EBD., S. 6). Solch ernsthaftes und dauerndes Interesse fehle Frauen jedoch,

so daß echte schöpferische Leistung von Frauen in der Wissenschaft selten vorkommt.⁷⁹ Dieses Fehlen beruhe „mehr auf dem Mangel an echten Neigungen (Interessen!) und weniger auf mangelndem Können als auf dem Wollen“ (EBD.). Darüber hinaus „tritt bei Frauen die Vorliebe für das Konkrete und Persönliche stärker hervor“ (EBD.). STÜBLER zeichnet ein Bild weitgehender Nicht-Eignung von Frauen für Wissenschaft, diagnostiziert eine regelrechte Kluft zwischen Frau und Wissenschaft. Bei solch theoretischer Herleitung verwundert es nicht, wenn STÜBLER sprachlich fast nur noch durchgängig männliche Formen für (Haus-)WissenschaftlerInnen verwendet.⁸⁰

STÜBLER thematisiert ‘**Frauen als biologische Wesen**’ innerhalb ihrer Ausführungen über physiologische und psychologische Grundlagen für menschliche Arbeit (STÜBLER 1962, S. 13; 1973, S. 46), ‘Geschlecht’ primär bei den Themen Muskelvolumen, Energieumsatz und Ermüdung. Laut Autorin ist die Muskelmasse bei Frauen kleiner, was einen geringeren Energieumsatz bedingt. Auch Ermüdung sei nach Geschlecht verschieden. Da ferner anatomische geschlechtsspezifische Unterschiede auftreten (z. B. Körpergröße), müssen arbeitswissenschaftliche Richtwerte und Grundregeln nach Geschlecht variiert werden. Insgesamt geht es laut STÜBLER jedoch neben allen Geschlechtsunterschieden vor allem darum, den Arbeitsplatz dem einzelnen Menschen anzupassen. Unklar ist bei STÜBLERS Aussagen zu physischen Geschlechtsunterschieden, ob sie Vorurteile⁸¹ benennen und zurückweisen oder statistisch belegte Geschlechtsunterschiede darstellen will. In bezug auf die ‘Psychologie der Frau’ bzw. die „Frage der Abhängigkeit geistiger Leistungen vom Geschlecht“ (STÜBLER 1973, S. 47) geht die Autorin zentral davon aus, daß Frauen aufgrund stärkerer hormoneller Aktivität weniger geistiges Speichervermögen ausbilden und „weniger in der Lage [sind], aus den gespeicherten Daten vollkommene Lösungen zu kombinieren“ (EBD.). Obwohl STÜBLER ihre Ansichten eher vorsichtig („u. U.“) formuliert - sie schreibt „Eine Widerlegung ist natürlich ebenso schwierig wie der Beweis“ (EBD.) - spricht sie Frauen letztlich doch eine biologische Disposition (Hormone) zu minderer geistiger Leistung zu. Im folgenden Zitat wird eine Art sex-gender-Trennung deutlich, wobei die Gewichtung biologischer und sozialer Faktoren unklar bleibt:

„Sicher spielen neben den biologischen Faktoren auch noch die traditionellen Verhaltensmuster bzgl. der Lebensziele und der Aufgabenteilung zwischen den Geschlechtern eine Rolle. Sie sind es

⁷⁹ Die Argumentation entnimmt STÜBLER aus „Die Psychologie der Frau“ von G. HEYMANS von 1910. Sie räumt wohl ein, daß untersucht werden müßte, ob sich wegen verstärkter Bildungsmöglichkeiten für Frauen „eine positiv veränderte Tendenz in den schöpferischen Leistungen der Frauen zeigt“ (STÜBLER 1968, S. 6). Sie begründet die Verwendung von Ergebnissen, die mehr als 50 Jahre alt sind, damit, daß ihr keine Widerlegung bekannt ist.

⁸⁰ „[D]er Haushaltswissenschaftler“ (STÜBLER 1985, S. 17), „die Vertreter der Haushaltswissenschaften“ (EBD., S. 14), „die Kollegen, Sachverständigen und Interessenten“ (EBD., S. 18), „die Leser“ (EBD., S. 15) und der „Haushaltstechniker“ (EBD., S. 18) sind männlich, auch wenn STÜBLER bewußt zu sein scheint, daß es „Kolleginnen und Kollegen“ (EBD., S. 15) gibt.

⁸¹ STÜBLER (1973) beginnt Absätze mit Worten wie „[a]ufgrund eines weiteren ‘Vorurteils’“ oder „[n]ach einer weit verbreiteten Volksmeinung“ (S. 46). Auch *wagt* sie die *Vermutung*, daß „gegen eine Überforderung im Alter ab 45/50 Jahren [...] u. U. die Erscheinungen des Klimakteriums einen gewissen Schutz [bieten]“ (S. 47).

oft, die ein echtes Interesse an bestimmten Objekten beim weiblichen Geschlecht erst gar nicht aufkommen lassen“ (EBD.).

Da STÜBLER vorrangig Arbeit betrachtet und diese nicht explizit als Arbeit *von* Menschen ausweist, kommt das Thema ‘**Männer**’ in ihrer Texten nicht vor. Die Autorin differenziert zwischen den Geschlechtern nur in bezug auf angebliche physiologische und psychologische Unterschiede. Wie Arbeit zwischen den Geschlechtern verteilt ist, bleibt bei STÜBLER letztlich unsichtbar.⁸² Die Wissenschaftlerin analysiert **Geschlechterverhältnisse** nicht, weder innerhalb des Haushalts noch auf gesellschaftlicher Ebene.

STÜBLERS Arbeiten zeigen eine über drei Jahrzehnte fortschreitende Verwissenschaftlichung, die mit dem Verschwinden von (Haus-)Frauen einhergeht. Mit stringenter Methodik und empirisch-naturwissenschaftlichem Blick will STÜBLER den ‘Arbeitsplatz Haushalt’ in Zahlen, Strukturen und Systemen erfassen (STÜBLER 1993, 1996). STÜBLERS Arbeit erweist sich somit als exzellentes Beispiel für sukzessive **Geschlechtsneutralisierung**.⁸³

Die Behauptung, STÜBLER ginge „von alltäglichen, vor allem Frauen bei ihrer Tätigkeit im Haushalt belastenden Problemen aus“ (RICHARZ 1991, S. 290), bestätigt sich nur für die frühen Arbeiten der Autorin. STÜBLER stellt sich in die Tradition der Hauswirtschaftswissenschaft der zwanziger Jahre (STÜBLER 1975, S. 254), welche Frauen(leben) ausdrücklich thematisiert. Ihre Analysen ‘weiblicher Lebensrealitäten’ enden jedoch meist in Rationalisierung von Hausarbeit. Hausfrauen verschwinden fast zwangsläufig, was nicht untypisch für Arbeitswissenschaft ist.⁸⁴ Dieser ‘Zweigeschlechtlichkeit’ fokussierenden Kritik ist anzufügen, daß STÜBLER für den Bereich Hauswirtschaft arbeitswissenschaftliche Pionierarbeit geleistet hat, explizit auf humanitäre Gestaltung von Hausarbeit besteht und damit implizit Humanisierung des (Haus-)Frauen-Daseins anstrebt. Die Zielsetzung, Hausfrauen zu entlasten, ist allerdings nur zwischen den Zeilen enthalten.

3.2.2 Helga Schmucker

Helga SCHMUCKER (Jg. 1901), habilitiert in Volkswirtschaftslehre, arbeitete explizit als Haushaltswissenschaftlerin erst ab 1964. Vorher beschäftigte sie sich mit osteuropäischer Wirtschaft und Statistik, so vor allem Sozial- und Verbrauchsstatistik sowie Haushaltsrechnun-

⁸² In einer Fußnote ihrer Habilitationsschrift schreibt STÜBLER (1969b), daß ältere arbeitswissenschaftliche Studien „die Arbeitsteilung auf dem Hof zwischen Männer und Frauen“ (S. 5) untersucht haben. STÜBLER findet diese Schwerpunktbildung historisch nachvollziehbar, hält die Studien jedoch „für den Aufbau von Theorien nicht allzu fruchtbar“ (S. 7).

⁸³ In späten Arbeiten spricht STÜBLER (1985) von der „Haushalt-führenden Person“ (S. 17), „im Haushalt arbeitenden Personen“ (STÜBLER 1993, S. 3) oder „an der Arbeitserledigung beteiligte Personen“ (EBD., S. 2).

⁸⁴ Zu feministischer Kritik an Arbeitswissenschaft bzw. zum „Bild der Frau in der Arbeitswissenschaft“ vgl. KRELL 1984.

gen.⁸⁵ Ihren Wechsel zur Haushaltswissenschaft beschreibt sie selbst als Kontinuität der Thematik mit „neuen Akzenten“ (SCHMUCKER 1980, S. VI). SCHMUCKER war sowohl wissenschaftspolitisch an der Institutionalisierung der Haushaltswissenschaft⁸⁶ (wie DELIUS) als auch theoriebildend bei der Ausgestaltung eines disziplinären Lehrgebäudes beteiligt (wie SILBERKUHL-SCHULTE). Darüber hinaus äußerte sie sich zu sozialökonomischen und -politischen Fragen und war 20 Jahre Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat für Familienfragen beim Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit. SCHMUCKER beschäftigte sich mit Theorie *und* Empirie, war an Zahlen und Daten *ebenso* interessiert wie an konkreter alltäglicher Praxis.⁸⁷ Anders als DELIUS und SILBERKUHL-SCHULTE ist ihr Blick auf Haushalt zuerst volkswirtschaftlich und vom Interesse an empirisch nachweisbaren Fakten geprägt. Anders als STÜBLER versucht sie Haushalt *im Kontext* von Wirtschaft und Gesellschaft zu erfassen, eine umfassende(re) Sicht zu entwickeln. Sie gilt als Vorkämpferin (EGNER 1981a, S. 69), als bahnbrechend und wegbereitend wirkende Pionierin (RICHARZ 1991, S. 298). Den Großteil ihrer Arbeiten ordnet die Autorin der empirischen Haushalts- und Verbrauchsforschung zu (SCHMUCKER 1957, 1972, 1980), thematisiert darüber hinaus die Institutionalisierung der Fachdisziplin (SCHMUCKER 1965b, 1966a, 1967b, 1970a), Familie (SCHMUCKER 1953/1980, 1965/1980, 1969, 1979/1980, SCHMUCKER *ET AL.* 1961) und Technisierung (SCHMUCKER 1968/1980). In nicht wenigen Arbeiten beschäftigt sie sich explizit mit Frauen (SCHMUCKER 1961/1980, 1965c, 1966b, 1967a, 1967c, 1970b, 1973).⁸⁸

SCHMUCKER stellt wiederholt die Frage nach der gesellschaftlichen Stellung der Frau (als Hausfrau, Ehefrau, Mutter, Ledige, Alleinerziehende), die sie als eine soziologische Frage ersten Ranges betrachtet (SCHMUCKER 1967a, S. 49; 1967c, S. 81) und zählt ‘Geschlecht’ zu den „wichtigsten demographischen und sozialen Merkmalen“ (SCHMUCKER 1956/1980, S. 37). Sie geht über eine Verwendung von ‘Geschlecht’ als ‘reiner Zählkategorie’ hinaus⁸⁹ und setzt Zahlen in Verbindung zu alltäglichen Realitäten. In haushaltswissenschaftlich ausgerichteten Aufsätzen, bspw. in „Über die Hälfte des Volkseinkommens geht durch die Hände der Frau“ (SCHMUCKER 1961/1980), thematisiert sie Frauen meist als ‘**Hausfrauen**’. SCHMUCKER stellt die Leistungen von Frauen im Bereich von Verbrauch *und* Produktion im privaten Haushalt heraus:

⁸⁵ SCHMUCKER arbeitete wissenschaftlich - wie DELIUS - vor, während und nach dem Dritten Reich.

⁸⁶ „Helga Schmucker wurde aufgrund ihrer Forschungsschwerpunkte 1964 mit dem Aufbau des Instituts für Wirtschaftslehre des Haushalts und Verbrauchsforschung betraut und als Professorin auf den ersten haushaltswissenschaftlichen Lehrstuhl in der Bundesrepublik Deutschland an die Justus-Liebig-Universität nach Gießen berufen“ (v. SCHWEITZER 1981a, S. 8).

⁸⁷ „Die Wissenschaftlerin setzt [...] bei Problemen in der Realität der Haushalte im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungen an, die sie zudem nicht nur qualitativ, sondern auch quantitativ zu erfassen und ins Bewußtsein der Öffentlichkeit zu bringen versucht“ (RICHARZ 1991, S. 302).

⁸⁸ SCHMUCKER bezieht sich in diesen Arbeiten teilweise auf feministische Klassiker wie BEAUVOIRS „Das andere Geschlecht“ und FRIEDANS „Weiblichkeitswahn“ (SCHMUCKER 1965c, S. 147; 1967a, S. 48; 1970b, S. 92).

⁸⁹ Nur im Band „Die Frau in Zahlen“ (SCHMUCKER/ZOPFY/MAIER 1965) findet sich lediglich Quantitatives.

„Durch eine rationelle und zielbewußte Verwendung von über 50 v. H. des Volkseinkommens trägt die Hausfrau entscheidend dazu bei, den Familien im Rahmen der verfügbaren Einkommen das bestmögliche Lebensniveau zu sichern“ (EBD., S. 143). „[B]ei den Leistungen der Hausfrau [handelt es sich] um echte Leistungen im Sinne einer Wertschöpfung“ (EBD., S. 146).

Mit Statistik illustriert SCHMUCKER anschaulich die „Vorstellung von der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Hausfrauenleistung“ (EBD., S. 149), belegt die sog. werteschaaffenden und werterhöhenden Leistungen. Einzel- und volkswirtschaftlicher Einfluß von Hausfrauen sowie die Wichtigkeit ihrer Leistungen wird dezidiert betont, aber auch relativiert.⁹⁰ Gleichzeitig schiebt SCHMUCKER Frauen „große Verantwortung dafür, daß das Geld wirtschaftlich und sparsam ausgegeben und die bestmögliche Versorgung der Familienmitglieder erreicht wird“ (EBD., S. 146), zu. Hausfrauen scheinen festgelegt auf Familie und Haushaltspflichten, vom Haushalt unabhängige, eigenständige Berufstätigkeit kommt angeblich kaum vor.

„Trotz der zunehmenden Einbeziehung der Mädchen und Frauen in das Berufs- und Erwerbsleben *widmen sich* [...] rd. 1,3 Mill. Ehefrauen, das sind 62 vH aller verheirateten Frauen voll diesen hauswirtschaftlichen Aufgaben. Dies entspricht rd. einem Drittel der 4 Mill. weiblichen Bevölkerung über 15 Jahre in Bayern“ (EBD., S. 150; Hervorh. D. H.).

SCHMUCKER scheint, wie die Frauen selbst, einem Dasein als ‘Vollhausfrau’ den Vorzug zu geben - vor allem dann, wenn Kinder vorhanden sind. SCHMUCKER stellt heraus:

„Der erstmalig methodisch fundierte Schätzwert für die kostenlosen Leistungen der Familie im Haushalt unterstreicht die Rolle und Bedeutung der Hausfrau (bzw. des Hausmannes) für die Versorgung und Sozialisation der heranwachsenden Generation“ (SCHMUCKER 1979/1980, S. 137).

SCHMUCKER kritisiert, daß Leistungen der Hausfrau nicht in der Berechnung des Sozialprodukts berücksichtigt werden,⁹¹ obwohl sie vielseitig und schöpferisch sind (SCHMUCKER 1961/1980, S. 150; 1967a, S. 56). Hausfrauentätigkeit wird meist unterbewertet und diskriminiert (SCHMUCKER 1979, S. 118), die Bedeutung der Arbeit ist nicht mit entsprechender Wertschätzung der arbeitenden Frauen verbunden. Hausfrauen genießen laut Autorin weder Prestige noch eine eigenständige soziale Position. Sie sind abhängig vom Ansehen und der Kaufkraft des Ehemannes.

„Wenn auch zahlreiche Frauen damit durchaus zufrieden sein können, so entspricht diese Situation dennoch der einer Minderjährigen“ (SCHMUCKER 1965c, S. 155).

Finanzielle Abhängigkeit, räumliche und geistige Isolierung und fehlendes Ansehen können zu mangelndem Selbstbewußtsein und Minderwertigkeitskomplexen bei Hausfrauen führen.

⁹⁰ Die Hausfrau „trägt entscheidend bei“, „wirkt [...] maßgeblich mit“, wenn auch „nennenswerte Beträge“, ein „nicht unbeträchtlicher Teil“ außerhalb ihres Wirkungsbereichs liegen. Ausgaben werden von ihr „nahezu ausschließlich vorgenommen“ jedoch „an Hand eines gemeinsamen Planes“ (SCHMUCKER 1961/1980, S. 143ff.).

⁹¹ „Bedenkt man zudem die rd. 50 Mrd. Jahresarbeitsstunden, die den privaten Haushalt als den größten Arbeitsplatz der Welt ausweisen, dann läßt sich die bisherige vergleichsweise Vernachlässigung dieses Arbeitsbereiches nur damit erklären, daß es sich bei der Arbeitsleistung der Hausfrau um eine unentgeltliche Leistung handelt“ (SCHMUCKER 1968/1980, S. 253; auch 1967a, S. 55).

„Bezeichnend ist schon allein der Ausdruck ‘Nur-Hausfrau’, den viele Hausfrauen selbst verwenden“ (EBD.).

SCHMUCKER fordert bewußte Rationalisierung und Technisierung zur Arbeitsentlastung der Hausfrau, obwohl ihr bewußt ist, daß Technisierung „mit steigendem Wohlstand zu dem Paradoxon [führt], daß mit steigender Technisierung des Haushalts die Arbeitsbeanspruchung der Hausfrau nicht geringer, vielfach sogar größer wird“ (SCHMUCKER 1968/1980, S. 261). Zunehmende Freizeit bringt laut Autorin zusätzliche Belastung der Hausfrau, da Freizeitverhalten geschlechtsspezifisch ausgeprägt ist. Zeitbudgetuntersuchungen zeigen, daß „insbesondere erwerbstätige Ehefrauen [...] unterprivilegiert sind“ (SCHMUCKER 1972, S. 182), Belastungen einseitig auf Kosten der (Haus-)Frauen gehen. SCHMUCKER will „Ansatzpunkte für Abhilfemaßnahmen zum Schutz von Familie und Frau“ (EBD.) finden.

SCHMUCKER legt in ihrer Antrittsvorlesung ihr haushaltswissenschaftliches Programm dar und macht zugleich ihr Programm bezüglich (Haus-)Frauen deutlich (SCHMUCKER 1965a). Sie stellt die „verantwortungsvolle Aufgabe“ (EBD., S. 28) der Hausfrau heraus: Hausarbeit ist anspruchsvoll, bedarf „neben dem praktischen Können zunehmend disponierender, organisatorischer und planender Maßnahmen“ (EBD., S. 39). Da mangelnde Wertschätzung und Nicht-Entlohnung „zu einer zunehmend verschärften Flucht aus den hauswirtschaftlichen Berufen geführt hat“ (EBD.),⁹² dringt SCHMUCKER auf Aufwertung der Hausarbeit. Die Autorin weist auf Be- und Überlastung von (Haus-)Frauen, speziell auf die doppelte Belastung bei Bäuerinnen durch Haushalt und Betrieb hin (EBD., S. 34). Schlußfolgerung ihrer Analyse ist „die Notwendigkeit einer Ausbildung der Hausfrau“ (EBD., S. 31), deren Schulung und Beratung:

„[D]ie Hausfrau [bedarf] einer ausreichenden Unterrichtung, um den ständig steigenden Anforderungen an ihr Unterscheidungsvermögen, ihre Urteilsfähigkeit und ihre Markt- und Warenkenntnis zu entsprechen“ (EBD., S. 40).⁹³

Hausfrauen sollen durch Rationalisierung, Technisierung, Arbeitsorganisation und optimale Gestaltung des Arbeitsplatzes entlastet werden (EBD., S. 36ff.). Implizit schreibt SCHMUCKER Hausfrauen - weniger als DELIUS und STÜBLER - als unerfahren, eher praktisch, Schulung und rationales Denken bedürftig fest. Sie zeigt Mißstände auf und fordert explizit Abhilfe, jedoch dient dies primär dazu, die Hausfrau für ihre sog. menschliche Aufgaben freizustellen, um „ernsthafte Gefährdung des Familienhaushaltes“ (EBD., S. 28) zu vermeiden.⁹⁴ SCHMUCKER geht vom „H a u s h a l t a l s L e b e n s f o r m d e r F a m i l i e“ (EBD., S. 27) aus, in

⁹² Neben der Flucht aus der ländlichen Hauswirtschaft und hauswirtschaftlichen Berufen, ist „der heutige Haushalt von einer allgemeinen Flucht aus der Hausarbeit bedroht“ (SCHMUCKER 1965a, S. 32).

⁹³ Auch gesellschaftliche Veränderungen machen es erforderlich, „die heranwachsende weibliche Jugend, aber auch die unerfahrene Hausfrau in viel umfassenderer Weise als bisher auf eine selbständige und rationelle Haushaltsführung vorzubereiten“ (SCHMUCKER 1965b, S. 126).

⁹⁴ Die Hausfrau muß Hausarbeit und Mitarbeit im Betrieb gut durchrationalisieren, damit sie „noch Zeit und Kraft erübrigt, um ihre menschlichen Verpflichtungen wahrnehmen zu können und eine häusliche Atmosphäre zu schaffen, die der Entspannung, Sammlung und Regeneration der Kräfte dienlich ist“ (SCHMUCKER 1965a, S. 35).

welchem „der Vorbildwirkung der Hausfrau und Mutter für Charakterbildung und ethische Haltung der heranwachsenden Generation“ (EBD.) zentrale Bedeutung zukommt. Hausfrauen gelten als zuständig für „[n]eue verantwortungsvolle Aufgaben der ‘Menschenführung’“ (EBD., S. 42) und „die Pflege der menschlichen Beziehungen“ (EBD., S. 28). Der eigentliche Wert der Hausfrauenarbeit liegt in Leistungen zur optimalen Befriedigung der Familie. SCHMUCKER zielt auf „Freistellung der Hausfrau und Mutter für ihre wichtigeren menschenpflegerischen Aufgaben“ (SCHMUCKER 1966b, S. 38; Hervorh. D. H.), schreibt Frauen auf die „Sorgepflicht für die Familie“ (SCHMUCKER 1965a, S. 35) und die Zuständigkeit für Regeneration und Reproduktion fest.

Neben solchen Hypostasierungen rekonstruiert SCHMUCKER auch, wie sich „das Leitbild von der Frau“ (SCHMUCKER 1965c, S. 147) wandelte: Mit der Entwicklung industrieller Arbeitsformen und der Trennung von Haushalt und Betrieb wurde die Arbeit der Frau auf Betreuung von Haushalt und Familie reduziert, wodurch Frauen ihr soziales Ansehen verloren. Das Leitbild der Frau als verantwortliche Partnerin im Betrieb, als „Meisterin im privaten Bereich“ (EBD.) wurde vom Leitbild der Hausfrau und Mutter, vom bürgerlichen Sozialmodell des 19. Jahrhundert abgelöst. Dieses Leitbild der Nur-Hausfrau läßt sich in den sechziger Jahren „mit der zunehmenden Eingliederung der Frau in die Erwerbsarbeit nicht mehr vereinbaren“ (SCHMUCKER 1966b, S. 37), es wurde, angestoßen durch Streben nach Gleichberechtigung, erneut umgewertet:

„Neben der Sorge für die Familie wird heute von der Frau zugleich eine bewußte Mitwirkung in Wirtschaft und Gesellschaft erwartet, die ihr erst die volle gesellschaftliche Anerkennung bringt“ (EBD.).

Laut SCHMUCKER muß ein Leitbild „gleichermaßen für die Hausfrau und Mutter wie auch für die Frau im Beruf Geltung haben und beide Lebensbereiche in die soziale Geltung und Wertung der Frau einbeziehen“ (EBD.) - Hausfrau und Mutter sind nicht trennbar. SCHMUCKER belegt ihren Ansatz mit einer Untersuchung zur Selbsteinschätzung erwerbstätiger Mütter.⁹⁵ Sie stellt heraus, daß die Selbstsicht von Frauen Bekenntnisse zum Hausfrauentum beinhaltet:

„‘Hausfrau-sein’ [ist] keinesfalls ein Beruf, sondern eine Lebensaufgabe und Berufung der Frau; nicht ein Tun, sondern ein Sein“ (SCHMUCKER 1965c, S. 152).

Letztlich sieht SCHMUCKER für Frauen Haus- und Erwerbsarbeit vor, schreibt sie damit implizit auch auf Hausfrauen-Dasein fest. Die mit der geforderten Doppelrolle einhergehenden Belastungen sieht sie im Drei-Phasen-Modell gelöst: Vereinbarung von Familie und Beruf

⁹⁵ Es finden sich vier Frauentypen: Die „Hausmutter“ identifiziert sich voll mit der häuslichen Rolle, lebt ein „intaktes Leitbild, das keine Konflikte kennt“ (SCHMUCKER 1965c, S. 153). Bei der „modifizierten Hausmutter“ dominiert Familienorientierung neben einer gewissen Berufsbindung, die dazu führen kann, daß Frauen „Beruf oder Erwerbstätigkeit auch über die Notwendigkeit des Hausfrauenberufes stellen“ (EBD.). Die „familienentfremdete Berufsfrau“ identifiziert „sich weitgehend mit dem Berufsbild“, behandelt „die häusliche Rolle als zweitrangig“ (EBD.). „Familienzugewandten Berufsfrauen“ gelingt es „Berufsausübung und Mutterschaft in voller Verantwortung zu vereinbaren [...]. Bei den hohen Anforderungen, die hierbei gestellt werden, dürfte für diesen Typ keine allgemeine Verbreitung zu erwarten sein“ (EBD., S. 153f.).

wird dadurch erreicht, daß „die Frau ihre berufliche und familiäre Beanspruchung in einem zeitlichen Nacheinander zu verbinden sucht“ (SCHMUCKER 1970b, S. 92; auch 1966b, S. 37). SCHMUCKER kritisiert ausdrücklich Bedingungen, die dies erschweren und benennt gesellschaftliche Konflikte sowie innere Konflikte der Frauen. Ihre Argumentation ähnelt der feministischen Charakterisierung des weiblichen Lebenszusammenhangs als von gesellschaftlichen Widersprüchen und Ambivalenzen bestimmt.⁹⁶ SCHMUCKER fordert für (Haus-)Frauen Orientierungshilfen zur Lebensplanung, zur Entlastung und zur Verbesserungen der rechtlichen Stellung, ferner (Aus-)Bildung, Kinderbetreuungsmöglichkeiten, Teilzeitarbeitsplätze und Wiedereinstiegsmöglichkeiten. Sie dringt auf eine bessere Sexualaufklärung und „eine Neuregelung der Bestimmungen über die Schwangerschaftsunterbrechung, eine Neuregelung, zu der die Frauen selbst gehört werden müssen“ (SCHMUCKER 1967a, S. 53). Solch Freiheitlich-Emanzipatorisches findet sich bei SCHMUCKER jedoch nicht selten in Kombination mit Konservativ-Festschreibendem:

„Das Leben der Frau ist auf das engste mit der Existenz der Familie und dem Fortbestand der Menschheit, für die sie eine große Verantwortung trägt, verbunden. Auch wünscht sich die Frau ein eigenes Heim und eine Familie, für die sie sorgt. Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, daß die Frau des westlichen Kulturkreises ihre Persönlichkeit voll entfalten und entsprechend ihren persönlichen Neigungen ausgestalten will. So lange sich das soziale und wirtschaftliche Leben der Familie noch weitgehend im Haus- und Familienbetrieb vollzog, ergaben sich aus diesen beiden natürlichen und legitimen Zielsetzungen keine inneren Konflikte. Seitdem jedoch das Berufsleben sich vorwiegend außerhalb des Heimes abspielt, muß die Frau in der Regel zwischen dem Lebenskreis der Familie und demjenigen des Berufes wählen“ (SCHMUCKER 1965c, S. 149).

In späteren Veröffentlichungen tendiert SCHMUCKER deutlich zum Emanzipatorischen (SCHMUCKER 1970b, 1972, 1973), engagiert sich für Regelungen, die Frauen eine eigenständige, von der Versorgungsinstitution Ehe unabhängige soziale Sicherung gewährleisten. Dies beinhaltet die Forderung nach „Anerkennung der Gleichwertigkeit (Gleichrangigkeit) der Tätigkeit im hauswirtschaftlichen und im erwerbswirtschaftlichen Bereich“ (SCHMUCKER 1973, S. 89). SCHMUCKER plädiert für Wahlfreiheit zwischen verschiedensten Lebensmodellen. Es

„sollten entsprechend unserer demokratischen freiheitlichen Gesellschaftsordnung Formen gefunden werden, die der Frau die Freiheit der Entscheidung lassen, nicht dagegen Forderungen seitens der Gesellschaft an sie stellen. Das Daseinsrecht sollte für die Nur-Mutter und für die Voll-Hausfrauen in gleichen Maße gegeben sein, wie auch für die Lebensformen, die es der Frau ermöglichen, ihren Lebensplan ihren Fähigkeiten und Wünschen entsprechend zu gestalten“ (SCHMUCKER 1967a, S. 50).⁹⁷

⁹⁶ Vgl. BECKER-SCHMIDT/KNAPP 1987, auch METHFESSEL 1992.

⁹⁷ Laut SCHMUCKER (1967c) kann es kein einheitliches Modell für alle Frauen geben, da „wir es mit einem vielschichtigen Phänomen zu tun haben“, „es [gibt] nicht ‘die Landfrau’ als solche“ (EBD., S. 81).

SCHMUCKER argumentiert bezüglich (Haus-)Frauen auf drei Ebenen: Sie stellt erstens *gesellschaftliche Realitäten* im Frauenleben dar. Diese setzt sie zweitens in Beziehungen zu herrschenden *gesellschaftlichen Leitbildern und Ideologien*, die als Anforderungen an Frauen herangetragen werden. Drittens verweist sie auf die *individuellen Wünsche von Frauen*.

Die vorangegangenen Ausführungen zeigen, daß SCHMUCKER Mutter-Dasein als integralen Bestandteil von Hausfrauen-Dasein begreift, Frauen bevorzugt in der Rolle der **Mutter** sieht. In dem sie für das Drei-Phasen-Modell als zeitliches Nacheinander familialer und beruflicher Beanspruchung plädiert, schreibt die Autorin Frauen auf Mutterpflichten fest:

„In der *zweiten Phase*, die mit der Geburt des ersten Kindes beginnt und die Jahre umfaßt bis die Kinder erwerbstätig sind, besteht keine Möglichkeit für einen Mitverdienst der Mutter, da diese für die Kinder sorgen muß“ (SCHMUCKER 1965/1980, S. 90).

Arbeiten Frauen in der mittleren, sog. Familienphase außer Haus, riskieren sie „Vernachlässigung ihrer Sorgspflicht“ (SCHMUCKER 1965/1980, S. 89) und „ernsthafte Gefährdung des Familienhaushaltes“ (SCHMUCKER 1965a, S. 28). SCHMUCKER weist jedoch die Behauptung zurück, Erwerbstätigkeit von Müttern führe unumgänglich zu Problemen bei Kindern. Statistisches Material

„berechtigt zu der Annahme, daß die Erwerbstätigkeit der Mutter als solche noch nicht notwendig zu Fehlhaltungen ihrer Kinder führen muß. [...] In unserer demokratischen Gesellschaft [...] wird jede Frau und Mutter selbstverantwortlich darüber zu entscheiden haben, ob und wann sie eine Berufs- und Erwerbsausbildung wieder aufnehmen soll“ (SCHMUCKER 1967a, S. 52).⁹⁸

SCHMUCKER fordert die Möglichkeit der Vereinbarkeit von Mutterschaft und Beruf. Obwohl die Autorin einen Ausschluß von Frauen aus Wirtschaft und Gesellschaft nicht mehr für möglich hält, liegt ihre Priorität auf der Seite des Mutter-Daseins. SCHMUCKER schwankt auch hier zwischen Emanzipatorischem und Konservativem. Ihre Aussagen zu Müttern sind insgesamt weniger sentimental und moralisch als bei SILBERKUHL-SCHULTE. Im Gegenteil, in ihren ökonomisch geprägten Analysen wird das „Kind als Kostenfaktor“ (SCHMUCKER 1965/1980) oder die finanzielle „Schlechterstellung der Familie mit Kindern“ (SCHMUCKER 1979/1980, S. 125) thematisiert. Nichtsdestotrotz konnotiert SCHMUCKER Mutter-Dasein grundsätzlich positiv. Familienpflege und -betreuung ist gehobene Aufgabe, wichtige, sog. menschenpflegerische Tätigkeit. Die „Vorbildwirkung der [...] Mutter für Charakterbildung und ethische Haltung der heranwachsenden Generation“ (SCHMUCKER 1965a, S. 27) wird herausgehoben, Mütter gelten als zentrale Figuren der Familie, von denen harmonisches Familienleben und gesundes Aufwachsen der Kinder abhängt.⁹⁹ SCHMUCKERS Arbeiten sind deutlich familienzentriert.

⁹⁸ Sechs Jahre früher ist noch zu lesen „Wo diese Sozialisations- und Personalisierungsfunktion der Familie stark beeinträchtigt wird, ergeben sich schwere Schädigungen ihrer Mitglieder, wie zahlreiche Untersuchungen [...] übereinstimmend nachweisen“ (SCHMUCKER ET AL. 1961, S. 4; auch S. 62).

⁹⁹ „Das Bild von der Mutter [...] hat den Rang eines Urbildes der Menschheit, wie es von Generationen von Frauen dargestellt und gelebt wurde“ (SCHMUCKER 1965c, S. 146).

Berufstätige Frauen kommen in SCHMUCKERS Analysen selten vor und wenn, dann vor allem in frühen Arbeiten, wo ein Familienmodell mit männlichem Ernährer und (höchstens zeitweilig erwerbstätiger) Hausfrau dominiert: Frauen sind keine unabhängigen Berufstätigen, sondern Teil der Familie. Laut Autorin erwirtschaften sie, wenn überhaupt, zusätzliches Einkommen, sie sind lediglich Mitverdienerinnen. „Die *Erwerbstätigkeit der Frau* erweist sich im wesentlichen als Ergänzung zu dem Einkommen des Mannes“ (SCHMUCKER 1953/1980, S. 27) interpretiert SCHMUCKER statistisches Zahlenmaterial. Frauen-Erwerbstätigkeit ist bei ihr wichtige statistische Kategorie, grundsätzlich jedoch nicht vorrangig von Interesse.¹⁰⁰

„Es empfiehlt sich, die Untersuchung auf die männliche berufstätige Bevölkerung zu beschränken, da die Dauer der weiblichen Berufstätigkeit entscheidend durch eine Verheiratung und etwaige Betreuung von Kindern mitbestimmt wird“ (SCHMUCKER 1956/1980, S. 39).

In den sechziger und siebziger Jahren betont SCHMUCKER das Recht von Frauen auf Berufsarbeit, plädiert für „[z]eitgemäße Mädchen- und Frauenbildung“ (SCHMUCKER 1966b, S. 37). Bildungsaufwand für Frauen läßt sich laut SCHMUCKER selbst dann vertreten, wenn immer nur ein Teil der Frauen erwerbstätig wird (SCHMUCKER 1965a, S. 43; 1967c, S. 83). Die Autorin stellt klar, daß Erwerbstätigkeit von Frauen „als gegeben angesehen werden [muß]“ (SCHMUCKER 1967a, S. 53), diese „bildet heute eine allgemeine und nicht mehr wegzudenkende Erscheinung“ (SCHMUCKER *ET AL.* 1961, S. 52). Überholt ist dagegen die „Alternative: ‘Hausfrau **oder** Beruf’“ (SCHMUCKER 1967a, S. 48). Die Autorin plädiert für Entscheidungsfreiheit zwischen unterschiedlichen Lebensentwürfen: „beruflich engagierten, begabten jungen Frauen [muß] eine Lösung im Sinne einer permanenten Berufstätigkeit angeboten werden“ (SCHMUCKER 1970b, S. 98). Denn ob sie erwerbstätig ist oder nicht, wird „stets im Ermessen der einzelnen Frau und Mutter [...] stehen“ (SCHMUCKER 1965c, S. 149). Beruf ist jedoch Haushalts- und Familientätigkeiten nachgeordnet: „Der Berufsweg der Frau“ vollzieht sich „unter dem Einfluß ihrer familialen Beanspruchung“ (SCHMUCKER 1970b, S. 92). Vorrang hat bei SCHMUCKER die Doppelrolle der Frau, wobei Berufstätigkeit vorübergehend und von Unterbrechung, Berufswechsel und Wiederaufnahme gekennzeichnet ist.

Die Vorstellung, daß Frauen ihr berufliches Engagement Familienaufgaben unterordnen, wendet SCHMUCKER auch auf **(Haushalts-)Wissenschaftlerinnen** an:

„Der Bedarf an Studierenden dürfte dadurch, daß es sich jedenfalls vorläufig vornehmlich um ein Frauenstudium handelt, relativ hoch sein, da die jungen Mädchen nur verhältnismäßig kurze Zeit berufstätig sind und somit eine Stelle durch eine Person im Durchschnitt nur höchstens 10 bis 15 Jahre besetzt ist“ (SCHMUCKER 1967b, S. 690).

Akademikerinnen versuchen allerdings laut SCHMUCKER aufgrund stärkerer Berufsbindung Unterbrechungen zu vermeiden und Mutterschaft in fortlaufende Berufstätigkeit einzubauen (SCHMUCKER 1967a, S. 49). Die Autorin stellt heraus, daß Haushaltswissenschaft Frauenstu-

¹⁰⁰ „Erwerbstätigkeit der Ehefrau interessiert hier in ihrem Zusammenhang mit der zu betreuenden Familie, vor allem der (jungen) Familie mit heranwachsenden Kindern“ (SCHMUCKER *ET AL.* 1961, S. 44).

dium ist, sich aus informeller Ausbildung, die von der Mutter auf die Tochter weitergegeben wurde, entwickelt hat (SCHMUCKER 1970a, S. 353). Obwohl sie das „Berufsbild für den Diplom-Oekotrophologen“ (SCHMUCKER 1967b, S. 690; Hervorh. D. H.) teils explizit auf Frauen zuschneidet - ausgebildet werden z. B. hauswirtschaftliche Lehrerinnen und Beraterinnen -, spricht SCHMUCKER eher vom „Haushaltswissenschaftler“ (SCHMUCKER 1970a, S. 353) als der Haushaltswissenschaftlerin.

SCHMUCKER wirft die Frage auf, „ob es sich bei der weiblichen Eigenart um ein im tiefsten unwandelbares Urbild vom Wesen der Frau handelt, oder um das Ergebnis eines historischen Prozesses“ (SCHMUCKER 1965c, S. 147). Der Auffassung von der **‘Frau als biologischem Wesen’**, von Weiblichkeit als „Naturgegebenheit“, stellt sie die Vorstellung gegenüber, daß sich die *Deutung* des weiblichen Wesens historisch gewandelt hat, „einzelne Eigenschaften betont, übersteigert oder abgemildert und zurückgedrängt“ (EBD.) wurden. Die Autorin meint, Frauen seien von „natürlichen und legitimen Zielsetzungen“ (EBD., S. 149), von Mutterschaft einerseits und Anspruch auf Persönlichkeitsentfaltung andererseits bestimmt. Ob eine Seite entscheidend(er) ist und wenn ja welche, Natur oder Kultur, ‘sex’ oder ‘gender’, bleibt unklar. So äußert sich SCHMUCKER deutlich gegen „das Modell des völligen Aufgehens der Frau in der Betreuung von Mann und Kindern, [...] diese überholte Ideologie von der wesensmäßigen einseitigen Vorbestimmung der Frau“ (SCHMUCKER 1970b, S. 92f.). Gleichzeitig bestehen Tendenzen in Richtung Biologie: „‘Hausfrau-sein’ [ist] keinesfalls ein Beruf, sondern eine Lebensaufgabe und Berufung der Frau; nicht ein Tun, sondern ein Sein“ (SCHMUCKER 1965c, S. 152). Ob SCHMUCKERS Aussage eher biologis(tis)ch oder sozialisationstheoretisch zu interpretieren ist, ob ‘Hausfrau-Sein’ ein ‘Natur-Sein’ oder ein ‘Geworden-Sein’ meint, bleibt auch hier unklar.

Männer scheinen bei SCHMUCKER von geringem Interesse. Neben ‘einsamen’ Aussagen¹⁰¹ findet sich kaum eine eigentliche Theoretisierung des Themas. Nur in einem Artikel werden Männer etwas ausführlicher thematisiert. Die Wissenschaftlerin diagnostiziert, daß Männer im Gegensatz zu Frauen „ihren Lebensweg frei nach ihren Anlagen und Fähigkeiten wählen [dürfen]“ (SCHMUCKER 1967a, S. 48). Kritisch merkt sie an, daß „nie von einer Doppelrolle des Mannes gesprochen [wird], ganz einfach deswegen, weil die Rolle als Familienvater und Ernährer nicht mit seiner Berufsrolle in Konflikt gerät, jedenfalls nicht im Normalfall“ (EBD.). SCHMUCKER benennt explizit die für Männer günstigeren gesellschaftlichen Verhältnisse.

SCHMUCKER thematisiert das **Geschlechterverhältnis** vorrangig als geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, lokalisiert dessen Beginn in der Trennung von Beruf und Haushalt: außerhäuslicher Gelderwerb fiel Männern, Betreuung von Haushalt und Familie Frauen zu. „Damit

¹⁰¹ SCHMUCKER nennt den Hausmann als Variante zur Hausfrau und beklagt „[f]ehlende Vorbildbreite des Vaters infolge außerhäuslicher Erwerbstätigkeit“ (SCHMUCKER ET AL. 1961, S. 4). Sie schreibt, daß 80 % der Väter außerhalb der Wohnung erwerbstätig sind (SCHMUCKER 1965a, S. 32) und daß Männer für die psychologische Notwendigkeit einer Berufstätigkeit der Frau selten Verständnis haben (SCHMUCKER 1970b, S. 97). Ferner regt sie an, zu überprüfen, inwieweit hauswirtschaftlicher Unterricht „gemeinsam für Knaben und Mädchen erfolgen sollte“ (SCHMUCKER 1966b, S. 39).

erwuchs die Vorstellung einer strengen Rollenaufteilung zwischen den Ehepartnern“ (SCHMUCKER 1965c, S. 147), während die Geschlechter vorher miteinander arbeiteten. Dieses Miteinander im landwirtschaftlichen Betrieb wird von SCHMUCKER positiviert, Belastungen zu Ungunsten von Frauen werden kaum erwähnt, im Gegenteil, der Mann wird sogar als arbeitsmäßig überlastet bezeichnet (EBD., S. 151). Die aktuelle geschlechtsspezifische Arbeitsteilung wird dagegen von SCHMUCKER kritisiert, sie will für Frauen „partnerschaftliche Mitwirkung im Wirtschaftsleben zurückzugewinnen“ (EBD., S. 149). Gleichzeitig degradiert sie Berufsausbildung von Frauen zum ‘Training für besseres Verständnis der Ehemänner’:

„Die damit [Berufstätigkeit] verbundene Erfahrung und Reife gibt der Frau auch zusätzlich neue Möglichkeiten, den Ehemann in seiner Arbeitssphäre und in seinem Berufsleben besser zu verstehen. Erst dann wird die Frau auch in der Ehe Partnerin und Mittragende des gesamten, den geistigen, seelischen und biologischen Bereich umfassenden Lebenskreis sein können“ (EBD., S. 151).¹⁰²

Implizit schiebt SCHMUCKER die Verantwortung für die Partnerschaft und die Vereinbarkeitsproblematik den Frauen ebenso zu wie negative Auswirkungen der Arbeitsteilung: „Die gesellschaftliche Isolierung der Hausfrau [...] und das Ausgeschlossenheit aus dem beruflichen Leben des Mannes kann zu einer schweren Belastung des beruflich stark beanspruchten Mannes und damit auch der Ehe führen“ (EBD., S. 156). Das alte Leitbild der patriarchalen Familie sollte laut SCHMUCKER durch Partnerschaftlichkeit abgelöst werden.

„[G]emeinsame Verantwortung von Frau und Mann [sollte] bei der Gestaltung des Familienlebens, des Erwerbslebens und des öffentlichen Lebens unter Berücksichtigung ihrer spezifischen Fähigkeiten, Aufgaben und personalen Verantwortung neu überdacht werden“ (EBD., S. 149).

Zur Verwirklichung dessen bedarf es rechtlicher Gleichstellung (SCHMUCKER 1967a, S. 50f.) und eines veränderten Frauen-Leitbildes: die Frau muß „eine vollentfaltete, an privatem und öffentlichem Leben interessierte und beteiligte Persönlichkeit sein, die ihren Rechten und Pflichten in Familie, Gesellschaft und Öffentlichkeit bewußt nachkommt und dem Mann in Familie und Beruf Partnerin ist“ (SCHMUCKER 1965c, S. 156). SCHMUCKER argumentiert einseitig: für Veränderungen im Geschlechterverhältnis scheinen nur die Frauen zuständig, ein neues Männer-Leitbild wird von der Autorin nicht reklamiert. Bestehende Geschlechterverhältnisse werden letztlich nur graduell angetastet, Emanzipatorisches wie Gleichberechtigung und Partnerschaft geht einher mit konservativer geschlechtsspezifischer Familienideologie. Auch bei SCHMUCKER finden sich trotz expliziter Thematisierung von (Haus-)Frauen Tendenzen von **Geschlechtsneutralisierung**. Im zeitlichen Vergleich wird deutlich, daß es in späten Texten weniger um Frauen als um Wertschöpfung, weniger um soziologische als um ökonomische

¹⁰² Hausfrauen-Dasein kann laut SCHMUCKER (1965c) zu Mangel an Anregung und geistiger Beschäftigung führen und dieser unbefriedigende Zustand wird verschärft, „wenn der Ehefrau von ihrem Mann keine Möglichkeit geboten wird, an *seinem* beruflichen Leben und Erleben teilzunehmen“ (S. 156; Hervorh. D. H.).

mische Perspektiven geht.¹⁰³ Während Anfang der sechziger Jahre (SCHMUCKER 1961) *Hausfrauen* benannt werden, sind es in den siebziger Jahren (SCHMUCKER 1976, 1979) eher die *Leistungen im Haushalt*.¹⁰⁴ In manchen Texten kommt die Autorin fast durchweg ohne Benennung der Arbeitenden aus, die Texte sind entpersonalisiert.¹⁰⁵ Selbst wenn die Wissenschaftlerin ausdrücklich eine „Betrachtung, bei der der Mensch und die Familie im Mittelpunkt stehen“ (SCHMUCKER 1968/1980, S. 252) wählt, weist sie teilweise nicht aus, daß es vor allem Frauen sind, die in Familie und Haushalt arbeiten.

SCHMUCKERS Texte, die sich explizit mit (Haus-)Frauen beschäftigen (SCHMUCKER 1965c, 1966b, 1967a, 1970b), scheinen weitgehend von den empirischen, wissenschaftlicheren Arbeiten getrennt.¹⁰⁶ Die von SCHMUCKER für die Haushaltswissenschaft reklamierte „wissenschaftliche Durchdringung des Haushalts“ (SCHMUCKER 1967b, S. 698), führt dazu, daß (Haus-)Frauen zwischen Daten und Zahlen, in einer Bewegung von Ökonomisierung¹⁰⁷ und Entpersonalisierung verschwinden. SCHMUCKER pendelt zwischen abstrakten-ökonomisch-zählenden-geschlechtsneutralen und Frauen(leben)-dezidiert-in-den-Blick-nehmenden Argumentationen. Bei letzteren argumentiert sie teilweise sehr fortschrittlich, indem sie den Lebenszusammenhang von Frauen als widersprüchlich charakterisiert und darauf hinweist, daß im Frauenleben drei Ebenen, die gesellschaftlich-strukturelle, die ideologische und die individuelle, eine Rolle spielen. Gleichzeitig schreibt SCHMUCKER Frauen jedoch auch auf Hausfrauen-Dasein fest.

SCHMUCKER hat die meisten ihrer Texte zu ‘(Haus-)Frau’ während ihrer Zeit als Professorin für Haushaltswissenschaft verfaßt, woraus geschlußfolgert werden könnte, daß sie das Thema ‘Frauen’ mit Haushaltswissenschaft zumindest in Verbindung bringt. Wohlwollend kann der SCHMUCKERSCHE Ansatz als Wissenschaft über weibliche Lebenszusammenhänge gelesen werden, doch ist sicherlich nicht davon auszugehen, daß SCHMUCKER ihre Arbeit als ‘Wissenschaft von Frauen für Frauen und über Frauen’ verstanden hat.

¹⁰³ 1961 lautet der Titel eines Aufsatz „Über die Hälfte des Volkseinkommens geht durch die Hände der Frau“ (SCHMUCKER 1961/1980), 1979 schreibt die Autorin über „Ansätze zu einer angemessenen Erfassung und Darstellung der privaten Haushalte in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen“ (SCHMUCKER 1979).

¹⁰⁴ In einer Kurzversion der Antrittsvorlesung von SCHMUCKER (1964), sind vor allem Erläuterungen und Beispiele zu (Haus-)Frauen gestrichen (vgl. mit SCHMUCKER 1965a).

¹⁰⁵ In einer Aufsatzsammelband von SCHMUCKER (1980) findet sich ein einziger Aufsatz zu (Haus-)Frauen. Bei ausschließlicher Betrachtung dieses Bandes wäre der Autorin (durchweg) Ökonomisierung, Entpersonalisierung und Geschlechtsneutralisierung zu unterstellen.

¹⁰⁶ Auch die Sprache variiert, in den wissenschaftlicheren Texten spricht die Volkswirtin und Statistikerin SCHMUCKER ‘in Zahlen’ und eher nüchtern.

¹⁰⁷ Ökonomisierung wird in der vorliegenden Arbeit als ‘rein-ökonomische’ Betrachtung von Haushalt verstanden und als vereinseitigende Perspektive in der Haushaltswissenschaft kritisiert. Es soll nicht bestritten werden, daß Haushalt und Hausarbeit auch eine ökonomische Seite haben, jedoch nur als eine Seite unter vielen.

3.2.3 Erich Egner

Erich EGNER (Jg. 1901), habilitierter Volkswirt, gilt als Nestor und Pionier der Haushaltswissenschaft (RICHARZ 1991, S. 296). Ausgehend von seiner Kritik an einer verengten, nur Teilaspekte berücksichtigenden Sicht der Wissenschaften und an innerer Verarmung und Enthumanisierung des nationalökonomischen Denkens, fordert EGNER Mensch und Wirklichkeit in die Volkswirtschaftslehre einzubeziehen (EGNER 1963, S. 6).¹⁰⁸ Er besteht auf eine ganzheitliche Betrachtung der Institution Haushalt, darauf, „den Familienhaushalt als die Grundlage allen menschlichen Zusammenlebens zu sehen“ (EGNER in RICHARZ 1981, S. 100). EGNER stellt den in Haushalt und Familie eingebundenen Menschen ins Zentrum seiner Theorie und verwehrt sich gegen den Glauben, „die Familie als lästiges Überbleibsel vergangener Tage beiseite schieben zu können“ (EBD., S. 101). Hauswirtschaftliche Bildung ist laut Autor „Sache der Einsicht in menschliche Aufgaben im Alltags mit seiner Last, aber auch der Verantwortung für die Weitergabe der leitenden kulturellen Lebenswerte unseres Volkes“ (EBD.). EGNERS Theoretisierung des Haushalts zielt im Unterschied zu STÜBLERS und SCHMUCKERS darauf, Volkswirtschaftslehre um den Blick auf Haushalt, um „volkswirtschaftliche Hauswirtschaftslehre“ (EGNER 1974, S. 13) zu erweitern. Während STÜBLER und SCHMUCKER von konkreten Arbeiten und werteschaaffenden Leistungen von Frauen im Haushalt ausgehen und auf eine eigenständige Haushaltswissenschaft zielen, sucht EGNER, Defizite der Wirtschaftswissenschaft zu beheben. Zu EGNERS haushaltswissenschaftlichen Veröffentlichungen zählen historische Arbeiten zum Strukturwandel des Haushalts und zur Veränderung seiner Rolle in der Geistesgeschichte (EGNER 1953/1963, 1954/1963, 1964, 1967, 1985), Texte zu Verbrauchsfragen (EGNER 1953, 1963, 1974) und über Haushaltsforschung (EGNER 1958/1963, 1962/1963, 1971b, 1979, 1981b). Den Ruf des Nestors brachte EGNER seine Theorie des Haushalts (EGNER 1952, 1976) ein. Im Kontext dieser Schwerpunkte EGNERS kommen Frauen vor, jedoch meist als Randfiguren innerhalb der Institution Haushalt, selten als explizites Thema.¹⁰⁹

Eine randständige Thematisierung von **(Haus-)Frauen** zeigen EGNERS Texte über Haushaltsforschung. Der Autor formuliert den Anspruch, Wissenschaft vom Haushalt müsse Menschen (Frauen?) und deren Verhalten im Haushalt in den Blick nehmen: laut EGNER „kann man [den Haushalt] nur von innen her aus seinen *Sinnzusammenhängen* heraus begreiflich machen. Eine solche verstehende Betrachtungsweise bringt [...] eine völlig veränderte Blickrichtung mit sich, mit deren Hilfe man allein die Hintergründe des menschlichen Verhaltens aufzuhellen versuchen kann“ (EGNER 1958/1963, S. 35). Explizit kommen Frauen kaum vor, sie werden

¹⁰⁸ „Die Wissenschaft lebt letzten Endes nur soweit, wie sie zur Meisterung des Lebens ihrer Zeit beiträgt. Um dessen willen kommt sie nicht darum herum, aus der konkreten Erfahrungen allgemeine Prinzipien abzuleiten“ (EGNER 1971a, S. 19).

¹⁰⁹ Ausnahme ist der Text „Die berufstätige Frau als Wirtschaftsfaktor“ (EGNER 1956/1963).

lediglich im Zusammenhang mit hauswirtschaftlicher Bildung erwähnt.¹¹⁰ EGNER schreibt: „Der Haushalt ist in gleichem Maße ein soziales wie ein ökonomisches Gebilde. Deshalb [...] muß man ihn auch als soziale Institution, die eine Menschengruppe eigener Struktur umschließt, ins Auge fassen. Dazu sind soziologische Kategorien erforderlich“ (EGNER 1962/1963, S. 51). Die soziale Kategorie ‘Geschlecht’ wird jedoch nicht explizit einbezogen, überhaupt scheint die soziologische Perspektive nachgeordnet, „da die Hauswirtschaft in ihrem Kern eine Erscheinung des Wirtschaftslebens“ (EBD., S. 48) ist und „die wissenschaftliche Bemühung um den Haushalt im Ökonomischen zentriert ist“ (EBD., S. 52).

In seiner Real- und Ideengeschichte¹¹¹ benennt EGNER (Haus-)Frauen - deren Realität und Ideen über sie - dagegen explizit. Seine Ideengeschichte unterteilt er in drei Denkrichtungen: Im patriarchalischen Konservatismus fordere der pater familias als oberste Autorität im Haushalt „gehorsame Unterordnung [...] auch der Frau [...] unter seine Gewalt“ (EGNER 1953/1963, S. 17), die liberal-humanitäre Haushaltsidee beinhalte Emanzipation - was EGNER allerdings nicht auf ‘Geschlecht’ bezieht - und der utopische Sozialismus verfolge unter anderem „Gleichordnung von Männern und Frauen“ (EBD., S. 19). Alle drei Geistesströmungen beurteilt EGNER eher negativ, die konservative auch wegen ihrer Festschreibung von Frauen auf Hausfrauen-Dasein:

„Es hat sich aber auch ergeben, daß der patriarchalisch-konservative Haushaltsgedanke angesichts der gewandelten Lebensbedingungen in der industriellen Welt Anpassung vornehmen muß. Die von der Außenwelt zurückgezogene und nur ihrem Hause unter der Autorität des Mannes lebende Hausfrau ist in ihr unmöglich geworden“ (EBD., S. 21).

Diese konservative Hausfrauen-Idee beschreibt EGNER ausführlicher¹¹²: Die tüchtige, sparsame Hausfrau verschwendet kein Geld für eigene Bedürfnisse und wird allen Ansprüchen der Haushaltsmitglieder gerecht. Sie ist immer tätig - „[i]n ihrem Hause gibt es keinen Leerlauf“ (EGNER 1976, S. 63) - und beherrscht alle Aufgaben - „Vielseitigkeit ist eine der hausfraulichen Haupttugenden“ (EBD.). Diese Festschreibung kommentiert er anfangs zynisch: „Besonders wird das Lob der guten Hausfrau, der echten Haushälterin, in hohem Maße gesungen“ (EBD.). Zum Schluß ‘singt’ er selbst ein ähnliches ‘Lob’, jedoch entpersonalisiert: „So wächst aus der Erfüllung der häuslichen Pflichten eine echte Lebenserfahrung und ein durch sie geprägtes Menschentum heraus, das der schönste und höchste Gewinn eines gesunden Haushaltslebens ist“ (EBD.). EGNER zeigt, daß (Haus-)Frauen, z. B. im humanistischen

¹¹⁰ EGNER (1962/1963) schreibt: „Über die Schwierigkeiten dieser Aufgabe [Haushaltsführung] macht sich ein großer Teil der Zeitgenossen, insbesondere auch der Hausfrauen, nur wenig Gedanken“ (S. 44). Hausfrauen müssen deshalb dazu ausgebildet werden „überhaupt nachzudenken“. EGNER zitiert: „Il est décidé que les femmes devront devenir intelligentes“ (FOURASTIÉ in EGNER 1962/1963, S. 45).

¹¹¹ EGNER (1953/1963) untersucht die Realgeschichte, „welche die Wandlungen des Haushalts in seiner jeweiligen Umwelt beschreibt“ (S. 13) und die Geistes- bzw. Ideengeschichte, die nach den Spiegelungen fragt, „welche der Haushalt zu verschiedenen Zeiten in der Welt des Geistes gefunden hat“ (EBD.). Diese zwei Ebenen „stehen [...] in einem Verhältnis dialektischer Spannung“ (EBD., S. 14).

¹¹² Ausführlich bedeutet eine halbe Seite (EGNER 1976, S. 63) bei 30 Seiten Geistesgeschichte (EBD., S. 56-85).

Haushaltsdenken (EGNER 1985, S. 93ff.) und in sog. Hauszuchtbüchern (EBD., S. 113), widersprüchlich beschrieben werden: patriarchalische Festschreibungen finden sich gleichzeitig mit Freiheitlichem zu Ehe, Familie, Haushalt und zur Stellung der (Haus-)Frauen. Bspw. habe der Puritanismus „die alte Lehre von der Unterwerfung der Frau unter den Willen des Hausherrn unterminiert“ und „Emanzipation der Frauen“ (EBD.) ermöglicht.¹¹³ EGNER benennt, „daß alle diese Haushaltslehren [von Aristoteles bis zum Puritanismus] auf einen bestimmten Haushaltstyp, die patriarchalische Haushaltsordnung [...] ausgerichtet waren“ (EBD., S. 139) und damit zumindest implizit Hausfrauen thematisiert haben, wenn auch in einer bestimmten Art. Bei seinen realgeschichtlichen Rekonstruktionen des sog. hauswirtschaftlichen Strukturwandels¹¹⁴ erwähnt EGNER (Haus-)Frauen primär bei „Entleerung“ (EGNER 1954/1963, S. 57) des Haushalts und „Änderung seiner zwischenmenschlichen Ordnung“ (EBD., S. 61). Bezüglich der inneren bzw. zwischenmenschlichen Ordnung diagnostiziert EGNER, daß der Haushalt

„eine festgefügte hierarchische Ordnung mit einem leitenden Willen, dem des Familienvaters [war]. Er war ein *patriarchalischer Haushalt*. Das hat gewiß nicht besagt, daß in ihm der weiblich Wille einflußlos gewesen wäre“ (EBD.).

Die (Haus-)Frau wird dabei vor allem in ihrem Verhältnis zum sog. Hausvater diskutiert: im Haushalt der Vergangenheit „wurde von ihr geradezu Unterwerfung gefordert“ (EGNER 1985, S. 143). Doch vom „individualistischen Menschenbild der Renaissance [...] her konnte man der Frau ihre Individualität nicht absprechen“ (EBD.). So entstand laut EGNER die Partnerschaftsfamilie bzw. der egalitäre Haushalt (EGNER 1954/1963, S. 61):

„Dem [Patriarchalismus] lag augenscheinlich die Vorstellung zu Grunde, daß die Frau auf das Haus beschränkt bleiben solle. Diese Diskriminierung hat der partnerschaftliche Gedanke beseitigt und an ihre Stelle den Grundsatz von der Gleichheit der Chancen für beide Geschlechter gesetzt [...] Dadurch wird stillschweigend vorausgesetzt, daß die Frau nicht mehr wie in der Vergangenheit ihre Stätte allein im Haushalt zu finden hat“ (EGNER 1967, S. 24).

Auch bei der Rekonstruktion von „Entwicklungsphasen der Hauswirtschaft“ (EGNER 1964) - jeweils zwei Haushaltstypen in insgesamt vier Zeitphasen - beschreibt EGNER (Haus-)Frauen ausführlich.¹¹⁵ In den (patriarchalischen) bäuerlichen und Handwerkerhaushalten der späten vorindustriellen Phase wurden Frauen eine bestimmte Stellung im Haus sowie bestimmte Aufgaben zugewiesen (EBD., S. 15f., 22f.). Veränderungen treten in der Übergangsphase zum

¹¹³ „[D]ie ganze Bewegung [hat] durchaus eine humane Seite gehabt [...]. Das kann man deutlich an der Veränderung erkennen, die sich für die religiöse und soziale Stellung der Frau ergeben hat“ (EGNER 1985, S. 120).

¹¹⁴ Unter 'hauswirtschaftlichem Strukturwandel' werden „alle jene Veränderungen verstanden, welche die in den Haushalten lebenden Menschen auf Grund von neuen, soweit absehbar, dauerhaften Daten zu einer Umstellung ihrer bisherigen Verhaltensweisen veranlassen oder doch bei rationaler Würdigung der Veränderungen veranlassen müßten“ (EGNER 1967, S. 14).

¹¹⁵ Bei drei Haushaltstypen kommen Frauen kaum vor und das Kapitel „Hauswirtschaftliche Aufgaben der Hausfrau“ (EGNER 1964, S. 41) fokussiert vorrangig Arbeit. Daneben finden sich die Kapitel „Die Doppelbelastung der Arbeiterfrau“ (EBD., S. 67), „Die bürgerliche Frau“ (EBD., S. 72) und „Die Bäuerin und ihre Familie“ (EBD., S. 81).

Industrialismus ein, wo sowohl Heimarbeiterfrauen als auch großbürgerliche Frauen die Hauswirtschaft verlassen. Während primär Erwerbsarbeit dazu führte, „daß die Heimarbeiterfrau bald zu einer Vernachlässigung ihrer häuslichen Aufgaben und damit auch der häuslichen Ordnung kam“ (EBD., S. 33f.), fing die Frau im Großbürgertum an „sich für das Geschehen in der Außenwelt zu interessieren und sozialen Geltungsdrang zu entwickeln“ (EBD., S. 46). Laut EGNER kommt es zu Vernachlässigung, mangelnder Erfahrung in Haushaltsführung und Geringschätzung der Hausarbeit. Heimarbeiterfrauen ‘verlieren’ ihre haushälterische Gesinnung und werden verschwenderisch, während großbürgerliche Frauen aufgrund von zuviel Muße innerlich nicht ausgefüllt sind. Solche Tendenzen verstärken sich in der frühen industriellen Phase. Arbeiterinnen sind mit Erwerbsarbeit und Haushalt doppelt belastet (EBD., S. 67f.) und die bürgerliche Frau wird zur nicht ausgefüllten, passiven Hausfrau, zum Repräsentationsobjekt. EGNER räumt ein, daß patriarchalische Familienstrukturen die gesellschaftlichen Entwicklungen verschärfen: die Festschreibung der Frauen auf Familie verstärkt die Doppelbelastung der Arbeiterfrau, und das Verbot außerhäuslicher Erwerbsarbeit begünstigt die „häusliche Langweile“ (EBD., S. 73) mittelständischer Frauen. Als Auslöser der Frauenbewegung diagnostiziert EGNER die „Versperrung außerhäuslicher Entwicklungsmöglichkeiten der Frauen“ (EBD., S. 74).¹¹⁶ Am Beispiel des bäuerlichen Haushalts der fortgeschrittenen industriellen Phase beschreibt EGNER den Wandel vom patriarchalischen zum partnerschaftlichen Haushalts-Familien-Typ, wobei sich feste Rollen, Funktionen und Zuständigkeiten ändern, Frauen erhalten im Zuge dessen mehr Verantwortung, Mitspracherecht und Verfügung über Geldmittel. Ein solch partnerschaftlicher Typ kommt laut Autor 1964 jedoch nicht häufig vor, weil für einen solchen Haushalt „eine bestimmte geistige Haltung“ (EBD., S. 84) nötig ist. EGNER faßt die Entwicklung zusammen:

„Aus solchen Feststellungen ergibt sich, wie die veränderte Stellung der Frauen zur Hauswirtschaft, wenn zunächst auch nur in einzelnen Schichten, mit einer *sich wandelnden Stellung der Frau* im privaten und öffentlichen Leben einherging. Die Zeit, in der sie das Haus als ihr eigenstes Reich betrachten konnte, dem sie ihre ganze Kraft zu widmen hatte, ging nun rasch zu Ende. Sie wurde in steigendem Maße in den Raum der Öffentlichkeit hineingezogen“ (EGNER 1967, S. 19).

Dieser Wandel birgt allerdings auch Gefahren. EGNER betont, daß Veränderungen die Frau

„zur Vereinigung häuslicher und außerhäuslicher Aufgaben zwingt. Es versteht sich, daß der Freiheitsgewinn [...] ihr große neue Betätigungsmöglichkeiten eingebracht hat, daß er aber auch ebenso große Gefahren eines Mißbrauchs dieser Freiheit in sich schließt, wenn ihre Nutzung nicht von der Verantwortung hinsichtlich der weiblichen und hausfraulichen Aufgaben in ihrem jeweiligen Lebenskreise getragen ist“ (EGNER 1985, S. 150).

EGNER diagnostiziert ein sog. ‘Hausarbeitsproblem’, die Flucht aus der Hausarbeit: Frauen fingen an, „aus dem Hause herauszustreben“ (EGNER 1967, S. 19) und „Anschluß an größere

¹¹⁶ „Die Frauenbewegung wurde zum umfassenden Ausdruck des sich unter dem Einfluß des Industrialismus vollziehenden Wandels in der sozialen Stellung der Frau“ (EGNER 1967, S. 19).

Zusammenhänge des gesellschaftlichen Lebens“ (EGNER 1964, S. 103) zu suchen. Verschärft wird das Hausarbeitsproblem durch die Art der Arbeit: sie ist nicht spezialisiert, mehrdimensional, körperlich anstrengend, schmutzig, zeitlich nicht begrenzt, ans Haus bindend und monoton. „Dabei bringt sie nichts ein. Hausfrauenarbeit wird nicht bezahlt. Ist es ein Wunder, daß sie unbeliebt ist?“ (EGNER 1954/1963, S. 65f.). Letztlich überlastet Hausarbeit viele Hausfrauen. Dagegen bietet sich laut EGNER Arbeitsverteilung auf alle Haushaltsmitglieder, Rationalisierung und Technisierung an, doch bleibe selbst bei solchen Arrangements nicht selten die Hauptlast und damit die Überforderung bei der Hausfrau. Darunter leide die Ordnung des Haushalts: „Eine durch den Haushalt und evtl. daneben noch durch Erwerbsarbeit überforderte Frau kann nicht auf die Dauer die körperliche und geistige Elastizität zur liebevollen Erfüllung ihrer häuslichen Aufgaben aufbringen“ (EGNER 1954/1963, S. 66). Ferner gefährden laut EGNER überforderte Frauen die Entwicklung der Gesellschaft:

„Revolutionen beginnen [...] bei ermüdeten neurotischen Frauen im Hause. Der Einfluß der unzufriedenen Frau auf ihren Mann ist eine Haupttriebkraft sozialen Unfriedens“ (EBD.).

Insgesamt argumentiert EGNER widersprüchlich. Einerseits erkennt er an, daß Frauen aus dem Haushalt und in Erwerbsarbeit streben,¹¹⁷ äußert explizit „Skepsis in bezug auf das Schicksal der nur auf Hausarbeit angewiesenen Frau in der Gesellschaft von morgen“ (EGNER 1964, S. 105). Andererseits schreibt er die Frau auf Verantwortung für Haushalt und Hausarbeit fest, verweist auch die Lösung des Vereinbarkeitsproblems an die (Haus-)Frau:

„*Sie muß* heute in der Lage sein, [...] im Erwerbsleben ihren Mann zu stehen [...] *Sie muß* [...] für einen solchen Fall gewappnet sein. *Sie muß* zur gleichen Zeit auch in der Lage sein, an sie herantretenden hauswirtschaftlichen Pflichten zu genügen“ (EGNER 1967, S. 44; Hervorh. D. H.).

Unterstützung sollen Frauen durch Ausbildung erhalten: „Die Hausfrau von heute und morgen bedarf einer geistigen Aufgeschlossenheit und Beweglichkeit zur Beurteilung der ihr durch den Haushalt aufgegebenen Fragen“ (EBD.). Die neue progressive Hausfrau muß zwischen überholten Vorstellungen und zeitgemäßen Grundsätzen unterscheiden können. Ihr Schritt in die Öffentlichkeit ist heute „Hilfe für das Verständnis ihrer eigentlichen Aufgaben und Pflichten“ (EBD., S. 45). Um jedoch nicht den Eindruck aufkommen zu lassen, er wolle Frauen als Hausfrauen festschreiben, stellt EGNER die Frage: „Gelten alle diese Überlegungen nur für die Hausfrau und die Frau überhaupt? Das sähe so aus, als ob die Frau doch wieder in den Käfig des Haushaltes gesperrt werden sollte“ (EBD.) Seine Antwort ist emanzipatorisch:

„Die Frau lebt nicht allein in ihrem Haushalt und ist auch nicht allein für seine Führung verantwortlich. Infolgedessen lassen sich die hier [...] gemachten Bemerkungen mutatis mutandis auch auf den männlichen Teil der menschlichen Gesellschaft übertragen. Sie gelten für den Hauswirt

¹¹⁷ Das Analyseergebnis, die Berufsfrau, die anderes kennt, empfinde Hausarbeit als sinn- und zwecklos sowie Hausarbeit als Beruf als unerträglich eintönig und langweilig, bezeichnet EGNER als überspitzt. Er meint, Hausarbeit wird „gewiß nicht als sinnlos und zwecklos empfunden, was die völlige Negierung der Hauswirtschaft in sich schließen würde, wohl aber als auf die Dauer keine innere Befriedigung schaffend“ (EGNER 1964, S. 106).

schlechthin, womit eine Funktion bezeichnet wird, die von der Frau wie vom Manne oder von beiden gemeinsam ausgefüllt werden kann“ (EBD.).

Gleichzeitig beinhaltet seine Aussage auch einen Aufruf zur Geschlechtsneutralisierung, zur Betrachtung von Hausarbeit als geschlechtsunabhängige Funktion.

Widersprüchliche Tendenzen finden sich auch in EGNERS Buch „Der Haushalt“ (EGNER 1976)¹¹⁸, wo (Haus-)Frauen nur am Rande bei „Zusammensetzung der Haushaltsgruppe“ (EBD., S. 92ff.) und „Funktionen der Haushaltsträger“ (EBD., S. 212ff.) vorkommen. Der Autor betont, daß die Rollen im Haushalt „heute nicht nach geschlechtsspezifischen Kriterien festzulegen [sind], sondern nach den jeweiligen menschlichen Qualitäten der miteinander handelnden Personen“ (EBD., S. 94). Gleichzeitig ist zu lesen: „Die Notwendigkeit des Gelderwerbs [...] stellt vor die Frage der Arbeitsplatzwahl für den männlichen Haushaltsträger, auch vor diejenige eines gegebenenfalls zu suchenden Nebenerwerbs, ferner vor die Entscheidung über eine Erwerbstätigkeit der *Hausfrau*“ (EBD., S. 101; Hervorh. D. H.). So bleibt die Frau bei EGNER letztendlich eine Hausfrau. Daß das Thema (Haus-)Frau insgesamt eher unwichtig, im Kontext einer Haushaltstheorie gar lächerlich ist, sich schließlich von selbst lösen wird, legen folgende Worte nahe:

„In der ersten Auflage dieses Buches stand der Satz: ‘Die holzhackende Walküre wird immer ebenso lächerlich sein wie der in der Küchenschürze Geschirr abtrocknende Pantoffelheld.’ Der Pantoffelheld ist inzwischen längst durch den Geschirrspüler abgelöst worden“ (EBD., S. 219).

Ähnlich widersprüchliche Aussagen finden sich bei EGNER zum Thema ‘**Mütter**’. Frauen fällt die Rolle der Mutter und Erzieherin der Nachkommen qua Biologie zu. Sog. Mutterpflichten sind laut Autor sogar der befriedigendste Teil¹¹⁹ der Hausfrauenaufgabe. Diese stehen Erwerbslasten gegenüber und beide zusammen führen zu Doppelbelastung. Außerhäusliche Erwerbsarbeit von Müttern bringt Probleme. „Zur Erhärtung dieser These wird regelmäßig auf die *Folgen der Erwerbsarbeit verheirateter Frauen*, der potentiellen und effektiven Mütter, hingewiesen und gesagt, daß die einen Kinder scheuten, die anderen aber entweder sie vernachlässigten oder sich selbst gesundheitlich ruinierten“ (EGNER 1956/1963, S. 173). Neben der Festlegung von Mutterschaft als Pflicht und biologische Aufgabe von Frauen schreibt EGNER auch Emanzipatorisches. Er stellt fest, daß im Zeitalter von Geburtenkontrolle und -planung Kinder nicht erzwungen werden können (EBD., S. 174),¹²⁰ nennt diese Entwicklung explizit „eine revolutionäre Vermehrung der Freiheit für die Frau in der Kontrolle über ihren

¹¹⁸ Im Vorwort ist zu lesen: „Das Buch hätte nicht ohne das Vorbild und den Rat meiner Hausfrau, Frau Lieselotte, der ‘Nur-Hausfrau’, geschrieben werden können. Ich halte es mit dem Urteil eines australischen Biologen, der sagte, ein Volk könne nur gedeihen durch den Einsatz seiner Hausfrauen und Mütter“ (EGNER 1976, S. 5).

¹¹⁹ Frauen sind laut EGNER (1964) davon überzeugt, „daß die Sorge für den Haushalt und für die Hausarbeit allein keine innere Befriedigung gibt, es sei denn, daß kleine Kinder die Kraft der Mutter voll beanspruchen“ (S. 105).

¹²⁰ „Man kann ein Ehepaar nicht dazu zwingen, Kinder in die Welt zu setzen, wenn es dazu nicht willens ist. [...] Man müßte den Geist solcher Menschen ändern, wenn man die Geburtenfrequenz heben möchte“ (EGNER 1956/1963, S. 174).

Körper“ (EGNER 1985, S. 149). In welche Richtung EGNER selbst tendiert, zeigt sich, wenn er vorschlägt, den „Pflichtenkonflikt überhaupt unmöglich zu machen“, indem „Mütter mehrerer Kleinkinder nicht durch wirtschaftliche Not zur Erwerbstätigkeit gezwungen werden“ (EGNER 1956/1963, S. 174). EGNER fordert, daß Mütter zu Hause bleiben können, um Mutterpflichten übernehmen zu können. Ob sie dies wollen oder nicht, stellt er nicht zur Debatte - in EGNERS Argumentation logisch, da es sich ja um Pflichten, nicht um Mutter(schafts)wünsche handelt. So verwundert nicht, daß EGNER ausdrücklich anmerkt, daß „der Freiheitsgewinn [...] ebenso große Gefahren eines Mißbrauchs dieser Freiheit in sich schließt“ (EGNER 1985, S. 150). Insgesamt tendiert EGNER dazu, Frauen auf Mutterschaft zu verpflichten und ihnen die Verantwortung für die Nachkommen zuzuweisen.

Auf **berufstätige Frauen** geht EGNER in einem Aufsatz (EGNER 1956/1963) explizit ein und stellt gleich zu Beginn klar: „Frauenarbeit ist an sich nichts Neues, hat es immer gegeben“ (EBD., S. 165). EGNER benennt, daß die Triebkräfte des zahlenmäßigen Anstiegs von „Frauenarbeit im Industrialismus“ (EBD., S. 166) die industrielle Gesamtentwicklung - Frauen werden als Reservearmee benutzt - und die individuellen Antriebe bei Frauen sind. Zu letzterem zählt er materielle Motive wie Existenznot, materieller Zwang und Streben nach höherem Lebensstandard sowie ideelle Motive wie Unabhängigkeit und Kontakt mit dem Zeitgeschehen. Seine Darstellung der Benachteiligung erwerbstätiger Frauen beginnt der Autor mit ungewöhnlich deutlichen Worten: „Die Frauenbewegung ist nicht von ungefähr entstanden“ (EBD., S. 169). Zum „großen Komplex der weiblichen Diskriminierungen“ (EBD.) zählt er die untergeordnete Stellung, Schwierigkeiten bei der Zulassung zu bestimmten Berufen und Lohndiskriminierung. Auf das Thema ‘wissenschaftliche Arbeit’ bzw. auf ‘**(Haushalts-)Wissenschaftlerinnen**’ geht EGNER nicht gesondert ein. Laut EGNER werde die „Lage der Frau durch die Arbeitsbedingungen beleuchtet, die in den spezifisch weiblichen, den sozialen Frauenberufen herrschen“ (EBD., S. 170). Als Hintergründe des Ausschlusses von Frauen lokalisiert er unter anderem schlechte Berufsausbildung, geringe Mobilität und gesetzlichen Frauenschutz sowie wenig beruflichen Ehrgeiz, geringe Organisationskraft und mehr Fehlschichten bei Frauen, wobei letzteres auf der individuellen Ebene gründe. Er fragt, ob „es wunder [nimmt], daß unter diesen Umständen die Frauen im Wirtschaftsleben so weit verbreitet als Ergänzungskräfte behandelt werden, die man nach Bedarf heranzieht und wieder abstößt“ (EBD., S. 171). Soziale Widerstände gegen Frauenerwerbsarbeit sieht EGNER primär in patriarchalischen Gesellschaftsstrukturen begründet. „Hier ist die Macht der Tradition einer Männerwelt am Werke. [...] der Ausschluß der Frauenarbeit [...] [ist] sozial institutionalisiert“ (EBD., S. 172f.). Daß Männerlöhne nach dem Familienprinzip und Frauenlöhne nach dem Individualprinzip gebildet werden, beurteilt EGNER kritisch: „Ein solches Leistungssystem ist weder mit dem Leistungsprinzip noch mit dem Gerechtigkeitsgedanken zu rechtfertigen“ (EBD., S. 172). EGNER spricht sich gegen jegliche Radikalismen aus, sowohl gegen die Idee, daß die Frau ins Haus gehöre als auch gegen die Idee, „daß die Frau im Erwerbsleben die gleiche Rolle wie der Mann zu spielen habe“ (EBD., S. 176). Er will Möglichkeiten der Vereinbarkeit

schaffen, um Doppelbelastung durch Mutterpflichten und Erwerbslasten zu beseitigen, fordert sozialpolitische (Frauenarbeitsschutz, soziale Betriebspolitik, allgemeine Humanisierung der Arbeit), wirtschaftspolitische (Beseitigung der Lohndiskriminierung, Hebung der Berufsausbildung, Kinderbeihilfen, Halbtagsstellen) und sozialpädagogische Maßnahmen (Überwindung sozialer Widerstände gegen Frauenerwerb, Aufklärung und Selbsthilfe bei Frauen). Sowohl im Verhältnis zu seinen anderen Arbeiten als auch im Kontext der Haushaltswissenschaft seiner Zeit leistet EGNER damit eine eher progressive Analyse von Frauenerwerbstätigkeit.

‘Frauen als biologische Wesen’ bespricht EGNER in widersprüchlichen Nebensätzen. Einerseits weist er Frauen (Müttern) „die biologische [...] Aufgabe in bezug auf die Generationskette“ (EGNER 1985, S. 149) zu und meint, daß Partnerschaftlichkeit im Haushalt eine biologische Grenze darin habe, daß sich Funktionen der Regeneration nicht umkehren lassen. Geschlechtsspezifische Funktionsverteilung sei nur dann aufzugeben, „soweit nicht biologische Unterschiede dem entgegenstehen“ (EGNER 1976, S. 215). Gleichzeitig lehnt EGNER ab, „[d]ie Arbeitsteilung im Hause nach formalen Prinzipien im Hinblick auf biologische Kriterien festlegen zu wollen“ (EBD., S. 94). Eine sog. „psychophysiologische Konstitution der Frau“ (EGNER 1956/1963, S. 175) thematisiert er ohne Biologie und Soziales deutlich auszuweisen.

„Sie [die Frau] kann nicht so gut wie der Mann einen erwerbenden Teilmenschen von der eigenen Persönlichkeit abspalten, der in den Betrieb geht, während das eigene Ich zu Hause bleibt. Sie leidet unter der Unpersönlichkeit, der Hetze, dem Zwang und der Hierarchie des modernen Betriebes, ebenso unter dem oft rücksichtslosen Konkurrenzkampf, der Kälte, mit der über menschliche Schicksale hinweggegangen wird“ (EBD.).

Frau-Sein entspricht den im Haushalt erforderlichen Fähigkeiten - Frauen besitzen im Jargon von Frauenforscherinnen sog. ‘weibliches Arbeitsvermögen’. Die erwerbsarbeitende Frau ist deshalb „in Gefahr, seelisch und geistig Schaden zu nehmen“ (EBD.). Frauen und ihrer ‘Art’ kommt laut EGNER die wichtige Funktion zu, „durch den Einfluß ihrer Persönlichkeit ein *humanes Element* in die Betriebe zu tragen“ (EBD.). Der Autor zeichnet ein Bild von ‘Weiblichkeit’ als Heilmittel gegen negative Tendenzen des Industrialismus.

Männer thematisiert EGNER unter anderem innerhalb seiner historischen Ausführungen. Er beschreibt den vorindustriellen „Hausvater“, der Unterordnung fordert, dessen hausväterliche Gewalt „durch das Gebot der liebenden Fürsorge für die Familie gebändigt und unter eine höhere Verantwortung gestellt [wird]“ (EGNER 1953/1963, S. 17).

„Der Mann ist hier als *Hausvater* die erste Autorität des Haushalts, den er zugleich nach außen hin vertritt. Er ist in der Regel allein für den Einkommenserwerb im Markte zuständig. [...]. Über die Einkommensbeschaffung hinaus trifft er die Gesamtdisposition für die Wirtschaftsführung des Haushalts. Er verkörpert dadurch ihre Einheit. Er disponiert über die dem Haushalt verfügbaren Mittel, über sein Einkommen, sein Vermögen“ (EGNER 1976, S. 213f.).

Solch hierarchisch-patriarchalische Strukturen verändern sich im Zuge von Emanzipationsprozessen, der Wandel von der traditionellen zu progressiven Hausfrau geht einher mit einem Wandel der Männer. Die 'neue Rolle' des Mannes beschreibt EGNER jedoch kaum. Zu lesen ist nur, „daß es den *Hausherrn* [...] nicht mehr geben kann, es gibt nur noch den Hausvater, der auf das Zusammenspiel mit seiner Hausfrau angewiesen ist“ (EGNER 1985, S. 143).

Die Übernahme von Hausarbeit durch Männer lokalisiert EGNER „in Form des 'do it yourself' und bei der Unterstützung der Hausfrau in ihren vielseitigen Pflichten“ (EGNER 1967, S. 24). Laut Autor sollen starre Funktionsaufteilungen durch flexible ersetzt werden, jeweils unter Berücksichtigung der Fähigkeiten der Personen. Was dies in bezug auf Männer präzise bedeutet, macht EGNER jedoch nicht deutlich. 'Männlichkeit' scheint bei ihm über Erwerbsarbeit definiert, Industrialismus sei „das Werk und nach den Maßstäben der Männer gebaut“ (EGNER 1956/1963, S. 175). Mitarbeit von Männern hebt EGNER lobend hervor: „Der Familienvater scheut sich nicht mehr, Arbeiten zu übernehmen, die früher als typisch weiblich galten“ (EBD.), beurteilt die Möglichkeit der Verwirklichung von Partnerschaftlichkeit allerdings pessimistisch: „Dies Streben stößt aber auf eine große Schwierigkeit angesichts der Tatsache, daß das Gros der erwerbstätigen Männer heute fast den ganzen Tag lang vom Hause abwesend ist“ (EGNER 1976, S. 216). Ferner scheint der Wandel von Männern nicht gewünscht.

„So ist es kein Wunder, daß der Familienvater in Rahmen der partnerschaftlichen Familie oft *gezwungen* wird, selbst zur Entlastung der Hausfrau Hand anzulegen, wo dies seinen Fähigkeiten und Möglichkeiten entspricht“ (EGNER 1967, S. 36; Hervorh. D. H.).

Pessimistische Einschätzungen zusammen mit scherzhaft-ironischen Kommentaren¹²¹ tragen bei EGNER dazu bei das Thema 'Männer und Hausarbeit' als eher unwichtig oder gar lächerlich auszuweisen. EGNERS Texte sind letztlich keine Plädoyers für einen Wandel hin zur neuen Männerrolle, eine solche Veränderung gilt bei ihm eher als unvermeidlich denn als erwünscht.

Zum Thema **Geschlechterverhältnis** gelangt EGNER mehr oder weniger automatisch. Im Kontext der Diskussion um Haushaltszusammensetzung „stößt man auf das viel diskutierte Problem einer Rollenverteilung der Geschlechter im Haushalt“ (EGNER 1976, S. 93). EGNER bespricht Geschlechterverhältnisse als Rollen-, Aufgaben- und Funktionsverteilung im Haushalt. Für den vorindustriellen Patriarchalismus diagnostiziert er eine festgefügte hierarchische Ordnung, die durch „Unterwerfung der Frau unter den Willen des Hausherrn“ (EGNER 1985, S. 113) gekennzeichnet ist. Diese hausväterliche Gewalt ist durch liebende Fürsorge und höhere Verantwortung gebändigt, der weibliche Wille ist nicht einflußlos (EGNER 1954/1963, S. 61). Patriarchalismus „kennt als Prinzip der Haushaltsordnung typische Männer- und Frauenaufgaben“ (EGNER 1976, S. 213). Letztere liegen im Haushalt, während Männer diesen nach außen vertreten und für Einkommenserwerb zuständig sind. Männer sind innerhalb der

¹²¹ „Man denke an die bettenmachenden und stiefelputzenden Lords, von denen Scherzworte aus England berichten oder an die nach dem Essen in der Küche geschirrabtrocknenden Gäste in Amerika“ (EGNER 1954/1963, S. 66).

Geschlechterordnung auf körperlich stärker belastende, Frauen dagegen auf Geschicklichkeit erfordernde Tätigkeiten festgelegt.¹²² Dies ändert sich im sog. egalitären Haushalt.

„Die von der Außenwelt zurückgezogene und nur im Hause unter der Autorität des Mannes lebende Hausfrau ist [...] unmöglich geworden“ (EGNER 1953/1963, S. 21; auch 1954/1963, S. 62).

Laut EGNER hat der partnerschaftliche Gedanke Diskriminierung von Frauen beseitigt und „an ihre Stelle den Grundsatz von der Gleichheit der Chancen für beide Geschlechter gesetzt“ (EGNER 1967, S. 24). Frauen und Männer gelten als gleichgestellt (EGNER 1985, S. 141), Haushaltsführung erfolgt gemeinsam. „Je mehr die Frau außerhalb des Hauses tätig ist, um so mehr bahnt sich eine neue Lastenverteilung zwischen Frau und Mann [...] an“ (EGNER 1956/1963, S. 174). Veränderungen der Arbeitsteilung haben sich laut EGNER „weithin durchgesetzt [...] besonders hinsichtlich der Aufgaben, die der Mann mehr und mehr im Hause übernommen hat und bei der Unterstützung der Hausfrau in ihren vielseitigen Pflichten“ (EGNER 1967, S. 23f.). Haushalt bleibt „Pflicht“ der Frauen, die von Männer lediglich „unterstützt“ werden. EGNER beschreibt kaum detailliert, wie ‘neue’ Geschlechterbeziehungen zu gestalten wären, Arbeitsteilung im Haushalt orientiert sich an Fähigkeit, Leistung und Zweckmäßigkeit.

„Die Rollen im Haushalt sind heute nicht nach geschlechtsspezifischen Kriterien festzulegen, sondern nach den jeweiligen menschlichen Qualitäten“ (EGNER 1976, S. 94).

EGNER schlägt das Konzept der „doppelberuflichen Familie“ vor: beide Eheleute gehen einem Beruf nach und teilen die Hausarbeit unter sich auf (EBD., S. 217). Gleichzeitig stellt er heraus, daß die Elastizität der Aufgabenverteilung biologische wie soziale Grenzen hat, letzteres da die soziale Stellung des Mannes die Stellung des Haushalts bestimmt. Partnerschaftlichkeit ist laut Autor ein eher dominantes ideologisches Thema denn verwirklichte Realität.

EGNER ist sicherlich kein Vertreter der Haushaltswissenschaft, der in besonders krasser Weise die Themen Frauen, Männer und ‘Geschlecht’ vernachlässigt, tendiert allerdings zu sporadischer Thematisierung und **Geschlechtsneutralisierung**. So neigt er dazu, Hausarbeit als geschlechtsunabhängige „Funktion“ und Frauen als bloße Funktionsträgerinnen im Haushalt zu betrachten. EGNER ist stärker an der *Institution* Haushalt als an den darin arbeitenden und lebenden Menschen, Frauen und Männern, interessiert. Ein geschlechtsspezifischer Blick scheint ihm eher unwichtig zu sein.

Und doch, insgesamt weist EGNER Frauen implizit als immanentes Thema der Haushaltswissenschaft aus: „[D]er hauswirtschaftliche Strukturwandel [berührt] in besonders starkem Maße die Stellung der Frau und zuerst die der *Hausfrau*“ (EGNER 1967, S. 43f.). Darüber hinaus wäre eine explizite Theoretisierung von Frauen und ‘Geschlecht’ nur konsequent bei einem Haushaltswissenschaftsverständnis, welches Historisierung, Wirklichkeitsnähe und soziale

¹²² SEEL (1975) kritisiert EGNER wegen seiner „Hypostatisierung eines sozialen Ordnungsschemas“ (S. 49) - der Mann ist für die äußere, die Frau für die innere Ordnung zuständig.

Sicht des Haushalts (EGNER 1962/1963, S. 51f.) reklamiert. In der EGNERSCHEN Theorie vom Haushalt sind 'Frauen' und 'Geschlecht' jedoch kein wirklich zentrales Anliegen. Wenn sie thematisiert werden, dann als Rand- oder Spezialthema. Zusätzlich nimmt EGNER solchen Thematisierungen aufgrund von scherzhaft-ironischen und bisweilen zynischen Kommentaren ihre Ernsthaftigkeit.

An den eher weniger Stellen, wo 'Geschlecht' vorkommt, argumentiert EGNER wie auch STÜBLER und SCHMUCKER deutlich widersprüchlich und vertritt gleichzeitig Patriarchalisch-Konservatives und Liberal-Emanzipatorischem.¹²³ Obwohl er wiederholt eine Festschreibung von Frauen auf Haushalt ablehnt und sogar dezidiert darauf hinweist, daß es weder 'den' Haushalt noch 'die' Hausfrau gibt (EGNER 1964, S. 9, 107), bleibt die EGNERSCHE Frau letztendlich - auf inhaltlicher wie sprachlicher Ebene - Hausfrau und Mutter.

3.2.4 Berndt Tschammer-Osten

Berndt TSCHAMMER-OSTEN (Jg. 1942), von Hause aus Betriebswirtschaftler, übernahm 1972 den Lehrstuhl für Haushaltswissenschaft innerhalb der Ausbildung für das Lehramt an beruflichen Schulen an der Technischen Universität Hannover. Aus dieser Lehrtätigkeit entwickelte er sein Lehrbuch „Haushaltswissenschaft. Eine Einführung in die Betriebswirtschaftslehre des Haushalts“ (TSCHAMMER-OSTEN 1979). Neben der inhaltlichen Konzeption einer Theorie des Haushalts (TSCHAMMER-OSTEN 1974a, 1979) thematisiert er die historische Entwicklung von Haushaltslehren (TSCHAMMER-OSTEN 1973a, 1974b, 1977) und die wissenschafts- und bildungspolitische Bedeutung und Begründung der Haushaltswissenschaft (TSCHAMMER-OSTEN 1972, 1974b, 1975, 1977). Ferner äußert er sich zu Verbrauchsfragen (TSCHAMMER-OSTEN 1973b, 1977) und zur Nutzung von Computertechnologie im Haushalt (TSCHAMMER-OSTEN 1984, TSCHAMMER-OSTEN/URBATSCH 1986). Für manche FachvertreterInnen scheint er nicht zur 'eigentlichen' Haushaltswissenschaft zu zählen, wird teilweise von etablierten HaushaltswissenschaftlerInnen eher abschätzig rezipiert.¹²⁴ TSCHAMMER-OSTEN ist wie SILBERKUHL-SCHULTE betriebswirtschaftlich¹²⁵ orientiert, bezeichnet seine Hauswirtschaftslehre als Einzelwirtschaftslehre des privaten Haushalts, stellt diese der Betriebswirt-

¹²³ Diese Mischung scheint EGNER (1953/1963) ausdrücklich zu befürworten, will „Annäherung zwischen den liberalen und konservativen Ideen“ (S. 21), wendet sich gegen konservativen Patriarchalismus ebenso wie gegen liberale Individualisierung und glaubt, „daß es zwischen beiden Extremen noch ein *dritte Position* gibt (S. 22).

¹²⁴ V. SCHWEITZER (1991a) unterstellt TSCHAMMER-OSTEN, seine haushaltswissenschaftliche Theorie sei trotz formal guter Ideen kein origineller Beitrag für eine Lehre des Privathaushalts als Privathaushalt. Der Autor habe „mit schneller Feder auf der Basis anwendungsorientierter systematischer Einzelwirtschaftslehren [...] eine Betriebswirtschaftslehre des privaten Haushalts dargestellt“ (S. 126). Auch die Rezension seines Buches „Haushaltswissenschaft“ in der Zeitschrift „Hauswirtschaft und Wissenschaft“ fällt eher kritisch bis abfällig aus (WERNER 1980); daneben finden sich in dieser facheigenen 'Hauszeitschrift' keine Beiträge von ihm.

¹²⁵ TSCHAMMER-OSTEN wird zur „betriebswirtschaftlich-unternehmenstheoretischen Haushaltsökonomik“ gezählt (PIORKOWSKY 1997a, S. 23; auch EGNER 1976, S. 85; V. SCHWEITZER 1991a, S. 125f.).

schaftslehre als Einzelwirtschaftslehre der Unternehmung gleichrangig gegenüber (TSCHAMMER-OSTEN 1973a, S. 158). Haushaltswissenschaft ist laut TSCHAMMER-OSTEN Erfahrungswissenschaft mit pragmatischen Zielen. Sie darf nicht auf einzelne, z. B. wirtschaftliche Aspekte beschränkt werden, sondern muß Haushalte in ihrer Komplexität und Ganzheitlichkeit erfassen. Im Zentrum steht der Mensch mit seinen realen Problemen beim alltäglichen Handeln im Haushalt. Haushaltswissenschaft sollte problemorientiert, angewandt und echt interdisziplinär sein (TSCHAMMER-OSTEN 1972, S. 47ff.), sie ist neben Grundlagenwissenschaft auch praktisch-normative Lehre (TSCHAMMER-OSTEN 1979, S. 9ff.).

Aus TSCHAMMER-OSTENS Konzeption von Haushaltswissenschaft, die den Menschen ins Zentrum stellt, folgt jedoch keine Thematisierung von Frauen und Männern. Im Gegenteil, **(Haus-)Frauen** sind kein fachdisziplinäres Thema, sondern kommen, wenn überhaupt, eher nebenbei vor. So bespricht TSCHAMMER-OSTEN am Rande seiner Dogmengeschichte, wie verschiedene Haushaltslehren (Haus-)Frauen thematisieren. Dabei geht er, wie die rezipierten Haushaltslehren selbst, stärker auf Geschlechterbeziehungen als auf Frauen ein.

TSCHAMMER-OSTEN stellt heraus, daß griechische Haushaltslehren der Regelung der Geschlechterbeziehungen durchwegs hohe Bedeutung beimessen, die Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau im Haushalt besprechen und „Ratschläge für die Auswahl einer Gattin und ihrer Bildung zu einer selbständigen und verantwortlichen Hausfrau“ (TSCHAMMER-OSTEN 1973a, S. 20) beinhalten. Laut Autor beschränken sich römische Agrarschriftsteller dagegen auf Aussagen zu „religiösen Pflichten des pater familias. Wichtige, nach Aristoteles ebenfalls zur Ökonomik zählende Fragenkreise, wie z. B. das Verhältnis des Mannes zur Frau [...] werden [...] nicht behandelt“ (EBD., S. 28). Obwohl TSCHAMMER-OSTEN somit lobend darauf verweist, daß die Thematisierung von ‘Geschlecht’ immanenter Bestandteil von griechischen Haushaltslehren ist, klammert er in seiner Arbeit diese auch explizit aus, bspw. wenn er schreibt, daß das dritte Buch Aristoteles „Gesetze des Mannes und der Ehe“ „inhaltlich nichts [behandelt], was für die Vorgeschichte einer Einzelwirtschaftslehre des privaten Haushaltes von Interesse wäre“ (EBD., S. 26). Aus den Darstellungen des Autors geht hervor, daß Beziehungen nicht aus der Perspektive von Frauen, sondern allein aus der von Männer definiert werden: der Mann wählt eine Gattin, bildet sie aus und legt das Verhältnis zu *seiner* Frau fest (EBD., S. 22, 40, 47). Frauen sind, so wird implizit deutlich, abhängig vom Willen der Männer. Haushaltslehre ist laut TSCHAMMER-OSTEN „Lehre für den Oikonomos (Hausherrn)“ (EBD., S. 22), die behandelten Themen sind auf den Hausvater bezogen (EBD., S. 47). Für Hausfrauen bzw. -mütter werden überwiegend Tätigkeiten und Pflichten festgelegt, „ein großer Teil, insbesondere der für die ‘Hausmutter’ bestimmten Lehren, [ist] rein operativen bzw. technischen Charakters“ (EBD.). Ferner wird Hausmüttern auch Führungsfunktion zugewiesen, sie teilen sich die Haushaltsleitung mit dem Hausvater. „Der Mann besorgt die Beschaffung der Güter außerhalb des Haushalts, während die Frau sie bewahrt und relativ selbständig über ihre Verwendung bestimmt“ (EBD., S. 48).

TSCHAMMER-OSTEN lobt die Hausväterliteratur als umfassende Lehre, die neben Hauswirtschaft Themen wie Frauen und Beziehungen im Haushalt umfaßt und außerdem wirtschaftliche und technologische Aspekte mit theologischen und moralischen verknüpft (EBD., S. 160). Entsprechend kritisiert er den mit der Entstehung der Nationalökonomie einhergehenden Bruch, Ökonomik verliert laut TSCHAMMER-OSTEN mit ihrer Verwissenschaftlichung¹²⁶ die Orientierung am Haushalt, damit ihre ethische Seite. Er bezeichnet dies als Entwicklung „von der Tugendlehre des Hausherrn zu einer Wissenschaft“, „in der die zwischenmenschlichen Beziehungen im Haushalt keinen Platz mehr haben“ (EBD., S. 54). Nicht benennt er jedoch, daß mit den Beziehungen auch Menschen und damit Frauen verschwinden.

Die erneute Beschäftigung mit Haushalt in den Wirtschaftswissenschaften, sog. „Ansätze zu einer selbständigen Lehre von der Führung des privaten Haushaltes“ (EBD., S. 137) werden laut Autor in den zwanziger Jahren von drei Seiten her angestoßen. TSCHAMMER-OSTEN erwähnt explizit, daß neben sozialistischen Volkswirtschaftstheoretikern und der Rationalisierungs-Bewegung auch Frauen eine Rolle spielen, nämlich die Erste Frauenbewegung, die

„im Zuge des Kampfes um die Gleichberechtigung der Frau auch für eine Anerkennung der Hausfrauenarbeit als vollwertigen Beruf eintrat und damit das Interesse der Wissenschaft auf den privaten Haushalt lenkte“ (EBD.).¹²⁷

Hier wiederholt sich ein bekannte Schema: Frauen werden als Motor der Haushaltswissenschaft benannt und gleichzeitig am Rande abgehandelt. Am Ende der Dogmengeschichte kommt die Hausfrau dann nur noch einmal vor, wenn TSCHAMMER-OSTEN schreibt, daß sie in den zwanziger und dreißiger Jahren ein neues Bewußtsein als Leiterin des Haushalts herausbilden sollte (EBD., S. 138). Aus TSCHAMMER-OSTENS historischen Ausführungen wird insgesamt nicht eindeutig klar, ob die Thematisierung von Frauen und Männern immanenter Bestandteil oder freiwilliges Zusatzthema der Haushaltswissenschaft sein sollte.

Gleichzeitig setzt der Wissenschaftler für die Fachdisziplin einen Theorie-Rahmen, der eine Thematisierung von ‘Geschlecht’ nahelegt und möglich macht. Moderne Haushaltswissenschaft der siebziger Jahre ist laut Autor Sozialwissenschaft, private Haushalte sind „reproduktive soziale Systeme“ (TSCHAMMER-OSTEN 1979, S. 24f.), die wirtschaftswissenschaftlich, soziologisch und psychologisch zu analysieren sind. Das Fach ist „als eine Auswahl von Problemen bestimmt, die sich den Menschen bei ihrem praktischen Handeln stellen“ (TSCHAMMER-OSTEN 1979, S. 11). Da Menschen im Haushalt realitätsnah erfaßt werden sollen, sind Ansätze, die sich auf eine volkswirtschaftliche Perspektive beschränken, zu kritisieren:

¹²⁶ TSCHAMMER-OSTEN (1973a) spricht von „Entwicklung einer systematischen und rationalen, erfahrungswissenschaftlich verstandenen Wissenschaft von der Wirtschaft“ (S. 56).

¹²⁷ TSCHAMMER-OSTEN (1977) weist auch darauf hin, daß das ‘Institut für Hauswirtschaftswissenschaft’ 1926 an der ‘Deutschen Akademie für soziale und pädagogische *Frauenarbeit*’ gegründet wurde (S. 101).

„Die Hausfrau bzw. der Hausmann [...] erscheint bei diesem Ansatz nicht als konkrete Person, sondern als abstrakter *'homo oeconomicus'*; es wird nicht sein reales Verhalten beschrieben und erklärt, sondern dasjenige einer fiktiven Denkfigur“ (EBD., S. 15).

TSCHAMMER-OSTEN schreibt in seiner systemtheoretischen Konzeption¹²⁸ den Menschen im Haushalt, dem sog. Personal, besondere Bedeutung zu, da

„der Faktor *Personal* gegenüber den anderen Elementen des Haushalts eine Sonderstellung einnimmt: Er ist das lebende und steuernde Element; er verfügt über ein eigenes Bewußtsein und einen Willen, über Motivationen und Wertvorstellungen. [...] Im Gegensatz zu den anderen Elementen, an denen uns nur ihre Funktion interessiert, hat der Mensch einen Eigenwert, der aus seiner Existenz als personales und soziales Wesen herrührt“ (EBD., S. 27).

Auch dieser Anspruch weitergedacht würde zu expliziter Thematisierung von (Haus-)Frauen in der Haushaltswissenschaft führen. Daneben findet sich bei TSCHAMMER-OSTEN ein weiterer Aspekt, der eine Thematisierung von (Haus-)Frauen nahelegt. TSCHAMMER-OSTEN charakterisiert den Haushalt als Ort, an dem Menschen ihr Verhalten selbst bestimmen und frei entscheiden können. An solchen Entscheidungsprozessen sind laut Autor beide Ehepartner bzw. alle Haushaltsmitglieder zu beteiligen, wobei „nicht nur das kreativ Potential mehrerer Menschen fruchtbar gemacht werden [...], sondern auch ein Beitrag zur ‘Demokratisierung’ des privaten Haushalts [...] geleistet werden [soll]“ (EBD., S. 45).¹²⁹ Diese Forderungen nach Selbstbestimmung, Demokratisierung und Freiheit verweisen auf Sensibilität des Autors für (un)gleiche, (nicht)hierarchische und (anti)autoritäre Strukturen, verweisen damit implizit auf die Geschlecht(erbeziehungen) im Haushalt.

In seinen Ausgangsvoraussetzungen plädiert TSCHAMMER-OSTEN zwischen den Zeilen für eine Haushaltswissenschaft, die (Haus-)Frauen und Geschlechterbeziehungen thematisiert. Dies setzt er in seiner Theorie jedoch nur bedingt um. So sind (Haus-)Frauen in seinem Lehrbuch lediglich im Kapitel „Personalwirtschaft“ Thema, kommen dagegen bei „Beschaffungswirtschaft“, „Kapitalwirtschaft“, „Informationswirtschaft“ und „Materialwirtschaft“ gar nicht vor. Auch in den Kapiteln „Erwerbswirtschaft“, „Produktionswirtschaft“ und „Reproduktionswirtschaft“ finden sie sich nur in Randbemerkungen. TSCHAMMER-OSTEN weist wohl darauf hin, daß Erwerbstätigkeit neben Geldverdienst andere Bedürfnisse (z. B. nach Unabhängigkeit) erfüllt, Erwerbslosigkeit dagegen zu seelischen Spannungen und Beziehungszerstörung führt - nach Geschlecht differenziert er jedoch nicht. Frauen werden nur ein einziges Mal

¹²⁸ TSCHAMMER-OSTEN (1979) wendet die Systemtheorie auf den Haushalt an, da diese ermögliche, das Haushaltsgeschehen sowohl ganzheitlich als auch analytisch zu beschreiben und sich „in besonderer Weise für den Aufbau einer integrierten Haushaltswissenschaft [eignet]“ (S. 19). Er bezeichnet Haushalt als reales, dynamisches und offenes System. Menschen sind - neben Kapital, Information und Material - Elemente des Haushalts, die in Beziehungen stehen. Neben sog. persönlichen Beziehungen, die sich in Gefühlen ausdrücken, spricht der Autor von Beziehungen, „die die Entfaltung zielgerichteter Aktivitäten zur Erfüllung des Zwecks des Haushalts ermöglichen“ (EBD., S. 29).

¹²⁹ An anderer Stelle schreibt TSCHAMMER-OSTEN (1977): „Jedes Haushaltsmitglied (und nicht nur die Hausfrau) sollte die wichtigsten Techniken der hauswirtschaftlichen Arbeiten beherrschen“ (S. 107).

erwähnt im Kontext der Wechselwirkung von Erwerbstätigkeit mit anderen Bereichen, vor allem Produktions- und Reproduktionswirtschaft:

„[D]eutlich werden die wechselseitigen Auswirkungen von Erwerbswirtschaft und den übrigen Funktionsbereichen des Haushalts bei erwerbstätigen Frauen mit kleinen Kindern“ (EBD., S. 61).

Solch knappe, unkommentierte Bemerkungen, solch scheinbar neutrale Faktendarstellungen finden sich häufiger,¹³⁰ so im Kapitel „Produktionswirtschaft“ der Satz:

„[I]mmerhin werden auch heute noch trotz aller Gleichberechtigung von Mann und Frau über 80% der hauswirtschaftlichen Arbeiten (= 48 Stunden in der Woche) durch die Hausfrau bewältigt, während die Beteiligung des Mannes (mit 10% = sechs Stunden) [...] relativ gering ist“ (EBD., S. 88).

Zum Thema (Haus-)Frauen äußert sich TSCHAMMER-OSTEN ebensowenig wie zu deren (Haus-)Arbeit¹³¹. Er schreibt, daß Hausfrauentätigkeit trotz ihres enormen Wertes unterbewertet wird. Er empfiehlt eine Reduktion des Arbeitsaufwandes sowie die Minimierung der Kosten, einschließlich der Arbeitskosten der Hausfrauen. Ausschlaggebend sei die Bewertung der Hausfrauenarbeit, was dies konkret bedeutet, bleibt jedoch unklar. Daß Hausarbeit Frauen sowohl körperlich als auch seelisch belastet, ist lediglich Randthema. Die Beschreibung des ‘Subsystems Produktionswirtschaft’ endet dann:

„Hauswirtschaftliche Arbeit wird nicht nur als Belastung empfunden, sondern dient häufig der *Selbstverwirklichung* und befriedigt unmittelbar das Bedürfnis nach *Unabhängigkeit* sowie nach *Schaffens- und Gestaltungsfreude*. Sie wird, wie die Zunahme der ‘Do-it-Yourself’-Aktivitäten zeigt, häufig auch vom ‘Hausmann’ als Ausdruck sinnvoller *Freizeitbetätigung* verstanden“ (EBD., S. 91).

In der Aussage tritt die doppelte Sicht des Autors deutlich hervor: für die (Haus-)Frau ist es *Hausarbeit*, die mit Belastung und auch Selbstverwirklichung verbunden ist, für den (Haus-)Mann ist es *sinnvolle Freizeitbetätigung*. Darüber hinaus vermittelt der Autor ein eher glorifizierendes Bild von Hausfrauenarbeit sowie den Eindruck, Hausfrauen und Hausmännern könnten ganz einfach gleichgesetzt werden.

Im Kapitel „Reproduktionswirtschaft“ weist TSCHAMMER-OSTEN darauf hin, daß Reproduktion¹³² personenabhängig ist, einen Zusammenhang mit ‘Geschlecht’ thematisiert er nicht. Die einzige Stelle, an der (Haus-)Frauen bei diesem Thema vorkommen, ist eine Erwähnung des Autors, daß Interdependenzen zwischen einzelnen Haushaltsbereichen, vor allem zwischen Reproduktion und Erwerbstätigkeit der Frau, zu beachten sind (EBD., S. 107).

¹³⁰ WERNER (1980) schlußfolgert in ihrer Buchrezension ähnlich, nämlich daß „vom Verfasser vieles in allzu knapper Form und ohne die erforderliche Begründung abgehandelt [wird]“ (S. 101).

¹³¹ Ob TSCHAMMER-OSTEN (1979) bestimmten Themen Bedeutung beimißt, wurde bei seinem Lehrbuch zusätzlich zur inhaltlichen Analyse seiner Theorie auch anhand des Sachwortregisters (S. 183ff.) überprüft. So thematisiert der Autor „Hausarbeit“ laut Sachwortregister an einer einzigen Stelle seiner Theorie (EBD., S. 189).

¹³² Reproduktion stellt „einen arteigenen ‘Produktionsprozeß’, nämlich ‘biologisch-organische Produktion’“ (TSCHAMMER-OSTEN 1979, S. 98f.) dar. Sie ist Herstellung, Erhaltung und Wiederherstellung der Arbeitskraft des Menschen und seiner Persönlichkeitsentwicklung, ihr zentraler Inhalt ist die Befriedigung von Bedürfnissen.

Das Kapitel „Personalwirtschaft“ kann als TSCHAMMER-OSTENS (Haus-)Frauen-Kapitel bezeichnet werden. Der Wissenschaftler beschreibt vier Aspekte: Haushaltsgröße, Rollen-, Autoritäts- und Kommunikationsstruktur. Beim ersten Thema weist er nur darauf hin, daß die Abnahme der Kinderzahl pro Haushalt in Zusammenhang mit Emanzipationsansprüchen der Frauen steht (EBD., S. 114). Beim Thema Autorität geht TSCHAMMER-OSTEN ausführlich auf den angeblichen Wandel vom patriarchalischen zum partnerschaftlichen Haushalt ein, dabei auch auf das Geschlechterverhältnis (EBD., S. 115f.). In bezug auf Kommunikation weist der Autor Frauen (Müttern) einerseits die zentrale Stellung im Kommunikationsnetz des Haushalts zu, beschreibt nicht erwerbstätige Hausfrauen andererseits als sozial isoliert und gesellschaftlich desintegriert. Positive und negative Aussagen zum Hausfrau-Dasein stehen unkommentiert nebeneinander (EBD., S. 116f.). Unter „Rollenstruktur“ beschreibt der Autor die Arbeitsteilung im Haushalt entlang ‘Geschlecht’ und Generation¹³³. Er spricht von einer ausgeprägten „Spezialisierung“ der Geschlechtsrollen:

„der Mann übernimmt die außerhalb des Hauses liegenden Aufgaben (Erwerbsarbeit, Politik usw.), die Frau ist im Innenbereich des Haushalts (Kochen, Waschen, [...] usw.) tätig“ (EBD., S. 115).¹³⁴

Beim Haushaltslebenszyklus, bestehend aus Aufbau-, Aufzucht-, Auflösungs- und Altenphase, beschreibt TSCHAMMER-OSTEN (Haus-)Frauen ausführlicher. Frauen sind in der ersten Phase meist außerhäuslich erwerbstätig und in der zweiten mit Kindererziehung beschäftigt. In dieser Phase manifestiert sich geschlechtsspezifische Arbeitsteilung zu Lasten von Frauen:

„Durch die Abhängigkeit vom Mann und die Isolierung der Frau vom außerfamiliären Bereich entstehen nicht selten Unzufriedenheit und Spannungen“ (EBD., S. 118).

Veränderungen treffen auch in der dritten Phase, wenn Kinder den Haushalt verlassen, vor allem Frauen, die „für das entstandene Aufgabenvakuum, sinnvollen Ersatz finden müssen“ (EBD.). In der vierten Phase scheinen Frauen dagegen nicht betroffen. Ob dieses Modell das vorherrschende oder erwünschte ist, weist TSCHAMMER-OSTEN nicht aus. Die von ihm beschriebenen ‘Fakten’ bleiben unkommentiert, auf die Frauen betreffenden Schwierigkeiten wird nicht ausführlich eingegangen, sie scheinen eher unproblematisch und neutral.

Funktionen der Personalwirtschaft im Haushalt sind laut TSCHAMMER-OSTEN Nachwuchssicherung, Erziehung der Kinder und Selbstverwirklichung, wobei im Kontext der beiden ersten Bereiche Frauen als Mütter thematisiert werden. Beim Stichwort „Selbstverwirklichung“ zeichnet der Wissenschaftler ein Idealbild vom Haushalt als Ort von Intimität, Vertrauen und Zusammengehörigkeit (EBD., S. 122). Familie soll Raum für Selbstdarstellung und -entfaltung bieten, was, wie der Autor zugesteht, nicht automatisch und konfliktfrei erfolgt. Wer wann welche Bedürfnisse für wen erfüllt, wird nicht differenziert, (Haus-)Frauen kommen nicht ex-

¹³³ TSCHAMMER-OSTEN (1979) spricht von einer Entwicklung hin zu einer „weitgehende[n] Freistellung der Kinder von Arbeit für die Familie“ (S. 115) ohne allerdings zwischen Mädchen und Jungen zu differenzieren.

¹³⁴ Lediglich an in einem Aufsatz findet sich eine explizite Abwertung von (Ehe-)Frauen, sie sind „eher technik-skeptisch“ und „computerfeindlich“ (TSCHAMMER-OSTEN 1984, S. 12).

plizit vor. Das Kapitel endet geschlechtsneutral mit dem Hinweis, daß „es erheblicher Anstrengungen der Haushaltsmitglieder - vor allem der Ehepartner - bedarf, wenn der private Haushalt diese wichtige personale Funktion erfüllen soll“ (EBD.).

‘**Mütter**’ thematisiert TSCHAMMER-OSTEN sowohl in seinen historischen Arbeiten als auch in seiner Theorie. Die in den antiken Haushaltslehren und Hausväterliteratur erwähnte Figur der ‘Hausmutter’ erfüllt laut TSCHAMMER-OSTEN eine umfassende Funktion, sie übernimmt zusammen mit dem Hausvater die Leitung des Haushalts (TSCHAMMER-OSTEN 1973a, S. 47f.). Die ‘Mutter’ in der Haushaltstheorie des Autor ist dagegen primär durch Kindererziehung und Mutter-Kind-Beziehung charakterisiert.¹³⁵ TSCHAMMER-OSTEN bewertet das Thema Mutterschaft als haushaltswissenschaftlich relevant, bezeichnet den „Wunsch der Frau nach einem Kind“ (TSCHAMMER-OSTEN 1979, S. 36) in Kombination mit Erwerbstätigkeit als komplexes *im* Haushalt zu lösendes Problem. Mütter sind Diskussionsgegenstand im Kapitel „Personalwirtschaft“, wo ihre zentrale Stellung im Kommunikationsnetz des partnerschaftlichen Haushalts hervorgehoben wird (EBD., S. 116f.). TSCHAMMER-OSTEN betrachtet Frauen im Zusammenhang mit den Funktionen des Haushalts fast ausschließlich als Mütter. Jedoch differenziert er: „Die Mutter ist heute nicht nur Gebälerin, sondern vor allem Erzieherin der Kinder“ (EBD., S. 120) - Mutter-Sein ist somit eher soziale denn biologische Aufgabe. Gleichzeitig formuliert der Autor Verhaltensanforderungen, Frauen, vor allem leibliche Mütter, sollen Kindern durch ständige Anwesenheit Urvertrauen, Werte und Normen vermitteln (EBD., S. 120f.). TSCHAMMER-OSTEN weist Müttern große Bedeutung sowie die Rolle der Managerin familialer Intimität zu. Sog. Entwicklungsschäden bei Kinder interpretiert er dann konsequent als Versagen und Schuld von Müttern:

„Ein eindrucksvoller Hinweis auf die Bedeutung der Mutter für das Kleinkind sind die Entwicklungsschäden bei Heimkindern, wie sie unter dem Begriff ‘Hospitalismus’ beschrieben worden sind. In diesem Zusammenhang muß die zunehmende Erwerbstätigkeit von Frauen mit Kleinkindern [...] und die Einrichtung sogenannter ‘Tagesmütter’ gesehen werden“ (EBD., S. 121).

TSCHAMMER-OSTEN benennt, daß Mutter-Dasein Spannungen und Unzufriedenheit aufgrund von Abhängigkeit und Isolation mit sich bringt (EBD., S. 117f.). Insgesamt zählt er positive und negative Seiten unkommentiert auf, bezieht selten so deutlich Stellung wie im folgenden:

„Damit verliert die Funktion der Nachwuchssicherung gegenüber den anderen personalen Funktionen an Bedeutung. Mutter zu sein, ist heute keine lebenslange Aufgabe mehr“ (EBD., S. 120).

Auch **berufstätige Frauen** werden von TSCHAMMER-OSTEN als haushaltswissenschaftliches Thema ausgewiesen, Frauenerwerbstätigkeit¹³⁶ wird als Einflußfaktor bei Entscheidungen im Haushalt gewertet (EBD., S. 37). Laut Autor gilt es, die Interdependenz zwischen Haus- und Erwerbsarbeit auszumachen, um Haushalt planvoll zu gestalten (EBD., S. 107), doch werden

¹³⁵ Im Sachwortregister des Lehrbuchs finden sich bei den Stichwörtern „Mutter“ und „Mutter, nichterwerbstätige“ mehrere Seitenangaben, gleiches gilt für „Kinder“ (TSCHAMMER-OSTEN 1979, S. 193, 191).

¹³⁶ Dieses Stichwort findet sich im Register des Lehrbuchs (TSCHAMMER-OSTEN 1979, S. 188). Das Thema wird auch an anderer Stelle angesprochen (TSCHAMMER-OSTEN 1974a, S. 786).

weder Doppelbelastung noch Vereinbarkeit von Haus- und Erwerbsarbeit thematisiert. Selbst im Kapitel „Erwerbswirtschaft“ wird Berufstätigkeit von Frauen nicht ausführlich diskutiert. Bei TSCHAMMER-OSTEN scheint Erwerbsarbeit bei Frauen möglich und erwünscht, unter anderem weil sie abnehmende Rollendifferenzierung bewirke und zur „Integration der Frau in das Erwerbsleben“ (EBD., S. 115) führe. Gleichzeitig sollten Frauen nur vor und nach der Kinderphase erwerbstätig sein, um einen Konflikt zwischen Erwerbstätigkeit und Mutteraufgabe zu vermeiden. Auch bei diesem Thema bezieht der Autor letztlich keine deutliche Position.

Frauen in der Wissenschaft sind bei TSCHAMMER-OSTEN kein Thema. ‘**(Haushalts-)Wissenschaftlerinnen**’ kommen allerdings implizit vor, wenn der Autor geschlechtsspezifisch diskriminierend aufteilt. Bei TSCHAMMER-OSTEN gibt es einerseits die „Gewerbelehrerin“ (TSCHAMMER-OSTEN 1972, S. 52) und die „Leiterin eines Groß- und Anstaltshaushaltes“ (EBD.), andererseits „Fachvertreter“ (EBD.), „Vertreter der neuen akademischen Disziplin“ (EBD., S. 44) und „Diplom-Ökotrophologen“ (TSCHAMMER-OSTEN 1977, S. 102). Universitäres Personal ist durchweg männlich, Norm ist die „Perspektive des Haushaltswissenschaftlers“ (EBD., S. 103).

Zum Thema ‘**Frau als biologisches Wesen**’ finden sich bei TSCHAMMER-OSTEN lediglich Hinweise. Reproduktion stelle „einen arteigenen ‘Produktionsprozeß’, nämlich ‘biologisch-organische Produktion’“ (EBD., S. 98f.) dar - was dies meint, wird nicht erläutert. Mutter-Sein versteht der Autor nicht ausschließlich biologisch, sondern auch als soziale Aufgabe. Die Betonung, daß Kinder vor allem die *leiblichen* Mütter brauchen (EBD., S. 120), verweist jedoch auf die Bedeutung von Biologie. TSCHAMMER-OSTEN geht ferner davon aus, daß Biologie bei geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung eine Rolle spielt bzw. Grenzen setzt.

„Diese ist zum Teil biologisch determiniert, zum Teil ökonomisch bedingt, zum Teil ist sie Ergebnis sozialer Rollen, d. h. von Verhaltenserwartungen der Gesellschaft geprägt“ (EBD., S. 115).

TSCHAMMER-OSTEN trennt im Grunde zwischen ‘sex’ und ‘gender’, konkretisiert jedoch nicht welches Gewicht Biologie neben Ökonomie und Gesellschaft zukommt und wie beide Seiten zusammenhängen. Insgesamt scheint ‘Soziales’ gegenüber ‘Biologischem’ ausschlaggebender, eine ausschließliche Festschreibung von Frauen auf Biologie findet nicht statt.

Männer finden sich sowohl in historischen Texten TSCHAMMER-OSTENS als auch in seiner Haushaltstheorie. Haushaltslehren sind meist *von* Männern und, worauf der Autor explizit hinweist, *für* sie geschrieben (TSCHAMMER-OSTEN 1973a, S. 19ff., 46ff.). Sie thematisieren die Rolle des Hausvaters, seine Aufgaben, Funktionen, Pflichten und Rechte, sie bestimmen das Verhältnis der Männern zu Frauen (das *eheherrliche*), das der Väter zu Kindern (das *väterliche*) und das der Herren zu Sklaven (das *dienstherrliche*). Hausväterliteratur will

„dem ‘Hausvater’ als dem Leiter des Haushaltes zeigen, wie er sein Haus regieren [...] soll. Daher sind alle behandelten Problemkreise [...] auf die Person des Hausvaters bezogen“ (EBD., S. 47).

In TSCHAMMER-OSTENS Theorie finden sich vereinzelte, widersprüchliche Aussagen zu Männern¹³⁷ bzw. zum 'Hausmann', dem modernen Gegenstück der Hausfrau (TSCHAMMER-OSTEN 1979, S. 15). Der Autor kritisiert, daß „die Beteiligung des Mannes [...] relativ gering ist“ (EBD., S. 88), lobt gleichzeitig männliches Engagement: Hausarbeit wird „häufig auch vom 'Hausmann' als Ausdruck sinnvoller *Freizeitbeschäftigung* verstanden“ (EBD., S. 91)¹³⁸. Männer werden laut Autor aufgrund wachsender Freizeit in den Haushalt „reintegriert“. Ferner ändern sich Autoritäts- und Kommunikationsstrukturen, Vaterherrschaft (Patriarchat) wird von Partnerschaftlichkeit abgelöst, Männer besitzen nicht mehr wie früher ungebrochene Autorität und Entscheidungsautonomie. Trotz dieser Veränderungen scheinen Männer bei TSCHAMMER-OSTEN weiterhin für die sachlicheren Außenbeziehungen des privaten Haushalts zuständig und vom Management der emotionalen haushaltsinternen Beziehungen freigestellt.¹³⁹ Daß der Autor an der vorherrschenden Rollenverteilung festhält, Haushalt implizit abwertet und als Ort von Leiden und Verlust für Männer ausweist, zeigt folgende Aussage:

„Der Mann erlebt die Ausgliederung aus dem Erwerbsleben und *erleidet* mit der Re-Integration in den Haushalt zumeist einen Status- und Autoritäts*verlust*“ (EBD., S. 118; Hervorh. D. H.).

TSCHAMMER-OSTEN beschreibt gesellschaftliche Veränderungen und verweist darauf, daß diese langwierige Lernprozesse bei den Beteiligten (auch Männern) voraussetzen (EBD., S. 115). Er macht allerdings nicht deutlich, was dies im Kontext (s)eines Ansatzes bedeutet.

In seinen ideengeschichtlichen Ausführungen äußert sich der Autor explizit zum **Geschlechterverhältnis**. Deutlich wird, daß viele Haushaltslehren Geschlechterbeziehungen vorrangig aus Sicht von Männern diskutieren und Rollen- und Arbeitsteilung als hierarchisches Herrschaftsverhältnis von Männer über Frauen festlegen (TSCHAMMER-OSTEN 1973a, S. 22). Daß es sich um patriarchale Strukturen, um ungleiche Beziehungen handelt, stellt der Autor selbst wenig deutlich heraus. Mehr oder weniger unkommentiert und unkritisch gibt er Inhalte der Haushaltslehren wieder. Er plädiert für menschliche Beziehungen als immanenten Bestandteil umfassender Haushaltslehren, ohne jedoch *Geschlechterbeziehungen* explizit zu benennen.

In seiner Haushaltstheorie¹⁴⁰ thematisiert TSCHAMMER-OSTEN die sich mit der Industrialisierung ausprägende Spezialisierung der Geschlechtsrollen,

„der Mann übernimmt die außerhalb des Hauses liegenden Aufgaben [...], die Frau ist im Innenbereich des Haushalts [...] tätig“ (TSCHAMMER-OSTEN 1979, S. 115),

Diese sei vertraut, beruhe aber laut Autor keineswegs auf rationaler Einschätzung der Leistungen und sei deshalb seit 1977 nicht mehr gesetzlich festgelegt. TSCHAMMER-OSTEN diagnostiziert einen Wandel, „an die Stelle patriarchalischer Autoritätsverhältnisse [ist] eine

¹³⁷ Die Stichwörter „Mann“ und „Vater“ finden sich im Register des Lehrbuchs mit mehreren Seitenangaben (TSCHAMMER-OSTEN 1979, S. 193, 196).

¹³⁸ TSCHAMMER-OSTEN (1979) schreibt: „Untersuchungen über die Haushaltsrolle des Mannes zeigen, daß der freie Samstag bereits zum 'Haushaltstag' des Mannes geworden ist“ (S. 115; auch 1974a, S. 786).

¹³⁹ Im Kontext von Erziehung werden Väter kaum erwähnt (TSCHAMMER-OSTEN 1979, S. 119ff.).

¹⁴⁰ Dort findet sich zum Stichwort „Geschlechtsrollen“ eine Seitenangabe (TSCHAMMER-OSTEN 1979, S. 188).

‘partnerschaftliche’ Beziehung zwischen Mann und Frau getreten“ (EBD., S. 116). In neuerer Zeit nehme geschlechtsorientierte Rollendifferenzierung ab, Kommunikations- und Entscheidungsstrukturen zwischen den Geschlechtern werden kollektiver gestaltet. Diese Entwicklung beurteilt der Autor positiv, denn eine an Geschlecht orientierte Arbeitsteilung kann vor dem Hintergrund der Gleichberechtigung von Frau und Mann nicht vorgegeben werden.¹⁴¹ TSCHAMMER-OSTEN lokalisiert die Langwierigkeit von Veränderungen der Geschlechtsspezifität primär in den Personen und thematisiert strukturelle Bedingungen des Geschlechterverhältnisses kaum, es fehlt bei ihm die Einbettung des Haushalts in ein gesamtgesellschaftliches Erklärungsmodell.¹⁴²

TSCHAMMER-OSTEN benennt **Geschlechtsneutralisierung** der Haushaltswissenschaft, wenn er von „Entwicklung der Ökonomik von der Tugendlehre des Hausherrn zu einer Wissenschaft“ (TSCHAMMER-OSTEN 1973a, S. 54) spricht. ‘Geschlecht’, so kann interpretiert werden, verschwindet automatisch mit Verwissenschaftlichung. Beim Autor selbst fallen (Haus-)Frauen jedoch selten ganz aus der Theorie heraus,¹⁴³ werden allerdings an den Rand gedrängt. Teilweise verlieren geschlechtsspezifisch ausgerichtete Analysen diesen Fokus.¹⁴⁴ Auch die systemtheoretische Betrachtung des Haushalts führt von ‘Geschlecht’ weg, die Anwendung des Systembegriffs forciert Entpersonalisierung und Geschlechtsneutralisierung:

„So ist es [...] berechtigt, eine Schere als System zu bezeichnen. Wir können aber auch die Hausfrau, die mit dieser Schere gerade arbeitet, als System betrachten“ (TSCHAMMER-OSTEN 1979, S. 26).

Der Autor zeichnet insgesamt, auch sprachlich,¹⁴⁵ ein weitgehend geschlechtsneutrales Bild des Haushalts. Er kommt in seinen Betrachtungen überwiegend ohne Menschen aus, Entpersonalisierung findet sich sogar beim Subsystem Personal:

„Was fehlt ist also das Bewußtsein, daß auch im personalen Bereich des privaten Haushalts Ziele gesetzt, bewußte Entscheidungen getroffen und ständige Anstrengungen unternommen werden müssen, wenn die Haushaltsführung [...] erfolgreich sein soll“ (EBD., S. 119).

¹⁴¹ Auch ist zu lesen, daß traditionelle Mädchenbildung „auf einer zunehmend fragwürdiger werdenden Rollenteilung basiert“ (TSCHAMMER-OSTEN 1973b, S. 565).

¹⁴² Dies kritisieren Feministinnen, bspw. OCHEL (1989) an der Haushaltswissenschaft.

¹⁴³ (Haus-)Frauen werden teilweise gar nicht (TSCHAMMER-OSTEN 1972, 1973b, 1974b, 1975) oder am Rande erwähnt (TSCHAMMER-OSTEN 1974a, S. 786; 1977, S. 107; 1984, S. 9, 12; TSCHAMMER-OSTEN/URBATSCH 1986, S. 55f.).

¹⁴⁴ Obwohl anfangs die geschlechtsspezifische Verteilung von Ratsuchenden bei Haushaltsberatung explizit untersucht wird (TSCHAMMER-OSTEN/URBATSCH 1986, S. 53), wird sie bei Analysen am Ende nicht berücksichtigt (EBD., S. 54ff.).

¹⁴⁵ Bei TSCHAMMER-OSTEN (1979) finden sich neben Begriffen wie „Hausfrau“ und „Hausmann“ (S. 15), oft auch vermeintlich geschlechtsneutrale Wendungen wie „Personal“ (EBD., S. 27), „Witwerhaushalt“ (EBD., S. 13), „Konsumenten“ (TSCHAMMER-OSTEN 1973b, S. 562f.), „Haushaltsmitglieder“ (TSCHAMMER-OSTEN 1974b, S. 810), „Teilnehmer“ (TSCHAMMER-OSTEN 1984, S. 10), „Verbraucher, Sparer oder Arbeitnehmer“ (TSCHAMMER-OSTEN 1977, S. 99) oder „Berater“, „Ratsuchender“ (TSCHAMMER-OSTEN/URBATSCH 1986, S. 2ff.).

TSCHAMMER-OSTENS Position ist widersprüchlich. Einerseits bezieht er ‘Geschlecht’ ausdrücklich in seine Theorie ein, andererseits argumentiert er geschlechtsneutral. Er lehnt eine (biologische) Festschreibungen von Frauen auf Hausarbeit und Haushalt ab, weist auf Probleme des Hausfrau- und Mutter-Daseins hin und befürwortet Partnerschaftlichkeit. Gleichzeitig bleibt seine Position bzgl. ‘Geschlecht’ oft unklar, unter anderem deshalb, weil er vieles nur nennt, aber nicht kommentiert. So erläutert er bspw. nicht, wie der Satz „Der Haushalt gilt nach wie vor als Domäne der Frau“ (TSCHAMMER-OSTEN 1984, S. 12) zu interpretieren ist. Trotz positiver Ansätze bei verschiedenen geschlechtsbezogenen Themen bleiben so viele angesprochene Themen offen und ungeklärt. Darüber hinaus argumentiert TSCHAMMER-OSTEN primär auf der individuellen Ebene, klammert gesellschaftliche Realität aus und neigt zur Idealisierung von Haushalt, Kleinfamilie und Mutter-Dasein. Sein Ansatz zeigt, daß bloßes Ansprechen von Geschlechtsspezifität bzw. bloßes ‘Addieren von Frauen’, zumindest implizit, in eher festschreibende Tendenzen münden kann.

3.2.5 Lore Blosser-Reisen

Lore BLOSSER-REISEN (Jg. 1927), von Hause aus Agrarwissenschaftlerin, übernahm 1969 den Lehrstuhl für Wirtschaftslehre des Haushalts an der Universität Stuttgart-Hohenheim, wo sie bis Anfang der neunziger Jahre das Fach Haushaltsökonomik lehrte. Zusammen mit MitarbeiterInnen verfaßte sie das erste haushaltswissenschaftliche Lehrbuch der Nachkriegszeit (BLOSSER-REISEN 1975), in welchem sie Grundelemente ihrer Theorie zu Privat- und Anstaltshaushalt¹⁴⁶ darlegt. Ihr Ansatz ist sozial-ökonomisch ausgerichtet und wendet sich gezielt gegen eher technisch-naturwissenschaftliche Ansätze (EBD., S. 31ff.).

„Die Verknüpfung soziokultureller und ökonomischer Tatbestände in allen Aktivitäten und allen Teilbereichen des Haushalts sind für ihn charakteristisch. Dieses und insbesondere die Einbindung des Wirtschaftens in die übergeordnete Aufgabe der Bedürfnisbefriedigung der Haushaltsangehörigen wird mit dem Begriff *Sozialökonomik* beschrieben“ (BLOSSER-REISEN 1984, S. 296).

Neben Ausführungen zur Haushaltstheorie (BLOSSER-REISEN 1963, 1972a, 1975, 1989, 1994) arbeitet die Autorin zu Situations- und Leistungsanalysen im Haushalt (BLOSSER-REISEN 1980a, 1980b, 1981, 1982b, 1984, 1992, 1997, BLOSSER-REISEN *ET AL.* 1984), Beratung (BLOSSER-REISEN 1972b, 1973, 1978) und bildungspolitischen Themen (BLOSSER-REISEN 1970, 1982a, 1990, BLOSSER-REISEN/GUTJAHR/WOHLLEBER 1982). Ihre Theorie ist realitätsnah, interdisziplinär und ganzheitlich ausgerichtet, sie ist anwendungsorientierte Einzelwirtschaftslehre (BLOSSER-REISEN 1975, S. 30ff.). Die von ihr konzipierte Haushaltsanalyse hat „der Lösung praktischer Probleme zu dienen“ (EBD., S. 233), sie zielt auf Entscheidungshilfen für den Haushalt. Der einzelne Haushalt gilt als Einheit, die „mehr ist als eine Ansammlung

¹⁴⁶ Im folgenden werden vorrangig ihre Ausführungen zu Privathaushalten berücksichtigt (vgl. Kap. 1, S. 14f.).

von Einzelteilen“ (EBD., S. 108). Er wird in einer „Situationsanalyse, welche den betreffenden Haushalt in seiner Einmaligkeit und Komplexität transparent macht“ (BLOSSER-REISEN 1984, S. 295), untersucht. Dabei sind Situationsspezifik, Individualität und Eigenart zu berücksichtigen (BLOSSER-REISEN 1975, S. 114f.), zentral ist der sog. personale Bereich, aus dem sich die Aufgaben des einzelnen Haushalts bestimmen (EBD., S. 37). Im Mittelpunkt der Haushaltstheorie von BLOSSER-REISEN steht der Mensch und seine Bedürfnisbefriedigung.¹⁴⁷

Im Rahmen einer solchen Haushaltstheorie, die Menschen explizit in den Blick nimmt und ganzheitlich, sozialökonomisch und praxisnah argumentiert, wäre eine explizite Thematisierung von **(Haus-)Frauen** zu erwarten, da es vor allem Frauen sind, die im Haushalt arbeiten. Dem ist jedoch keineswegs so, BLOSSER-REISEN erwähnt (Haus-)Frauen eher selten, sie tauchen gar nicht oder als Randfiguren auf (BLOSSER-REISEN 1984, S. 299ff.). Das „Geschlecht der Haushaltsangehörigen“ (BLOSSER-REISEN *ET AL.* 1984, S. 160) taucht, wenn überhaupt, vor allem in empirischen Untersuchungen auf. ‘Geschlecht’ scheint als Personenmerkmal anerkannt, wird jedoch selten explizit benannt, wie in „Erwerbsquote der Frauen“ (BLOSSER-REISEN 1992, S. 165) - teilweise sogar mit einem frauen-diskriminierenden Unterton wie bei „Frauenüberschuß“ (EBD., S. 164) oder „Fürsorge-Reserve“¹⁴⁸ (BLOSSER-REISEN 1990, S. 28). Auffällig ist ferner, daß die Kommentare zu (Haus-)Frauen im Lehrbuch der Autorin meist von ihren Mitarbeiterinnen verfaßt sind: die Ausführungen zu Frauenerwerbstätigkeit stammen von Dorothee Kühne (BLOSSER-REISEN 1975, S. 18f.), die zur Rollenteilung der Geschlechter von Brigitte Bauer-Söllner (EBD., S. 97; auch S. 28f., 51, 67, 118).

Die wenigen Hinweise auf (Haus-)Frauen und Differenzierungen nach ‘Geschlecht’ erscheinen wie obligatorische Pflichtübungen, die darüber hinaus mit den Jahren verschwinden. Anfang der achtziger Jahre ist zu lesen ist: „Betreuende (vor allem Frauen), die im familiären Rahmen kranken und alten Menschen Hilfe gewähren, sind ein Garant dafür, daß dieser elementare Prozeß von ‘Hilfe-erbitten und Hilfe-gewähren’ fortlebt“ (BLOSSER-REISEN 1981, S. 59). Und auch noch Anfang der neunziger Jahre wird explizit darauf hingewiesen, daß es „vor allem Töchter und Schwiegertöchter [sind], welche die familialen Betreuungs- und Pflege-Leistungen erbringen“ (BLOSSER-REISEN 1990, S. 28). Ende der neunziger Jahre findet ‘Geschlecht’ keinen Niederschlag mehr in geschlechtsneutralen Begriffen wie „Angehörige“ (BLOSSER-REISEN 1997, S. 14). (Haus-)Frauen sind jetzt vollständig verschwunden. Insgesamt muten bei BLOSSER-REISEN Aussagen über (Haus-)Frauen wie ‘einsame’ Einsprengsel in einer ansonsten frauen- und geschlechtsfreien Theorie an. Die folgenden frühen Aussagen sind im Kontext dessen eher ungewöhnlich lang, ausführlich und deutlich - jedoch wiederum mit frauendiskriminierendem Unterton:

¹⁴⁷ „Mit der zentralen Stellung des personalen Bereichs wird die Notwendigkeit der unmittelbaren Ausrichtung aller wirtschaftlichen Aktivitäten auf den Menschen hervorgehoben“ (BLOSSER-REISEN 1975, S. 37). Diese Mittelpunktstellung des Menschen kommt auch in zwei Abbildungen zeichnerisch zum Ausdruck (S. 36, 65).

¹⁴⁸ Die Fürsorge-Reserve „ist eine rechnerisch ermittelte Zahl, welche die Zahl der Frauen im Alter von 45 bis 60 Jahren der Zahl der 65 Jahre und älteren in einer Gesellschaft gegenüberstellt“ (BLOSSER-REISEN 1990, S. 28).

„Es liegt auf der Hand, daß Haushaltsführung und -organisation zunehmend höhere Anforderungen an die Frau stellen, zunehmend mehr an Überlegungen, Planung, Konzentration und Wissen erfordert als früher [...] Gute Hausfrauen hat es zu allen Zeiten gegeben, die die Kunst der Haushaltsführung beherrschen und wirtschaften können. Wenige unter ihnen sind in der glücklichen Lage, ihre Aufgaben auf Grund einer besonderen Begabung intuitiv erfassen und meistern zu können. Viele entwickeln ihre Fähigkeiten in Zwangssituationen und lernen aus Erfahrungen, die oft recht bitter und kostspielig sind“ (BLOSSER-REISEN 1963, 298).

BLOSSER-REISEN übernimmt ferner unkommentiert Untersuchungsergebnisse, in denen (Haus-)Frauen als Mängelwesen, die Unterstützung bedürfen, dargestellt werden:

„Mit den von *Junker* festgestellten Ursachen für die Erschöpfungszustände der Frauen: *mangelnde* Bildung auch auf häuslichem Sektor, *zu wenig* Verständnis für Ehe und Kinder, *zu sehr* auf Perfektion ausgerichtete Hauswirtschaft, *falsche* Opferhaltung der Frauen u.a.m., begründet das Deutsche Müttergenesungswerk den Ausbau der Fürsorge“ (BLOSSER-REISEN 1972b, S. 261; Hervorh. D. H.).

Unzureichende und mangelhafte Haushaltsführung bei Hausfrauen, in späteren Texten bei geschlechtsneutralen Personen,¹⁴⁹ wird von BLOSSER-REISEN bemängelt und einer Faszination für Haushaltsführungsaufgaben gegenübergestellt: „Sie liegt in den Gestaltungsmöglichkeiten, die der Haushalt bietet. Sie liegt in den unmittelbar spürbar und sichtbar werdenden Auswirkungen dieser Tätigkeit für den Menschen“ (BLOSSER-REISEN 1975, S. 63) - ob hier (Haus-)Frauen gemeint sind, bleibt unklar.

Auch im Lehrbuch von BLOSSER-REISEN finden sich verstreute Bemerkungen zu Frauen (EBD., S. 18f., 97). Im Kontext des Themas Verhalten und Haushaltsentscheidungen - unterschieden wird zwischen Impuls- oder Affekt-, Traditional- und sozial abhängigem Verhalten - wird das Verhalten von Frauen bei der letzten Kategorie aufgeführt:

„In hohem Maße von sozialen Normen abhängig ist beispielsweise die Rolle der Frau. Einmal steht das Leitbild der Hausfrau und Mutter im Vordergrund, dann rangiert sie auf der Skala des gesellschaftlichen Ansehens wieder ganz unten“ (EBD., S. 67).

Die Themen Normen, Zwänge und mangelnde Anerkennung der Hausfrauen-Rolle sind mit diesen beiden Sätzen abgehandelt.¹⁵⁰ Hausfrauen spielen in BLOSSER-REISENS Ansatz keine große Rolle, obwohl explizit benannt ist, daß die „Persönlichkeit der Haushaltenden“ (EBD., S. 116) in der spezifischen Ausprägung, in Stil und Atmosphäre eines Haushalts zum Ausdruck kommt. Hausfrauen tauchen primär in Praxis-Beispielen auf, die implizit ein eher negatives Bild von einer unbewußten, unaufgeklärten, unüberlegten Hausfrau transportieren. Auf über 200 Seiten sind die teils abwertenden Kommentare zu (Haus-)Frauen bestimmend:

¹⁴⁹ Vgl. BLOSSER-REISEN 1975, S. 63, auch BLOSSER-REISEN 1980b, S. 214f..

¹⁵⁰ Auch an anderer Stelle wird das „Problem der Nicht-Anerkennung hauswirtschaftlicher Versorgungsleistungen“ (BLOSSER-REISEN 1980b, S. 214; auch 1980a, S. 52) von der Wissenschaftlerin nur erwähnt.

„Die Unterscheidung in mittelbare und unmittelbare Bedarf ist nicht immer ganz einfach zu treffen. Beispielsweise hat die neue chromblitzende und edelholzfurnierte Küche für die meisten Hausfrauen keineswegs ausschließlich den Wert eines Produktionsmittels, sondern sie können durchaus auch unmittelbare Befriedigung für ästhetische oder Prestigebedürfnisse gewinnen. [...] Die Unterscheidung fordert [...] dazu heraus, den eigentlichen Zweck der Güter nicht aus den Augen zu verlieren“ (EBD., S. 107).

„So werden nicht etwa einfach chemische Mittel angeboten, die der Hausfrau die früher überaus mühevoll Arbeit der Fußbodenreinigung, Wäschereinigung und Geschirreinigung wesentlich erleichtern, sondern Fabelwesen, deren Wirkung im Hause die Familie glücklich macht. Sicher ist sowohl der Wunsch der Hausfrau, sich die Arbeit zu erleichtern, als auch ihr Streben, daß die Familie zufrieden ist, legitim. Aber sie sollte diese Bedürfnisse selbst kennen und entsprechend kritisch überlegen können, wie sie im einzelnen wirklich zu befriedigen sind“ (EBD., S. 118).

In späten Aufsätzen (BLOSSER-REISEN 1992) spricht BLOSSER-REISEN von Pluralität von Lebensstilen in der Gesellschaft. Sie fordert, Situationsspezifität und Unterschiedlichkeit von Haushalten zu beachten und Versorgung jeweils an verschiedene Bedarfe anzupassen. Die Autorin legt Wert darauf, nach Personengruppen, Haushaltstypen und spezifischen Problemen (BLOSSER-REISEN 1972b, S. 261) zu differenzieren.¹⁵¹ Ihre Forderung nach Differenzierung und Selbstbestimmung bewegt sich jedoch vorrangig entlang haushaltswissenschaftlicher Kategorien wie Bedarf und Versorgung, das Geschlecht der zu Versorgenden und der VersorgerInnen unterscheidet BLOSSER-REISEN nicht. Diese Auslassung tritt auch zutage, wenn BLOSSER-REISEN betont, daß HaushaltswissenschaftlerInnen seit den achtziger Jahren sozialpolitische Fragen einbeziehen, bei ihrer Aufzählung relevanter Fragen frauenorientierte Ansätze aber nicht benennt (BLOSSER-REISEN 1994, S. 226; auch 1989). Dies verwundert, da es 1994 schon seit mehr als zehn Jahre Frauenforschung innerhalb (sic!) der Haushaltswissenschaft gibt. Folgende Aussage verdeutlicht die Haltung der Autorin zum Thema 'Frauen':

„Haushaltsgestaltung als private Daseins- und Lebensgestaltung zu verstehen, sie damit zum Anliegen aller Bevölkerungsgruppen und nicht nur der Hausfrauen und Mädchen zu machen, ist unser Anliegen“ (BLOSSER-REISEN 1972b, S. 264).

BLOSSER-REISEN fordert eine haushaltsökonomische Theorie, die sich von 'Geschlecht' löst und die auf Thematisierung von (Haus-)Frauen verzichtet. Darin steckt zweierlei: einerseits wird die Zuweisung von Haushalt und Hausarbeit an Frauen abgelehnt - was aus feministischer Sicht positiv ist -, andererseits wird verschwiegen, daß es vorrangig Frauen sind, die für Haushalt zuständig sind - aus feministischer Sicht eine schwerwiegende Auslassung.

'Mütter' thematisiert BLOSSER-REISEN in ähnlicher Weise wie (Haus-)Frauen. Einerseits weist sie Mütter implizit als Zielgruppe haushaltswissenschaftlicher Forschung aus: Haushaltsberatung soll sich um die speziellen Haushalte unvollständiger Familien und erwerbstätiger

¹⁵¹ Die Autorin nennt Familien, Kinder und Jugendliche (BLOSSER-REISEN 1973, 1980), Behinderte (BLOSSER-REISEN 1982), Sozialhilfeempfänger (BLOSSER-REISEN *ET AL.* 1984) und jüngst ältere Menschen (BLOSSER-REISEN 1981, 1990, 1992, 1997).

ger Mütter bemühen (BLOSSER-REISEN 1973, S. 171). Andererseits geht sie kaum explizit darauf ein, zeichnet in wenigen, kurzen Aussagen ein relativ negatives Bild. BLOSSER-REISEN attestiert Müttern „zu wenig Verständnis für [...] Kinder“ und „falsche Opferhaltung“ (BLOSSER-REISEN 1972b, S. 261), diagnostiziert Überforderung (BLOSSER-REISEN 1980b, S. 214) und Verunsicherung beim Erziehungsverhalten (BLOSSER-REISEN 1975, S. 28).¹⁵² Elternschaft wird kaum aus der Perspektive von Frauen, sondern vorrangig aus der von Kindern thematisiert, Mütter kommen bspw. in einem Text über den Haushalt als Lebensfeld von Kindern kein einziges Mal vor, gehen in Begriffen wie „Eltern“, „Ehepartner“ oder „Familienhaushalte mit Kindern“ auf (BLOSSER-REISEN 1980a). Personen im Haushalt werden als „Träger von sozio-emotionalen Beziehungen zu Menschen innerhalb [...] der Haushaltseinheit“ (BLOSSER-REISEN 1984, S. 298) bezeichnet, nur einmal mit dem Zusatz, daß diese „etwa in Form der Mutter“ (EBD., S. 299) existieren. Diese Nicht-Thematisierung geht, wie schon bei Hausfrauen, damit einher, daß BLOSSER-REISEN Frauen nicht explizit auf Mutter-(Da-)Sein festschreibt. Mit der Aussage, daß die Rolle der Frau von sozialen Normen abhängig sei und Frauen in ihrem Verhalten sozial bestimmt seien vom „Leitbild der Hausfrau und Mutter“ (BLOSSER-REISEN 1975, S. 67), verweist die Autorin ohne weitere Erläuterung auf Verhaltensanforderungen. Was mit „Frau in ihrer Eigenschaft als Mutter“ (EBD., S. 29) gemeint ist, präzisiert sie nicht. Direkte Hinweise darauf, daß Frauen Mutterschaft qua Biologie zugeschrieben wird, sind in BLOSSER-REISENS Texten nicht zu finden.

Auch **Berufstätigkeit von Frauen** weist BLOSSER-REISEN als haushaltswissenschaftliches Thema aus: „Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang [der Entwicklung der Privathaushalte] die Erwerbstätigkeit der Frau, insbesondere die der verheirateten Frau“ (BLOSSER-REISEN 1975, S. 18). Ihre Ausführungen beschränkt BLOSSER-REISEN oft auf statistische Daten,¹⁵³ qualitative Aspekte thematisiert sie kaum, obwohl sie für Haushaltswissenschaft quantitative *und* qualitative Aspekte bzw. numerische Größen und verbale Beschreibungen (BLOSSER-REISEN 1989, S. 110; 1994, S. 218) fordert. BLOSSER-REISEN resümiert: „Dies sind zweifellos sehr gravierende Änderungen der Lebensweise der Frauen, die die Situation der Haushalte stark beeinflussen“ (BLOSSER-REISEN 1975, S. 19), jedoch ohne dies zu konkretisieren. In Randbemerkungen schreibt die Autorin, daß Berufstätigkeit von Müttern ein möglicher Grund dafür ist, daß Kinder in Heimen erzogen werden. Gleichzeitig meint sie, daß die steigende Bedeutung des Kindergartens nicht überwiegend durch die Berufstätigkeit von Müttern bedingt ist (EBD., S. 28). In folgender Aussage wird Erwerbstätigkeit von (ver-

¹⁵² Die Ursache für die Einweisung von Kindern und Jugendlichen in Anstaltshaushalte ist laut BLOSSER-REISEN (1975), daß „die Eltern fehlen bzw. [...] aus irgendwelchen Gründen (Erwerbstätigkeit der Mutter, [...]) nicht imstande [sind], das Kind in der häuslichen Gemeinschaft zu erziehen“ (S. 28).

¹⁵³ Im Lehrbuch (BLOSSER-REISEN 1975) wird die Frauen-Erwerbsquote differenziert nach Alter, Wirtschaftsbereich und Stellung im Beruf sowie deren zeitliche Entwicklung abgebildet (S. 18f.). Auch bei Lebensstilen älterer Menschen zählt die Autorin die Erwerbsquote der Frauen zu den sog. Struktur-Daten (BLOSSER-REISEN 1992, S. 165).

heirateten) Frauen sowie das Thema Vereinbarkeit von Erwerbs- und Hausarbeit als 'echtes' haushaltswissenschaftliche Thema ausgewiesen:

„Entscheidungen über eine Erwerbstätigkeit der *Hausfrau*, über die Verteilung der Zeit auf Erwerbsarbeit, Hausarbeit und Konsumzeit sind echte Haushaltsentscheidungen“ (BLOSSER-REISEN 1980b, S. 213; Hervorh. D. H.)

Doch die Frau scheint zuallererst Hausfrau und erst dann Berufstätige zu sein.

Dies stimmt damit überein, daß es bei BLOSSER-REISEN keine **(Haushalts-)Wissenschaftlerinnen** zu geben scheint, „[b]enötigt wird der qualifizierte, sozialökonomisch geschulte Haushaltswissenschaftler“ (BLOSSER-REISEN 1972b, S. 263). Die Autorin spricht von Haushaltswissenschaftlern (BLOSSER-REISEN 1970, S. 223; 1975, S. III), Haushaltsingenieuren und Oekotrophologen (BLOSSER-REISEN 1970, S. 221), von Professor, Diplom-Haushaltsökonom oder Diplom-Haushaltswissenschaftler (BLOSSER-REISEN 1975, S. III, BLOSSER-REISEN/GUTJAHR/WOHLLEBER 1982, S. 1).¹⁵⁴ Gleichzeitig weiß sie offensichtlich darum, daß mehr Frauen als Männer Haushaltswissenschaft studieren und betreiben (BLOSSER-REISEN 1970, S. 221)¹⁵⁵ sowie um die Möglichkeit präziser Benennung.¹⁵⁶ BLOSSER-REISEN bringt Haushaltswissenschaftlerinnen insgesamt nicht nur sprachlich zum Verschwinden, sondern auch dadurch, daß sie haushaltswissenschaftliche Arbeit substantiiert, bspw. nicht von den Menschen, die beraten, sondern von Haushaltsberatung spricht (BLOSSER-REISEN 1972b, 1973): Personen verschwinden (Entpersonalisierung) und damit 'Geschlecht' (Geschlechtsneutralisierung).

Während BLOSSER-REISEN *Haushaltswissenschaft* Männern zuzuordnen scheint, verweist sie *hauswirtschaftliche* Arbeit an Frauen, spricht von Hauswirtschaftlerinnen, Altenpflegerin und Mitarbeiterinnenbestand in der hauswirtschaftlichen Altenpflege (BLOSSER-REISEN 1990, S. 26, 32). Wiederum geht Neutralisierung, sie spricht bspw. von „Mangel an Nachwuchs in den betreuenden Berufen“ (BLOSSER-REISEN 1992, S. 168) mit Differenzierung nach Geschlecht, wie bei „Helferinnen und Helfer“ und „Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter“ (BLOSSER-REISEN 1997, S. 15), einher.

¹⁵⁴ Auch Vertreter aus Wirtschaft und Handel, Vertreter der Medien, Berater, Lehrer, Erzieher (BLOSSER-REISEN 1980a, S. 52) sowie „Vertreter der verschiedensten Frauenorganisationen“ (BLOSSER-REISEN/GUTJAHR/WOHLLEBER 1982, S. 23) scheinen männlich zu sein.

¹⁵⁵ In einer Berufsfeldanalyse (BLOSSER-REISEN/GUTJAHR/WOHLLEBER 1982) ist zu lesen, daß „es sich bei den Befragten bis auf eine Ausnahme ausschließlich um Frauen [handelt]“ (S. 33). Im Anhang werden bei sämtlichen Stellenbezeichnungen beide Geschlechter ausgewiesen, und zwar durch „(in)“, z. B. „Referent(in)“ (S. 108-141).

¹⁵⁶ BLOSSER-REISEN (1975) spricht von „Mitarbeiterin“ (S. III), „Vertreterinnen und Vertreter der Haushaltsökonomie“ (BLOSSER-REISEN 1994, S. 226) und „Akademikerinnen“ (BLOSSER-REISEN/GUTJAHR/WOHLLEBER 1982, S. 34).

Zum Zusammenhang von Geschlecht und Haushaltswissenschaft äußert sich BLOSSER-REISEN nur in Randbemerkungen¹⁵⁷. Den Zusammenhang von Frauenemanzipation und Haushaltswissenschaft benennt sie, eine Begrenzung als Frauenfach lehnt sie jedoch dezidiert ab:

„Die Entwicklung der Haushaltswissenschaft an deutschen Universitäten ist auch ein Stück Geschichte der Frauenemanzipation, auch wenn dieses Studium nie auf weibliche Studierende begrenzt war“ (BLOSSER-REISEN/GUTJAHR/WOHLLEBER 1982, S. 23).

Exkurs: Sprachliche Diskriminierung von Frauen

Wie Frauen (Haushaltswissenschaftlerinnen) mittels Sprache explizit benannt, aber gleichzeitig diskriminiert werden, läßt sich anhand des Textes „Der wissenschaftliche Beitrag Erich Egners und Helga Schmuckers zur Entwicklung der Deutschen Gesellschaft für Hauswirtschaft“¹⁵⁸ (BLOSSER-REISEN 1982a) aufzeigen.¹⁵⁹ Der Text wirkt auf den ersten Blick ‚gleichberechtigt‘: die Textpassagen über die beiden AutorInnen sind fast exakt gleich lang und die einführende Worte vermitteln, daß die beiden AutorInnen in gleicher Weise wissenschaftliche Beiträge für das Fach geleistet haben (EBD., S. 6). Bei genauer Lektüre zeigt sich jedoch, daß BLOSSER-REISEN beruflichen Werdegang und wissenschaftliche Arbeit der beiden WissenschaftlerInnen in unterschiedlicher Sprache beschreibt. Helga SCHMUCKER „trat [...] in den Dienst“, „leitet [...] Referate“, „übernahm Forschung und Lehre [...] und den Aufbau des Studiengangs [...] unterstützt durch Frau *Dr. R. von Schweitzer*“, sie war Mitglied und hatte „Funktionen“ (EBD.). Erich EGNER dagegen „erhielt [...] eine Professur“, „übernahm [...] einen Lehrstuhl“ und ergriff „Initiative“ (EBD., S. 6f.). Während SCHMUCKER sich nur Forschung „widmete“ und „mitgearbeitet“ hat, „wirkt“ EGNER, „zeigt [...] grundsätzliche Erkenntnisse [...] auf“ und fordert „Theorien, die [...] zum grundlegenden Verständnis [...] beitragen“ (EBD., S. 6f.). Beide promovieren, habilitieren sich und werden berufen, doch EGNER „arbeitete [...] an einer Theorie“ (EBD., S. 6), während SCHMUCKER lediglich tätig ist. EGNERS Arbeit, durch „3 sachliche Schwerpunkte“ (EBD.) gekennzeichnet, wird in einer Sprache beschrieben, die einen roten Faden nahelegt: 1935 läßt sich „bereits seine spätere Arbeitsausrichtung in großen Zügen erkennen“ (EBD.) und in einem Schwerpunkt „verbinden sich die Wesenszüge seiner Arbeiten in idealer Weise“ (EBD., S. 7). SCHMUCKERS Arbeit erscheint, bei BLOSSER-REISENS Interpretation, als Aneinanderreihung von Einzelthemen. Über SCHMUCKERS ist zu lesen, daß „ca. 50 Veröffentlichungen [entstanden]“ (EBD., S. 6), bei EGNER fand dagegen das Schwerpunktthema „in vielen Veröffentlichungen seinen Niederschlag“ (EBD., S. 7). EGNER erscheint

¹⁵⁷ „Da man davon ausgeht, daß in der Regel eine Familiengründung bei Frauen häufig zur Berufsaufgabe führt, interessiert der Anteil der nicht berufstätigen Hausfrauen“ (BLOSSER-REISEN/GUTJAHR/WOHLLEBER 1982, S. 33). Qualitative Aspekte interessieren jedoch nicht.

¹⁵⁸ In den Passagen, in denen BLOSSER-REISEN über beide AutorInnen schreibt, wird EGNER wie im Titel bis auf eine Ausnahme vor SCHMUCKER genannt.

¹⁵⁹ Nicht überprüft wird, ob BLOSSER-REISENS Angaben inhaltlich korrekt sind, untersucht wird primär Sprache.

insgesamt als aktiver Wissenschaftler, SCHMUCKER dagegen eher passiv und nur als wissenschaftlich tätige Frau.

Die unterschiedliche Beschreibung der WissenschaftlerInnen setzt BLOSSER-REISEN in Absätzen zu „Entwicklung und Aktivitäten des Fachausschusses ‘Strukturwandel des Haushalts’“ unter dem Vorsitz von SCHMUCKER und EGNER fort. Von EGNER werden vor allem Veröffentlichungen erwähnt, die zeigen, daß er für den Vorsitz „wie kein anderer prädestiniert war“ (EBD., S. 8). Benannt wird, daß EGNER den Arbeitsstil des Fachausschusses entwickelte und daß die von ihm eingeführten Themen „unverändert aktuell“ (EBD.) sind. Seine Tätigkeit erscheint immens bedeutend. „In all seinen Arbeiten ist *Egner* der engagierte, kritische Mahner, der Probleme aufgreift und Zusammenhänge herstellt, die noch keineswegs bewußt sind“ (EBD.). SCHMUCKER, die anschließend den Vorsitz übernimmt, steht - diesen Eindruck vermittelt BLOSSER-REISEN - in EGNERS Schatten¹⁶⁰. Die Umbenennung des Ausschusses von ‘Strukturwandel der Hauswirtschaft’ in ‘Strukturwandel des Haushalts’ war SCHMUCKERS Vorschlag, allerdings werde darin letztlich „nur“ eine konsequente Umsetzung der EGNERSCHEN Begriffe deutlich (EBD.). Die von SCHMUCKER begonnene Haushaltsforschung erscheint wie ein Verdienst von EGNER, da er diese Forschung „mit Recht [...] vermißte“ (EBD.) - dies obwohl SCHMUCKER damit „wie kaum eine andere Persönlichkeit in der Bundesrepublik [...] vertraut war“ (EBD., S. 9). Der Eindruck, SCHMUCKER arbeite eher abhängig, verstärkt sich durch die Aussage: „Diese Ausrichtung ihrer Arbeit trat [...] hervor, seit sie häufiger als zuvor gefordert war [...]“ (EBD.). „Erinnert“ (EBD.) wird an Bücher und „Bemühungen“ (EBD.) der Wissenschaftlerin, hervorgehoben wird, daß sie hervorragende Redner für Tagungen gewinnen konnte. Der Beitrag von SCHMUCKER selbst bleibt eher unerwähnt, laut BLOSSER-REISEN wird er aus der Aufzählung von Tagungsthemen während ihrer Vorsitzzeit deutlich.

Die Textanalyse zeigt, daß BLOSSER-REISEN, teilweise allein mittels Sprache, die Herabsetzung der wissenschaftlichen Leistung von Frauen reproduziert. Implizit wird das Bild einer passiven, abhängig-ausführenden, förderungsbedürftigen, reproduzierenden Frau dem Bild eines aktiven, initiativen, engagierten, kritischen Mannes gegenübergestellt. Das Sprechen über zwei WissenschaftlerInnen unterschiedlichen Geschlecht erweist sich hier als ein Sprechen mit unterschiedlichen Sprachen, als geschlechtsspezifisches Sprechen.

BLOSSER-REISEN berücksichtigt die Kategorie ‘Geschlecht’ als Personenmerkmal, ordnet sie explizit den sog. natürlichen Merkmalen zu. Sie macht damit deutlich, daß sie ‘Geschlecht’ in erster Linie biologisch faßt, weist ansonsten nicht ‘**Frauen als biologische Wesen**’ aus.

¹⁶⁰ Während BLOSSER-REISEN ein solches ‘Schatten-Dasein’ von Frauen in der Wissenschaft unkommentiert ‘hinzunehmen’ scheint, sprachlich reproduziert, betont RICHARZ (1991), daß der berufliche Werdegang von SCHMUCKER im Vergleich zu dem von EGNER zeigt, „wieviel schwieriger es für eine Frau war, wissenschaftliche Karriere zu machen“ (S. 296).

„Zur Kennzeichnung [der Haushaltspersonen] dienen die natürlichen Merkmale wie Alter, Geschlecht, Gesundheitszustand und soziale Merkmale wie Familienstand, Schichtzugehörigkeit, Bildungsstand, Staatsangehörigkeit, Religion“ (BLOSSER-REISEN 1975, S. 51).

So wenig wie sich BLOSSER-REISEN zu Frauen äußert, thematisiert sie **Männer** und **Geschlechterverhältnisse**, letzteres wird nur vereinzelt und kurz angesprochen. Im Vergleich zu anderen HaushaltswissenschaftlerInnen erstaunt, daß selbst haushaltswissenschaftliche Standardthemen wie die geschlechtsspezifische Arbeits- und Rollenverteilung oder der vorgebliebene Wandel vom patriarchalen zu partnerschaftlichen Strukturen im Haushalt fast ganz fehlen.¹⁶¹ „Rollenverteilung der Geschlechter“ (EBD., S. 97) unterliege einer Normierung, wobei die Normen heute nicht mehr in dem Maße wie früher bindend, aber doch noch recht wirksam sind. Das Thema scheint dann mit folgendem Satz erschöpfend - und geschlechtsneutral - abgehandelt:

„Der einzelne Haushalt kann in seiner individuellen Lebenshaltung den normativen Standard der sozialen Gruppe innerhalb eines gewissen Spielraums sowohl über- als auch unterschreiten“ (EBD.)

Bei BLOSSER-REISEN sind geschlechtsspezifische Betrachtungen wenig vorhanden,¹⁶² vorherrschend ist **Geschlechtsneutralisierung**, die die Autorin auf unterschiedlichen Wegen erreicht. Hausfrauen geraten aus dem Blick, indem BLOSSER-REISEN, wenn sie Menschen im Haushalt fokussiert, nicht die im Haushalt arbeitenden Menschen meint, sondern diejenigen *für* die gearbeitet wird.¹⁶³ Eine Konsequenz daraus ist, daß die unterschiedlichen Positionen der Geschlechter im Haushalt, die Geschlechterverhältnisse, nicht sichtbar werden.

Neben Geschlechtsneutralisierung durch Nicht-Benennung der Hausfrauen und durch Verwendung von Begriffen wie Menschen, Individuen, Bürger (BLOSSER-REISEN 1972b, 1980b, 1992) oder Haushaltsangehörige, Haushaltspersonen, Haushaltsmitglieder, haushaltsführende Personen (BLOSSER-REISEN 1975, 1984, 1989, 1994) findet sich bei BLOSSER-REISEN Entpersonalisierung. (Haus-)Frauen verschwinden aus den Texten, indem Menschen überhaupt verschwinden. An Stelle dessen kommen bei BLOSSER-REISEN Haushaltsleistungen, haushälterische Verfügungen und haushälterisches Handeln vor (BLOSSER-REISEN 1972a, S. 85f.), Haushalte sind zentrale Subjekte ihrer Theorie. „Es ist die Aufgabe der Haushaltsführung, diese Mittel so einzusetzen, daß durch die erzielte Lebenshaltung die Bedürfnisse aller Haushaltsangehörigen in möglichst hohem Maße befriedigt werden“ (BLOSSER-REISEN 1975, S. 105) - welche Personen dies tun, scheint nicht zu interessieren (BLOSSER-REISEN 1980a, S. 52). Daß

¹⁶¹ BLOSSER-REISEN (1984) schreibt, daß Ehepartner eine Teilung der Funktionen im Haushalt vornehmen müssen und dabei alle Mischformen vorkommen, bezeichnet dies jedoch nicht als geschlechtsspezifische Arbeitsteilung (S. 297f.). Sie weist kommentarlos auf das „Vordringen des Partnerschaftsgedankens in den Familienhaushalten der industriellen Gesellschaft“ (BLOSSER-REISEN 1975, S. 90) hin.

¹⁶² So verwundert nicht, daß sich im Sachregister des Lehrbuchs von BLOSSER-REISEN (1975) weder ‘Geschlecht’ und ‘(Haus-)Frau’ noch Haus(frauen)arbeit zu finden ist (S. 235ff.).

¹⁶³ Es finden sich Formulierungen wie „Dienste *für* den Menschen“, „Zuwendung *für* die nachfolgende Generation“, „Aufgabe [...] *an* Jugendlichen“ (BLOSSER-REISEN 1975, S. 37, 39, 40; Hervorh. D. H.) oder „persönliche Dienstleistungen *am* Menschen“ (BLOSSER-REISEN 1980b, S. 213; Hervorh. D. H.).

menschenfreie Abhandlungen manchmal im Nachschlag mit Hausfrauen-Beispielen illustriert werden (BLOSSER-REISEN 1975, S. 107, 117f.), kann insgesamt nicht darüber hinwegtäuschen, daß BLOSSER-REISEN geschlechtsneutral argumentiert. So verwendet sie auch Passivformulierungen (z. B. menschliche Bedürfnisse werden befriedigt, Versorgungsaufgaben werden erfüllt) und substantiviert Verben, spricht von persönlichen Diensten, Tun und Planen, Haushaltsleistungen und Tätigkeiten (BLOSSER-REISEN 1989, S. 108f., 1994, S. 216f.) - wer dient, tut und plant, leistet und tätig ist, wird nicht genannt. Auch in Begriffen wie „Pflegebereitschaft“, „Pflegefähigkeit“ (BLOSSER-REISEN 1981), „Selbstversorgung“ und „Fremdversorgung“ (BLOSSER-REISEN 1992, 1997) verschwinden Menschen und vor allem auch Frauen¹⁶⁴ aus dem Blick. Über die Jahre hinweg verschwinden (Haus-)Frauen mehr und mehr aus den Texten der Autorin.¹⁶⁵ Diese Geschlechtsneutralisierung erreicht BLOSSER-REISEN, im Unterschied zu STÜBLER, nicht durch Verwissenschaftlichung, sondern durch Entpersonalisierung und teilweise auch Ökonomisierung (BLOSSER-REISEN 1963).

Wenn BLOSSER-REISEN über den Haushalt schreibt: „Es sind die *Verfügungen* und *Dispositionen* - nicht aber deren Durchführung - die sein Wesen ausmachen“ (BLOSSER-REISEN 1975, S. 31) wird explizit deutlich, daß aus ihrer haushaltswissenschaftlichen Konzeption fast konsequent Entpersonalisierung und Geschlechtsneutralisierung folgt. Arbeit und den Personen, die sie leisten, scheint keine große Bedeutung zuzukommen, unterschiedliche Zuweisung von Arbeit an Frauen und Männer, geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, ist kein Thema.¹⁶⁶ Den progressiven Selbstanspruch Haushalt zum Anliegen „aller Bevölkerungsgruppen und nicht nur der Hausfrauen und Mädchen zu machen“ (BLOSSER-REISEN 1972b, S. 264) hält BLOSSER-REISEN insoweit ein, daß ihre Theorie weitgehend von ‘Geschlecht’ gelöst ist. Die Umsetzung dieses ‘Programms’ impliziert jedoch gleichzeitig, daß die Autorin meist verschweigt, daß es vorrangig Frauen sind, die Hausarbeit leisten und für Haushalt zuständig erklärt werden - BLOSSER-REISEN blendet vergeschlechtlichte, gesellschaftliche Realitäten aus. Im Vergleich zu anderen AutorInnen erscheinen die wenigen Bemerkungen der Autorin zu (Haus-)Frauen eher ‘harmlos’, sind weder konservativ noch festschreibend. Zu kritisieren ist an BLOSSER-REISENS Arbeiten allerdings, daß sie von Anfang an geschlechtsneutrale Tendenzen beinhalten (BLOSSER-REISEN 1972a, 1972b). Die Autorin unterscheidet sich dadurch von

¹⁶⁴ ‘Selbstversorgung’ meint Versorgung durch (Ehe-)Frauen, Töchter, Schwiegertöchter in privaten Haushalten, Fremdversorgung meint die Versorgung in Anstaltshaushalten durch vorwiegend weibliches Personal. Beide Begriffe *verschleiern*, daß vorwiegenden Frauen Pflegeleistungen im privaten wie beruflichen erbringen.

¹⁶⁵ Diese Entwicklung wird besonders deutlich bei den Veröffentlichungen zur Versorgung älterer Menschen (BLOSSER-REISEN 1981, 1990, 1992, 1997).

¹⁶⁶ Dies wird dadurch unterstützt, daß BLOSSER-REISEN (1984) Haus- und Erwerbsarbeit in einem Begriff zusammenfaßt. Sie definiert Haushaltsarbeit als „fortgesetzte, angespannte, geordnete, zielgerichtete Tätigkeit [...], die den Zweck hat, die Haushaltsangehörigen unmittelbar oder mittelbar mit Gütern oder Dienstleistungen zur Deckung ihrer Bedarfe zu versorgen. Sie schließt physische und psychische, ausführende und dispositive Tätigkeiten ein. Es kann Haushaltsführung, hauswirtschaftliche Tätigkeit, aber auch Erwerbstätigkeit sein“ (S. 302).

den bis jetzt behandelten Autorinnen, bei denen sich Geschlechtsneutralisierung einer ursprünglich frauenorientierten Wissenschaft erst im Laufe der Zeit durchsetzt.

3.2.6 Klaus Hesse

Klaus HESSE (Jg. 1936), seit 1976 Professor für Wirtschaftslehre des Haushalts an der Universität Kiel,¹⁶⁷ vertritt einen haushaltsökonomischen Ansatz. Diese inhaltliche Ausrichtung erschließt sich aus einer großen Zahl von Aufsätzen - HESSE entwirft weder eine 'große' Theorie vom Haushalt (wie EGNER), noch verfaßt er ein Lehrbuch (wie TSCHAMMER-OSTEN und BLOSSER-REISEN). Der Autor arbeitet zur Geschichte der Haushaltslehren (HESSE 1969, 1982, 1984, 1988, 1991) sowie zur sozialökonomischen Situation privater Haushalte. Beim zweiten Thema untersucht er Haushaltsproduktion bzw. Haushaltsarbeit und deren Wert (HESSE 1983, 1985, HESSE/JUDT 1996) sowie privaten Verbrauch. Bei letzterem diskutiert er weniger die volkswirtschaftliche (makroökonomische) Seite (HESSE 1976, 1990, auch 1968), sondern primär die einzelwirtschaftliche bzw. hauswirtschaftliche (mikroökonomische) Seite (HESSE 1968, 1974, 1975, 1978, 1979, 1989, 1994, 1997). Im Kontext dessen thematisiert er Kinder und Familien (HESSE 1980, 1987). In HESSES Arbeiten geht es zentral um Beschreibung und Prognose der Lebenshaltung privater Haushalte. Da sich laut HESSE die Güte einer Disziplin daran messen läßt, „in welchem Ausmaß die Aussagen der Disziplin mit den in der Empirie nachgewiesenen Regelmäßigkeiten übereinstimmen“ (HESSE 1985, S. 20), nutzt er explizit empirische Daten (z. B. Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung, Einkommen- und Verbrauchsstichprobe) um Lebenshaltung und deren Veränderung zu analysieren. Theorie-Empirie-Übereinstimmung ist für ihn Maßstab für die „Effizienz der Ökonomik“ (HESSE 1988, S. 238) und damit auch der Haushaltsökonomie. Während er ausführlich Theorie und Empirie des Haushalts thematisiert, vernachlässigt er weitgehend den gesellschaftspolitischen Rahmen - dies obwohl er selbst schreibt, daß „[d]ie Ableitung politikrelevanter Erkenntnisse [...] von besonderer Bedeutung [ist]“ (HESSE 1996, S. 222).

Ein laut HESSE unverzichtbarer Faktor einer Haushaltstheorie ist Zeit (HESSE 1974, S. 17) und zwar als bestimmtes von vornherein begrenztes Zeitpotential, welches privaten Haushalten als Mittel zur Verfügung steht. Er unterteilt in reproduktive bzw. regenerative Zeit, diskretionäre bzw. Freizeit und produktive bzw. Arbeitszeit. Anfangs untersucht er primär Freizeit (HESSE 1968, S. 88f.; 1974, S. 70ff.), später die Aufteilung der Arbeitszeit in Erwerbsarbeits- und Hausarbeitszeit (HESSE 1983; 1975, S. 197ff.). Im Kontext dieses Themas bzw. bei der Abgrenzung von Arbeit(zeit) und Freizeit verweist HESSE auf **(Haus-)Frauen**. Diese werden jedoch oft nur implizit benannt, bspw. wenn der Autor schreibt: „Da, wo diese [Trennung von Arbeits- und Wohnstätte] bisher nicht erfolgte, und bei Personen, bei denen die Ausübung des

¹⁶⁷ Schon vorher arbeitete HESSE als Haushaltswissenschaftler und zwar als Professor an der Gesamthochschule Wuppertal.

Berufs im eigenen Ermessen steht [...], ist die Einteilung schwieriger“ (HESSE 1974, S. 75).¹⁶⁸ Explizit kommen Hausfrauen - eingeteilt ist in berufstätige Männer und Frauen sowie Hausfrauen - bei Zeitverteilung vor. Laut HESSE ist der Hausarbeitsaufwand über die Jahre relativ konstant geblieben, so daß sich die Freizeithöhe von Hausfrauen kaum geändert hat. Heute stimme diese mit der berufstätiger Männer weitgehend überein, die höher ist als die berufstätiger Frauen. Explizit benennt HESSE Benachteiligung von (Haus-)Frauen:

„Dies wurde unter Berücksichtigung der Freizeitentwicklung bedeuten, daß die Position der berufstätigen wie der Hausfrau sich relativ zu der des berufstätigen Mannes verschlechtert hat“ (EBD., S. 82).

Neben quantitativen lokalisiert HESSE qualitative Unterschiede: Freizeit von Hausfrauen ist „weniger homogen“, „setzt sich aus mehreren kaum oder schwer zusammenfaßbaren Teilbereichen zusammen“, „[i]hr Stellenwert wird [...] vergleichsweise niedriger anzusetzen sein“ (EBD.). Die Unterschiede zu Ungunsten von Frauen relativiert der Autor jedoch wieder, indem er schreibt, daß von Ehemännern heute „gegenüber früheren Einstellungen mehr Arbeiten im Haushalt übernommen und durchgeführt [werden]“ (EBD., S. 83). Letztlich scheint HESSE die nach Geschlecht differenzierte Betrachtung für überflüssig zu halten, „aus räumlichen Gründen [erfolgt] eine Darstellungsbeschränkung auf die berufstätigen Männer“ (EBD.). Dies begründet er mit größeren und strukturell homogeneren Freizeitphasen bei Männern und spricht im folgenden nur noch über Männer. HESSES Aussagen zu (Haus-)Frauen erweisen sich als kommentarlose, teils mit dem restlichen Text unverbundene Hinweise¹⁶⁹, bspw. wenn er SZALAIS Beschreibung der sog. „self-justifying character of the work of women in the home“ zitiert: „Housework is marked by a peculiar ‘social’ logic: the non-working wife must work approximately as much as her working husband“ (HESSE 1974, S. 80).

Diese Aussage ist eine der wenigen, wo HESSE soziale Aspekte des Hausfrauen-Daseins anspricht. Ansonsten thematisiert der Autor meist Quantitativ-Ökonomisches, so auch im Kontext seiner Hausarbeitsanalyse. HESSE beschränkt sich auf Definitionen (HESSE 1983, S. 115) und Berechnungen (HESSE 1985, S. 21). Bei ‘rein’ „ökonomischer Sicht“ (EBD., S. 19) auf Hausarbeit kommen qualitative Dimensionen und mit ihr (Haus-)Frauen kaum in den Blick. Explizit benannt werden sog. „Haushaltsmitglieder“ und die „im Haushalt tätigen Personen“ (HESSE 1990, S. 117), der Begriff ‘Hausfrau’ findet sich dagegen selten. Vermutlich sind (Haus-)Frauen gemeint, wenn die Rede ist von der Arbeitskraft, die „von den Haushalten direkt, unterhaltswirtschaftlich zur Erstellung von Leistungen eingesetzt [wird]“ (HESSE 1976, S. 272), vom Haushaltsmitglied, welches „für die Bedarfsdeckungsmöglichkeit der Haushaltsangehörigen sorgt“ (EBD., S. 274) oder von „für die Haushaltsführung voll verantwortlichen und alle anfallenden Tätigkeiten ausführenden Person“ (HESSE/JUDT 1996, S. 169). Wenn HESSE über Hausarbeit spricht, dann primär über Tätigkeiten oder geschlechtsneutrale Haushaltspersonen.

¹⁶⁸ Implizit werden (Haus-)Frauen thematisiert, wenn HESSE (1974) Abgrenzungsschwierigkeiten am Beispiel der „Beschäftigung mit Kindern“ [...], die sowohl der Arbeit als auch der Freizeit zugerechnet werden könnte“ (S. 76) beschreibt.

¹⁶⁹ Auch in der Einleitung von HESSES Buch (1974) findet sich eine ‘einsame’ Hausfrau (S. 15).

(Haus-)Frauen und 'Geschlecht' sind bei HESSE keine ausgewiesenen haushaltswissenschaftlichen Themen, obgleich der Autor auf die Bedeutung von Haushaltsstruktur und Haushaltszusammensetzung hinweist (HESSE 1979, S. 104; 1994, S. 113): Bei haushaltsökonomischer Forschung sind von besonderem Interesse „die sozialen und demographischen Determinanten, unter anderem die Erwerbstätigkeit der Frau, der Familienzyklus, die Haushalts- und Familienstruktur“ (HESSE 1989, S. 34). Die von HESSE verwendeten Kategorien wie bspw. „Ein-Personen-Modell“ (HESSE 1983, S. 119) sind jedoch geschlechtsneutral gefaßt, auch beim Drei-Phasen-Modell (HESSE 1989, S. 41) oder beim Sechs-Phasen-Modell (HESSE 1994, S. 112f.) wird nicht nach 'Geschlecht' differenziert.

Auch in seinen makroökonomischen Analysen kommt HESSE überwiegend ohne (Haus-)Frauen aus, was bei aggregierten volkswirtschaftlichen Betrachtungen zunächst nicht unbedingt verwundert. Beim Vergleich mit anderen HaushaltswissenschaftlerInnen zeigt sich, daß die Thematisierung von (Haus-)Frauen durchaus möglich und notwendig ist. Da wo SCHMUCKER (Haus-)Frauen als diejenigen herausstellt, die gesellschaftliche Leistungen erbringen, schreibt HESSE von privaten Haushalten. Weder bei „Verbrauch“ (HESSE 1968) noch bei „Haushaltsproduktion“ (HESSE 1976, 1990) untersucht der Autor Geschlechtsspezifität. HESSE konkretisiert, daß Haushaltsleistungen in „haushaltsgemäßer Spezifität“ (HESSE 1976, S. 273), abhängig von Merkmalen wie Haushaltsstruktur, Einkommenshöhe, sozialer Stellung und Subjektivem (z. B. Optimismus/Pessimismus) erstellt werden. Daß (Haus-)Frauen an diesen Leistungen mehr als maßgeblich beteiligt sind, erwähnt er nur an einer einzigen Stelle:

„Der größte Teil der Haushaltsarbeit wird [...] von Frauen geleistet“ (HESSE 1990, S. 115).

HESSE hebt, wenn auch weniger vehement als andere FachvertreterInnen, die Bedeutung der Haushaltsproduktion hervor und kritisiert deren Nicht-Erfassung und Vernachlässigung in der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (HESSE 1976, S. 273).¹⁷⁰ Er spricht von „werteschaffenden Leistungen“ der „unterhaltungswirtschaftlichen Aktivitäten“ (HESSE 1990, S. 113), jedoch nicht von werteschaffenden Leistungen der (Haus-)Frauen. Subjekt seiner Theorie sind Haushalte, nicht Menschen oder (Haus-)Frauen.

HESSES Geschichtsschreibung dient weniger als Darstellung alter Haushaltslehren, sondern primär als Argumentationshintergrund seines Theoriekonzeptes.¹⁷¹ Die aufgrund dieser Verbindung von historischen und theoretischen Arbeiten zu erwartende Nicht-Thematisierung von 'Geschlecht' bestätigt sich in HESSES historischen Ausführungen: (Haus-)Frauen werden wenig thematisiert. HESSE verweist darauf, daß die Regelung von Beziehungen, darunter auch die zwischen Mann und Frau, ein zentraler Bestandteil von Haushaltslehren war (HESSE 1984, S. 117; 1991, S. 10). So beschäftigten sich Teile griechischer Haushaltslehren explizit mit den sog. hausfraulichen Tugenden und der Ausbildung der Ehefrau (HESSE 1982, S. 20). In einem

¹⁷⁰ Es gibt keinen Grund für ungleiche Behandlung von Haushalt und Unternehmen: „Es ist im Gegenteil unbestritten, daß die Haushaltsarbeit einen wesentlichen Beitrag zur gesamtgesellschaftlichen Wohlfahrt leistet“ (HESSE/JUDT 1996, S. 173).

¹⁷¹ HESSE diskutiert vor allem Ideengeschichte (HESSE 1984, 1988, 1991) und kaum Realgeschichte (nur HESSE 1982). Seine Texte umfassen Betrachtungen zu den Anfängen der Haushaltslehren und deren Veränderung hin zur modernen Wirtschaftswissenschaft, oft in Kombination mit aktuellen Theorien wie bspw. 'New Home Economics' oder Konzepten zur Integration von Ethik in Wirtschaftslehren (HESSE 1988, 1991).

Autorenvergleich zeigt HESSE auf, daß das Thema Frauen mit der Zeit sogar an Bedeutung gewonnen hat: Vom letzten Platz (Ende des 16. Jahrhunderts ist beim Autor Coler „Von Weibern und Kindern“ das 20. Buch) steigt das Thema auf den dritten Platz (Anfang des 17. Jahrhunderts ist beim Autor von Hohberg „Haus = Mutter“ das 3. Buch). Themen wie Schwangerschaft, Geburt, Krankheit und Erziehung, „[d]as, was bei *Coler* noch als Anhang erschien, wird bei *von Hohberg* in den Aufgabenbereich der Mutter einbezogen“ (HESSE 1984, S. 119). Eine Bewertung dieser Veränderung nimmt HESSE nicht vor, sondern stellt heraus, daß letztlich der Hausvater an erster Stelle steht:

„Letztes Ziel der Autoren ist es, dem Hausvater das Rüstzeug für eine sinnvolle Lebensweise zu geben. Die hierarchische Ordnung erlaubte es, sich nur an den Hausvater zu halten, doch wird um die Einsicht der Haushaltsmitglieder, insbesondere der Hausmutter, gerungen“ (EBD., S. 119f.).

In HESSES eigener Einteilung fällt die Hausmutter als Ehegatte unter „Haushaltsmitglieder“, erscheint damit als weniger bedeutend als der Hausvater, den der Autor in einer eigenen Rubrik diskutiert (EBD., S. 120f.). HESSE reproduziert damit die in den Haushaltslehren festgelegte Ungleichheit zu Ungunsten der Frauen. Die Frau wird vom Mann ausgewählt¹⁷² und unterliegt seiner, wenn auch ausgewogener Weisung. „Der Hausvater soll in der Weisung gegenüber dem Ehegatten beispielsweise nicht zu hart und nicht zu mild regieren“ (EBD., S. 121). Weitere von HESSE zitierte Aussagen zu (Haus-)Frauen haben mahnenden Unterton, beklagt wird, daß Mütter den Kindern gegenüber ein Zuwenig bezüglich Bestrafung zeigen und gewarnt wird davor, daß die Hausmutter ihre Machtposition mißbraucht.

In seinen Ausführungen zu modernen Haushaltslehren erwähnt HESSE in Klammern (sic!), daß „Neue Haushaltstheorie“ die Wichtigkeit von Hausfrauen herausstellt (HESSE 1982, S. 22) - letztlich eine ebenso kontext- und kommentarlose Aussage ist wie folgende:

„Neue Impulse erfuhr sie [die Haushaltsökonomik] als Haushaltslehre durch die Frauenbewegung des 19. und 20. Jahrhunderts“ (HESSE 1991, S. 18).

Dieser Satz erscheint, wie ähnliche bei EGNER (1964) und TSCHAMMER-OSTEN (1979) als spezifisch haushaltswissenschaftliches Zugeständnis an die Frauen(forschung).

Auch andere Frauentypen als Hausfrauen erwähnt HESSE wenig, selbst bei seiner Beschäftigung mit ‘Kinderkosten’ kommen ‘Mütter’ kaum vor. Der Wissenschaftler konzentriert sich auf rechnerisch-ökonomische und quantitative Aspekte (z. B. Kinderzahl),¹⁷³ vernachlässigt, wie er selbst eingesteht, andere (qualitative, soziologische) Perspektiven: „Die Hervorhebung der Kosten von Kindern wird dem Phänomen Kinder nicht gerecht“ (HESSE 1980, S. 185). Im Zuge dessen verschwinden Frauen, Kindererziehung wird geschlechtsneutral¹⁷⁴ betrachtet. Dabei bleibt außen vor, daß bekanntermaßen Rechte, Möglichkeiten und Pflichten in diesem Lebensbereich zwischen den Geschlechtern ungleich verteilt sind. Doppelbelastung von

¹⁷² „Am Anfang steht die Gattenwahl, bei der religiöse, sittliche und hauswirtschaftliche ‘Tugenden’ vor Reichtum und Schönheit als ausschlaggebend begründet werden“ (HESSE 1984, S. 121).

¹⁷³ HESSE (1987) beschränkt sich teilweise auf die Analyse monetärer familienbezogener Maßnahmen.

¹⁷⁴ Deziert geschlechtsneutral schreibt HESSE (1994), daß „bei der Geburt eines Kinds in der Regel ein Ehepartner die Erwerbstätigkeit einschränkt bzw. vorübergehend ganz aufgibt“ (S. 123).

Müttern, im Sinne von Arbeitsbelastung, erwähnt HESSE nicht, er interpretiert Belastung sowie Verlust 'rein-ökonomisch' - immerhin mit einen Hinweis auf 'Geschlecht':

„Die Belastung durch Kinder fällt in die Progressionsphase des Haushalts, die [...] durch den zumindest zeitweisen Verlust eines von zwei Einkommen gekennzeichnet ist. In der Mehrzahl der Fälle also durch den Verlust des Einkommens der Frau“ (EBD., S. 189).

Implizit wird hier Frauen Kinderbetreuung und damit Mutter-Dasein zugewiesen.

Auch beim Thema **berufstätige Frauen** beschränkt sich HESSE auf eine quantitativ-ökonomische Perspektive. Frauenerwerbstätigkeit gilt als soziale und demographische Determinante haushaltswissenschaftlicher Forschung, sowohl bei Konsum (HESSE 1989, S. 34) als auch bei Haushaltsarbeit(zeit) (HESSE 1985, S. 22), qualitativ-soziale Aspekte werden jedoch kaum benannt. Berufstätigkeit von Frauen scheint überhaupt eher Übergangsphänomen als Dauerzustand zu sein. Daß es zu „dem teilweisen oder völligen Verzicht auf Erwerbstätigkeit von Haushaltsmitgliedern, in aller Regel der Mütter“ (HESSE 1987, S. 128) kommt, scheint selbstverständlich. Geringere Erwerbsbeteiligung von Frauen erklärt HESSE mit durchschnittlich niedrigeren Erwerbsarbeits-Lohnsätzen bei Frauen (HESSE 1985, S. 24) und dadurch, daß Frauen primär im Unterhaltungsbereich spezialisiert sind (HESSE 1988, S. 241). Ökonomisch scheint es mehr oder weniger zwangsläufig, daß Frauen keine Erwerbs-, sondern Hausarbeit verrichten. In dem ökonomisierten Ansatz von HESSE ist Frauenerwerbsarbeit letztlich kein eigenständiges Thema, auf '**(Haushalts-)Wissenschaftlerinnen**' geht HESSE überhaupt nicht ein.

HESSE äußert sich zum Thema '**Frau als biologisches Wesen**' nicht und zum Thema **Männer** nur in wenigen Randbemerkungen¹⁷⁵. Er benennt die hierarchische Struktur im Haushalt (HESSE 1991, S. 12), thematisiert **Geschlechterverhältnis** selten und ausschließlich als geschlechtsspezifische Arbeitsteilung.

Unter „Arbeitsteilung in den Haushalten“ (HESSE 1983, S. 119) versteht HESSE nicht Aufteilung von Hausarbeit zwischen Haushaltsmitgliedern, sondern Aufteilung der Gesamtarbeitszeit des Haushalts auf Haus- und Erwerbsarbeit. Aufgeteilt wird bei HESSE nach 'rein-ökonomischen' Kriterien, nach Qualifikationen aufgrund derer Personen „im erwerbswirtschaftlichen bzw. unterhaltungswirtschaftlichen Bereich unterschiedliche Ergebnisse erzielen“ (EBD.). HESSE entwickelt ein Rechenmodell, mit dem er für Zwei-Personen-Haushalte verschiedene Formen der Arbeitsaufteilungen im Hinblick auf ihre (ökonomischen) Ergebnisse vergleichen kann, wobei das ökonomische Optimum bei rationalem Verhalten erreicht wird. HESSE meint, mit seinem Modell „kann die derzeit beobachtete interne Zeitaufteilung in privaten Haushalten zumindest zu einem Teil erklärt werden“ (EBD., S. 121).

„Dies bedeutet in aller Regel, daß rationales Verhalten unter den vorgegebenen Annahmen traditionelles Verhalten stützt. Wird von diesem Verhalten abgewichen und z. B. eine gleiche Auftei-

¹⁷⁵ In historischen wie theoretischen Texten werden Männern am Rande erwähnt (HESSE 1974, S. 83; 1982, S. 20; 1984, S. 120).

lung der erwerbswirtschaftlichen und der Hausarbeitszeit vollzogen, führt dies [...] zu einem Verlust an Marktgütern [...] Bei rationalem Verhalten ist dies nur dann akzeptabel, wenn der materielle Nutzenverlust, [...] durch einen immateriellen Nutzengewinn kompensiert oder überkompensiert wird“ (EBD., S. 120).

Ungleiche Qualifikationen (wie sie zumindest lange Zeit zwischen Frauen und Männern vorlagen) führen laut Autor bei rationalem Verhalten zu ungleicher Aufteilung zwischen Haus- und Erwerbsarbeit. Damit rechtfertigt HESSE mit seinen Berechnungen geschlechtsspezifische Arbeitsteilung (gesellschaftliche und haushaltsinterne) ohne ‘Geschlecht’ ein einziges Mal zu erwähnen. Er weist seine Analyse explizit als ökonomische und formalisierte aus und merkt an, daß neben ökonomischen Erwägungen „eine gleiche Arbeitszeitaufteilung als wünschenswerte politische Zielvorstellung existieren“ (EBD., S. 121) kann.

Während die inhaltliche Ausrichtung HESSES kaum variiert, verändert sich seine Sprache. Anfangs spricht er von geschlechtslosen Personen A und B (HESSE 1983), später explizit von Aufteilung der Arbeit zwischen Frauen und Männern (HESSE 1985). HESSE spricht teilweise Soziologisches¹⁷⁶ an, bleibt aber letztlich bei einer ‘rein-ökonomischen’ Analyse der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung. Seine Schlußfolgerungen variieren nur sprachlich:

„Das bedeutet konkret, wenn politisch das Ziel ‘partnerschaftliche Familie’ oder ‘symmetrische Familie’ besteht, dann setzt die Realisierung aus ökonomischer Sicht neben gleichen Lohnsätzen für Männer und Frauen gleiche haushaltswirtschaftliche Kenntnisse und Fähigkeiten, um gleiche haushaltswirtschaftliche Produktivitäten sicherzustellen, bei Männern und Frauen voraus“ (EBD., S. 25).

In neueren Aufsätzen verwendet HESSE den Begriff „geschlechtsspezifische Arbeitsteilung“ (HESSE 1988, S. 241; 1991, S. 20) und stellt explizit die Frage, ob es dafür andere als ökonomische Erklärungen gebe. Unter dem „Stichwort Machttheorie“ ordnet er „eine Reihe von Erklärungsmuster“ „verkürzt und komprimiert“ (HESSE 1988, S. 241) ein, wobei er einen Unterschied zu ökonomischen Erklärungen in den Zukunftsperspektiven lokalisiert:

„Das entscheidende Element liegt dabei in der These vom Zustandekommen der geschlechtsspezifischen Bildung von Humanvermögen. Die Erklärung ruht hier auf Machteinflüssen. Diejenigen, die Macht haben und sie nutzen, entscheiden durch ihre Wahl und deren Beibehaltung, wer welche Arbeit zu leisten hat. [...] Die Produktivitätstheorie hält die Arbeitsteilung als solche ökonomisch für zwangsläufig, dagegen ist die Machttheorie von ihrer Willkürlichkeit überzeugt und hält die Arbeitsteilung für überwindbar“ (EBD.).

¹⁷⁶ HESSE (1985) rezipiert eine soziologische Stufentheorie, die den historischen Verlauf der Arbeitsteilung aufzeigt. Ausgehend von einer ersten Stufe, der Einheit erwerbs- und hauswirtschaftlicher Arbeitsbereiche, über eine zweite, die vollständige Teilung in Hausarbeit durch Frauen und Erwerbsarbeit durch Männer, und eine dritte, die Übernahme von zwei Arbeitsbereichen durch Frauen, entwickelt sich die vierte Stufe, auf der „Erwerbsarbeit und Haushaltsarbeit zwischen Männern und Frauen in gleichem Verhältnis aufgeteilt [werden]“ (S. 23). Daß bundesdeutsche Haushalte vor allem zu den Stufen zwei und drei zu rechnen sind, nennt HESSE „das bekannte Bild einer Ungleichverteilung“ (EBD.). Dies versteht er primär quantitativ: „[d]ie Ungleichheit der Haushaltsarbeitsverteilung nimmt ab als Folge einer Steigerung der Haushaltsarbeitszeit der Männer bei gleichzeitiger Verringerung der Haushaltsarbeitszeit der Frauen“ (EBD.).

Insgesamt bezieht sich HESSE affirmierend auf bestehende Geschlechterverhältnisse.

HESSES haushaltswissenschaftlicher Ansatz ist durch **Geschlechtsneutralisierungen** gekennzeichnet. Dies erfolgt unter anderem mittels Verwendung nicht geschlechtlich bestimmter Termini wie Haushaltsmitglieder, haushaltsführende Personen, Paar, Ehepartner, Elternteil, etc. (HESSE/JUDT 1996, S. 180ff.).¹⁷⁷ Auch Begriffe wie „Halbfreizeit“¹⁷⁸ oder „Dritt-Personen-Kriterium“¹⁷⁹ machen Frauen unsichtbar, als diejenigen, die einen großen Teil der Halbfreizeit gestalten und als ‘erste’ Personen, die für ‘zweite’ Personen Hausarbeit leisten und von ‘dritten’ Personen ersetzt werden können. Neben sprachlichen¹⁸⁰ Neutralisierungen benennt HESSE teilweise Menschen überhaupt nicht (HESSE 1989, 1994, 1997), zentrales Subjekt ist ‘Haushalt’. In der Wendung „Wirtschaftssubjekte private Haushalte“ (HESSE/JUDT 1996, S. 172) kommt zum Ausdruck, daß HESSE zu Entpersonalisierung und Ökonomisierung tendiert.

Eine Form der Ökonomisierung bei HESSE ist die Quantifizierung des Lebensbereichs Haushalt.¹⁸¹ Statistik spielt bei ihm auf mikro- wie makroökonomischer Ebene eine große Rolle, es geht um zahlenmäßige Erfassung, Berechnung und Bewertung.¹⁸² Quantifiziert werden Zeit (Arbeits- und Freizeit), Geld (Einkommen, Verbrauch und Vermögen), Güter, Dienstleistungen, Kinderkosten, Wert der Hausarbeit und Familien und selbst Strukturwandel von Haushalten wird primär zahlenmäßig dargestellt (HESSE 1968, 1974, 1975, 1976, 1980, 1987, 1989, 1994, 1997, HESSE/JUDT 1996). Laut Autor muß haushaltswissenschaftliche Theorie explizit auf Quantitativem fußen, „Schlußfolgerungen sind nur durch Unterlegung empirischer Ergebnisse möglich“ (HESSE 1978, S. 107). Daneben zeigt sich bei HESSE eine starke Formalisierung. Obwohl der Autor selbst wirtschaftswissenschaftliche Theorie aufgrund ihrer Verkürzungen kritisiert, verfolgt er einen Ansatz, der „die üblichen Beschränkungen formalisierter Betrachtungen auf[weist]“ (HESSE 1983, S. 121). Während bei Quantifizierung Haus-

¹⁷⁷ In einer Studie über „Die ökonomische Situation Kieler Studenten“ (HESSE/RÖPER-GREEN 1981) wird anfangs zwischen Studentinnen und Studenten unterschieden, ‘Geschlecht’ sogar explizit als wichtige Kategorie ausgewiesen: „In den vorangegangenen Abschnitten konnten deutliche Unterschiede der Lebenshaltung von Studenten und Studentinnen herausgestellt werden“ (S. 50). Am Ende ist „[a]us pragmatischen Gründen“ (EBD.) nur noch von geschlechtsneutralen ‘Studenten’ die Rede.

¹⁷⁸ HESSE (1975) verwendet den Begriff „Halbfreizeit“ bzw. „semi-loisir“ für Tätigkeiten, die Hausarbeit sind, aber auch als Freizeitbeschäftigung gewertet werden können (S. 198).

¹⁷⁹ Das „Dritt-Personen-Kriterium“ dient der Abgrenzung von Hausarbeitszeit und Freizeit: „Somit rechnen diejenigen unbezahlten Haushaltsaktivitäten zur Haushaltsproduktion, die auch von dritten Personen erbracht werden können“ (HESSE/JUDT 1996, S. 158).

¹⁸⁰ Bei Bewertung der Hausarbeit verwendet HESSE (1990) weibliche Formen wie Hauswirtschafterin, Köchin, Kindergärtnerin (S. 116f.). In einem Aufsatz veröffentlicht mit Antje JUDT (HESSE/JUDT 1996) finden sich weibliche *und* männliche Formen, „Koch/Köchin, Kindergärtner/Kindergärtnerin“ (S. 169), „Hausfrauen/Hausmänner, Rentnerinnen/Rentnern“ (S. 170) „Mädchen und Jungen“ (S. 187). Da bei HESSE ansonsten solche Differenzierungen fehlen, scheint es plausibel, daß diese auf die Mitautorinnenschaft von Antje JUDT zurückzuführen sind.

¹⁸¹ Gesprochen wird von quantitativer Sättigung (HESSE 1968, S. 87), quantitativem Niederschlag der ökonomischen Aktivitäten der Haushalte (HESSE 1976, S. 271) und quantitativer Dimension (HESSE 1980, S. 186).

¹⁸² „Wenn dieser Einsatz von verfügbarer Zeit [Hausarbeitszeit] ökonomisch sinnvoll sein soll, so muß für den Haushalt irgendwo ein ‘Mehr’ herauskommen“ (HESSE 1975, S. 197).

haltsgeschehen in Zahlen übersetzt wird, wird es bei Formalisierung in Schaubilder überführt. Dem Autor scheint es ausschließlich um geometrische Darstellung, Abbildung von Grundstrukturen, ein Formalsystem und „Ergänzungen des theoretischen Instrumentariums“ zu gehen (HESSE 1978, S. 107; 1979, S. 107; 1983, S. 121). Haushalt, dessen Geld, Zeit und Arbeit wird dargestellt in Geraden in Koordinatensystemen und selbst „subjektive Gegebenheiten“ werden in Kurven übersetzt. Während sich Ökonomisierung in der Empirie vorrangig als Quantifizierung niederschlägt, zeigt sie sich in der Theorie als Formalisierung. Beide zusammen forcieren Geschlechtsneutralisierung. In HESSES ‘rein-ökonomischer’ Theorie verschwinden (Haus-)Frauen und ‘Geschlecht’ zwischen Zahlentabellen und Koordinatensystemen.

HESSES Blick auf Haushalt ist ein ökonomischer. Verhalten von Menschen wird mit ökonomischen Methoden erklärt und in ökonomische Begrifflichkeiten gefaßt. Kritik an ökonomischer geschlechtsneutraler Terminologie entgegnet HESSE: „Entscheidend für die Beurteilung einer Disziplin ist jedoch nicht ihre Sprachsensibilität, sondern ihr Erfolg in der Erklärung gegenwärtigen und zukünftigen Verhaltens“ (HESSE 1985, S. 20). Implizit plädiert HESSE so für ein haushaltsökonomisches Programm, welches (Haus-)Frauen und ‘Geschlecht’ ausschließt.

Geschlechtsneutralisierung wird bei HESSE verstärkt durch fehlende Einbettung des Ökonomischen in einen gesamtgesellschaftliches Erklärungsmodell. Ein solcher Rahmen fehlt bei HESSE vollständig, Gesellschaftliches oder Politisches, bspw. Armut, Konsumexpansion und Wohlstandsentwicklung, kommt nur in ‘einsamen’ Randbemerkungen vor (HESSE 1968, 1974, 1975, 1976, 1987). Lediglich beim Thema Arbeitsteilung im Haushalt äußert sich der Autor etwas ausführlicher (HESSE 1983, 1985, 1988, 1991). Eine der wenigen inhaltsträchtigeren Passagen zum gesellschaftlichem Rahmen bei HESSE lautet:

„Ohne die Aussagefähigkeit der gegebenen Daten schmälern zu wollen, erscheint es jedoch sinnvoll, die Bedeutung der Haushaltsarbeit auch auf einer qualitativen Ebene herauszustellen, um die enorme Relevanz unterhaltswirtschaftlicher Aktivitäten für das tägliche Leben einer ganzen Gesellschaft hervorzuheben“ (HESSE/JUDT 1996, S. 185).

Doch selbst wenn der Autor freiheitlich argumentiert und den gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang zumindest im Blick hat, stellt er seine Forderung geschlechtsneutral,

„ein Umfeld zu schaffen, indem eine Entscheidung zugunsten der Haushaltsarbeit nicht mit Nachteilen für die *haushaltsführenden Personen* verbunden ist [...]. Um die für die Gesellschaft wesentlichen Leistungen privater Haushalte auch in der Zukunft zu gewährleisten, ist es unabdingbar, Rahmenbedingungen zu schaffen, die eine wirklich *freie* Entscheidung zugunsten der Haushaltsarbeit ermöglichen“ (EBD., S. 187f.; Hervorh. D. H.).

HESSES *haushaltsökonomischer* Ansatz fußt auf Quantifizierung und Formalisierung. Durch die weitgehende Beschränkung auf eine Analyse empirisch belegbarer ökonomischer Phänomene im ‘Haushalt’, klammert der Autor Soziales und Qualitatives überwiegend aus bzw. er-

wähnt nur am Rand deren Vorhandensein. Menschen kommen in seinen Texten wenig vor und wenn, dann eher als geschlechtslose Personen denn als 'Frauen' und 'Männer'. Explizite Thematisierung von '(Haus-)Frauen' sowie der Einbezug der sozialen Kategorie 'Geschlecht' erscheint innerhalb HESSES ökonomischer Konzeption eher überflüssig und fast abwegig.

Zu betonen ist an dieser Stelle, daß - wie sich bei SCHMUCKER zeigte - eine ökonomische Betrachtung des 'Haushalts' nicht zwangsläufig zu vollständiger Geschlechtsneutralisierung führen muß, wenn auch Ökonomisierung und Geschlechtsneutralisierung nicht selten einhergehen. Was bei HESSE verstärkend wirkt, ist vor allem die starke Formalisierung seiner 'Theorie des Haushalts' sowie die Beschränkung auf quantifizierbare empirische 'Realitäten'. Darüber hinaus werden Entpersonalisierung und Geschlechtsneutralisierung forciert durch das Fehlen einer Einbettung HESSES in einen gesamtgesellschaftlichen Kontext.

3.2.7 Barbara Seel

Barbara SEEL (Jg. 1941) promovierte zum Dr. rer. pol. (SEEL 1972) und habilitierte sich im Fach Haushaltsökonomie (SEEL 1975). Sie arbeitete an der Universität Bonn auf dem Lehrstuhl Wirtschaftslehre des Haushalts und vertritt seit 1991 an der Universität Hohenheim das Fach Haushaltsökonomik. SEEL konzipierte eine Haushaltsökonomik (SEEL 1973, 1975, 1982, 1991), welche sie zu einer selbständigen Theorie neben Volks- und Betriebswirtschaftslehre ausdifferenzierte (SEEL 1994b, 1997, 1998a, 1998b, 1998c) und im wissenschaftstheoretischen Kontext diskutierte (SEEL 1993a, 1993b). Sie konzipierte eine praktische Haushaltsanalyse, das sog. Standardmodell (SEEL 1984b, SEEL *ET AL.* 1990, SEEL *ET AL.* 1992a), das sie um ökologische Aspekte (SEEL 1989, SEEL *ET AL.* 1992b) und in bezug auf Kinder (SEEL/SCHENK 1992) erweiterte. Ferner beschäftigte sie sich mit Hausarbeit (SEEL 1984a, 1984c, 1988, 1989b, 1994a), Ökologie (SEEL 1989a, 1995a, 1995b) und äußerte sich (einmalig) zur Frage 'Haushaltsökonomie als Ökonomie der Frau?' (SEEL 1986).

SEELS Theorie ist weder interdisziplinär noch haushaltswissenschaftlich, sondern haushaltsökonomisch. Es geht ihr „ausdrücklich darum, den Beitrag herauszuarbeiten, der von Seiten der *Haushaltsökonomik* zur Begründung von Entscheidungshilfen für Haushalte geleistet werden kann“ (SEEL 1973, S. 227). Sie vertritt ein sog. multidisziplinäres Wissenschaftsverständnis, spricht sich für Arbeitsteilung zwischen klar von einander abgegrenzten Disziplinen aus, die miteinander kooperieren (SEEL 1991, S. 36ff.). Die Autorin zieht explizit Grenzen zu anderen Bereichen wie Soziologie, Politik und Ethik,¹⁸³ aber auch zu Psychologie und

¹⁸³ SEEL (1975) fordert einen Ansatz, der sich „gegen Ansätze abgrenzt, die den Haushalt vorrangig unter Verwendung soziologischer Kategorien behandeln“ (S. 5). Ferner schreibt sie: „Die Entscheidung der Frage, an welchen Werten sich die Gesellschaftsordnung und damit die gesellschaftlichen Normen für haushälterisches Handeln orientieren sollen, muß auf der Ebene politischer Auseinandersetzung [...] gefällt werden“ (SEEL 1973, S. 280). SEEL kritisiert den „Übergriff der Haushaltsökonomik in das Gegenstandsfeld einer Ethik“ (EBD., S. 281).

Naturwissenschaften. Diese Abstinenz begründet sie folgendermaßen: „Grenzen ergeben sich aus der Tatsache, daß der Fachwissenschaftler nur zu Aussagen legitimiert ist, deren Geltung er mit Hilfe seiner eigenen fachspezifischen Methoden unter Beweis stellen kann“ (SEEL 1975, S. 13; auch 1991, S. 43). Ferner grenzt sie fachspezifische von wissenschaftstheoretischen (SEEL 1975, S. 14ff.), theoretisch-systematische von empirisch-deskriptiven Fragen ab (EBD., S. 24). SEELS Ziel ist es, die Haushaltsökonomik systematisch einzuordnen und in einen axiomatischen Ansatz zu überführen. Dabei geht es ihr um Modellierung eines komplexen Bildes des Haushalts und der haushaltseigenen, nicht atomisierbaren Produktionsprozesse (SEEL 1982, S. 32).

Vorrangig beschäftigt sie sich mit methodischen Problemen. Inhaltliche Fragen überläßt sie anderen Disziplinen und der Praxis (SEEL 1975, S. 33), da Versuche, inhaltliche Kriterien zu „richtigen Zwecken“ festzulegen, laut Autorin meist in Normierungen und Wertungen münden (SEEL 1973, S. 281). SEEL wendet sich gegen „theoretische Festschreibung vorgefundener sozialer Normen“ (SEEL 1975, S. 75) sowie gegen Einengungen, die sie sog. ganzheitlichen haushaltswissenschaftlichen Ansätzen unterstellt.¹⁸⁴ SEEL diagnostiziert, daß Ansätze, die Hauswirtschaft als zentrales Anliegen verstehen, zu Konservatismus neigen: „wir [finden] eine besondere Betonung der Hauswirtschaft und gleichzeitig eine konservative Reduzierung ihrer möglichen sozialen Ausgestaltung auf die Idylle der patriarchalen Familie“ (EBD., S. 47). SEEL kritisiert ferner, daß geschlechtsspezifische Arbeitsteilung als unabdingbares Grundprinzip dargestellt wird. Sie spricht sich gegen eine „Hypostasierung eines sozialen Ordnungsschemas als Wesensgesetz der ökonomischen Sphäre des Haushalts“ (EBD., S. 49) aus.¹⁸⁵

SEEL stellt heraus, daß ihre haushaltsökonomische Theorie „im Dienste emanzipatorischer Interessen des Subjekts“ (EBD., S. 79) einsetzbar ist und „Freiheitsraum“ (EBD., S. 73ff.) bezüglich der menschlichen Zwecksetzungen eröffnet. Sie fordert „Offenheit und Kritik von scheinbar Selbstverständlichem“ (EBD., S. 79), eine Theorie, die „unreflektierte soziale Standard- und Verhaltensmuster in Richtung auf ein größeres Entscheidungsbewußtsein des Subjekts zu transzendieren“ (EBD., S. 153) vermag.

SEELS Kritik, die sich teilweise wie feministische Kritik liest, läßt zusammen mit ihrem Plädoyer für emanzipatorische Interessen eine Thematisierung von **(Haus-)Frauen** erwarten. Doch zeigt sich bei der Analyse ihrer Arbeiten das Gegenteil, (Haus-)Frauen fallen zwangsläufig heraus, wenn die Autorin „ein strenges, mathematisch beschreibbares Modell“ (EBD., S. 77) konzipiert. Obwohl SEEL ihre Konzeption nicht „gegen die Erfahrung ‘immunisieren’“ (EBD.) will, scheint diese gegen die Erfahrungen von (Haus-)Frauen immun. „[F]ür Frauen-

¹⁸⁴ SEEL (1993a) schreibt: „Ganzheitlichkeit .. ist nichts anderes als ein soziologisches und sozialpsychologisches [...] Programm in der Haushaltswissenschaft“ (S. 64), welches „unnötige Einengung“ und „einseitige Soziologisierung der Argumentation“ mit sich bringt (SEEL 1993b, S. 41).

¹⁸⁵ Diese Kritik richtet sich bspw. gegen EGNERS Festschreibung geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung in der Aussage, daß „die Grundfunktionen unverändert bestehen [bleiben], beim Manne die Sorge für die Gesamtbilanzierung des Haushalts, bei der Frau die Sorge für seine innere Ordnung“ (EGNER in SEEL 1975, S. 49).

probleme ist der Haushalt kein exklusiver Schauplatz“ (SEEL 1993b, S. 51), argumentiert SEEL, dies explizit gegen eine Vereinnahmung der Haushaltswissenschaft als feministische Disziplin. Auch lehnt SEEL die Tendenz von Feministinnen ab, Belange von Frauen als etwas so völlig Einzigartiges zu deklarieren, daß es herkömmliche fachwissenschaftliche Diskurse transzendiere (SEEL o. J., S. 7). Obwohl laut SEEL „die Verstrickung in das Wirtschaften und Leben für andere ein typisches Frauenproblem ist“ (SEEL 1994a, S. 141)¹⁸⁶ und Hausarbeit „insbesondere“, „z. B.“ oder „im allgemeinen“ (EBD., S. 141, 149, 154) von Frauen erledigt wird, sind (Haus-)Frauen in SEELS emanzipatorischer und formalisierter Theorie kein zentrales Thema.

Wenn überhaupt, tauchen (Haus-)Frauen als Randfiguren in Beispielen und Einschüben der eigentlichen Theorie auf.¹⁸⁷ So finden sich im Theorieteil der Habilitationsschrift (SEEL 1975, S. 11-153) keine, im Lehrbuch der Autorin nur vereinzelte Aussagen zu (Haus-)Frauen. SEEL zitiert bspw. das sog. Hausfrauenparadox¹⁸⁸ und erwähnt zur Illustrierung, daß mit Zeitgenuß gleichzeitig Zweck und Selbstzweck verfolgt werden kann, „die Hausfrau, die zufrieden in einem Tun aufgeht, das gleichzeitig ihre eigene Alimentierung bedeutet“ (SEEL 1991, S. 46).¹⁸⁹ Dezidierte Aussagen über Frauen finden sich eher in Anwendungen der Theorie, bspw. wenn eine „bislang als Hausfrau tätige Ehefrau eine Berufstätigkeit aufnimmt“ (SEEL 1975, S. 154). SEEL geht vom Nebeneinander neutraler Möglichkeiten für Frauen aus: „Beibehaltung [...] geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung“ ist Alternative neben „Vermehrter Einsatz des Mannes im Haushaltsbetrieb“, „Betreuung der Kinder durch die Mutter“ steht gleichrangig neben „Betreuung der Kinder durch den Vater“ (EBD., S. 156). ‘Die Frau’ wird ausdrücklich als Subjekt thematisiert, sie hat Möglichkeiten, sie entscheidet, sie wägt ab:

„die Frau [soll] sich darüber klar werden [...], was sie ‘eigentlich will’“ (EBD., S. 165).

SEEL zeigt rechnerische Optimallösungen für die Familie (sic!) auf, aus denen Emanzipatorisches für (Haus-)Frauen resultiert, z. B. „der Extremfall der totalen Umkehrung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung“ (EBD., S. 160), „daß die Frau sich entschließt, auf die Suche nach ‘ihrem’ (neu zu definierenden) Optimalberuf zu gehen“ (EBD., S. 166) oder „daß

¹⁸⁶ Auch weist SEEL (1989b) auf die Verbindung Haushaltswissenschaft und Frauenforschung hin: „von ‘klassischem’ und gleichzeitig aktuellem Interesse ist der Wert der Hausarbeit für die Frauenforschung“ (S. 48).

¹⁸⁷ Besonders in aktuellen Aufsätzen finden sich (Haus-)Frauen in Wendungen wie „insbesondere von Frauen“ (SEEL 1994b, S. 150). Sie werden im Zusammenhang mit Arbeitsteilung, Erwerbsquote und Bildung erwähnt (SEEL 1998b, S. 121ff.; 1998c, S. 103) - „z.B. bei Spezialisierung eines Partner auf die Bildung von sogenanntem ‘haushaltsspezifischen Humanvermögen’, also z.B. im Fall der Hausfrauenehe“ (SEEL 1998a, S. 6).

¹⁸⁸ „Andererseits wiederum gehen die Dienstleistungen von Frauen ins Sozialprodukt ein, wenn sie, ob in der Fabrik oder im Hause gegen Lohn geliefert, dagegen nicht, wenn sie von Müttern und Ehefrauen kostenlos ihren Familien geleistet werden. So sinkt das Sozialprodukt, wenn ein Mann seine Haushälterin oder Köchin heiratet. Das sind Paradoxa“ (PIGOU in SEEL 1991, S. 27; auch SEEL 1989b, S. 47; 1994a, S. 142).

¹⁸⁹ Das Hausfrauen-Beispiel kritisiert SEEL (1991) als ideologisch besetztes Modell (S. 46), illustriert 15 Jahre vorher die Gleichzeitigkeit von Mühe und Nutzen am „Fall des Jägers, der jagt aus Freude an der Jagd und damit uno actu auch seinen Lebensunterhalt sicherstellt“ (SEEL 1975, S. 95; auch 1984c) - ohne kritischen Kommentar zu eventueller ideologischer Besetzung der Vorstellung vom ‘Jäger’.

die Familie sich mit dem Gedanken vertraut macht, sich einem Kollektivhaushalt anzuschließen“ (EBD.). Der von SEEL als emanzipatorisch bestimmte Entscheidungsprozeß

„wird in der Frau einen Prozeß zunehmender Klärung und Bewußtwerdung über ihren eigentlichen Lebensplan in Gang setzen, und wird ihr helfen können, soziale ‘Vor’-Urteile, die ihrem eigenen Lebensplan nur im Wege stehen, zu überwinden“ (EBD., S. 165f.).

Dies ähnelt feministischen Plädoyers für Bewußtwerdungsprozesse bei Frauen. Rechenergebnisse münden bei SEEL ferner sogar in folgende Aussage:

„Die Nur-Hausfrau ist bei den gegebenen Bedingungen niemals realisierbar“ (EBD., S. 167).

Daß es sich bei SEELS Aussagen über (Haus-)Frauen eher um Konsequenzen aus Berechnungen und Schlußfolgerungen ihrer spezifischen Modellierung von bestimmten Haushaltsproblemen handelt und weniger um ein grundsätzlich gesellschaftspolitisches Plädoyer für Frauenemanzipation zeigt sich zwischen den Zeilen, und zwar durch Weglassungen und an der Sprache. Bei SEEL scheint (Mit-)Arbeit im Haushalt bei Hausfrauen ‘normal’, der Mann muß dagegen auf „Einkommen verzichten“ (EBD., S. 158). Auch erhält der sog. Haus-Mann bei Umkehrung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung fast ein Viertel des Einkommens seiner Frau als Taschengeld, die Haus-Frau erhält im ‘normalen’ (nicht-umgekehrten) Fall nichts (EBD., S. 160). Wünsche von Frauen scheinen ferner im Familienkontext unterzugehen, wenn SEEL als Beispiel den Fall herausgreift, daß „ein möglichst hohes Maß an dispositiver Arbeitszeit der Frau von der Familie spontan als das *wichtigste* Ziel angegeben worden ist“ (EBD., S. 159). SEELS Rechnungen führen somit auch zu Antiemanzipatorischem. Bspw. „muß die Frau immer etwa halbtags Hausfrau sein“ (EBD., S. 167), wenn eine Familie hohe Ansprüche an die Lebenshaltung hat und „[d]er *Einsatz des Mannes* im Haushaltsbetrieb lohnt sich nur, wenn man die dispositive Arbeitszeit der Frau in den Vordergrund rückt“ (EBD., S. 168). Insgesamt zeigt dieses Beispiel gegenläufige Tendenzen, zum einen eine grundsätzliche Offenheit für Alternativen, die zu freiheitlich-emanzipatorischen Tendenzen vor allem auch für Frauen führen kann, zum anderen fehlt eine Thematisierung von strukturellen Rahmenbedingungen im Hinblick auf geschlechtsspezifische Unterschiede.¹⁹⁰

Auch in SEELS praxisnahem Standardmodell finden sich kaum (Haus-)Frauen, erfaßt wird (empirisch) das ‘Geschlecht’ der Haushaltspersonen (SEEL ET AL. 1990, S. 49f.; SEEL ET AL. 1992b, S. 16). Ziel des Modells ist es, Genaueres über die ökonomische Lage privater Haushalte auszusagen (SEEL ET AL. 1990), Schlüsselkategorie ist ‘Zeit’ und nicht ‘Geschlecht’, ganz im Sinne des produktionstheoretischen Ansatzes der Autorin (EBD., S. 3). Obwohl SEEL explizit als sog. subjektivistische Elemente Standards thematisiert, die „die Handlungsmöglichkeiten und die Restriktionen beschreiben, mit denen Haushalte in der Bundesrepublik typischerweise konfrontiert sind“ (EBD., S. 14), fehlen bei ihr die Subjekte, die entlang solcher Standards handeln. (Haus-)Frauen als hier naheliegende Subjekte verschwinden in Termini

¹⁹⁰ Ein anderes Beispiel zeigt ähnliches: SEEL (1975) wählt eine 18jährige *Frau*, die sich zwischen verschiedenen Ausbildungen entscheidet. Das Problem der Vereinbarkeit von Beruf, Partnerschaft und Kinder wird nicht zum Thema, geschlechtsneutral geht es um Autos, Häuser und Vermögen (S. 168ff.).

wie „Aktivitäten des Haushalts“ (EBD., S. 6).¹⁹¹ Bei der Anwendung ihres Modells im Bereich Ökologie kommt SEEL zum Schluß, daß Frauen bzw. deren Erwerbstätigkeit ein wichtiger Parameter ist (SEEL *ET AL.* 1992b). SEEL differenziert nach Haus- und erwerbstätigen Frauen und beabsichtigt bei „Folgeuntersuchungen zumindest den Zusammenhängen zwischen Haushaltszusammensetzung, Konsumtechnologie und Erwerbstätigkeit der Frau mehr Aufmerksamkeit zu widmen“ (EBD., S. 49). In späteren Texten ist das Thema Frauen jedoch verschwunden, geblieben ist die Betonung des Wertes der Hausarbeit, ohne diesen (Haus-)Frauen zuzuordnen (SEEL 1995a, S. 10).

SEEL äußert sich kaum zu gesellschaftlichen Realitäten von (Haus-)Frauen. Aussagen, „daß der Mann einen höheren Marktlohn und eine geringere Geschicklichkeit in der Hausarbeit hat als die Frau“ (SEEL 1991, S. 76) sind nicht als soziologische Feststellungen gemeint, sondern sind Theorieannahmen in SEELs Modellen: „Die Frau hat - entsprechend den Annahmen - einen niedrigeren Marktlohn als der Mann“ (EBD.). SEEL besteht explizit darauf, daß ihre Aussagen zu ‘Frauen’ (und ‘Männern’) keine Festschreibungen und Normierungen sind:

„Wenn man z. B. in einem Modell annimmt, daß Frauen für Hausarbeit geschickter sind als Männer und daß für Männer höhere Marktlöhne gezahlt werden als für Frauen, so kann sich daraus unter bestimmten weiteren Voraussetzungen für das Haushaltsgleichgewicht das Rollenmodell der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung ergeben. [...] Damit behauptet man aber noch nicht zwangsläufig, daß geschlechtsspezifische Arbeitsteilung richtig ist. Diese folgt vielmehr lediglich aus den Modellannahmen“ (EBD., S. 244).

Ebensowenig wie Hausfrauen sind ‘**Mütter**’ ausgewiesenes Thema bei SEEL. Einzig in einem Aufsatz über Kosten von Vorschulkindern vergleicht und berechnet die Autorin „die Alternativen: Erwerbstätigkeit der Mutter, ja oder nein“ (SEEL/SCHENK 1992, S. 163). SEEL benennt, daß die Entscheidung über Kinder für Frauen Konsequenzen hat, nämlich Zwang zur Bildung haushaltsspezifischen Humanvermögens, Beeinträchtigung der Erwerbsbiographie und eine besonders risikoträchtige Verhandlungsposition im Haushalt (EBD., S. 148ff.). Im Rechnungsteil des Aufsatzes fehlen Aussagen zu Müttern ganz, am Schluß heißt es geschlechtsneutral: „Politisch vernünftig wäre es, die Voraussetzungen für die Partner zu verbessern, unter denen sie eigenverantwortlich und bei tragbarem Risiko derartige Kombinationen suchen und realisieren“ (EBD., S. 164). Bei SEEL stellt vor allem die ökonomische Seite¹⁹² von Kindern, nicht die sozialen Lebenslagen von Müttern im Zentrum, Kommentare dazu, daß Frauen später oder keine Kinder bekommen¹⁹³, sind selten. Aus feministischer Sicht ist positiv zu vermerken,

¹⁹¹ Gleiches gilt bei Begriffen wie Haushaltszusammenhang und Haushaltskontext (SEEL 1982, S. 31; 1991). SEEL (1995a) spricht ferner vom „entsprechend der praktizierten Arbeitsteilung verantwortlichen Haushaltsmitglied“ (S. 15) und verwendet im Kontext hauswirtschaftlicher Beratung den Begriff „Nachfrageseite“ für (Haus-)Frauen (SEEL 1984b, S. 150).

¹⁹² SEEL (1994a) begrüßt es, daß sich ökonomische Theorie Gedanken „[ü]ber die Gründe der Entwicklung von Haushaltsarbeit im Zusammenhang etwa mit Frauenerwerbstätigkeit und Fertilität“ (S. 168) macht.

¹⁹³ Die Frage „Fangen die Frauen an, sich dem gesellschaftlichen Konsens zu verweigern, oder, positiv gewendet, liegt hier gerade das gesellschaftlich und ökonomisch innovative Potential, das zur Zeit allentorts besch-

daß SEEL Mutter-(Da-)Sein weder (be)wertet noch glorifiziert.¹⁹⁴ Festschreibungen von Frauen auf Mutterrolle findet sie unangebracht, Auffassungen, die die Belange von Frauen und die der Familie für deckungsgleich halten, konservativ (SEEL O. J., S. 7). SEEL plädiert für Entscheidungsfreiheit bei der „Entscheidungen über Kinder“ (SEEL/SCHENK 1992, S. 152; Hervorh. D. H.), verwendet allerdings häufig die (Mutterschaft betonende) Wendung „Entscheidung für Kinder“ (EBD., S. 148, 150, 158; Hervorh. D. H.).

Erwerbstätigkeit von Frauen wird bei SEEL wiederholt explizit thematisiert, jedoch fast ausschließlich ökonomisch oder empirisch¹⁹⁵. SEEL fragt unter welchen Bedingungen Frauen am offiziellen Arbeitsmarkt partizipieren. Sie schreibt, im sog. Konzept des Schattenlohns

„würde mit steigendem Einkommen des Mannes die Wahrscheinlichkeit sinken, daß die Ehefrau am Arbeitsmarkt teilnimmt. [...] Entsprechend würde man erwarten, daß ein arbeitsaufwendiger Haushalt mit kleinen Kindern für eine geringe Partizipationswahrscheinlichkeit spricht“ (SEEL 1991, S. 204).

SEEL kritisiert, daß Studien zum Thema häufig Besonderheiten beim Arbeitsangebot von Frauen annehmen, unüberprüfbare Annahmen voraussetzen und wegen ungenügender Differenzierung falsche Schlußfolgerungen ziehen.¹⁹⁶ Sie betont, daß die Entscheidung von Frauen für Erwerbstätigkeit nicht unbedingt mit dem Einkommen des Ehemannes negativ korreliert, wirkliche Gründe eher bei Präferenzen zu suchen sind. SEEL kommt zum Schluß,

„daß die Schattenlohngleichung [...] zwar ein plausibles Erklärungsmodell anbietet, bei genauer Analyse die zunehmende Arbeitsmarktbeteiligung von Frauen aber nicht erklärt“ (EBD., S. 207).

Damit enden ihre Ausführungen. Alles weitere liegt außerhalb der Haushaltsökonomik.

SEEL betont Entscheidungsfreiheit. Mädchen wählen prinzipiell frei zwischen verschiedenen Ausbildungsalternativen¹⁹⁷, Frauen entscheiden sich für oder gegen Erwerbstätigkeit. Diese Entscheidungen stehen in komplexen Wechselbeziehungen zu anderen, z. B. über Kinder, Hausarbeitsbeteiligung¹⁹⁸ und/oder Konsumtechnologien. Bei SEEL scheint es insgesamt weniger um (einzelne) Frauen, sondern primär um den Familien- und Haushaltszusammenhang zu gehen. Der gesamtgesellschaftliche Kontext wie Geschlechtsspezifik des Arbeitsmarktes

woren wird?“ (SEEL O. J., S. 8) stellt SEEL in der Einleitung des Bandes „Frauenpolitische Aspekte im Einkommenssteuerrecht“ - nicht in einem haushaltsökonomischen Text.

¹⁹⁴ „Exklusivität“ und „symbolischen“ Charakter“ von Haushaltsgütern illustriert SEEL (1994a) mit dem Beispiel „Plätzchenbacken der Mutter zu Weihnachten“ (S. 152), ohne dies zu glorifizieren.

¹⁹⁵ „In den letzten dreißig Jahren sind die Erwerbsquoten der Frauen in Westdeutschland, und insbesondere die der verheirateten Frauen mit kleinen Kindern, explosionsartig angestiegen“ (SEEL O. J., S. 8).

¹⁹⁶ Laut SEEL (1991) ist zu (hinter)fragen, welche Annahmen Studien zugrunde liegen, z. B. ob Erwerbstätigkeit von Männern a priori vorausgesetzt wird und Frauen die Rolle der sog. secondary worker zugeschrieben wird, was in der Ökonomie „male-chauvinist“-Modell“ (S. 205) heißt. Später verwendet sie jedoch selbst unkommentiert den Begriff „Hauptverdiener“ (S. 220).

¹⁹⁷ SEEL (1975) beschreibt in einem Beispiel eine 18jährige Abiturientin, die zwischen 2jähriger Ausbildung als „Diät-Assistentin“ oder „Kindergärtnerin“, 3jähriger Ausbildung als „Agrar-Ingenieur“ oder „Betriebswirt (grad.)“, 4jähriger Ausbildung als „Dipl.-Trophologe“ und 7jähriger Ausbildung als „Dipl.-Volkswirt (mit Promotion)“ wählt (S. 168).

¹⁹⁸ Laut Autorin besagt der sog. ‚Hausfraueneffekt‘, „daß Erwerbstätigkeit der haushaltsführenden Person im allgemeinen einen negativen Einfluß auf den Umfang der Haushaltsproduktion hat“ (SEEL ET AL. 1992b, S. 50).

und Kinderbetreuungsmöglichkeiten werden nicht benannt, Aussagen über Frauenerwerbstätigkeit sind bei SEEL Annahmen innerhalb ihres haushaltsökonomischen Modells.

‘**(Haushalts-)Wissenschaftlerinnen**’ thematisiert SEEL nicht explizit, verwendet im Gegenteil oft männliche Formen.¹⁹⁹ Im Text „Haushaltsökonomie als Ökonomie der Frau?“ (SEEL 1986) macht sie deutlich, daß sie sich mit folgendem feministischen Aspekt identifiziert:

„*Bewußtes Wahrnehmen* der Unterschiedlichkeit der Lebenschancen von Männern und Frauen im Hinblick auf wissenschaftliche Karrieren“ (EBD., S. 278).

Laut SEEL sollen Frauen ihre andersartigen Karrieren nicht erleiden, sondern bewußt erleben. Notwendig sei dafür ein „*Gefühl der Solidarität mit und Verantwortung für andere Frauen*“ (EBD.), da Frauen innerhalb der scientific community kollegiale Begleitung und Vorbilder fehlen - dies will SEEL Studentinnen und Mitarbeiterinnen bieten. Sie proklamiert: „Ich mische mich ein, ich halte meine Lebensweise nicht für etwas völlig Beliebiges und Privates“ (EBD., S. 279). SEEL fordert, daß Frauen „ihre engagierten Ansätze in einer Weise bearbeiten, die dem intersubjektiven Diskurs zugänglich sein will und damit Kenntnisnahme erzwingt“ (EBD., 288). SEEL bekennt sich zu einem Feminismus des ‘women in science’, spricht sich jedoch gegen ein weitergehendes Verständnis von Feminismus, bspw. eines ‘gender in science’ aus.²⁰⁰

SEEL äußert sich explizit gegen Festschreibungen von ‘**Frauen als biologische Wesen**’, kritisiert, daß wissenschaftliche Aussagen zu Frau „allemaal konservativen Charakter“ (EBD., S. 282) haben.

„So bedeutet die Ordnung des Mikrokosmos für die Frau bei Aristoteles, daß ‘*das Männliche von Natur zur Leitung mehr geeignet ist als das Weibliche*’ [...]; bei Lorenz von Stein ist ‘*dieses stille Walten (im Haus) die erste wahrhaft weibliche Aufgabe*’“ (EBD.).

Dezidiert verwehrt sich SEEL gegen Normierungen, „die sich aus der physischen Natur des Menschen scheinbar zwingend ableiten lassen“ (EBD., S. 285). Ausgehend vom „wertfreien“ produktionstheoretischen Modell kritisiert sie Ilona OSTNERS „These von der ‘Naturwüchsigkeit’ der Hausarbeit“ (SEEL 1989b, S. 54), sowie sämtliche Konzepte, die Hausarbeit aus einer genetisch bedingten Prädisposition erklären wollen und ihr „den Charakter einer anthropologischen Konstanten“ (EBD., S. 67) zuschreiben. Solche Positionen sind laut SEEL ideologiefällig²⁰¹. Dem setzt SEEL entgegen, daß die konkrete Befindlichkeit der einzelnen Frau

¹⁹⁹ Bei SEEL gibt es Fachwissenschaftler, Einzelwissenschaftler, Haushaltswissenschaftler, Haushaltsökonom, Ökonomen, Soziologen, Technologen (SEEL 1982, S. 28; 1984b, S. 152; 1991, S. 327). Während wissenschaftliches Personal männlich zu sein scheint, wird die praktische Seite anscheinend von Frauen dominiert, von „Beraterinnen in der Ländlich-Hauswirtschaftlichen Beratung“ (SEEL ET AL. 1990, S. 16) und „Beraterinnen und Beratern“ (SEEL ET AL. 1992a, S. 29). SEEL spricht sogar von sich selbst als „wir als Einzelwissenschaftler“ (SEEL 1975, S. 32) und bezeichnet Helga SCHMUCKER als „den zweiten Pionier“ (SEEL 1982, S. 28).

²⁰⁰ SEEL (1986) gesteht ein, daß der Entdeckungszusammenhang (die Auswahl der Forschungsgegenstände) nicht frei von Interessen und Bewertungen ist (S. 279), für Begründungszusammenhang fordert sie Wertneutralität anstatt Emotionalität und Betroffenheit (S. 287).

²⁰¹ Zur Diskussion von Zusammenhängen zwischen Haushaltsarbeit, Frauenerwerbstätigkeit und Fertilität schreibt SEEL (1994a): „[M]an kann es nur begrüßen, daß eine klassische Domäne von Soziologen und Psychologen, vor allem aber von Ideologen, hier zusätzliche Konkurrenz [von Ökonomen] bekommt“ (S. 168).

„keineswegs oder auch nur überwiegend eine Funktion ihrer Geschlechtlichkeit qua Natur ist, sondern eine Funktion der Art und Weise, wie diese Geschlechtlichkeit durch unsere Gesellschaftsordnung vermittelt wird“ (SEEL 1986, S. 288).

Auch SEEL nimmt implizit eine sex-gender-Trennung vor und auch sie beläßt im Unklaren, was sie unter ‘Geschlechtlichkeit qua Natur’ und ‘gesellschaftlich vermittelter Geschlechtlichkeit’ versteht. Im Unterschied zu den bisher untersuchten WissenschaftlerInnen betont sie jedoch, daß sich die konkrete Befindlichkeit von Frauen *keineswegs* aus ‘sex’ ableiten lasse. SEEL begründet ihre Beschränkung auf eine ökonomische und multidisziplinäre Perspektive mit den (inhärenten) biologistischen Tendenzen ganzheitlicher, interdisziplinärer Ansätze der Haushaltswissenschaft. Biologismen in ökonomischen Theorien gesteht sie explizit ein, deklariert diese jedoch als (eigentlich nicht zugehörige) Ausrutscher einzelner AutorInnen:

„Ein [...] Mißverständnis besteht darin, den Ökonomen generell eine Neigung zu biologistischen Vorurteilen zu unterstellen. Es ist zwar richtig, daß es Ökonomen gibt, die [...] z. B. eine besondere biologische Prädisposition von Frauen für Hausarbeit auszumachen glauben [...] Dies sollte man aber als eine Unterstellung des jeweiligen Autors betrachten, zu deren Begründung er zu befragen wäre. Der ökonomischen Beweisführung als solcher ist die Aussage, die in solchen inhaltlichen Annahmen steckt, nicht anzulasten“ (SEEL 1991, S. 327).²⁰²

Männer diskutiert SEEL kaum, außer im Zusammenhang mit dem **Geschlechterverhältnis** bzw. mit „geschlechtsspezifischer Arbeitsteiligkeit“ (SEEL 1994a, S. 145). Sie bemängelt, daß traditionelle Haushaltslehren Arbeitsteilung geschlechtsspezifisch festschreiben (SEEL 1975, S. 49f.; 1986, S. 281ff.) und wendet sich vor allem gegen die Festlegung von Frauen auf Hausarbeit. So kritisiert SEEL, daß die Analyse der Arbeitsteilung bei HESSE dazu verführt,

„aus sinkenden Verdienstmöglichkeiten im formellen Sektor den Ratschlag abzuleiten, sich auf die - dann relativ produktiveren - Tätigkeiten im informellen Sektor, speziell Hausarbeit, zurückzuziehen - ein nachgerade klassischer Ratschlag an Frauen“ (SEEL 1984a, S. 6).

SEEL macht deutlich, daß HESSES Aussage, geschlechtsspezifische Arbeitsteilung folge rationalem Verhalten, Mißdeutung ermöglicht. Sie zeigt, daß HESSES Modell „3 ökonomisch sinnvolle Kombinationen“ liefert, wovon „immerhin 2 *keine* geschlechtsspezifische Arbeitsteilung [beinhalten]“ (EBD., S. 8). Sie diagnostiziert, daß diese beiden, reine Marktteilnahme oder reine Haushaltsproduktion, Extremlösungen und damit unrealistisch sind. Letztlich landet sie so am Ende wieder bei klassischer geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung. In ihrem eigenen sog. commodity-orientierten Modell sind im 2-Personen-Fall

„überraschende Strategien in der Arbeitsteilung zu erwarten. Insbesondere in stark restriktiven ökonomischen Situationen wird dann das Modell der komparativen Vorteile bei traditioneller Aufteilung der Eherollen eine Korrektur erfahren können“ (EBD., S. 12).

Bei einer anderen Modellierung kann jedoch auch das Gegenteil resultieren - „der ‘Rückzug in die Hausarbeit’ [wird] vorteilhaft“ (SEEL 1991, S. 220).

²⁰² Es erstaunt, daß SEEL den Ansatz „Evolutorik von Firmen und Märkten“, der explizit biologische Theorie in die Ökonomie überträgt, unkritisch und lobend rezipiert (SEEL 1994a, S. 167; 1993a, S. 72).

SEEL unterscheidet Effizienz- und Präferenzebene, wobei Entscheidungen auf der Präferenzebene, z. B. die Wahl von Erwerbsarbeit aus Autonomieorientierung, nicht nur aus effizienzorientierten Kosten-Nutzen-Analysen resultieren (SEEL 1994a, S. 148). SEEL analysiert Arbeitsteilung primär ökonomisch und bezogen auf die Nutzenfunktion des Gesamthaushalts. Dabei spielt 'Geschlecht' kaum eine Rolle, außer beim verhandlungstheoretischen Ansatz. So

„bedeutet die Spezialisierung auf 'haushaltsspezifisches Humanvermögen' für den Partner, der sich darauf einläßt, die Gefahr der fortschreitenden Entwertung seiner earning capacity und damit einer langfristigen Schwächung seiner Position für zukünftige innerfamiliäre Neuverhandlungen - möglicherweise ein Grund für viele Frauen, sich auf eine Familiengründung gar nicht erst einzulassen“ (EBD., S. 153).

Hinweise auf Geschlechtsspezifität bzw. Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern finden sich nur in Nebensätzen²⁰³ und Beispielen²⁰⁴. Explizite Aussagen zum Geschlechterverhältnis trifft die Autorin kaum, Gesagtes wird meist als Hypothese oder als aus dem Modell resultierendes Ergebnis gekennzeichnet. SEEL verwehrt sich explizit gegen die Behauptung, geschlechtsspezifische Arbeitsteilung sei richtig, doch folgt bei ihr teilweise „aus den Modellannahmen“ (SEEL 1991, S. 244) deren ökonomischer Sinn.

Geschlechtsneutralisierung erfolgt bei SEEL mittels neutraler Kategorien wie Haushaltsmitglieder und -personen (SEEL 1982, S. 31f.) und entpersonalisierter Kategorien wie Haushaltszusammensetzung und -kontext (SEEL 1991, S. 241).²⁰⁵ Obwohl SEEL explizit darauf besteht, den Begriff des Wirtschaftens nicht vom Begriff des Menschen zu lösen (SEEL 1975, S. 54), ist ihr zentrales Subjekt 'Haushalt'. Geschlechtsneutralisierung funktioniert bei ihr ferner durch Ökonomisierung, die Autorin konzipiert eine neutrale ökonomische Theorie, die sie in ein neutrales, formalisiertes, quantifiziertes Modell übersetzt (SEEL 1975, S. 55ff., 92ff., 119ff.; auch 1989a).²⁰⁶ Formalisierung²⁰⁷ und Quantifizierung wendet SEEL auf alle Lebensbereiche an, bezeichnet ihre Theorie explizit als „Beitrag zur formalisierten Erfassung der Lebenshaltung eines Haushalts“ (SEEL 1982, S. 29).

„Mathematisierung und Formalisierung wollen wir für unsere Theorie des konkreten Wirtschaftsbezugs nutzbar machen“ (SEEL 1975, S. 77).

Geschlechtsneutralisierung und Ökonomisierung sind immanente Konsequenz in SEELS haushaltsökonomischer Konzeption. Die Autorin beschränkt sich explizit auf „*allgemeine und abstrakte Grundkategorien wirtschaftlichen Handelns*“ (SEEL 1975, S. 6) und spricht selbst von „Hausarbeit als einer ökonomischen Kategorie“ (SEEL 1994a, S. 143). Zentral ist laut SEEL

²⁰³ „Spezialisierung auf Haushaltsarbeit [bedeutet] die Inkaufnahme einer fortschreitenden Schwächung der Position dessen, der Haushaltsarbeit ausführt, im allgemeinen der Frau“ (SEEL 1994a, S. 153f.),

²⁰⁴ Unter anderem am Beispiel der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung illustriert SEEL (1984c) das Thema Entscheidungen über Arbeit im Haushalt und Einschränkungen von individuellen Wahlmöglichkeiten (S. 246f.).

²⁰⁵ Auch aus Begriffen wie „Umweltkonsum“ (SEEL 1995a, S. 15) und „Entscheidung über Kinder“ (SEEL/SCHENK 1992, S. 152) sind (geschlechtliche) Personen verschwunden.

²⁰⁶ „Modelle - im Unterschied zu Fallstudien - sind formalisierte Theorien“ (SEEL/SCHENK 1992, S. 146).

²⁰⁷ SEEL (1975) zählt zu Formalisierung unter anderem Abstraktion (Trennung von abstraktem und konkretem Wirtschaftsbezug), hypothetischen Charakter (Erforschung von Gesetzen und Zusammenhängen) und Mathematisierung (Herausarbeiten von Gesetzen mit Hilfe mathematischer Methoden) (S. 56f.)

„das Problem der Abwägung zwischen Zwecken angesichts von Knappheit“ (SEEL 1991, S. 48), Menschen tauchen dabei selten auf, die Rede ist von Mitteln, Zwecken, Ressourcen, Nutzen und ‘subjektiver Rationalität’ (SEEL 1975, S. 107) sowie bei ihrem ökologischen Standardmodell von Input, Output, Haushaltsnutzenfunktion, Schattenpreisen und Haushaltsentscheidungen (SEEL 1995b). SEELS Argumentation erweist sich als ‘rein-ökonomische’, obwohl die Wissenschaftlerin selbst um die „Gefahr der ‘Ökonomisierung’“ (SEEL 1993a, S. 68) und den Vorwurf des „ökonomischen Imperialismus“ (SEEL 1994a, S. 168) weiß. ‘Geschlecht’ gerät bei einer solcher Konzeption wie von selbst aus dem Blick. Plädoyers für Objektivierung und Ver(fach)wissenschaftlichung (SEEL 1975, S. 13ff.) sowie die Ablehnung von Norm- und Wertdiskussionen (EBD., S. 78f.; auch SEEL 1993a) verstärken diese Tendenz.

SEELS haushaltsökonomische Argumentation ist, wie schon SCHULZ-BORCK (1976) betont, in sich schlüssig: „Formal sind die Ableitungen und Darlegungen [...] sicherlich nicht angreifbar“ (S. 286) - fraglich ist nur, ob eine solche Darstellung dem Gegenstand ‘Haushalt’ entspricht und sich für eine feministische Haushaltswissenschaft eignet. SEEL begrenzt ihren Ansatz auf Ökonomisches, grenzt ihn gegen Gesellschaftspolitisches, Soziales und Praxisanwendung ab. Damit distanziert sie sich ausdrücklich von haushaltswissenschaftlichen Grundlagen, vom fachpolitischen Anspruch der Disziplin. Innerhalb ihres relativ hermetisch abgeriegelten, stringenten Konzeptes wirken einige ihrer Aussagen zu ‘(Haus-)Frauen’ und ‘Geschlecht’ geradezu emanzipatorisch. Einen expliziten gesellschaftspolitischen und emanzipatorischen Anspruch verfolgt die Autorin nicht. Gleichzeitig vertritt sie aber auch keine konservativen Festschreibungen, sondern kritisiert, schon fast im feministisch-konstruktivistischen Sinne, Biologismen, Naturalisierungen und Glorifizierungen²⁰⁸. Explizit lehnt sie Normierungen ab und zwar sowohl bei ganzheitlichen haushaltswissenschaftlichen Ansätzen und bei Frauenforschung als auch bei ökonomischen Ansätzen. Vor allem auch die Festschreibung von Frauen auf eine (biologische) Geschlechtlichkeit und auf Hausarbeit weist SEEL dezidiert zurück. Letztendlich besteht SEEL jedoch ausdrücklich darauf, daß *Haushaltsökonomik* kein exklusiver Schauplatz für Frauenprobleme und auch keine ‘Ökonomik der Frau’ ist (SEEL 1993a, 1986), die Autorin schließt ‘Geschlecht’ als soziale (Struktur-)Kategorie explizit aus.

3.2.8 Rosemarie von Schweitzer

Rosemarie VON SCHWEITZER (Jg. 1927) arbeitete von 1969 bis 1992 als Professorin für Wirtschaftslehre des Haushalts und Verbrauchsforschung an der Universität Gießen. Davor war sie Lehrerin und Beraterin in der ländlichen Hauswirtschaft, studierte Soziologie, Philosophie, Erziehungswissenschaft und Agrarökonomie. Sie habilitierte zum Thema „Haushaltsanalyse

²⁰⁸ SEEL (1997) kritisiert bspw. den Kommunitarismus als „moralische Erweckungsbewegung“ (S. 81).

und Haushaltsplanung“ (v. SCHWEITZER 1968a) und legte ihren Ansatz in zwei Lehrbüchern (v. SCHWEITZER 1988a, 1991a) dar. V. SCHWEITZER versteht den Privathaushalt „als soziales und ökonomisches Gebilde“ (v. SCHWEITZER 1968a, S. 40), lokalisiert das Ziel allen haushälterischen Handelns in der Abwendung der Lebensnot des Menschen (EBD., S. 70). Im Mittelpunkt ihres Ansatzes stehen handelnde Menschen, wobei in ihrer systemtheoretischen Betrachtung „nicht die Personen Elemente des Systems sind, sondern ihre Handlungen“ (v. SCHWEITZER 1991a, S. 25). Haushälterisches Handeln wird von der Autorin gesellschaftlich eingebettet. Sie konzipiert eine „personale und soziale Theorie“ (EBD., S. 127), um den komplexen Charakter von Haushalt in einem Gesamtkonzept abzubilden. V. SCHWEITZER plädiert für Interdisziplinarität und Ganzheitlichkeit (EBD., S. 17), argumentiert phänomenologisch (EBD., S. 12). Haushälterisches Handeln zeigt sich laut Autorin in konkreten Gegebenheiten im Haushalt, Ausgangspunkt ihrer Methode „Haushaltsanalyse“ (v. SCHWEITZER 1968b) ist praktische Beratungsarbeit. V. SCHWEITZER fordert, Lehre und Forschung habe gesellschaftlichen Veränderungsprozessen zu dienen (v. SCHWEITZER 1965, S. 3). Es gilt, das „Konkrete“, „Besondere“, „Individuelle“ einzelner Haushalte in die sog. Haushaltsstruktur, als objektiviertes Bild eines Lebensstils, zu übersetzen (v. SCHWEITZER 1968a, S. 34). Diese Orientierung am Konkreten, die Verbindung sozialer und ökonomischer wie individueller und gesellschaftlicher Aspekte, die interdisziplinäre Ausrichtung und der Mensch im Mittelpunkt der Theorie lassen bei v. SCHWEITZER eine Berücksichtigung der Kategorie ‘Geschlecht’ erwarten. Dies bestätigt sich: V. SCHWEITZER ist die einzige etablierte Haushaltswissenschaftlerin, die konsequent über die Zeit hinweg Frauen bzw. ‘Geschlecht’ einbezieht. Sie widmet diesen Themen eine große Anzahl von Aufsätzen (v. SCHWEITZER 1968d, 1972, 1974, 1987b, 1988b, 1991b, 1992b, 1993c, 1997), diskutiert sie in ihren Büchern (v. SCHWEITZER 1968a, S. 26ff.; 1988a, S. 101ff.; 1991a, S. 17ff., 304ff.) und benennt sie im Kontext verschiedenster Fragestellungen, wie Haushalt (v. SCHWEITZER 1963, 1965, 1968c, 1971, 1983), Wissenschaftstheorie (v. SCHWEITZER 1987a, 1993a, 1996a, 1996b), Hausarbeit (v. SCHWEITZER 1981b, 1988c), Zeit (v. SCHWEITZER 1992a) und Ökologie (v. SCHWEITZER 1993b). Schon früh befürwortet v. SCHWEITZER Gleichberechtigung:

„Wir müssen endlich Mann und Frau gleichberechtigt sein lassen, und zwar sowohl in Hinblick auf Erwerbstätigkeit als auch auf Haushaltstätigkeit“ (v. SCHWEITZER 1968d, S. 68).

V. SCHWEITZER deklariert Haushalt explizit als Frauensache, als Bereich für den überwiegend Frauen zuständig sind (v. SCHWEITZER 1991a, S. 304), besteht auf Thematisierung von ‘Geschlecht’ in der Haushaltswissenschaft. Sie selbst versteht sich primär als Haushaltswissenschaftlerin, nicht als Frauenforscherin. Dreh- und Angelpunkt ihrer Theorie ist Privathaushalt, Geschlechtsspezifität wird ‘nur’, aber konsequent, mitberücksichtigt.²⁰⁹

²⁰⁹ Dies zeigt v. SCHWEITZERS Lehrbuch (1991a): Frauen erscheinen am Rand, im Vorwort (S. 5f.), im Einleitungsteil (S. 17ff.) und im Schlußkapitel (S. 304ff.), jedoch kaum innerhalb der ‘eigentlichen’ Theorie.

Folgende Zitate verweisen auf v. SCHWEITZERS programmatisches Konzept zu **(Haus-)Frauen**, zeigen auch dessen Veränderung über die Zeit:

„Die Infragestellung der natürlichen Weltordnung mit Gott Vater an der Spitze führt auch zu dem Aufbegehren der Frau, der es über Jahrhunderte als Eigentum des Mannes geziemte, zu schweigen, die nun mit Macht die Gleichberechtigung verlangte und erhielt, und zwar nicht nur für ihre Person, sondern auch für ihre Funktionen im Haushalt“ (v. SCHWEITZER 1968d, S. 19).

„Die Tatsache, daß die Hausarbeit vor allem in ihrem sie konstituierenden Kernbereich [...] Frauenarbeit ist, macht es notwendig, bei der Diskussion des Wertes und der Bedeutung der Hausarbeit die Diskussion über die Stellung der Frau [...] miteinzubeziehen“ (v. SCHWEITZER 1981b, S. 174).

„Die Stellung der Frau in der Gesellschaft ist folglich ein Schlüssel zum Verständnis der Art und Weise, wie sich die Wissenschaft der Männer diesem Gegenstandsbereich [dem Privathaushalt], der von Frauen bestimmt ist, zuwendet“ (v. SCHWEITZER 1987a, S. 10).

„Eine Wirtschaftslehre des Haushalts ist folglich ohne eine eindeutige Bezugnahme auf Wertmuster des Handelns und kulturelle Maßstäbe für die Arbeitsteilung der Geschlechter [...] nicht konstituierbar“ (v. SCHWEITZER 1991a, S. 22).

Zentrale Figur früher Texte der Autorin ist die Landfrau, eine Hausfrau, die sich durch „einen bestimmten Stil der Haushaltsführung“ (v. SCHWEITZER 1968d, S. 8) auszeichnet. V. SCHWEITZER beschreibt verschiedene Hausfrauentypen mit unterschiedlicher Haushaltsorganisation, sie kontrastiert Extreme: Auf der einen Seite ist der Selbstversorgungshaushalt, „dessen Leitung eine fachlich universell gebildete Hausfrau inne hat“ (EBD., S. 5), die in der Gestaltung der Hauswirtschaft frei ist und deren Tun lebendigen Inhalt hat. Auf der anderen Seite steht der Vergabehaushalt mit einer voll berufstätigen Frau, die als ‘ungelernte Hausfrau der Zukunft’ nur noch einfache Hausarbeiten erledigen kann und keine Haushaltstechniken mehr beherrscht (v. SCHWEITZER 1965, S. 4). Ersteres wird positiviert, während letzteres äußerst negativ dargestellt wird.

„Es ist nun so, daß nur diese Hausfrau, die noch selber kochen, backen, nähen, waschen, Garten bestellen usw. usw. kann, die wahrhaft unabhängige Käuferin auf dem Markt ist. Nur sie hat die Wahlmöglichkeit“ (EBD., S. 7).

„[D]ie nicht-gekonnte Hauswirtschaft in einfachen Verhältnissen führt zur leiblichen Not des Menschen: Hunger, Kälte, Unsauberkeit, Krankheit. Die nicht-mehr-gekonnte Hauswirtschaft in der Wohlstandsgesellschaft führt zur seelischen Not des Menschen: Leere, die mit geistiger Kultur zu füllen höchste Anforderungen an die Seelenkraft der Menschen stellt. Welches Schicksal für eine darbende Familie leichter zu ertragen ist, möchte ich dahin gestellt sein lassen. Zur Unmenschlichkeit können beide Formen führen“ (EBD., S. 9).

Obwohl v. SCHWEITZER dezidiert für freie Wahl der Haushaltsführung plädiert, konzipiert sie das idealisierte Leitbild einer wahrhaft selbstlosen, erfüllten und universellen Hausfrau:

„Jede Hausfrau auf der ganzen Welt kann in jeder geschichtlichen Situation diese hauswirtschaftliche Bildung bezeugen, so sie von dem Sinn ihres Auftrages als Hausfrau erfüllt ist“ (EBD., S. 11).

Zu den „extrem negativen Grenzfällen“ (v. SCHWEITZER 1968a, S. 69) zählt v. SCHWEITZER an anderer Stelle die auf Selbstzweck ausgerichtete Hauswirtschaft, in der die Hausfrau bloßes optimales Funktionieren und ökonomische Rationalität anstrebt. Hierzu gehören,

„alle jene Hausfrauen [...], die ihre Tüchtigkeit durch eine perfekt funktionierende Hauswirtschaft beweisen, in welcher jeder Spielraum einer Perfektion der Organisation und jeder Winkel der Gemütlichkeit Ordnungseinrichtungen zum Opfer fällt. Es ist dies der berühmte ‘Schnürchenhaushalt’, dessen technisch-ökonomischer Ablauf geregelt ist wie eine Maschinerie“ (EBD., S. 70).²¹⁰

Die Hausfrau ist laut Autorin entweder Herr (sic!) der Hauswirtschaft, sie *überidentifiziert* sich, geht sozusagen *vollständig* in ihrer Aufgabe auf oder sie ist Knecht (sic!), sie unterwirft sich unabänderlichen Notwendigkeiten und opfert sich auf. Beidemale herrscht im Haushalt innere Leere und sinnlose Aktivität:

„Die Hausfrau - der verantwortliche Mensch für dieses sinnlose haushälterische Handeln - muß in jenem Augenblick seelisch zusammenbrechen, wo sie die Sinnlosigkeit ihrer Tüchtigkeit erkennt, woraus auch jener Haß gegenüber dem Haushalt erwächst, den so viele Frauen in sich tragen, die ihr Herr- oder Knechtum dem Haushalt gegenüber nie überwunden haben“ (EBD.).

V. SCHWEITZER kritisiert die „Schar der fanatischen Hausfrauen, welche für ihren Haushalt leben und sterben“ (EBD., S. 274) und verwehrt sich gegen romantische Verklärung des Haushalts. Sie kontrastiert Horror-Szenarien mit Bildern einer heil(end)en Haushalts-Welt²¹¹, stellt insgesamt Hauswirtschaft und Hausfrauentätigkeit als positiv und wünschenswert dar. Das zusammenfassende Statement ihrer Habilitationsschrift zur Frau lautet:

„Die Frau muß für das Erwerbsleben die gleichen Chancen haben wie der Mann, aber sie braucht auch eine haushälterische Bildung, wie auch immer ihr Lebensplan aussehen mag. Sie hat sich diese zusätzlich zu erwerben. Die Gesellschaft muß ihr die Möglichkeit dazu geben, ganz gleich, ob die einzelne Frau die Chance ergreift oder nicht“ (EBD., S. 279).

V. SCHWEITZER skizziert in ihren Arbeiten gesellschaftlichen Wandel, den sie auch explizit auf (Haus-)Frauen bezogen betrachtet. So zeigt sie auf, daß Anforderungen der modernen Industriegesellschaft zu traditionellen (bäuerlichen) Tugenden radikal im Widerspruch stehen und verweist darauf, daß dieser Widerspruch²¹² vor allem das Leben von (Land-)Frauen prägt:

²¹⁰ Als typische Beispiele für selbstproduzierte Leistungsanforderungen nennt v. SCHWEITZER (1974) übertriebene Sauberkeits- und Ordnungsansprüche (S. 207). In diesem Kontext verweist sie auf den feministischen Klassiker „Der Weiblichkeitswahn“ von Betty FRIEDAN (EBD., S. 199; auch 1991a, S. 324).

²¹¹ „Ein Haushalt kann durchaus auch ein wunderbares Mittel gegen Vereinsamung sein“ (v. SCHWEITZER 1968a, S. 279). Er wirkt gegen die Managerkrankheit: „Der Manager begreift über seine zunehmende haushälterische Bildung die Vernachlässigung, die er sich und seiner Familie zukommen läßt. Würde er darüber hinaus hauswirtschaftliche Funktionen handwerklich beherrschen, könnte er Rosen züchten, Gemüse anbauen und Fenster streichen. Alles manuelle Tätigkeiten, die ihm körperlich gut tun, ihn nervlich entspannen“ (EBD., S. 277).

²¹² V. SCHWEITZER (1968d) betont diese Widersprüche auch sprachlich: „steht [...] gegenüber“, „steht im Widerspruch zu“, „wird in Frage gestellt durch“ und „steht in einem heftigen Gegensatz zu“ (S. 22).

„[P]ersönlich auszuhaltenden Spannungen sind heute an keiner Stelle so groß wie hier, denn unsere Gesellschaft gibt sich nach außen modern und hochtechnisiert, nach innen ist sie wie wenige ideologisiert, worunter die Frauen und die Landwirtschaft extrem zu leiden haben“ (V. SCHWEITZER 1968d, S. 22).

V. SCHWEITZER verweist, ähnlich feministischen Analysen,²¹³ auf gesellschaftliche Widersprüche zwischen Altem und Neuem, die sich bei Frauen als persönliche Spannungen (Ambivalenzen) niederschlagen. Deziidiert fordert die Autorin, Frauen nicht auf *alleiniges* Hausfrauen-Dasein festzuschreiben.

„Eine ‘Nur-Hausfrau’ kann es in der Zukunft nicht geben“ (EBD., S. 78).

Daß Haushalt und Familie zur „Fessel der Frau“ (EBD., S. 71) werden,²¹⁴ liegt laut Autorin daran, daß Hausfrauen von Mann und Gesellschaft isoliert und nicht gleichberechtigt sind. V. SCHWEITZER betont ausdrücklich, daß Emanzipation von Frauen nicht über Abwertung von Haushaltspflichten und -verantwortung laufen darf. Die Autorin fordert deshalb die „Doppelrolle“ (V. SCHWEITZER 1971, S. 3) für beide Geschlechter. Frauen sollen sich nicht (ausschließlich) auf Erwerbsarbeit festlegen: „Gleichsetzung der Emanzipation der Frau mit Berufstätigkeit“ (V. SCHWEITZER 1974, S. 196), Übernahme männlicher Maßstäbe, ist laut Autorin mißverständene Emanzipation. Daß Leistungen von Frauen nur dann bewertet und entlohnt werden, wenn sie männlichen Maßstäben entsprechen, Hausfrauentätigkeit nicht anerkannt wird und als wertlos gilt, führt laut V. SCHWEITZER zu (nicht individuell lösbaren) Rollenkonflikten bei Frauen: „Das Dilemma der Frau ist nicht lösbar, wenn es nicht als Dilemma der Gesellschaft erkannt wird“ (EBD., S. 199). Einziger laut V. SCHWEITZER positiver²¹⁵ Ausweg aus diesem Dilemma ist es, in der Hausfrauentätigkeit persönliche Selbstbestätigung und -verwirklichung zu finden. Erhält die Frau zusätzlich noch Fremdbekräftigung,

„können wir mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß diese Hausfrau zufrieden und erfüllt ihre Aufgaben in Familien- und Haushaltsführung übernimmt“ (EBD., S. 209).

Im Grund weist V. SCHWEITZER hier Frauen implizit Hausarbeit zu, das vorher als gesellschaftlich ausgewiesene Dilemma, soll ‘rein’ privat von einzelnen Frauen gelöst werden.

Anfang der achtziger Jahre steht Hausarbeit laut Autorin vermehrt zur Disposition, weil

„es die Frauen anscheinend leid [sind], weiterhin alleine für die unbelohnte Arbeit im Haushalt als zuständig zu gelten“ (V. SCHWEITZER 1981b, S. 167).

²¹³ Vgl. BECKER-SCHMIDT/KNAPP 1987, auch METHFESSEL 1992.

²¹⁴ „Doch dieses Schulwesen, das Frauen für die Hausfrauenrolle und die typisch weiblichen Berufe vorbereitete, wurde mit Recht auch als die wesentliche Fessel der Frau an ihre Hausfrauenrolle erkannt“ (V. SCHWEITZER 1983, S. 10).

²¹⁵ Negative Auswege für die Frau sind die Übertragung erwerbswirtschaftlicher Maßstäbe auf den Haushalt und Projektion von Wünschen auf Kinder und Ehemann: „Unbewußt verwandelt sie den Mann in ein Erfüllungswerkzeug für ihre eigenen frustrierten Ambitionen. Sie heiratet den Mann als Substitut für das eigene Ich-Ideal“ (V. SCHWEITZER 1974, S. 206).

Die Autorin beanstandet diese „Ungleichgewicht zwischen den Geschlechtern“ (EBD., S. 173), diese „Geschlechtsbezogenheit von Hausarbeit“ (EBD., S. 174). Sie kritisiert, daß der Wert von Hausarbeit und damit die Leistung von Hausfrauen häufig nicht gesehen werden:

„Wir behandeln die Leistungen der Familienhausfrauen wie die gute Luft. Die Leistung wird selbstverständlich erwartet, und erst eine nicht erbrachte Leistung erregt persönliches oder gesellschaftliches Aufsehen“ (EBD., S. 168).

„Die Frau [...] fällt nur auf, wenn sie ausfällt“ (v. SCHWEITZER 1974, S. 202).

Neben aller Kritik erfolgt wiederum eine Unter-der-Hand-Zuweisung:

„So wenig es einerseits ‘naturnotwendig’ ist, daß vor allem die Frauen die Hausarbeit leisten, so viele gute Gründe gibt es andererseits auch dafür, daß Menschen - und hier vornehmlich die Frauen - in der Hausarbeit eine sinnvolle Betätigung sehen“ (v. SCHWEITZER 1981b, S. 177).

V. SCHWEITZER diskutiert neben (Haus-)Frauen selbst auch deren Thematisierung im „Leitbild der bürgerlichen Familienideologie“ (v. SCHWEITZER 1988c, S. 137) sowie innerhalb der Frauenbewegung. Mit der Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft wird laut Autorin Privatheit und Öffentlichkeit getrennt, Hausarbeit wird zur Privatsache erklärt und „die bürgerliche Frau wird ganz darauf festgelegt“ (v. SCHWEITZER 1981b, S. 185). Dieses bürgerliche Frauen- und Familienideal dreht sich laut Autorin um Gefühlsbetontheit.²¹⁶ Gleichzeitig ist es verbunden mit einer spezifischer Haushaltsführung, für die sich die bürgerliche Frauenbewegung engagiert.²¹⁷ Während die bürgerliche Frauenbewegung Familientätigkeit zur Berufsaufgabe der Frau erklärt, lehnt die proletarische Frauenbewegung das Hausfrauenideal ab, strebt nach Vergesellschaftung von Hausarbeit (v. SCHWEITZER 1988a, S. 110f.), denn Hausarbeit sei eine Last, die es abzuwerfen gelte, um frei zu sein. V. SCHWEITZER kommentiert:

„Die Vermutung liegt nahe, daß sich hier nicht nur der weibliche Zorn über die Fessel ‘Hausarbeit’ entlädt, sondern daß sich auch die Minderbewertung der Hausarbeit durch die männliche gesellschaftliche Welt reproduziert. Man möchte endlich so frei und versorgt sein wie der Mann. Doch wer macht die Hausarbeit?“ (EBD., S. 111).

V. SCHWEITZER argumentiert widersprüchlich, da sie einerseits die bürgerliche Beschränkung von Frauen auf Kinder, Kirche, Küche ablehnt, andererseits die Hausfrau zur „einzigartigen ‘Kulturträgerin’“ (v. SCHWEITZER 1988a, S. 103) erklärt.²¹⁸ Ihre Argumentation zielt darauf ab, Hausarbeit als bedeutsam auszuweisen. Die Autorin verwehrt sich gegen deren Abwertung als niedrigen Dienst und deren Verbannung in das Private:

²¹⁶ „Die Hausfrau als Hüterin der häuslichen Ordnung, als Glückspenderin und Erzieherin gepriesen, verliert zwar ihre Funktion als Mitgestalterin des ‘ganzen Hauses’, aber es entsteht das neue Leitbild der liebenden Gattin und Nur-Hausfrau in der gut situierten Kleinfamilie“ (v. SCHWEITZER 1988a, S. 102f.; auch 1987a, S. 21).

²¹⁷ Wirtschaftslehre des Haushalts „hat jedoch auch eine eigene Tradition durch die Hauswirtschaftslehren, die im Rahmen der Mädchen- und Frauenbildung und der Frauenforschung im 19. und 20. Jahrhundert entstanden“ (v. SCHWEITZER 1988a, S. 17; auch 1996b, S. 18).

²¹⁸ „Dieses Lebensprogramm bei Frauen ist allerdings falsch dargestellt, wenn nur seine negativen Seiten - das Patriarchat - herausgestellt und kritisiert werden. Frauen hätten es gewiß nicht so lange ertragen, wenn es nur Tyrannei, Unterdrückung und Ausbeutung gegeben hätte. Für viele Frauen hat dieser bürgerliche Lebensstil auch ein schönes und erfülltes Leben gebracht“ (v. SCHWEITZER 1991b, S. 42).

„Hausarbeit wird in dieser Form der Ideologisierung zu einer ‘Beziehungsarbeit’, die nur Privatleute etwas angeht, die nur für private Beziehungen Bedeutung hat, die der öffentlichen Betrachtung, Untersuchung oder gar Bewertung zu entziehen ist“ (V. SCHWEITZER 1988c, S. 137).

V. SCHWEITZER gesteht ausdrücklich ein, daß private, nichtentlohnte Hausarbeit Abhängigkeit mit sich bringt, Lebenschancen begrenzt und vermindert.²¹⁹ Gleichzeitig lobt sie Familie und Hausarbeit und damit implizit auch das Hausfrauen-Dasein in höchsten Tönen:

„Familien sind gesellschaftliche Institutionen durch ihre regenerative, generative und Sozialisationsfunktion (Reproduktionsfunktion), welchen sie nur mittels Hausarbeit zu entsprechen vermögen. Die besondere Qualität dieser Hausarbeit ist nicht durch ihre Privatheit bestimmt, sondern durch ihre Verknüpfung mit Sympathie- und Dominanzbezügen, die auch Intimität, Fürsorge und Verantwortung für andere zu stiften vermögen und dadurch personale Werte schaffen, die gesellschaftlich unersetzbar sind. Diese besonderen Aufgaben und Wirkungen privat geleisteter Hausarbeit macht sie unentbehrlich und nicht ersetzbar und damit unverwechselbar verantwortlich für die Wohlfahrt und Kultur des Zusammenlebens der Menschen“ (EBD., S. 142f.).

In ihren Diskussionen um Hausfrauentätigkeit übt V. SCHWEITZER implizit Kritik am Feminismus und unterstellt, daß der feministische Begriff ‘Beziehungsarbeit’ Hausarbeit zur Privatsache degradiere. Sie selbst zieht haushaltswissenschaftliche Begriffe vor, um Hausarbeit „nicht verdrängt als private Beziehungsarbeit, sondern öffentlich gemacht als ‘werteschaffende Leistung’“ (EBD., S. 143) darzustellen. V. SCHWEITZER betont somit eher (die ökonomische Seite von) ‘Haushalt’ denn (die im Haushalt Beziehungen aktiv gestaltenden) Frauen.

Nicht nur beim Thema ‘Hausarbeit’, sondern auch beim Thema ‘Zeit’ weist V. SCHWEITZER explizit auf Frauen hin:²²⁰ „die gravierendsten Unterschiede in den Zeitbudgetstrukturen [werden] stets durch die Geschlechtszugehörigkeit bestimmt [...] Männer und Frauen haben unterschiedliche Alltags- und Lebenszeiten“ (V. SCHWEITZER 1992a, S. 87). Laut Autorin haben Hausfrauen mehr Entscheidungsmöglichkeiten, ihre Lebenswege sind offener, weniger normiert auf einseitige Berufskarrieren: „Frauen haben als Hausfrauen mehr Autonomie in der Zeitdisposition“ (V. SCHWEITZER 1991b, S. 38).

V. SCHWEITZER stellt heraus, daß verschiedene Jahrgänge von Frauen unterschiedliche Ansichten in bezug auf Haushalt vertreten (EBD., S. 44): Haushalt könne zur Barriere werden, Frauen ins Abseits stellen, wobei „[d]ie ältere Generation [...] für dieses ‘Abseits’ motiviert und qualifiziert [war], die Jüngeren sind qualifiziert für den Beruf und nicht für die Familie, sie wollen und müssen aber auch für die Familie da sein“ (V. SCHWEITZER 1987b, S. 41). Obwohl V. SCHWEITZER explizit differenziert, schreibt sie gleichzeitig „uns Frauen“ auf Familie fest: „Wir wollen integriert bleiben in Familie und Gesellschaft ein Leben lang. Wir wollen

²¹⁹ „Frauen werden nicht nur vergessen, das als nutzlos abgestempelte Arbeitsvermögen wird auch auf diese Art und Weise zerstört oder kaputtgemacht. Hoffnungslosigkeit und Resignation nehmen Frauen den Mut, ihr Leben selber in die Hand zu nehmen“ (V. SCHWEITZER 1993c, S. 12).

²²⁰ Beim Thema Ökologie kommen Frauen dagegen nicht vor (V. SCHWEITZER 1993b).

eine chancengleiche Wahlfreiheit zwischen Familientätigkeit und Erwerbstätigkeit für Mann und Frau“ (EBD.).

Aktuell spricht sich V. SCHWEITZER gegen Einseitigkeiten aus, gegen eine völlige Konzentration auf Haus- *oder* Erwerbsarbeit, und fordert ein neues Menschenbild, welches spezifisch weibliche Erfahrungs- und Denkvorstellungen einbezieht (V. SCHWEITZER 1997, S. 49). Eine Befreiung vom sog. Weiblichkeitswahn, dem Leben als Nur-Hausfrau, kann laut Autorin nicht durch ein Leben wie das von Männern erreicht werden, dies ende in Einäugigkeit. Letztlich gehen solche emanzipatorischen Forderungen bei V. SCHWEITZER jedoch mit Haushalts- bzw. Familienorientierung einher: „Gesucht wird ein Leitbild als Maßstab für ein angenommenes ‘*gesundes Familiales*’“ (EBD., S. 53f.), im Zentrum steht der ‘Haushalt’.

Ein Lexikontext V. SCHWEITZERS zu „Hausfrauen“²²¹ bringt ihre Position auf den Punkt:

„Hausfrauen sind weiblichen Geschlechts, und sie erledigen die Hausarbeit, die Versorgungs-, Pflege- und Erziehungsleistungen für die Haushalts- und Familienangehörigen im privaten Bereich“ (V. SCHWEITZER 1988b, S. 478).

V. SCHWEITZER rekonstruiert die Entwicklung vom traditionellen Leitbild der Versorgungs- oder Hausfrauenehe hin zu später Heirat und besserer Ausbildung. Sie verweist auf Benachteiligungen von Hausfrauen wie Verzicht auf Erwerbsarbeit, Abhängigkeit und Isolation.

„Die Selbst-Bezeichnung ‘Nur-Hausfrau’ zeigt an, daß diese Frauen ihre soziale Rolle relativ gering einschätzen“ (EBD., S. 482).

Die Autorin benennt, daß Vereinbarkeit von Familientätigkeit und Erwerbsarbeit nicht richtig funktioniert und merkt kritisch an, daß selbst das Drei-Phasen-Modell keine Lösung bietet. Daneben bezeichnet V. SCHWEITZER auch in diesem Lexikontext, wie an vielen Stellen ihrer Arbeiten, Haus- und Familienarbeit als unersetzlich und stellt Hausfrauentätigkeit als grundsätzlich positiv dar. Die Autorin beschreibt vorrangig zufriedene Hausfrauen, Frauen, die über ihre Zeit verfügen können, dem Ehemann zur Seite stehen, Ehrenämter wahrnehmen und eigenen Interessen nachgehen.

Im Gegensatz zu (Haus-)Frauen sind ‘**Mütter**’ bei V. SCHWEITZER kein ausgewiesenes Thema, werden eher am Rande benannt.²²² V. SCHWEITZER legt Frauen teilweise auf Mutter-Dasein fest: Kinderbetreuung kann in den ersten Lebensjahren „in wirklich vollkommener Weise nur von der Mutter übernommen werden“ (V. SCHWEITZER 1968d, S. 69). Gleichzeitig weist sie dies zurück:

„das Tabu der ‘Mutterliebe’ wird in Frage gestellt“ (V. SCHWEITZER 1971, S. 3).

²²¹ V. SCHWEITZER (1988b) bespricht die Themen „Leitbilder und soziale Wirklichkeit“, „Neuere Entwicklungen“, „Unterschiedliche Lebenswirklichkeiten“, „Benachteiligungen“ und „Zwischen Familie und Erwerbsleben“.

²²² V. SCHWEITZER (1968d) benennt Mutterschaft als Aufgabe der Landfrau, welche Belastungen in Haushalt und Betrieb verschärft (S. 11). Mütterlichkeit gilt als Tugend und Eigenschaft der Landfrau, der sog. treusorgenden Mutter wird laut Autorin das Urwesen der Frau zugeeignet (EBD., S. 15).

Neben der Gefahr eines ‘Zuwenig’ besteht jedoch auch die eines ‘Zuviel’ an Mütterlichkeit. Ein Leben in totaler Fürsorge für Kinder ist ebensowenig erstrebenswert wie ein Leben ohne haushälterische Fürsorge (v. SCHWEITZER 1974, S. 205).

Ihre Zuweisung der Kindererziehung an Frauen begründet v. SCHWEITZER biologisch: Da Primaten-Weibchen stärker mit der Jungtier-Aufzucht beschäftigt sind, scheint es plausibel, daß auch Menschen diese Arbeitsteilung bevorzugen. Außerdem erfüllen Mütter (natürliche) Versorgungsansprüche ihrer Nachkommen in der Regel gerne (v. SCHWEITZER 1981b, S. 174). Gleichzeitig plädiert v. SCHWEITZER dafür, (kulturelle) Institutionen zur Erziehung von Kindern zu schaffen und schwankt so zwischen Zurückweisung antiemanzipatorischer Ideologisierung einerseits und Festschreibungen von Frauen auf Mutter-Dasein andererseits.

Aktuell überwiegt ihre Kritik an einer ‘Mutterfreuden’- Ideologie bzw. an Familienideologien, bei denen „die Frau [...] ihr Kind in den ersten drei Jahren rund um die Uhr selber zu betreuen [habe]“ (v. SCHWEITZER 1992b, S. 63). Dem sog. ‘Mutterglück’ stellt v. SCHWEITZER Beanspruchungen und Benachteiligungen gegenüber, beleuchtet immaterielle Freuden im Zusammenhang mit materiellen Belastungen. Sie kritisiert mangelnde staatliche Unterstützungen und weist deutlich auf die Folgen der Entscheidung für Kinder hin:

„Langfristig ist die Entscheidung für ein Kind mit einem erheblichen Verzicht auf Lebenserkommen und sozialer Sicherheit der Frau sowie auf ‘persönliche Zeit’ und materielles Konsumniveau verknüpft“ (EBD., S. 64).

Deshalb sollten laut v. SCHWEITZER Frauen bei Schwangerschaft zuerst prüfen, ob sie Mutter werden wollen. Mit explizit emanzipatorischem Tenor beanstandet v. SCHWEITZER, daß die politische Debatte um §218 „unter der Argumentation des ‘Schutzes des ungeborenen Lebens’ geführt [wird], nicht aber unter der Devise der chancengleichen Integration von Müttern, Vätern und Kindern in die Gesellschaft“ (EBD., S. 55).

Das „Problem der Berufstätigkeit der Frau“ (v. SCHWEITZER 1968a, S. 119) thematisiert v. SCHWEITZER fast ausschließlich im Zusammenhang mit Hausarbeit: Frauen sind primär Hausfrauen und erst in zweiter Linie **berufstätige Frauen**.²²³ Trotzdem gilt, daß die „leidige Frage, ob die Frau in die Erwerbstätigkeit oder in den Haushalt gehört, [...] niemals dogmatisch zu lösen“ (EBD., S. 187) ist. v. SCHWEITZER begrüßt gleiche Bildungschancen der Geschlechter, kritisiert aber Integration von Mädchen „in ‘geschlechtsneutrale’, d.h. ‘männliche’, Ausbildungswege“ (v. SCHWEITZER 1981b, S. 188). Explizit fordert sie (Aus-)Bildung im hauswirtschaftlichen Bereich. Sie verwehrt sich gegen eine einseitige Gleichsetzung von Frauenemanzipation mit Berufstätigkeit und fordert aktuell berufliche Leistung *und* vorbildliches Hausfrauen-Dasein, denn einäugige Beschränkung auf Männlichkeitswahn (Nur-

²²³ In ihrer Habilitationsschrift schreibt v. SCHWEITZER (1968a), daß „die Frau nur so viel Berufstätigkeit ausüben [darf], wie ihr nach Erfüllung der hauswirtschaftlichen Pflichten jeweils übrig bleibt“ (S. 119).

Erwerbstätigkeit) oder Weiblichkeitswahn (Nur-Haushaltstätigkeit) sind Extreme, die es laut Autorin zu überwinden gilt (v. SCHWEITZER 1997, S. 48).

V. SCHWEITZER benennt, daß Haushaltswissenschaft aufgrund von Personal und Inhalt ein Frauenfach sei,²²⁴ (**Haushalts-)Wissenschaftlerinnen** kommen bei ihr explizit vor. Gleichzeitig weist die Autorin nicht selten mittels Sprache, Frauen Hauswirtschaft und Männern Wissenschaft zu,²²⁵ kritisiert allerdings auch die „Definitionsmacht männlicher Wissenschaftlichkeit“ (v. SCHWEITZER 1996b, S. 29). Haushaltswissenschaft fristet laut v. SCHWEITZER in der Männerdomäne Wissenschaft ein „unterprivilegierte[s] Aschenbrödel-dasein“ (v. SCHWEITZER 1968d, S. 73), Fachvertreterinnen hätten es deshalb schwer ihre Themen wider Unverständnis und Spott selbstbewußt und ohne Minderwertigkeitsgefühle zu vertreten. Laut v. SCHWEITZER brauchen Haushaltswissenschaftlerinnen Passion für ihr Fach (v. SCHWEITZER 1965, S. 9), dessen erste Aufgabe es ist, der Schaffung von Wohlfahrt und Kultur zu dienen (v. SCHWEITZER 1996a, S. 36). Haushaltswissenschaftlerinnen benötigen ferner einen geschlechtsspezifischen Blick:

„Wer sich den Haushaltswissenschaften zuwendet, muß bedenken - wie in kaum einem anderen Bereich der Wissenschaften -, daß die Lehren und Lehrgebäude, die Theorien und Grundprobleme über den Privathaushalt durchzogen sind von der unsichtbaren, weil unausgesprochenen Dominanz männlicher Perspektiven und weiblicher Minderwertigkeitsgefühle“ (v. SCHWEITZER 1991a, S. 307).

V. SCHWEITZER verlangt von Haushaltswissenschaftlerinnen Engagement, aber auch kritisches Potential: Ökotrophologie „muß intelligente, beherzte und auch weise Querdenkerinnen und Querdenker hervorbringen“ (v. SCHWEITZER 1996a, S. 35).

V. SCHWEITZER diskutiert explizit die Frage, ob die **‘Frau als biologisches Wesen’** zu verstehen ist bzw. ob Hausarbeit Frauen qua Biologie zugewiesen werden kann. Haushälterisches Handeln begründet sie anthropologisch: Der Mensch ist mit dem Tier verwandt, gleichzeitig durch physische Unspezialisiertheit und Weltoffenheit sowie Verstandeskraft und Verantwortung von ihm unterschieden (v. SCHWEITZER 1968a, S. 19). Er ist naturbedingt und geschichtsbezogen zugleich: „Der Naturzustand des Menschen ist von seinem Ursprung her Kultur“ (EBD., S. 24). Weiblichkeit und Männlichkeit sind bei v. SCHWEITZER zwei dichoto-

²²⁴ Den Themen Haushalt und Familie wird unterstellt „Bagatellsachen, Hausfrauenangelegenheiten, Küchenwissenschaften, Privatangelegenheiten, absolut konservativer, tiefschwarzer Schwachsinn“ (v. SCHWEITZER 1996a, S. 33) zu sein. 80-90 % der ÖkotrophologInnen sind Frauen (v. SCHWEITZER 1991a, S. 306).

²²⁵ In frühen Texten schreibt v. SCHWEITZER (1963) von Hauswirtschaftswissenschaftler, Physikern und Betriebswirten (S. 90) oder Wissenschaftler (v. SCHWEITZER 1971, S. 38) einerseits und von Lehrerinnen und Meisterinnen in der Hauswirtschaft (v. SCHWEITZER 1965, S. 9) andererseits. Später verwendet sie relativ konsequent weibliche und männliche Formen: „Oecotrophologen und Oecotrophologinnen“ (v. SCHWEITZER 1991a, S. 16) oder „Forscherinnen und Forscher“ (v. SCHWEITZER 1993a, S. 26).

me Grundhaltungen zur Welt im Spannungsverhältnis von Naturbedürfnis und Kulturan-spruch. Sie sind nicht gebunden an biologische Frauen und Männer²²⁶:

„Während das männliche Prinzip in harter Arbeit zielstrebig und schöpferisch aktiv sich der Werkzeuge bedient, sie erschafft und weiterentwickelt im Hinblick auf das ersehnte Ziel der vollkommenen materiellen Versorgung, ist das weibliche Prinzip auf die Fürsorge ausgerichtet. Das weibliche Tun verharret bei den Dingen, für dieses ist die Welt eine Welt der Werte, welche durch das Umsorgen noch einen höheren Wert erhalten. Nicht schöpferisches Gestalten, sondern liebende Hingabe ist hier der Grundwert“ (EBD., S. 29).

V. SCHWEITZER weist die Zuschreibung einer Naturverbundenheit an Frauen zurück, im Industriezeitalter werde das Geschlecht „nicht sosehr aufgrund der biologischen Aufgabe der Mutterschaft, als vielmehr im Hinblick auf Sexualität und Lustbefriedigung gepflegt“ (V. SCHWEITZER 1968d, S. 18). „Eine angeblich naturbedingte Vorzüglichkeit der Frau für Verrichtungen in der Hauswirtschaft“ (EBD., S. 69; auch V. SCHWEITZER 1974, S. 188ff.) lehnt sie ab, stellt jedoch in bezug auf Mutterschaft soziale Institutionen und biologische Dispositionen gegenüber:

„Diese nicht geschlechtsneutrale, biologisch bedingte Grunddisposition des Menschen schließt aber keinesfalls aus, daß sich das Menschengeschlecht Institutionen schafft, welche die Versorgung, Erziehung und Pflege der Nachkommenschaft sichern, ohne daß nur die Mütter oder gar prinzipiell die Frauen einer Gesellschaft die Hausarbeit übernehmen“ (EBD.).

Explizit schreibt sie, daß Diskussionen um Verhaltensprädisposition den Verdacht hervorrufen, „es sollte damit ‘weibliches Wesen’ biologisch definiert als Eigenschaft der Frau zur Legitimation ihrer gesellschaftlichen Rolle, herangezogen werden“ (V. SCHWEITZER 1991a, S. 19). V. SCHWEITZER geht davon aus, daß es ein gewisses Maß natürlicher Geschlechtsunterschiede gibt: „Männer und Frauen [sind] nun einmal voneinander zu unterscheidende Wesen“ (EBD.), die aber „Verhaltensdispositionen von ‘weiblicher Frau’ über ‘männliche Frau’, ‘weiblicher Mann’ bis ‘männlicher Mann’ in sich ‘verspüren’“ (V. SCHWEITZER 1981b, S. 175). Solche Unterschiede können „nicht zur Legitimation für die Unterdrückung und Disqualifizierung der weiblichen Aufgabenbereiche der Frauen und zur Verherrlichung der unzivilisierten männlichen Gewalttaten und Aggressionen herangezogen werden“ (V. SCHWEITZER 1997, S. 42). Die Autorin schwankt zwischen biologisch-naturalistischen und sozialkulturellen Argumenten.²²⁷

Relativ ausführlich theoretisiert V. SCHWEITZER ‘Männlichkeit’ und zwar als ‘Weiblichkeit’ entgegengesetzte expansive, auf unbegrenzte Transzendenz gerichtete Daseins-Form (V. SCHWEITZER 1968a, S. 26ff.), die nicht an biologische **Männer** gebunden ist. Sog. ‘reine

²²⁶ „Konkret gibt es kein rein männliches und weibliches Dasein und kann es das Dasein in einer solcher Einseitigkeit nie geben. Beide Daseinsformen sind Möglichkeiten des Mensch-Seins“ (BUYTENDIJK in V. SCHWEITZER 1968a, S. 26f.).

²²⁷ „[E]s gibt [...] sehr gewichtige Annahmen dafür, daß das weibliche Geschlecht eine Prädisposition für die Kinderpflege hat“ (V. SCHWEITZER 1981b, S. 175f.) versus „Niemand dürfte heute noch ernsthaft behaupten können, daß menschliches Verhalten in bezug auf Hausarbeit naturgesetzlich vorgezeichnet ist“ (EBD., S. 176).

Männlichkeit' führt laut Autorin zu Einäugigkeit, Einseitigkeit und Mangel an Solidarität (v. SCHWEITZER 1997, S. 31). Gefordert ist

„Befreiung des männlichen Geschlechts von den Fehlorientierungen mittels des vorherrschenden 'Männlichkeitswahns', der Potenz-, Macht- und Gewaltverherrlichung“ (EBD., S. 43).

V. SCHWEITZER zeichnet regelrechte Horror-Szenarien: „Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß natürlich Männer auch Männer unterdrücken, doch auch die Schwächsten der modernen Männergesellschaft sind von einer Unzivilisiertheit, welche das weibliche Geschlecht selten oder nie erreicht“ (EBD., S. 52). Männlichkeit gilt als Unglück und Verderben moderner Gesellschaften, anstatt der üblichen Aufwertung männlicher Prinzipien ist deren Abbau vonnöten.

Auch 'Männer' selbst thematisiert v. SCHWEITZER und stellt fest, daß diese auf Kosten von Frauen leben, von deren Leistungen profitieren und Belastungen auf sie abwälzen. Ferner ermöglichen Frauen die Kreativität der Männer (v. SCHWEITZER 1974, S. 191; 1971, S. 3).

„So zeigten Zeitbudgetuntersuchungen in der Landwirtschaft, daß die Arbeitsbelastung der Frau immer höher als die der Männer war. Die Frauen sind stets bereit, 'Männerarbeit' zu übernehmen. Männer dagegen mobilisieren erst noch die letzte Frauenarbeitsstunde, bevor sie selbst Haushaltsarbeit verantwortlich und langfristig auf sich zu nehmen bereit sind“ (v. SCHWEITZER 1974, S. 202).

Mitarbeit im Haushalt wird von Männern abgelehnt, ist über die Jahre prozentual nur geringfügig angestiegen. Der Beruf 'Hausmann'²²⁸ wird laut v. SCHWEITZER, falls es ihn jemals geben sollte, niemals am unteren Ende der gesellschaftlichen Hierarchie stehen (v. SCHWEITZER 1991b, S. 41):

„[W]ir können sicher sein, daß, wenn der Mann die Hausarbeit übernimmt, er sie zuallererst gesellschaftlich aufwerten wird“ (v. SCHWEITZER 1981b, S. 192).

Laut v. SCHWEITZER zeigt sich, daß Männer bei Zeitknappheit Familienzeit einsparen, sich allerdings soviel persönliche Zeit nehmen, wie sie brauchen (v. SCHWEITZER 1992a, S. 89).

„Niemand denkt daran, von einer Doppelrolle des Mannes zu sprechen, obwohl er doch, neben einem Beruf, auch noch verheiratet ist“ (v. SCHWEITZER 1971, S. 3).

Neben dem Bild anerkannter, dominanter und unterdrückerischer Männlichkeit findet sich bei v. SCHWEITZER auch der Mann als Unterdrückter, der an der modernen Gesellschaft leidet.

„[D]er Mann [ist] der am stärksten durch den Stress der modernen Arbeitswelt gefährdete. Nicht nur sein Geist, sondern auch sein Körper zeigt sich überanstrengt und überfordert. Krankheit, Frühinvalidität und Herztod sind die sichtbaren Zeichen der Einseitigkeit“ (v. SCHWEITZER 1968a, S. 28). „[D]ie Einseitigkeit des Leistungsprinzips von heute führt nicht nur zu einer Identitätskrise der Frau, sondern auch zu einer solchen des Mannes. Er möchte genauso wenig zum leistungsbe-

²²⁸ v. SCHWEITZER (1987a) merkt an, daß „von Medien und der Sozialforschung das Dasein von wenigen und zumeist nur vorübergehenden 'Hausmännern' sofort aufgegriffen und beschrieben [wird]“ (S. 20).

wußten gesellschaftlichen Arbeitstier, zum Roboter oder Ernährer abgestempelt werden“ (V. SCHWEITZER 1974, S. 210).

Männer leiden laut V. SCHWEITZER am bürgerlichen Familienideal, der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, ihrer Ernährerrolle und sogar an Ausbeutung und Unterdrückung:

„In einer bürgerlichen Familie kann auch der Mann ausgebeutet und unterdrückt sein. Von bedeutenden Frauen der bürgerlichen Frauenbewegung [...] lernte ich den Ausdruck ‘kuchenfressende Pelztiere’ als Bezeichnung für den Typ Frau, der Männer zu Ausgebeuteten macht“ (V. SCHWEITZER 1991b, S. 42).

V. SCHWEITZER thematisiert **Geschlechterverhältnis** als geschlechtsspezifische „Arbeits- und Rollenverteilung in der Unterhalts- und Erwerbswirtschaft“ (V. SCHWEITZER 1968a, S. 186), die auf optimale Versorgung und persönliche Entfaltung „(auch der Frau!)“ (EBD.) zielt. Doch diese

„typische Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau [...] kann zu einem schweren Hindernis für die Persönlichkeitsentfaltung beider, aber vor allem der Frau werden“ (EBD., S. 188)

und hat deshalb „längst ihre fraglose Gültigkeit verloren“ (V. SCHWEITZER 1968d, S. 19). Die Autorin plädiert *für* Arbeitsteilung, jedoch *gegen* geschlechtsspezifische, da diese zur Abwertung von Frauen sowie zur Abwertung von Hausarbeit als unentlohnter Privatsache beiträgt.

„[E]in Zurück zu der einfachen Lösung der geschlechtsbezogenen Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau und der im bürgerlichen Sinne Gleichbewertung von Hausarbeit und Erwerbsarbeit ohne wirkliche Gleichrangigkeit beider Bereiche kann es nicht geben. Die Frauen werden diese Rolle nicht mehr übernehmen, und die Männer werden sie noch weniger erstreben“ (V. SCHWEITZER 1981b, S. 191).

Für V. SCHWEITZER ist die Zukunftsperspektive flexible und gerechte Arbeitsaufteilung. Entsprechende Tendenzen sieht sie in veränderten Paarbeziehungsformen²²⁹ und dem Wunsch nach Vereinbarkeit von Familien- und Berufstätigkeit ohne Benachteiligung und Unsicherheit bei Karriere, Verdienst und sozialer Sicherheit (V. SCHWEITZER 1991a, S. 275). Die Autorin fordert Konsens zwischen den Geschlechtern (V. SCHWEITZER 1987b, S. 45) und „neue kulturelle Verhaltensmuster im [...] Geschlechterverhalten“ (V. SCHWEITZER 1991b, S. 45):

„Es geht [...] weder um einen Geschlechtervertrag noch um einen Geschlechterkrieg. Beides führt zu keiner Verbesserung oder Sicherung der grundlegenden existentiell notwendigen Geschlechter-solidarität [...], die sich durch Empathie, Identifikation und Anerkennung der Leistung des jeweilig anderen Geschlechts auszeichnet“ (EBD., S. 43f.).

Neben der Thematisierung geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung bestimmt V. SCHWEITZER das Verhältnis von ‘Männlichkeit’ und ‘Weiblichkeit’. Sie kontrastiert ‘Männlichkeit’ als expansive, Widerstand erzeugende Dynamik, die transzendent und auf Intentionalität gerichtet

²²⁹ V. SCHWEITZER (1991a) beschreibt neben der ‘traditionellen Ehe’ ‘moderne Liebes-Ehe’, ‘moderne Partnerschaft’, ‘individuelle Partnerschaft’ und ‘Liebespaar auf Zeit’. Sie erwähnt auch homosexuelle Dauerbeziehung mit Kind(ern) (S. 272f., 280).

ist mit 'Weiblichkeit' als adaptive, keinen Widerstand erzeugende Dynamik, die immanent, nicht-intentional und ein „Dasein als Wirheit“ (v. SCHWEITZER 1968a, S. 26) ist. Männliches Tun sei aktiv, zielstrebig und schöpferisch. Männlichkeit erschafft und entwickelt Werkzeuge zur vollkommenen materiellen Versorgung. Weibliches Tun verharrt dagegen in den Dingen und ist auf Fürsorge und Umsorgen ausgerichtet, Weiblichkeit gibt sich liebend und passiv hin (EBD., S. 29). Auffallend ist, daß v. SCHWEITZER Männlichkeit sprachlich zum Maßstab erklärt und Weiblichkeit als mangelhaft deklariert.²³⁰ Laut Autorin führt extreme Polarisierung zwischen 'Männlichkeit' und 'Weiblichkeit' zur „Gefährdung des Lebensweges“ (EBD., S. 28), ein Zusammenspiel der Pole ist notwendig, für den einzelnen Menschen wie für das heterosexuelle Paar. Letzteres wird von v. SCHWEITZER naturalisiert und positiviert:

„Diese zweifache Grundhaltung des Menschen ist in jedem Menschen zweifach gegeben, wenn auch von Natur das Paar - Mann und Frau - in vollendeter Weise das Zusammenklingen beider Grundhaltungen des Menschen wiederzugeben vermag“ (EBD., S. 29).

In späteren Arbeiten beschreibt v. SCHWEITZER Frauen und Männer weniger polarisierend (v. SCHWEITZER 1991a, S. 18ff.; 1997, S. 42f.), doch scheinen 'Männlichkeit' und 'Weiblichkeit' weiterhin eindeutig voneinander unterscheidbare Prinzipien bzw. Daseinsformen:

„Gehen wir zurück auf unser anthropologisches Wissen und fragen nach den biologischen bzw. 'präkulturellen' Verhaltensdispositionen des Menschen analog zum Tier, so scheint es, daß die Verhaltensdispositionen für die Daseinsvorsorge nicht geschlechtsneutral sind“ (v. SCHWEITZER 1997, S. 42).

Insgesamt argumentiert v. SCHWEITZER widersprüchlich. Einerseits geht sie von einer wie auch immer gearteten Geschlechterdifferenz aus, andererseits kritisiert sie den

„Geschlechterdualismus, der seit Rousseau nicht mehr nur durch die physiologischen Unterschiede begründet wird, sondern auch durch intellektuelle, psychische, moralische Eigenschaften und Fähigkeiten, die der Frau von Natur die passive Rolle und 'dienende Herrschaft im Hause' zuschrieb“ (v. SCHWEITZER 1991a, S. 309).

Obwohl v. SCHWEITZER stellenweise geschlechtsfrei argumentiert, kann bezogen auf den Gesamtkontext ihrer Arbeiten keinesfalls von **Geschlechtsneutralisierung** gesprochen werden. Im Gegenteil, v. SCHWEITZER plädiert vehement für das Einbeziehen des weiblichen Lebenszusammenhang in die Haushaltswissenschaft, verwehrt sich gegen Geschlechtsneutralisierung. Die Vielzahl ihrer Veröffentlichung zu '(Haus-)Frauen' und aktuell zu Geschlechtersolidarität zeigt, daß 'Frauen' und 'Geschlecht' präsenste und wichtige Themen sind.

V. SCHWEITZER ist sicherlich die 'feministischste' der etablierten älteren Generation von HaushaltswissenschaftlerInnen. Die Autorin schließt sich nicht Verwissenschaftlichung, For-

²³⁰ Männlichkeit ist intentionale, Weiblichkeit nicht-intentionale Begegnung, Männlichkeit zeichnet sich durch Expansionsstreben und Widerstand aus, Weiblichkeit fehlt beides, Männlichkeit schafft aktiv, Weiblichkeit verharrt passiv, Männlichkeit gestaltet schöpferisch, Weiblichkeit gibt sich hin (v. SCHWEITZER 1968a, S. 26ff.).

malisierung, Ökonomisierung und damit einhergehender Geschlechtsneutralisierung an, sondern holt 'Frauen' explizit ins Fach (zurück) - unter anderem auch dadurch, daß sie an hauswirtschaftswissenschaftliche Traditionen anknüpft.²³¹ V. SCHWEITZER stellt in bezug auf 'Frauen' Emanzipatorisches und für die Fachdisziplin Neues heraus, betont Ausbildung und Berufstätigkeit für Frauen, thematisiert Homosexualität und Geschlechtersolidarität. Ihre Argumentation ist jedoch widersprüchlich, Emanzipatorisches geht mit konservativen Festschreibungen eines Hausfrauen-Daseins einher. Während emanzipatorische Tendenzen durch Historisierung, Differenzierung und Gesellschaftsanalyse unterstützt wird, verstärken Biologisierungen, Universalisierungen und Positivierungen die Festschreibungen. Letzteres bedingt sich auch im vehementen Festhalten der Autorin an der sog. anthropologischen Begründung ihres Ansatzes. V. SCHWEITZER polarisiert in ihren Arbeiten deutlich zwischen 'Weiblichkeit' und 'Männlichkeit', dichotomisiert 'Geschlecht' bzw. reproduziert 'Zweigeschlechtlichkeit'. Sie verstärkt diese Konstruktion durch Kontrast-Bilder, durch die Gegenüberstellung von 'weiblichen' heilen familialen Haushaltswelten und Horror-Szenarien einer 'männlichen' Wohlstandsgesellschaft. Vor dem Hintergrund einer finsternen 'männlichen' Unzivilisiertheit 'erstrahlt' der Haushalt und 'seine Hausfrau' um so heller.

V. SCHWEITZERS Ansatz ist in bezug auf 'Geschlecht' insgesamt trotz progressiver Ansprüche widersprüchlich. Gemessen an anderen etablierten FachvertreterInnen fallen bei der Autorin vor allem die progressiven Tendenzen ins Auge, gemessen an feministisch-konstruktivistischen Ansprüchen treten jedoch primär die Festschreibungen zutage.

3.3 Achtziger und neunziger Jahre - Einzug der Frauenforschung

3.3.1 Michael-Burkhard Piorkowsky²³²

Michael-Burkhard PIORKOWSKY (Jg. 1947), promovierter Betriebs- und Volkswirt (PIORKOWSKY 1980), arbeitet seit Mitte der achtziger Jahre in der Haushaltswissenschaft und lehrt seit 1991 Wirtschaftslehre des Haushalts an der Universität Bonn.²³³ Sein Ansatz ist ökonomisch orientiert,²³⁴ jedoch von an der neoklassischen Marktökonomie orientierten Ansätzen (bspw. HESSE und SEEL) abgegrenzt und „knüpft mehr an die Konzepte der Institutio-

²³¹ V. SCHWEITZER thematisiert wiederholt hauswirtschaftliche Bildung (V. SCHWEITZER 1968a, S. 273ff.; 1988a, S. 101ff.), knüpft jedoch nicht explizit an die frühen TheoretikerInnen der zwanziger und dreißiger Jahre an.

²³² Vgl. Fußnote 23, S. 15:

²³³ Vorher lehrte PIORKOWSKY Wirtschaftswissenschaften, Schwerpunkt Wirtschaftslehre des Haushalts und empirische Haushalts- und Verbrauchsforschung an der Fachhochschule Hamburg. 1998 hat PIORKOWSKY seine Professur von 'Wirtschaftslehre des Haushalts' in 'Haushalts- und Konsumökonomik' umbenannt.

²³⁴ PIORKOWSKY (1997a) schreibt über sein Lehrbuch: „Die hier dargelegte Einführung in die Haushaltsökonomik basiert auf einem ökonomischen Ansatz“ (S. 27).

nenökonomik und der Nicht-Markt-Ökonomik an“ (PIORKOWSKY 1997a, S. 27). Kennzeichen seines Ansatzes sind ein weiter Begriff von Wirtschaftsgut (einbezogen werden soziale Güter wie Solidarität und Naturgüter), ein weites Verständnis von Kosten und Nutzen (einbezogen wird bspw. Zufriedenheit) und einen weiter Blick auf wirtschaftliche Institutionen und Aktivitäten (einbezogen werden bspw. Beziehungen²³⁵). PIORKOWSKY weist die Haushaltswissenschaft als interdisziplinäre Disziplin aus.²³⁶ Sie sei ferner Erfahrungswissenschaft und anwendungsorientiert, „im wesentlichen normativ“ (EBD.). PIORKOWSKY richtet seinen Blick dezidiert auf Personen im Haushalt, auf deren Handlungen und Beziehungen. Seine Haushaltsökonomik zielt auf die Untersuchung des Haushalts²³⁷ als primäres, produktives und konsumtives Versorgungssystem des Menschen:

„Das Programm der Haushaltsökonomik als spezielle Wissenschaftsdisziplin zielt letztlich darauf, einen **Beitrag zum vernünftigen Gestalten** d.h. zum Lösen wirtschaftlicher Probleme von Haushalten zu leisten“ (EBD., S. 15; auch PIORKOWSKY 1993a, S. 41ff.).

PIORKOWSKYS Themen sind Haushaltsproduktion (PIORKOWSKY 1984, 1985, 1986), Ökologie (PIORKOWSKY 1987, 1988b, 1990a, 1992, 1993b, 1994b, 1996), Haushaltsformen (PIORKOWSKY 1989a, 1989b, 1994a, 1995, PIORKOWSKY/WARNECKE 1994) und Freizeit (PIORKOWSKY 1989c). Ferner diskutiert er wissenschaftstheoretische Fragen (PIORKOWSKY 1988a, 1990b, 1993a) und entwickelt ein Beratungskonzept (PIORKOWSKY 1997b, 1998, auch PIORKOWSKY/SCHUMACHER 1996, PIORKOWSKY/SCHUMACHER/WARNECKE 1996). Zum Thema ‘Geschlecht’ findet sich ein Aufsatz (PIORKOWSKY 1994c).

Als Vertreter der jüngeren Generation blickt PIORKOWSKY auf mehr als 35 Jahre institutionalisierte Haushaltswissenschaft zurück und diskutiert diese eher kritisch.²³⁸ Explizit macht er auf den Konservatismus traditioneller Hauswirtschafts- und Mädchenbildung aufmerksam:

„[D]ie Haushaltslehre [wurde] an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert als eine konservative, an der bürgerlichen und bäuerlichen Haushaltsarbeit orientierte Mädchenbildung entwickelt“ (PIORKOWSKY 1990b, S. 23).

PIORKOWSKY rekonstruiert haushaltswissenschaftliche Grundkonzepte (PIORKOWSKY 1990b, S. 21; auch 1993a, S. 46), sog. „disziplinäre Ansätze“ (PIORKOWSKY 1997a, S. 20). Dabei erwähnt er - jeweils in wenigen Zeilen - die sog. „frauenforschungsorientierte, feministische Haushaltsökonomik“ (EBD., S. 24), der er Impulse und Anregungen für die Haushaltswissen-

²³⁵ Es werden die sog. „nicht marktmäßigen Koordinationsformen wirtschaftlicher Beziehungen berücksichtigt, also neben dem Tausch vor allem Liebe und Drohung sowie Abstimmung, Hierarchie und Verhandlung“ (PIORKOWSKY 1997a, S. 28).

²³⁶ PIORKOWSKY veröffentlicht ein Lehr- und Handbuch für HaushaltswissenschaftlerInnen zusammen mit einem Haushaltssoziologen und einem Haushaltstechniker (KUTSCH/PIORKOWSKY/SCHÄTZKE 1997).

²³⁷ PIORKOWSKY betrachtet Privat- und Anstaltshaushalte, wobei in der vorliegenden Arbeit vor allem seine Ausführungen zu Privathaushalten berücksichtigt werden (vgl. Kap. 1, S. 14f.).

²³⁸ PIORKOWSKY regt Diskussionen über Begriffe an, z. B. Haushalt und Hauswirtschaft (PIORKOWSKY 1988a, 1990b) oder Freizeit und Arbeit (PIORKOWSKY 1989c). Er diskutiert das Erkenntnisobjekt der Haushaltswissenschaft und fordert, daß das Selbstverständnis und Profil des Faches deutlich gemacht werden muß (PIORKOWSKY 1988a).

schaft zuschreibt.²³⁹ Der Autor rezipiert Frauenforschung innerhalb und außerhalb²⁴⁰ der Haushaltswissenschaft, benennt den Zusammenhang von Haushaltswissenschaft und Frauenbewegung:

„So hat sich die moderne Haushaltswissenschaft in den zwanziger Jahren folgerichtig im Zusammenhang mit der Frauenfrage [...] entwickelt, ja entwickeln müssen“ (PIORKOWSKY 1989c, S. 199).

PIORKOWSKYS Fokussierung auf Menschen sowie seine explizite Erwähnung von Frauenforschung lassen eine Thematisierung von **(Haus-)Frauen** erwarten. Seine Texte zeigen allerdings, daß (Haus-)Frauen primär in Wendungen wie „überwiegend (von) Frauen“ oder „vor allem Frauen“ vorkommen. PIORKOWSKY schreibt bspw. von „alleinerziehenden Eltern (vor allem von Frauen als Haushaltsvorständen)“ (PIORKOWSKY 1989a, S. 20) ohne auf insgesamt 14 Seiten ein weiteres Mal (Haus-)Frauen zu erwähnen. An anderer Stelle merkt er einzig an, daß „Haushalts- und Familienarbeiten [...] überwiegend von Frauen erledigt“ (PIORKOWSKY 1989b, S. 116) werden. Solche ‘einsamen’ Hinweise auf (Haus-)Frauen, in Klammern oder Gedankenstrichen,²⁴¹ konkretisieren geschlechtsneutrale Beschreibungen, stellen jedoch keine Thematisierung von ‘Frauen’ dar. Gleiches gilt für ‘Geschlecht’, das bei PIORKOWSKY empirische Variable und Merkmal der „Zusammensetzung der Haushaltsgruppe“ (PIORKOWSKY 1994, S. 13; 1985, S. 592; 1995, S. 209) ist, aber nicht ausdrücklich theoretisiert wird.²⁴²

PIORKOWSKY erwähnt in fast all seinen Texten Frauen, wobei Hausfrauen selten an sich, sondern meist im Kontext von Haushaltsproduktion (PIORKOWSKY 1984, 1985, 1986, 1997a) und Arbeitsteilung im Haushalt (PIORKOWSKY 1994c) thematisiert werden. Der Wissenschaftler stellt heraus, daß Haushaltsarbeit primär von Frauen verrichtet wird (PIORKOWSKY 1985, S. 589, 592) und daß diese empirische Realität fragwürdig ist, ungleiche Verteilung widerspiegelt und nicht als angeboren zu verstehen ist.

„Die **empirischen Untersuchungen** zur Haushaltsproduktion zeigen übereinstimmend, daß diese geschlechtsspezifisch ungleich verteilt ist. Grundsätzlich verrichten Frauen deutlich mehr Haus-

²³⁹ Lobende Erwähnungen des frauenforschungsorientierten Ansatz finden sich bei den Themen Hausarbeit (PIORKOWSKY 1997a, S. 51, 97) und Freizeit: „[I]nsbesondere dieser Ansatz [regt] zu einem Überdenken der Schwerpunkte in der Theorie des Haushalts an“ (PIORKOWSKY 1989c, S. 199).

²⁴⁰ PIORKOWSKYS Wahrnehmung feministischer Forschung außerhalb der Haushaltswissenschaft ist eher begrenzt. Er bezieht sich zweimal auf einen Aufsatz von BOCK und DUDEN (PIORKOWSKY 1989c, S. 199; 1990b, S. 24). Ferner erwähnt er das Buch „Die Wirklichkeit der Hausfrau“ von Helge PROSS (PIORKOWSKY 1994c, S. 41).

²⁴¹ Zu lesen ist „die Hausarbeit - und das heißt bis heute vor allem die Haus-Frauenarbeit -“ (PIORKOWSKY 1989c, S. 199) oder „Hausarbeit leistenden Personen - überwiegend die (Haus-)Frauen -“ (PIORKOWSKY 1986, S. 442).

²⁴² Die Geschlechtsverteilung in den Untersuchungsgruppen, z. B. fast 80 % Frauen bei einer Untersuchung zu gesundheitsbewußtem Ernährungsverhalten (PIORKOWSKY 1996, S. 220), 70 bzw. 77 % Frauen bei den Ratsuchenden von Haushaltsberatung (PIORKOWSKY 1998, S. 44; PIORKOWSKY/SCHUMACHER 1996, S. 173) und 77 Frauen und 26 Männer bei einer Studie zu Haushaltsführungsstilen (PIORKOWSKY/WARNECKE 1994, S. 162) wird wohl erwähnt, die Zahlen werden jedoch nicht interpretiert. Theoretisierung von ‘Geschlecht’ findet nicht statt.

haltsarbeit [...]. Folglich sind es im wesentlichen die Frauen, die dafür sorgen, daß die Haushalte als Ganzes funktioniert“ (PIORKOWSKY 1997a, S. 94).

„Diese Gestaltungsarbeit ist allerdings nicht als ‘geborene’ Frauenarbeit zu begreifen, sondern als Aufgabe aller Haushaltsmitglieder“ (PIORKOWSKY 1990b, S. 43).

PIORKOWSKY betont, daß die zu gut zwei Dritteln von Frauen geleistete Hausarbeit weder entlohnt noch gesellschaftlich wertgeschätzt wird. Ferner habe die wenig attraktive, an Frauen verwiesene Arbeit am Arbeitsmarkt Pufferfunktion: bei Konjunkturaufschwung gehen Hausfrauen in marktmäßige Beschäftigungsverhältnisse, bei Abschwung

„kehren zuerst die verheirateten Frauen an den häuslichen Arbeitsplatz zurück, weil für diese das Recht auf Arbeit als Pflicht zur Hausarbeit gedeutet werden kann. Damit machen sie Arbeitsplätze für die Männer frei und verbessern als Teil der sogenannten Stillen Reserve die Arbeitslosen-Statistik“ (PIORKOWSKY 1986, S. 444).

Hausfrauen gleichen laut Autor schwankendes Haushaltseinkommen aus und entlasten Männer von der Hausarbeit. Diesen für Frauen negativen Verhältnisse scheint PIORKOWSKY kritisch bis ablehnend gegenüber zu stehen, zumindest legt dies seine polemische Charakterisierung der „Hausfrauenarbeit als ‘nützliche soziale Tugend’“ (EBD.) nahe. Letztlich bleiben seine, im Vergleich zu früheren Arbeiten²⁴³ progressiven, Aussagen unklar, da PIORKOWSKY seinen eigenen Standpunkt nicht ausgeweist, sondern andere Autoren zitiert.

„GALBRAITH sieht in der Anbindung der Hausarbeitsrolle an die Frauen lediglich ein für die Männer(-‘Gesellschaft’) nützliches System der Arbeitsteilung“ (EBD.).

Den Charakter von Hausarbeit als an Frauen zwangsweise verwiesene Arbeit beschreibt PIORKOWSKY mit Verweis auf feministische Theorie: Hausarbeit ist Beziehungs-, Gestaltungs- und Sorgearbeit, die sich durch Einfühlungsvermögen, Fürsorglichkeit und Ganzheitlichkeit von Erwerbsarbeit abgrenzt, sie ist verbunden mit sozialen und psychischen Aktivitäten:

„[D]ie Leistungen der Hausfrauen und Mütter [haben] eine andere Qualität als entsprechende karitative und kommerzielle Dienstleistungen“ (PIORKOWSKY 1993a, S. 49).

Ob PIORKOWSKY diese Festlegung und damit auch die impliziten Positivierungen und latenten Naturalisierungen befürwortet, bleibt unklar. Der Autor stellt heraus, daß es in feministischen Analysen weniger um Arbeitsprozesse als um psychosoziale Leistungen geht, weniger um einzelne Tätigkeiten als um den Haushalt als funktionierendes Ganzes, es geht „um die ideelle und praktische Zusammenführung der Einzelleistungen, also um eine Syntheseleistung“ (PIORKOWSKY 1997a, S. 51). Hausarbeit unterscheidet sich von Erwerbsarbeit durch Komplexität, Mehrdimensionalität und Exklusivität. Laut Autor ist die Ermittlung des (zeitlichen) Umfangs und die Bewertung der Hausarbeit schwierig. Je nach Rechenmethode ergeben sich unterschiedliche Werte, die „nicht den Wert der Hausarbeit, sondern den der Hausfrau“

²⁴³ In einem früheren Text heißt es geschlechtsneutral, daß die „alltägliche Hausarbeit [...] in über 90 v.H. der Haushalte von den Haushaltsmitgliedern selbst erledigt [wird]“ (PIORKOWSKY 1985, S. 590).

(PIORKOWSKY 1986, S. 442) widerspiegeln. Laut PIORKOWSKY arbeitet die sog. statistische Durchschnittshausfrau täglich sieben Stunden und 45 Minuten, damit monatlich 230 Stunden, so daß sich bei einem Stundenlohn zwischen 12 und 20 DM zwischen 2.700 und 4.600 DM monatlich ergeben. Seine Aussage „Dies wäre als **Beitrag der Hausfrau zum Haushaltseinkommen** zu interpretieren“ (PIORKOWSKY 1997a, S. 97) erläutert PIORKOWSKY nicht weitergehend. Seine *eigene* Position in bezug auf Inhalt, Umfang und Wert von Haus(frauen)arbeit bleibt letztlich unklar.

Beim Thema Freizeit äußert sich PIORKOWSKY dagegen etwas prägnanter:

„Abzulehnen ist ein Verständnis von Haushalt und Haushaltsarbeit, demzufolge die Hausfrau die Aufgabe hat, die Regeneration und Freizeitverwendung der übrigen Haushaltsmitglieder zu organisieren, ohne selbst daran teilzuhaben“ (PIORKOWSKY 1990b, S. 43; auch 1989c, S. 201).

PIORKOWSKY kritisiert das einseitig verengte Verständnis von Arbeit durch Gleichsetzen von Freizeit mit Nicht-Erwerbstätigkeit. Er betont, daß sich Freizeitmöglichkeiten spiegelbildlich zur Beteiligung an Hausarbeit verhalten: Umfang und Nutzung von Freizeit sind „vor allem geschlechtsspezifisch geprägt“ (PIORKOWSKY 1997a, S. 99).

PIORKOWSKY weist explizit auf Geringschätzung, niedriges Prestige und Nicht-Entlohnung der Hausarbeit sowie auf die hohen Anforderungen und Belastungen hin, thematisiert darüber hinaus den Rechtfertigungsdruck von Nur-Hausfrauen (PIORKOWSKY 1994c, S. 41). Trotz solcher kritischen (Unter-)Töne zeichnet er insgesamt ein eher positives Bild vom Hausfrauen-Dasein, indem er angebliche besondere Qualität und Bedeutsamkeit von Haushalt und Hausarbeit herausstellt.²⁴⁴ Negative Seiten des Hausfrauen-Dasein wie Isolation, geistige Unterforderung, Monotonie und Abhängigkeit, wie sie von Feministinnen auch herausgearbeitet werden, erwähnt er nicht.

‘**Mütter**’ werden von PIORKOWSKY fast gar nicht thematisiert, selbst der Begriff findet sich kaum. Eine der Haushalts- und Familienfunktionen ist laut Autor die generative Funktion, deren Bedeutung in der biologischen Reproduktion liegt (PIORKOWSKY 1997a, S. 48). Mit Bezug auf soziologische Ansätze spricht der Autor von der ‘biosozialen Aufgabe’ der Zeugung und Erziehung von Nachwuchs, die neben Versorgungs- und Pflegeleistungen auch Sozialisations- und Plazierungsaufgaben umfaßt. Diese Aufgaben schreibt PIORKOWSKY weder als ‘rein’ biologische fest²⁴⁵ noch schreibt er sie Frauen zu. Im Gegenteil, er verweist darauf, daß Frauen die alte Rollenteilung auch in bezug auf Mutterschaft nicht mehr akzeptieren.

²⁴⁴ Geschlechtsneutrale Glorifizierung liest sich bei PIORKOWSKY (1994a) bspw. so: „Die [...] Funktion privater Haushalte, personale Versorgungsleistungen zu organisieren und damit die Komplexität der Umwelt, insbesondere Unsicherheit, zu reduzieren, kann von keiner anderen Institution in vergleichbarer Weise sowohl effizient als auch persönlich zufriedenstellend erfüllt werden“ (S. 11).

²⁴⁵ „[A]ufgrund der problemlosen Verfügbarkeit sicherer Kontrazeptiva erscheint es nicht erstaunlich, daß die Zahl der Geburten zurückgeht. Dafür kann heute in einem tieferen Sinn von Wunschkindern gesprochen werden, denen notfalls auch mit Hilfe der Reproduktionsmedizin das Leben geschenkt wird“ (PIORKOWSKY 1994a, S. 37).

„Besonders skeptisch stehen junge und gut ausgebildete Frauen dem herkömmlichen Muster von Ehe, Mutterschaft und Familie gegenüber“ (EBD., S. 58f.).

Die Position zum Thema ‘Mütter’ geht aus seinen wenigen Kommentaren jedoch nicht hervor.

Auch **berufstätige Frauen** theoretisiert PIORKOWSKY wenig - dies obwohl er die Frauenerwerbsquote als statistischen Indikator des Funktionswandels von Privathaushalten interpretiert (PIORKOWSKY 1997a, S. 56) und damit implizit Frauenerwerbstätigkeit zum haushaltswissenschaftlichen Thema erklärt. PIORKOWSKY benennt, daß „die Erwerbsbeteiligung der Frauen zu[nimmt], teils aus ökonomischem Zwang, [...] teils aus persönlichen Gründen“ (PIORKOWSKY 1994a, S. 24). Er prognostiziert einen weiteren Anstieg, bedingt durch kürzere Familienphasen insbesondere bei verheirateten Frauen und Müttern (PIORKOWSKY 1995, S. 211). Neben diesen quantitativen Beschreibungen werden qualitative Momente wie bspw. „persönliche Gründe“ oder „Streben nach Emanzipation und Selbstverwirklichung, insbesondere der Frauen“ (PIORKOWSKY 1994a, S. 36) kaum konkretisiert. Der Autor erwähnt, daß der Arbeitsmarkt nicht flexibel ist, durch starre Zeitordnungen und wenig Teilzeitarbeit Frauen ausschließt (PIORKOWSKY 1986, S. 443f.). Frauen sind ferner benachteiligt durch „Festlegung auf bestimmte Erwerbsbereiche, die überwiegend als minderqualifiziert gelten und durchschnittlich geringer bezahlt werden“ (PIORKOWSKY 1994c, S. 40), sie sind ausgeschlossen aus bestimmten Berufspositionen oder der Zugang dazu wird ihnen erschwert. Das dies auch für Wissenschaft gilt, erwähnt PIORKOWSKY nicht explizit, **(Haushalts-)Wissenschaftlerinnen** sind kein Thema.

Beim Thema ‘**Frau als biologisches Wesen**’ finden sich implizite Hinweise darauf, daß PIORKOWSKY eine Zuschreibung von Hausarbeit an Frauen qua Natur ablehnt: Gestaltungsarbeit sei „nicht als ‘geborene’ Frauenarbeit zu begreifen“ (PIORKOWSKY 1990b, S. 43), Haushaltshandeln nicht als „biologische-organische Produktion“ (PIORKOWSKY 1985, S. 588). Der Autor nennt als eine Ursache für die Ausdifferenzierung der klassischen Kleinfamilie die „Entkopplung von Sexualität und Fortpflanzung“ (PIORKOWSKY 1994a, S. 36) sowie die Trennung von biologischer und sozialer Elternschaft - „rund ein Viertel aller Eltern-Kind-Beziehungen [sind] bio-sozial entkoppelt“ (EBD., S. 33). Auch Rollen im Haushalt beschreibt PIORKOWSKY primär als sog. (soziale) Funktionsrollen, weniger als (biologische) Geschlechtsrollen (PIORKOWSKY 1989b, S. 117). Ferner sind laut Autor Bedürfnisse nicht naturgegeben, sondern kulturell überformt: „Natur ist ein kulturelles Konstrukt“, „[d]er Mensch ist somit gleichermaßen ein Natur- und Kulturgeschöpf“ (PIORKOWSKY 1994b, S. 182). Diese im Kontext eines Textes zu Ökologie dargelegte Argumentation überträgt PIORKOWSKY nicht auf die Kategorie ‘Geschlecht’. Welche Relevanz der Autor biologischen Geschlechtsunterschieden zuweist oder nicht und ob er auch ‘Geschlecht’ als kulturelles Konstrukt betrachtet, geht aus seinen Arbeiten nicht hervor.

Männer thematisiert PIORKOWSKY im Kontext geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung,²⁴⁶ die er als für Männer nützliches System bezeichnet (PIORKOWSKY 1986, S. 444). Männer weichen Familienarbeit aus (PIORKOWSKY 1994c, S. 41) und „beteiligen sich wenig an der Haushaltsarbeit“ (PIORKOWSKY 1997a, S. 59). Laut PIORKOWSKY hat dies zwei Gründe, Geringschätzung von Hausarbeit und hohe Anforderungen der Haushaltsführung.

„Eine richtig verstandene Beteiligung der Männer an der Haushalts- und Familienarbeit setzt aber nicht nur deren Bereitschaft voraus, vielfältige, mit unterschiedlichen Belastungen verbundene Aufgaben zu übernehmen, sondern vor allem die Syntheseleistung zu erbringen, die für die Haushalts- und Familienarbeit grundlegend ist. Da angenommen werden kann, daß die meisten Männer schon gelegentlich erfahren haben, daß eine anspruchsvolle Haushaltsführung nervenzehrender ist als die Erwerbsarbeitsroutine, ist es nicht erstaunlich, daß sie sich auf ihre traditionelle Rolle beschränken wollen“ (PIORKOWSKY 1994c, S. 41).

Neben positiven Effekten hat Arbeitsteilung jedoch auch unerwünschte Folgen für Männer. Laut Autor ist das Rollenklischee des männlichen Hauptverdieners und Haushaltsvorstands als Leitbild für tatsächliches Verhalten fragwürdig geworden (PIORKOWSKY 1990b, S. 46).

„Auch den Männern bleiben Optionen auf ein vielfältiges und abwechslungsreiches Leben verschlossen, weil sie im herrschenden System geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung auf die Rolle als Haupternährer durch Erwerbsarbeit festgelegt werden. Für [...] Männer bedeutet dies Einbußen an Lebenschancen und Lebensqualität“ (PIORKOWSKY 1994c, S. 40).

Auch diese Aussage des Autors bleibt eher unklar, impliziert eine Positivierung von Leben (im Haushalt?) und transportiert ein negatives Bild von Erwerbsarbeit. PIORKOWSKY diagnostiziert, daß die Vorteile der Arbeitsteilung noch immer überwiegen - Männer werden von Hausarbeit entlastet, bei Arbeitsplätzen bevorzugt (PIORKOWSKY 1986, S. 444) und Freizeit wird ihnen organisiert (PIORKOWSKY 1997a, S. 99) -, was dazu führt, daß von Männern kaum Wandlungsdruck auf Arbeits- und Rollenteilung sowie Familie ausgeht.

PIORKOWSKY fordert angemessene Beteiligung der Männer im sog. partnerschaftlichen Haushalt sowie „männliche Vorbilder für die allgemeine Übernahme von Haushalts- und Familientätigkeiten“ (PIORKOWSKY 1994c, S. 42). Männern müsse der Wechsel zwischen Berufs- und Haushaltsleben ermöglicht werden und Jungen sollten haushaltsbezogene Bildung erhalten. Die allgemeine Prognose des Autors ist deutlich positiv, er meint, daß es

„zu einer weiteren Umverteilung der Zuständigkeiten für die Haushaltsaufgaben kommen [dürfte].

Die Frauen werden zunehmend Aufgaben an die Männer abgeben. Nichtkooperative Männer bleiben Singles oder sie werden es früher oder später wieder“ (PIORKOWSKY 1995, S. 211).

Geschlechterverhältnis als geschlechtsspezifische Arbeitsteilung thematisiert PIORKOWSKY primär bei seinen Diskussionen um Haushaltsformen und -führungsstile sowie explizit im

²⁴⁶ Zum Thema Männer positioniert sich PIORKOWSKY in seinem Aufsatz „Partnerschaftliche Arbeitsteilung als gesellschaftspolitische Aufgabe“ (1994c) explizit aus ‘Männersicht’. Er hat den Aufsatz beim Hearing „Das macht mein Mann nicht mit...!’ Wege zu einer partnerschaftlichen Arbeitsteilung“ unter der Rubrik „Was Männer denken...“ vorgetragen.

Text „Partnerschaftliche Arbeitsteilung als gesellschaftspolitische Aufgabe“ (PIORKOWSKY 1994c). Während der Autor, wie HESSE, den „Stand der Arbeitsteilung“ (PIORKOWSKY 1985, S. 592) anfangs geschlechtsneutral bespricht, geht er später auf die „verhältnismäßig strikte geschlechtsbezogene Arbeitsteilung im Haushalt“ (PIORKOWSKY 1986, S. 443) ein - was jedoch keine Garantie einer tatsächlichen Theoretisierung ist. Laut Autor begünstigt und erzwingt mangelnde Flexibilität am Arbeitsmarkt sog. große Lösungen, d. h. die Entscheidung für Hausarbeit bedeutet eine Entscheidung gegen Erwerbsarbeit und umkehrt bzw. eine Person, meist die Frau, erledigt nur Hausarbeit und die andere nur Erwerbsarbeit. Gestützt werden solche Verteilungen ferner durch ideologische Anbindung von Frauen an Hausarbeit (EBD., S. 444).²⁴⁷

Laut PIORKOWSKY ist es vor allem Hausarbeit, die „geschlechtsspezifisch ungleich verteilt ist. Frauen verrichten deutlich mehr Haushaltsarbeit, und zwar auch [...] wenn sie vollzeit erwerbstätig sind“ (PIORKOWSKY 1997a, S. 94). In PIORKOWSKYS „Haushaltsphilosophie“ (PIORKOWSKY 1990b, S. 41) ist Hausarbeit Aufgabe aller Haushaltsmitglieder, gefordert ist „partnerschaftliche Haushaltsführung, insbesondere im Verhältnis von Mann und Frau“ (EBD., S. 43). Da alte Rollenklischees, das der Frau als Hausfrau und Mutter und das des Mannes als Hauptverdiener und Haushaltsvorstand fragwürdig geworden sind, gilt es, das Leitbild der geschlechtsspezifischen Aufgabenteilung durch ein Leitbild von der partnerschaftlichen, gleichberechtigten Mitwirkung in Haushalt und Familie zu ersetzen (EBD., S. 46).²⁴⁸

Bei seinen Untersuchungen von Haushaltsformen wie bspw. Alleinerziehende, Wohngemeinschaft und Selbsthilfeprojekt²⁴⁹ fragt PIORKOWSKY nach Sozialbeziehungen und Rollenstruktur (PIORKOWSKY 1989b, S. 115; 1994a, S. 13; 1995, S. 209). Als grundlegende Veränderung diagnostiziert er einen Wandel weg von konservativ-patriarchalischen und bürokratisch-hierarchischen hin zu partnerschaftlich-solidarischen und demokratisch-partizipativen Formen (PIORKOWSKY 1989b, S. 118), anders ausgedrückt, einen Wandel weg von geschlechtsspezifischer hin zu partnerschaftlicher Arbeitsteilung. Dies versteht er als Trend:

„Das traditionelle Autoritätsgefälle im Haushalt zwischen Mann, Frau und Kindern wird weiter abnehmen und die Entscheidungsfindung in Mehrpersonenhaushalten zunehmend partnerschaftlich geregelt werden“ (PIORKOWSKY 1995, S. 211).

Hinter dieser Entwicklung, der „Ausdifferenzierung der Kernfamilie“ (PIORKOWSKY 1994a, S. 36), sieht der Autor das „Streben nach Emanzipation und Selbstverwirklichung, insbesondere der Frauen“ (EBD.) und den Versuch „Interessen der Partner gleichermaßen zum Zuge

²⁴⁷ PIORKOWSKY (1990b) erwähnt am Rande, daß die Haushaltslehre (für Mädchen) Hausarbeit als Frauenarbeit festlegte und an der ideologischen Propagierung geschlechtsspezifischer Arbeits- und Rollenteilung bis in die sechziger Jahre maßgeblich beteiligt war (S. 22ff.).

²⁴⁸ Die Darstellung von geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung thematisiert PIORKOWSKY (1990b) in seiner Analyse hauswirtschaftlicher Schulbüchern. Er fragt: „Werden die traditionellen geschlechtsbezogenen Rollendefinitionen problematisiert und durch das Leitbild der partnerschaftlichen Aufgabenerfüllung kontrastiert?“ und „Werden die sozialen Voraussetzungen der Rollenzuschreibung thematisiert?“ (S. 56).

²⁴⁹ PIORKOWSKY (1989b) nennt als Beispiele unter anderem „Frauenläden und Frauenhäuser“ (S. 117).

kommen zu lassen“ (PIORKOWSKY 1997a, S. 58). Das Normal-Modell mit traditionellem Geschlechterverhältnis wird von Frauen nicht mehr akzeptiert, „der Wandlungsdruck auf die moderne Kernfamilie [scheint] überwiegend von den Frauen auszugehen“ (PIORKOWSKY 1994a, S. 36f.). PIORKOWSKY betont, daß Frauen nicht mehr unbedingt auf eine Versorgungsgehe angewiesen sind und die alte Rollenteilungen nicht mehr hinnehmen müssen. Einen ähnlichen Wandel von patriarchalisch-autoritär²⁵⁰ zu familiär-gemeinschaftlich bzw. partnerschaftlich diagnostiziert PIORKOWSKY bei den Führungsstilen von Haushalten ohne jedoch explizit von Geschlechtsspezifik zu sprechen (PIORKOWSKY/WARNECKE 1994, S. 165). Was sich hinter den Begrifflichkeiten verbirgt, wie sich überkommene und anzustrebende Geschlechterverhältnisse im Detail darstellen, konkretisiert der Autor kaum.

Offensichtlich wird, daß PIORKOWSKY die klassische Form der Arbeitsteilung dezidiert ablehnt und Partnerschaftlichkeit einfordert. Unter letzterem versteht er keine 50/50-Teilung, kein stures Aufrechnen, sondern Abstimmung, gegenseitiges Einvernehmen und permanente Kommunikation zwischen den Beteiligten. Hierbei unterscheidet er jedoch nicht zwischen Frauen und Männern und thematisiert ebenso wenig die unterschiedlichen Ausgangsposition der Geschlechter bei solchen Abstimmung. Seine Quintessenz zur Arbeitsteilung ist geschlechtsneutral und wenig aussagekräftig:

„Eine DIN-Norm kann es dafür folglich nicht geben“ (PIORKOWSKY 1994c, S. 43).

Bei PIORKOWSKY findet sich sprachliche **Geschlechtsneutralisierung**, bspw. wenn er von Haushaltsmitgliedern, haushaltsführenden Personen und Haus(halts)arbeit leistenden Personen spricht.²⁵¹ Obwohl Thematisierung von ‘Geschlecht’ mit den Jahren zunimmt, ist Geschlechtsneutralität kein ausschließlich frühes Phänomen des Autors (PIORKOWSKY 1988a, 1997b, PIORKOWSKY/SCHUMACHER/WARNECKE 1996). Darüber hinaus endet selbst eine Analyse zu geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung bei PIORKOWSKY geschlechtsneutral:

„Partnerschaftliche Arbeitsteilung heißt auch nicht, daß die Partner die Zeiten von Haushalts- und Erwerbsarbeit stur gegeneinander aufrechnen können. Dies ergibt sich ganz allgemein aus den unterschiedlichen Anforderungen, die jeweils zu bewältigen sind“ (PIORKOWSKY 1994c, S. 43).

Beispiele dafür, daß PIORKOWSKY Themen nicht geschlechtsspezifisch untersucht, finden sich viele, unter anderem auch in seinem Lehrbuch, wo er ein Vier-Phasen-Modell ohne Bezug zu ‘Geschlecht’ bespricht (PIORKOWSKY 1997a, S. 37) und Haushalte von Alleinerziehenden nicht getrennt nach ‘Geschlecht’ ausweist (EBD., S. 42). Ferner unterläßt er selbst dort, wo er anfangs zahlenmäßig nach Geschlecht differenziert hat, eine Analyse der Geschlechtsspezifik (EBD., S. 67; PIORKOWSKY 1996, S. 220). Der Blick ins Sachregister des Lehrbuches zeigt au-

²⁵⁰ Dieser Führungsstil wird mittels des Statements „Was der Mann sagt, wird gemacht“ oder „Bei großen Anschaffungen bestimmt der Mann, was gekauft wird“ (PIORKOWSKY/WARNECKE 1994, S. 162) charakterisiert.

²⁵¹ Dies gilt für frühe und aktuelle Texte (PIORKOWSKY 1985, S. 591; 1997a, S. 95). In frühen Texten dominieren männliche Formen wie „Fachvertreter“ oder „Autoren“ (PIORKOWSKY 1988a, S. 131; 1989a, S. 9), in aktuellen finden sich explizite Benennungen von Frauen und Männern, „Fachvertreter/innen“ (PIORKOWSKY 1993a, S. 42) oder „Unternehmern und Unternehmerinnen“ (PIORKOWSKY 1997b, S. 292). Teilweise findet sich beides nebeneinander (PIORKOWSKY 1994a, S. 12, 30, 15).

ßerdem, daß Themen wie „Arbeitsteilung“, „Hausarbeit, Aufteilung der“ und „Hausfrau und Beruf“ der *Haushaltssoziologie* und nicht der *Haushaltsökonomie* von PIORKOWSKY zugeordnet werden (KUTSCH/PIORKOWSKY/SCHÄTZKE 1997, S. 445ff.). Letztlich wird Geschlecht nur beim Thema (Haus-)Arbeit einbezogen. Auch sein zentrales Thema Ökologie wird von PIORKOWSKY ganz (PIORKOWSKY 1987, 1990a, 1992, 1994b, 1996) oder fast²⁵² ganz geschlechtsneutral abgehandelt.

PIORKOWSKY praktiziert darüber hinaus Entpersonalisierung, wie explizit aus einer Bemerkung des Wissenschaftlers hervorgeht:

„Obwohl Haushalte nur durch ihre Mitglieder agieren können, wird hier gelegentlich verkürzt vom Verhalten des Haushalts oder noch kürzer vom Haushaltsverhalten gesprochen“ (PIORKOWSKY 1997a, S. 30).

Obgleich PIORKOWSKY sich Verkürzungen bewußt zu sein scheint, verwendet er Begriffe wie „Familienbildungsverhalten“, „Haushaltsprozeß“, „Haushaltsaktivitäten“ (PIORKOWSKY 1997a, S. 47, 46, 61) „Haushaltshandeln“, „Entscheidungshandeln“ und „Handlungen im Haushalt“ (PIORKOWSKY 1985, S. 588f.). Handelnde Subjekte, in Haushalten nicht selten Frauen, verschwinden, wenn sie zuvor überhaupt benannt worden sind, aus den Texten.²⁵³

Insgesamt wird deutlich, daß der *haushaltsökonomische* Ansatz von PIORKOWSKY trotz Thematisierung von (Haus-)Frauen, Männern und geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung keine fundierte Theoretisierung von ‘Geschlecht’ beinhaltet. Der Autor benennt Geschlechtsspezifika, stellt konservative Geschlechterideologien in Frage und kritisiert ungleiche gesellschaftliche Geschlechterverhältnisse. Dies tut er mit explizitem Bezug auf Frauenforschung und in deutlich emanzipatorischer Rhetorik, geht ferner sogar ausdrücklich von Konstruiertheit (bspw. von ‘Natur’) aus. Das Thema ‘Haushalt und Geschlecht’ wird wiederholt benannt, jedoch nicht in eindeutigen und detaillierten Ausführungen. Bei einigen Aussagen handelt es sich darüber hinaus um die Rezeption anderer AutorInnen, so daß bei PIORKOWSKY diesbezüglich nicht von eigener Positionierung die Rede sein kann.

Gemessen an den anderen etablierten ökonomisch orientierten HaushaltswissenschaftlerInnen (BLOSSER-REISEN, HESSE, SEEL) tendiert PIORKOWSKY jedoch teilweise (besonders in bezug auf ‘Männer’) deutlich zu einer emanzipatorischen Sicht. Und auch im Vergleich zu den anderen Vertretern der Fachdisziplin (EGNER, TSCHAMMER-OSTEN, HESSE) zeigen sich positive Unterschiede: PIORKOWSKY würdigt Frauenforschung in der Haushaltswissenschaft - und zwar nicht nur einmalig in einem Satz - und weist diese ausdrücklich als fachdisziplinären

²⁵² Frauen werden wenn überhaupt, nur als diejenigen benannt, die beim ökologischen Denken eine Vorreiterrolle haben (PIORKOWSKY 1988b, S. 39) und eine besonders aktive Rolle spielen (PIORKOWSKY 1993b, S. 28).

²⁵³ Entsubjektivierung zeigt sich auch in folgenden Sätzen: „Aber Arbeitsfreude und Arbeitsleid [der Haushalt-sarbeit] können im Haushalt unmittelbar gegeneinander abgewogen werden“ (PIORKOWSKY 1985, S. 592). „So mühevoll einzelnen Haushaltsarbeiten auch sind - nur der eigene Haushalt eröffnet die Möglichkeit individueller Gestaltung der persönlichen Versorgung“ (PIORKOWSKY 1997a, S. 51).

Ansatz aus. Aus feministisch-konstruktivistischer Sicht fehlt jedoch eine eigenständige, fundierte Auseinandersetzung mit der Kategorie 'Geschlecht' sowie mit Feminismus.

3.3.2 Maria Thiele-Wittig

Maria THIELE-WITTIG (Jg. 1938) studierte und promovierte in Agrarwissenschaften. Sie lehrte das Fach Hauswirtschaft in der Lehramtsausbildung an der Universität-Gesamthochschule Duisburg und ist seit 1993 Professorin am Institut für Hauswirtschaft und Didaktik der Haushaltslehre an der Universität Münster. Neben ihrer Arbeit in der bundesrepublikanischen Haushaltswissenschaft engagierte sie sich für internationale und europäische Vernetzung in der Fachdisziplin, seit Ende der siebziger Jahre in der Deutschen Sektion des Internationalen Verbandes für Hauswirtschaft (IVHW). THIELE-WITTIGS Arbeiten werden von etablierten FachvertreterInnen weitgehend ignoriert,²⁵⁴ obwohl die Autorin eine Reihe von Texten in der Fachzeitschrift „Hauswirtschaft und Wissenschaft“ veröffentlicht hat. Sie zählt zu den Frauenforscherinnen der institutionalisierten Haushaltswissenschaft, wobei sie explizit mehr haushaltswissenschaftlich denn feministisch argumentiert.²⁵⁵ Ihre Arbeiten zeigen gewissermaßen einen Weg von klassischer Haushaltswissenschaft zu frauenforschungsorientierter Haushaltswissenschaft.

THIELE-WITTIGS zentrale Themen sind „Neue Hausarbeit“ und Schnittstellen von Haushalten und Institutionen (THIELE-WITTIG 1985, 1987, 1993a, 1993b, 1996). Die Autorin erörtert den Wandel von Hausarbeit (THIELE-WITTIG/METHFESSEL 1985) und Haushaltsformen (THIELE-WITTIG 1992b, 1992c), thematisiert Asymmetrien und Machtverhältnisse zwischen Haushalt und Gesellschaft (THIELE-WITTIG 1987) und im Haushalt (THIELE-WITTIG 1989a). Sie diskutiert Haushalts- und Arbeitsbegriff der Disziplin, kritisiert unangemessene Grenzziehungen wie privat versus öffentlich (THIELE-WITTIG 1992a) und Arbeit versus Freizeit (THIELE-WITTIG 1989b). Ferner äußert sich THIELE-WITTIG zu Internationalem (THIELE-WITTIG 1991, 1993b, 1997a, 1997b) und hauswirtschaftlicher Bildung (THIELE-WITTIG 1996, THIELE-WITTIG/LITSCHKE 1989). Die Autorin reklamiert für sich Interdisziplinarität und will (haushalts)wissenschaftliche Theorie und (haushälterische) Alltagspraxis verbinden. In ihren Arbeiten stellt sie komplexe Haushaltsrealitäten dar, beleuchtet „Schnittstellen“ (THIELE-WITTIG 1993a, S. 371) zwischen Haushalt und Gesellschaft. Sie betrachtet Haushalt explizit im gesellschaftlichen Kontext und zwar als Anpasser *und* innovative Kraft (THIELE-WITTIG 1992c), als ökonomische *und* soziale Einheit (THIELE-WITTIG/LITSCHKE 1989). Explizit plädiert sie

²⁵⁴ Weder BLOSSER-REISEN und v. SCHWEITZER noch HESSE und SEEL zitieren THIELE-WITTIGS Arbeiten. PIORKOWSKY (1997a) ordnet die Autorin der frauenforschungsorientierten Haushaltsökonomik zu (S. 24f.).

²⁵⁵ THIELE-WITTIG rechnet sich selbst nicht zur Frauenforschung, arbeitet „[v]om Blickpunkt des Haushalts und der Lebensbedürfnisse her“ (THIELE-WITTIG 1987, S. 122; auch 1989b, S. 203), wählt den Zugang zu ihrer Themen „eher aus der Perspektive des Faches und seiner Entwicklung“ (THIELE-WITTIG 1992a, S. 106).

für eine Anwalts- und Vertretungsfunktion für den Haushalt durch die Fachdisziplin im politischen Raum (THIELE-WITTIG 1993b, S. 292), lehnt somit politische Abstinenz ab (THIELE-WITTIG 1992c, S. 12).

THIELE-WITTIG diskutiert „Verständnis und Selbstverständnis unseres Faches“ (EBD., S. 7), richtet explizit „Fragen an die eigene Disziplin“ (EBD., S. 11; auch 1992a). Sie argumentiert haushaltswissenschaftskritisch, wobei unklar bleibt, an wen bzw. an welche Theorien sich ihre Kritik richtet. Diese Kritik erfolgt teilweise vor dem Hintergrund von Theorien aus der Frauenforschung²⁵⁶, auf die sich die Autorin meist lobend bezieht:

„Es ist das Verdienst der Frauenforschung, die umfangreichen Reproduktionsleistungen des Haushalts als Voraussetzung des Wirtschafts- und Gesellschaftssystems verdeutlicht und kritisch beleuchtet zu haben - als Leistungen bisher überwiegend der Frauen und als deren entsprechende Indienstnahme“ (THIELE-WITTIG 1987, S. 120).

An feministischen Argumentationen kritisiert sie, daß „Hausarbeit vielfach zu stark allein auf ihre soziale Dimension reduziert und von ihrer Sachdimension abstrahiert wird“ (THIELE-WITTIG 1989a, S. 183). Aus haushaltswissenschaftlicher Perspektive besteht sie auf ökonomische *und* soziale Ebenen sowie auf eine „enge Verknüpfung und Vermischung von Personal- und Sachaspekten“ (EBD.). THIELE-WITTIG betont, wenn auch meist implizit, die Wichtigkeit der Kategorie ‘Geschlecht’ und eines geschlechtsspezifischen Blickes für die Haushaltswissenschaft.

(Haus-)Frauen und ‘Geschlecht’ kommen bei THIELE-WITTIG fast immer vor. Während die Autorin die Themen in einer einzigen Veröffentlichung ausdrücklich behandelt (THIELE-WITTIG 1989a), werden sie im Kontext anderer Themen eher nur randständig diskutiert. THIELE-WITTIG weist darauf hin, daß sich durch komplexe Lebensbedingungen die Anforderungen an Haushalte und Hausarbeit verändert haben, zeigt dies am Beispiel Einkaufen bzw. sog. Beschaffungsarbeit (THIELE-WITTIG 1985, 1987, auch 1996) auf. Obwohl sie Hausarbeit in ihrer Komplexität und Alltagsrealität beschreibt, explizit Ökonomisierung und Monetarisierung beim ‘Blick auf den Einkauf’ kritisiert, blendet sie selbst die soziale Dimension ‘Geschlecht’ weitgehend aus: es wird kaum erwähnt, daß meist (Haus-)Frauen²⁵⁷ diese sog. Neue Hausarbeit leisten. THIELE-WITTIG weist nur vereinzelt auf Geschlechtsspezifität hin, auf „Beiträge des Haushalts, insbesondere der Frauen“ (THIELE-WITTIG 1987, S. 123) oder „überwiegend der Frauen“ (EBD., S. 120). (Haus-)Frauen sind dann - wie schon bei STÜBLER und PIORKOWSKY - ‘einsame’ Einsprengsel in bzw. Anhängsel an geschlechtsneutralen Beschreibungen. Obwohl die Autorin zweimal betont, daß die Analyse der Hausarbeit, als über-

²⁵⁶ THIELE-WITTIG verweist auf Theorien von Bennholdt-Thompson, Kontos/Walser, Mies, Rerrich und Jurczyk (THIELE-WITTIG 1992a, 1992c, 1996), OSTNER, BECK-GERNSHEIM, HAGEMANN-WHITE, KNAPP und BECKER-SCHMIDT (THIELE-WITTIG 1989a, 1993a, THIELE-WITTIG/LITSCHKE 1989, METHFESSEL/THIELE-WITTIG 1986). Ferner verweist sie auf US-amerikanische haushaltswissenschaftliche Feministinnen wie BADIR (THIELE-WITTIG 1997b) und THOMPSON (THIELE-WITTIG 1996).

²⁵⁷ Sog. „Hausfrauenkosten“ (THIELE-WITTIG 1985, S. 141) als nichtmonetärer Arbeits- und Zeitaufwand beim Einkauf, werden erwähnt. Das Wort ‘Hausfrauen’ findet sich ansonsten nicht in diesem Text.

wiegend von Frauen geleisteter Arbeit, eine Leistung der Frauenforschung ist (EBD., S. 120, 125), ist ihr eigener Blick auf Hausarbeit kein geschlechtsspezifischer.

Dagegen weist THIELE-WITTIG bei ihrer Diskussion um Freizeit und Arbeit an mehreren Stellen auf Geschlechtsspezifität hin, (Haus-)Frauen kommen dabei teilweise nur implizit vor:

„Daß Hausarbeit im Zusammenhang mit der Diskussion um *Arbeit* und *Freizeit* einen schwierigen Stand hat, hängt nicht zuletzt mit tradierten männlichen Rollen- und Weltbildern zusammen, in denen der Mann - noch - weitgehend von Hausarbeit befreit bleibt“ (THIELE-WITTIG 1989b, S. 203).

„Es wird interessant zu beobachten sein, wie weit - angesichts der tradierten geschlechtsspezifischen Hausarbeitsrollen - mit der Zunahme der Außenbeziehungen der Haushalte auch eine stärkere Beteiligung der Männer einhergeht“ (EBD., S. 206).

THIELE-WITTIG weist darauf hin, daß eine pauschale Trennung (und Dichotomisierung) zwischen Arbeit und Freizeit den Blick für Geschlechtsspezifität verstellen kann: Freizeit braucht Arbeit und die Geschlechter sind davon unterschiedlich betroffen. Die Autorin betont:

„Für die Frau ist mit [...] Freizeitunternehmungen vielfach sogar sehr umfangreiche Hausarbeit verbunden“ (EBD., S. 208).

Beispielhaft²⁵⁸ zeigt THIELE-WITTIG, daß „Freizeitbeschäftigungen für die verschiedenen Geschlechter zumeist Verschiedenes bedeuten, wobei bisher häufig [...] der Frau stärker die Seite der damit verbundenen Arbeit [zufällt]“ (EBD., S. 209). Eine Berücksichtigung der Kategorie ‘Geschlecht’ ist laut Autorin notwendig.

„Die Freizeitdiskussion gerät unter andere Vorzeichen, wenn das Zusammentreffen von Erwerbs- und Hausarbeit für jedes der beiden Geschlechter im Hinblick auf Gleichstellung berücksichtigt wird“ (EBD.).

Insgesamt erscheint die Vorgehensweise der Autorin letztlich widersprüchlich: THIELE-WITTIG beruft sich auf „eine Art Modell des Haushalts, in dem die Erwachsenen beider *Geschlechter* in den aktiven Lebensphasen eine Trias von Erwerbsarbeit, Ehrenamt und Haushaltstätigkeit [...] verbinden“ (THIELE-WITTIG 1993a, S. 372; Hervorh. D. H.). Sie bezieht so einerseits Geschlechtsspezifität explizit ein, klammert diese jedoch andererseits aus, wenn sie über Außenbezüge des Haushalts, seine Schnittstellen mit Institutionen, spricht:

„Fragen der inneren Dynamik der Haushalte, der Aufgabenzuweisungen oder Aufgabenteilungen nach Geschlechtern u.v.a.m. sind hier gezielt ausgeklammert“ (EBD.).

Bei ihren Diskussionen um Privatheit und Öffentlichkeit geht THIELE-WITTIG etwas ausführlicher auf (Haus-)Frauen ein, benennt, daß Haushalt und Familie Frauen und zugleich dem privaten Raum zugeordnet sind. Dieser Zuweisung sowie der Trennung von Privatheit und Öffentlichkeit widerspricht THIELE-WITTIG. Sie nennt als typisches Beispiel für die sog. Puffer- und Auffangfunktion der (privaten) Haushalte und Familien für öffentliche Belange „die

²⁵⁸ „Wie sehr die Freizeit der einen zur Arbeit für andere werden kann, zeigt auch das Beispiel Fußballspielen. Es ist in der Regel die Frau, die die Mühe hat, die verschmutzten Stiefel zu reinigen, den Lehm zwischen den Stollen zu entfernen und die verschwitzten Trikots zu waschen“ (THIELE-WITTIG 1989b, S. 208).

Behandlung von Frauen als ‘Reservearmee’ für den Arbeitsmarkt“ (THIELE-WITTIG 1992a, S. 106). Sind Haushalte mit den Pufferfunktionen überlastet, wird dies laut Autorin häufig als privates Versagen erlebt und zwar von Frauen: „Beispiel dafür ist das schlechte Gewissen oder Schuldempfinden von Frauen, wenn sie Probleme mit der Doppel- oder Mehrfachbelastung haben“ (EBD., S. 107). Trotz dieser Benennungen von (Haus-)Frauen²⁵⁹ wird insgesamt ‘Geschlecht’ auch an dieser Stelle nicht ‘wirklich’ integriert. Obwohl THIELE-WITTIG Fragen des „Wandels der Geschlechtsrollen“ (EBD., S. 106) dezidiert als öffentlichen Belang ausweist und den Eindruck vermittelt, Kategorie ‘Geschlecht’ sei immanenter Bestandteil der Haushaltswissenschaft, endet sie mit geschlechtsneutralen „Fragen für Ansatz und Ausrichtung des Faches“ (EBD., S. 111).

Solche Erwähnungen von (Haus-)Frauen und ‘Geschlecht’ zeigen sich bei einigen Themen der Autorin. Beim Thema „Bildung für Haushalts- und Lebensführung“ (THIELE-WITTIG 1996, S. 342) kritisiert THIELE-WITTIG, daß Vereinbarkeit als Problematik der Frauenerwerbsarbeit gilt und Lösungen nur für Frauen entwickelt werden. Sie moniert: „Probleme der Gleichstellung der Geschlechter [...] bleiben ausgeklammert“ (EBD., S. 345). Auch im Bereich Internationales erwähnt THIELE-WITTIG (Haus-)Frauen kaum (THIELE-WITTIG 1997a, 1997b). Sie bemerkt, daß es überholt ist, Hauswirtschaft als Bereich hauptsächlich für Frauen zu sehen (THIELE-WITTIG 1993b, S. 286).²⁶⁰ Ferner erwähnt sie, daß es im Internationalen Verband für Hauswirtschaft einen Ausschuß „Frauen und Familie in der Entwicklung“ gibt, wo Haushalte unter dem Fokus ‘Geschlecht’ betrachtet werden (EBD., S. 291) und weist auf die internationale Zusammenarbeit im Bereich „Home Economics and Feminism“ (THIELE-WITTIG 1997b, S. 425) hin. Inhaltliches zu (Haus-)Frauen kommt nicht vor. Auch beim Thema Haushalts- und Lebensformen (THIELE-WITTIG 1992c)²⁶¹ bezieht die Autorin (Haus-)Frauen und ‘Geschlecht’ nicht umfassend ein. Sie rezipiert an einer Stelle feministische Theorie und erwähnt, daß sich die „Balance der Prioritäten für Beruf und/oder Familie für beide Geschlechter“ (EBD., S. 11) wandeln, doch nimmt sie nicht kontinuierlich eine geschlechtsspezifische Perspektive ein.

Beim „Strukturwandel der Haushaltsarbeit“ (THIELE-WITTIG/METHFESSEL 1985, S. 114) finden sich dagegen deutlichere Aussagen zu (Haus-)Frauen. THIELE-WITTIG²⁶² lehnt eine ar-

²⁵⁹ Ferner ist zu lesen „Die Thematik der Dienste und Indiennahme von Frauen sollte hier nicht unerwähnt bleiben - als Mütter, als Töchter und Schwiegertöchter o.ä.“ (THIELE-WITTIG 1992a, S. 110). Erwähnt wird auch die Vereinbarkeitsproblematik: „Probleme der Vereinbarkeit von Erwerbs- und Familienarbeit können den Haushalt stark belasten und spezifische Leistungen oder Zugeständnisse, meist von Frauen (Doppel- und Mehrfachbelastung), verlangen. Besondere Einsätze von Frauen sind nicht nur im Haushalt nötig, weil die Aufteilung der Hausarbeit unter den Partnern selten gleichmäßig ist und die Frauen hier noch Zusätzliches leisten müssen, um ihre Partner in Richtung auf einen gleichgewichtigen Einsatz hin zu bewegen“ (EBD.).

²⁶⁰ THIELE-WITTIG (1997b) erwähnt am Rande, daß „aus Sorge, die Probleme von Familien könnten wieder vorrangig den Frauen zur Last gelegt werden“ (S. 420) die deutschen Delegierten der IVHW 1982 gegen ein Internationales Jahr der Familie stimmten (auch THIELE-WITTIG 1992a, S. 107).

²⁶¹ In einem anderer Text zum Thema erwähnt THIELE-WITTIG (1992b) ‘Geschlecht’ an einer Stelle, wenn sie schreibt, daß die Frage „Wie wollen wir künftig leben?“ auch „für die verschiedenen Geschlechter“ (S. 6) gilt.

²⁶² Der Aufsatz stammt von zwei Autorinnen, im folgenden wird jeweils nur THIELE-WITTIG explizit benannt.

beitsmäßige Bindung von Frauen an die Familie ebenso ab wie die Zuordnung der Hausarbeit zu „der Natur bzw. dem Wesen der Frau“ (EBD., S. 120). Explizit fordert sie Erweiterung des Arbeitsbegriffs um emotionale Dimensionen und Personenbezug bzw. um sog. Beziehungsarbeit. Die Betonung von Beziehungsarbeit kann laut Autorin einerseits zur Aufhebung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung führen, andererseits birgt sie die Gefahr, daß diese Arbeit festgeschrieben wird,

„was einer weiteren Stärkung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung mit der Begründung der besonderen Fähigkeiten der Frau für diese Arbeit und damit den Bestrebungen, Frauen auf Familienentätigkeiten festzulegen, Vorschub leistet“ (EBD.).

THIELE-WITTIG fordert einen „Wandel der Betrachtung“ (EBD.) in der Haushaltswissenschaft. Explizit benennt sie Chancen und Gefahren einer spezifischen Thematisierung von Haus(frauen)arbeit, erläutert jedoch nicht, was vonnöten wäre, um den Gefahren zu begegnen. Das „Problem der Vereinbarkeit von Unvereinbarem“ diskutiert die Autorin unter Einbezug von „Erfahrungen von Frauen“ (THIELE-WITTIG 1989a, S. 182) jedoch primär aus „haushaltswissenschaftlicher Perspektive“ (EBD.). Das sog. 1 1/2 Personen-Problem der Erwerbs- und Karrierearbeit schildert THIELE-WITTIG als explizit geschlechtsspezifisches: Ehefrauen und Partnerinnen halten Männer in Form einer _ Arbeitskraft von Hausarbeit frei, für Frauen existiert diese Freistellung nicht. Widersprüche zwischen Haus- und Erwerbsarbeit beschreibt sie dagegen geschlechtsneutral, abgesehen vom Hinweis, daß Umstellungsprobleme von einem auf den anderen Arbeitsbereich bspw. Fabrikarbeiterinnen treffen. Den Widerspruch zwischen Haus- und wissenschaftlicher Arbeit stellt sie geschlechtsneutral und entpersonalisiert dar und auch bei Verschärfung des Widerspruchs durch Kinder werden Frauen nicht benannt. In der Zusammenfassung schreibt sie, daß es sich um Vereinbarkeitsprobleme „vorwiegend der Frau“ (EBD., S. 184) handelt, jedoch nicht ausschließlich der Frauen. „Daher gibt es keine fertigen Lösungen und keine Rezepte. Vielmehr ist jede(r) selbst aufgefordert“ (EBD., S. 185). Lösungswege stellt THIELE-WITTIG auf der Grundlage von Interviews mit Frauen dar, jedoch ohne die Frauen zu nennen. Daneben finden sich auch deutliche Worte:

„Vieles deutet darauf hin, daß das Zusammentreffen des wachsenden Selbstbewußtseins der Frauen mit der Notwendigkeit des Rationalisierens die Frauen dazu bringt, sich von den tradierten Standards zu befreien, die schließlich auch im Sinne der Domestizierung der Frauen wirken. [...] Es ist die Frau, die immer wieder die Werbende ist, daß der Mann mitmacht. Der ganze Prozeß liegt primär in der Verantwortung der Frau“ (EBD., S. 187).

„Frauen tragen sowohl in bezug auf den Mann als auch in bezug auf Haushalt und Familie immer noch die Hauptlast für das Gelingen der verschiedenen Lösungen“ (EBD., S. 189).

Ferner benennt THIELE-WITTIG, daß Doppelarbeit von Frauen inzwischen zur Gewohnheit und Norm geworden ist und Vereinbarkeitslösungen von Ambivalenz gekennzeichnet sind, vom gleichzeitigen Durchbrechen und Beibehalten der traditionellen Frauenrolle.

Mit dem Ziel „Abbau der Diskriminierung der Frau“ (METHFESSEL/THIELE-WITTIG 1986, S. 210) kritisiert THIELE-WITTIG ihr eigenes Fach unter geschlechtsspezifischem Blickwinkel. Sie moniert, daß Haushaltslehren am Leitbild der Frau als guter Hausfrau, Mutter und Gattin orientiert sind. Schon in der Antike wurde laut Autorin Frauen die Arbeit für das tägliche Leben übertragen, es bestand Arbeitsteilung und Hierarchisierung zu Ungunsten der Frauen.²⁶³ Im Christentum wird die Bedeutung beider Geschlechter, gemeinsame Arbeit und Verantwortung betont, die Arbeit der Frauen wurde geschätzt,

„Frauen *selbst* aber [...] [wurden] als geistig und moralisch schwach, unfertig und dem Manne unterlegen, als ein ‘schwaches Werkzeug ohne inneren Halt’ eingestuft“ (EBD.).

Mit der Industrialisierung wird laut THIELE-WITTIG Frauen die alleinige Verantwortung für Hauswirtschaft und Familie übertragen. Fleiß, Sparsamkeit, Ordnung, Sauberkeit und Häuslichkeit werden zu Wesensmerkmalen der Frau verklärt. Die Frau wird „verantwortlich für Wohl und Wehe des Mannes, der Kinder, der Wirtschaft und des Staates“ (EBD., S. 202), bei Nicht-Erfüllung trifft Frauen die Schuld. Diese ideologisch-festschreibenden Tendenzen, die auch in der bürgerlichen Frauenbewegung²⁶⁴ fortwirkten, bezeichnet die Autorin als „Last“ der Haushaltswissenschaft. Auch in aktuellen haushaltswissenschaftlichen Ansätzen diagnostiziert die Autorin Frauendiskriminierung. Einerseits wird über die Betonung von ökonomischer Rationalität „das Bild einer nicht-rationalen, hinter dem gesellschaftlichen Fortschritt herhinkenden, defizitären Hausfrau“ (EBD., S. 209) vermittelt, andererseits wird Frauenalltag und -leben unsichtbar gemacht und Haushalt geschlechtsneutral behandelt. Neben diesen negativen Tendenzen lokalisiert THIELE-WITTIG in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Haushalt auch Möglichkeiten Selbstverständliches in Frage zu stellen und zwar mit Unterstützung der Frauenforschung:

„[D]ie Frauenforschung [hat] der Haushaltswissenschaft wertvolle Unterstützung und Initiativen geboten. Daß Frauenarbeit nicht unsichtbar bleiben darf, daß Frauenalltag forschungswürdig ist und daß beides mit anderen als im Erwerbsleben gültigen Kriterien erfaßt werden kann und muß, unterstützt den eigenständigen Ansatz der Haushaltswissenschaft“ (EBD., S. 207).

THIELE-WITTIG rekonstruiert die „Zuweisung von Haushalt und Familie in die alleinige oder vorwiegende Zuständigkeit von Hausfrauen“ (THIELE-WITTIG/LITSCHKE 1989, S. 163) in Lehrplänen des hauswirtschaftlichen Unterrichts. Hauswirtschaft war ursprünglich als Mädchenbildung festgelegt, zielte explizit darauf

„‘das Mädchen der beginnenden Reifezeit zur inneren Geschlossenheit zu erziehen, die im weiblichen Wesen begründet liegt’ und ‘die großen Möglichkeiten fraulicher Eigenart: Ganzheitsstreben, Liebe zum Lebendigen und Persönlichen [...]’ wirksam zu machen“ (EBD., S. 168f.).

²⁶³ „Ob die [...] minderwertige Rolle der Frau eine Folge der Geringschätzung ihrer Arbeit ist oder umgekehrt, soll dahingestellt sein“ (METHFESSEL/THIELE-WITTIG 1986, S. 198).

²⁶⁴ Dem Zusammenhang von Haushaltswissenschaft und Frauenbewegung widmet THIELE-WITTIG fast zwei Seiten (METHFESSEL/THIELE-WITTIG 1986, S. 203ff.), während andere Fachvertreter (EGNER, TSCHAMMER-OSTEN, HESSE, PIORKOWSKY) ihn in einem Satz abhandeln.

Solch überholte Frauen-Leitbilder wurden laut Autorin durch die Berücksichtigung der sog. Eigenart der Geschlechter auch im Unterricht seit 1952 tradiert. Hauswirtschaftsunterricht trug zur Internalisierung sog. hausfraulicher Verhaltensweisen bei und produzierte auf das Haus beschränkte Hausfrauen. THIELE-WITTIG bezeichnet das Fach Hauswirtschaft als weder emanzipatorisch noch zeitgemäß und zukunftsweisend.

„Hauswirtschaftlicher Unterricht sieht noch Anfang der sechziger Jahre die Lebensaufgabe der Frau primär in der Erfüllung der Rolle als Gattin, Hausfrau und Mutter“ (EBD., S. 176).

Die Autorin stellt fest, daß auch Ende der sechziger Jahre nur halbherzig mit tradierten Stereotypen gebrochen wird. Aufgaben im Haushalt werden zwar nicht mehr Frauen zugeordnet und Hauswirtschaft wird Grundbildung für Mädchen und Jungen. Trotzdem findet laut THIELE-WITTIG ein „Rückfall in geschlechtsspezifische Ansätze“ (EBD., S. 183) statt, „die große emanzipatorische Chance [wird] verpaßt“ (EBD., S. 184). In den siebziger und achtziger Jahren findet sich in den Lehrplänen Neutralisierung des Haushalts, seine Loslösung von weiblicher Zuständigkeit. Dabei bleibt allerdings offen, wer Hausarbeit macht. Haushalt wird laut Autorin zur abstrakten Einheit mit Personen ohne Konturen: „Frauen- und Männerbilder als Haushaltspersonen werden explizit nicht gezeichnet“ (EBD., S. 188).

Im Kontext ihrer Untersuchungen von Lehrplänen formuliert THIELE-WITTIG einen zentralen Aspekt. Laut Autorin genügt eine prinzipielle Abkehr von der Zuschreibung des Haushalts an Frauen nicht. Anzusprechen ist die Frage „wer unter welchen Bedingungen welche Haushaltsaufgaben übernimmt und welche Lösungen es für auftretende Konflikte geben mag“ (EBD., S. 195).²⁶⁵ THIELE-WITTIG besteht darauf, daß Offenheit (der Lehrpläne) nur ein erster Schritt sein kann, Wandel (in den Verantwortlichkeiten für den Haushalt) muß explizit thematisiert werden. „Ein Abrücken vom Konzept der Kopplung von Haushalt und Frau birgt in sich noch keine Lösung“ (EBD., S. 193). Dieses Analyseergebnis auf Haushaltswissenschaft angewendet, ergibt: es genügt nicht (Haus-)Frauen in einem ersten Schritt implizit und explizit zu benennen und eine Abkehr von geschlechtsspezifischen Zuschreibungen zu proklamieren, gefordert wäre eine konsequente Umsetzung dieser Abkehr in haushaltswissenschaftlicher Theorie und zwar bei allen Themen. Dies findet sich bei THIELE-WITTIG jedoch nicht.

THIELE-WITTIG lehnt die Festschreibung von Frauen auf die Mutterrolle oder gar auf ‘geistige Mütterlichkeit’ dezidiert ab (EBD., S. 163; METHFESSEL/THIELE-WITTIG 1986, S. 204). ‘**Mütter**’ selbst sind bei ihr wenig Thema, kommen eher am Rande vor.²⁶⁶ Ihre zentrale Aussage ist, daß sich das Vereinbarkeitsproblem, der Widerspruch zwischen Haus- und Erwerbsarbeit (speziell wissenschaftlicher Arbeit) durch „Mütterproblematik“ (THIELE-WITTIG 1989a, S. 183) verschärft. THIELE-WITTIG verweist damit explizit auf Mutter-Dasein als ein Arbeits-

²⁶⁵ Während THIELE-WITTIG ihre Frage auf die Realität bezieht, wird sie von LANDWEER (1994) in bezug auf Diskurse formuliert: „Wer macht wo wem gegenüber die Kategorie ‘Geschlecht’ relevant bzw. behauptet in welchem Diskurstyp ihre Irrelevanz?“ (S. 165).

²⁶⁶ THIELE-WITTIG (1992a) weist darauf hin, daß Koordinationsprobleme besonders Mütter treffen. Sie nennt „die oft fehlende Abstimmung zwischen Arbeitszeiten für Mütter und Kindergartenöffnungszeiten“ (S. 108).

problem, verwendet jedoch auch Begriffe wie „Mutterschaft“ (EBD., S. 182), die den Arbeitsscharakter eher verschleiern. Da die Autorin die Vereinbarkeitsproblematik nicht als reine Frauenproblematik verstanden wissen will, scheint es bei ihr nur logisch, geschlechtsneutral von „Erwachsenen“ (EBD., S. 184) oder - typisch für Haushaltswissenschaft - über Kindern (THIELE-WITTIG 1980, 1989a) zu sprechen.

Auch **berufstätige Frauen** sind kaum ausdrückliches Thema, THIELE-WITTIG diskutiert weniger die arbeitenden Frauen als Erwerbsarbeit.²⁶⁷ Unhinterfragt stehen bei der Autorin Erwerbstätigkeit und Hausarbeit gleichwertig nebeneinander. Sie kritisiert explizit, daß in Lehrplänen für Hauswirtschaftsunterricht

„Berufstätigkeit der Frau [...] zwar angesprochen und damit als möglich angesehen [wird], aber erst an zweiter Stelle“ (THIELE-WITTIG/LITSCHKE 1989, S. 170).

THIELE-WITTIG lehnt Erwerbstätigkeit als bloße Alternative zur Rolle der Mutter ebenso ab wie deren sog. ‘frauliche Gestaltung’. Sie fordert Vereinbarkeit und merkt an, daß diese aufgrund gesellschaftlicher Bedingungen zu Widersprüchen und Mehrfachbelastung führt. Frauen werden laut Autorin bezüglich Erwerbsarbeit nicht gleichbehandelt, sie dienen als Reservearmee für den Arbeitsmarkt und von ihnen wird meist Zusätzliches erwartet:

„Da die Frauenkarriere noch nicht selbstverständlich ist, müssen sie im Beruf vielfach ebenfalls mehr leisten, im Bemühen zu überzeugen“ (THIELE-WITTIG 1992a, S. 110).

THIELE-WITTIG besteht, auch vor dem Hintergrund der eigenen Biographie,²⁶⁸ darauf, daß Frauen beide Arbeitsbereiche ermöglicht werden, widerspricht aber auch der Erwartung einer „Superwoman“ (THIELE-WITTIG 1989a, S. 184), die alle Widersprüche glänzend meistert.

Auch bei (**Haushalts-)**Wissenschaftlerinnen spricht THIELE-WITTIG weniger von den Frauen selbst als von deren Arbeit. Sie charakterisiert wissenschaftliche Arbeit und Haus- bzw. Mutterarbeit als ‘zwei Welten’,²⁶⁹ diagnostiziert aber auch Gemeinsamkeiten²⁷⁰ und komplementäre Wirkungen. Die Alltagsnähe von Hausarbeit kann laut Autorin Katalysator oder Korrektiv dafür sein, daß wissenschaftliche Hypothesen nicht allzu realitätsfern werden. Deren Komplexität kann den Blick für Mehrdimensionalität und Verflochtenheit schärfen (EBD., S. 183f.) - hausarbeitende Menschen (Frauen?) sind, so legt THIELE-WITTIG implizit nahe, die besseren (Haushalts-)WissenschaftlerInnen.

²⁶⁷ Mit Bezug auf OSTNER und BECK-GERNSHEIM kontrastiert THIELE-WITTIG (1989a): Erwerbsarbeit ist sachorientierter, weitgehend spezialisierter, professionalisierter und von Konkurrenzhandeln geprägt, Hausarbeit dagegen tendenziell personal bzw. sozial ausgerichtet, verlangt wird das Zurückstellen der eigenen Person (S. 183).

²⁶⁸ Über sich selbst schreibt THIELE-WITTIG (1989a): „Ich selbst gehöre einer Frauengeneration an, für die eine Vereinbarkeit in den entscheidenden Lebensphasen noch weitgehend außer Frage war, es ging damals weniger um Vereinbarkeit als um die Alternative Beruf *oder* Familie“ (S. 185).

²⁶⁹ „Wissenschaftliche Arbeit abstrahiert vom Alltag, ist abgehoben davon und verlangt ein hohes Abstraktionsniveau. Hausarbeit gilt gerade der Alltagsbewältigung, ist unmittelbar lebensnah“ (THIELE-WITTIG 1989a, S. 183).

²⁷⁰ „Es gibt kaum ein Fertigwerden, sie enden nie, man/frau kann immer weiterarbeiten, mit aller Ambivalenz, die darin liegt, daß die Arbeit nie endet, es aber immer wieder ‘Neues’ zu tun gibt“ (THIELE-WITTIG 1989a, S. 183).

Laut Autorin stehen Wissenschaftlerinnen in ihrem Privatleben unter Beobachtung und Rechtfertigungsdruck (EBD., S. 186) und werden im wissenschaftlichen Kontext diskriminiert. Solche Diskriminierung trifft Haushaltswissenschaftlerinnen doppelt, da sich bei ihnen Frauendiskriminierung um die mangelnde Anerkennung des Faches potenziert.

„Über den Haushalt arbeitet man nicht, man arbeitet *darin*; man, d.h. immer noch die Frau, als Naturressource“ (METHFESSEL/THIELE-WITTIG 1986, S. 206).

THIELE-WITTIG stellt fest, daß Fachvertreterinnen von Ridikülisierung als akademische Hausfrau oder Vertreterin des Kochfaches betroffen sind und mangelndes akademisches Niveau unterstellt wird. Sie kritisiert aber auch, daß sich Frauen der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Haushalt schämen und daran mitwirken, Haushaltsrealität zu abstrahieren, laut Autorin deshalb, „weil sie sich eine Distanz zur Frauenrolle erhoffen - erkaufen“ (EBD., S. 207).

‘Frau als biologisches Wesen’ thematisiert THIELE-WITTIG, wenn sie das bürgerliche Bild vom natürlichen Wesen der Frau zurückweist. Bei diesem Bild galt die Frau als

„gefühls- statt vernunftbetont, mütterlich häuslich, entsagungsvoll [...]. Ihre Arbeit wurde auf den Haushalt beschränkt und zur ‘weiblichen Natur’ verklärt [...]. Die häuslichen Tugenden, ‘Ordnung, Fleiß und Sauberkeit [...]’ blieben weiterhin eine wesentliche Vorbedingung für das ‘häusliche Glück’ [...]. Sie sollten als *weibliche Wesensmerkmale* die Gestaltung des Leitbildes der bürgerlichen Familienidylle gewährleisten. Die Tugenden wurden zu Wesensmerkmalen erklärt, d.h. der Frau qua Geschlecht zugesprochen“ (EBD., S. 200).

Explizit lehnt die Autorin eine Betonung von Eigenarten der Geschlechter und daraus abgeleitete Lebensaufgaben und Fähigkeiten ab. Hauswirtschaftsunterricht, der sich auf ein weibliches Wesen beruft und an das Leitbild der bürgerlichen Frau anknüpft, deklariert sie als Einschränkung (THIELE-WITTIG/LITSCHKE 1989, S. 168f.). Um Naturalisierungen zu entgehen, spricht sie sich bspw. für den Begriff ‘Beziehungsarbeit’ aus, da dieser den Arbeitscharakter von Hausarbeiten offenlegt, „die bisher der Natur bzw. dem Wesen der Frau zugeordnet wurden“ (THIELE-WITTIG/METHFESSEL 1985, S. 120). Mehr oder weniger deutlich spricht sich THIELE-WITTIG gegen eine biologische Festschreibung von Frauen, gegen die Frau „als Naturressource“ (THIELE-WITTIG 1986, S. 206) aus.

Männer sind bei THIELE-WITTIG nur Randthema, vor allem als diejenigen, die sich an Hausarbeit nicht beteiligen. Auf der ideologischen Ebene wird ein von Hausarbeit freies Mannesleben schon in griechischen Haushaltslehren propagiert (EBD., S. 197f.). In „tradierten männlichen Rollen- und Weltbildern“ (THIELE-WITTIG 1989b, S. 203) bleibt der Mann noch weitgehend von Hausarbeit befreit. Auch in der Realität werden Männer heute in der sog. 1 1/2 Personen-Karriere „von der Alltagsarbeit im Haushalt - praktisch und gedanklich - mehr oder weniger freigehalten“ (THIELE-WITTIG 1989a, S. 182). Darüber hinaus sind Männer auch im Freizeitbereich vor allem Nutzer (THIELE-WITTIG 1989b, S. 208f.). THIELE-WITTIG prognostiziert, daß eine Zunahme der Außenbeziehungen bei Neuer Hausarbeit dazu führen könnte, daß Männer sich stärker an Hausarbeit beteiligen (EBD., S. 206), merkt jedoch an, daß Männer

ihre Freistellung von Hausarbeit nicht ohne weiters aufgeben. Ihre Beteiligung an Hausarbeit ist meist nur gegen Widerstand zu erreichen, Frauen müssen zusätzlich Arbeit leisten, um „diese partnerschaftliche Teilung erst einzuholen und sie weiter aufrechtzuerhalten“ (THIELE-WITTIG 1989a, S. 187).

„Die Frau muß vieles an Familientätigkeit des Mannes aber immer wieder *erneut* einfordern, was ihre Kraft kostet. Denn es gibt immer wieder Tendenzen, Bereiche, die unangenehm sind, abzuschieben, zu vergessen, zu übersehen. [...] Wenn der andere zuständig ist, dann sei es trotzdem immer wieder nötig zu betonen, daß man es *nicht* mache, weil sich sonst unmerklich wieder die Gewichte rückverschieben“ (EBD.).

Laut THIELE-WITTIG scheinen Männer Nacherziehung zu bedürfen.

Geschlechterverhältnis diskutiert THIELE-WITTIG primär als Aufgabenteilung im Haushalt. Sie betrachtet das Thema als explizit haushaltswissenschaftliches, es gilt

„Struktur und Konsequenzen gesellschaftlicher Arbeitsteilung auf den Haushalt bezogen zu thematisieren“ (METHFESSEL/THIELE-WITTIG 1986, S. 210).

Zwischen den Geschlechtern herrscht laut Autorin in bezug auf Hausarbeit und auch Freizeit Ungleichheit, Frauen erbringen Arbeit, Männer nehmen sie in Anspruch: es handelt sich um eine Beziehung von Dienenden und Freigestellten. In der bürgerlichen Ideologie wird Frauen die Hausfrauenrolle, Hausarbeit, das sog. Private, Männer die Ernährerrolle, Erwerbsarbeit, die sog. Öffentlichkeit zugeschrieben (THIELE-WITTIG 1992a, S. 106). Daß sich Haushaltswissenschaft explizit und implizit auf solche Festschreibungen beruft, lehnt THIELE-WITTIG ab. Sie fordert dagegen Veränderungen: Beteiligung von Männer an Hausarbeit, partnerschaftliche Haushalte, insgesamt Gleichstellung der Geschlechter. THIELE-WITTIG verlangt Vereinbarkeitmöglichkeiten für beide Geschlechter, nicht nur für Frauen, dabei soll Hauswirtschaft und Familie ebenso wie Erwerbsarbeit berücksichtigt werden (THIELE-WITTIG 1992a, S. 107).

THIELE-WITTIG diagnostiziert:

„Sichtbar werden bereits leichte Wandlungen in der Balance der Prioritäten für Beruf und/oder Familie für beide Geschlechter“ (THIELE-WITTIG 1992c, S. 11).

Die Veränderungen des Geschlechterverhältnisses verlaufen laut Autorin jedoch so, daß Frauen aufgrund von Erwerbsarbeit weniger für Hausarbeit zur Verfügung stehen, Männer dies aber nicht kompensieren. Partnerschaftlichkeit wird noch immer vor allem von Frauen ausgehandelt, von Männern wäre noch einiges zu leisten. Trotz positiver Tendenzen

„bleibt hier eine Ambivalenz insofern, als die Frau immer wieder ein Stück traditioneller Frauenrolle übernehmen muß [...], um von da aus über die immer wieder neue Einwerbung der Mitwirkung des Partners über die traditionelle Rolle hinausgehen zu können“ (THIELE-WITTIG 1989a, S. 187).

Trotz Thematisierung von ‘Geschlecht’ und Plädoyer gegen Neutralisierung und Abstraktion von Haushalt in Hauswirtschaftslehre und Haushaltswissenschaft (THIELE-WITTIG/LITSCHKE

1989, METHFESSEL/THIELE-WITTIG 1986) ist THIELE-WITTIGS Ansatz nicht frei von **Geschlechtsneutralisierung**. Sie kritisiert, daß bei „Einzelpersonen, Bürger, Steuerzahler, Verbraucher, Arbeitnehmer, usw. [...] die weibliche Form der Begriffe [...] zumeist [fehlt]“ (THIELE-WITTIG 1987, S. 119). Sie selbst verwendet jedoch nicht weibliche *und* männliche Formen, sondern eher geschlechtsneutrale Begriffe wie „Haushaltsmitglied“²⁷¹ sowie entpersonalisierte wie „Haushaltstätigkeiten“ (THIELE-WITTIG 1989b, S. 205) oder „Aufwand des Haushalts“ (THIELE-WITTIG 1985, S. 141). Obwohl die Autorin dezidiert einen geschlechtsspezifischen Blick reklamiert, beschreibt sie weiblichen Lebenszusammenhang teilweise ohne ihn als solchen zu kennzeichnen. Ferner zeigt der Titel ihres Aufsatzes, „... der Haushalt ist fast immer betroffen“ (THIELE-WITTIG 1987), daß THIELE-WITTIG Haushalt und auch Hausarbeit zum Subjekt ihrer Arbeiten erklärt, (Haus-)Frauen geraten dann aus dem Blick.

Trotz dezidiert anderer Intention finden sich auch bei THIELE-WITTIG in bezug auf ‘Geschlecht’ ähnliche (geschlechtsneutralisierende) Tendenzen wie bei den etablierten FachvertreterInnen. Dies mag daran liegen, daß THIELE-WITTIG insgesamt eher haushaltswissenschaftlich denn feministisch argumentiert und trotz Kritik am eigenen Fach an typisch haushaltswissenschaftlichen Topoi wie bspw. ‘Haushalt’ als zentrales Subjekt der Theorie festhält. Gleichzeitig lehnt sie Festschreibungen von Frauen auf Hausarbeit ab, fordert realitätsnahe, geschlechtsspezifische Analysen sowie Berücksichtigung politischer Konsequenzen. Sie plädiert für einen Wandel der Perspektive, unter anderem auch in eine feministische Richtung.

„Dabei geht es nicht um einfache Übernahme, sondern um eine Adaption und Weiterentwicklung für die spezifischen Fragestellungen der Haushaltswissenschaft“ (THIELE-WITTIG/METHFESSEL 1985, S. 119).

Eine fundierte Weiterentwicklung der Fachdisziplin in Richtung feministischer Haushaltswissenschaft, die tatsächlich mehr ist als eine ‘Addition von Frauen und Geschlecht’, liegt bei THIELE-WITTIG letztlich nicht vor. Es fehlt eine Theoretisierung von ‘Geschlecht’, die über bloßes Erwähnen und Benennen sowie über ‘Frauen’ als Einsprengsel und Anhängsel hinausgeht. Positiv ist anzumerken, daß Familialisierung und Positivierung von Haushalt THIELE-WITTIGS Theorie weit weniger prägen als v. SCHWEITZERS. Ferner finden sich bei der Autorin keine ‘Rückfälle’ in konservative Denkschemata, sondern sogar explizites Bewußtsein über die Gefahr, daß es beim Sprechen über ‘Frauen’ leicht zu Festschreibungen kommen kann. Darüber hinaus bezieht die Autorin im Vergleich zu PIORKOWSKY deutlich eine eigene Position zum Thema ‘Geschlecht’ und setzt sich ausführlicher mit feministischer Theorie auseinander - doch um feministische Haushaltswissenschaft handelt es sich bei ihrem Ansatz nicht.

²⁷¹ THIELE-WITTIG geht einerseits bewußt mit Sprache um (THIELE-WITTIG 1989b, S. 203; 1992a, S. 107, 111; 1996, S. 355ff.), fordert neue Begriffe für gewandelte Realitäten und neue Perspektiven (THIELE-WITTIG 1996, S. 358), verwendet weiblich und männliche Formen, „Verbraucher/in“, „Klient/in“, „Patient/in“, „Antragsteller/in“ (THIELE-WITTIG 1993a, S. 378) und diskutiert sprachliche Formulierungen in Lehrplänen (THIELE-WITTIG/LITSCHKE 1989). Andererseits finden sich geschlechtsneutrale Begriffe wie Haushaltsangehörige, Person und Erwachsene.

3.3.3 Hiltraud Schmidt-Waldherr

Hiltraud SCHMIDT-WALDHERR (Jg. 1944), studierte Haushalts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, promovierte in Sozialwissenschaften (SCHMIDT-WALDHERR 1987a) und arbeitete als Hauswirtschaftsleiterin und Gewerbestudienrätin (MEYER-HARTER 1989, S. 327). Sie lehrte als Professorin seit Anfang der neunziger Jahre im Fachbereich Haushalt und Ernährung an der Fachhochschule Fulda, seit 1998 an der Universität Halle im Lehramtsstudiengang Hauswirtschaft. SCHMIDT-WALDHERRS Forschungsschwerpunkt ist Theoriebildung zu Hausarbeit sowie „Sozialgeschichte der Frauenforschung in den Haushalts- und Sozialwissenschaften“ (SCHAEFFER-HEGEL 1984, S. 372). Ihre Arbeiten, die zur frauenforschungsorientierten Haushaltswissenschaft gezählt werden (PIORKOWSKY 1997a, S. 24f.), kommen im etablierten Kontext kaum vor.²⁷² Zentrales Thema der Autorin ist Hausarbeit (SCHMIDT-WALDHERR 1985a), die sie möglichst komplex aus verschiedenen Perspektiven betrachtet. Ferner beschäftigt sie sich ausführlich mit der Beziehung der Frauenbewegung zur Hausarbeit, fragt nach (Dis-)Kontinuitäten bei der ersten bürgerlichen (SCHMIDT-WALDHERR 1987a, 1984b) und der neuen autonomen Frauenbewegung (SCHMIDT-WALDHERR 1988b, 1993). Mit ihrer 'haushaltswissenschaftlichen Geschichte', die, im Unterschied zu 'etablierten Geschichten' des Faches, eine Geschichte von Frauenemanzipation und Hausarbeit ist, intendiert SCHMIDT-WALDHERR „Vorurteilsbekämpfung“ und „aufklärerische Absicht“ (SCHMIDT-WALDHERR 1987a, S. III). Explizit hinterfragt sie Kategorien und Definitionen, untersucht Implikationen, Auswirkungen und politische Interessen von Ideen und Theorien (EBD., S. V; SCHMIDT-WALDHERR 1991, S. 68). SCHMIDT-WALDHERR thematisiert reale Lebenszusammenhänge im Haushalt, den Alltag sog. Betroffener (Frauen). Neben der individuellen Ebene bezieht sie auch gesellschaftliche Verhältnisse, politische und gesetzliche Strukturen mit ein (SCHMIDT-WALDHERR 1983, 1988b, 1991). Sie diskutiert die Relevanz von Technisierung und Rationalisierung (SCHMIDT-WALDHERR 1987b, 1988a), thematisiert Hausarbeit im Zusammenhang mit Zeit (SCHMIDT-WALDHERR 1992) und analysiert hauswirtschaftliche Bildungskonzepte (SCHMIDT-WALDHERR/MUSTERT 1989).

SCHMIDT-WALDHERRS Arbeiten zeigen eher eine Annäherung der Frauenforschung an die Haushaltswissenschaft als umgekehrt, sind feministisch-soziologische Texte zu haushaltswissenschaftlichen Themen. Die Autorin scheint mehr Frauenforscherin denn Haushaltswissenschaftlerin, sie betrachtet „Hausarbeit aus der Sicht der Gesellschaftswissenschaften“ (SCHMIDT-WALDHERR 1985a), zieht „Schlußfolgerungen aus der Sicht der Frauenforschung“

²⁷² Ihre Dissertation „wurde von Hauswirtschaftswissenschaftlerinnen zu wenig beachtet und zitiert“ (HARTER-MEYER/SCHMIDT-WALDHERR 1998, S. 46), ferner wurden sämtliche Arbeiten von etablierten HaushaltswissenschaftlerInnen kaum rezipiert. In der facheigenen „Hauswirtschaft und Wissenschaft“ findet sich nur ein Artikel der Autorin (SCHMIDT-WALDHERR 1988b), in DGH-Veröffentlichungen zwei (SCHMIDT-WALDHERR 1983, 1985a). Viele Arbeiten stammen aus dem Bereich der Frauenforschung (SCHMIDT-WALDHERR 1984b, 1985b) oder aus dem haushaltswissenschaftlich-feministischen Kontext (SCHMIDT-WALDHERR 1988a, 1991, 1993, SCHMIDT-WALDHERR/MUSTERT 1989).

(SCHMIDT-WALDHERR 1987b) und rekonstruiert „Frauenforschung in der Haushaltswissenschaft“ (SCHMIDT-WALDHERR 1993). SCHMIDT-WALDHERR betont, daß ihr „Interesse vorrangig ein sozialwissenschaftliches ist und auf die kollektiven Möglichkeiten von Frauenemanzipation in der heutigen Gesellschaft zielt“ (SCHMIDT-WALDHERR 1987a, S. VII). Sie versteht sich selbst als Frauenforscherin innerhalb der Haushaltswissenschaft, bezieht ‘Geschlecht’ in ihre Theorie ein. Ihre Arbeiten sind meist haushaltswissenschaftskritisch,²⁷³ setzen sich mit etablierter Sozialwissenschaft auseinander (SCHMIDT-WALDHERR 1985a, 1985b) und beziehen sich positiv auf Frauenforschung aus den Sozial- und Gesellschaftswissenschaften.²⁷⁴

(Haus-)Frauen kommen in SCHMIDT-WALDHERRS Arbeiten von Anfang an vor,²⁷⁵ es geht ihr um die „jeweilige Perspektive der Frauen - ihre Selbstreflexion“ (SCHMIDT-WALDHERR 1987a, S. V), um eine geschlechtsspezifische Perspektive. So fragt sie bspw. in bezug auf Ernährungsverhalten, ob

„das [...] dominierende Ernährungsverhalten junger Frauen geschlechtsspezifisch begründet ist, und somit Gründe für dieses Ernährungsverhalten im allgemeinen geschlechtsspezifischen Verhalten und der geschlechtsspezifischen Sozialisation gesucht werden müssen“ (SCHMIDT-WALDHERR 1984a, S. 57).

Sie diagnostiziert normal-verrücktes Ernährungsverhalten, das „durch Sozialisation zu einer spezifischen ‘Weiblichkeit’ erzeugt wird“ (EBD., S. 60) und auf Verinnerlichung sog. Weiblichkeitsnormen beruht. Laut Autorin wird von Frauen die „Identifikation mit einem fremdbestimmten Weiblichkeitsbild“ (EBD.), dem Ehefrau-, Hausfrau- und Mutter-Ideal gefordert. SCHMIDT-WALDHERR stellt Frauen und deren (Haus-)Arbeit in den Mittelpunkt ihrer Analyse und benennt explizit Widersprüche zwischen gesellschaftlichen Erwartungen (Idealen) und individuellen Wünschen von Frauen, z. B. mit dem Begriff ‘normal-verrückt’.

An (familien)soziologischen Ansätzen kritisiert SCHMIDT-WALDHERR, daß Themen wie Hausfrauen, Hausarbeit und Besonderheiten des Arbeitsvermögens von Frauen fehlen. Dementgegen gelte es, Zuweisung von Hausarbeit an Frauen, geschlechtsspezifische Arbeitsteilung sowie Bedeutung der privaten Haushalte und der Frauen dezidiert zu theoretisieren. Es brauche vielschichtige und interdisziplinäre Analysen, die „die soziokulturellen und sozialpsychologischen Komponenten von Hausarbeit adäquat thematisieren“ (SCHMIDT-WALDHERR 1985a, S. 49). Dies finde sich in Frauenforschung:

²⁷³ Kritik an einzelnen HaushaltswissenschaftlerInnen übt SCHMIDT-WALDHERR wenig. Sie kritisiert inadäquate Thematisierung von Hausarbeit und sozialem Handeln (SCHMIDT-WALDHERR 1985a, S. 49), zeigt auf, wie etablierte Haushaltswissenschaft mit Frauenforschung innerhalb der Disziplin umgeht (SCHMIDT-WALDHERR 1993, S. 266f.). Lediglich v. SCHWEITZER und SILBERKUHLSCHULTE erwähnt sie positiv (SCHMIDT-WALDHERR 1988b, 1993, 1988a).

²⁷⁴ SCHMIDT-WALDHERR bezieht sich bspw. auf BELOTTI, SCHEU, PROKOP, BOCK, DUDEN, KRAMER, BECKER-SCHMIDT, METZ-GÖCKEL und OSTNER.

²⁷⁵ In einem frühen Text über Export künstlicher Babynahrung in die Dritte Welt, benennt SCHMIDT-WALDHERR (1983), daß vor allem Frauen die Schuld an negativen Folgen zugewiesen wird (S. 158f.).

„In der Neuen Frauenbewegung/Frauenforschung wurde Hausarbeit als Problem der Frauenarbeit thematisiert und die Theorie der Arbeitsgesellschaft, ihr vereinseitigter Arbeitsbegriff und ihr reduzierter Gesellschaftsbegriff aus der Perspektive der Betroffenen kritisiert“ (EBD., S. 39).

In ihrer Dissertation rekonstruiert SCHMIDT-WALDHERR ein Stück Geschichte der Frauenbewegung, unter anderem in bezug auf die Rolle von Hausfrauen und Hausarbeit. Die Frauenbewegung der Weimarer Republik klagte laut Autorin Wahlfreiheit, Gleichberechtigung und Emanzipation ein, forderte Wahlrecht, Bildung und Berufstätigkeit für Frauen ein, was sowohl der aufkommenden nationalsozialistischen Frauenideologie²⁷⁶ als auch dem bürgerlichen Frauenideal widersprach. Thematisiert wurde das „Problem der Doppelseitigkeit des Frauenlebens in Hauswirtschaft und Volkswirtschaft“ (SCHMIDT-WALDHERR 1987a, S. 79). Hausarbeit war somit anerkanntes Thema der Frauenbewegung, jedoch unter der Voraussetzung, daß sie nicht auf Kosten der Berufsbildung gehe. Hausfrauen, die damals als Gegnerinnen der Frauenbewegung galten, versuchte die erste Frauenbewegung über Verberuflichung der Hausarbeit zu organisieren. Ziel war es, „bei diesen einen Selbstaufklärungsprozeß zu initiieren“ (EBD., S. 169), welcher sich gegen die Verinnerlichung des bürgerlichen Hausfrauen- und Mutterideals richten sollte. Die Entstehung dieses Ideals bezeichnet SCHMIDT-WALDHERR als Domestizierung, „Zurichtung der Frauen“ und „radikalen und repressiven Umformungsprozeß des weiblichen Sozialcharakters“ (EBD., S. 152). Eine solche Abwertung von Frauen lehnten Frauen der ersten Frauenbewegung ab, kämpften um Anerkennung und Professionalisierung sog. weiblicher Kulturleistungen. Während sie anfangs Bildung und Erwerbstätigkeit in den Mittelpunkt stellten, wurde später die Einsicht formuliert, daß die Frauenfrage letztlich die Frage nach der Stellung der Frau in der Familie ist (EBD., S. 163). SCHMIDT-WALDHERR resümiert, daß Verberuflichung von Hausarbeit als Widerstand gegen das naturalisierte Hausfrauenideal nicht funktioniert(e):

„Offensichtlich war die Härte der bürgerlichen ‘Hausfrauenideologie’ von den liberalen Frauen [...] unterschätzt worden, so daß diese mit ihrem Programm, die Hausfrauen über die ‘Verberuflichung der Hausarbeit’ von ihrer Ideologie - ihrem Antifeminismus - zu befreien und sie in die Frauenbewegung zu integrieren, scheitern mußten. Zwar ließen sich Hausfrauen organisieren; das wirklich organisierende Moment für die Mehrheit der Hausfrauen war aber nicht das Berufsprinzip, sondern letztlich gerade jene ‘Hausfrauenideologie’ gegen die die Organisationsbemühungen unternommen worden waren“ (EBD., S. XI).

Diese Diagnose ist laut Autorin wichtig, da sie eine Art Erbschaft ist, die die zweite Frauenbewegung antritt: es gilt fehlende Kontinuitäten herzustellen, um aus alten Erfahrungen zu

²⁷⁶ „Wunschbild ist die gute Hausfrau und Mutter, die die männlichen Bedürfnisse unhinterfragt befriedigt und die den Hausmutterdienst am Volk akzeptiert“ (SCHMIDT-WALDHERR 1987a, S. 87). Die Autorin betont, daß „Grundgedanken und zentrale Ziele der liberal-bürgerlichen Frauenbewegung [...] dem NS-Ideal von der ‘Neuen NS-Frau’ als ‘Hüterin der Rasse und des hohen Rassenwertes des deutschen Volkes’ in der Tat diametral entgegenstanden“ (EBD., S. 85).

lernen.²⁷⁷ Anhand ihrer Rekonstruktion der Diskussionen um Rationalisierung von Hausarbeit in den zwanziger Jahren zeigt SCHMIDT-WALDHERR, daß Anfang des Jahrhunderts weiblicher Lebenszusammenhang von Haus- und Erwerbsarbeit gekennzeichnet war, sich „die Alternative ‘Beruf und Zölibat’ oder ‘lebenslängliches Nur-Hausfrauen-Dasein’ für die Mehrheit der Frauen [...] gar nicht mehr“ (SCHMIDT-WALDHERR 1988a, S. 34) stellte. Gegen das entstandene Problem der Doppelbelastung wurden damals verschiedene Strategien entwickelt. Verwirklicht wurde weder die Befreiung der Frau von Hausarbeit durch totale Vergesellschaftung der Arbeit im Einküchenhaus noch die Abschaffung privater Hausarbeit durch „deren ökonomische, rechtliche und soziale Anerkennung“ (EBD., S. 39) als Berufsarbeit mit Lohn. Laut Autorin setzte sich Rationalisierung durch in Form der sog. Frankfurter Küche, der Einzelhaushalt wird beibehalten und so rationell wie möglich gestaltet. Diesen Prozeß bezeichnet SCHMIDT-WALDHERR als Vereinheitlichung aller Lebensformen, als Standardisierung und Taylorisierung von Küche, Wohnung und Haushalt. Ferner produziert er „die ‘Neue Frau’“ (EBD., S. 45).

„Das Berufsbewußtsein der Hausfrauen verschob sich von dem der Hausfrau durch die Professionalisierung zu dem der Hauswirtschaftsingenieurin“ (EBD., S. 46).

Da das reale Verhalten der Frauen von diesem Ideal abwich, wurde Erziehung, vor allem Selbsterziehung gefordert. Hausfrauen wurden zu Betriebsleiterinnen ihres Haushalts erklärt, die eigenständig denken und als dienstbare Hausfrauen arbeiten sollten. SCHMIDT-WALDHERR diagnostiziert Widersprüche: einerseits war die Entwicklung emanzipativ, da sie gegen den ‘Naturmythos von der Frau’ argumentierte, andererseits wurde Betriebs- und Arbeitslogik der Erwerbswirtschaft auf Hausarbeit übertragen ohne deren Eigenlogik zu berücksichtigen.

Ihre Historisierung von Hausfrauenidealen und -realitäten setzt SCHMIDT-WALDHERR mit den sechziger Jahren fort, wo unter anderem der Konflikt um die Mütterfrage und die Mehrfachbelastung von Frauen Auslöser der (jetzt autonomen) Frauenbewegung war. Das patriarchale Ideal der ‘Hausfrauenehe’ war zu jener Zeit weder gewünscht noch lebbar - aufgrund der „brüchige[n] Ernährermoral der Männer“ (SCHMIDT-WALDHERR 1987b, S. 279) -, die Alternative Kind oder Beruf wurde abgelehnt. Frauen stellten „die gesellschaftlichen Identitätsmuster weiblicher und männlicher Subjektivität und Arbeitsteilung in Frage“ (EBD., S. 278). Laut SCHMIDT-WALDHERR ist die Betonung der bereichseigenen Logik der Hausarbeit²⁷⁸ „eine der wesentlichen Erkenntnisse der Hausarbeitsdiskussionen in der Frauenbewe-

²⁷⁷ Die neue Frauenbewegung stellte Forderungen „ohne Kenntnis davon zu haben, daß diese Forderung innerhalb der bürgerlichen Frauenbewegung bereits zwischen 1905 und 1912 formuliert und heftig diskutiert worden waren“ (SCHMIDT-WALDHERR 1988b, S. 143).

²⁷⁸ Hausarbeit ist bedarfs- und ausgabenorientiert, unmittelbar und wechselseitig bedürfnisbezogen, unmittelbar und konkret auf vertraute Personen bezogen, naturgebunden, Beziehungsarbeit, ganzheitlich auf den Menschen bezogen, vermischtes Tun, Synthese von Einzeltätigkeiten, milieuhängig, nicht ohne weiteres rationalisierbar, nicht ohne weiteres verallgemeinerbar und nicht ohne weiteres übertragbar auf andere Personen (SCHMIDT-WALDHERR 1987b, S. 280f.). Wichtigstes Charakteristikum ist „Beziehungsarbeit, da die zwischenmenschlichen Beziehungen und Kommunikation dominant ihren Arbeitscharakter ausmachen“ (SCHMIDT-WALDHERR 1992, S. 54).

gung Mitte der 70er Jahre“ (EBD., S. 280). Diese Betonung verweist explizit auf das „‘Insgesamt’ der Hausarbeit“ (EBD., S. 281) und stellt Alltagswissen und Erfahrungen von (Haus-)Frauen heraus.

Neben ihrer Historisierung diskutiert SCHMIDT-WALDHERR das Thema (Haus-)Frauen auch im gesamtgesellschaftlichen und politischen Kontext. Mit explizitem Blick auf Frauen diagnostiziert sie bei ihrer Analyse von Hausarbeit, unter dem Blickwinkel von Leistung und sozialer Sicherung, Widersprüche zwischen Werten der Leistungsgesellschaft und sozialer Realität.

„Die unsozialen Kompromisse [...] werden von Frauen nicht mehr akzeptiert“ (SCHMIDT-WALDHERR 1988b, S. 139).

Wichtigste Ursache mangelnder Leistungsgerechtigkeit für Frauen²⁷⁹ ist laut SCHMIDT-WALDHERR Nicht-Achtung und Unterbewertung der (Haus-)Frauenarbeit. Soziale Sicherung ist gebunden an Erwerbsarbeit im ‘Normalarbeitsverhältnis’, Hausarbeit berechtigt nicht zu eigenständigen Sozialleistungen. Die Autorin betont:

„Unsere Sozialpolitik stellt also für Hausfrauen keine Leistungsgerechtigkeit her“ (EBD., S. 140).

Die Frauenbewegung forderte laut SCHMIDT-WALDHERR 1973/74, unter dem Slogan ‘auch Berufsarbeit macht nicht frei’, Lohn für Hausarbeit. Sie ging davon aus, daß nur adäquate Entlohnung für eigenständige soziale Sicherung sorgen könne und zur Emanzipation der bisher isolierten und vereinzelt Hausfrauen, zu einem „Bewußtwerdungsprozeß durch Reflexion der eigenen Erfahrungen“ (EBD., S. 143) beitrage. Frauen wünsch(t)en weder alleiniges Hausfrauen-Dasein noch ausschließliche Berufstätigkeit, sondern Vereinbarkeit von Haus- und Erwerbsarbeit. Vereinbarkeit deklariert SCHMIDT-WALDHERR als sozialpolitische Frage und als politische Forderung, die strukturelle Änderungen verlangt. Nötig ist unter anderem angemessene Bezahlung für Arbeiten wie Erziehung und Betreuung von Kindern und Pflege von Kranken, Alten und Behinderten.

SCHMIDT-WALDHERR unterstreicht, daß Frauen(arbeit) gleichzeitig gesellschaftlich ausgegrenzt und vereinnahmt wird. Sie kritisiert die in den achtziger Jahren stattfindende Re-Privatisierung von Arbeit. Zur Frage „Wem nutzen Frauen?“ (SCHMIDT-WALDHERR 1991) schreibt sie:

„Frauen sollen bei Ressourcenknappheit [...] für einen Defizitausgleich durch vermehrte unbezahlte Hausarbeit in Form von Eigenarbeit, Selbsthilfe, Nachbarschaftshilfe, ehrenamtlicher Tätigkeit usw. sorgen“ (EBD., S. 62).

Manche sozialpolitischen Maßnahmen haben laut SCHMIDT-WALDHERR die Wirkung, „Frauen aus dem Erwerbsarbeitsmarkt zu verdrängen und bezahlte Frauenarbeit in unbezahlte Frauenarbeit umzuwandeln“ (EBD., S. 65). Geworben werde für ehrenamtliche Tätigkeit bspw. bei Kindererziehung, gesetzt werde „auf das ‘brachliegende gesellschaftliche Kräftepotential von

²⁷⁹ „Das Prinzip der Leistungsgerechtigkeit soll demgemäß für Männer wie für Frauen gelten - in einer sozial gerechten Gesellschaft. Der Verdacht drängt sich auf, daß in bestimmten Formen der sozialen Integration von Frauen trotzdem Konstruktionsfehler liegen“ (SCHMIDT-WALDHERR 1988b, S. 139; auch 1993, S. 269).

Frauen in der Lebensmitte““ (EBD., S. 72). „So haben vorrangig die ‘Familienfrauen’ [...] den Pflegenotstand auszugleichen und die häusliche Pflege kostenlos zu übernehmen“ (EBD., S. 70). SCHMIDT-WALDHERR benennt, daß es sich bei angeblich geschlechtsneutralen Maßnahmen der Familien-, Sozial- und Arbeitsmarktpolitik häufig um Geschlechterpolitik handelt. Dies stellt laut Autorin an sich noch kein Problem dar, das Problem liegt darin, daß sich staatliches Handeln gegen die Interessen betroffener Frauen richtet: So betrifft die Rückverlagerung von bezahlter beruflicher Arbeit in unbezahlte ehrenamtliche oder Hausarbeit vorrangig Frauen. Der Sozialstaat schafft sich laut SCHMIDT-WALDHERR in Form der Hausfrauenarbeit sein eigenes soziales Netz. Vor diesem Hintergrund fordert die Autorin, daß (sozial)politische Maßnahmen nicht auf Kosten der Existenzsicherung von Frauen gehen dürfen (EBD., S. 75). Explizit hebt SCHMIDT-WALDHERR hervor:

„‘Geschlecht’ [ist] neben dem Alter eine Dimension sozialer Strukturierung und damit ein zentraler Bezugspunkt für die Zuweisung von sozialem Status, gesellschaftlicher Teilhabe und für die Ausgestaltung der Beziehung zwischen Frauen und Männer“ (EBD., S. 73; auch SCHMIDT-WALDHERR 1993, S. 280).

Ihre historischen, politischen und theoretischen Ausführungen dienen SCHMIDT-WALDHERR als Hintergrund ihrer Analyse von Schulbüchern der Haushaltslehre (SCHMIDT-WALDHERR/MUSTERT²⁸⁰ 1989). Die Autorin überprüft, ob noch immer einseitige, unzeitgemäße Geschlechtsstereotypen²⁸¹ vorherrschen, untersucht, wie Geschlechtsrollen dargestellt und interpretiert werden. Sie verweist auf eine Diskrepanz zwischen realen Verhältnissen und Buchdarstellungen bzw. auf frappierende Widersprüche zwischen emanzipatorischen Konzepten und tatsächlichen Darstellungen. In den Büchern ist Haushalt Handlungsbereich von Frauen und Mädchen und Arbeitsteilung ist kaum Thema, so daß Frauen allein zuständig für Haus- und Familienarbeit erscheinen. Vereinbarkeit von Hausarbeit und Beruf wird als individuelle Problematik einzelner Frauen dargestellt, die sich im Drei-Phasen-Modell lösen läßt. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen sind kein Thema ebensowenig Konflikte im Haushalt. SCHMIDT-WALDHERR stellt fest, daß sich trotz Modernisierung der Bücher objektive veraltete Muster durchsetzen. Es existiert ein „heimlicher Lehrplan“, der „die überkommenen Geschlechtsstereotypen tradiert“ (EBD., S. 266).

Konkreten Alltag von Hausfrauen beschreibt SCHMIDT-WALDHERR in einer Analyse zu deren Zeitproblemen (SCHMIDT-WALDHERR 1992). Vor dem Hintergrund empirischer Ergebnisse lehnt sie die Ansicht ab, Zeitdruck bei ‘Nur’-Hausfrauen sei mit Putzfimmel oder mangelnder Planungskompetenz zu erklären. Sie besteht darauf, daß sich subjektive Probleme der Frauen „nur unter Beachtung der in ihrem Alltag objektiv gegenläufigen Zeitstrukturen und Zeitrhythmen erklären“ (EBD., S. 56) lassen. Die Autorin betont, daß der Arbeitstag von Haus-

²⁸⁰ SCHMIDT-WALDHERR schreibt, daß sie die Schulbuchanalyse zusammen mit Hannelore MUSTERT erarbeitet hat, für die Ergebnisdarstellung aber allein verantwortlich ist (SCHMIDT-WALDHERR/MUSTERT 1989, S. 269).

²⁸¹ Zum traditionellen weiblichen Tugendkatalog, an dem zäh festgehalten wird, zählen bei Frauen die Eigenschaften „opferwillig, anpassungsbereit, leidensfähig, passiv“ (SCHMIDT-WALDHERR/MUSTERT 1989, S. 238).

frauen von Ambivalenzen gekennzeichnet ist: die Frauen pendeln zwischen sachlichen und psychischen Versorgungsarbeiten, kalkulierbaren Zeitvorgaben und zufälligen Zeitbedarfen, von außen gesetzten Zeiten und eigener Planung, Grenzen und Spielräumen. Hausarbeitsalltag ist ferner kurzyklich und porenlos strukturiert, Hausarbeit ist ständig unabgeschlossen.

„Wirklich freie Zeit - frei sein von Haushalt und Familie - können Hausfrauen für sich nur schwer realisieren“ (EBD., S. 61).

Trotz Zeitnot wird laut Autorin ‘Nur’-Hausfrauen-Dasein von den Frauen selbst wegen größerer Freiheit teilweise positiv bewertet. Gleichzeitig werden andere Nachteile betont: Hausarbeit ist stupide und wenig abwechslungsreich. Frauen wollen deshalb oft beides, Erwerbs- und Hausarbeit, doch ist dies kaum leistbar. SCHMIDT-WALDHERR resümiert: „‘eines ist zuwenig, aber beides zuviel’“ (EBD., S. 74).

SCHMIDT-WALDHERR untersucht das ‘Phänomen Hausfrauen’ individuell wie strukturell. Sie analysiert den weiblichen Lebenszusammenhang, die Problematik der Vereinbarkeit von Hausarbeit mit Beruf, die Mehrfachbelastung der Frauen, die nicht ausreichend durch sozialpolitische Maßnahmen abgemildert und beseitigt wird. SCHMIDT-WALDHERR benennt, daß soziale Ungleichheit auch im gesellschaftlichen Rahmen zu Lasten von (Haus-)Frauen geht. Explizit schildert sie deren Kämpfe für Gleichberechtigung (SCHMIDT-WALDHERR 1993), betont, daß sie

„die Geschichte des Opponierens von Frauen in Deutschland gegen die Ausgrenzung aus gesellschaftlichen Zusammenhängen und aus der Wissenschaft nachzeichnen [will]. Es ist zugleich die Geschichte der Aneignung und Nutzung wissenschaftlicher Mittel, um die dem weiblichen Lebenszusammenhang (Prokop) eigenen Fragen formulieren und beantworten zu können“ (EBD., S. 267).

Frauen und deren Geschichte, speziell auch ‘Mütter’ und deren Alltag, sind somit ausdrücklich haushaltswissenschaftliches Thema. Laut SCHMIDT-WALDHERR gilt es, sich mit der Kategorie ‘Mütterlichkeit’ kritisch auseinanderzusetzen:

„Zu fragen ist daher, welche Erbschaft(en) wir mit der ‘Konfliktkategorie Mütterlichkeit’ antreten - also welche Erbschaften wir annehmen und welche wir abschlagen wollen oder sollen“ (SCHMIDT-WALDHERR 1984b, S. 11).

SCHMIDT-WALDHERR lehnt angeblichen Mutterinstinkt ebenso ab wie jegliche Festschreibung von Frauen auf natürliche Mutterliebe. Sie verwehrt sich sowohl gegen Reproduktion von Mutterideologien in Haushaltslehrebüchern²⁸² als auch gegen Sozialpolitik, die für ‘mehr Mütterlichkeit’ bzw. private Erziehung durch Frauen plädiert (SCHMIDT-WALDHERR 1991). Explizit betont sie,

²⁸² Es dominieren zwei Mutter-Typen, die perfekte, deren tip top-Haushalt durch Bedürfnisse von Kindern nur gestört wird, und die „in ihren Mutterfunktionen aufgehende Frau, die [...] Gefahr läuft, zur ‘overprotecting mother’ zu werden“ (SCHMIDT-WALDHERR/MUSTERT 1989, S. 263).

„daß die Unvereinbarkeit von Kindererziehung und außerhäuslicher Studien- und Erwerbsarbeit nicht durch das persönliche Versagen der Mütter bedingt sei“ (SCHMIDT-WALDHERR 1987b, S. 277).

Gefordert ist Entlastung von sog. Mutterpflichten, wobei es weniger um Befreiung von Kindererziehung geht, sondern um Vereinbarkeit von Haus- und Familienarbeit mit Berufsarbeit (SCHMIDT-WALDHERR 1988b, S. 143f.). Um dies zu ermöglichen, sind laut Autorin gesellschaftliche Rahmenbedingungen zu schaffen wie bedarfsgerechte Kinderbetreuungseinrichtungen, befristete Freistellung von Erwerbsarbeit und allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit. Den konkreten Alltag von Müttern kennzeichnet SCHMIDT-WALDHERR mit Zeitnot, Wechsel von Erwerbs- zu Hausarbeit und Bedürfnissen von Kindern, die nicht selten quer liegen zu denen der Frauen. Haben Frauen nicht entsprechend ihrer (hohen) Ansprüche Zeit, entwickeln sie Schuldgefühle, zweifeln daran, ob sie ‘gute Mütter’ sind (SCHMIDT-WALDHERR 1992, S. 72ff.).

„Es bleibt weiterhin Sache der Mütter, die alltägliche Vereinbarkeitsleistung zu erbringen und widersprüchlichen Zeiterfordernissen zu genügen. Denn sie wollen ja ‘beides’: Familie und Beruf [...]. Nur auf der Grundlage individueller Mütterstrategien aber ist der gesellschaftlich produzierte Konflikt [...] nicht zu lösen, wie das Burn-out-Syndrom belegt“ (EBD., S. 74).

Vor diesem Hintergrund sowie der empirischen Realität, daß kaum Mütter zu finden sind, die eigene Bedürfnisse leben, ihren Beruf ausüben oder sich gleichberechtigt mit Vätern Erziehungsarbeit teilen, fragt SCHMIDT-WALDHERR, welche Form der Vergesellschaftung der Gebärfähigkeit von Frauen notwendig ist, um wirkliche Gleichstellung der Geschlechter zu erreichen. Damit verweist sie auf die Schwierigkeit, daß Gebärfähigkeit als biologischer Faktor zur Festschreibung des Geschlechterverhältnisses dient.²⁸³

Frauenerwerbstätigkeit thematisiert SCHMIDT-WALDHERR unter anderem im Kontext der von ihr rekonstruierten Geschichte der Frauenbewegung. Die Frauenfrage galt laut Autorin lange Zeit fast ausschließlich als Erwerbsarbeitsfrage, darüber hinaus ging es um eine gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe.²⁸⁴ SCHMIDT-WALDHERR kommt zu dem Schluß, daß „Emanzipation durch Professionalisierung“ (SCHMIDT-WALDHERR 1987a) Grenzen hat, im Jargon der zweiten Frauenbewegung: ‘auch Berufsarbeit macht nicht frei’. Dies entspricht den Wünschen von Frauen, nämlich daß

„viele Frauen ihr Arbeitsvermögen, ihre Produktivität in allen gesellschaftlichen Bereichen gleichzeitig ausleben und nicht vor falsche Alternativen wie Kind oder Beruf gestellt werden wollten“ (SCHMIDT-WALDHERR 1987b, S. 278).

Dem stehen jedoch gesellschaftliche Rahmenbedingungen entgegen. SCHMIDT-WALDHERR kritisiert, daß rechtliche Bestimmungen Frauen bis in die siebziger Jahre auf häusliche Dien-

²⁸³ Aus konstruktivistisch-feministischer Sicht vgl. bspw. LANDWEER 1994.

²⁸⁴ Innerhalb der bürgerlichen Ideologie gilt Berufstätigkeit von Frauen als vorübergehende Entgleisung oder als zeitlich und inhaltlich begrenzt (SCHMIDT-WALDHERR 1988a, S. 34).

ste festgeschrieben haben (SCHMIDT-WALDHERR 1988a, S. 34). Sie weist nach, daß Frauen auch aktuell durch subsidiäre Sozial- und Familienpolitik aus dem Erwerbsbereich verdrängt werden (SCHMIDT-WALDHERR 1991). Noch immer werden Frauen einerseits auf sog. Frauenberufe beschränkt und andererseits aus vielen Berufen ausgegrenzt. Um Frauen bessere Chancen zu eröffnen, sind laut SCHMIDT-WALDHERR in bezug auf Berufarbeit „strukturelle Änderungen unserer Arbeitsorganisation“, „eine bessere Umverteilung von Arbeit sowie Arbeitszeitverkürzung“ wie auch allgemein „Humanisierung der Arbeitswelt“ (SCHMIDT-WALDHERR 1988b, S. 143) notwendig. Mit Blick auf die einzelne Frau plädiert die Autorin für Wahlfreiheit und Möglichkeiten der Vereinbarkeit von Berufs- und Hausarbeit. SCHMIDT-WALDHERRS Texten liegt durchgängig die Vorstellung zugrunde, daß Frauen erwerbstätig sein wollen und sein können. Zu vermuten wäre, daß sie dies auch auf wissenschaftliche Arbeit bezieht. Die Autorin äußert sich jedoch nicht zum Thema ‘(Haushalts-)Wissenschaftlerinnen’.

Die Vorstellung von der ‘**Frau als biologisches Wesen**’, den „bürgerlichen antifeministischen ‘Naturmythos von der Frau’“ (SCHMIDT-WALDHERR 1984b, S. 10) lehnt SCHMIDT-WALDHERR dediziert ab. Sie weist Festschreibungen von Zuständigkeiten und Eigenschaften qua Natur oder Biologie zurück. Sie betont, daß es sich um „Vergesellschaftung der bürgerlichen Frauen zur ‘Hausfrau und Mutter’“ (SCHMIDT-WALDHERR 1987a, S. 150) handelt, um einen gesellschaftlichen Prozeß der Domestizierung, bei dem Frauen von der Verfügung über ihren eigenen Körper enteignet werden.²⁸⁵

„Die Zurichtung der Frauen auf ihre ‘Natur und Naturaufgabe’ erforderte einen radikalen und repressiven Umformungsprozeß des weiblichen Sozialcharakters [...]. Durch den ihr von den Medizinerinnen, Philosophen, Pädagogen und Beamten zugewiesenen Status eines ‘naturhaften Seins’ und ‘mutterinstinktgeleiteten Wesens’ wird die Gewaltförmigkeit der Unterwerfung der Frau, die patriarchale Herrschaft legitimiert und die ‘Entmenschlichung der Frau’ mit der bürgerlichen Gleichsetzung von Frau und Natur durchgeführt“ (EBD., S. 152).

Etabliert wird laut Autorin das zweiwertige Denkschema des bürgerlichen Patriarchats, „weibliches Handeln als das Gegenteil zur männlichen gesellschaftlichen Arbeit: als Naturprodukt, nicht als Kultur-Leistung“ (EBD., S. 153). Damit wird „Hausarbeit als Nicht-Arbeit bzw. als natürlich-weibliche Lebensäußerung definiert“ (SCHMIDT-WALDHERR 1991, S. 74).

„Die von den Frauen [...] eher erlittenen, denn gewollt gelebten Formen, das Dreiphasenmodell bzw. die mit der Mehrfachbelastung einhergehende Vereinbarkeit von Beruf und Familie, erscheinen wie als ihrer Gebärfähigkeit geschuldetes Schicksal“ (SCHMIDT-WALDHERR/MUSTERT 1989, S. 265).

Solche Reduzierungen lehnt SCHMIDT-WALDHERR ab, da sie einerseits dem Ausschluß von Frauen, bspw. aus bestimmten Berufen, und andererseits zu deren Festschreibung, bspw. auf

²⁸⁵ „Insoweit weibliche Produktivität, wie z.B. die der Gebärfähigkeit, nicht technisch ersetzt werden konnte, wurde sie der Kontrolle des Staates unterworfen und damit unfrei“ (SCHMIDT-WALDHERR 1987a., 150f.).

die Familie,²⁸⁶ dienen. Kritik am Naturmythos findet sich laut SCHMIDT-WALDHERR sowohl bei frühen Haushaltswissenschaftlerinnen als auch bei erster und zweiter Frauenbewegung (SCHMIDT-WALDHERR 1988a, S. 48). Die Autorin betont, daß

„die sozialisatorische Herausbildung des lebendigen weiblichen Arbeitsvermögens in seiner Eigenart, seinem Eigensinn, seiner Widersprüchlichkeit, erkannt und dieses nicht weiter als Ausdruck der ‘Natur der Frau’ angesehen [wurde]“ (SCHMIDT-WALDHERR 1993, S. 277).

Vor dem Hintergrund, daß SCHMIDT-WALDHERR bewußt ist, daß selbst in der heutigen Frauenbewegung an „verstaubte Biologismen“ angeknüpft wird und „alte Sehnsüchte von der anderen Wesensart der Frau“ (SCHMIDT-WALDHERR 1987a, S. 15) beerbt werden, erstaunt, daß die Autorin Hausarbeit eine nicht näher bestimmte ‘Naturgebundenheit’ zuschreibt (SCHMIDT-WALDHERR 1987b, 1992, 1993).²⁸⁷ Frauen rücken über die angebliche Naturgebundenheit der Hausarbeit und über die Behauptung eines auf Hausarbeit bezogenen „weiblichen Arbeitsvermögens“ (SCHMIDT-WALDHERR 1993, S. 277) - damit über die Verbindung von Natur-Hausarbeit und Hausarbeit-Frauen - sozusagen hintenherum wieder in die Nähe von Natur. Der Begriff „Hausarbeitsabstinenz“ (SCHMIDT-WALDHERR 1992, S. 70) charakterisiert SCHMIDT-WALDHERRS zentrale Aussage zu **Männern**. Die Autorin kritisiert mangelnde Beteiligung an Hausarbeit und Kindererziehung, stellt fest, daß den Fraueninteressen nach beruflicher Integration „kein komplementäres Interesse von Männern für die Übernahme der Hausarbeit“ (SCHMIDT-WALDHERR 1987b, S. 279) entspricht. SCHMIDT-WALDHERR benennt, daß sich Männer vor Hausarbeit drücken, Frauen deren Hausarbeitsabstinenz erst verändern müssen. Ein Einklagen von Mitarbeit und Vermittlung der Tätigkeiten erfordert zusätzliche Zeit, Energie und Nerven.

„Zwar arbeiten Männer heute im Haushalt eher mit als in der vorigen Generation, soweit die Bereitschaft dazu im Laufe ihrer Sozialisation aber nicht entwickelt wurde, ist es äußerst mühselig, sie ihnen im Nachhinein anzutrainieren, die Männer quasi noch einmal zu erziehen“ (SCHMIDT-WALDHERR 1992, S. 70).

Die Autorin fordert anstatt einer Gesellschaft von Zahlvätern und Freizeitpapis eine mit mehr ‘Väterlichkeit’ im Sinne sozialer Vaterschaft. Sie diagnostiziert bei Kindererziehung eine positive Entwicklung „von der ‘vaterlosen Gesellschaft’ zur neuen Väterlichkeit“ (SCHMIDT-WALDHERR 1993, S. 279). Es finden sich „Hinweise auf einen qualitativ neuen Typ Mann“ (EBD.), der Beruf (vorübergehend) unterordnet. Mit anderen Hausarbeiten hat er jedoch weiterhin Schwierigkeiten.

„Betreuung der Kinder - soziale Vaterschaft - ist [...] eher als Hausarbeit in Einklang zu bringen mit männlichen Identitäts- und Selbstverwirklichungskonzepten“ (EBD.).

²⁸⁶ „Allein die Fähigkeit der Frauen, Kinder gebären zu können [...] ist in den Augen der Männer der Hinderungsgrund für eine wirkliche Gleichstellung der Frau“ (SCHMIDT-WALDHERR/MUSTERT 1989, S. 250).

²⁸⁷ Der Begriff ‘naturegebunden’ findet sich auch in der Formulierung „Kinder folgen eigenen, oft naturegebundenen Zeitanprüchen“ (SCHMIDT-WALDHERR 1992, S. 67).

SCHMIDT-WALDHERR fordert Konzepte, die auf individueller und struktureller Ebene Vereinbarkeit ohne Nachteile, auch für Männer ermöglichen. Solche Veränderungen müßten sich laut Autorin in einem neuen Männerbild niederschlagen, auch in Bildungskonzepten. In ihrer Analyse von Schulbüchern der Haushaltslehre zeigt sich ein eher widersprüchliches Bild. Soziale Vaterschaft und hausarbeitende Männer spielen eine Nebenrolle, Väter sind alleinige Ernährer, diejenigen, die große Entscheidungen treffen und im Haushaltsalltag kaum präsent sind. Neben diesem 'Vater in der vaterlosen Gesellschaft' gibt es sog. neue Väterlichkeit, den partnerschaftlichen Freizeitvater, der aktiv erzieht. Neue Konzepte für Männer und Väter werden laut SCHMIDT-WALDHERR dargestellt, jedoch keinesfalls adäquat im Sinne geteilter Elternschaft (SCHMIDT-WALDHERR/MUSTERT 1989, S. 261ff.).

Geschlechterverhältnis ist zentraler Fokus bei SCHMIDT-WALDHERR, sowohl als explizites Thema als auch als implizite Hintergrundfolie bei anderen Themen, bspw. Ernährungsverhalten²⁸⁸ oder Zeit²⁸⁹. Die Autorin stellt heraus, daß bürgerliche wie nationalsozialistische Geschlechterideologie (SCHMIDT-WALDHERR 1987a, S. 153, S. 52) auf Dualität der Geschlechter basiert und selbst die erste Frauenbewegung „[d]er bürgerlichen Dualität von Körper und Geist, Natur und Kultur noch verhaftet“ (EBD., S. 204) war. Die (historisch und ideologisch variierende) These von der Polarität der Geschlechter dient laut SCHMIDT-WALDHERR dazu, Frauen und Männer auf spezielle Sphären und damit auf ein meist hierarchisches Geschlechterverhältnis zu Ungunsten der Frauen festzuschreiben. Frauen und ihre Arbeit werden am „Maßstab Mann (= Mensch)“ (SCHMIDT-WALDHERR 1993, S. 276f.) gemessen. Auch in gesetzlichen Regelungen, z. B. im Eherecht (SCHMIDT-WALDHERR 1988a, S. 32) oder im Schadensersatzrecht²⁹⁰ findet das Geschlechterverhältnis seinen Ausdruck. Darüber hinaus schlägt es sich, wie die Wissenschaftlerin in ihrer Schulbuchanalyse zeigt (SCHMIDT-WALDHERR/MUSTERT 1989), in Weiblichkeits- und Männlichkeitsbildern nieder.

Das Geschlechterverhältnis zeigt sich im Alltag primär als geschlechtsspezifische Arbeitsteilung: Frauen sind für Hausarbeit, Männer für Erwerbsarbeit zuständig. Trotz Wünschen nach Vereinbarkeit beider Arbeitsbereiche, trotz Plädoyers für gleiche Teilhabechancen in allen gesellschaftlichen Bereichen (wie Politik, Erwerbsbereich, Wissenschaft) und trotz Forderung nach Partnerschaft in Haushalt und Familie, besteht laut SCHMIDT-WALDHERR diese geschlechtsspezifische Arbeitsteilung weiter und zwar vor allem in Haushalten mit Kind(ern).

²⁸⁸ SCHMIDT-WALDHERR (1984a) meint, daß „[d]as ideale Körperbild der Männer [...] beinahe als Gegen-schema zu dem der Frauen“ (S. 58) bezeichnet werden kann: Männer sollen kräftig, Frauen dagegen zierlich sein.

²⁸⁹ „Der Faktor Zeit spielt gerade bei der Arbeitsteilung im Geschlechterverhältnis nicht nur eine sehr bedeutende quantitative, sondern auch qualitative Rolle“ (SCHMIDT-WALDHERR 1992, S. 74).

²⁹⁰ Bei Verletzung der Ehefrau stehen der Frau „keine Schadensersatzansprüche zu, da Verlust oder Minderung der Fähigkeit zur Hausarbeit der Frau als Vermögensschaden angeblich nur den Ehemann betraf wegen entbehrter Dienstleistungen“ (SCHMIDT-WALDHERR 1988b, S. 141).

„Das Kind gilt als ‘Garant der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung’ [...] und dient zur Legitimierung der an die Frau gestellten Forderung nach Haus- und Kinderbetreuungsarbeit“ (SCHMIDT-WALDHERR 1992, S. 73).

SCHMIDT-WALDHERR weist dezidiert darauf hin, daß die Organisation des Geschlechterverhältnisses ein strukturelles Phänomen ist und als solches wesentlich bestimmt, wie Menschen als Frauen und Männer leben und sich entfalten können.

„Das Geschlechterverhältnis prägt die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit“ (SCHMIDT-WALDHERR 1991, S. 73).

So ist es nur konsequent, daß SCHMIDT-WALDHERR sämtliche (haushaltswissenschaftlichen) Themen auch geschlechtsspezifisch bearbeitet.

In SCHMIDT-WALDHERRS Texten findet sich kaum²⁹¹ **Geschlechtsneutralisierung**, im Gegenteil, die Autorin bezieht ‘Geschlecht’ explizit und umfassend ein.²⁹² Ferner weist sie selbst auf Geschlechtsneutralisierungen hin, bspw. bei Schulbüchern²⁹³ oder Politikkonzepten (SCHMIDT-WALDHERR 1991). Sie betont, daß Familien-, Sozial- und Arbeitsmarktpolitik nur angeblich geschlechtsneutral sind. Da Politiken laut Autorin immer auch gezielt, bewußt und planmäßig Geschlechterverhältnisse regulieren und darüber hinaus Status und Teilhabe verteilen, können sie auch „als Geschlechterpolitik“ (SCHMIDT-WALDHERR 1993, S. 280) interpretiert werden:

„Jede vermeintlich geschlechtsneutrale Maßnahme sollte daher - und muß auch - in ihren Auswirkungen auf geschlechtliche Differenzierungen untersucht werden“ (SCHMIDT-WALDHERR 1991, S. 74).

SCHMIDT-WALDHERR plädiert explizit für die Untersuchung von Geschlechtsneutralisierungen, spricht sich somit implizit dafür aus, die Frage „Wer macht wo wem gegenüber die Kategorie ‘Geschlecht’ relevant bzw. behauptet in welchem Diskurstyp ihre Irrelevanz?“ (LANDWEER 1994, S. 165) zu stellen. Sie fügt dieser die Ergänzung ‘mit welchen für Frauen nachteiligen Ergebnissen’ an (SCHMIDT-WALDHERR 1993, S. 280).

In ihren eigenen haushaltswissenschaftlichen Ansatz bezieht SCHMIDT-WALDHERR ‘Geschlecht’ und Geschlechterverhältnis als wesentliche Kategorien in Empirie und Theorie ein. Sie fokussiert dabei nicht nur Haushalt sondern vor allem auch Gesellschaft. Worum es SCHMIDT-WALDHERR in ihren haushaltswissenschaftlichen Arbeiten zentral geht, bringt sie selbst wiederholt sehr deutlich auf den Punkt. Es geht darum,

²⁹¹ In einem Aufsatz wird Geschlecht fast gar nicht thematisiert (SCHMIDT-WALDHERR 1985b), an anderer Stelle werden ausführlicher *Hausarbeiten* als *Hausfrauen* thematisiert (SCHMIDT-WALDHERR 1988b).

²⁹² Dies kommt unter anderem auch in den sprachlichen Formulierungen „/innen“ (SCHMIDT-WALDHERR 1983, S. 161) oder dem großen ‘I’ (SCHMIDT-WALDHERR 1991, S. 64) zum Ausdruck.

²⁹³ Die Autorin spricht von „Entwirklichung durch Abstraktion“, kritisiert, daß sog. ‘reine’ Sachbücher oder Sachteile ohne Geschlechtsrollenbezug argumentieren (SCHMIDT-WALDHERR/MUSTERT 1989, S. 257).

„die Lebens- und Arbeitsprozesse beider Geschlechter, die spezifische Organisation des Geschlechterverhältnisses in seinen gesellschaftlichen Strukturbedingungen und die differenzierten Formen der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung aufzuzeigen, zu analysieren und zu kritisieren“ (EBD., S. 276; auch SCHMIDT-WALDHERR/MUSTERT 1989, S. 247).

3.3.4 Irmhild Kettschau

Irmhild KETTSCHAU (Jg. 1951), studierte Erziehungs- und Haushaltswissenschaften, promovierte 1980 zu einem haushaltssoziologischen Thema (KETTSCHAU 1981). In den achtziger Jahren arbeitete sie im Bereich Haushaltswissenschaft, Anfang der neunziger Jahre im Weiterbildenden Studium 'Frauenstudien' an der Universität Dortmund.²⁹⁴ Seit 1997 ist sie Professorin an der Fachhochschule Münster im Fachbereich Ökotrophologie im Fach Arbeitswissenschaft mit den Schwerpunkten Privathaushalt und Personalwesen hauswirtschaftlicher Betriebe. KETTSCHAU versteht ihre Arbeit als Versuch eines Grenzgangs zwischen „Diskussionenlinien zur Hausarbeit in Haushaltswissenschaft und Frauenforschung“ (KETTSCHAU 1990a, S. 109).²⁹⁵ Sie ist fraglos eine wichtige Frauenforscherin innerhalb der Haushaltswissenschaft, wird aber von etablierten FachvertreterInnen weitgehend ignoriert.²⁹⁶ KETTSCHAUS Forschungsschwerpunkt ist Hausarbeit und deren Thematisierung in Haushaltswissenschaft und Frauenforschung. Sie arbeitet Potentiale wie Mängel beider Disziplinen heraus (KETTSCHAU 1981, 1988). Da geschlechtsspezifische Arbeitsteilung laut KETTSCHAU zentraler Bedingungsfaktor privater Hausarbeit ist, darf Forschung über Haushalt und Hausarbeit die Kategorie 'Geschlecht' nicht außer acht lassen:

„Die Haushaltswissenschaft ist [...] gefordert [...] die *Analyse des Geschlechterverhältnisses*, unter dem Focus des privaten Haushalts, in ihre Forschungsarbeit einzubeziehen“ (KETTSCHAU 1988, S. 111).

KETTSCHAU fordert explizit Frauenforschung in der Haushaltswissenschaft:

„Frauenforschung nimmt das Geschlecht als soziale und individuelle Strukturkategorie, sie ist Forschung über das Geschlechterverhältnis, die Geschlechterdifferenz und insbesondere die ge-

²⁹⁴ Vgl. MEYER-HARTER 1989, S. 325; KETTSCHAU/METHFESSEL 1991, S. 165.

²⁹⁵ KETTSCHAU wird bezeichnet als „Grenzgängerin zwischen Haushaltssoziologie, Frauenforschung und Frauenbildung“ (AGH 1990, S. 225). PIORKOWSKY (1997a) zählt sie zur frauenforschungsorientierten Haushaltsökonomik (S. 24f.).

²⁹⁶ In der Zeitschrift „Hauswirtschaft und Wissenschaft“ sind nur wenige Beiträge von KETTSCHAU abgedruckt (KETTSCHAU 1983, 1985b, KETTSCHAU/METHFESSEL 1985), ebenso in DGH-Veröffentlichungen (KETTSCHAU 1985a). KETTSCHAUS Arbeiten finden sich vor allem im Kontext von Frauenforschung und Haushaltswissenschaft (KETTSCHAU 1987a, 1987b, 1988, 1990b, 1991, 1993) und in der Zeitschrift „Hauswirtschaftliche Bildung“ (KETTSCHAU 1992, 1994, 1995, 1996, 1997, KETTSCHAU/METHFESSEL 1986). Von etablierten FachvertreterInnen wird teilweise auf ihre Dissertation und andere Texte Bezug genommen (HESSE 1985, HESSE/JUDT 1996, SEEL 1989b, 1991, 1994, v. SCHWEITZER 1991a, 1992a, PIORKOWSKY 1988a, 1984, 1990b, 1993a, 1995, 1997a), eine wirkliche Auseinandersetzung mit ihrem frauenforschungsorientierten Ansatz findet nicht statt.

schlechtsspezifische Arbeitsteilung. [...] Eine Analyse des privaten Haushalts unter dieser Perspektive, im Blick der Frauenforschung, zeigt den Haushalt als Kristallisationspunkt der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und der Verbindung von 'weiblichem Sozialcharakter' und Zuständigkeit für Hausarbeit. [...] Frauenforschung in der Haushaltswissenschaft beschränkt ihre Anliegen dabei nicht auf die Untersuchung und Analyse, sondern sie sucht auch nach Wegen zur Überwindung geschlechtlicher Benachteiligung und Diskriminierung, deren Ursachen oder entscheidende Bedingungen im privaten Haushalt und der auf ihn bezogenen geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung liegen“ (KETTSCHAU/METHFESSEL 1989, S. 100).

Während THIELE-WITTIG haushaltswissenschaftlich argumentiert mit Frauen(forschungs)-Einsprengseln und SCHMIDT-WALDHERR sozialwissenschaftlich orientiert nach dem Zusammenhang von Hausarbeit, Frauenbewegung und Gleichberechtigung fragt, analysiert KETTSCHAU etablierte Haushaltswissenschaft und Frauenforschung darauf hin, wie sie Hausarbeit thematisieren. Dabei betreibt KETTSCHAU „eine an den Frauen-Interessen orientierte Forschung“ (KETTSCHAU 1981, S. 4), die sich aus eigener Betroffenheit²⁹⁷ ergibt, aus dem Wissen von Frauen, ganz und gar für Hausarbeit verantwortlich zu sein. Wider abstrakte Betrachtung fordert die Autorin „ein sehr genaues Hinschauen auf die tägliche Realität der Hausarbeit“ (EBD.), sie kritisiert die Kluft zwischen Theorie und Praxis. Deziert plädiert sie für parteilichen Zugang²⁹⁸ und gegen das Unsichtbarmachen von Frauen. KETTSCHAU geht es um wissenschaftliche wie gesellschaftspolitische Ziele: Hausarbeit ist „zentrale Kategorie der Erkenntnisbildung und der Vertretung der eigenen Interessen“ (EBD., S. 3). Dieses Verständnis von Hausarbeit als „Gegenstand der politischen Diskussion“ (EBD., S. 191) ist laut Autorin wesentlicher Unterschied zwischen Frauenforschung und Haushaltswissenschaft. Erstere fragt nach den Ursachen der Frauendiskriminierung und zielt auf gesellschaftliche Veränderung, letztere bleibt „explizit und dezidiert immanent, will sagen, auf die Erklärung bestehender Verhältnisse innerhalb der Haushalte beschränkt“ (KETTSCHAU 1988, S. 109).

KETTSCHAUS Fokussierung von 'Geschlecht' begründet sich in ihren inhaltlichen Schwerpunkten²⁹⁹ und zeigt sich auch in Titeln ihrer Arbeiten.³⁰⁰ Zentrale Themen sind Hausarbeit und Haushalt (KETTSCHAU 1985a, 1988, 1992, KETTSCHAU/METHFESSEL 1989, 1991) sowie Zeitbudgetforschung (KETTSCHAU 1981, 1983, 1990a, 1990b). Ferner thematisiert sie Rationalisierung und Technisierung (KETTSCHAU 1987a, 1987b, 1987c, KETTSCHAU/METHFESSEL 1985, 1986), Anspruchsniveau und Normen (KETTSCHAU 1997, KETTSCHAU/METHFESSEL

²⁹⁷ KETTSCHAU (1981) thematisiert eigene Erfahrungen mit Hausarbeit und Hausfrauen (S. 4).

²⁹⁸ Sich identifizierend spricht KETTSCHAU (1981) von „wir (Frauen)“ oder „uns(er)“ (S. 3ff.).

²⁹⁹ Zu lesen ist „Schwerpunkte (Lehre): Soziologie des Haushalts, Wohnökologie, Haushaltswissenschaft und Frauenforschung, Weiterbildung/Erwachsenenbildung. Forschungsschwerpunkte: Soziologie der Hausarbeit, Zeitbudget-Forschung, Qualifikation und Qualifizierung von Frauen“ (MEYER-HARTER 1989, S. 325).

³⁰⁰ Zu nennen sind bspw. „Hausarbeitsqualifikationen und weibliches Arbeitsvermögen im Spannungsfeld privater Aneignung und beruflicher Verwertung“ (KETTSCHAU 1991), „Didaktische Aspekte eines geschlechtergerechten Unterrichts in der Haushaltslehre“ (KETTSCHAU 1995) und „Zur Bedeutung und Nutzung von Zeitbudgetdaten in der Diskussion über Hausarbeit in Haushaltswissenschaft und Frauenforschung“ (KETTSCHAU 1990a). Ausnahmen sind KETTSCHAU 1987a, 1987c.

1997) sowie Frauenforschung in der Haushaltswissenschaft (KETTSCHAU 1988, KETTSCHAU/METHFESSEL 1989). In jüngster Zeit arbeitet sie vor allem zu Qualifizierung von Frauen im Bereich haushaltsbezogener Bildung (KETTSCHAU 1985b, 1991, 1994, 1995, 1996, 1997, KETTSCHAU/METHFESSEL 1993).

(Haus-)Frauen sind kein exklusiver Gegenstand bei KETTSCHAU, kommen jedoch durchgängig bei allen Themen vor. So betont KETTSCHAU, daß sie Hausarbeit deshalb detailliert erfaßt, um den Mangel an gesichertem Wissen über diesen alltäglichen Erfahrungsbereich von (Haus-)Frauen zu beseitigen. Ursachen dieser Nicht-Thematisierung liegen laut Autorin „in der gesellschaftlichen Nicht-Achtung der Hausarbeit und ihrer Zuweisung an die Frauen“ (KETTSCHAU 1981, S. 2). KETTSCHAU lehnt Hausarbeit als selbstverständliche, natürliche Äußerung des weiblichen Wesens ebenso ab wie deren Umdefinition in ein Resultat ehelicher Liebe. Solche bis heute fortdauernden Ansichten, die sie der „bürgerlichen Familienideologie“ (KETTSCHAU 1985a, S. 51) zurechnet, tragen dazu bei, daß „Hausarbeit Frauenarbeit [bleibt], auch wenn die Frau durch eigene Erwerbstätigkeit zusätzlich belastet wird“ (KETTSCHAU 1981, S. 176). Diese Analyse der „Bindung der Hausarbeit an den sozialen Topos der ‘Weiblichkeit’“ als „wichtige Ursache für die strukturelle Benachteiligung der Frauen in der Gesellschaft“ stellt KETTSCHAU als „wesentliche Entdeckung der Frauenforschung“ (KETTSCHAU 1990a, S. 115) heraus. KETTSCHAU zeichnet den historischen Wandel nach, der es möglich machte, Hausarbeit

„aus dem Begriffsinhalt gesellschaftlicher Arbeiten zu lösen und in den Bereich des nunmehr individuell-privaten Geschlechterverhältnisses in der Kleinfamilie zu verweisen. Die neue Hausarbeit war nun nicht mehr Bestandteil einer Arbeitsrolle der Frau, sondern wurde quasi als *tertiäres Geschlechtsmerkmal* - neben der Gebärfähigkeit - dem ‘Wesen’ der Frau naturgesetzlich anvermutet“ (KETTSCHAU 1988, S. 99f.).

Neben diesem vorrangig kritischen Ton tendiert sie allerdings zur Positivierung der Arbeitsrolle der Frau im sog. ‘Ganzen Haus’ und behauptet universalisierend, Frauen seien „qua Geschlechtszugehörigkeit in unterschiedlichen historischen Epochen und verschiedenen Gesellschaftsformen doch immer ‘zuständig’ für die unmittelbare reproduktive Arbeit“ (KETTSCHAU 1991, S. 143).

KETTSCHAU untersucht verschiedene wissenschaftliche Analysen darauf hin, wie sie die Rolle von (Haus-)Frauen berücksichtigen. Während wirtschaftswissenschaftliche und familiensoziologische Positionen die „Frage nach den realen Lebens- und Arbeitsbedingungen der Frauen im Haushalt“ (KETTSCHAU 1981, S. 10) nicht thematisieren, stellen haushaltswissenschaftliche Theorien Hausarbeit als Leistung von (Haus-)Frauen heraus, allerdings ohne diese Tatsache zu problematisieren.³⁰¹ Eine wesentliche Frage stelle somit auch Haushaltswissenschaft

³⁰¹ Wie Haushaltswissenschaft Hausarbeit diskutiert, zeigt KETTSCHAU ausführlich. Zur „Charakterisierung des Verhältnisses männlicher Wissenschaftler zur Hausarbeit - nicht im konkret praktischen Sinn, sondern zur Hausarbeit als einem wissenschaftlichen Gegenstand“ verwendet sie „folgende Kennzeichnungen: ‘ignorant, partiell, apologetisch, utilitaristisch, prekär’“ (KETTSCHAU/METHFESSEL 1989, S. 112).

nicht, nämlich, „wer sie unter welchen Bedingungen und in wessen Interesse ausführt“ (EBD., S. 21). Doch genau diese Frage, nämlich „wer tut sie - unter welchen Bedingungen wird sie getan - wer hat einen Nutzen davon?“ (KETTSCHAU 1985a, S. 51)³⁰² ist laut Autorin nötig, um (Haus-)Frauen in den Blick zu bekommen. Den Mängeln der Haushaltswissenschaft stellt KETTSCHAU feministische Analysen gegenüber, die zeigen, „wie Hausarbeit das Leben von Frauen beansprucht und formt, und [...] sie immer als ganze Person, in ihrer gesamten Seinsweise, betroffen sind“ (KETTSCHAU 1981, S. 34). KETTSCHAU geht von sog. „Besonderheiten der Hausarbeit“³⁰³, von emotionalen und psychischen Dimensionen aus (EBD., S. 73). Sie betont, daß Hausarbeit Exklusivität, Ganzheitlichkeit, Komplexität und Mehrdimensionalität beinhalte (EBD., S. 127) und Beziehungs- und Gestaltungsarbeit umfasse. Sie stellt heraus:

„Als konstituierendes Moment der geschlechtsspezifischen Zuweisung der Hausarbeit an Frauen sieht die Frauenforschung die Beziehungsarbeit“ (KETTSCHAU 1985a, S. 56).

Mit dem feministischen Begriff ‘Beziehungsarbeit’ wird laut KETTSCHAU nicht nur die Haushaltsaufgabe konkretisiert, sondern explizit mit Geschlechtsspezifik verbunden, da deutlich wird, daß sich das Hausarbeitsverhältnis der Frau auf eine exklusive emotionale Beziehung zu Mann und Kind(ern) gründet - die (Haus-)Frau arbeitet aus ‘Liebe’. Neben dem Lob feministischer Analysen übt KETTSCHAU auch (haushaltswissenschaftliche) Kritik,³⁰⁴ bemängelt deren „Argumentationsfigur von der Reduktion der materiellen Hausarbeit“ (KETTSCHAU 1981, S. 35), die zum Unsichtbar-Machen materieller Haus(frauen)arbeit führt.

In KETTSCHAUS Argumentation zeigt sich Widersprüchliches: Einerseits lehnt sie alte Festreibungen von Frauen ab, andererseits institutionalisiert sie neue. So weist sie „den unseligen Zusammenhang von Weiblichkeit und Verausgabung für andere“ (EBD., S. 186) zurück und lehnt gesellschaftliche Festlegungen von Hausfrauen auf bspw. ein „kulturelles Minimum“ (EBD., S. 155) in bezug auf die Quantität der Hausarbeit ab. Gleichzeitig schreibt sie (Haus-)Frauen implizit auf sog. ‘weibliches Arbeitsvermögen’³⁰⁵ fest. Sätze wie

„Die Fähigkeit, sich auf die unterschiedlichen Reproduktionsbedürfnisse der Haushaltsmitglieder einzustellen und ihnen Rechnung zu tragen, ist ein wesentliches Qualifikationsmerkmal der Hausarbeiterin“ (KETTSCHAU 1983, S. 131) oder

³⁰² An anderer Stelle fragt KETTSCHAU (1990b) bezogen auf Wäschepflege: „(wer wäscht?) [...] (was, wie oft und für wen wird gewaschen?)“ (S. 163).

³⁰³ KETTSCHAU (1981) nennt, sich auf OSTNER beziehend, unter anderem „Naturwüchsigkeit der Arbeitsaufgabe“, „besonderes Wissen, d.h. Aneignungsweise des unmittelbar naturwüchsigen Arbeitsgegenstandes (Empathie, Intuition und Erfahrungswissen)“, „organische Ganzheit’ der Arbeit“ und „natürlicher’ Zeitrhythmus“ (S. 37).

³⁰⁴ KETTSCHAU diskutiert Pro und Kontra von vier Ansätzen der Frauenforschung: ‘Beziehungsarbeit’, das Konzept ‘weibliches Arbeitsvermögen’, den Ansatz vom ‘weiblichen Lebenszusammenhang’ und die Theorie der ‘Re-Produktion der menschlicher Arbeitskraft’ (KETTSCHAU/METHFESSEL 1989, S. 100ff.).

³⁰⁵ „Das weibliche Arbeitsvermögen - in lebenslangen Sozialisationsprozessen herangebildet - umfaßt Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten, die sich ganzheitlich auf die Aufgabe der Lebenserhaltung und -entfaltung von Menschen richten“ (KETTSCHAU/METHFESSEL 1986, S. 45).

„[D]ie weiblichen Fähigkeiten, häufig apostrophiert als ‘Mütterlichkeit’, [werden] in der Gesellschaft gebraucht“ (KETTSCHAU 1991, S. 141)

implizieren Festschreibungen von (Haus-)Frauen auf bestimmte (positive Hausarbeits-)Qualifikationen, auf ‘weibliches Arbeitsvermögen’. Dieses vermag „mit seinen Kennzeichen des besonderen Einfühlungsvermögens, der Sensibilität, der Bereitschaft zum Eingehen auf die Bedürfnisse anderer den Rahmen schaffen, in dem privat-familiale Pflege ihre Humanität gewinnt“ (KETTSCHAU 1992, S. 144).³⁰⁶ Indem KETTSCHAU ‘weibliches Arbeitsvermögen’ affirmiert, umgeht sie es (Haus-)Frauen bestimmte (positive) Eigenschaften zuzuweisen, macht dies jedoch indirekt. Diese Möglichkeit ist ihr bewußt: „Mit der Aufwertung von Hausarbeit kann sich so, quasi durch die Hintertür, eine Verfestigung der asymmetrischen, Frauen benachteiligenden geschlechtlichen Arbeitsteilung verbinden“ (KETTSCHAU 1990b, S. 162). Sie problematisiert sie jedoch kaum,³⁰⁷ sondern betont im Gegenteil:

„Angesichts der kulturellen Muster der Zweigeschlechtlichkeit [...], wie sie sich immer noch in geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung und Sozialisation perpetuieren, ist mit dem Konzept des ‘weiblichen Arbeitsvermögens’ ein wirksames Instrumentarium für die Analyse der strukturellen Beziehungen zwischen Hausarbeit und Erwerbsarbeit und so auch der Eigenarten von Männern und Frauen gegeben“ (KETTSCHAU 1991, S. 149).

Mit ihrem Ansatz erweitert KETTSCHAU jedoch die in der Haushaltswissenschaft üblichen Analysen von Hausarbeit und Haushalt um den Blick auf (Haus-)Frauen. So stellt sie bspw. der Ansicht, Hausfrauen wären frei in der Bestimmung ihrer Arbeit, eine sog. ‘heimliche’ Arbeitsplatzbeschreibung für Hausfrauen gegenüber. Praxisnah beschreibt KETTSCHAU:

„Jede Frau weiß beispielsweise, daß spätestens bis zum Mittagessen die Betten gemacht sein sollen, daß Schmutz auf Fenstern, Möbeln, Fußböden womöglich zu beseitigen ist, bevor er sichtbar wird, daß eine warme Mahlzeit am Tag gereicht werden sollte [...] usw. Und jede Frau weiß, daß sie verantwortlich gemacht wird, wenn diese Standards nicht eingehalten werden. Die Einhaltung der ‘heimlichen’ Arbeitsplatzbeschreibung wird durch ein effektives informelles Kontrollsystem sichergestellt“ (KETTSCHAU 1983, S. 132).

Weder materielle Aspekte noch Qualität von Hausarbeit können laut Autorin von der einzelnen (Haus-)Frau subjektiv festgelegt werden. Hausfrauen werden eingeschränkt durch Erwartungshaltungen und gesellschaftlichen Konsens. Ferner haben die (Haus-)Frauen selbst

„die Normen der ‘richtigen’ Haushaltsführung in jahrelanger Sozialisation verinnerlicht [...], erhalten und tradieren die Arbeitsplatzbeschreibung und sanktionieren Abweichungen“ (EBD.).

³⁰⁶ Aktuell zählt KETTSCHAU (1997) zu den sog. weiblichen Dispositionen „Einfühlungsvermögen, Geduld, Fähigkeit und Bereitschaft zur mitmenschlichen Zuwendung, Sorgfalt, Hausarbeit ‘sehen’ können“ (S. 144).

³⁰⁷ Die Konzepte ‘Beziehungsarbeit’ und ‘weibliches Arbeitsvermögen’ rezipiert KETTSCHAU in den achtziger Jahren eher unkritisch (KETTSCHAU 1983, 1988), in den neunziger Jahren unter Berücksichtigung von (feministischer) Kritik an Festschreibungen (KETTSCHAU 1990a, 1991).

„Von dem Grad der Identifikation einer Frau mit der Hausarbeit und ihrer Rolle als Hausfrau und Mutter hängt es demnach wesentlich ab, wie weit sie Ansprüche an die Qualität der Hausarbeit variieren kann“ (KETTSCHAU 1981, S. 172f.).

Die Erweiterung der Haushaltswissenschaft um den Blick auf (Haus-)Frauen und ‘Geschlecht’ findet sich gleichermaßen bei KETTSCHAUS Thematisierung von Zeit(verwendung). Die Autorin zeigt, daß die tatsächliche zeitliche Inanspruchnahme von (Haus-)Frauen wesentlich höher ist als Daten aus klassischen Zeitbudgetstudien (KETTSCHAU 1981, S. 148ff.). KETTSCHAU fordert, daß Zeitaufwand für Hausarbeit unter der Fragestellung erfaßt werden muß:

„Wer macht Hausarbeit (Frauen), unter welchen Bedingungen (u.a. Verlust eigenständiger materieller Sicherung), für wen (Männer und Kinder)?“ (KETTSCHAU 1983, S. 133).

Sie besteht auf exakte Zeitbudgetanalysen, um Hausarbeit nicht unsichtbar zu belassen und nicht „im Nebel des weiblichen Wirkens zu halten“ (KETTSCHAU 1990b, S. 167). Als Frauenforscherin interessiert KETTSCHAU sich für mehr als nur den absoluten Zeitaufwand:

„Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung kulminiert in der ungleichen Verteilung der Hausarbeit - diesbezügliche Zustandsanalysen dienen als wichtiger Gradmesser der realen Wandlung im Geschlechterverhältnis. Es werden also Daten über den geschlechtsspezifischen Zeitaufwand für Hausarbeit (und seine Verteilung), möglichst nicht nur für die erwachsene, sondern auch für die nachwachsende Generation benötigt“ (KETTSCHAU 1990a, S. 113f.).

Auch das Thema Technik betrachtet KETTSCHAU unter geschlechtsspezifischer Perspektive. Wiederholt stellt sie heraus, daß Technisierung nicht zur Reduzierung des Zeitaufwandes bei Hausfrauen führt (KETTSCHAU 1981, S. 166f.; 1990b, S. 162ff.), sondern teilweise zur Erhöhung der Hausarbeit durch erhöhte Standards, Normen und Ansprüche (KETTSCHAU 1983, S. 130f.). KETTSCHAU konstatiert, daß sich Gefahren des Technikeinsatzes für die Geschlechter unterschiedlich auswirken (können), zu Ungunsten von (Haus-)Frauen:

„*Soziale Benachteiligungen und Machtgefälle* [...] zwischen Männern und Frauen, würden verstärkt. [...]. Teleheimarbeit oder Beschaffungsarbeit über BTX darf nicht als Lösung des Problems der Mehrfachbelastung von Frauen begriffen werden“ (KETTSCHAU/METHFESSEL 1985, S. 86f.).

Sie betont, daß Diskussionen über Auswirkungen von Technologien polarisieren zwischen der „Heimarbeiterin als ungesicherte, total verfügbare und billige Arbeitskraft“ und der „Figur der selbständigen, von Raum- und Zeitzwängen befreiten Klein-Unternehmerin“ (KETTSCHAU/METHFESSEL 1986, S. 48). Gleichzeitig schreibt sie:

„Den neuen Technologien gegenüber zeigen sich Frauen wenig aufgeschlossen, sie empfinden sie eher als eine Bedrohung“ (EBD.).

„Besonders die Frauen, die ja eher Technikskepsis als Technikfaszination zeigen, sollten mißtrauisch nach dem Nutzen neuer Technologien fragen und sich ggf. ihrer Einführung im Alltag widersetzen“ (KETTSCHAU 1987c, S. 154).

(Haus-)Frauen werden von KETTSCHAU 'positiv' einer menschen- und beziehungsfeindlichen Technik gegenübergestellt; deren angebliche Technikfeindlichkeit wendet sie ins Positive „zur 'haushälterischen Vernunft' der erfahrenen Hausfrau“ (KETTSCHAU/METHFESSEL 1986, S. 47). Deziert warnt KETTSCHAU vor einer „zusätzlichen, kostenlosen und unsichtbaren Verausgabung von Frauen“, davor, daß Technik zur Unsichtbarkeit, Verschleierung und Unendlichkeit von Haus(frauen)arbeit beitragen und zur „Technikfalle“ (KETTSCHAU 1990b, S. 169) werden kann. KETTSCHAU polarisiert zwischen 'Technik' und 'Frau'.

KETTSCHAU diskutiert sog. Hausarbeitsqualifikationen als

„die Gesamtheit der Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten [...], die es einer Person ermöglichen, durch ihre Arbeit die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß der private Haushalt seine gegebene Funktion im gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß erfüllen kann“ (KETTSCHAU 1991, S. 148).

Solche personalen Voraussetzungen machen laut Autorin „ein spezifisches Sein“ (KETTSCHAU/METHFESSEL 1986, S. 45) aus, stehen in bezug zum 'weiblichen Arbeitsvermögen'.

„Im 'weiblichen Arbeitsvermögen' (Beck-Gernsheim) sind die benötigten Qualifikationen enthalten [...]: averbales Verstehen, Einfühlsamkeit, antizipierendes reagieren auf die Empfindungen der anderen“ (KETTSCHAU 1985a, S. 56; auch KETTSCHAU/METHFESSEL 1989, S. 107).

KETTSCHAU stellt den eher qualitativen, komplex-ganzheitlichen Hausarbeitsqualifikationen eher quantitative, sezierend-analytische Berufsarbeitsqualifikationen gegenüber, fordert doppelte Qualifikation für beide Geschlechter als Voraussetzung für die Auflösung geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung (KETTSCHAU 1991, S. 160). Explizit geht es ihr um Anerkennung der Hausarbeitsqualifikationen als tatsächliche Qualifikationen, entgegen der sonst üblichen unentgeltlichen Nutzung. Doch selbst wenn sie betont, daß 'weibliches Arbeitsvermögen' ein idealtypisches, makrosoziologisches Erklärungsmodell ist - „[i]m 'weiblichen Arbeitsvermögen' ist so weder das Arbeitsvermögen der Frau schlechthin gefaßt, noch sind damit die konkreten 'Hausarbeitsqualifikationen' beschrieben“ (EBD., S. 148) - spricht sie von 'weiblichem Arbeitsvermögen' und *Hausarbeitsqualifikationen* und stellt damit implizit eine Verbindung zwischen Frauen/'Weiblichkeit' und Hausarbeit her. Ihre emanzipatorischen Forderungen gehen somit mit (dichotomisierenden) Festschreibungen einher.

Dies zeigt sich auch bei KETTSCHAUS Thematisierung haushaltsbezogener Bildung. Deziert lehnt die Autorin Haushaltslehre als Tugendlehre oder Frauenbildung ab,³⁰⁸ fordert vom Fach „einen aktiven Beitrag zur Überwindung der Geschlechterzuschreibung“ (KETTSCHAU/METHFESSEL 1989, S. 131). Inhaltlich wie didaktisch sei emanzipatorische Haushaltslehre möglich, nötig sei allgemeiner haushaltsbezogener Pflichtunterricht für beide Geschlechter und berufsbezogene Bildung ohne Vereinseitigung in die eine (Haushalt) oder andere (Beruf)

³⁰⁸ Zu überwinden gilt es laut KETTSCHAU (1995) in der Haushaltslehre das „heimliche Curriculum' der Benachteiligung von Mädchen“ (S. 67) sowie in der haushaltsbezogenen Erwachsenenbildung „das altbackene und rückwärtsgerichtete Image einer 'Hausfrauen-Bildung' engsten Zuschnitts“ (KETTSCHAU 1996, S. 7).

Richtung (KETTSCHAU/METHFESSEL 1993, S. 309ff.). Wenn KETTSCHAU Elemente des 'weiblichen Arbeitsvermögens' wie Intuition, Empathie, Sorgebereitschaft und soziales Verhalten im Haushaltslehre-Unterricht fördern (KETTSCHAU/METHFESSEL 1989, S. 133f.) und außerdem bei (Haus-)Frauen vorhandene Hausarbeitsqualifikationen für Berufsqualifizierung nutzen will, riskiert sie die Reproduktion einer Verbindung von Haushalt und 'Weiblichkeit'. KETTSCHAU weiß um diese Gefahr der Festschreibung einer neuen Kategorie des 'Weiblichen'. Sie spricht vom

„schmalen Grat zwischen einer Anpassungsqualifizierung, die die bisherigen Qualifikationen von Frauen als defizitär begreift und sie nun an berufliche Anforderungen 'heranführen' will und dem Verharren im Ghetto der Weiblichkeit(sideologien), das Frauen letztlich nur benachteiligte und machtlose Positionen offen läßt“ (KETTSCHAU 1991, S. 159).

Deshalb ist laut Autorin Inhalt und Ziel von Weiterbildungsmaßnahmen

„explizit die Praxis *emanzipatorischer* Frauenarbeit, also die kritische Bezugnahme auf Frauen benachteiligende gesellschaftliche Strukturen und Verhältnisse, individuelle Bewußtseinslagen und Verhaltensweisen“ (EBD.).

Trotz dieser kritischen Sicht hält KETTSCHAU am Begriff 'weiblich' fest.

Hausfrauen-Dasein beschreibt KETTSCHAU als widersprüchlich. Frauen werden einerseits auf dieses Dasein, ein 'Leben aus zweiter Hand', festgelegt, im Sinne von

„jede Frau ist Hausfrau“ (KETTSCHAU/METHFESSEL 1989, S. 96).

Hausfrau-Sein bedeutet laut Autorin eigene Bedürfnisse den Hausarbeitsanforderungen unterzuordnen und Verzicht zu üben (KETTSCHAU 1987b, S. 168). Gefordert ist hausfrauliche Dienstleistungsbereitschaft erkennbar im Bild der „nimmermüden, im Da-sein für andere sich erschöpfenden Hausfrau“ (KETTSCHAU 1983, S. 131). Hausfrauen werden ferner nicht bezahlt, besitzen keine soziale Absicherung und sind oft überlastet. Andererseits verfügen sie laut KETTSCHAU „mit dem spezifischen weiblichen Arbeitsvermögen [...] über eine Fülle von lebenserhaltendem Wissen und Fähigkeiten, die eine besondere Stärke der Frauen begründen“ (KETTSCHAU 1981, S. 3).

KETTSCHAU zeigt in ihren Beschreibungen einen zentralen Widerspruch von Frauen-Leben auf, den Konflikt zwischen Familie und Beruf (KETTSCHAU/METHFESSEL 1986, S. 49). Während sich Frauen früher für eine Seite entscheiden mußten, lehnen sie heute Vereinseitigung ab und fordern Vereinbarkeit (KETTSCHAU 1997, S. 198). Laut Autorin haben sich Rolle und Lebenspraxis von Frauen gravierend verändert (KETTSCHAU 1994, S. 194). 'Weibliche Normalbiographie' und 'bürgerliche Versorgungsehe' sind zum Risiko geworden. Frauen wollen heute gleichberechtigte und gleichwertige gesellschaftliche Teilhabe, sie fordern die Beseitigung von Emanzipationshindernissen und richten ihre Lebensplanung an drei Zielen aus: ökonomische Unabhängigkeit, sinnvolle Berufstätigkeit und Vereinbarkeit von Beruf und Familie (KETTSCHAU 1995, S. 66). KETTSCHAU betitelt diese Entwicklung „Ausstieg der Frauen aus der zu eng gewordenen Frauenrolle in Haushalt und Familie“ (KETTSCHAU 1992,

S. 145) oder „‘Abschied von der Hausfrauenrolle’“ (KETTSCHAU/METHFESSEL 1993, S. 306). Neue Modelle sind jedoch laut Autorin nicht problemlos, sie nennt explizit neu entstandene Vereinbarkeitszwänge:

„Das Leitbild der ‘emanzipierten Musterfrau’, die erfolgreich Selbstverwirklichung, Beruf und Familie vereinbart, kann so den direkten Weg in die strukturelle Überforderung bedeuten“ (KETTSCHAU 1994, S. 195).

KETTSCHAU lehnt die Idee ab, „Frauen können sich am gesellschaftlichen Prozeß [...] nur beteiligen, wenn sie die Schranken des privaten Haushalts und der Kleinfamilie überwinden und erwerbstätig werden“ (KETTSCHAU 1990a, S. 115). Insgesamt transportieren KETTSCHAUS Texte trotz Ablehnung traditioneller Rollenzuweisungen die Vorstellung, Frauen-Leben beinhalte neben Berufstätigkeit auch immer Hausfrau-Sein.

Auch mit Blick auf **Mütter** lehnt KETTSCHAU das Bild von der guten Hausfrau *und* Mutter (KETTSCHAU 1988, S. 100) ab. Sie betont, daß die ‘weibliche Geschlechtsrolle’ ihre „Zuspitzung in dem Bild der sorgenden, einfühlsamen, liebevollen, selbstlosen... Mutter“ (KETTSCHAU/METHFESSEL 1989, S. 101) findet und Mutter-Sein als immanenter Teil von Frau-Sein gilt:

„Die Beziehung Mutter-Kind wird [...] als Substitut für die verloren gegangenen produktiven Funktionen der Frau im und um das Haus begriffen; das Kind wird - was es vorher nie war - zum wichtigsten Arbeitsinhalt der Frau“ (EBD., S. 104).

Mutter-Dasein wird laut KETTSCHAU von jungen Frauen gewünscht, jedoch ohne Vereinseitigung, sie wollen Beruf *und* Kinder (KETTSCHAU 1994, 1995). Die Autorin betont, daß Mutter-Dasein Frauenleben massiv bestimmt: Frauen stehen nicht selten hinter den Kindern zurück, sie leben ein ‘Leben aus zweiter Hand’. Die Belastung, besonders bei gleichzeitiger Berufstätigkeit, sind laut KETTSCHAU auch durch Haushaltstechnisierung nicht zu beseitigen (KETTSCHAU 1981, S. 180). Laut Autorin ist „die persönliche Zuwendung der Mutter zu den Kindern, der Aufbau einer verlässlichen Beziehung zu ihnen, [...] die Bearbeitung und Lösung von Problemen der Kinder“ (EBD., S. 85) eigentlicher Kern der Erziehungs- und Betreuungsarbeit:

„Wer in dieser Weise tätig ist, kann nur sehr begrenzt, oft auch gar nicht ausgetauscht [...] werden. Die langwierigen praktischen und wissenschaftlichen Entwicklungsarbeiten zum Tagesmuttermodell haben beispielsweise den engen Rahmen abgesteckt, in dem eine ‘Primäre Bezugsperson’ ohne Nachteil für das Kind durch eine andere, in einer immer wiederkehrenden Zeitspanne auch konstant präsente Person, ersetzt werden kann“ (KETTSCHAU 1990a, S. 119f.).

KETTSCHAU positiviert die Mutter-Kind-Beziehung und suggeriert Unersetzbarkeit von Müttern. Ferner betont sie Beziehungsorientierung: „[D]as Arbeitsverhältnis der Frau im Haushalt [gründet sich] auf die spezifische, exklusive emotionale Beziehung zu [...] Kindern“ (KETTSCHAU 1985a, S. 56). ‘Mütterlichkeit’ scheint Teil des ‘weiblichen Arbeitsvermögens’,

die Kleinfamilie erscheint als Normal- und Idealfall.³⁰⁹ Über eine Verbindung von Hausarbeit, Beziehungsorientierung, 'weiblichem Arbeitsvermögen' und Mütterlichkeit impliziert KETTSCHAU eine Nähe von Frauen und Mütterlichkeit. Obwohl Mütter kaum explizites Thema sind und KETTSCHAU kritisch hervorhebt, daß das Konzept des 'weiblichen Arbeitsvermögens' eine „bedenkliche Nähe zum traditionellen Mutterbild“ (KETTSCHAU/METHFESSEL 1989, S. 106) besitzt, affirmiert sie in ihren Texten zwischen den Zeilen 'Mütterlichkeit'.

Berufstätige Frauen thematisiert KETTSCHAU vor allem im Zusammenhang mit Hausarbeit. Sie untersucht den Einfluß von Berufstätigkeit auf Hausarbeit³¹⁰ sowie den Zeitaufwand für Hausarbeit bei berufstätigen Frauen.³¹¹ Quintessenz ihrer Analyse ist:

„Die Erwerbstätigkeit - vielfach als der vorrangige Weg zur Emanzipation beschrieben - scheint jedenfalls nicht durchgängig zu einer Lockerung der Identifikation mit der Hausfrauenrolle zu führen, vielmehr in ihrer Bedeutung für die Frau der Hausarbeit nachgeordnet zu sein“ (KETTSCHAU 1981, S. 173).

KETTSCHAU weist die Idee einer Frauenemanzipation allein über Erwerbsarbeit zurück (EBD., S. 164) und warnt vor Anpassung der Hausarbeit an das Erwerbssystem. Erwerbsarbeit, laut Autorin komplementär zu Hausarbeit, produziert unter anderem leidvolle Erfahrungen, die Hausarbeit kompensieren kann (KETTSCHAU 1988, S. 101). Implizit kontrastiert KETTSCHAU 'heilende' Hausarbeit mit 'zerstörerischer' Erwerbsarbeit. Sie glorifiziert Hausarbeit und wertet Erwerbsarbeit eher ab. Explizite Hinweise darauf, daß Beruf für Frauen identitätsrelevant ist, sind selten, letztlich scheinen Frauen 'ihre' Identität im Hausfrau-Dasein zu finden.

„Mit dem Verlust des Erwerbsarbeitsplatzes ist eine Bedrohung der Identität verbunden, die von Männern belastender erlebt wird als von Frauen“ (KETTSCHAU 1987b, S. 165).

Frauen besitzen bei Erwerbslosigkeit laut KETTSCHAU sog. „erhöhte 'Anpassungsbereitschaft'“ (EBD., S. 167), Nachrangigkeit von Berufstätigkeit ist bei ihnen als immanenter Bestandteil einer 'erfolgreich weiblich sozialisierten Frau' festgeschrieben:

„Nicht der Beruf steht im Vordergrund ihrer Lebensplanung, sondern die Familie: Ihr Leben ordnet sich nicht dem Beruf unter, sondern die Berufstätigkeit soll sich dem eigentlichen Leben, nämlich den Familienpflichten, zuordnen“ (KETTSCHAU/METHFESSEL 1986, S. 49).

KETTSCHAU betont, daß sich Frauen, entgegen solcher Festlegungen, heute ein Leben mit Berufstätigkeit und Familie wünschen, unter anderem deshalb, weil „Lebensplanung mit bloß sekundärer Berufstätigkeit [...] längst zum Risiko geworden [ist]“ (KETTSCHAU 1994, S. 195). Gleichzeitig legt sie Frauen implizit auf haushaltsnahe Berufstätigkeit fest, wenn sie Hausarbeitsqualifikationen zum Ausgangspunkt von Professionalisierung von Frauen macht

³⁰⁹ KETTSCHAU (1988) bezeichnet Familienhaushalt mit Kindern als „Idealtypus des privaten Haushalts“ (S. 103), diskutiert später „Haushaltsleben und Haushaltsleistungen jenseits der Normalfamilie“ (KETTSCHAU 1994, S. 193).

³¹⁰ Berufstätigkeit hat laut KETTSCHAU (1981) keinen Einfluß auf Inhalte und relative Verteilung von verschiedenen Hausarbeiten, jedoch auf ihren Umfang (S. 87ff.).

³¹¹ „Die Gesamtbelastung erwerbstätiger Frauen ist außerordentlich hoch“ (KETTSCHAU 1983, S. 132).

(KETTSCHAU 1991, 1992, 1997). Wissenschaftliches Arbeiten thematisiert KETTSCHAU ebenso wenig wie **(Haushalts-)Wissenschaftlerinnen**. Insgesamt vermitteln ihre Texte den Eindruck, Frauen stehen Hausarbeit näher als Berufstätigkeit.

KETTSCHAU lehnt die Vorstellung von der **'Frau als biologisches Wesen'** ebenso ab, wie die Festlegung der privaten Hausarbeit als „Naturressource“ (KETTSCHAU 1992, S. 144) oder „als selbstverständliche Entäußerung weiblicher Natur“ (KETTSCHAU 1981, S. 29). Sie verwehrt sich dagegen, daß Frauen auch heute noch Hausarbeit „als Bestandteil ihrer Geschlechtsrolle (ihrer 'Natur') abverlangt“ (KETTSCHAU/METHFESSEL 1993, S. 309) wird,³¹² besteht auf 'Geschlecht' als soziale und individuelle Strukturkategorie in der Haushaltswissenschaft:

„Solange die biologische Geschlechtszugehörigkeit zugleich das psychische und soziale Geschlechtsschicksal so weitgehend determiniert, wie dies in uns bekannten Gesellschaften der Fall ist, kann gerade der Ort und die gesellschaftliche Institution der intimsten, auch geschlechtlichen, Lebensvollzüge nicht ohne eine systematische Beachtung dieser Strukturkategorie verstanden werden“ (KETTSCHAU/METHFESSEL 1989, S. 100).

KETTSCHAU fordert eine „vollständigere Gesellschaft, in der die Aufgaben der Mutterschaft [...], Erziehungs- und Hausarbeit sich nicht quasi auf natürliche dem 'Wesen der Frau' [...] entspringende Weise erledigen“ (KETTSCHAU 1991, S. 151), sondern als gesellschaftliche Arbeit honoriert werden. Notwendige Qualifikationen gilt es, über (Aus-)Bildung zu vermitteln, „denn auch den Mädchen ist die Befähigung zur Hausarbeit nicht angeboren“ (KETTSCHAU 1995, S. 67). Daneben weist KETTSCHAU Hausarbeit eine gewisse 'Natürlichkeit' zu, als Besonderheiten gelten „Naturwüchsigkeit der Arbeitsaufgabe“, „'organische Ganzheit' der Arbeit“ und „'natürlicher' Zeitrhythmus“ (KETTSCHAU 1981, S. 37). Das sog. 'weibliches Arbeitsvermögen' ist laut Autorin unter anderem in der Naturgebundenheit der Hausarbeit begründet.³¹³ Bei KETTSCHAU ist Naturnähe kein Merkmal von Frauen, sondern Merkmal von Hausarbeit, doch schleicht sich über die Verbindung von Natur, Hausarbeit und '*weiblichem* Arbeitsvermögen' eine Verbindung von Natur und Frauen/'Weiblichkeit' durch die Hintertür wieder ein. Die Autorin argumentiert, zumindest latent, naturalisierend.

KETTSCHAU thematisiert **Männer** ebenso wie Frauen primär im Kontext von Hausarbeit. Sie stellt heraus, daß sich deren Hausarbeitsbeteiligung auf acht bis zehn Stunden pro Woche sowie 'sonstige Hausarbeiten' (nicht Standardarbeiten wie Kochen, Reinigen oder Waschen) und Kinderbetreuung beschränkt (EBD., S. 118ff.). Letztlich handelt es sich bei Männern um theoretische Hinwendung zur Familienarbeit (KETTSCHAU 1991, S. 151), weniger um Arbeit und Engagement als um gelegentliche Mithilfe bzw. Assistenz (KETTSCHAU 1981, S. 156ff.).

„Hausarbeit der Männer [ist] bisher durch Traditionalismus in der Wahl der Arbeitsbereiche und Egoismus in der Wahl der Tätigkeiten gekennzeichnet“ (EBD., S. 191).

³¹² Noch Anfang der neunziger Jahre scheint „[d]er von der Frauenforschung geprägte, bissige Begriff von der 'Naturressource Hausarbeit' [...] weiterhin zu treffen“ (KETTSCHAU 1992, S. 144; 1995, S. 68).

³¹³ Hausarbeit braucht „die Orientierung am Menschen als einem gesellschaftlichen und naturgebundenen Wesen“ (KETTSCHAU 1987a, S. 91) und befriedigt naturgebundene Bedürfnisse.

„Kennzeichnend für die Haushalts-Aktivitäten der Männer ist jedoch nicht die partnerschaftliche Übernahme anfallender Arbeiten [...]. Handlungsbestimmend scheinen weniger Verantwortung und Verpflichtung gegenüber dem gemeinsamen Haushalt zu sein als vielmehr eine gewisse Belieblichkeit bzw. die eigene Lust und Neigung“ (EBD., S. 161).

Dies bleibt bis heute weitgehend unverändert.³¹⁴ Veränderungen gehen von Frauen aus,

„Männer dagegen sind die Antworten auf die veränderten Rollenkonzepte der Frauen bisher weitgehend schuldig geblieben“ (KETTSCHAU 1994, S. 195).

„‘Freistellung’ von Männern von der Arbeit für Haushalt und Familie“ (KETTSCHAU/METHFESSEL 1993, S. 315) ist laut KETTSCHAU Bestandteil herrschender Geschlechterideologie. Die Autorin lokalisiert immanente Verbindungen von Männlichkeit mit Technik, Öffentlichkeit (KETTSCHAU/METHFESSEL 1986, S. 48) und Erwerbsarbeit (KETTSCHAU 1987b, S. 165) sowie Inkompatibilität von Männlichkeit und Hausarbeit.³¹⁵ Ausgehend von ihrer Kritik der männlichen Erwerbsbiographie als einseitige Berufsorientierung fordert sie „Bildung und Qualifizierung für eine vermehrte Hausarbeit von Jungen und Männern“ (KETTSCHAU 1991, S. 149). Hausarbeitsbeteiligung von Männern ist laut Autorin „Gradmesser der realen Wandlung im Geschlechterverhältnis“ (KETTSCHAU 1990a, S. 113f.).

Geschlechterverhältnis benennt KETTSCHAU als hierarchische, Frauen benachteiligende Arbeits- und Rollenteilung. Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung allgemein - Frauen leisten Hausarbeit, Männer Erwerbsarbeit - kulminiert laut Autorin in der ungleichen Verteilung der Hausarbeit: Frauen arbeiten, während Männer konsumieren.

„[D]ie Hausarbeit eines Mannes ist eher seinen eigenen Bedürfnissen nachgeordnet, die Bedürfnisse einer Frau sind eher den Erfordernissen der Hausarbeit nachgeordnet“ (KETTSCHAU 1981, S. 161).

Diese ungleiche Arbeitsteilung ist laut KETTSCHAU obsolet geworden. Frauen wollen Veränderungen: mehr Berufsarbeit für sich selbst und mehr Hausarbeitszuständigkeit bei Männern (KETTSCHAU 1991, 1992, 1994). KETTSCHAU fordert ‘Geschlechtergerechtigkeit’ als normativ begründetes Konzept gegen strukturelle Benachteiligung von Frauen und als Maßstab für partnerschaftliche Haushaltsführung. Dabei geht es ihr nicht um Normierungen oder Regeln: Es darf weder individuelle Gestaltungsfreiheit eingeschränkt noch ‘weibliches Arbeitsvermögen’ vernutzt werden. KETTSCHAU plädiert für eine intensive, auf allen Ebenen geführte „Diskussion über Optionen einer gerechten Aufteilung von Berufs- und Hausarbeit zwischen Frau und Mann“ (KETTSCHAU/METHFESSEL 1997, S. 199). Sie kritisiert, daß die Disziplin Arbeits-

³¹⁴ „Untersuchungen zur männlichen Beteiligung an der Hausarbeit zeigen immer wieder drei typische Merkmale“: „Hausarbeit von Männern hat einen zeitlich geringen Umfang“, „Hausarbeit von Männern konzentriert sich überwiegend auf einige wenige Bereiche mit diskontinuierlichem Arbeitsanfall“ und „Hausarbeit von Männern ist nachrangig - und zwar sowohl gegenüber ihrer Berufsarbeit als auch gegenüber der Hausarbeit der Frauen“ (KETTSCHAU/METHFESSEL 1993, S. 305).

³¹⁵ „Jungen begegnen der Haushaltslehre auf dem Hintergrund eines Konzeptes von Männlichkeit, das einer Übernahme ‘weiblicher’ Arbeiten und Verhaltensweisen entgegensteht“ (KETTSCHAU/METHFESSEL 1993, S. 316).

teilung kaum berücksichtigt (KETTSCHAU 1988, S. 103ff.) und fordert 'Geschlechtergerechtigkeit' als Konzept für die Haushaltswissenschaft. Um Haushalt und Hausarbeit zu verstehen, muß das Geschlechterverhältnis analysiert werden und um das Geschlechterverhältnis zu verstehen, muß private Hausarbeit untersucht werden: Haushaltswissenschaft braucht Frauenforschung - als „Forschung über das Geschlechterverhältnis, die Geschlechterdifferenz und insbesondere die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung“ (KETTSCHAU/METHFESSEL 1989, S. 100) - wie auch Frauenforschung Haushaltsforschung benötigt.

„Im Kernbereich von Trennung, Differenz und Hierarchie zwischen den Geschlechtern liegt der private Haushalt“ (KETTSCHAU 1990a, S. 115).

KETTSCHAU benennt explizit die allgemein herrschende Ideologie: Hausarbeiten gelten als „weiblich“, und sind somit eingebunden in den Zusammenhang der - ideologischen - Inferiorität der Frauen und des Dominanzanspruches der Männer“ (KETTSCHAU/METHFESSEL 1993, S. 315). 'Männlichkeit' gilt als (höherwertige) Norm für Mensch-Sein und ist auf ein negativ definiertes Weibliches bezogen:

„was 'weiblich' ist, kann nicht 'männlich' sein, ist als nicht männlich definiert“ (ENDERS-DRAGÄSSER/FUCHS in KETTSCHAU/METHFESSEL 1993, S. 316).

Die Autorin kritisiert dezidiert hierarchische Geschlechtertrennung (KETTSCHAU 1995, S. 69). Sie konzipiert jedoch gleichzeitig eine ähnliche Ideologie in bezug auf Erwerbs- und Hausarbeit: Hausarbeit ist andere (höherwertige) Arbeit, die sich dezidiert von Erwerbsarbeit unterscheidet. Über die Kopplung von Hausarbeit mit sog. 'weiblichem Arbeitsvermögen' schleicht sich bei KETTSCHAU implizit, sozusagen durch die Hintertür, eine weiblich/männlich-Dichotomisierung ein. Im Unterschied zu traditionellen Konzepten affirmiert KETTSCHAU jedoch Hausarbeit, Frauen und 'Weiblichkeit'. Sie nimmt damit einen sog. Vorzeichenwechsel vor.

KETTSCHAU bemängelt, daß Haushaltswissenschaft „den Haushalt geschlechtsneutral unter institutionellen und funktionalen Gesichtspunkten“ (KETTSCHAU 1988, S. 108) betrachtet, um sich von der eigenen Geschichte des klassischen Frauenfachs abzugrenzen. Die Autorin kritisiert somit **Geschlechtsneutralisierungen** (KETTSCHAU 1981, S. 2; 1995, S. 67). Sie unterstellt der eigenen Disziplin darüber hinaus Tendenzen zur Vermännlichung.³¹⁶ Explizit betont sie, daß das Anliegen einer Frauenforschung in der Haushaltswissenschaft, als Forschung über Frauen,

„kollidiert mit der vorherrschend geschlechtsneutralen Behandlung von Fragestellungen in der modernen Haushaltswissenschaft“ (KETTSCHAU/METHFESSEL 1989, S. 95).

Mit dem Bemühen der Fachdisziplin um Geschlechtsneutralität erklärt KETTSCHAU die späte haushaltswissenschaftliche Diskussion über Hausarbeit (KETTSCHAU 1988, S. 108). KETTSCHAUS Analyse ist anzufügen, daß diese Kopplung jedoch im Umkehrschluß nicht gilt:

³¹⁶ „Wenn dann gar d e r Konsument in der häuslichen Ein-Mann-Fabrik ans Werk geht, erfährt die Hausarbeiterin eine nicht nur semantische Geschlechtsumwandlung. Als Haushaltsproduktion wird Hausarbeit - wissenschaftstheoretisch - verallgemeinert und damit vermännlicht“ (KETTSCHAU 1990a, S. 124).

eine Thematisierung von 'Hausarbeit' führt nicht zwangsläufig zu einer Benennung von (Haus-)Frauen und/oder 'Geschlecht', wie dies bspw. STÜBLER mit ihrem arbeitswissenschaftlichen Ansatz und SEEL und HESSE mit ihren ökonomisch orientierten Ansätzen vorführen.

Obwohl KETTSCHAU 'Geschlecht' explizit markiert,³¹⁷ tendiert auch sie teilweise zum Nicht-Benennen von 'Geschlecht' (KETTSCHAU 1981, S. 111ff.; 1994, S. 195ff.). So finden sich auch bei ihr Formulierungen wie „[i]nsbesondere von den Frauen“, „vor allem der Frau“, „wohl vor allem von den Frauen“ (KETTSCHAU 1987b, S. 163, 164, 173), die, als bloße Anhängsel, geschlechtsneutrale Aussagen konkretisieren. Wie bei etablierten HaushaltswissenschaftlerInnen ist auch bei KETTSCHAU teilweise Haushalt Subjekt des Textes (KETTSCHAU 1987a). Arbeitende (geschlechtliche) Personen kommen dann nicht vor. Diese seltenen Tendenzen als Geschlechtsneutralisierung zu bezeichnen, ist jedoch, bezogen auf die Gesamtarbeit der Autorin, unangemessen.

KETTSCHAUS Arbeit zeichnet sich vor allem dadurch aus, daß die Autorin den (privaten) Alltag von Frauen detailliert beschreibt und dabei Vorurteile und 'althergebrachte' Mythen über (Haus-)Frauen widerlegt. Gleichzeitig institutionalisiert sie jedoch auch 'neue' Mythen und Normierungen.³¹⁸ Über angebliche Besonderheit oder Andersartigkeit von Hausarbeit und über die Kategorie 'weibliches Arbeitsvermögen' reformuliert KETTSCHAU latent naturalisierte Vorstellungen einer traditionellen 'Hausfraulichkeit'. Demgegenüber besteht sie dezidiert auf „Geschlecht als Strukturkategorie von Gesellschaft im allgemeinen, Haushalt und Hausarbeit im besonderen“ (KETTSCHAU 1990b, S. 169).

KETTSCHAUS Frauenforschung in der Haushaltswissenschaft zeichnet sich somit durch Widersprüchlichkeit aus. Emanzipatorische Forderungen gehen einher mit latenten (positivierten) Festschreibungen von Frauen auf Haushalt und Hausarbeit. Letzteres resultiert m. E. aus der Anlehnung der Autorin an bundesrepublikanische Frauenforschung (bspw. OSTNER, BECKGERNSHEIM), die die Besonderheit und Andersartigkeit von Frauen und Hausarbeit affirmiert. Es wird ferner verstärkt durch positive Rezeption sog. ganzheitlicher Ansätze der Haushaltswissenschaft wie EGNER und v. SCHWEITZER (KETTSCHAU 1985a, S. 53ff.; 1988, S. 108), die ebenfalls von Besonderheit und Andersartigkeit von Hausarbeit und Haushalt ausgehen. Ähnliche Positivierungen und Naturalisierungen schlagen bei SCHMIDT-WALDHERR 'weniger zu Buche', da sie sich in ihrem Ansatz in weiten Teilen auf Gesellschaftliches, Strukturelles und

³¹⁷ Sprachlich vermerkt KETTSCHAU (1987a) relativ konsequent beide Geschlechter, verwendet „/innen“ (S. 95; auch 1987b, S. 142) oder schreibt getrennt „Autoren und Autorinnen“ (KETTSCHAU 1990a, S. 111).

³¹⁸ Implizite Normierungen finden sich in Beschreibungen sog. 'gelingender' Reproduktion: es gilt „die Bedürfnisse eines Säuglings *richtig* zu erkennen [...], eine *gute* Mahlzeit zuzubereiten, Hygieneregeln *sinnvoll* anzuwenden, in Situationen von Unfällen, Krankheiten und Krisen *angemessen* zu reagieren“ (KETTSCHAU 1991, S. 145; Hervorh. D. H.). KETTSCHAU meint, „Frauenforschung sollte zumindest formulieren können, auf welche Weise eine *angemessene* Fähigkeit, Hausarbeit *liebevoll*, *zuverlässig* und *sachgerecht* auszuführen, anders zu erwerben sei als durch die Geheimnisse weiblicher Sozialisation“ (EBD., S. 150; Hervorh. D. H.).

Öffentlichkeit bezieht. KETTSCHAUS Ausrichtung auf Haushalt, Individuelles und Privatheit wirkt dagegen unterstützend.

3.3.5 Barbara Methfessel

Barbara METHFESSEL (Jg. 1950), studierte Ökotropologie und promovierte 1988 zu einem Thema im Bereich Haushaltswissenschaft und Frauenforschung (METHFESSEL 1992). Sie arbeitete als Hauswirtschaftsleiterin und Haushaltswissenschaftlerin, ist seit 1990 Professorin für Hauswirtschaft und Textiles Werken an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Ihre wissenschaftlichen Arbeiten werden von etablierten HaushaltswissenschaftlerInnen ebenso ignoriert wie die von KETTSCHAU und THIELE-WITTIG.³¹⁹ METHFESSEL versteht sich selbst als Frauenforscherin innerhalb der Haushaltswissenschaft.³²⁰ Sie richtet ihren Blick von Anfang an explizit auf (Haus-)Frauen und 'Geschlecht' (METHFESSEL 1983). METHFESSEL kritisiert „geschlechtsneutrale wissenschaftliche Behandlung von Fragen“ (METHFESSEL/THIELE-WITTIG 1986, S. 209) und fordert dementsprechend eine auf den Haushalt bezogene Thematisierung geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung. Fragestellungen der Haushaltswissenschaft sollen unter dem Fokus der sozialen Kategorie 'Geschlecht' systematisch betrachtet werden:

„Die aus der gesellschaftlichen Organisation von Erwerbs- und Hausarbeit resultierenden (objektiven) Widersprüche und (subjektiven) Ambivalenzen und die damit verbundenen Konsequenzen für Frauen werden im Hinblick auf ihre Bedeutung für die alltägliche Bewältigung der Arbeit im Haushalt [...] diskutiert“ (KETTSCHAU/METHFESSEL 1989, S. 128).

METHFESSEL plädiert für eine differenzierte Sicht. Sie fragt nach Wechselwirkungen einzelner Haushaltsdimensionen (METHFESSEL 1992, S. 76) und betrachtet individuelle, private Haushaltsgegebenheiten immer im Zusammenhang mit strukturellen, öffentlichen Gesellschaftsphänomenen. Darüber hinaus thematisiert sie explizit den alltäglichen (weiblichen) Lebenszusammenhang und schildert „alltägliche Szene[n] aus dem Haushaltsalltag“ (METHFESSEL 1988, S. 67). Dabei läßt sie (Haus-)Frauen selbst zu Wort kommen (METHFESSEL 1991, 1992). Sie interessiert sich für Details (METHFESSEL 1994a, S. 224) und qualitative Dimensionen (METHFESSEL 1992, S. 97), zeigt beginnende Umwälzungen, Risse und Brüche auf

³¹⁹ In der Zeitschrift „Hauswirtschaft und Wissenschaft“ findet sich ein einziger Beitrag METHFESSELS (1993a), in „Hauswirtschaftliche Bildung“ dagegen mehrere Texte (METHFESSEL 1994, 1996, KETTSCHAU/METHFESSEL 1986). Viele Arbeiten der Autorin finden sich im Kontext von Frauenforschung und Haushaltswissenschaft (METHFESSEL 1987a, 1987b, 1987c, 1988, 1990, 1991, 1993b, METHFESSEL/THIELE-WITTIG 1986, KETTSCHAU/METHFESSEL 1989), neuerdings auch in haushaltswissenschaftlichen Sammelbänden (METHFESSEL 1994a, KETTSCHAU/METHFESSEL 1993, 1997) - bei letzteren handelt es sich interessanterweise um Herausgeberinnen: Silvia GRÄBE (1993), Irmintraut RICHARZ (1994) und Uta MEIER (1997h). Außer PIORKOWSKY (1997a) nehmen etablierte FachvertreterInnen auf die Dissertation von METHFESSEL keinen Bezug. Lediglich zwei Texte (THIELE-WITTIG/METHFESSEL 1985, KETTSCHAU/METHFESSEL 1989) werden rezipiert (PIORKOWSKY 1989c, 1990b, 1993a, 1997a; v. SCHWEITZER 1991a).

³²⁰ Auch PIORKOWSKY (1990b) zählt die Autorin zur frauenforschungsorientierten Haushaltsökonomik (S. 39).

(METHFESSEL 1993a, S. 25; 1993b, S. 87). METHFESSEL betont, daß Haushalt und Hausarbeit von Widersprüchen, von widersprüchlichen Bedürfnissen und Anforderungen gekennzeichnet sind.³²¹ Sie zeigt auf, wie Menschen (Hausfrauen), im Umgang damit, ihre 'eigene Ökonomie', ihren eigenen Weg entwickeln. Sie fordert für haushaltswissenschaftliche Theorie die Berücksichtigung der Ebene des handelnden Subjekts (METHFESSEL 1992, S. 203ff.). Notwendig ist laut Autorin sog. Subjektorientierung (METHFESSEL 1994b, S. 78), zu beachten ist der „jeweilige Weg auf der Suche nach einer eigenen Identität, vor allem der Geschlechtsidentität“ (METHFESSEL 1996, S. 84).

METHFESSELS zentrales Thema ist Hausarbeit,³²² deren Inhalte, Zielsetzungen und Organisation sowie deren Rationalisierung und Technisierung (METHFESSEL 1987a, 1987b, 1987c, 1988, 1990, 1992, KETTSCHAU/METHFESSEL 1985, 1986). Die Autorin thematisiert Zeit (METHFESSEL 1994b, 1994a, auch 1988, 1990) und Hausarbeitsstandards (METHFESSEL 1994c, 1996, KETTSCHAU/METHFESSEL 1997) und beschäftigt sich intensiv mit Vereinbarkeit von Haushalt und Beruf (METHFESSEL 1990, 1991, 1993a, 1993b, 1994a). Sie diskutiert haushaltsbezogene Bildung (METHFESSEL 1993b, 1994b, 1994c, 1996, KETTSCHAU/METHFESSEL 1993, 1997) und stellt ferner die Frage nach der Verbindung von Haushaltswissenschaft und Frauenforschung (METHFESSEL/THIELE-WITTIG 1986, KETTSCHAU/METHFESSEL 1989). METHFESSEL bezieht in ihre Arbeiten oft mehrere Aspekte gleichzeitig ein, grenzt jedoch teilweise auch Themen wie bspw. Ökonomie und Ökologie aus oder behandelt diese randständig³²³.

METHFESSEL fokussiert in all ihren Arbeiten (**Haus-)Frauen**, wie schon ihre Auseinandersetzung mit der eigenen Fachdisziplin nahelegt. Sie diskutiert die Umstrittenheit des Faches, betont, daß in Haushaltslehren Frauen auf bestimmte, meist minderwertige und geringgeschätzte Rollen, auf ein Dasein als Hausfrauen und auf Verantwortung für Haushalt und Familie festgeschrieben werden. Diese 'Last der Geschichte' wirke in der Haushaltswissenschaft bis heute fort (METHFESSEL/THIELE-WITTIG 1986, S. 197ff.). Die Autorin lehnt entsprechende Festschreibungen ab und betont, daß Haushaltswissenschaft dazu beitragen sollte, ein Bewußtsein zu schaffen über Leistungen und Alltag von Frauen (im Haushalt). Die Disziplin sollte Frauenarbeit und -leben weder unsichtbar machen noch unhinterfragt belassen, sondern explizit zum „Abbau der Diskriminierung der Frau“ (EBD., S. 210) beitragen. METHFESSEL zeigt Analysefallen der Haushaltswissenschaft auf und plädiert für einen Dialog zwischen

³²¹ METHFESSEL spricht von objektiven Widersprüchen und subjektiven Ambivalenzen, verwendet Begriffe wie Zwiespälte, Unvereinbares, Gegensätzliches oder Janusköpfigkeit (METHFESSEL 1990).

³²² Über METHFESSEL ist zu lesen: Sie „beschäftigt sich besonders mit der Frage, inwieweit die Komplexität des häuslichen (Arbeits-)Alltages in (Haushalts-)Wissenschaft, Technikentwicklung, Bildungs-, Familien- und Frauenpolitik berücksichtigt wird“ (AGH 1990, S. 225).

³²³ „In der vorliegenden Arbeit bleiben einige zentrale Themen, wie z.B. die ökologischen Aufgaben, die ökonomische Situation der Haushalte etc., ausgegrenzt“ (METHFESSEL 1992, S. 21). Zu Ökonomie vgl. außerdem METHFESSEL 1994a, S. 229; 1993a, S. 23; zu Ökologie vgl. METHFESSEL 1988, S. 65; 1992, S. 183f.; 1994c, S. 99 sowie etwas ausführlicher KETTSCHAU/METHFESSEL 1997, S. 194ff..

Haushaltswissenschaft und Frauenforschung.³²⁴ Ausdrücklich verweist sie auf die Möglichkeiten der Ansätze einer 'Frauenforschung innerhalb der Haushaltswissenschaft'.

„Die bisherigen Ergebnisse weisen jetzt schon darauf hin, daß hier durch eine differenzierte Erfassung von Lebenszusammenhängen von Frauen (Männern und Kindern) und von Wechselbeziehungen zwischen Haushalt und Gesellschaft eine Weiterentwicklung haushaltswissenschaftlicher Theorie ermöglicht wird“ (KETTSCHAU/METHFESSEL 1989, S. 129).

Eine solche Weiterentwicklung ist METHFESSELS dezidiertes Anliegen in ihrer Dissertation:

„Die Möglichkeit der Integration verschiedener Forschungsansätze und -ergebnisse von Haushaltswissenschaft und Frauenforschung soll überprüft werden“ (METHFESSEL 1992, S. 4).

Eine geschlechtsspezifische Analyse haushaltswissenschaftlicher Themen, ein expliziter Blick auf Hausfrauen findet sich bei den Themen Rationalisierung und Technisierung. METHFESSEL bezeichnet computergestützte Heimarbeit als „Modell der Superausbeutung weiblichen Arbeitsvermögens“ (KETTSCHAU/METHFESSEL 1986, S. 48), sieht die Gefahr einer Verfestigung der Geschlechtsrollen. Die Autorin kritisiert, daß zur Bewältigung möglicher negativer Technikfolgen (wieder) Frauen aufgerufen seien (METHFESSEL 1987b, S. 165) und zwar sogar unter dem „Deckmantel der 'neuen Frauenfreundlichkeit'“ (METHFESSEL 1987c, S. 232). Sie betont, daß entgegen üblicher Entlastungs-Verheißungen Hausarbeit durch Haushaltstechnik lediglich verändert, nicht aber reduziert wird (METHFESSEL 1987a, S. 212ff.). Darüber hinaus kann Technik die Isolation von Hausfrauen verstärken (METHFESSEL 1988, S. 63f.). Haushaltstechnik verändert laut METHFESSEL die Lage der Frauen in der Gesellschaft nicht grundsätzlich, sie bietet Hilfen, aber keine Problemlösung.³²⁵ METHFESSEL widerspricht der Vision,

„daß die Befreiung der Frau von Hausarbeit (und damit der Frau überhaupt) in direkte Beziehung zur Technisierung des Haushalts zu setzen ist“ (METHFESSEL 1987a, S. 222).

METHFESSEL rekonstruiert die Diskussion um Rationalisierung in den zwanziger Jahren, zeigt auf, daß „die entscheidenden Schritte zur Erleichterung der Hausarbeit in einer veränderten (Arbeits-)Einstellung der Hausfrau gesehen“ (METHFESSEL 1992, S. 39) wurden. Bei diesem Kampf um den 'Kopf der Frau' ging es laut METHFESSEL um Professionalisierung: Hausfrauenarbeit wird von der natürlichen Aufgabe der Frau zum erlernbaren, 'natürlichen Beruf'. Das alte Bild der Hausfrau und Mutter wird ersetzt durch ein Bild der 'modernen Frau', die auch eine Persönlichkeit mit eigenen Interessen ist und sein will. METHFESSEL stellt fest, daß

„die Aufgabe der Frauen in Haushalt und Familie nicht nur bestätigt bzw. bestärkt [wird], sondern auch neu gefaßt: als 'geistig-sittliche' Leistung von Frauen“ (EBD., S. 51).

³²⁴ METHFESSEL diskutiert etablierte HaushaltswissenschaftlerInnen wie EGNER, v. SCHWEITZER, BLOSSERREISEN, SEEL und STÜBLER. Sie zeigt Ansatzpunkte für eine Verbindung von Haushaltswissenschaft und Frauenforschung auf, aber auch Auslassungen der Etablierten (KETTSCHAU/METHFESSEL 1989, S. 117ff.).

³²⁵ An der Waschmaschine zeigt METHFESSEL (1987a), daß Technik Frauen nicht von Arbeit befreit, sondern diese erst zur Aufgabe der Frau und damit „bezahlte Frauenarbeit zur unbezahlten Hausarbeit [wurde]“ (S. 217).

METHFESSEL widerspricht außerdem den der Professionalisierung zugrundeliegenden Vorstellungen von der defizitären, irrational, rückständig und unvernünftig handelnden (Haus-)Frau.

Ferner zeigt die Autorin, daß Technik, z. B. die Waschmaschine Auswirkungen auf Standards der Hausarbeit hat, z. B. auf Sauberkeit (METHFESSEL 1987a, S. 218f.). Technik führt auch zu Mehrarbeit durch Erhöhung des Anspruchsniveaus (METHFESSEL 1988, S. 61). Technische Geräte (z. B. Entsafter) haben Aufforderungscharakter (METHFESSEL 1990, S. 144): Hausfrauen müssen die zur 'Entlastung' gekauften Geräte nutzen, denn die „Anschaffung 'soll sich ja gelohnt haben'“ (METHFESSEL 1992, S. 175). Laut Autorin ist Technisierung widersprüchlich: Einerseits 'befreit' sie von ökonomischen, arbeitstechnischen und Wissensgrenzen, andererseits 'belastet' sie aber durch höhere Erwartungen und gesellschaftliche Normen³²⁶. Dies trifft in erster Linie (Haus-)Frauen:

„Die technisch gesicherten Möglichkeiten eines hohen Versorgungsniveaus bestimmen die erwarteten und öffentlich legitimierten Standards. Sie bestimmen die Kriterien, mit denen in einer 'heimlichen Arbeitsplatzbeschreibung' festgelegt wird, wie - gerade auch erwerbstätige - Mütter gute Frauen und Mütter sind oder nicht. Die 'heimliche Arbeitsplatzbeschreibung' wird so laufend mit steigendem Niveau fortgeschrieben. Die Nicht-Akzeptanz dieses Bildes fordert dann zumindest die permanente Abgrenzung von ihm und die Behauptung der sozialen Akzeptanz - nach außen wie nach innen“ (METHFESSEL 1990, S. 144).

Auch Hausarbeit im allgemeinen diskutiert METHFESSEL mit ausdrücklichem Blick auf Hausfrauen. Sie stellt Besonderheiten wie Ganzheitlichkeit, Personenbezug, Mehrdimensionalität, Gleichzeitigkeit, Kreativität und Freiheit negativen Seiten wie Unbezahltheit, Unsichtbarkeit, Isolation, Einsamkeit und mangelnde Wertschätzung gegenüber (METHFESSEL 1987a, S. 219ff.; 1988, S. 60ff.; 1990, S. 138ff.). Sie kennzeichnet den Alltag von Hausfrauen als widersprüchlich: Haushalt ist Lebens- *und* Arbeitsbereich, verlangt Arbeits- *und* soziale (Liebes-)Beziehungen, die Frau soll rationelle Hausarbeiterin *und* Ehefrau und Mutter in privaten Beziehungen sein. (Haus-)Frauen stehen, so betont METHFESSEL, im „Spannungsfeld von widersprüchlichen Anforderungen“ (METHFESSEL 1987a, S. 226). Die Autorin zeichnet ein eher positives Bild von Hausarbeit und streicht deren sog. Andersartigkeit im Vergleich zur Erwerbsarbeit heraus. Sie polarisiert zwischen den beiden Arbeitsbereichen.³²⁷ METHFESSEL spricht von gegensätzlichen, sich ergänzenden Erfahrungs- und Erlebniszusammenhängen in Familie und Beruf (METHFESSEL 1990, S. 138). Sie schwächt diese Polarisierung ab, indem sie von der „unheilvollen Dualität zwischen Beruf und Familie“ (METHFESSEL 1991, S. 7) und

³²⁶ „Soziale Normen bzw. deren Akzeptanz oder Nicht-Akzeptanz können prinzipiell Standards bei der Hausarbeit prägen. Dies kann z.B. die Häufigkeit des Fensterputzens beeinflussen [...] Andererseits beeinflussen auch aktuell bevorstehende Ereignisse diese Standards: Besuch der Eltern oder Schwiegereltern, Freunde/innen, Kollegen/innen oder gar des Chefs oder der Chefin“ (METHFESSEL 1987a, S. 225).

³²⁷ „Hausarbeit [ist] 'andere' Arbeit, anders als industrielle Erwerbsarbeit. Sie ist exklusiv, für bekannte Personen und sich selbst, im eigenen Lebensbereich, in Grenzen selbständig gestaltbar - private Arbeit“ (METHFESSEL 1988, S. 74; auch 1994b, 1994c).

der „Verflechtung des Haushalts mit der Erwerbsarbeit und mit anderen gesellschaftlichen Bereichen“ (METHFESSEL 1994b, S. 73) spricht. Trotzdem stellt sie Hausarbeit als ‘andere’ Arbeit mit einer besonderen, zu erhaltenden Qualität heraus:

„Es gilt also, den ‘Eigensinn’ zu berücksichtigen und solchen Rahmenbedingungen [gesellschaftlichen Strukturen, vor allem Erwerbsarbeit] Rechnung zu tragen“ (METHFESSEL 1994c, S. 87).

Mit Blick auf (Haus-)Frauen und deren Alltag formuliert METHFESSEL eine entscheidende, von der Haushaltswissenschaft selten explizit gestellte Frage zu Hausarbeit:

„Wie, unter welchen Bedingungen, mit welcher Belastung und vor allem auf welchen spezifischen Wegen Frauen ihren Hausarbeitsalltag bewältigen“ (METHFESSEL 1992, S. 131).³²⁸

Belastungen von Hausfrauen durch Hausarbeit zeigt METHFESSEL am Thema Zeit auf:

„Erwerbstätige Familienfrauen (vor allem der unteren Schichten) leiden in unserer Gesellschaft unter dem größten Zeitdruck“ (METHFESSEL 1994b, S. 75; auch 1987a, S. 212ff.).

Da im Haushalt laut Autorin widersprüchliche Zeitformen, vor allem naturgebundene und soziale,³²⁹ aufeinandertreffen, wird von (Haus-)Frauen permanent ein Zeitwechsel verlangt. Eine erwerbswirtschaftliche Zeitökonomie ist im Haushalt begrenzt, Hausfrauen sollen „Zeit nutzen - nicht Zeit sparen“ (METHFESSEL 1994b, S. 71). METHFESSEL betont die geschlechtsspezifische Verfügbarkeit von Zeit, die über Quantitatives hinaus Fragen von Zeitverwendung, -erfahrung, -souveränität und -bindung betrifft (METHFESSEL 1994a, S. 223). „[U]nterschiedliche Betroffenheit der Geschlechter“ (METHFESSEL 1992, S. 111) bedeutet laut METHFESSEL, daß Frauen unfreier in der Planung ihrer eigenen Zeit sind, da sie noch immer weitgehend Hausarbeit und damit Arbeit mit der größeren Zeitbindung erledigen. Darüber hinaus ist keine klare Trennung zwischen Arbeitszeit und Freizeit möglich. Freie Arbeitsplanung ist für Hausfrauen begrenzt:

„Die Haus-Frau verfügt selbst über die Arbeitsorganisation. Für diese besteht aber die Pflicht (die Erwartung? die Notwendigkeit?), ihre Zeit immer (wenn Bedarf besteht) zur Verfügung zu stellen“ (EBD., S. 98).

„‘Freiheit’ [...] ist jedoch nicht Freiheit von Arbeit, sondern Freiheit für Arbeit“ (EBD., S. 97).

³²⁸ Laut METHFESSEL (1992) gilt es zu fragen, „warum welche Arbeiten unter welchen Bedingungen mit welchem Anspruchsniveau gemacht werden [sollen]“ (S. 78). Es muß „nicht nur eine Abstimmung darüber stattfinden, welche Aufgaben von wem, sondern auch, wann sie und wie sie erledigt werden müssen“ (METHFESSEL 1994a, S. 225).

³²⁹ „Geht man von der Naturgebundenheit der Hausarbeit aus, [...] dann folgt Hausarbeit in wesentlichen Teilen der ‘organischen’ bzw. ‘natürlichen’ Zeit. Hausarbeit ist Arbeit für Menschen, an Menschen. Essen, Trinken, Wärme, Bekleidung, Schutz und Schlaf sind keine (zumindest nicht längerfristig) aufschiebbaren Bedürfnisse“ (METHFESSEL 1992, S. 89). „Haushalte als Orte des Zusammenlebens einer sozialen Gruppe kennen auch die ‘soziale’ und/oder ‘zyklische’ Zeit: Angefangen von liebgewonnenen Gewohnheiten (Mahlzeitenrhythmus, Spaziergang mit dem Hund, die Flasche Bier zur Tagesschau) über familiäre Ereignisse (Geburtstage) bis hin zu religiösen und kulturellen Einschnitten (sonntäglicher Kirchbesuch, Weihnachtsfest, Skatabend) gibt es relativ regelmäßige Zeitrhythmen und -verwendungen“ (METHFESSEL 1994b, S. 72). Daneben gibt es laut Autorin lineare und abstrakte Zeit, wobei industrielle Arbeit vorrangig von letzterer bestimmt ist (METHFESSEL 1992, S. 86ff.).

Die Zeit der Hausfrauen, resümiert METHFESSEL, wird vom Haushalt, von Männern und Kindern, beansprucht (METHFESSEL 1994a, S. 223).

In ihren Ausführungen zu verschiedenen Themen macht METHFESSEL deutlich, daß die Verantwortung für Hausarbeit den Frauen übertragen wird. Explizit kritisiert sie die Festschreibung eines Hausfrauen-Leitbildes. Die „Rolle der ‘wissenden’, umsorgenden Frau und Mutter“ (METHFESSEL 1992, S. 84) hat laut Autorin den Charakter einer gesellschaftlichen Normierung. Sie beinhaltet Kontrolle und Bevormundung und produziert Verhaltenserwartungen. Zentrale Inhalte dieser Rolle sind ‘Dasein für andere’, Dienstleistungsbereitschaft, häusliche Tugenden und Mütterlichkeit (METHFESSEL 1991, 1994c). Die weibliche Geschlechtsrolle ist laut METHFESSEL untrennbar mit Hausarbeit verbunden.

„Die soziale Kontrolle erfaßt mit der Bewertung einer guten Haushaltsführung auch gleich die der ‘guten Hausfrau, Ehefrau und Mutter’, d. h. auch die Feststellung, ob man eine ‘richtige’ Frau ist“ (METHFESSEL 1992, S. 20).

METHFESSEL spricht von „Domestizierung der Frauen“ (EBD., S. 65) und „‘Zurichtung’ der Frau zur ‘ordentlichen Hausfrau und Mutter’“ (EBD., S. 109). Sie betont, daß selbst gesellschaftliche Veränderungen wenig wirklich Neues gebracht haben. Weiblichkeitsstereotype erweisen sich als zählebig (METHFESSEL 1993b, S. 87ff.), alte wie neue Leitbilder schreiben Frauen auf Hausfrauen-Dasein fest.³³⁰

„Frau-Sein wird, in Fremd- wie in Selbsterwartungen, immer noch an der Erfüllung der Frauenrolle festgemacht“ (METHFESSEL 1991, S. 14).

METHFESSEL weist darauf hin, daß Frauen bei Nicht-Erfüllung der Hausfrauenrolle Schuld zugewiesen wird und sie sich rechtfertigen müssen. Es werden Negativbilder einer ‘Über-Erfüllung’ gezeichnet: Hausfrauen werden als Putzteufel und ‘nicht los-lassende’ Mütter dargestellt (METHFESSEL 1994c, S. 96; 1991, S. 6; 1988, S. 66). Die Autorin wendet sich gegen solche Perspektiven von defizitären, rückständigen Frauen und plädiert gegen jegliche Festschreibung einer Hausfrauenrolle, „gegen die Gleichung ‘Frau’ = ‘Hausarbeiterin’ = ‘gesellschaftlich nachrangig’“ (KETTSCHAU/METHFESSEL 1997, S. 197). In diesem Sinne argumentiert METHFESSEL explizit gegen Normierungen.³³¹ Trotzdem behauptet sie, wie SCHMIDT-WALDHERR und KETTSCHAU, ein sog. ‘weibliches Arbeitsvermögen’ und impliziert damit eine Verbindung zwischen ‘Weiblichkeit’ und Hausarbeit.³³² Gleichzeitig stellt sie heraus, daß

³³⁰ Dies zeigen laut METHFESSEL Diskussionen um ‘neue Mütterlichkeit’ (METHFESSEL 1991) sowie das alt-neue Frauen-Leitbild in Ökologie-Diskussionen: Die Hausfrau ist wieder „die alles versorgende und nun auch [...] ‘entsorgende’ Hausfrau und Mutter“ (METHFESSEL 1987c, S. 232; auch 1988, S. 65).

³³¹ METHFESSEL (1988) wendet sich auch gegen Normierung auf der sprachlichen Ebene: „Die Benutzung der Begriffe Haus-Frauen oder Frauen soll nicht eine bestehende Norm festigen“ (S. 77).

³³² METHFESSEL spricht eher von „spezifischem“ (METHFESSEL 1992, S. 83) oder „über die alltägliche Arbeitsbewältigung herausgebildetes Arbeitsvermögen“ (METHFESSEL 1988, S. 76). Sie bezieht sich positiv auf OSTNERS Arbeit, die „für die Frauenforschung zur Hausarbeit und die Haushaltswissenschaft von großer Bedeutung“ (METHFESSEL 1992, S. 107) sei.

es sich dabei um eine idealtypische Konstruktion handelt und verweist auf die Gefahr einseitiger Festlegungen von Frauen auf Hausarbeit:

„Mit der Verteidigung ihres Arbeitsvermögens und ihrer Arbeitsweise festigen Frauen gleichzeitig die einseitige Festlegung auf diese, die Einseitigkeit der Sorge, die permanente Umwandlung der Sorge in Bedienen und Dienen“ (METHFESSEL 1988, S. 76).

Neben der Diskussion des (Haus-)Frauen-Stereotyps finden sich bei METHFESSEL detaillierte, differenzierte Beschreibungen des Hausfrauen-Alltags. METHFESSEL stellt neben negativen Seiten des Hausfrauen-Daseins wie Belastung, Unzufriedenheit, Isolation, mangelnde Wertschätzung und permanente Vernichtung der Arbeit (METHFESSEL 1988, 1992, 1994c) die positive Bedeutung sog. 'weiblicher Eigenschaften', die hausarbeitende Menschen ausbilden:

„Die jeweiligen geschlechtsspezifischen Eigenschaften haben nicht nur eine begrenzende Seite, sie sind auch Ausdruck von Interessen, Kompetenzen und Orientierungen und Teil der Persönlichkeit, die akzeptiert werden will“ (METHFESSEL 1993b, S. 98).

Auch hier zeigt sich latente Normierung eines 'Weiblichen', obwohl METHFESSEL gleichzeitig ausführlich differenziert: Sie zeigt auf, wie Frauen ihren eigenen Weg und ihre eigene Ökonomie beim Hausarbeiten (neu) entwickeln (METHFESSEL 1992, S. 119ff., 131ff.). Sie beschreibt Frauen zwischen Gefangen-sein im Alltäglichen der Hausarbeit - sie halten an Altem fest - und expliziten Verhaltensänderungen - sie verweigern die ihnen angetragene Rolle. Frauen orientieren sich in ihrem konkreten Handeln einerseits an den gesellschaftlichen Stereotypen bzw. Leitbildern und distanzieren sich andererseits davon. Laut METHFESSEL „'verlassen' immer mehr Frauen den Haushalt“ (METHFESSEL 1994b, S. 76): „Die Selbstverständlichkeit der Zuweisung der Hausarbeit an Frauen ist inzwischen angefochten“ (METHFESSEL 1992, S. 188). Heute zielen Orientierungen im Frauenleben auf Vereinbarkeit, Frauen wünschen und realisieren Haus- und Berufarbeit (METHFESSEL 1993a, S. 22; 1993b, S. 91f.).

„Ist die Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Familie auch strukturell nicht vorgesehen, so ist sie doch Realität, ist sie Alltag von Millionen erwerbstätiger Frauen“ (METHFESSEL 1990, S. 137).

Familie und Beruf sind laut Autorin zwei grundsätzlich widerstrebende Bereiche. Frauen sind mit Widersprüchen und Ambivalenzen konfrontiert, sie „vereinbaren geradezu Unvereinbares“ (EBD.). Vereinbarkeit muß deshalb oft mit einem hohen Preis erkämpft werden:

„Keine Sache richtig zu machen, in keinem Bereich als 'volle', gleichberechtigte Kraft anerkannt zu sein, gibt nicht die erhoffte Befriedigung. Es kann dazu führen, daß Frauen die gleichzeitige Bewältigung beider Arbeitsbereiche mehr als Zerreißprobe denn als Ergänzung empfinden und sich in der Konsequenz gegen den Beruf oder gegen (weitere) Kinder entscheiden“ (METHFESSEL 1991, S. 8).

Dementgegen fordert METHFESSEL die Beendigung der selbstverständlichen Inanspruchnahme der Doppel- und Dreifachbelastung von Frauen. Sie macht deutlich, daß die Vereinbarkeitsproblematik individuelle und gesellschaftliche Seiten hat und folglich individuelle wie gesellschaftliche Veränderungen erfordert. Es sind laut METHFESSEL jedoch überwiegend die Frau-

en, die auf individueller Ebene Lösungsstrategien entwickeln, da ihnen das Problem zugeschoben wird: „Ein aus der Struktur der gesellschaftlichen Arbeit erwachsenes Problem wird somit zu dem der einzelnen Frau“ (METHFESSEL 1990, S. 138). Notwendig wären jedoch familienunterstützende Maßnahmen sowie eine familienfreundliche Arbeitswelt.

Auch in bezug auf **Mütter** diskutiert METHFESSEL individuelle und strukturelle sowie ideologische und alltagspraktische Aspekte. Die Autorin betont, daß das Frauenbild seine „Zuspitzung in dem Bild der sorgenden, einfühlsamen, liebevollen, selbstlosen... Mutter“ (KETTSCHAU/METHFESSEL 1989, S. 101) findet:

„Mütterlichkeit wird zum zentralen Kern des ‘weiblichen Geschlechtscharakters’, sie wird [...] zum ‘Weiblichen’ an sich. [...] Die Bedeutung der Mutter für die Versorgung und Erziehung der Kinder wird aufgewertet, wie auch die Befähigung dazu. Gleichzeitig wird das ‘Weibliche’ an die Mutterrolle gebunden - und darauf beschränkt“ (METHFESSEL 1991, S. 3).

‘Mütterlichkeit’ ist laut METHFESSEL die „Vorstellung von einem spezifischen Verhalten von Frauen gegenüber ihren Kindern [...] sowie die generelle Hoffnung auf eine exklusive, sorgende und bedürfnisorientierte Beziehung zwischen Menschen“ (EBD., S. 2f.). Die Autorin spricht sich deutlich gegen eine ideologische Begrenzung von Frauen auf mütterliche Tugenden (Hüten und Verzichten) und mütterliche Aufgaben (Sorgen und Versorgen) aus. Sie betont, daß es sich bei ‘Mütterlichkeit’ um Normen handelt, zeigt, daß der Alltag von Müttern dem „‘Mutter-Kind-Mythos’“ (METHFESSEL 1992, S. 96) widerspricht. Der Alltag von Müttern ist laut METHFESSEL gekennzeichnet von Konflikten zwischen Privatleben und gesellschaftlichem Leben. Vor allem erwerbstätige Mütter müssen laufend drei Welten - der Berufsfrau, Hausfrau und Mutter - verbinden und sind in besonderer Weise belastet.³³³ Zusätzlich müssen sich Frauen Vorwürfe gefallen lassen:

„Berufstätige Mütter, die ihren Haushalt unter zeit- und kraftsparenden Kriterien organisieren, müssen sich dem Vorwurf stellen, keine guten Mütter und Hausfrauen zu sein, aus ‘falsch verstandener Emanzipationsinteresse’ ihre Kinder zu vernachlässigen. Dieser Vorwurf nagt auch oft an dem Selbstbewußtsein von Frauen“ (METHFESSEL 1991, S. 11).

Obwohl Frauen auch an „der mütterlichen Macht“ (METHFESSEL 1992, S. 84) festhalten, haben die meisten Frauen ein alleiniges Dasein für andere aufgegeben. Sie verwirklichen ihren Anspruch auf ein Stück ‘eigenes Leben’. Entgegen aller Horror-Szenarien vom Verlust der Mitmenschlichkeit, sind diese Frauen laut METHFESSEL jedoch weit davon entfernt persönliche Fürsorge und Beziehungen absolut zu verweigern (METHFESSEL 1991, S. 14ff.). Das Hauptargument für den Verzicht auf Kinder ist bei Frauen mangelnde Partnerschaft von Män-

³³³ METHFESSEL (1992) beschreibt wie schwierig die Kombination von materiell-technischer Hausarbeit und Betreuung von Kindern ist: „Unterbrechungen, Aufschub von Handlungen oder deren Gleichzeitigkeit, Wiederholung, Langeweile und Vergeblichkeit kennzeichnen den Einfluß von kindlichen, ‘archaischen’ Zeitstrukturen auf die Zeit bzw. Zeitnutzung von Erwachsenen. Kinder, vor allem Kleinkinder, kennen nur die Dringlichkeit ihrer Bedürfnisse“ (S. 95). „Der Tag einer voll erwerbstätigen Mutter kennt kaum ‘eigene’ Zeit und häufig zu wenig Schlaf“ (METHFESSEL 1990, S. 139).

nern. Diese sind laut METHFESSEL regelrechte „Hüter der Mütterlichkeit“ (EBD., S. 12), da sie von Frauen selbstverständlich ‘mütterliche Leistungen’ erwarten.

Da Mütterlichkeit zentraler Kern des Frauenideals ist, bekommt **Erwerbstätigkeit von Frauen** laut METHFESSEL „nur zu schnell den Ruch des ‘Unweiblichen’“ (EBD., S. 3). Demgegenüber waren traditionelle Weiblichkeitsideologien nie für alle Frauen Wirklichkeit:

„Zu groß war für sie der ökonomische Zwang; wesentlich war aber auch der Wille zur Erwerbsarbeit angesichts der ökonomischen und sozialen Benachteiligung der Frauen, die ausschließlich in der und für die Familie lebten“ (METHFESSEL 1990, S. 137).

METHFESSEL betont, daß Erwerbsarbeit Bedingung für eine zukunftsorientierte Lebensplanung von Frauen ist.³³⁴ Berufstätigkeit ist für Frauen bedeutend und attraktiv:

„Berufstätigkeit ist nicht mehr nur die Überbrückung der Wartezeit bis zur Ehe oder der ‘Zuverdienst’. Sie bedeutet - im angestrebten Idealfall - eigenständige ökonomische und soziale Sicherung (der Gegenwart und der Zukunft), Kontakt und Kommunikation, im Gegensatz zur ‘endlosen’ Hausarbeit zeitliche Begrenzung und damit zeitliche Freiräume, Wahl- und Um-Entscheidungsmöglichkeiten, erweiterte Erfahrungen - also eine Möglichkeit von selbständiger unabhängiger Lebensplanung“ (METHFESSEL 1991, S. 15).

Kritisch merkt METHFESSEL an, daß sich Frauen in den letzten Jahrzehnten an bestehende Strukturen der Erwerbsarbeitswelt angepaßt haben, anstatt diese zu verändern. Erwerbsarbeit geht bei Frauen letztlich mit Doppelbelastung einher, was laut Autorin „manche Illusionen über die emanzipationsfördernde Bedeutung der Erwerbsarbeit [zerstörte]“ (EBD., S. 10f.). METHFESSEL plädiert für Wahlfreiheit zwischen ‘Beruf oder Familie’ und ‘Beruf und Familie’ und für gesellschaftliche Rahmenbedingungen, die dies ermöglichen. Sie betont jedoch explizit die Anerkennung der Bedeutung der Hausarbeit, aber

„ohne daß dies diejenigen aktuellen Bestrebungen unterstützen soll, die Frauen mit dem Hinweis auf die Bedeutung einer sinnerfüllten und selbstbestimmten Hausarbeit von bezahlter Lohnarbeit fernhalten [...] wollen“ (METHFESSEL 1988, S. 77).

METHFESSELS Diskussion über **Haushaltswissenschaftlerinnen**, über deren doppelte Diskriminierung als Frauen in der Wissenschaft und als Vertreterinnen eines wenig anerkannten Faches sowie über deren Diffamierung als akademische Hausfrau oder Vertreterin des Kochfaches (METHFESSEL/THIELE-WITTIG 1986, S. 207ff.) zeigt: METHFESSEL besteht zumindest implizit auf Fähigkeit und Möglichkeit wissenschaftlicher Arbeit bei Frauen. Gleichzeitig dichotomisiert sie wissenschaftliches Arbeiten und Intuition.³³⁵ Intuition erachtet sie als wesentlich für Hausarbeit und als Bestandteil des sog. ‘weiblichen Arbeitsvermögens’. Implizit

³³⁴ Aktuell ist Berufstätigkeit für Mädchen eine Selbstverständlichkeit. Da sich Weiblichkeitsideologie und Leistungsideologie der Berufswelt jedoch widersprechen, haben Mädchen zum beruflichen Erfolg auch ambivalente Einstellungen (METHFESSEL 1993b, S. 91f.).

³³⁵ „Intuition heißt im exakten Sprachgebrauch ein Begreifen von Gegenständen unter Verzicht auf wissenschaftliches Denken bzw. dessen Unkenntnis oder mangelnde Verfügbarkeit“ (OSTNER in METHFESSEL 1992, S. 82).

unterstellt sie Hausarbeitenden (Frauen) über 'deren' Intuition eine gewisse Wissenschafts-Ferne.

Diese Widersprüchlichkeit zeigt sich auch beim Thema '**Frau als biologisches Wesen**'. METHFESSEL rekonstruiert, daß Frauen sog. hausfrauliche Tugenden als weibliche Wesensmerkmale qua Biologie zugesprochen wurden und daß sich historisch ein Bild vom natürlichen Wesen der Frau durchsetzte (EBD., S. 200). Solche Festschreibungen von Frauen auf Natur und/oder Biologie lehnt die Autorin ebenso ab wie die Ansicht, Hausarbeit sei Naturressource von Frauen. Explizit fordert sie für die Haushaltswissenschaft 'Geschlecht' als soziale Strukturkategorie anstatt als biologische Kategorie (METHFESSEL 1992, S. 206ff.).

Dementgegen finden sich bei METHFESSEL auch positive Verweise auf 'Natur'. Die Wissenschaftlerin geht von der „Natur des Menschen“ (METHFESSEL 1994c, S. 90) und von „Naturgebundenheit“ (METHFESSEL 1994a, S. 223) der Hausarbeit aus. Sie unterstellt, Hausarbeit folge vor allem natürlichen und biologischen Rhythmen (METHFESSEL 1992, S. 128), ordne sich natürlichen Notwendigkeiten unter (METHFESSEL 1994b, S. 72) und richte sich nach sog. natürlicher Zeit.³³⁶ Über solche Naturgebundenheit von Hausarbeit, in Verbindung mit sog. haushaltsbezogenem '*weiblichen* Arbeitsvermögen', schleicht sich bei METHFESSEL durch die Hintertür eine gewisse Naturnähe von Frauen bzw. eine 'Natürlichkeit' ihres Handelns im Haushalt ein. METHFESSEL stellt einerseits biologische Begründungen und 'Natürlichkeit' in Frage, problematisiert andererseits die Begriffe 'Natur' und 'natürlich' nicht explizit.³³⁷

Die Autorin zeigt weiterhin, daß die „Freistellung' von Männern von der Arbeit für Haushalt und Familie“ (KETSCHAU/METHFESSEL 1993, S. 315) heute sowohl Bestandteil einer überkommenen Geschlechterideologie als auch alltägliche Praxis der **Männer** ist. Das herrschende Bild von Männlichkeit beinhaltet laut Autorin Erwerbsarbeit und Professionalität. Hausarbeit ist dagegen „dem Bild des Männlichen eher abträglich“ (METHFESSEL 1993a, S. 24) und bringt Verlust an männlicher Identität.³³⁸ Hausarbeit gilt als „Zuarbeit zwischen den Geschlechtern, als die der Frau für den Mann“ (METHFESSEL 1988, S. 76). Dieser Anspruch auf weibliche Dienstleistung sitzt laut METHFESSEL tief im Unterbewußtsein (METHFESSEL 1993a, S. 24). Männer bewahren Weiblichkeitsstereotype³³⁹ und sichern damit ihre übergeordnete Position und ihre Möglichkeit Beruf und Familie zu vereinbaren. Männer erhalten laut Autorin den Status quo:

³³⁶ 'Natürliche' Zeit ist laut METHFESSEL (1994a) die Zeitform, „die sich an den Erfordernissen der Natur der Dinge und vor allem der Menschen orientiert“ (S. 223; auch 1994b, S. 71).

³³⁷ METHFESSEL (1992) setzt den Begriff 'natürlich' in Anführungsstriche, bspw. in „natürlicher' Eigenproduktion“ (S. 184), stellt 'Natürlichkeit' damit implizit in Frage.

³³⁸ „Hausarbeit [wird] - bewußt oder unbewußt - von Männern als narzißtische Kränkung empfunden“ (METHFESSEL 1994c, S. 91). Auch Jungen leiten ihre Identität stark aus einem 'Nicht-weiblich-Sein' ab. (METHFESSEL 1993b, S. 94).

³³⁹ Weiblichkeitsstereotype dienen Männern als „Fetische zur Beschwörung der eigenen ('männlichen') Identität“ (KNAPP in METHFESSEL 1993b, S. 93).

„Erst in den letzten Jahren nehmen von männlicher Seite Überlegungen zu, die der einseitigen Konzentration auf die Erwerbsarbeit unerwünschte individuelle und gesellschaftliche Konsequenzen zuschreiben“ (METHFESSEL 1991, S. 12).

Wenn Männer im Haushalt mitarbeiten, verstehen sie sich meist nur als ausführende Helfer, ihre Beteiligung ist diskontinuierlich, entzieht sich der Dringlichkeit und erfolgt ohne Übernahme von Verantwortung.³⁴⁰ Technik legitimiert und stabilisiert dieses Verhalten. Männer ‘kaufen’ sich laut METHFESSEL ‘frei’ (METHFESSEL 1987a, S. 223).

„Technik scheint dementsprechend auch stärker das Gewissen der Männer zu *entlasten* als ihre Arbeitskraft zu *belasten*“ (METHFESSEL 1992, S. 182).

Die Autorin stellt heraus, daß sich Mitarbeit von Männer auf bestimmte Tätigkeiten beschränkt³⁴¹ und bei Geburt von Kindern sinkt. Verantwortliche Übernahme von Hausarbeit durch Männer muß von Frauen ferner laufend eingefordert und durchgesetzt werden. Dies erfordert Überzeugungs-, Koordinations- und Balancearbeit (EBD., S. 156f.):

„Der Kampf mit Mann und Kindern kostet oft mehr als er bringt“ (METHFESSEL 1988, S. 73).

METHFESSEL diagnostiziert, daß die eher graduellen Veränderungen bei Männern vorerst mehr in deren Köpfen stattfinden. Der Alltag hat sich letztlich nicht wirklich geändert.

„Der ‘neue Mann’ ist theoretisch schon tiefer durchdrungen als praktisch auffindbar“ (METHFESSEL 1991, S. 13).

„Es gibt eine Kluft zwischen dem ‘Bewußtsein und auf dem Papier’ und der ‘Konstanz im Verhalten und der Lagen von Männern und Frauen’“ (METHFESSEL 1994a, S. 227).

Laut METHFESSEL „[liegt] der Schlüssel für die Zukunft des Wandels [...] in den Händen der Männer“ (METHFESSEL 1993a, S. 27). Gefordert sei eine zunehmende Übernahme der Haus- und Familienarbeit durch Männer und eine Familienpolitik, die sich als „‘Neue-Männer-Politik’“ (METHFESSEL 1991, S. 18) versteht. Ferner müssen „und - dies ist sogar das Schwierigere - tiefsitzende Vorstellungen von ‘Männlichkeit’ und ‘Weiblichkeit’ durchbrochen werden“ (METHFESSEL 1994a, S. 225). Es braucht laut Autorin neue Strukturen und neues Handeln ebenso wie Umdenken und Bewußtseinswandel.

Auch beim **Geschlechterverhältnis** diskutiert METHFESSEL ideologische und alltagspraktische Aspekte. Sie skizziert die „polarisierte Geschlechterideologie“ (METHFESSEL 1991, S. 10), die den Geschlechtern getrennte Lebensbereiche zuweist: Frauen wird ‘Mütterlichkeit’, Privatheit, Emotionales und Haushalt, Männern dagegen Professionalität, Öffentlichkeit, Rationales und Berufsarbeit zugeschrieben. ‘Mütterlichkeit’ gilt laut Autorin als das ‘Andere’ zu Professionalität, soll als ‘unbegrenzte, bedürfnisorientierte Sorge’ im privaten Bereich Ausgleich schaffen gegenüber ‘Sachzwängen’ in der ‘rational bestimmten Erwerbsarbeitswelt’. ‘Weiblichkeit’ gilt als das ‘Andere’ zu ‘Männlichkeit’ (EBD., S. 3f.). METHFESSEL be-

³⁴⁰ Die Zahl sog. Hausmänner und neuer Väter ist verschwindend gering (METHFESSEL 1993a, S. 24).

³⁴¹ Männer kümmern sich kaum um Aufräumen, Putzen, Wäschewaschen und (mit Einschränkung auch) Kochen. Bei Kinderbetreuung und Einkauf arbeiten die Geschlechter zusammen (METHFESSEL 1990, S. 138).

tont, daß das Geschlechterverhältnis hierarchisch konzipiert ist, gekennzeichnet von „der - ideologischen - Inferiorität der Frauen und des Dominanzanspruches der Männer“ (KETTSCHAU/ METHFESSEL 1993, S. 315). Diese aufeinander bezogenen Geschlechterstereotype ‘Frau’ und ‘Mann’ sind jedoch nicht nur tiefsitzende Vorstellungen, sondern sind auch ausschlaggebend für das Handeln (METHFESSEL 1993b, S. 86).

„Werden auch die [...] Extremformen ‘männlichen’ und ‘weiblichen’ Verhaltens im allgemeinen abgelehnt, so erlangen sie als ‘normale’, ‘im Rahmen des Üblichen’ gehaltenen Folgen jedoch eine Bedeutung als Richtschnur des Handelns“ (METHFESSEL 1991, S. 6).

Der Haushaltsalltag ist laut METHFESSEL gekennzeichnet von „der ‘sozialen Asymmetrie der Geschlechter’“ (METHFESSEL 1994c, S. 101), im Haushalt herrscht geschlechtsspezifische Arbeitsteilung (METHFESSEL 1994a, S. 222). Die Autorin betont, daß Partnerschaft an Bedeutung gewonnen hat und bei jungen Leuten offizieller Konsens ist (METHFESSEL 1990, S. 138; 1993b, S. 96). Neue Arbeitsteilungen kann sie jedoch kaum ausmachen. METHFESSEL diagnostiziert eine klaffende Lücke zwischen der Entwicklung von Frauen und Männern.³⁴² Veränderungen finden hauptsächlich bei Frauen statt, so daß das Aufbrechen herrschender Strukturen laut METHFESSEL zum „‘Geschlechterkampf’“ (METHFESSEL 1994a, S. 226) wird. Egalitäre Hausarbeitsteilung muß von Frauen gegen zähleibige Strukturen (bei Männern) erkämpft werden. Dies bringt Konflikte und Groll auf Seiten der Frauen. Anstatt Familienfrieden herrscht endloser Kleinkrieg.

„Aufgrund der geschlechtsspezifischen Zuschreibung der Aufgaben im Haushalt bewegen sich Frauen ausgehend vom Pol der ‘eigentlich Verantwortlichen’, Männer von dem des ‘legitimen Versorgungsanspruches’. Jeder Schritt weg von diesen Polen ist ein Schritt der Veränderung. Dabei bekommt eine Frau die Rolle derjenigen, die fordert, ein Mann die Rolle desjenigen der gewährt. Die Aktivitäten der Frau in diesem Spiel bekommen eher einen negativen Akzent : ‘verweigern’, ‘kritisieren’, ‘angreifen’. [...] Er dagegen ‘zeigt Bereitschaft’, ‘Entgegenkommen’ sogar schon, wenn er auf Versorgungsleistungen verzichtet“ (EBD.).

METHFESSEL betont, daß die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung eine Machtfrage ist (METHFESSEL 1994c, S. 93f.). Sie fordert ausdrücklich Geschlechtergerechtigkeit und ‘partnerschaftliche Haushaltsführung’ (KETTSCHAU/METHFESSEL 1997, S. 197ff.). Sie kritisiert das Ausblenden des Geschlechterverhältnisses in Haushaltswissenschaft und Haushaltslehre. METHFESSELS Ziel ist hauswirtschaftliche Bildung als Ort, an dem

„systematisch sowohl die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in ihren Ursachen und Wirkungen analysiert und problematisiert wird als auch durch eine gezielte, differenzierte pädagogische Umsetzung [...] bei den Schülerinnen und Schülern die Bedingungen und Chancen eines breiteren, umfassenderen Lebensentwurfs erarbeitet werden“ (KETTSCHAU/METHFESSEL 1989, S. 139).

³⁴² Auch bei der nächsten Generation, bei Mädchen und Jungen, diagnostiziert METHFESSEL (1993b) diese „‘Schere’ in der Entwicklung“ (S. 97).

METHFESSEL argumentiert für emanzipatorische Bildungsarbeit, die unterschiedliche Voraussetzungen von Mädchen und Jungen im Unterricht berücksichtigt, Jugendliche bei der Entwicklung ihrer (Geschlechts-)Identität unterstützt und Achtung vor dem anderen (Geschlecht) vermittelt (METHFESSEL 1993b, S. 97ff.; 1996, S. 84). Nötig sind dafür laut Autorin nicht nur neue Inhalte und didaktische Konzepte, sondern auch 'neue' Lehrkräfte.³⁴³ Die Autorin zielt in ihrem Haushaltslehrekonzept auf „lebensweltorientierte Bildung“ (METHFESSEL 1994c, S. 96) und 'Subjektive Didaktik' (METHFESSEL 1996, S. 86).

Zur Analyse und Beschreibung von Geschlechterverhältnissen in der Haushaltswissenschaft fordert METHFESSEL den Einbezug von 'Geschlecht' als Analysekatgorie und zwar auf drei Ebenen (METHFESSEL 1992, S. 18ff.). Auf der Ebene der gesellschaftlichen Strukturen lokalisiert die Autorin die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern: „den Geschlechtern [wird] strukturell ein Platz in der Gesellschaft zugewiesen, der jedoch 'ungleich' ist“ (EBD., S. 19). Auf der Ebene der kollektiven Geschlechtsidentität werden laut METHFESSEL weibliche und männliche 'Geschlechtscharaktere' bestimmt. Diese sind „Grundlage für soziale Kontrolle und subjektive Bereitschaft der Übernahme der vorgegebenen Plätze“ (EBD., S. 20). Sie dienen zur Bewertung des 'richtigen' 'Frau-Seins' oder 'Mann-Seins'. Erste und zweite Ebene bezeichnet die Autorin als „kollektives Schicksal“ (EBD., S. 20) und als Rahmen, in dem Geschlechtsrollen subjektiv erfahren werden. Auf der Ebene der handelnden Individuen entwickeln laut METHFESSEL die Einzelnen, im Laufe ihrer Biographie, einen spezifischen Umgang mit diesem Schicksal. Sie zeigen Akzeptanz und/oder Widerstand in bezug auf Strukturen, Übernahme und/oder Abgrenzung in bezug auf Rollen: Unterschiedliche Persönlichkeiten entwickeln ihre eigene Geschlechtsidentität. Die Autorin stellt heraus, daß objektive und subjektive Bedingungen für Frauen und Männer unterschiedlich sind. Ferner weist sie explizit auf Differenzierungen innerhalb einer Geschlechtsgruppe hin:

„Bei genaueren Betrachtungen, dies zeigten Untersuchungen, sind die Unterschiede innerhalb eines Geschlechts größer als die zwischen den Geschlechtern [...] Wir müssen insgesamt abkommen von Pauschalierungen, die das Prinzip des Stereotyps fortsetzen oder gar festschreiben [...] Je mehr wir auf die Brüche und Risse in der Entwicklung achten, desto mehr kommen wir los von den Aussagen über 'die' Mädchen und 'die' Jungen“ (METHFESSEL 1993b, S. 100f.).

Mit ihrer differenzierten Theoretisierung von Geschlechterverhältnissen geht METHFESSEL über die in der Fachdisziplin übliche Erwähnung und Benennung hinaus. Sie fordert 'Geschlecht' als soziale und individuelle Kategorie zur „Erweiterung haushaltswissenschaftlicher Theorien“ (METHFESSEL 1992, S. 208).

³⁴³ LehrerInnen können „die Schulküche zum Exerzierfeld für 'gute Hausfrauen' machen“ (METHFESSEL 1996, S. 81). Oft reproduzieren sie unbewußt geschlechtsspezifisches Verhalten und/oder fördern dieses bei ihren SchülerInnen (KETTSCHAU/METHFESSEL 1993, S. 320f.).

Entsprechend bemängelt METHFESSEL (**Geschlechts-Neutralisierung** und Abstraktion in Haushaltslehre und Haushaltswissenschaft.³⁴⁴

„Die neutrale, versachlichte Behandlung der Probleme des Haushalts kann so zugleich Frauenarbeit und Frauenleben unsichtbar machen“ (METHFESSEL/THIELE-WITTIG 1986, S. 209).

Die Wissenschaftlerin verweist darauf, daß

„mit weitgehender Abstraktion von den konkreten - geschlechtlichen - Personen und Alltagsabläufen die Distanz zur alten Mädchenbildung und die Nähe zur wissenschaftlichen Reputation gesucht werden sollte - und soll“ (METHFESSEL 1992, S. 55).

Angeblich neutrale Aussagen können laut METHFESSEL nicht weniger frauendiskriminierend wirken, als solche die Weiblichkeit explizit festschreiben. Solche Aussagen sind nicht frei von Werten und Interessen, in ihnen wird Nicht-Neutralität lediglich von sog. Wissenschaftlichkeit verdeckt (KETTSCHAU/METHFESSEL 1997, S. 185). Haushaltswissenschaftliche Neutralität zielt laut Autorin oft auf Vermeidung direkter Einmischung in Haushaltsentscheidungen und festigt dadurch, daß keine Stellungnahme zu gesellschaftlichen Bedingungen erfolgt, den Status quo (METHFESSEL 1992, S. 202). Dem hält METHFESSEL entgegen:

„Gerade im Haushalt [...] gibt es in der Realität kaum ‘neutrale’, vom Geschlecht und seinem Verhalten losgelöste Aufgaben“ (EBD., S. 20).³⁴⁵

In METHFESSELS eigener Arbeit wird dann

„bewußt nicht nur vom abstrakten Begriff des Haushalts und der Hausarbeit ausgegangen, sondern auch die Frage nach der besonderen bzw. unterschiedlichen Betroffenheit der Geschlechter gestellt“ (EBD., S. 18f.).

Trotzdem finden sich auch bei METHFESSEL Neutralisierungstendenzen, bspw. wenn Technik Subjekt der Texte ist (METHFESSEL 1987a) und Hausarbeit entpersonalisiert beschrieben wird (METHFESSEL 1994c). (Haus-)Frauen und Mütter³⁴⁶ werden nicht immer explizit benannt, im strengen Sinne betreibt auch METHFESSEL Geschlechtsneutralisierung. In einzelnen Veröffentlichungen wechselt die Autorin zwischen geschlechtsspezifischen und neutralen Abhandlungen (METHFESSEL 1994b, 1996). In solchen, wo sie Geschlechtsspezifik explizit thematisiert, finden sich dagegen kaum Neutralisierungen (METHFESSEL 1990, 1991, 1992³⁴⁷, 1993a, 1993b, 1994a). Neben weiblichen und männlichen Formen³⁴⁸ finden sich auch geschlechts-

³⁴⁴ Vgl. METHFESSEL 1992, S. 58f., 66f., 70; METHFESSEL/THIELE-WITTIG 1986, S. 207ff.; KETTSCHAU/METHFESSEL 1989, S. 95; KETTSCHAU/METHFESSEL 1993, S. 314.

³⁴⁵ „Sprechen wir von Haushaltspersonen, dann ist [...] auch ihr jeweiliges Geschlecht von Interesse“ (METHFESSEL 1992, S. 20). Es muß „bei ‘geschlechtsneutral’ bestimmten Haushaltsaufgaben gefragt werden [...], warum welche Person sie ausführt, für wen, unter welchen Bedingungen etc.“ (EBD., S. 209).

³⁴⁶ METHFESSEL (1988) spricht vom „Umgang mit Kindern“ (S. 70) und von „körperliche[r] Versorgung’ von Säuglingen“ (METHFESSEL 1994b, S. 72).

³⁴⁷ Erstaunlich wirkt, daß METHFESSEL (1992) bei der Fragestellungen ihrer Dissertation (Haus-)Frauen nicht explizit benennt, sondern ‘neutral’ von Handeln, Verhalten und Alltag im Haushalt spricht (S. 12).

³⁴⁸ Spricht METHFESSEL von beiden Geschlechtern benutzt sie entweder beide Formen getrennt, wie in „Besuch [...] des Chefs oder der Chefin“ (METHFESSEL 1987a, S. 225) oder ‘/innen’ wie in „Freunde/innen, Kollegen/innen“ (EBD., S. 225) oder das große ‘I’ wie in „SchülerInnen“ und „LehrerInnen“ (METHFESSEL 1996, S. 81).

neutrale Begriffe wie „Hausarbeitende“, „Haushaltspersonen“ und „Haushaltsmitglieder“ (METHFESSEL 1988, S. 74; 1987b, S. 158; 1994a, S. 221). Ferner findet sich (Haus-)Frau auch bei METHFESSEL als Anhängsel geschlechtsneutraler Aussagen.³⁴⁹

METHFESSELS haushaltswissenschaftliche Arbeiten zeichnen sich durch die Theoretisierung von ‘Geschlecht’ als Analysekategorie auf struktureller, kollektiver und individueller Ebene aus. Detailliert, differenziert und praxisnah beschreibt die Autorin den Lebens- und Hausarbeitsalltag von (Haus-)Frauen und entmystifiziert Ideologien über ‘Geschlecht’ und Hausarbeit. METHFESSEL rekonstruiert die „Kultur der Zweigeschlechtlichkeit“ (HAGEMANN-WHITE in METHFESSEL 1993b, S. 93).

Auch METHFESSELS haushaltswissenschaftlicher Ansatz beinhaltet Widersprüche. Obwohl die Autorin Festschreibungen einer natürlichen Weiblichkeit ablehnt, finden sich auch in ihren Arbeiten Tendenzen zur Naturalisierung von Hausarbeit, die verbunden mit dem sog. ‘weiblichen Arbeitsvermögen’ dazu führen, daß Frauen implizit Naturnähe unterstellt wird. Gleichzeitig besteht die Autorin auf ‘Geschlecht’ als *soziale* Kategorie und verweist darauf, daß es ‘die’ Frauen und ‘die’ Männer’ nicht gibt. Trotz frauenemanzipatorischer gesellschaftspolitischer, bildungspolitischer und wissenschaftspolitischer Forderungen transportiert auch METHFESSELS Ansatz Spuren der für Haushaltswissenschaft typischen Positivierung von Hausarbeit und (Haus-)Frauen. Auch bei ihr resultiert aus der Betonung der Wichtigkeit von Haushalt und Hausarbeit, mit gleichzeitiger Forderung nach Frauenemanzipation, eine widersprüchliche Mischung aus Weiterentwicklung der haushaltswissenschaftlichen Theorie in Richtung feministischer Haushaltswissenschaft und Reproduktion von haushaltswissenschaftlichen Festschreibungen. Anders als KETSCHAU, die über die Forderung nach Professionalisierung von Hausarbeitsqualifikationen das Schwergewicht auf Hausarbeit legt, impliziert METHFESSELS Fokussierung auf Vereinbarkeit von Beruf und Familie eine Gleichwertigkeit von Haus- und Berufsarbeit.

3.3.6 Uta Meier

Uta MEIER (Jg. 1952), studierte Ökonomin und Soziologin, arbeitete bis 1989 in der DDR im Bereich Soziologie und habilitierte 1986 im Bereich Familiensoziologie.³⁵⁰ Nach 1989 forschte sie am Deutschen Jugendinstitut München und lehrte an verschiedenen Universitäten Soziologie. Seit 1994 ist sie Professorin für Wirtschaftslehre des Privathaushalts und Famili-

³⁴⁹ Dies findet sich bspw. in Formulierungen wie „der im Haushalt arbeitenden Person, meist der Frau“ (METHFESSEL 1992, S. 203f.; 1994b, S. 75) oder als ‘eingeklammerte’ (Haus-)Frauen in „menschliche Arbeitskraft (die der Frau)“ (METHFESSEL 1988, S. 64; auch 1987b, S. 166; 1987c, S. 231; 1992, S. 79).

³⁵⁰ MEIERS Arbeiten, die vor 1989 erschienen sind bzw. die sie in der DDR veröffentlicht hat, werden in der vorliegenden Arbeit nicht berücksichtigt.

enwissenschaft im Fachbereich Ökotropologie an der Universität Gießen. Da MEIER erst seit kurzem als Haushaltswissenschaftlerin arbeitet, taucht sie im haushaltswissenschaftlichen Kontext wenig auf.³⁵¹ Ferner werden ihre bis heute erschienenen haushaltswissenschaftlichen Arbeiten von etablierten FachvertreterInnen ignoriert.³⁵² MEIER plädiert vor dem Hintergrund ihrer DDR-Erfahrungen für gesellschaftspolitisches und -kritisches Engagement³⁵³:

„Wissenschaft [hat] in einer demokratischen Gesellschaft ein Mandat und eine Verpflichtung zu Kritik an dieser Gesellschaft“ (MEIER 1990a, S. 7).

MEIER thematisiert in ihren Arbeiten Verschränkungen gesellschaftlicher Strukturen mit Subjektivem und stützt ihre theoretischen Analysen auf empirische Forschung. Entgegen ‘Alltagsvergeßlichkeit’ (MEIER 1991c, S. 10) fordert sie die Konkretisierung von ‘versorgungsrelevanten Alltagsabläufen’ (MEIER 1997f, S. 5). Wider unzulässige Verallgemeinerungen besteht sie auf Differenzierung, um Verschiedenheit und vor allem soziale Ungleichheit sichtbar zu machen (MEIER 1993a, 1993c). Für die Haushaltswissenschaft lehnt sie einzelwissenschaftliche Forschung ab, plädiert ausdrücklich für Interdisziplinarität (MEIER 1995a, S. 248).

„Damit wird einer ansonsten im main-(male)stream des Wissenschaftsbetriebs allgegenwärtigen Tendenz konsequent vorgebeugt: der Fragmentarisierung und einer hochspezialisierten Analyse von einzelnen Problem- und Handlungsfeldern in Forschung und Lehre“ (MEIER 1997g, S. 258).

Frauenforschung³⁵⁴ ist neben Familien-, Berufs- und Jugendsoziologie ein zentraler Forschungsschwerpunkt von MEIER (MEIER 1990a, S. 11). Explizit richtet die Autorin ihren Blick auf Frauen in Beruf, Familie und Haushalt. In frühen wie aktuellen Arbeiten kritisiert sie geschlechtsindifferente Forschung (MEIER 1989, S. 334) und geschlechtsspezifische Leerstellen (MEIER 1997g, S. 264). Auch fordert sie die Berücksichtigung von ‘Geschlecht’ als soziale Strukturkategorie in der Haushaltswissenschaft (MEIER 1995a, 1997f, 1999b). MEIER moniert fehlende „betroffenheits- und subjektbezogene Zugänge“ (MEIER 1990a, S. 11) sowie die Nicht-Berücksichtigung von Fraueninteressen. Sie diagnostiziert geschlechtsspezifische Strukturmechanismen in Ost- wie Westdeutschland, die zu geschlechtsspezifischer Verteilung von Arbeit, Einkommen, Status, letztlich zu geschlechtsbezogener Ungleichheit und zu Diskriminierung von Frauen führen (MEIER 1989, 1994b). Um solche Zustände zu verändern,

³⁵¹ In der Zeitschrift „Hauswirtschaft und Wissenschaft“ finden sich kaum Texte (MEIER 1995a, MEIER/SCHLICH 1996b, MEIER ET AL. 1998) ebenso in haushaltswissenschaftlichen Sammelbänden (MEIER 1991a, 1996a, 1997a, 1997g). Ein Großteil der Veröffentlichungen von MEIER ist in Frauenforschungs- oder feministischen Publikationen erschienen (MEIER 1991b, 1993b, 1994b, 1994c, 1994d, 1995b, 1996b, 1997c, 1998b, 1999a).

³⁵² Von den untersuchten FachvertreterInnen bezieht sich nur PIORKOWSKY (1994a, 1997a) auf MEIERS Arbeiten.

³⁵³ MEIER engagierte sich bspw. von 1993 bis 1998 als Bundesvorsitzende von Pro Familia (MEIER 1994c, 1996c, 1998c).

³⁵⁴ PIORKOWSKY (1997a) zählt MEIER in seinem Lehrbuch (noch) nicht zur „frauenforschungsorientierte[n], feministische[n] Haushaltsökonomie“ (S. 24), wozu die Autorin m. E. jedoch zu zählen ist.

fordert sie frauen- und familienpolitische Konzepte, die den Interessen von Frauen Rechnung tragen (MEIER 1990b, S. 7) sowie ein

„Modell von Erwerbstätigkeit [...], das die flexible Wahrnehmung von Familien- und Berufsrolle unabhängig vom Geschlecht einer Person zuläßt“ (MEIER 1993b, S. 44).

Themen der Autorin sind Hausarbeit und Haushalte (MEIER 1993c, 1995a, 1997b, 1997f, 1997g, 1998d), Technik (MEIER 1996a, 1997a, 1997f), Jugend (MEIER 1990b, 1991e, 1991f, 1992a, 1993a, 1994a, MEIER/PREIB 1993), Ökologie (MEIER 1993a, 1995a, 1997c, 1997f, 1997g, 1999c, MEIER/SCHLICH 1996a, MEIER/SCHLICH 1996b, MEIER/SCHLICH 1998, MEIER ET AL. 1999) und Familie (MEIER 1989, 1991a, 1991d, 1994e, 1997d, 1998a, 1998b). Darüber hinaus diskutiert MEIER DDR-Forschung (MEIER 1990a, 1991a, 1994a), soziologische (MEIER 1993a, 1993c, 1994e, 1994f) und haushaltswissenschaftliche Ansätze (MEIER 1995a, 1997f, 1997g, 1999b, 1999c, MEIER ET AL. 1998). Frauen und Mädchen werden in einer ganzen Reihe von Aufsätzen thematisiert (MEIER 1991b, 1991c, 1991f, 1992a, 1992b, 1993b, 1994b, 1994d, 1994f, 1995b, 1996b, 1997c, 1997e, 1999a, 1999b, GRIMM/MEIER 1994).

Trotz expliziter Thematisierung von Frauen kommen **Hausfrauen**, sowohl die Frauen selbst als auch der Begriff, bei MEIER eher selten vor. Besonders in Arbeiten über die DDR werden Frauen nicht als Hausfrauen, sondern „im Spannungsfeld zwischen Erwerbs- und Reproduktionsarbeit“ (MEIER 1991b, S. 102) thematisiert. MEIER stellt dar, daß die weibliche Normalbiographie in der DDR primär Berufstätigkeit einschloß (MEIER 1989, S. 330) und 91 % aller 15- bis 60jährigen Frauen außer Haus arbeiten gingen (MEIER 1990a, S. 10). Diese „nahezu vollständige Integration von Frauen in das DDR-Beschäftigtensystem“ (MEIER 1991a, S. 180) erklärt den „vergleichsweise geringe[n] Anteil von Hausfrauenbiographien in der DDR, der in den letzten Jahren bei 3 Prozent lag“ (MEIER 1991b, S. 106). Dies erklärt auch, warum (Nur-)Hausfrauen in MEIERS Forschung über die DDR kein explizites Thema sind. MEIER kritisiert jedoch die Vernachlässigung der Kategorie ‘Geschlecht’ in der DDR-Forschung³⁵⁵ und stellt in ihren Arbeiten die Hausarbeit von DDR-Frauen anhand empirischen Materials dar (MEIER 1989, S. 332). Sie betont, daß der Zeitumfang für Hausarbeit, trotz flächendeckender Kinderbetreuung, eine vollbeschäftigte Arbeitskraft umfaßte und daß es Frauen waren, die diese sog. „‘2. Schicht’ zu Hause“ (MEIER 1991a, S. 179f.) nach der Berufsarbeit absolvierten. Der „‘harte Kern’“ (MEIER 1989, S. 335) hauswirtschaftlicher Arbeiten, überwiegend ‘unsichtbare Hausarbeiten’³⁵⁶, die wenig Anerkennung einbringen (MEIER 1991c, S. 11), fällt in den Zuständigkeitsbereich von Frauen. MEIER diagnostiziert, obwohl sich auch „leichte

³⁵⁵ Über die DDR schreibt MEIER (1991f): „Die Frauenfrage galt als historisch gelöst. Das hat dazu geführt, daß die Geschlechtszugehörigkeit als soziale Strukturkategorie von Gesellschaft für nicht mehr existent oder zumindest nicht mehr relevant ausgegeben wurde. Die Geschlechtszugehörigkeit galt lediglich als ein deskriptives Merkmal zur Analyse von Verteilung“ (S. 6).

³⁵⁶ MEIER (1991b) spricht auch von „‘invisible hand’ der Frauen“ (S. 499; auch 1999c, S. 503).

Tendenzen der Transformation herkömmlicher Geschlechterrollen“ (MEIER 1991a, S. 181) andeuten,³⁵⁷ insgesamt die Reproduktion geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung:

„Reproduktionsarbeit, die wesentlich in der Familie anfällt, wurde in der DDR - ungeachtet der hohen Frauenerwerbsquote - wesentlich von Frauen geleistet“ (MEIER 1991b, S. 109).

Trotz proklamierter Gleichberechtigung wurde in der DDR „die Zuständigkeit der Frau für die familiäre Versorgungsökonomie fortgeschrieben“ und „der ‘Gefahr’ vorgebeugt, daß die ökonomische Selbständigkeit der Frau den patriarchalen Zuschnitt der Familie untergraben könnte“ (EBD., S. 110). MEIER stellt heraus, daß das DDR-Modell Positives wie Negatives und damit „ein ambivalentes Spannungsverhältnis zwischen Reglementierung und Emanzipation für Frauen“ (MEIER 1991d, S. 47) hervorbrachte.³⁵⁸ Sie zeigt, daß patriarchale Familienverhältnisse komplementär durch beruflichen Patriarchalismus ergänzt wurde (MEIER 1991f, S. 9). Auch spricht sie von systematischer Geschlechterungleichheit in der DDR-Gesellschaft, die sich im Zuge der Wiedervereinigung so verschärfen kann, daß, Frauen zu „Verliererinnen der deutschen Einheit“ (MEIER 1991b, S. 111) werden.

„So entsteht in der jetzigen Umbruchsituation für junge Frauen und Mütter die Gefahr der ‘Privatisierung’ ihrer Probleme und der Verstärkung patriarchaler Rollenmuster infolge ihrer Zuständigkeit für familiäre Reproduktionsarbeit und Kindererziehung“ (EBD., S. 114).

In ihrer Analyse der DDR-Realitäten warnt MEIER explizit vor einer „nachträgliche[n] Aufwertung respektive Verklärung“ (MEIER 1991d, S. 48). Sie fordert eine nüchterne Bestandsaufnahme,³⁵⁹ die mit „Erfahrungen der bundesdeutschen Frauenbewegung systematisch zusammenzuführen und vergleichend zu analysieren“ (MEIER 1991f, S. 10) ist. In ihrem eigenen Vergleich stellt MEIER fest, daß auch in den alten Bundesländern „das vielgepriesene Prinzip der Wahlfreiheit zwischen Beruf und Familie“ (MEIER 1991d, S. 46) eine Farce ist: Frauen müssen wegen fehlender Kinderbetreuung und Mangel an Teilzeitarbeit zuhause bleiben.

Für das wiedervereinigte Deutschland diagnostiziert MEIER traditionelle Rollenzuschreibungen. Es herrscht „Allzuständigkeit der Frau für die Familienarbeit in Ost und West“ (MEIER 1994b, S. 96). Gleichzeitig wollen laut Autorin jedoch „von den [...] nicht berufstätigen Mütter nur ganze 7 % auch in Zukunft Hausfrau bleiben“ (MEIER 1997c, S. 11). Dies zeigt, daß Berufstätigkeit für Frauen selbstverständlich ist (MEIER 1994b, S. 103). Vor allem ostdeutsche Frauen werden sich nicht still ins Hausfrauen-Dasein zurückziehen (MEIER 1993c,

³⁵⁷ Laut MEIER (1991a) sorgten in der DDR wegen Engpässen beide Geschlechter für einen möglichst reibungslosen Alltagsverlauf: Frauen durch Hausarbeiten, Männer durch sonstige reproduktive Leistungen (S. 182f.).

³⁵⁸ Als positiv und emanzipatorisch gilt der institutionell gestützte weibliche Lebensentwurf der synchronen Vereinbarkeit von Beruf und Familie (MEIER 1991d, S. 47), als negativ bezeichnet die Autorin die „institutionell lückenlose Verregelung von weiblicher Lebensgestaltung“ (MEIER 1992b, S. 337).

³⁵⁹ „Auf jeden Fall bringt die Verklärung [...] die Gefahr mit sich, daß auch die vielfältigen Formen der sozialen Benachteiligung von DDR-Frauen nachträglich bagatellisiert werden“ (MEIER 1991c, S. 8).

S. 218).³⁶⁰ Frauen verfolgen, und dies betont MEIER wiederholt, einen „doppelten Lebensentwurf“ (MEIER 1993b, S. 39) bzw. „Doppelorientierung“ (MEIER 1992b, S. 338).

„Frauen hält es landauf, landab nicht mehr länger am Herd - auch nicht am programmierbaren Mikrowellenherd. Sie wollen heute beides: Familie und Beruf“ (MEIER 1993b, S. 37).

In der Realität zeigt sich laut MEIER jedoch, daß Frauen in Ost und in West nach wie vor den Großteil der Hausarbeit erledigen (MEIER 1997f, S. 9) und daß es ferner „vor allem Frauen sind, die soziale Netze in Kommune und Nachbarschaft knüpfen und pflegen“ (MEIER 1998d, S. 10). Sie leisten somit den überwiegenden Teil ehrenamtlicher, Unterstützungs- und Selbsthilfe-Arbeit (MEIER 1991d, S. 49f.). Dafür erhalten Frauen kaum gesellschaftliche Anerkennung (MEIER 1997c, S. 8), sondern erleiden Nachteile beim Einkommen und bei der sozialen Sicherung (MEIER 1997d, S. 56) sowie bei der Rente³⁶¹. Dies verschärft sich laut Autorin besonders bei den von Sozialhilfe abhängigen alleinerziehenden Hausfrauen (MEIER 1997b, S. 6). MEIER stellt heraus, daß die Privilegierung der Ehe gegenüber anderen Lebensformen, zusammen mit frauenspezifischer Lohn- und Gehaltsdiskriminierung, zu ausgeprägter Diskriminierung alleinerziehender Frauen führt (MEIER 1997c, S. 11). Vor diesem Hintergrund resümiert sie:

„Konzeptionell gesehen ist es heute wichtiger denn je, daß Frauen und Mütter mit ihren Interessen in die generelle Debatte um Arbeitszeitverkürzungen - und mehr noch - um eine gerechte Neuverteilung und eine materielle Anerkennung gesellschaftlich notwendiger Arbeit diesseits und jenseits des Beschäftigungssystems präsent sind“ (MEIER 1997d, S. 61).

Obwohl Frauen ein Modell wünschen, welches „aus der für Frauen unrealistischen Alternative Vollzeiterwerbstätigkeit oder Hausfrauenexistenz herausführt“ (MEIER 1992b, S. 338) „favorisiert der bundesdeutsche Sozialstaat bis heute die Institution der Hausfrauenehe“ (MEIER 1994f, S. 304f.). Frauen in Ost wie West sind zur Hausfrauenexistenz gezwungen, was MEIER als „[f]amilienpolitische Domestizierungsversuche“ (MEIER 1998a, S. 200) bezeichnet. Die Entwicklung ist gekennzeichnet von

„Revitalisierung traditioneller weiblicher Leitbilder und Zuständigkeiten [...], die Frauen im Kern immer noch auf eine familienfixierte Biographie festzulegen versucht“ (MEIER 1994d, S. 89).³⁶²

MEIER stellt wiederholt heraus, daß Hausarbeit Frauen zugewiesen wird. Hausarbeit selbst beschreibt die Autorin kaum, prangert jedoch deren Unterbewertung an (MEIER 1993c, S. 220). Diese Geringschätzung geht laut MEIER historisch auf die, mit der Industrialisierung „strukturell durchgesetzte Trennung von Erwerbs- und Hausarbeit und der damit im Zusammenhang stehenden Geschlechterrollenzuweisung zurück“ (MEIER 1995a, S. 245). Die Tren-

³⁶⁰ Ein Indiz für diese Ablehnung sieht MEIER (1997e) in dem dramatischen Geburtenrückgang im Osten, der „mit Begriffen wie ‘Wendeknick’ oder ‘kollektiver Gebärstreik’ charakterisiert worden ist“ (S. 17).

³⁶¹ MEIER (1997f) betont: „Altersarmut ist schließlich ein weibliches Phänomen“ (S. 19). Sie fordert deshalb eine geschlechtersensibilisierte Gerontologie (EBD., S. 20).

³⁶² MEIER (1996b) spricht auch von „geschlechtsspezifische[r] Vorstrukturierung weiblicher Lebensläufe“ (S. 5).

nung der öffentlichen und privaten Sphäre geht laut MEIER mit der Auflösung ganzheitlicher Lebenszusammenhänge einher. Gleichzeitig wird Hausarbeit Frauen als 'Arbeit aus Liebe' zugeschrieben (MEIER 1996a, S. 158). Mit der kapitalistischen Industrialisierung kommt es, so betont die Autorin, zur „soziale[n] Erfindung 'Hausfrau'“ (MEIER 1996b, S. 6). Dieser Figur wird normativ die Rolle der Mutter und der 'Hintergrundperson' für den Mann zugeschrieben, der Beruf gilt als zweitrangig. MEIER widerspricht den „blumigen Worthülsen von der beglückenden Hausfrauen- und Mutterrolle“ (MEIER 1999a, S. 14). Dementgegen kennzeichnet sie weibliche Lebenszusammenhänge mit Doppelbelastung, Vereinbarkeitsproblematik, Konflikten und Diskriminierung. Sie verwehrt sich vehement gegen die „Trivialisierung der den Frauen und Müttern zugewiesenen Hausarbeit“ (MEIER 1998d, S. 11) und fordert, daß

„Frauen als Subjekte der Ökonomie wahrgenommen und ihre facettenreichen Alltagsrealitäten in ihrem gesellschaftlichen Bedeutungsgehalt gebührend beachtet werden“ (EBD., S. 14).

Darüber hinaus fordert MEIER die Anerkennung von Familienqualifikationen in der Berufswelt (MEIER 1999b, S. 500) an Stelle von Abwertung von Familienpausen als „unterbrechungsbedingter Humankapitalverlust“ (MEIER 1997c, S. 8). Obwohl MEIER einer Glorifizierung von Hausfrauen-Dasein so wie einer Idealisierung von Familie³⁶³ explizit widerspricht, ja sogar die negativen Seiten betont, positiviert sie implizit Haushalt, Hausarbeit und ebenso (Haus-)Frauen, indem sie diesen Ganzheitlichkeit und andere positiv konnotierte Eigenschaften zuschreibt. So bezeichnet sie Haushalt als notwendig für „kultur- und friedvolles Zusammenleben“ (MEIER 1998a, S. 195) und spricht von organisch ganzheitlichem Haushalten (MEIER 1997c, S. 19). Ferner unterstellt sie Frauen ganzheitliche Lebenspläne (MEIER 1998a, S. 200).

Beim Thema Technik kommen (Haus-)Frauen explizit vor. MEIER stellt heraus, daß Technisierung von Hausarbeit „als Königsweg zur Beendigung der stumpfsinnigen und kräftezehrenden Plackerei der Hausfrau angesehen“ (MEIER 1996a, S. 159; auch 1997f, S. 16) wurde, dies tatsächlich aber nur eine Verminderung des Kraftaufwandes, nicht des Zeitaufwands für Hausarbeit erbrachte. Die Autorin kritisiert, daß technischer Sachverstand von (Haus-)Frauen diesen mit Begriffen wie Technikdistanz (MEIER 1997a, S. 345) abgesprochen und bei Technikgenese als irrelevant ausgeschlossen wird (MEIER 1996a, S. 160f.). Eine solche frauenfeindliche Technikgestaltung (MEIER 1990a, S. 11) soll laut Autorin ersetzt werden durch eine, die haushälterisches Management- und Expertinnenwissen von Frauen explizit anerkennt und berücksichtigt (MEIER 1996a, S. 170).

In ihren Texten zum Thema Jugend differenziert MEIER mehr oder weniger konsequent nach 'Geschlecht' und geht explizit auf Mädchen ein. Die Autorin zeigt für Kindheit und Jugend in der DDR auf, daß, trotz angeblicher Gleichberechtigung und spezieller Förderung für Mäd-

³⁶³ „Es wäre folglich vonnöten, diese veränderten Lebensentwürfe und Alltagsrealitäten zu akzeptieren, anstatt das bürgerliche Familienideal und die ihm inhärenten Geschlechterrollenzuschreibungen zu idealisieren und mit untauglichen Mitteln revitalisieren zu wollen“ (MEIER 1998a, S. 204).

chen (MEIER 1994a, S. 22) in Schule und Beruf, Geschlechterdifferenzen reproduziert wurden (MEIER 1991f, S. 7): Es gab „eine männliche und eine weibliche Kindheit und Jugend“ (MEIER 1994a, S. 19). DDR-Schule vermittelte laut MEIER ein Frauenbild, „das zwar Berufswahl als Bestandteil weiblicher Lebensplanung umfaßte, aber eben auch die Allzuständigkeit der Frau für Kinder, Haushalt und Familie festgeschrieben hat“ (MEIER 1991f, S. 7). Für Ost und West diagnostiziert MEIER eine „erstaunliche Gemeinsamkeit bei der strukturellen und faktischen Benachteiligung von Mädchen“ (MEIER 1991f, S. 5). Im vereinten Deutschland zeigt sich berufliche Benachteiligung von Mädchen (MEIER 1995b, S. 62ff.) in Kombination mit doppelter Diskriminierung im familialen Kontext: Mädchen werden einerseits vergleichsweise intensiv in Hausarbeit eingebunden und erhalten andererseits weitaus weniger Unterstützung von den Eltern (bspw. bei Schulproblemen und Berufswahl) (MEIER 1995a, S. 245f.). Implizit zeigt MEIER, daß Mädchen noch immer auch zu Hausfrauen sozialisiert werden.

Das Thema Ökologie diskutiert MEIER teilweise³⁶⁴ im Zusammenhang mit (Haus-)Frauen. Die Autorin geht davon aus, daß die Zerstörung ökologisch verträglicher Wirtschaftsweisen durch die Trennung von privater und öffentlicher Sphäre bedingt und mit struktureller Diskriminierung von Frauen verbunden ist (MEIER/SCHLICH 1996b, S. 174). Sie betont, daß ökologische Zukunftsvisionen die Erfahrungen und Interessenlagen von (Haus-)Frauen explizit zur Kenntnis nehmen müssen (MEIER 1997c, S. 1): Frauen sind „als Umwelt-, Ernährungs- und Gesundheitsministerinnen ihrer Familie wahrzunehmen“ (MEIER/SCHLICH 1998, S. 10). Gleichzeitig verweist die Autorin auf eine Paradoxie der Ökologiediskussion:

„Einerseits werden weibliche Arbeits- und Lebenszusammenhänge aus wirtschaftlichen und politischen Entscheidungen weitgehend ausgeblendet, zugleich aber ist eine Tendenz zur Übertragung der Umweltverantwortung auf Frauen in ihrer Zuständigkeit für Haus- und Versorgungsarbeit unverkennbar“ (MEIER 1996b, S. 174; auch 1996a, S. 159).

So haben Frauen laut MEIER bspw. keinen Einfluß auf die Erzeugung und Behandlung von Lebensmitteln, sind aber gleichzeitig zuständig für gesunde Ernährung (MEIER 1997c, S. 20). Die Autorin kritisiert sowohl die Stilisierung von Frauen „zu Öko-Expertinnen und Entsorgenden der Nation“ (MEIER 1997g, S. 264) als auch die „Feminisierung der Umweltverantwortung“ (MEIER 1997c, S. 20; MEIER *ET AL.* 1999, S. 38). Sie fordert ein zukunftsfähiges Ökonomiekonzept, welches umweltverträglich vorgeht und zugleich geschlechterdemokratische Perspektiven eröffnet (MEIER 1999c, S. 503f.).

„Konzeptionell gesehen ist es heute wichtiger denn je, daß Frauen und Mütter mit ihren Interessen in die generelle Debatte um ein zukunftsfähiges Leben und Wirtschaften in der Bundesrepublik Deutschland einbezogen werden“ (MEIER 1997c, S. 25).

³⁶⁴ Meist diskutiert die Autorin das „Prinzip der Umweltverträglichkeit“ und das „Prinzip der Geschlechtersolidarität“ getrennt (MEIER 1995a, 1997c, 1997f).

Das Thema Familie verbindet MEIER explizit mit der Thematisierung von (Haus-)Frauen, da Frauen, wie die Autorin schreibt, spätestens beim Zweitkind „notgedrungen Hausfrauen“ (MEIER 1997d, S. 60) werden. Für die DDR beschreibt MEIER Frauen als diejenigen, die auf Haus- und Familienarbeit verpflichtet wurden: Vereinbarkeitsproblematik wurde „nur für Frauen formuliert“ (MEIER 1991f, S. 9). Die Zuständigkeit der Frau für Familie war laut Autorin „eine wichtige Dimension geschlechtsbezogener Ungleichheit“ (MEIER 1989, S. 332). MEIER diagnostiziert ein vornehmlich frauenadressiertes familienpolitisches System (MEIER 1989, S. 345) und unfreiwillige Reprivatisierung der Erziehungsarbeit auf Kosten der Frauen (MEIER 1991d, S. 49). Nach der Wiedervereinigung wurden Rahmenbedingungen für Vereinbarkeit von Beruf und Familie „demontriert“ (MEIER 1994d, S. 85), was meist zur Einschränkung der Handlungsspielräume führte und damit dazu, daß sich die einzelne Frau „nicht in Wahlfreiheit für eine Hausfrauenexistenz entschieden hat“ (MEIER 1991d, S. 48). Frauen wünschen sich laut MEIER jedoch keine familienfixierten Lebensmodelle, sondern wollen eigene Lebensentwürfe verwirklichen.³⁶⁵

„Junge Frauen [...] weichen damit betont von der ihnen im klassischen Kernfamilienmodell zugewiesenen Rolle der ‘Nur’-Hausfrau und Mutter ab“ (MEIER 1994e, S. 7).

MEIER betont, daß solche von der ‘Normalfamilie’ abweichende Modelle, wie bspw. Alleinerziehen, Benachteiligungen bis hin zu Armut bedeuten kann.³⁶⁶ Sie lokalisiert Familie „zwischen Wunsch und Wirklichkeit“ (MEIER 1997d, S. 53), „zwischen Gerechtigkeitsidealen und faktischer Benachteiligung“ (MEIER 1998a, S. 191) und plädiert insgesamt für eine Vielfalt von Lebensentwürfen für Frauen.

Mütter werden von MEIER häufiger thematisiert als Hausfrauen. Die Autorin stellt heraus, daß Familienorientierung bei Frauen in der DDR unter anderem durch Kinderbetreuungseinrichtungen unterstützt wurde (MEIER 1989, S. 345). DDR-Familienpolitik war allerdings betont mütteradressiert (MEIER 1991f, S. 10).³⁶⁷ Es handelte sich um eine „staatliche Programmatik der vollzeitbeschäftigten Frau und Mutter“ (MEIER 1991d, S. 46). West-Ideologie unterscheidet sich laut MEIER dadurch, daß behauptet wird, „daß in den ersten drei Lebensjahren die ausschließliche Familienbetreuung durch die Mutter für das Kind das Beste sei“ (EBD.). Vereinbarkeitsmöglichkeiten von Beruf und Mutterschaft im Osten dürfen laut MEIER nicht nur als „emanzipatorisches Moment von weiblicher Existenz“ (MEIER 1991b, S. 108) gesehen werden, da sie auch Kontrolle und Vereinseitigung von Lebensgestaltung bedeutet haben.

In ihren Arbeiten lehnt MEIER explizit die Vorstellung einer „Natur der Mutter-Kind-Beziehung“ (MEIER 1991d, S. 48) ab. Sie verwehrt sich gegen angebliche Schädlichkeit von Krippenerziehung ebenso wie gegen Reprivatisierung von Kindererziehung. Anstatt der Al-

³⁶⁵ Um solche Lebensentwürfe verwirklichen zu können, braucht es laut MEIER (1991d) auch ein Modell zum „Schwangerschaftsabbruch auf Selbstbestimmungsbasis der Frau“ (S. 50; auch 1996c, 1998c).

³⁶⁶ MEIER (1997b) spricht von „Feminisierung der Armut“ (S. 4).

³⁶⁷ Seit 1976 konnten sich *Mütter* nach der Geburt des 2. Kindes, seit 1986 nach einer Erstgeburt zwölf Monate bezahlt von der Erwerbsarbeit für die Betreuung von Kindern freistellen lassen (MEIER 1991d, S. 46).

ternative „‘Familienbetreuung **oder** Krippe‘“ (EBD.) plädiert MEIER für eine Kombination beider Betreuungsformen. Am Mutterbild in der wiedervereinigten BRD kritisiert sie, daß Frauen auf die Norm Mutterschaft reduziert werden: ‘Frau-Sein’ soll in ‘Mutter-Sein’ aufgehen.

„Frau sieht sich totalisierenden Mutternormen gegenüber; ganz für das Kind da zu sein, eine Mutterideologie ist demnach im Westen immer noch virulent“ (MEIER 1993b, S. 40).

Laut MEIER überantwortet das familienpolitische Leitbild „die Kleinkinderbetreuung eindeutig den Müttern“ (MEIER 1994d, S. 89). Mutterideologie wird durch Defizite in der Kinderbetreuung strukturell festgeschrieben (MEIER 1994b, S. 98). Ferner wird das Modell des männlichen Familienernährers bevorzugt und alleinerziehende Mütter benachteiligt (MEIER 1997b). Wenn Frauen auf ein Stück eigenes Leben bestehen, sie somit keine ‘overprotecting mothers’ sind, handeln sie sich laut MEIER schnell den Vorwurf ‘Rabenmutter’ ein. Die Autorin stellt heraus, daß Frauen sich nicht von Mutterschaft emanzipieren wollen, sondern echte ‘Wahlfreiheit’ fordern sowie gesellschaftliche Rahmenbedingungen, um einen doppelten Lebensentwurf zu realisieren (MEIER 1993b, S. 40). In aktuellen Texten stellt MEIER die gesellschaftlichen Nachteile für Mütter deutlich heraus, bezeichnet die BRD in bezug auf Mütter(-Unterstützung) als bemerkenswert konservatives Land (MEIER 1998b, S. 52).

Neben solch deutlichen Worten erstaunt, daß sich bei MEIER der Begriff ‘Mütterlichkeit’ affirmierend findet. Laut MEIER hat „[d]ie asymmetrisch angelegte strukturelle Dichotomie von Mensch und Natur, Mann und Frau, Produktion und Reproduktion [...] zu einem eklatanten Raubbau am Rohstoff Mütterlichkeit geführt, verstanden als Bereitschaft von Frauen, sich anteilnehmend anderen Personen zuzuwenden“ (MEIER 1997g, S. 259f.).³⁶⁸ Diese Aussage transportiert letztlich einen Widerspruch, während ‘Rohstoff’ Assoziation mit Natur und Natürlichkeit weckt, impliziert ‘Bereitschaft’ eher eine soziale Komponente.

Berufstätige Frauen thematisiert MEIER sehr ausführlich, vor allem in bezug auf die DDR, wo laut Autorin 91 Prozent der Frauen im arbeitsfähigen Alter berufstätig, in Ausbildung oder im Studium waren. Weibliche Normalbiographie schloß Berufstätigkeit selbstverständlich ein.

„Berufstätig-Sein wurde in der DDR [...] in der Vergangenheit offiziell als Garantie für die Gleichberechtigung beider Geschlechter ausgegeben“ (MEIER 1990b, S. 6).

MEIER zeigt auf, daß das DDR-Berufssystem eine nach Geschlecht polarisierte Bereichs- und Zweigstruktur besaß, Frauen auf horizontaler wie vertikaler Ebene benachteiligte.³⁶⁹ „Schon bei der Berufswahl wurde geschlechtsbezogen rekrutiert und ausgesondert“ (MEIER 1991b, S. 102). Beruflicher Aufstieg wurde durch strukturelle Barrieren behindert, und die Zuwei-

³⁶⁸ An anderer Stelle plädiert MEIER „für den schonenden Umgang mit dem Rohstoff ‘Mütterlichkeit’, der Bereitschaft von Frauen nämlich, sich anteilnehmend anderen Menschen zuzuwenden“ (MEIER 1995a, S. 248).

³⁶⁹ Frauen waren vorrangig in Berufsgruppen und Positionen mit niedrigem Lohn tätig (MEIER 1991a, S. 178): „je höher der Rang, desto geringer der Frauenanteil“ (MEIER 1989, S. 332).

sung der Hausarbeit an Frauen verstärkte diese Chancenungleichheit.³⁷⁰ MEIER spricht von „Effekte[n] einer geschlechtsspezifischen Zuordnung“ (MEIER 1991b, S. 103) und resümiert:

„Das Beispiel DDR hat gezeigt, daß die nahezu vollständige Integration von Frauen in das Beschäftigtensystem, die deutliche Anhebung des Bildungs- und Qualifikationsniveaus von Frauen und die flächendeckende Versorgung mit öffentlichen Betreuungseinrichtungen für Kinder keineswegs ‘per se’ zu einer Aufweichung patriarchaler Gesellschaftstrukturen führt [...] Gleichberechtigung ist mehr als Arbeitsplätze für alle Frauen“ (MEIER 1991c, S. 8).

Für die heutige BRD diagnostiziert MEIER ebenfalls asymmetrische Statuszuweisungen qua Geschlecht, die nachhaltig Einfluß auf weibliche Erwerbsbiographien haben (MEIER 1994d, S. 70). Im vermeintlich geschlechtsneutralen Berufsbildungssystem finden sich evidente Formen weiblicher Diskriminierung, massive Kumulation weiblicher Benachteiligung. Die Autorin bezeichnet das System als frauenfeindlich, als Unrechtssystem (MEIER 1995b, S. 66f.).

MEIER benennt, daß Frauen sich einen „ganzheitlichen Lebensentwurf“ wünschen, neben Kindern „eine sinnvolle Berufstätigkeit (die immer häufiger mit dem Gedanken an eine Berufskarriere verbunden wird)“ (MEIER 1996b, S. 4). Die Verwirklichung solcher Entwürfe gelingt ihnen meist nur in sog. Patchwork-Biographien. Diese bezeichnet MEIER als „Strategie zur Bewältigung des Mangels in der Frauenfrage“ (MEIER 1993c, S. 223) und als „Resultat der strukturellen Rücksichtslosigkeit in der bundesrepublikanischen Gesellschaft gegenüber dem Leben mit Kindern“ (MEIER 1994e, S. 8). Entsprechend verwehrt sie sich explizit dagegen, solche Biographien als „Ausdruck ihrer ungestillten Experimentierfreude“ (MEIER 1997d,

S. 60) „oder gar als selbstbestimmte Lebensmuster zu deuten“ (MEIER 1998a, S. 204). Aktuell bewertet sie diese positiv als „sozial- und umweltverträgliche Zukunftsbiographien“ (MEIER 1999a, S. 17) und zählt sie zu „Zukunftsmodellen eines vielseitigen, verantwortlichen Erwachsenenendaseins“ (MEIER 1999b, S. 501). Solche Lebensmuster, die Beruf und Familie integrieren, sollten laut MEIER nicht nur aufgewertet, sondern zur Norm für alle gemacht werden. In ihren Ausführungen verweist MEIER einerseits auf die Bedeutung von Erwerbsarbeit:

„Wir müssen ganz klar einschätzen, daß der Zugang zu Einkommen und Wohlstand in der bundesrepublikanischen Gesellschaft nach wie vor ganz essentiell an eine kontinuierliche Erwerbstätigkeit in der Biographie gebunden ist“ (MEIER 1997c, S. 10).

Andererseits lehnt sie eine Erwerbsarbeits-Fixierung und damit einhergehende Trivialisierung von Haus- und Fürsorgearbeit ab (MEIER 1999b, S. 501; auch MEIER *ET AL.* 1999, S. 23).

Benachteiligung von Frauen in Ausbildung und Beruf diagnostiziert MEIER auch für die Wissenschaften; Frauen wurden in der ehemaligen DDR (MEIER 1991b, S. 105)³⁷¹ ebenso wie in

³⁷⁰ MEIER (1992b) diagnostiziert eine „Verschränkung von geschlechtsbezogenen Benachteiligungen von Frauen [...] im Bildungs- und Beschäftigungssystem und der Zuständigkeit der Frau für die innerfamiliäre Reproduktionsarbeit“ (S. 337).

³⁷¹ Die Position von DDR-Wissenschaftlerinnen illustriert MEIER (1999a) mit einer Karikatur: unter 18 Männern mit Anzug, Schlips und Orden ist sie selbst als Leopardin (an der Leine) dargestellt (S. 12).

der BRD trotz guter bis besserer Leistungen systematisch diskriminiert.³⁷² Auf **Haushaltswissenschaftlerinnen** geht MEIER selten ein. Sie spricht weitaus öfter über das Fach als über die Fachvertreterinnen.³⁷³ Die Autorin schreibt, daß mit der Einrichtung der Haushaltswissenschaft akademisch gebildeten Frauen feminine Berufsfelder eröffnet wurden, was auch als „patriarchale Befriedungsstrategie gegenüber den emanzipatorischen Bestrebungen von Mittelschichtsfrauen“ (MEIER 1997f, S. 3) verstanden werden kann.

Uneindeutig und widersprüchlich sind MEIERS Aussagen zur **‘Frau als biologisches Wesen’**. Sie lehnt einerseits die Vorstellungen einer „Natur der Mutter-Kind-Beziehung“ (MEIER 1991d, S. 48) ab, spricht andererseits affirmierend vom „Rohstoff ‘Mütterlichkeit’“ (MEIER 1995a, S. 248). MEIER weist die Vorstellung zurück, Akkumulation von sozialem und kulturellem Kapital erfolge „quasi natürlich“ (EBD., S. 245)³⁷⁴ und lehnt Naturhaftigkeit ab:

„Nicht erst seit heute wissen wir, daß der Glaube an die ‘Naturhaftigkeit des Kinderkriegens’ ein fataler Irrtum war“ (MEIER 1997c, S. 5; 1998a, S. 196).

Der Begriff ‘Natur’ findet sich bei den Themen Technik und Ökologie. MEIER kritisiert technizistische Natur-Vorstellungen, die auf Beherrschung zielen (MEIER 1996a, S. 157) und plädiert dafür, „die menschliche Existenz und ihre Lebenszusammenhänge wieder in ihrer organischen Verknüpfung mit der Natur zu begreifen“ (MEIER 1997c, S. 16; auch 1997g). Die Autorin läßt jedoch offen, was sie unter ‘Natur’ versteht.

MEIER unterstellt Frauen „die sogenannten typischen weiblichen Qualifikationen wie Empathie, Fürsorge, Kooperations- und Kommunikationsbereitschaft“ (MEIER 1994d, S. 79).³⁷⁵ Sie geht davon aus, daß familiäre Sozialisation „die Herausbildung geschlechtsspezifischer Fähigkeiten“ (MEIER 1989, S. 346) bewirkt und weist somit implizit eine biologische Sicht auf ‘Geschlecht’ zurück. In neueren Texten schreibt sie die sog. „Persönlichkeitseigenschaften“ (MEIER 1998d, S. 14) Empathie, Kooperationsfähigkeit und Toleranz keinem Geschlecht zu. MEIER verwendet häufig den Begriff ‘weiblich’,³⁷⁶ der jedoch nicht Sammelbegriff für biologische Eigenschaften von Frauen zu sein scheint, sondern sozio-kulturelle Lebenszusammen-

³⁷² MEIER (1995b) nennt dies „Verdrängungstendenz“ (S. 69; auch 1994d, S. 82).

³⁷³ MEIER (1999a) spricht von couragierten Haushaltswissenschaftlerinnen, denen es zu verdanken ist, daß die Analyse von Alltagsarbeit in der Wissenschaft gegen den Mainstream durchgesetzt wurde (S. 7).

³⁷⁴ In diesem Kontext bezeichnet MEIER (1995a) kulturelles Kapital als „inkorporiertes“ (S. 245), spricht in Anlehnung an Bourdieu von „Einverleibung von kulturellem Kapital“ (EBD.). Sie bezieht sich somit auf eine Vorstellung von Körper, die eine exakte Grenzziehung zwischen Natur (Biologie) und Kultur in Zweifel zieht.

³⁷⁵ Was MEIER unter ‘spezifischem weiblichen Arbeitsvermögen’ faßt, bleibt unklar. Zum einen versteht sie darunter von Frauen geleistete Arbeit (MEIER 1989, S. 330), zum anderen anscheinend spezifische Erfahrungsbestände, Fähigkeiten und Qualifikationen von Frauen (MEIER 1990a, S. 11).

³⁷⁶ ‘Weiblich’ findet sich z. B. in „weibliche Sehraster“ (MEIER 1991b, S. 106), „weibliche Existenz“ (MEIER 1991d, S. 47), „weiblicher Lebensplanung“ (MEIER 1991f, S. 7), „weibliche Lebensläufe“ (MEIER 1994d, S. 69), „weiblicher Diskriminierung“ (MEIER 1995a, S. 246), „weibliches Leben“ (MEIER 1996b, S. 1), „weiblicher Hausarbeit“ (MEIER 1997f, S. 17) und „weibliche Erwerbsbiographien“ (MEIER 1998d, S. 15).

hänge von Frauen, sog. 'weibliche' Lebenszusammenhänge³⁷⁷ charakterisiert. Sie selbst erwähnt nicht, was sie unter dem Begriff 'weiblich' faßt und theoretisiert die Kategorie 'Geschlecht' nicht explizit.³⁷⁸

MEIER thematisiert Hausarbeitsbeteiligung von **Männern**, benennt, daß diese in der DDR weitaus weniger Zeit im Haushalt arbeiteten als ihre Partnerinnen, wobei sie vorrangig „männertypische Hausarbeiten“³⁷⁹ (MEIER 1989, S. 335) erledigten und ihre Mitarbeit höher veranschlagten, als sie tatsächlich war. Darüber hinaus zeigten sie sog. Alltagsvergeßlichkeit: „Frauen [können] sich nicht auf die ausgehandelte Aufgabenteilung mit ihren Männern verlassen“ (MEIER 1991c, S. 10). Auch im Osten dominierte somit „das Stereotyp des sogenannten mithelfenden Ehemannes ausnahmslos in allen Klassen und Schichten“ (MEIER 1989, S. 339):

„Frauen sind zuständig - Männer helfen nur mit“ (MEIER 1991c, S. 10).

MEIER stellt heraus, daß nach der Wiedervereinigung bei männlichen Jugendlichen im Osten der 'westliche Standard' auf dem Vormarsch ist: Männer werden von Versorgungsarbeit entlastet und Frauen bieten den „Background für einen beruflichen Aufstieg ihrer Ehemänner“ (MEIER 1991d, S. 48). Dies zeigt laut Autorin, daß

„der Wandel der männlichen Geschlechtsrolle - ähnlich wie im Westen - mit der Veränderung der Rolle der Frau nicht Schritt gehalten hat“ (MEIER 1994a, S. 30).

Solche Realitäten haben laut MEIER damit zu tun, daß für Männer noch immer die „drei großen W's: Wirtschaft, Wissenschaft und Weltpolitik“ (MEIER 1996a, S. 158) gelten. Männern wird „die Rolle des rechtmäßigen Akteurs im marktförmig organisierten Erwerbsbereich zugeschrieben“ (MEIER/SCHLICH 1996b, S. 174). Mit diesem Rollenbild kollidiert die sog. neue Männerrolle (MEIER 1999a, S. 16). Daß neue Männer und Väter in der BRD eine Minorität sind, liegt laut MEIER auch daran, daß viele Männer die Hausfrauenehe gut finden (MEIER 1997d, S. 54) und Familienorientierung und Berufsrolle gut vereinbaren können. Vor dem Hintergrund, daß noch immer „Abstinenz von Männern in der Familienarbeit“ (MEIER 1993b, S. 44) vorherrschend ist und Männer sich zudem durch mangelnde Familienfähigkeit auszeichnen (MEIER 1997d, S. 55), fordert MEIER, daß männliche Privilegien fundamental in Frage zu stellen sind (MEIER 1994d, S. 90).

Neben Männern selbst thematisiert MEIER auch (einseitige) 'Männlichkeit'. Sie kritisiert „männliche Definitionsmacht“ (MEIER 1997f, S. 7), fordert die „Aufkündigung des allgegen-

³⁷⁷ MEIER (1996b) benutzt den Begriff „weibliche Lebenszusammenhänge“ (S. 8) oft in der Mehrzahl, weist so implizit auf „Ausdifferenzierung von Frauenbiographien“ (MEIER 1997e, S. 17) hin. Gleiches gilt für „Lebensalltage von Frauen“ (MEIER 1997c, S. 2).

³⁷⁸ Einen ihrer Texte überschreibt MEIER mit dem Titel „On the disparity of the sexes in German universities“ (GRIMM/MEIER 1994, Hervorh. D. H.) und verwendet im Text selbst den Begriff 'gender': „Gender as a criterion for classification impacts at the individual level as well as at the cultural level“ (EBD., S. 81). Ferner erwähnt sie feministische Ansätze zum „doing gender“ (MEIER 1991f, S. 8; 1994d, S. 75; 1997f, S. 11).

³⁷⁹ Dazu zählen laut MEIER (1989) „Ausführung kleinerer Reparaturen in Wohnung, Haus und Garten sowie die Pflege und Wartung des Familienfahrzeugs“ (S. 335).

wärtigen männlichen Prinzips“ (MEIER 1997d, S. 61) und den „grundlegenden Bruch mit der androzentrischen Weltordnung“ (MEIER 1999a, S. 19). MEIER postuliert, daß die Umstrukturierung von Wirtschaft und Gesellschaft in den neuen Bundesländer „männlicher Logik“ (MEIER 1991c, S. 8) folgt, attestiert der Technik männliche Prägung (MEIER 1996a, S. 157) und der Wissenschaft männlichen „Machbarkeitswahn“ (MEIER 1997g, S. 260).³⁸⁰ Die Autorin diagnostiziert „hegemoniale Maskulinität“ (MEIER 1996b, S. 15) als Voraussetzung von Gewaltverhältnissen und weist fast sämtliche negativen gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahre als Effekte maskuliner Globalisierung aus (EBD., S. 17). MEIER geht sogar soweit „eine lebensfeindliche männliche Ideologie“ (MEIER 1997c, S. 14; Hervorh. D. H.) zu unterstellen, sie zeichnet Horror-Szenarien des ‘Männlichen’.

Geschlechterverhältnisse sind zentrales Thema von MEIER, wobei sie für Ost- wie Westdeutschland Benachteiligung von Frauen und bessere Chancen für Männern diagnostiziert, und zwar sowohl bei Haus-, Familienarbeit und Freizeit (MEIER 1991a, 1994b) als auch bei Ausbildung, Einkommen und Karrierechancen (MEIER 1991f, 1994d, 1995b).

„In beiden Gesellschaften gibt es sowohl im Familien- als auch im Beschäftigungssystem eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung“ (MEIER 1991b, S. 103).

Trotz nahezu vollständiger Integration von Frauen in das Erwerbsleben fanden sich in der DDR weder durchgreifende Änderungen innerfamiliärer Arbeitsteilung (MEIER 1991c, S. 8) noch wirkliche berufliche Gleichberechtigung (MEIER 1992a, S. 22). Grundlegende Konstruktionsprinzipien geschlechtlicher Arbeitsteilung sind laut MEIER niemals ernsthaft gefährdet gewesen (MEIER 1991f, S. 10), sondern wurden fortgeschrieben und/oder verstärkt:

„Patriarchalisch verfaßte Gesellschaften [...] setzten - je nach Bedarf - ganz unterschiedliche ‘korrektive’ Strategien ein, um hierarchische Geschlechterverhältnisse aufrechtzuerhalten“ (EBD., S. 8).

Das Geschlechterverhältnis weist MEIER dezidiert als ungleiches, hierarchisches und auch gewaltförmiges aus,³⁸¹ welches im sog. „kulturellen System der Zweigeschlechtlichkeit“ (MEIER 1993b, S. 39) jeden Lebensbereich durchzieht.

„Geschlechterrollendualismus und Geschlechterrollenasymmetrie zulasten von Frauen erweisen sich bis heute als konstitutiv für die Funktionsweise marktwirtschaftlich verfaßter Gesellschaften; sie sind gewissermaßen eine funktionale Lösung für moderne Industriestaaten“ (MEIER 1996b, S. 6).

Laut MEIER ist das Geschlechterverhältnis in kulturellen Rollenmustern festgeschrieben, wobei es sich um eine „asymmetrisch angelegte strukturelle Dichotomie“ (MEIER 1997g, S. 259) handelt. Diese Rollenzuweisungen gehen laut Autorin auf die im Zuge von Industrialisierung

³⁸⁰ MEIER (1997e) spricht von der „männlichen Denkperspektive“ (S. 21) und von „Hirnrissigkeit androzentrischer Wertmaßstäbe“ (MEIER 1996b, S. 19), sie erwähnt „männliche Wahrnehmungsperspektive“ (MEIER 1998d, S. 10) und „[m]ännliche Omnipotenzphantasien“ (MEIER 1999c, S. 501).

³⁸¹ „Asymmetrische, ja hierarchische Machtverhältnisse zuungunsten von Frauen produzieren bekanntlich geschlechtliche Ungleichheit und bilden zugleich den Nährboden für gewaltförmiges Handeln gegen Angehörige der sozialen Gruppe Frau“ (MEIER 1996b, S. 4).

durchgesetzte Trennung von Erwerbs- und Hausarbeit zurück: „Der Mann avancierte zum homo oeconomicus, die Frau zur domina privata“ (MEIER 1998d, S. 11). Den Geschlechtern werden komplementäre Rollen zugewiesen, die konträre Lebensplanung und unterschiedliche Erwartungen produzieren und damit auch zu Konflikten führen (MEIER 1997d, S. 54f). Die Asymmetrie trifft laut MEIER auch auf Haushalt zu: Für Männer ist der Haushalt der Ort, in dem sie ‘von der Wiege bis zur Bahre’ versorgt und gepflegt werden, während er für Frauen ein Arbeitsbereich mit hohem Verpflichtungsgrad ist (MEIER 1999b, S. 499f.).

MEIER betont, daß das Geschlechterverhältnis „als soziale und damit als kollektive Kategorie wahrzunehmen und mit anderen Analysedimensionen zu verknüpfen“ (MEIER 1996b, S. 16) ist, wobei *soziale* Differenzen zwischen Frauen und Männern ebenso benannt werden müssen wie *kulturelle* Differenzen zwischen Frauen (EBD. S. 12). Anstatt sich mit asymmetrischen Geschlechterverhältnissen abzufinden, gilt es laut Autorin, diese zu skandalisieren und politisieren (MEIER 1997c, S. 25). Wider geschlechtsspezifische Ungleichheit fordert MEIER Gleichberechtigung, eine geschlechterdemokratische Gesellschaft (MEIER 1999a, S. 6) und „Geschlechtersolidarität“ (MEIER 1997c, S. 23). Mit anderen Worten:

„[E]s [geht] heute nicht nur um die Hälfte des Kuchens für die weibliche Hälfte der Gesellschaft [...], sondern um eine neue Rezeptur“ (MEIER 1998a, S. 208).

MEIER verweist auf den Zusammenhang von Haushalt und Geschlechterverhältnis (MEIER 1991a, S. 175f.). Sie beansprucht in ihrer Konzeption einer Haushaltswissenschaft explizit eine ‘geschlechtsspezifische Dimension’ bzw. eine ‘geschlechtsspezifische Perspektive’:

„Eine Wirtschaftslehre des Privathaushalts hat folglich neben profunden und gleichermaßen differenzierten Analysen des Phänomens der Benachteiligung von Frauen und Familien in Wirtschaft und Gesellschaft auch den Blick für die innerfamilialen Diskriminierungsmechanismen zu schärfen“ (MEIER 1995a, S. 246).³⁸²

„In geschlechtsspezifischer Perspektive hinterfragt die Haushaltswissenschaft die gesellschaftlichen Arbeitsteilungsverhältnisse qua Geschlecht, namentlich die Zuschreibung von Haus- und Familienarbeit an die weibliche Hälfte der Gesellschaft. Sie kritisiert in diesem Kontext die durch männliche Definitionsmacht als ‘Arbeit aus Liebe’ durch Mütter, Haus- und Ehefrauen apostrophierte Haus- und Familienarbeit, die seither als Nicht-Arbeit gilt und bisher keinen nennenswerten Zugang zu Einkommen, Wohlstand und anderen gesellschaftlichen Lebenschancen eröffnet“ (MEIER 1997f, S. 7).

MEIER spricht sich gegen **Geschlechtsneutralisierungen** aus. Sie kritisiert bspw., daß Zeitbudget-Daten in der DDR „geschlechtsindifferent aufgemacht“ (MEIER 1989, S. 334) wurden und verweist darauf, daß „durch eine geschlechtsindifferente Ausweisung“ (MEIER 1997b, S. 4) eher verdeckt wird, daß die finanzielle Situation von alleinerziehende Frauen wesentlich schlechter ist als die von alleinerziehenden Männern. Die Autorin beanstandet die „ge-

³⁸² Für den Bereich der Wirtschaftsethik schreibt MEIER (1998e) aus haushaltswissenschaftlicher Perspektive: „Eine Fraueninteressen berücksichtigende Wirtschaftsethik hätte demnach die wechselseitigen Verflechtungen von innerfamilialer und gesellschaftlicher Arbeitsteilung konzeptionell in den Blick zu nehmen“ (S. 5).

schlechtsspezifische Leerstelle nationalökonomischer Theorieansätze“ (MEIER 1999b, S. 497) ebenso wie das „geschlechtsblinde Konzept des homo oeconomicus“ (EBD., S. 500). Ferner moniert sie die geschlechtsspezifische Leerstelle der Nachhaltigkeitsdebatte (MEIER 1997g, S. 264) sowie das Nicht-Erwähnen, daß es vorrangig Frauen sind, die gesellschaftlich und ehrenamtlich engagiert sind (MEIER 1998d, S. 10). Forschung, bspw. auch der Bereich der Gerontologie (MEIER 1997f, S. 19), soll sich explizit von einer geschlechtsneutralen Betrachtung lösen. Darüber hinaus verweist MEIER darauf, daß das Ausbildungssystem seine geschlechtsspezifischen Strukturprinzipien mit einem „geschlechtsneutrale[n] ‘Outfit’“ (MEIER 1994d, S. 78) verschleiert. Sie spricht von „Troika-Strukturen eines vermeintlich ‘geschlechtsneutralen’ Berufsbildungssystem“ (MEIER 1995b, S. 61).

Trotz MEIERS Differenzierung nach Geschlecht und ihren Plädoyers gegen Geschlechtsneutralisierung sowie einer Sprache, die Geschlecht konsequent sichtbar macht,³⁸³ finden sich auch bei ihr geschlechtsneutrale Begriffe wie „Haushaltsmitglieder“ (MEIER 1991a, S. 175) oder „Haushaltspersonen“ (MEIER *ET AL.* 1999, S. 25). Ferner bleiben auch bei ihr in einigen Texten Differenzen zwischen den Geschlechtern außen vor.³⁸⁴ Darüber hinaus fokussiert die Autorin in ihren aktuellen Texten stärker ‘Familie’ bzw. das ‘Leben mit Kindern’ als ‘Frauen’ und deren Berufstätigkeit (MEIER 1997b, 1997d, 1998a, 1998b).

Ohne den Begriff ‘feministisch’ zu benutzen,³⁸⁵ formuliert MEIER in ihrem haushaltswissenschaftlichen Ansatz zwei wesentliche feministische Forderungen. Zum einen besteht sie dezidiert und wiederholt darauf, Frauen(interessen) „konzeptionell“ (MEIER 1997c, S. 25; 1999b, S. 500) in den Blick zu nehmen. Zum anderen fordert MEIER Vereinbarkeits- und Lebensmodelle, die „unabhängig vom Geschlecht“ (MEIER 1993b, S. 44; 1997c, S. 26) sind:

„Im Kern geht es um die Schaffung einer solidarischen Gesellschaft, in der Menschen, egal welchen Geschlechts, an unterschiedlichen Lebensbereichen partizipieren können“ (MEIER 1998d, S. 13f.).

Diese gleichzeitigen Forderungen pro und kontra ‘Geschlecht’ erscheinen auf den ersten Blick widersprüchlich, gehören jedoch immanent zusammen: während der Einschluß von ‘Geschlecht’ (in die Haushaltswissenschaft) als Analysekategorie dazu dient, Ungleichheiten

³⁸³ MEIER macht Frauen und Männer sichtbar in Begriffen wie „Mitarbeiter(innen)“ (EBD., S. 9), „SchülerInnen“ (MEIER 1990b, S. 4), „NutzerInneninteressen“ (MEIER 1996a, S. 163), „Beobachter und Beobachterinnen“ (MEIER 1994a, S. 19), und „Bundesbürger/innen“ (MEIER 1997d, S. 54). Sind Frauen gemeint wird dies explizit ausgewiesen, wie bspw. bei „Avantgardistinnen“ (MEIER 1994b, S. 97) oder „Begründerinnen“ (MEIER 1996b, S. 1). Sind allein Männer gemeint, ist von „Wirtschaftsfunktionären“ (MEIER 1997c, S. 3) oder „Kirchenväter[n]“ (MEIER 1997d, S. 53) zu lesen. Darüber hinaus verwendet MEIER Formulierungen wie „man (frau)“ (MEIER 1993c, S. 207), „man(n)“ (MEIER 1995a, S. 245), „man(n)/frau“ (MEIER 1997f, S. 5) und „jede(r)“ (MEIER 1991e, S. 11).

³⁸⁴ Ganz ohne Theoretisierung von ‘Geschlecht’ argumentiert MEIER in zwei Beiträgen (MEIER 1993a; MEIER/PREIB 1993). In zwei anderen Texten erwähnt sie Geschlechterdifferenzen nur am Rande (MEIER 1993c, 1994a).

³⁸⁵ MEIER (1991f) schreibt einmalig explizit „aus feministischer Sicht“ (S. 5) und betont die Bedeutung von „Ansätzen einer feministischen Gesellschaftskritik“ (MEIER 1999b, S. 499) für die Haushaltswissenschaft.

sichtbar zu machen, zielt der Ausschluß von ‘Geschlecht’ als Zuweisungskriterium für Chancen darauf, Ungleichheiten zu reduzieren und zu beseitigen.

Problematisch erscheint, daß MEIER weder, wie andere Feministinnen,³⁸⁶ diesen Widerspruch ausdrücklich benennt, noch die Kategorie ‘Geschlecht’ explizit theoretisiert. Aus MEIERS Arbeiten geht so letztendlich nicht eindeutig hervor, was die Autorin unter ‘Geschlecht’ versteht. Es bleibt offen, ob sie ausschließlich von sozial und kulturell erworbenen (geschlechtsspezifisch unterschiedlichen) Qualifikationen oder auch von biologischen, angeborenen (Geschlechts-)Eigenschaften ausgeht bzw. welche spezifische ‘Mischung’ aus ‘sex’ und ‘gender’ sie zugrunde legt. Aufgrund dieser (unklaren) theoretischen Zusammenhänge lassen sich bei MEIER dann auch Textstellen als Zuschreibungen interpretieren, gegen die die Autorin an anderer Stelle selbst argumentiert wie bspw. Naturalisierung von Mütterlichkeit, Positivierung von Haushalt, Hausarbeit und Hausfrauen und Idealisierung von Familie.

Insgesamt gehen die progressiven, emanzipatorischen Forderungen von MEIER wie bspw. nach Geschlechterdemokratie einher mit impliziter Positiv-Stilisierung von Frauen und ‘Weiblichkeit’ und gleichzeitiger Negativ-Stilisierung von Männern und ‘Männlichkeit’. Diese Gegensatz-Konzeption, mit einer eher positiven, ganzheitlichen, ‘haushälterischen’, ‘weiblichen’ Seite, erinnert an die Ansätze von SCHMUCKER, EGNER und v. SCHWEITZER. MEIER reproduziert somit zwischen den Zeilen eine typisch haushaltswissenschaftliche Argumentationsfigur. Bei der Betrachtung ihrer Arbeiten zwischen 1989 und 1999 fällt auf, daß diese Argumentation erst dann auftaucht, als die Autorin ‘als Haushaltswissenschaftlerin’ schreibt (ab ca. 1995): MEIERS Arbeiten werden im Laufe der Zeit sozusagen ‘verhaushaltswissenschaftlich’³⁸⁷.

3.4 Wie Haushaltswissenschaft ‘Geschlecht’ konstruiert (Zusammenfassung)

Trotz der bisher deutlich gewordenen Verschiedenheit haushaltswissenschaftlicher Geschlechterkonstruktionen wird im folgenden zusammenfassend umrissen, wie *die* Haushaltswissenschaft³⁸⁸ ‘Geschlecht’ konstruiert.

³⁸⁶ JURCZYK (1994) schreibt über solche widersprüchlich klingenden Argumente: „Es werden einerseits die Unterschiede zwischen Frauen und Männern betont, andererseits ihre Allgegenwart, ihr Ausmaß, ihr Zustandekommen hinterfragt. Diese doppelte Betrachtungsweise der Geschlechterfrage ist jedoch unabdingbar, wenn, mit dem Ziel des Abbaus der Diskriminierung von Frauen, das heute vorfindliche Geschlechterverhältnis als gewordenes und damit auch veränderbares thematisiert werden soll“ (S. 28).

³⁸⁷ Unter ‘Verhaushaltswissenschaftlichung’ wird die Durchsetzung von in der Haushaltswissenschaft üblichen Betrachtungsweisen und Denkstrukturen, vor allem in bezug auf die Kategorie ‘Haushalt’, verstanden. Bei MEIER tritt dieses Phänomen deshalb so deutlich zutage, weil es erst im Laufe der Zeit, sozusagen von Text zu Text, sichtbar wird. Bei allen anderen FachvertreterInnen findet sich ebenso (viel) ‘Verhaushaltswissenschaftlichung’, dort jedoch von Anfang an.

³⁸⁸ Haushaltswissenschaft wird in Kap. 3.4 als Ganzes betrachtet, wobei die folgenden Aussagen ausschließlich für den Bereich der Wirtschaftslehre des *Privathaushalts* und die 16 berücksichtigten TheoretikerInnen gelten.

Historisch zeigt sich, daß die Vorläuferinnen der Haushaltswissenschaft, die frühen Theoretikerinnen der zwanziger und dreißiger Jahre, das Ziel einer Wissenschaft für Frauen und über das Leben von Frauen verfolgten. Auch die PionierInnen bezogen ‘(Haus-)Frau’ mehr oder weniger deutlich als immanentes Thema der Fachdisziplin ein und untersuchten den Gegenstand ‘Haushalt’, zumindest implizit, mit geschlechtsspezifischem Blick. Hierbei zeigen sich jedoch Unterschiede zwischen Fachvertreterinnen und Fachvertretern, wobei letztere ‘Frauen’ eher am Rande und implizit denn zentral und explizit thematisieren. Die Mehrheit der etablierten FachvertreterInnen entfernt sich in den sechziger und siebziger Jahren von diesem Fokus, gelangt zu geschlechtsfreien haushaltswissenschaftlichen Ansätzen. Während die etablierten FachvertreterInnen der Frauenforschung indifferent, skeptisch oder ablehnend gegenüberstehen, zieht diese in den achtziger Jahren in die Haushaltswissenschaft ein. ‘Frauen’ und ‘Geschlecht’ werden berücksichtigt und als wichtiges Thema exklusiv diskutiert oder von haushaltswissenschaftlichen Frauenforscherinnen ausdrücklich zum inklusiven Fokus der Fachdisziplin erklärt. Während somit Etablierte, wenn überhaupt, ‘Frau’ nur am Rande thematisieren, fordern Frauenforscherinnen innerhalb der Fachdisziplin ausdrücklich die Analyse des weiblichen Lebenszusammenhangs und knüpfen damit an die Zielsetzungen der Vorläuferinnen der Haushaltswissenschaft an.

Insgesamt zeigt sich somit ein Wandel von expliziter Berücksichtigung von ‘Frauen’ über Verdrängung des Themas hin zur erneuten Thematisierung und darüber hinaus gehender Fokussierung von ‘Geschlecht’. Während anfangs ‘Frauen’ (und ‘Männer’) ausdrücklich in Texten der Haushaltswissenschaft benannt werden, verschwinden sie im Laufe der sechziger und siebziger Jahre zwischen den Zeilen und tauchen erst wieder in den achtziger und neunziger Jahren mit der expliziten Berücksichtigung von Geschlechtsspezifika auf.

Ob Haushaltswissenschaft ‘Geschlecht’ überhaupt ‘(mit)denkt’, hängt von der **spezifischen Konzeption des haushaltswissenschaftlichen Ansatzes** ab. ‘Frauen’ kommen selbstverständlich vor in explizit frauenforschungsorientierten, feministischen Ansätzen, dagegen nicht in solchen, die sich von einer entsprechenden Zielsetzung ausdrücklich distanzieren (SEEL)³⁸⁹. Ferner werden ‘Frauen’ häufiger und ausführlicher von Haushaltswissenschaftlerinnen (SCHMUCKER) als von Haushaltswissenschaftlern (TSCHAMMER-OSTEN) thematisiert. ‘(Soziales) Geschlecht’ wird weitaus öfter und detaillierter einbezogen in anthropologisch und sozialwissenschaftlich ausgerichteten Ansätzen (v. SCHWEITZER) als in ‘rein-ökonomischen’ (HESSE) oder arbeitswissenschaftlich orientierten Ansätzen (STÜBLER). Der Einbezug der Kategorie ‘Geschlecht’ als soziale Struktur-Kategorie (METHFESSEL) führt zu detaillierteren

³⁸⁹ Bei den in Klammern benannten WissenschaftlerInnen handelt es sich um AutorInnen, bei denen die beschriebenen Phänomene auftreten. Mit dieser Nennung soll die Verbindung zu den ‘Einzelbehandlungen’ in den Kap. 3.1 bis 3.3 explizit hergestellt werden. Der Lesbarkeit wegen wird jedoch auf eine vollständige Aufzählung aller relevanten FachvertreterInnen verzichtet.

Analysen geschlechtsspezifischer Lebenszusammenhänge wie wenn ‘Geschlecht’ als (‘reine’) Zählkategorie verwendet (SCHMUCKER) und weitgehend auf Biologisches reduziert wird (DELIUS). Auch wird ‘Geschlecht’ in Texten, die sich dezidiert auf (Haushalts-)Alltag beziehen (THIELE-WITTIG), weitaus häufiger thematisiert als in solchen, die davon abstrahieren und Haushalt eher entpersonalisiert analysieren (BLOSSER-REISEN). Darüber hinaus berücksichtigen interdisziplinäre und sog. ganzheitliche Ansätze (MEIER) oft und differenziert die Kategorie ‘Geschlecht’, während eher einzeldisziplinär orientierte Ansätze (SEEL) ‘Geschlecht’ als irrelevante, nicht zugehörige Kategorie randständig behandeln oder vollständig ausschließen. Komplexe Analysen des Themas ‘Haushalt’ (KETTSCHAU) und seiner Einbindung in gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge (SCHMIDT-WALDHERR) macht ‘Geschlecht(erhältnisse)’ eher sichtbar als eindimensionale Blickwinkel (HESSE). Ferner wird die Kategorie ‘Geschlecht’ dort, wo Wissenschaftlichkeitskriterien wie Neutralität und Objektivität affirmiert werden (SEEL), eher aus den Arbeiten verbannt, als in Arbeiten, in denen wissenschaftstheoretisch und/oder wissenschaftskritisch argumentiert wird (PIORKOWSKY). Die Betonung des Eingebundenseins der Wissenschaft in Gesellschaft und die Forderung nach sozialpolitischer Verantwortung sowie Engagement von WissenschaftlerInnen (MEIER) impliziert den Blick auf ‘Geschlecht’ eher als betonte rationale Wissenschaftlichkeit (STÜBLER) oder die Abgrenzung von Außer-Wissenschaftlichem (SEEL). Auch bringt die Konzeption von großen Werken (EGNER) ‘Frauen’ und deren Lebenszusammenhänge leichter zum Verschwinden als ‘Theorie in kleiner Form’ (SCHMUCKER).³⁹⁰

Während sich somit manche Konzeptionen einer Wissenschaft vom ‘Haushalt’ als eher offen für ‘Geschlecht’ erweisen, implizieren andere fast zwangsläufig Geschlechtsneutralisierungen.

Haushaltswissenschaft beinhaltet nicht nur eine Variante von **Geschlechtsneutralisierung**. Im Gegenteil, ‘Geschlecht’ wird mittels verschiedener, zum Teil miteinander verbundener Bewegungen zum Verschwinden gebracht oder von Anfang an komplett aus den Texten verbannt. Geschlechtsneutralisierung in ihrer einfachsten Variante funktioniert über die *Nicht(-Mehr)-Benennung* von ‘Frauen’ und ‘Geschlecht’ (SILBERKUHL-SCHULTE). ‘Frauen’ verschwinden in geschlechtsneutralen ‘Haushaltsmitgliedern’ oder ‘Haushaltspersonen’ (PIORKOWSKY), sie gehen im Familien- und/oder Haushaltskontext unter (DELIUS). Geschlechtsneutralisierung wird auch durch Nicht-Thematisierung bestimmter Haushaltsphänomene wie bspw. Hausarbeit (TSCHAMMER-OSTEN) forciert. Obwohl die Haushaltswissenschaft den Menschen ausdrücklich in den Mittelpunkt ihrer Theorie stellt und damit eine Thematisierung von Menschen (auch als Frauen und Männern) und deren Beziehungen (auch als Geschlechterverhältnisse) zumindest implizit nahelegt, finden sich anstatt Menschen oft Subjekte wie Haushalt, Familie, Arbeit, Haushaltsführung und Entscheidungen. Solche *Ent-*

³⁹⁰ EGNER bezeichnet SCHMUCKER als „Meisterin der kleinen Form“ (EGNER 1981a, S. 69), er selbst wäre im Vergleich dazu als ‘Meister großer Werke’ zu titulieren. Um ‘Geschlecht’ sichtbar zu machen und adäquat zu thematisieren, wäre auch für die Haushaltswissenschaft das Ende großer Erzählungen zu fordern.

personalisierungen basieren auf einem Nicht-Benennen konkreter Personen bzw. auf dem Ersetzen von Personen (bspw. die Hausfrau, die den Haushalt führt) durch non-personale Subjekte (bspw. die Haushaltsführung) (BLOSSER-REISEN). Sog. *Entsubjektivierungen* gehen noch einen Schritt weiter: Aktiv handelnde menschliche Subjekte (die arbeitende Hausfrau) werden in Passivformulierungen (im Haushalt werden Leistungen erbracht) ganz zum Verschwinden gebracht (HESSE). Darüber hinaus geht die fortschreitende *Verwissenschaftlichung* der anfangs noch ausdrücklich am Alltag von Frauen orientierten haushaltswissenschaftlichen Theorie fast automatisch mit Geschlechtsneutralisierung einher (DELIUS). Parallel zum Einzug in die Wissenschaft findet ein Verlust von 'Geschlecht' statt. Die komplette Durchdringung von 'Haushalt' mit wissenschaftlichen Methoden, wie bspw. die *Objektivierung* der Hausarbeit mit Hilfe rationeller arbeitswissenschaftlicher Methoden (STÜBLER), und die Übersetzung von 'Haushalt' in Zahlen, Daten und Statistiken, seine *Mathematisierung* und *Quantifizierung* (SCHMUCKER), führt zu Geschlechtsneutralisierung. *Abstrahierung* von der Praxis, *Formalisierung* in Kurven und Schaubildern (HESSE) sowie *Generalisierungen* in allgemeinen (alltagsfernen) Modellen (SEEL) oder systemtheoretischen Konzeptionen (TSCHAMMER-OSTEN) unterstützen diese Bewegung: '(Haus-)Frauen' und 'Geschlecht' sind aus formalisierten, quantifizierten, neutralen, objektiven, angeblich wertfreien Konzeptionen weitgehend verschwunden. Vor allem die Anwendung ökonomischer Theorien auf den Haushalt, seine *Ökonomisierung* führt zu ausgeprägter Geschlechtsneutralisierung. Darüber hinaus mündet bloße Rezeption feministischer Ansätze, ohne 'wirkliche' Theoretisierung von 'Geschlecht', letztendlich in geschlechtsneutrale haushaltswissenschaftliche Theorie (PIORKOWSKY). Ferner 'funktioniert' Neutralisierung über Sprache (BLOSSER-REISEN) und/oder sie wird durch angeblich neutrale, wissenschaftliche, *geschlechtsfreie Sprache* unterstützt (SEEL). Insgesamt erweist sich Geschlechtsneutralisierung als komplexes Phänomen, bei dem nicht nur ausschlaggebend ist, *was* nicht thematisiert und/oder theoretisiert wird, sondern auch was anstatt benannt und/oder analysiert wird. Darüber hinaus ist von Interesse *wie* neutralisiert wird und *in welcher Sprache* dies erfolgt und gestützt wird.

Zentrale Frauenfigur der Haushaltswissenschaft ist die '**Hausfrau**', die von allen FachvertreterInnen zumindest als diejenige benannt wird, die im Haushalt die Arbeit leistet. Während manche WissenschaftlerInnen dies detailliert analysieren (SILBERKUHL-SCHULTE), fügen andere die '(Haus-)Frau' nur als Randfigur in Einschüben und Beispielen an (PIORKOWSKY). '(Haus-)Frauen' sind dann Einsprengsel in ansonsten geschlechtsfreien Arbeiten (BLOSSER-REISEN). Insgesamt wird kein einheitliches Bild der 'Hausfrau' gezeichnet. Einerseits wird die gesellschaftliche Bedeutung ihrer Arbeit herausgestellt, die vielseitigen Tätigkeiten und Qualifizierungen positiv hervorgehoben und ihre Be- und Überlastung beklagt (KETTSCHAU). Andererseits werden Hausfrauen vor allem in frühen Arbeiten als geistlos, traditionsgebunden und konservativ titulierte, die 'Durchgeistigung' (DELIUS), Rationalisierung, Schulung und

(Aus-)Bildung bedürfen. Die Bilder bewegen sich zwischen einer wahrhaften, selbstlosen, erfüllten und universellen Hausfrau (v. SCHWEITZER) und einer unrationalen, unzufriedenen und freudlosen Hausfrau ohne Fachkenntnis (STÜBLER). Idealtypische 'Hausfraulichkeit' wird positiviert und der verschwenderischen, nicht-gekonnten Hauswirtschaft gegenübergestellt. Heile-Welt-Bilder werden mit regelrechten Horror-Szenarien der Unmenschlichkeit kontrastiert. Solche, in frühen Texten der Fachdisziplin üblichen, eher konservativen Ansichten bezüglich 'Hausfrauen' sind heute weitgehend durch emanzipatorische abgelöst. In der Regel wird von FachvertreterInnen Nicht-Anerkennung, Minderbewertung und Nicht-Bezahlung von Hausarbeit beklagt, wobei nur manche ausdrücklich herausstellen, daß es sich um Nicht-Anerkennung der Hausfrau handelt (SCHMUCKER). Beanstandet wird das Fehlen einer eigenständigen sozialen Sicherung sowie die Abhängigkeit und Isolation von Hausfrauen im Haushalt (METHFESSEL). Argumentiert wird sowohl gegen eine Zuweisung der Hausarbeit an Frauen (SCHMIDT-WALDHERR) als auch gegen die falsche Alternative Berufstätigkeit oder Nur-Hausfrauen-Dasein (MEIER). Schon von frühen Theoretikerinnen wird eine Verbesserung der Situation von Hausfrauen gefordert (DELIUS). Haushaltswissenschaftliche Frauenforscherinnen verlangen darüber hinaus die freie Wahl zwischen verschiedenen Lebensentwürfen (METHFESSEL). Sie zeichnen differenzierte und detaillierte Bilder des Alltags von (Haus-)Frauen (THIELE-WITTIG) und zeigen auf, daß Frauen im Umgang mit Hausarbeit ihre jeweils 'eigene Ökonomie' und ihren 'eigenen Weg' entwickeln (METHFESSEL).

Obwohl die Festschreibung von Frauen auf Hausarbeit in der Haushaltswissenschaft meist abgelehnt wird, bleibt die Zuweisung von Kindererziehung an Frauen oft implizit und/oder explizit bestehen - dies selbst dann, wenn **Mütter** kaum erwähnt werden (HESSE). Mutter-Sein wird als wertvolle, vornehme Aufgabe bezeichnet (DELIUS) und glorifizierend mit Mutterwärme und Selbstlosigkeit konnotiert (SILBERKUHL-SCHULTE). Neben positiven Umschreibungen mit Begriffen wie Harmonie, Urvertrauen und Intimität (TSCHAMMER-OSTEN) tauchen auch negative Bilder auf, in denen Müttern falsche Opferhaltung und Verunsicherung unterstellt wird (BLOSSER-REISEN). Daneben finden sich moralisierende Tendenzen: Müttern wird Schuld zugewiesen, Versagen und mangelnde Pflichterfüllung attestiert, wenn bei Kindern Probleme auftreten (STÜBLER). Gleichzeitig werden solche Ansichten auch angezweifelt und abgelehnt (SCHMUCKER). Schon in frühen Texten wird kritisch auf Überlastung und Behinderung durch Mutterschaft sowie auf Abhängigkeit und Isolation von Müttern hingewiesen (TSCHAMMER-OSTEN). Der konkrete Lebensalltag von Müttern wird eher wenig (THIELE-WITTIG) und erst in jüngster Zeit in seiner Widersprüchlichkeit detailliert beschrieben (METHFESSEL). In ökonomisch orientierter Haushaltswissenschaft wird eine Thematisierung von Müttern ganz vermieden (PIORKOWSKY), gesprochen wird von Kinder(kosten) (HESSE) und soziale Aspekte werden vernachlässigt (BLOSSER-REISEN). Mutter-Dasein gilt in der Haushaltswissenschaft gleichwohl als wichtiger, integraler Bestandteil von Hausfrauen-Dasein (EGNER), die Mutter ist die zentrale Figur der Familie (TSCHAMMER-OSTEN). Solche

Familienzentriertheit findet sich in frühen (SILBERKUHL-SCHULTE), aber auch in aktuellen frauenforschungsorientierten Texten (KETTSCHAU). Mutterschaft wird selten explizit als biologische Aufgabe der Frauen bezeichnet (EGNER). Im Gegenteil, Vorstellungen einer 'Natur' der Mutter-Kind-Beziehung werden ausdrücklich abgelehnt (MEIER), Mutterschaft gilt als (soziale) Mutterpflicht (TSCHAMMER-OSTEN). Gleichzeitig schleichen sich Naturalisierungen von 'Müttern' sozusagen durch die Hintertür mit Begrifflichkeiten wie 'Rohstoff Mütterlichkeit' wieder ein (MEIER). '**Mütterlichkeit**' wird letztendlich aktuell noch immer affirmiert und eine Unersetzbarkeit von Müttern wird zwischen den Zeilen weiterhin suggeriert (KETTSCHAU). Daneben werden Ideologien von 'Mutterfreude' (v. SCHWEITZER), 'geistiger Mütterlichkeit' (THIELE-WITTIG) oder 'Mutterinstinkt' (SCHMIDT-WALDHERR) dezidiert abgelehnt, der Mutter-Kind-Mythos (METHFESSEL) wird ebenso wie Vorstellungen von sog. 'Rabenmüttern' zurückgewiesen (MEIER). In der Haushaltswissenschaft zeigt sich ein deutlicher Unterschied in der Thematisierung von 'Hausfrau' und 'Mutter'. Während erstere als zentrale Figur im Haushalt, als Arbeiterin eher nüchtern beschrieben wird, wird 'Mutter' als zentrale wärmespendende, intime Figur in der Familie eher glorifizierend beschrieben. Letztlich zeigt sich in sog. ganzheitlichen haushaltswissenschaftlichen Ansätzen, bei der Thematisierung von 'Müttern' und 'Mütterlichkeit', ein Widerspruch: 'Mütterlichkeit' wird einerseits positiv als besondere Leistung von Frauen affirmiert, andererseits sollen Frauen nicht auf Mutter-Dasein festgeschrieben werden. Quantifizierende Analysen tendieren dagegen weniger zu Glorifizierung des Mutter-Daseins und plädieren explizit für Entscheidungsfreiheit der Frauen (SEEL). Sie diskutieren jedoch nicht, welche Form der Vergesellschaftung der Gebärfähigkeit von Frauen und welche Rahmenbedingungen notwendig wären, um solche Freiheit zu ermöglichen und zu garantieren. Diese Frage bearbeiten aktuelle frauenforschungsorientierte Ansätze (SCHMIDT-WALDHERR).

In der Haushaltswissenschaft gelten Frauen erst an zweiter oder dritter Stelle als berufstätig. In frühen Texten gilt Hauswirtschaft als einzig befriedigender Beruf (DELIUS), Haushalt als *der* Arbeitsplatz und Hausfrau-Sein als *die* **Berufstätigkeit von Frauen** (STÜBLER). Berufstätigkeit außer Haus wird explizit abgelehnt, weil sie Beeinträchtigungen der Familie und die Vernachlässigung von Kindern mit sich bringen kann (SILBERKUHL-SCHULTE). Frauen werden nicht als unabhängige Berufstätige dargestellt. Sie erwirtschaften lediglich ein zusätzliches Einkommen (SCHMUCKER) und erscheinen, trotz Doppelrolle, in erster Linie als Hausfrauen (BLOSSER-REISEN). Berufstätigkeit von Frauen gilt als vorübergehend, von Unterbrechungen gekennzeichnet und innerhalb des Drei-Phasen-Modells der Haushaltstätigkeit nachgeordnet (HESSE). Daneben betonen HaushaltswissenschaftlerInnen, daß Frauen immer berufstätig waren, sein mußten und/oder wollten (EGNER). Sie stellen das Recht auf Berufsarbeit heraus (SCHMUCKER) und plädieren dezidiert für Entscheidungsfreiheit (v. SCHWEITZER). Aktuell wird Frauenerwerbstätigkeit weniger als notwendiges Übel oder Zwang denn als Wunsch (PIORKOWSKY) und identitätsrelevant (KETTSCHAU) interpretiert. Explizit werden

gleiche (Aus-)Bildungschancen für Frauen gefordert (v. SCHWEITZER) und Erwerbsarbeit wird gleichwertig neben Hausarbeit gestellt (THIELE-WITTIG). Diskriminierung von Frauen im Berufssystem wird angesprochen (PIORKOWSKY), nur selten jedoch ausführlich analysiert (MEIER). In ökonomisch orientierten Ansätzen wird Frauenerwerbstätigkeit 'rein' quantitativ-ökonomisch beschrieben und analysiert (SEEL), die Entscheidung von Frauen für Hausarbeit und gegen Berufsarbeit wird als ökonomisch zwangsläufig deklariert (HESSE). Eine qualitative Analyse der Frauenberufstätigkeit, vor allem der im Zusammenspiel mit Hausarbeit entstehenden Widersprüche, erfolgt erst in jüngerer Zeit (METHFESSEL). Heute wird gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe von Frauen sowie Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Berufstätigkeit und Familie gefordert (MEIER). Abgelehnt wird die einseitige Gleichsetzung von Frauenemanzipation mit Berufstätigkeit (SCHMIDT-WALDHERR). Trotz dieses Plädoyers für Wahlfreiheit zwischen Haus- und Berufsarbeit (METHFESSEL) dominiert ein eher negatives Bild von Erwerbsarbeit (v. SCHWEITZER). Es herrscht die Ansicht, daß die angebliche Besonderheit und Andersartigkeit von Hausarbeit nicht dem Erwerbssystem angepaßt werden darf (KETTSCHAU). Tenor auch aktueller haushaltswissenschaftlicher Texte ist eine Bevorzugung der Hausarbeit und somit implizit des Hausfrauen-Daseins.

In der Haushaltswissenschaft scheint es unausgesprochen selbstverständlich, daß Frauen Wissenschaft betreiben (können) und somit auch **Haushaltswissenschaftlerinnen** sind. Die Fachdisziplin wird teils explizit als Frauenstudium ausgewiesen (v. SCHWEITZER), gleichzeitig wird sie sprachlich über die Verwendung von Begriffen wie 'Fachvertreter', 'Haushaltsökonom' oder 'Haushaltswissenschaftler' ausschließlich Männern zugeordnet (BLOSSER-REISEN). Erwähnt wird, daß Frauen und Männer unterschiedliche Chancen in bezug auf Karriere haben (SEEL), in der Wissenschaft benachteiligt sind (MEIER) und als Haushaltswissenschaftlerinnen doppelt diskriminiert werden (METHFESSEL). Daneben wird ein Widerspruch zwischen Wissenschaftlerinnen- und (Haus-)Frauen-Dasein behauptet, der auf Unterschiede zwischen sog. Mutterarbeit und wissenschaftlicher Arbeit (THIELE-WITTIG) oder auf Familienpflichten von Frauen (SCHMUCKER) und somit primär auf gesellschaftliche Bedingungen zurückgeführt wird. Einzelne FachvertreterInnen behaupten allerdings auch einen Mangel an außergewöhnlichen geistigen Leistungen bei Frauen, unterstellen eine im Wesen der Frau begründete Nicht-Eignung für Wissenschaft (STÜBLER).

In bezug auf 'Frauen' thematisieren HaushaltswissenschaftlerInnen primär wie Hausfrauen, berufstätige Frauen, Mütter, (Haushalts-)Wissenschaftlerinnen handeln, theoretisieren dagegen selten '**Weiblichkeit**' bzw. 'Frau-Sein'. In frühen Texten wird Frauen eine bestimmte Eigen- oder Wesensart unterstellt (DELIUS). Später wird ihnen von haushaltswissenschaftlichen Frauenforscherinnen 'weibliches Arbeitsvermögen' zugeschrieben (KETTSCHAU). In sog. ganzheitlicher Haushaltswissenschaft scheint zwischen die Zeilen eine grundsätzlich positive Vorstellung von 'Weiblichkeit' eingeschrieben; prinzipiell verankert scheint eine spezifisch 'haushälterische Weiblichkeit', die als Heilmittel gegen negative Tendenzen von Industriali-

sierung und 'Männlichkeit' dient (EGNER). Bei den PionierInnen wird die Frage nach der Eigenart von Frauen nur angesprochen, letztlich jedoch nicht beantwortet (SCHMUCKER). In ökonomisch orientierten Ansätzen kommt 'Geschlecht' als 'reine Zählkategorie' bzw. als empirisches Personenmerkmal (BLOSSER-REISEN) vor. Dementgegen theoretisieren haushaltswissenschaftliche Frauenforscherinnen 'Geschlecht' als soziale Kategorie (METHFESSEL). Die Frage, inwieweit 'Weiblichkeit' natürlich oder biologisch bedingt ist und somit '**Frauen als biologische Wesen**' zu interpretieren sind, wird in der Fachdisziplin unterschiedlich diskutiert und beantwortet. Eine biologische (körperliche³⁹¹) Disposition von Frauen für Hausarbeit wird einerseits explizit behauptet (EGNER), andererseits ausdrücklich zurückgewiesen (SEEL). Oft wird das Thema so randständig abgehandelt, daß unklar bleibt, ob FachvertreterInnen 'Weiblichkeit' eher biologisch oder sozial interpretieren (TSCHAMMER-OSTEN). Frauen werden letztendlich irgendwo im Spannungsverhältnis von Natur und Kultur lokalisiert (v. SCHWEITZER). Aktuell werden in frauenforschungsorientierten Ansätzen Naturalisierung von 'Geschlecht', angebliche 'Natur der Frau' (SCHMIDT-WALDHERR), Weiblichkeitsstereotype und -ideologien (METHFESSEL) zurückgewiesen. Gleichzeitig wird 'Weiblichkeit' jedoch positiv konnotiert und implizit über den Umweg einer Naturgebundenheit von Hausarbeit sowie weiblichem Arbeitsvermögen mit Natürlichkeit erneut assoziiert (KETTSCHAU).

Neben den bloßen Benennungen von 'Frauen', wie sie für ökonomisch orientierte Ansätze typisch sind, zeigt sich insgesamt eine spezifische Thematisierung von 'Frau' in der Fachdisziplin. Haushaltswissenschaftliche Theoretisierungen der Kategorie 'Frau', wie sie sich vor allem in sog. ganzheitlichen Ansätzen finden, sind durch deutliche Widersprüchlichkeiten gekennzeichnet. Dies ist schon bei frühen Theoretikerinnen angelegt, bei denen progressive, emanzipatorische Argumente mit konservativen Festschreibungen von Frauen einhergehen (SILBERKUHL-SCHULTE). Das Festhalten an einer grundsätzlich positiven Sicht auf 'Haushalt(en)' und Hausarbeit sowie 'Mütterlichkeit' als Kern der heilen Haushalts-Familien-Welt scheint quasi automatisch eine Positivierung der 'Hausfrau' nach sich zu ziehen. Trotz explizit anders lautender Plädoyers scheint die 'Frau' zwischen den Zeilen der Haushaltswissenschaft 'Hausfrau' zu bleiben.

Während Frauen zumindest noch am Rand Thema der Haushaltswissenschaft sind, kommen **Männer** in der Regel kaum vor. Die oft einzige Thematisierung betrifft deren Beteiligung an Hausarbeit, die als bloße Mithilfe (THIELE-WITTIG) oder Hausarbeitsabstinenz (MEIER) titulierte wird. Haushaltswissenschaft diagnostiziert bei Männern Ablehnung von Hausarbeit als minderwertige Arbeit (PIORKOWSKY) und vermerkt, daß soziale Vaterschaft erst in jüngster Zeit existiert (SCHMIDT-WALDHERR). Während in frühen Texten ein Wandel vom patriarcha-

³⁹¹ In der Haushaltswissenschaft werden (Geschlechts-)Körper (SCHMIDT-WALDHERR), 'psychophysiologische Konstitution' (EGNER), 'Körperlichkeit' (METHFESSEL) und 'Sexualität' (SCHMUCKER) nur am Rande benannt. 'Körper' wird thematisiert im Zusammenhang mit Gesundheit, Ernährung, Hygiene und Körperpflege sowie als sog. körperliche Bedürfnisse (BLOSSER-REISEN) oder als Körperformen im Bereich Arbeitslehre (STÜBLER).

len Hausvater hin zum Mann als Partner prognostiziert wird (EGNER), vermissen aktuell vor allem haushaltswissenschaftliche Frauenforscherinnen diesen Wandel (METHFESSEL). Eingeklagt wird heute Qualifizierung von Männern für Hausarbeit (KETTSCHAU) sowie gleichwertiges Engagement in Haushalt und Familie (v. SCHWEITZER) und entsprechende gesellschaftliche Rahmenbedingungen (MEIER). Gefordert wird 'Neue-Männer-Politik' (METHFESSEL) und Vereinbarkeitsmöglichkeiten auch für Männer (THIELE-WITTIG). Eine ausführliche Theoretisierung von '**Männlichkeit**' findet in der Haushaltswissenschaft erst in jüngster Zeit statt. Während in frühen Texten 'Männlichkeit' lediglich zwischen den Zeilen mit Erwerbsarbeit assoziiert wird (EGNER), betonen Fachvertreterinnen heute ausdrücklich die ideologische Verbindung von Männern mit Öffentlichkeit, Erwerbsarbeit, Professionalität, Technik und Wissenschaft. Haushaltswissenschaftliche Frauenforscherinnen stellen heraus, daß Männlichkeitsstereotype eine Freistellung von Haus- und Familienarbeit implizieren (KETTSCHAU). Sie diagnostizieren Inkompatibilität von Männlichkeit und Hausarbeit, so daß Hausarbeit letztlich zum Verlust an männlicher Identität führt (METHFESSEL). Gefordert werden neue Strukturen und neues Handeln so wie Umdenken und Bewußtseinswandel. Aktuell ist von 'Männlichkeitswahn' die Rede, der Macht, Gewalt und Unzivilisiertheit beinhaltet (v. SCHWEITZER), 'Männlichkeit' wird mit Einseitigkeit, Solidaritätsmangel und Lebensfeindlichkeit gekennzeichnet (MEIER). Solche Zuweisungen wiederholen implizit die Zuschreibungen überkommener Geschlechterideologien und stehen somit im Widerspruch zu den Forderungen nach Veränderung.

Auch die Thematisierung von '**Geschlechterverhältnissen**' wird in der Haushaltswissenschaft eher vernachlässigt und oft nur in historischen Ausführungen (HESSE) oder am Rande der 'eigentlichen' haushaltswissenschaftlichen Theorie erwähnt (TSCHAMMER-OSTEN). Lediglich geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in Haushalt und Gesellschaft ist explizites haushaltswissenschaftliches Thema, wobei diesbezügliche Argumentationen konträr sind. Einerseits wird ungerechte, hierarchische Verteilung der Hausarbeit zwischen den Geschlechtern ausdrücklich kritisiert (SILBERKUHL-SCHULTE) und ein Ende der Aufteilung in Frauen als Dienende/Arbeitende und Männer als Freigestellte/Konsumierende gefordert (THIELE-WITTIG): Eine an Geschlecht orientierte Arbeitsteilung wird abgelehnt. Andererseits wird diese Arbeitsteilung unkritisch angenommen, als instinktiv und traditionsgemäß befürwortet (DELIUS) und als ökonomisch sinnvoll modelliert (SEEL) oder als rational und ökonomisch 'richtig' akzeptiert (HESSE): Bestehende geschlechtsspezifische Arbeitsteilung wird gerechtfertigt. Während quantitative, ökonomisch orientierte Analysen eher zu 'ökonomisch sinnvollen' Festschreibungen neigen, wird in qualitativen, soziologisch orientierten Ansätzen jegliche Festlegung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung in Zweifel gezogen. In Texten der sechziger und siebziger Jahre wird die vorherrschende Arbeitsteilung im Haushalt eher graduell angetastet (SCHMUCKER), während heute dafür plädiert wird, patriarchale Verhältnisse im Haushalt durch partnerschaftliche, gleichberechtigte abzulösen (PIORKOWSKY). Gefordert

werden gerechte Arbeitsaufteilung (v. SCHWEITZER) sowie Vereinbarkeitmöglichkeiten von Beruf und Familie für beide Geschlechter (METHFESSEL). Während hierarchische Arbeits- und Rollenteilung zwischen den Geschlechtern in bezug auf den gelebten Alltag abgelehnt wird, wird auf der Ebene der Geschlechterstereotype teilweise das klassische Geschlechterverhältnis reproduziert. 'Frauen' und 'Männer' werden als gegensätzlich und/oder komplementär beschrieben, 'Weiblichkeit' und 'Männlichkeit' wird mit umgekehrten Vorzeichen³⁹² - an Stelle der üblichen Aufwertung von Männern erfolgt eine Aufwertung von Frauen - polarisiert (v. SCHWEITZER). Wie schon bei den Kategorien 'Frau' und 'Mann' wird in der Haushaltswissenschaft auch in bezug auf 'Geschlechterverhältnisse' widersprüchlich argumentiert: Infragestellen überkommener Verhältnisse geht mit Reproduktion traditioneller Festschreibungen einher. Dies findet sich auch bei haushaltswissenschaftlichen Frauenforscherinnen, die einerseits polarisierte Geschlechterideologie ausdrücklich in Frage stellen und als Standard für den Haushalt 'Geschlechtergerechtigkeit' (KETTSCHAU) fordern und andererseits Geschlechterdichotomisierung betreiben. Darüber hinaus stellen sie heraus, daß das hierarchische Geschlechterverhältnis die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit prägt (SCHMIDT-WALDHERR). Geschlechterpolarität wird als strukturelles, kollektives und individuelles Phänomen benannt. Aktuell fordern Frauenforscherinnen in der Haushaltswissenschaft den Einbezug der Kategorie 'Geschlecht' als soziale Struktur-Kategorie (METHFESSEL), die Analyse der Geschlechterverhältnisse in Haushalt und Gesellschaft und ein Skandalisieren und Politisieren der Asymmetrie dieser Verhältnisse (MEIER).

Insgesamt zeigt sich, daß haushaltswissenschaftliche Arbeiten in weiten Teilen bis heute das Verhältnis der Geschlechter, zumindest zwischen den Zeilen, als dichotomes reproduziert und damit die **Geschlechterdichotomie** reifiziert. Diese dichotome Konstruktion von 'Geschlecht' ist eingebettet in eine dichotome Gesamtkonstruktion, sie ist Teil des Systems von '**Zweigeschlechtlichkeit**'. Sie wird, wie im folgenden Kapitel gezeigt werden kann, von anderen Dichotomisierungen, die meist explizit oder implizit vergeschlechtlicht sind, bestätigt und stabilisiert.

³⁹² Hier argumentiert Haushaltswissenschaft im Einklang mit weiten Teilen der Frauenforschung: „Die meisten [Theoretikerinnen der Frauenbewegung] beteiligen sich an der [...] Umwertung der Werte, indem sie die Pole umpolen“ (HONEGGER 1989, S. 152).

4 Haushaltswissenschaftliche Dichotomisierungen - ihre Verbindungen und Vergeschlechtlichungen

„In our attempts to understand the development of symbols and metaphors, we must recognize the fact that one of the most powerful ways of using them in our culture has been in the form of these dichotomies, where the two opposed terms mutually define each other. It is not just male and female, masculine and feminine, or nature and culture, but also town and country, matter and spirit, body and mind, capitalist and worker - our entire philosophical set describes natural and social phenomena in terms of oppositional characteristics. Each polarity has its own history, but it also develops related meanings to other dichotomies. For instance, the pairs church and state, town and country also contain allusions to gender differences, and to nature and culture. Transformations between sets of dichotomies are performed all the time. *Thus, man/woman is only one couple in a common matrix*, and this reinforces the point that it cannot be seen as isolated or autonomous“ (JORDANOVA 1992, S. 43; Hervorh. D. H.).

Die Frage nach Dichotomisierungen und deren Verbindung untereinander, vor allem deren Verknüpfung mit der Geschlechterdichotomie, erweist sich als alte wie neue feministische Fragestellung,³⁹³ die im folgenden an die Haushaltswissenschaft³⁹⁴ gerichtet wird.

Dichotomien, sozusagen die Endprodukte von Dichotomisierungsprozessen, zeichnen sich durch folgende Aspekte aus:

- „[T]here is a single basic structure of binary thinking underlying all human mental functioning and behaviour“ (MACCORMACK 1992, S. 2). Westliche, androzentrische Wissenschaft betrachtet dichotome Strukturierungen als Tatsachen und/oder Notwendigkeiten (HARDING 1991, S. 145).
- Dichotomien sind machtvolle Konstruktionen - JORDANOVA (1992) spricht von „[t]he power of dichotomies“ (S. 43). Auf der einen Seite reduzieren sie Komplexität, schaffen Klarheit durch Kontrast in einer sich ständig verändernden Welt und bieten Kohärenz in einer sozial desorganisierten Welt. Auf der anderen Seite leugnen sie differenzierte und vielschichtige Realitäten sowie die große Fülle an Zwischenformen (‘intermediate forms’). Als Art Archetypen zeichnen sie sich durch Hartnäckigkeit und Unflexibilität aus (JORDANOVA 1992, S. 42ff.).
- Dichotomien sind nie isolierte, autonome Phänomene, sondern Teile eines Klassifikationssystems. Sie stehen in einem komplexen Beziehungsgefüge zueinander, werden ineinander

³⁹³ So fragt ORTNER (1972) „Is female to male as nature is to culture?“ (S. 5), MATHIEU (1973) „Homme-culture et femme-nature?“ (S. 101), KELLER (1987) „Is sex to gender as nature is to science?“ (S. 37) und JOHNSON (1989) „Is female to male as ground is to figure?“ (S. 255). Vgl. auch BROWN/JORDANOVA 1982, RIPPL 1993.

³⁹⁴ Haushaltswissenschaft wird in Kap. 4, wie schon in Kap. 3.4 als Ganzes betrachtet, Dichotomisierungen werden jedoch anhand einzelner privathaushaltswissenschaftlicher Theorien und TheoretikerInnen illustriert.

transformiert, sind verbunden durch Anspielungen aufeinander und entstehen durch Analogiebildung.³⁹⁵

- Einzelne Dichotomien sind weder unveränderlich noch universell. „Structural models are dynamic in that they are concerned with becoming and transforming“ (MACCORMACK 1992, S. 7). Sie sind konstruiert, werden unter anderem von sozialen und kulturellen Einflüssen bestimmt und verändert. Sie können im Laufe der Zeit umgeschrieben werden.³⁹⁶
- Auch Verbindungen zwischen verschiedenen Dichotomien werden nicht immer in gleicher Weise gezogen. Es können keine Reihungen von Begriffspaaren benannt werden, die für alle Zeiten und Kulturen als unveränderlich anzunehmen sind.

Dichotomien besitzen eine „sexual dimension“ (JORDANOVA 1992, S. 44), sind explizit oder implizit mit ‘Geschlecht’, mit den Paaren Frau/Mann und Weiblichkeit/Männlichkeit verknüpft, sie sind vergeschlechtlicht. Während explizit vergeschlechtlichte Dichotomien, bspw. ‘Mütterlichkeit’/‘Väterlichkeit’ meist dazu dienen, die Geschlechterdichotomie zu bestätigen und ‘Geschlecht’ als dichotom zu reproduzieren, können implizite Verknüpfungen von Dichotomien mit ‘Geschlecht’ unterschiedliche Funktionen und Wirkungen haben.

- Sie können Dichotomisierungen von ‘Geschlecht’ ebenfalls wiederholen, bestätigen, verstärken und festschreiben. Ohne ‘Geschlecht’ explizit zu benennen wie z. B. bei Emotionalität/Rationalität, wird in ein angeblich geschlechtsneutrales Denkmuster ‘Geschlecht’ sozusagen zwischen den Buchstaben eingeschrieben. Die Kategorie ‘Geschlecht’ wird so unbenannt mittels anderer Begriffspaare thematisiert und dichotomisiert.
- Implizit vergeschlechtlichte Dichotomien können ‘Geschlecht’ zum Verschwinden bringen, indem sie versuchen, dessen Benennung ausdrücklich auszuschließen. Solche Konstruktionen, die sich ausdrücklich als geschlechtsfrei verstehen, wie bspw. Haushalten/Erwerben oder oikos/polis zielen auf Geschlechtsneutralisierung.
- Dichotomien können ferner mit nur einer Seite der Geschlechterdichotomie, mit ‘Frau’ oder ‘Mann’, verknüpft sein. In einer Art internen Dichotomisierung oder ‘Dichotomisierung in der Dichotomie’ werden Frauen oder Männer in dichotome Gruppen eingeteilt, bspw. in Hausfrauen und Berufsfrauen. Solche Konstruktionen bestätigen weniger die Geschlechterdichotomie als vielmehr das Bild einer zweigeteilten Welt.

³⁹⁵ Was die Verbindung von Dichotomien charakterisiert, wird in feministischen Texten nicht explizit benannt. Diese wird jedoch anhand von Begriffen deutlich, gesprochen wird von ‘identified’, ‘assoziated’ (ORTNER 1972, S. 12), ‘modeled on’ (DE LAURETIS 1987, S. 130), ‘analogies’ (MACCORMACK 1992, S. 2), ‘allusion’ (JORDANOVA 1992, S. 43), ‘structural homology’ (KELLER 1987, S. 37), ‘Parallelisierung’, ‘Analogiebildung’ (GILDEMEISTER/WETTERER 1992, S. 210, 225) oder ‘Auftürmen von Oppositionen’ (HARK 1996, S. 155).

³⁹⁶ Der von GILDEMEISTER und WETTERER (1992) als „Umschrift der Differenz“ (S. 222) bezeichnete Prozeß funktioniert, indem alte unzeitgemäße binäre Codierungen durch neue ersetzt werden. Dieser Prozeß wird aus der Erinnerung gelöscht, DOUGLAS (1991) spricht vom „Phänomen sozial strukturierten Vergessens“ (S. 146).

Im folgenden werden die Verbindungen und Vergeschlechtlichungen von fünf Dichotomien im haushaltswissenschaftlichen Diskurs untersucht und auf ihre Funktionen und Wirkungen hin befragt. Dabei handelt es sich zum einen um vier ‘feministische Dichotomien’, d. h. Dichotomien, die in feministischen Diskussionen eine bedeutende Rolle spielen³⁹⁷, nämlich Natur/Kultur, Privatheit/Öffentlichkeit, Emotionalität/Rationalität und Subjektivität/Objektivität (auch Praxis/Theorie). Zum anderen wird die spezifisch ‘haushaltswissenschaftliche Dichotomie’ Haushalten/Erwerben (auch Haushaltswissenschaft/Wirtschaftswissenschaft) betrachtet. Darüber hinaus wird analysiert, welche Dichotomisierungen die Fachdisziplin an der Kategorie ‘Frau’ vornimmt. Angesprochen werden ferner gegenläufige Prozesse, explizite Plädoyers wider Dichotomisierung. Insgesamt wird gefragt, ob und wie Haushaltswissenschaft eine zweigeteilte Welt konstruiert.

4.1 Natur versus Kultur

„The distinction between nature and culture is basic to recent Western thought. It has so many varied manifestations that it takes considerable effort to make them explicit“ (BROWN/JORDANOVA 1982, S. 224).

„Wurde Weiblichkeit als Natur stilisiert, so Männlichkeit als Kultur und Geschichtlichkeit“ (WOESLER DE PANAFIEU 1984, S. 253).

‘Natur’ wird von FachvertreterInnen kaum explizit als Gegenpol von Kultur diskutiert (MEIER 1997g, S. 259), Natur/Kultur-Dichotomi(sierung)en sind kein ausgewiesenes haushaltswissenschaftliches Thema. Viele FachvertreterInnen scheinen jedoch von der Existenz und von der Beschreibbarkeit einer ‘Natur’ auszugehen. Problematisierungen des Begriffs ‘Natur’ stehen ebenso aus wie eine detaillierte Kritik an vorhandenen Naturalisierungen. In der Disziplin finden sich häufig Begriffe wie ‘natürlich’ und ‘lebendig’, so gilt Mutterschaft als natürliche Verpflichtung (STÜBLER 1968, S. 6), Haushalt als „lebendiger Organismus“ (DELIUS 1929/1978, S. 83) und Familiengründung als natürliche Aufgabe (v. SCHWEITZER 1968a, S. 27).

‘Natur des Haushalts’ und ‘Kultur der Industrie’

Haushaltswissenschaft weist Haushalt und Hauswirtschaft ‘Natürlichkeit’, sog. Daseinserhaltung (BLOSSER-REISEN 1972a, S. 85) und „wesensgemäße biologisch-organische Funktion“ (SILBERKUHLE-SCHULTE 1963, S. 5) zu. Dies zeigt sich primär in ländlich-hauswirtschaftlich

³⁹⁷ ORTNER (1972) nennt Natur/Kultur, privat/öffentlich, Emotionalität/Rationalität und Subjektivität/Objektivität. HARDING (1991) schreibt von „Kultur vs. Natur, rationaler Geist vs. prä-rationaler Körper und irrationalen Gefühlen und Werten, Objektivität vs. Subjektivität, das Öffentliche vs. das Private“ (S. 145). Auch HAUSEN (1978), WOESLER DE PANAFIEU (1985) und THOMPSON (1994) verwenden ähnliche Dichotomien.

geprägten Texten: „Die Rhythmen in Natur, Weltall und im Menschen bestimmen weitgehend die Arbeit in der Hauswirtschaft“ (DELIUS 1957, S. 114). Es werden biologische Faktoren einer ‘Naturordnung’ und ökonomische Faktoren einer Gesellschaftsordnung explizit differenziert, wobei der ‘Natur’ die entscheidende Rolle zugeschrieben wird.

„Der Mensch als biologisches Phänomen unterliegt der Regelmäßigkeit des Naturgeschehens; der biologische Ablauf des menschlichen Lebens trägt maßgeblich dazu bei, daß auch im wirtschaftlichen Kosmos die Wiederholbarkeit und Regelmäßigkeit des Naturgeschehens zur Auswirkung kommen“ (SCHMUCKER 1956/1980, S. 36).

Vor allem dem sog. ursprünglichen Haushalt, dem ‘Ganzen Haus’, wird Naturnähe unterstellt, welche sich angeblich im Zuge von Industrialisierung und Technisierung verliert. Haushalt wird laut FachvertreterInnen mit der Zeit weltoffen(er) und kulturell(er). Heute kennzeichnet Haushaltswissenschaft ‘Haushalt’ mit Natürlichkeit *und* Kulturbezogenheit,³⁹⁸ weist Haushalten natur- *und* kulturbedingte Aufgaben zu (V. SCHWEITZER 1968a, S. 24). Haushaltswissenschaftliche Frauenforscherinnen schreiben sog. Naturgebundenheit oder Naturwüchsigkeit speziell der Hausarbeit zu. Obwohl sie auf eine kulturelle und soziale Seite der Hausarbeit bestehen, scheint das Gewicht auf der Seite der Natur zu liegen.

Sog. ursprüngliche (traditionelle) Natürlichkeit der Hauswirtschaft und deren Verlust im Industrialismus (der Moderne) wird ferner als historische Entwicklung beschrieben.³⁹⁹ ‘Natürlichkeit’ scheint dabei grundsätzlich positiv konnotiert, so daß Haushalt(en) über die Verbindung mit Natur positiviert wird.⁴⁰⁰ Teilweise wird ‘Haushalt’ zur anthropologischen Konstanten erklärt und in den Rang einer Universalie erhoben.⁴⁰¹ Daneben finden sich aber auch Positionen, die es strikt ablehnen, aus angeblicher ‘Naturwüchsigkeit’ der Hausarbeit auf deren Charakter als anthropologische Konstante zu schließen. Zurückgewiesen werden „Normen, [...] die sich aus der Natur des Menschen scheinbar zwingend ableiten lassen“ (SEEL 1986, S. 285). Neuerdings wird im Kontext ökologischer Positionen der Naturbegriff, auch seine Konstruiertheit, angesprochen (PIORKOWSKY 1994b, MEIER 1997g). Eine Theoretisierung findet jedoch nicht statt.

‘Natur der Frau’ und ‘Kultur des Mannes’

Vor allem frühe Theoretikerinnen und solche, die ganzheitlich argumentieren, schreiben latent die Verbindung von Natur und Frauen in ihre Texte ein, indem sie bspw. eine mütterliche und altruistische Natur der Frau mit gewinnstreberischen, dem Markt gegenüber egoistischen Tendenzen des Mannes kontrastieren (SILBERKUHL-SCHULTE 1933, S. 19). Da die „These von der Naturnähe [...] der Frau“ (SILBERKUHL-SCHULTE 1957a, S. 17) gleichzeitig abgelehnt

³⁹⁸ SILBERKUHL-SCHULTE 1957a, S. 17; SCHMUCKER 1965a, S. 27.

³⁹⁹ V. SCHWEITZER 1968d, S. 22; EGNER 1985, S. 39.

⁴⁰⁰ ‘Haushalten’ wird als tugendhaft, vernünftig, ordnend, maßvoll, harmonisch und menschenwürdig beschrieben (EGNER 1985, S. 40; auch HESSE 1988, S. 239).

⁴⁰¹ V. SCHWEITZER 1968a, S. 19ff.; PIORKOWSKY 1990a, S. 8.

wird, handelt es sich nicht eindeutig um eine Vergeschlechtlichung der Natur/Kultur-Dichotomie. Teilweise gehen auch die PionierInnen dezidiert von einer natürlich-biologischen Seite der Frau aus, es wird Physis (Natur) der Frau mit Industrialismus (Kultur) des Mannes kontrastiert (EGNER 1956/1963, S. 175). ‘Natur’ und ‘Wesen’ der Frau wird aber auch explizit Geschichte, Kultur und sozialer Rolle der Frau gegenübergestellt (SCHMUCKER 1965c, S. 146), letztlich werden auch hier Frauen nicht deutlich verortet. Insgesamt werden zu Natur/Kultur und Frau/Mann weitere Dichotomien wie Haushalt/Betrieb, sowie Humanität/Entmenschlichung und Persönlichkeit/Unpersönlichkeit hinzugefügt, so daß die für die Haushaltswissenschaft typische Dichotomienreihe Natur-Frau-Haushalt versus Kultur-Mann-Betrieb entsteht. In geschlechtsneutralen Arbeiten bleibt die Reihe erhalten, das ‘geschlechtliche Mittelstück’ ist allerdings verschwunden.

Weiblich-mütterliche Natur scheint in gewisser Weise das Maß der Teilhabe von Frauen an Kultur zu bestimmen: „Die Aufgaben der Frau bei der Erfüllung hausfraulicher und mütterlicher Pflichten im Familienkreis bestimmen ihre Mitarbeit in der Erwerbswirtschaft“ (EBD., S. 43). Die am deutlichsten dichotomisierte Argumentation findet sich bei V. SCHWEITZER, die Natur(bedürfnis) und Kultur(anspruch) kontrastiert und explizit mit Weiblichkeit und Männlichkeit verknüpft. Trotz Betonung, daß es sich lediglich um zwei Weisen des Mensch-Seins handelt,⁴⁰² werden insgesamt Dichotomien demonstrativ aneinandergereiht bzw. auf der Natur/Kultur-Dichotomie aufgestapelt. V. SCHWEITZER schreibt, daß der Landfrau „*Naturverbundenheit*, Fürsorge für alles Lebendige und Mütterlichkeit zugesprochen [wird]. Sie gilt *von Natur aus* durch ihr Geschlecht allem *Lebendigen* nahe verwandt und verbunden. [...] Ihr wird ihm besonderen Maße das *Urwesen* der Frau, das durch ihre Geschlechtlichkeit bedingt begründet wird, zugeeignet. [...] Sie ist am unmittelbarsten von der Not des *Lebendigen* betroffen“ (V. SCHWEITZER 1968d, S. 15; Hervorh. D. H.). Die Autorin will dies als Verhaltenserwartungen, als traditionale Tugendforderungen verstanden wissen, weist jedoch die Bestimmung einer ‘weiblichen Natur’ nicht ausdrücklich zurück. Dies tun dagegen haushaltswissenschaftliche Frauenforscherinnen, die ausdrücklich gegen den „bürgerlichen Naturmythos von der Frau“ (SCHMIDT-WALDHERR 1988a, S. 48) und gegen eine „Natur der Mutter-Kind-Beziehung“ (MEIER 1991d, S. 48) argumentieren.⁴⁰³ Insgesamt interessiert sich die Mehrheit der HaushaltswissenschaftlerInnen heute jedoch kaum für die Frage, welche Bedeutung ‘Natur’ und ‘Kultur’ im Zusammenhang mit ‘Frau’ bzw. ‘Geschlecht’ haben.

Während ‘Frau’ primär mit ‘Natur’ assoziiert wird, findet sich in der Haushaltswissenschaft auch die Konnotation von Frauen mit ‘Kultur’ - Geschlechter- und Natur/Kultur-Dichotomie werden sozusagen auch ‘über Kreuz’ verbunden. Mittels Betonung der kulturellen Funktion

⁴⁰² „Zwischen diesen beiden Extremen [...] bewegt sich die Lebenshaltung jedes einzelnen Menschen einmal mehr in der Nähe dieses und einmal mehr in der Nähe jenes Pols“ (V. SCHWEITZER 1968a, S. 28).

⁴⁰³ SCHMIDT-WALDHERR/LITSCHKE 1989, S. 233; KETTSCHAU 1992, S. 144, METHFESSEL 1991, S. 3.

des Haushalts, der sog. Kultur des Zusammenlebens im Haushalt⁴⁰⁴ und mittels Verknüpfung von 'Haushalt' und 'Frauen', werden Frauen in und zwischen den Zeilen zu einer „einzigartigen ‘Kulturträgerin’“ (V. SCHWEITZER 1988a, S. 103) erklärt. 'Frauen' werden somit insgesamt zwischen Natur und Kultur lokalisiert, wobei das Schwergewicht innerhalb der Fachdisziplin eindeutig auf der natürlich-mütterlichen Seite liegt.

4.2 Privatheit versus Öffentlichkeit

„The dichotomy between the privat and the public is central to almost two centuries of feminist writing and political struggle; it is, ultimately, what feminist movement is about“ (PATEMAN 1989, S. 118).

„Die Teilung der Gesellschaft in einen öffentlichen und einen privaten Bereich gehört zu jenem Denken in Gegensätzen, das abendländische Logik und Philosophie auszeichnet. Mit dieser Teilung wird der öffentliche Raum zugleich als Domäne des Mannes, der private als das Reich der Frau markiert. Die feministische Forschung hat solche Dichotomien als ideologisch verworfen und auf deren Folgen verwiesen“ (KLAUS 1994, S. 72).

Auch Haushaltswissenschaft dichotomisiert 'privat' und 'öffentlich', wobei sie das sog. 'Private' fachimmanent mehr betont, als das sog. 'Öffentliche'.⁴⁰⁵ Während etablierte FachvertreterInnen die Dichotomie teils positiv-affirmierend mit Haushalt/Gesellschaft oder Hausarbeit/Erwerbsarbeit verbinden, diskutieren fachinterne Frauenforscherinnen sie eher kritisch-ablehnend im Zusammenhang mit Frau/Mann, sie sprechen von „der unheilvollen Gegenüberstellung von 'Privatheit' und 'Öffentlichkeit'“ (KETTSCHAU/METHFESSEL 1991, S. V).

'Privatheit des Haushalt' versus 'Öffentlichkeit der Gesellschaft'

Frühe Theoretikerinnen nennen die privat/öffentlich-Dichotomie selten explizit, charakterisieren jedoch Hauswirtschaft/Volkswirtschaft (DELIUS 1929/1978, S. 83), Haushalt/Betrieb oder Familie/Gesellschaft mit 'eher privaten'/'eher öffentlichen' Charakter. Haushalt wird einerseits als abgeschlossen und privat, von 'Öffentlichkeit' umgeben betrachtet, andererseits wird betont, daß sich beide Bereiche beeinflussen und gegenseitig verändern - die Dichotomie wird sowohl affirmierend hervorgehoben als auch abgelehnt. Es finden sich drei Varianten einer privat/öffentlich-Trennung: Erstens wird eine Trennung zwischen einem privaten Innerhalb (Haushalt) und einem öffentlichen Außerhalb (Gesellschaft) einschließlich der jeweiligen Ar-

⁴⁰⁴ SCHMUCKER 1961/1980, S. 146; EGNER 1976, S. 101ff.; BLOSSER-REISEN 1975, S. 37; KETTSCHAU/METHFESSEL 1989, S. 117ff.

⁴⁰⁵ Die privat/öffentlich-Dichotomie wird aus der griechischen oikos/polis-Trennung hergeleitet (TSCHAMMER-OSTEN 1973a, S. 21ff.; HESSE 1984, S. 117; PIORKOWSKY 1990b, S. 22). Kritik der enthaltenen Hierarchisierung findet sich bei den fachinternen Frauenforscherinnen (METHFESSEL/THIELE-WITTIG 1986, S. 197f.).

beiten (Hausarbeit und Berufsarbeit) benannt (SILBERKUHL-SCHULTE 1928/1978, S. 61f.; auch STÜBLER 1957, S. 4). Zweitens wird Familie als das 'eigentlich Private', der privat-intime Kern der Hauswirtschaft gesetzt (SILBERKUHL-SCHULTE 1957a, S. 18) - die privat/öffentlich-Trennung setzt sich innerhalb der Hauswirtschaft fort. Drittens wird eine kontinuierliche Entwicklung von sog. geschlossener Hauswirtschaft zum marktoffenen Haushalt diagnostiziert⁴⁰⁶ - die privat/öffentlich-Trennung wird als eine historisch notwendige, vom Industrialismus induzierte behauptet. Frühe HaushaltswissenschaftlerInnen charakterisieren vor allem 'Privates', entweder in einem örtlichen Sinne als innerhalb des Haushalt oder in einem qualitativen Sinne als familial-intim. Was sie unter 'öffentlich' verstehen, ob sie damit Gesellschaft, Wirtschaft, Politik, etc. meinen, bleibt unklar.

Auch die PionierInnen und die Etablierten der Fachdisziplin konkretisieren wenig, was sie unter 'Privatheit' und 'Öffentlichkeit' verstehen und wie sie beide Seiten aufeinander beziehen (SCHMUCKER 1965c, S. 152). 'Privatheit' wird örtlich dem Haus(halt) zugeordnet und/oder qualitativ gefaßt (SCHMUCKER 1965a, S. 27f.). Sie wird teilweise (implizit) mit Familie verbunden und zwar durch die Gleichsetzung von Privat- und Familienhaushalt.⁴⁰⁷ 'Privatheit' und 'Öffentlichkeit' werden sowohl als getrennt als auch als zusammenhängend ausgewiesen. Manche AutorInnen pendeln zwischen Ablehnen und Affirmieren der Trennung,⁴⁰⁸ andere betonen Verbindung und Ergänzung (BLOSSER-REISEN 1994, S. 230). 'Privatheit' wird teilweise positiv z. B. als emotional-affektiver Bereich ausgewiesen und mit Individualität und Selbständigkeit assoziiert.⁴⁰⁹ 'Öffentlichkeit' ist daneben negativ, z. B. anonym. In ökonomisch orientierten, 'unsentimentalen' Konzeptionen finden sich keine solchen Tendenzen zur Gleichsetzung von Individualität und Emotionalität mit 'Privatheit' sowie kaum Positivierung von 'Privatheit'. Solche Analysen zeichnen die Reihung privat-Haushalt-individuell-subjektiv-Gefühl-nichtökonomisch wohl nach, weisen sie jedoch explizit als künstlich, konstruiert und heute überholt aus. Auffallend ist, daß HaushaltswissenschaftlerInnen die Begriffe 'privater Haushalt' oder 'Privathaushalt' verwenden, ohne jedoch zu erklären, was sie unter 'privat' verstehen.⁴¹⁰ Selbst wenn gegen die privat/öffentlich-Trennung plädiert und die Verbundenheit von Privatheit und Öffentlichkeit betont wird (SEEL 1975, S. 30), wird weiterhin von 'Privathaushalt' gesprochen.⁴¹¹ Eine Festlegung des Haushalts auf 'Privatheit' wird allerdings auch als einengend abgelehnt (HESSE 1975, S. 200; v. SCHWEITZER 1974, S. 203),

⁴⁰⁶ Die Veränderung von einer 'Symbiose' oder Einheit von Haushalt und Betrieb in der Landwirtschaft hin zu Unabhängigkeit oder totalen Trennung stellt SILBERKUHL-SCHULTE bildlich dar. Sie zeichnet zwei Kreise (oder Ellipsen), die zu Beginn konzentrisch sind und am Ende der Entwicklung nur noch geringe Überschneidungen aufweisen oder vollständig getrennt sind (SILBERKUHL-SCHULTE 1953b, S. 190).

⁴⁰⁷ SCHMUCKER 1961/1980, EGNER 1976, BLOSSER-REISEN 1980b.

⁴⁰⁸ EGNER 1976, S. 16; EGNER 1954/1963, S. 60ff..

⁴⁰⁹ TSCHAMMER-OSTEN 1979, S. 122; BLOSSER-REISEN 1992, S. 168; v. SCHWEITZER 1981b, S. 185.

⁴¹⁰ EGNER 1976, S. 42ff.; TSCHAMMER-OSTEN 1973a, S. 11; BLOSSER-REISEN 1980b, S. 121, HESSE 1997, S. 26.

⁴¹¹ HESSE 1994, v. SCHWEITZER 1991a, PIORKOWSKY 1989b.

‘Haushalt’ wird sog. ‘unterhaltungswirtschaftlicher’ Charakter zugewiesen (PIORKOWSKY 1997a, S. 29), wodurch wohl die privat/öffentlich-Trennung, jedoch nicht Dichotomisierung, vermieden wird. Auch wird die privat/öffentlich-Trennung und ihre Verbindung mit der Haushalt/Ökonomie-Dichotomie kritisiert, weil sie zum Ausschluß des Haushalts aus wirtschaftswissenschaftlicher Theorie führe (SEEL 1975, S. 27). Wenn der Haushalt zum ‘Privaten’ erklärt wird, wird die Institutionalisierung einer Wissenschaft vom Haushalt behindert,⁴¹² als Konsequenz wird der private Haushalt als öffentlich relevant deklariert. Letztlich zeigt sich Widersprüchliches. Auf der einen Seite wird der privat/öffentlich-Dichotomie widersprochen, auf der anderen Seite werden ‘private Haushalte’ als unterhaltungswirtschaftlich mit Erwerbswirtschaftlichem dichotomisiert.

Frauenforscherinnen in der Haushaltswissenschaft verweisen dezidiert auf die Trennung von Privatheit und Öffentlichkeit, als zentrale (METHFESSEL 1994c, S. 92) und historisch entstandene Unterscheidung (MEIER 1996a, S. 158). Die Trennung wird vor allem kritisch rezipiert, eine Dichotomisierung wird vehement als künstliche Grenzziehung abgelehnt, da sie Beziehungen vernachlässigt (KETSCHAU 1983, S. 128): Die Frage ‘gesellschaftlich oder privat?’ (KETSCHAU/METHFESSEL 1991, S. IV) könne nicht mit einem Entweder-Oder beantwortet werden. Wechselwirkungen zwischen privatem und öffentlichem Bereich werden folglich explizit untersucht, mit dem Begriff ‘Schnittstellen’ umschrieben (THIELE-WITTIG 1992a, S. 108). Fachinterne Frauenforscherinnen betonen, daß die angebliche „Privatheit des Haushalts auch als Alibi für gesellschaftliches Desinteresse [...] benutzt“ (THIELE-WITTIG 1992a, S. 106) wird, um ‘Privates’ aus dem Öffentlichen, Politischen und Ökonomischen⁴¹³ auszugrenzen. Sie fordern die Anerkennung der öffentlichen Bedeutung privater Haushalte,⁴¹⁴ „eine größere Öffentlichkeit des Privaten und neue Zuordnung und Verteilung von ‘öffentlich’ und ‘privat’“ (EBD., S. 107). Dabei diskutieren sie privat/öffentlich selten in Zusammenhang mit Haushalt/Gesellschaft, sondern stellen eine Verbindung zu Hausarbeit/Erwerbsarbeit und Frau/Mann her.

‘Privatheit von Hausarbeit’ versus ‘Öffentlichkeit von Erwerbsarbeit’

Die privat/öffentlich-Dichotomie wird in der Haushaltswissenschaft auch mit der Trennung von Hausarbeit und Erwerbsarbeit verknüpft, allerdings kaum von etablierten FachvertreterInnen.⁴¹⁵ Haushaltswissenschaftliche Frauenforscherinnen stellen dagegen heraus, daß mit der Trennung von Privatheit und Öffentlichkeit auch die Arbeit im Haushalt zur Privatsache erklärt wird, sie wird mit einem „Etikett des Privaten“ (THIELE-WITTIG/LITSCHKE 1989,

⁴¹² EGNER 1954/1963, S. 54; DELIUS 1953, S. 9; SCHMUCKER 1970a, S. 353; STÜBLER 1969b, S. 1; V. SCHWEITZER 1987a, S. 16; MEIER 1991a, S. 175f..

⁴¹³ Laut MEIER (1998d) ist das Private nicht nur „auch politisch“, sondern „zugleich auch ökonomisch“ (S. 10).

⁴¹⁴ THIELE-WITTIG 1993b, S. 293; SCHMIDT-WALDHERR 1991.

⁴¹⁵ Einzig v. SCHWEITZER (1988c) diskutiert die Frage „Hausarbeit: Eine private oder öffentliche Angelegenheit?“ (S. 137). Sie verwehrt sich vehement gegen eine Ideologisierung von Hausarbeit als private Beziehung-sarbeit, charakterisiert sie jedoch gleichzeitig mit dem Begriff ‘privat’.

S. 204), einem „Schleier des Privaten“ (KETTSCHAU 1992, S. 144) versehen. (Haus-)Arbeit wird ins Private verdrängt und gilt teilweise heute noch weder als Arbeit noch als produktiv (MEIER 1997f, S. 3). Die Wissenschaftlerinnen betonen, daß die Dichotomie eine künstliche, konstruierte und hierarchische ist (METHFESSEL 1994c, S. 91) und Abwertung von Hausarbeit impliziert. Sie gehen davon aus, daß es sich nicht um einen Dualismus zwischen Haus- und Erwerbsarbeit handelt, sondern um Komplementarität: Private (Haus-)Arbeit ergänzt Erwerbsarbeit. In ihrer Argumentationen zeigt sich jedoch ein Widerspruch: obwohl der Verweis von Hausarbeit ins Private sowie die Reihung Privatheit-Haushalt-Hausarbeit-Frau abgelehnt wird, wird Hausarbeit implizit doch eine gewisse ‘Privatheit’ zugeschrieben: Hausarbeit wird in sog. ganzheitlichen Ansätzen Intimität und Fürsorge zugeschrieben (v. SCHWEITZER 1988c, S. 137) und in der haushaltswissenschaftlichen Frauenforschung eine ‘Andersartigkeit’ und eine besondere, ‘weibliche’ Qualitäten unterstellt (KETTSCHAU 1992, S. 144; METHFESSEL 1988, S. 74).

‘Privatheit der Frauen’ versus ‘Öffentlichkeit der Männer’

Bei vielen HaushaltswissenschaftlerInnen werden (Haus-)Frauen mit Privatheit und Männer mit Öffentlichkeit assoziiert, in den zwanziger und dreißiger Jahren weniger explizit als in den sechziger und siebziger Jahren. Rekonstruiert wird, daß (Haus-)Frauen historisch im Zug der Trennung von Haushalt und Betrieb zu „Meisterinnen des privaten Bereichs“ (SCHMUCKER 1965c, S. 147) erklärt werden. Dieser Lokalisierung der Frauen im Zentrum innerfamilialer Privatheit scheinen einzelne FachvertreterInnen zuzustimmen (SCHMUCKER 1967a, S. 50). Selbst bei progressiven Ideen wie Partnerschaftlichkeit wird eine Verbindung von Frauen mit Privatheit und Männer mit Öffentlichkeit teilweise als ‘sinnvoll’ erachtet (TSCHAMMER-OSTEN 1979, S. 116f.). Andere HaushaltswissenschaftlerInnen lehnen eine solche Verbindung dediziert als inadäquat ab (EGNER 1967, S. 19). Doch so fortschrittlich manche Aussagen auch klingen, die Vorstellung, daß die erste Aufgabe der Frau im Privaten liege, zieht sich deutlich durch die Fachdisziplin,⁴¹⁶ die Reihung Frau-Privatheit-Haushalt-Hausarbeit scheint für PionierInnen geradezu eine theoretische Grundlage zu sein. Bei den etablierten VertreterInnen des Faches wird eine Verbindungslinie zwischen Privatheit und Frauen dagegen kaum gezogen.⁴¹⁷ Haushaltswissenschaftliche Frauenforscherinnen betonen vor allem, daß die Verknüpfung von Privatheit mit Frauen als Zuschreibung⁴¹⁸ oder Ideologie abzulehnen sei:

⁴¹⁶ Dies zeigt sich auch an der Sprache, wenn von „Integration der Frau in das Erwerbsleben“ und „Re-Integration des Mannes in den Haushalt“ (TSCHAMMER-OSTEN 1979, S. 115) gesprochen wird.

⁴¹⁷ HESSE und SEEL ziehen kaum Verbindungen. BLOSSER-REISEN (1992) verbindet ihre Reihe Privatheit-Privathaushalt-Autonomie-Selbstversorgung versus Öffentlichkeit-Großhaushalt-Abhängigkeit-Fremdversorgung nicht explizit mit der Kategorie ‘Geschlecht’. Ausnahme ist v. SCHWEITZER (1981b), die Öffentlichkeit-Mann-Erwerbsarbeit-Politik mit Privatheit-Frau-Haushalt-Familie kontrastiert (S. 185).

⁴¹⁸ THIELE-WITTIG 1992a, S. 106; MEIER 1997c, S. 2.

„Das (scheinbar) Private ist so vielfältig gesellschaftlich bestimmt, daß die Begrifflichkeiten ‘privat’ und ‘öffentlich’ (auch) Ideologie in sich tragen“ (METHFESSEL 1994c, S. 104).

Die Verbindungen Frau-privat so wie Mann-öffentlich werden als Bestandteil der herrschenden Geschlechterideologie untersucht (KETTSCHAU/METHFESSEL 1993, S. 308ff.), Einschluß von Frauen in den Privatbereich wird ebenso wie deren Ausschluß aus sog. Öffentlichkeit kritisiert. Gefordert wird die Teilhabe von Frauen an Beruf und Öffentlichkeit. Diagnostiziert wird sowohl eine Auflösung der privat/öffentlich-Trennung (KETTSCHAU 1990a, S. 108) als auch für Frauen nachteilige Privatisierungen.⁴¹⁹ Als Perspektive wird formuliert:

„Einer Gleichstellung der Geschlechter ist kaum näherzukommen, ohne hier neue Verhältnisse zwischen ‘öffentlich’ und ‘privat’ zu finden“ (THIELE-WITTIG 1992a, S. 110).

Aktuell verfolgen fachinterne Frauenforscherinnen weitaus häufiger eine Verknüpfung von individuell und gesellschaftlich (oder strukturell) als eine Trennung von privat und öffentlich. Gefordert wird die Betrachtung der individuellen und strukturellen Ebene im Zusammenhang: „Ökonomisch und sozial belastende Rahmenbedingungen verschärfen die Polarisierung zwischen den gesellschaftlichen Bereichen von Haushalt / Familie und Erwerbswelt / Öffentlichkeit - und drängen gleichzeitig auf Aufhebung ihrer Begrenztheit“ (KETTSCHAU/METHFESSEL 1991, S. V; auch THIELE-WITTIG 1993a, S. 373).

4.3 Emotionalität versus Rationalität

„Die entscheidende Polarität findet sich in der Gegenüberstellung von Rationalität und Emotionalität“ (METHFESSEL 1992, S. 27).

„Das bürgerliche Subjekt ist das männliche Subjekt, konzipiert als rational handelndes, sich selbst kontrollierendes, a-emotionales und autonomes Wesen“ (WOESLER DE PANAFIEU 1984, S. 253).

Haushaltswissenschaft verbindet Frauen, Haushalt, Familie und Hausarbeit mit Emotionalität, Gefühl und Irrationalität und kontrastiert dies mit Rationalität, Geist und Vernunft, die als Charakteristika von Männern, Ökonomie, Politik und Berufsarbeit gelten. Im Fach existieren

„unterschiedliche Zuordnungen von (ökonomischer) Rationalität und Emotionalität zu den Geschlechtern sowie zu den Lebens- und Arbeitsbereichen“ (METHFESSEL 1992, S. 28).

‘Emotionalität des Haushalt’ versus ‘Rationalität der Ökonomie’

Frühe Theoretikerinnen verknüpfen ‘Hauswirtschaft’ und auch ‘Familie’⁴²⁰ explizit mit ‘Emotionalität’ und ‘Nicht-Rationalität’. Hauswirtschaftliche Arbeit wird teils als ‘geistlos’

⁴¹⁹ Gesprochen wird bspw. von Re-Privatisierung von Hausarbeit (SCHMIDT-WALDHERR 1991, S. 62) oder Privatisierung der Kinderfrage (MEIER 1994b, S. 103).

⁴²⁰ SILBERKUHL-SCHULTE 1957a, S. 18; 1957b, S. 16; auch bei der Pionierin SCHMUCKER 1965a, S. 27.

deklariert, gefordert wird sog. Durchgeistigung (DELIUS 1929/1978, S. 85). ‘Haushalt’ müsse „stärker verstandesmäßig durchdacht“ (SILBERKUHLSCHULTE 1959, S. 37) werden, hauswirtschaftliche Bildung braucht Intellekt, Vernunft und Rationalisierung: Emotionen allein genügen nicht. Obwohl die Notwendigkeit von Durchgeistigung deutlich hervor gehoben wird, wird gleichzeitig darauf bestanden, daß Haushalt Rationalität *und* Emotionalität benötigt: Emotionalität scheint Eigenschaft des Haushalts zu sein und unrationales Verhalten gehört zu seinem Wesen (SILBERKUHLSCHULTE 1963, S. 9). Emotionalität wird ferner mit Tradition assoziiert, während Durchgeistigung mit Modernität verknüpft wird. Die Emotionalität/Rationalität-Dichotomie wird somit sowohl mit der Körper/Geist-Trennung⁴²¹ als auch mit der traditionell/modern-Dichotomie⁴²² verbunden, teilweise auch mit dem Paar Land/Stadt⁴²³. Während die Tendenz zur Seite von Geist, Rationalität und Moderne in viele Texte eher latent eingeschrieben ist, wird sie im arbeitswissenschaftlichen Ansatz zum Hauptanliegen, zum expliziten Programm:

„Die hauswirtschaftlichen Forderungen [...] lassen sich heute nicht mehr auf gefühlsmäßige Reaktionen zurückführen, sondern beruhen auf logischen Gedankengängen und fußen häufig auf wissenschaftlich exakten Arbeitsstudien“ (STÜBLER 1961, S. 63).

Der als unrationell deklarierte Haushalt soll durch Rationalisierung von Gefühlen befreit werden, Gefühlshandeln soll aus der *Haushaltwissenschaft* verbannt werden (STÜBLER 1964, S. 9). Rationell zeichnet sich dadurch aus, daß bei geringerem Aufwand der gleiche Zweck erreicht werden kann - ohne negative Einflüsse für das Familienleben (STÜBLER 1969b, S. 1). Solch vehementes Bestehen auf Rationalisierung ist seit den sechziger Jahren in der Haushaltswissenschaft wenig zu finden, doch scheint weiterhin der außerhäusliche Bereich eher rational im Gegensatz zum eher emotionalen (Privat-)Haushalt. So gilt *Privathaushalt* explizit als „Ort, an dem Gefühle der Zuneigung und Abneigung zum Ausdruck gebracht werden können“ (TSCHAMMER-OSTEN 1979, S. 118). An dieser Stelle sei betont, daß eine Zuweisung von Emotionalität an Haushalt vor allem für den Privathaushalt gilt. Um Aussagen über (als rational-ökonomisch definierte) *Großhaushalte* machen zu können, wäre es notwendig, Theorien des Großhaushalts auf Dichotomisierungen und Konstruktionen zu untersuchen.

Aktuell gilt ‘Emotionalität’ als Randthema, welches anderen Disziplinen zugewiesen oder als ‘unzählbarer’ Faktor ausgeklammert wird.⁴²⁴ Selten wird ‘Emotionales’ im Haushalt spezifiziert. Was es exakt bedeutet, daß hauswirtschaftliche Arbeit „eben nicht ökonomisch rationalisiert, sondern ‘gemütlich’ abläuft“ (V. SCHWEITZER 1974, S. 208) bleibt unklar. Heute wird

⁴²¹ DELIUS 1956, S. 56; SILBERKUHLSCHULTE 1933, S. 126; STÜBLER 1964, S. 11; EGNER 1962/1963, S. 45; SCHMUCKER 1965a, S. 39.

⁴²² DELIUS 1951, 1966, STÜBLER 1960, auch SCHMUCKER 1970a, S. 353.

⁴²³ DELIUS 1951, 1957, V. SCHWEITZER 1965, 1968d. Feministinnen betonen, daß die Dichotomie ‘country’/‘city’ zu den „interrelated pairs of dichotomies“ (JORDANOVA 1992, S. 44f.) zu zählen ist.

⁴²⁴ SCHMUCKER 1965c, TSCHAMMER-OSTEN 1979, BLOSSER-REISEN 1972a, auch SEEL 1982.

meist gegen einseitige Festschreibung von Haushalt auf Emotionalität plädiert. Haushalt und Familie werden ökonomisch-rationale *und* emotionale Elemente zugesprochen:

„Familienleben verlangt von allen Mitgliedern Rücksichtnahme, emotionale Kontrolle und rationales Aushandeln“ (V. SCHWEITZER 1997, S. 34).

Die Verknüpfung von Haushalt mit Emotionalität scheint in der Fachdisziplin offenbar aus zwischenmenschlichen Beziehungen (zu Kindern) abgeleitet.⁴²⁵ Selbst haushaltsökonomische Arbeiten benennen diese emotionale (Beziehungs-)Seite, berücksichtigen sie jedoch nicht wirklich⁴²⁶ und verwehren sich teilweise vehement gegen die Verbindung Emotionalität-Haushalt. Abgelehnt wird der wirtschaftende Mensch als emotionale Instanz, widersprochen wird

„Stimmen, [...] die für die private Hauswirtschaft ein computerfreies Rückzugsgebiet für nicht-entfremdete Arbeit, für Emotionalität reklamieren“ (SEEL 1986, S. 283).

‘Emotionales’ wird darüber hinaus als ‘qualitativ’ charakterisiert und mit immateriellen Bedürfnisse verknüpft. Konzipiert wird die Dichotomien-Reihe emotional/rational, qualitativ/quantitativ, immateriell/materiell und nichtbewertbar/bewertbar,⁴²⁷ wobei die beiden Seiten teilweise als getrennt-gegensätzlich, teilweise als verknüpft beschrieben werden.

‘Rationalität’ wird in der Haushaltswissenschaft auf Handeln und Entscheidung im Haushalt bezogen. Vor allem in quantifizierenden, ökonomisch orientierten Theorien soll Haushalts-handeln rationalökonomischen Überlegungen folgen, sich an Vorteilen, Nutzenmaximierung und Effizienzgründen orientieren. Abgelehnt werden sog. handgreifliche Unrationalitäten, Verschwendung, unsinniger Verbrauch, Triebbegehren als Leitlinien für wirtschaftliches Handeln, da es zu Auswüchsen und Entartungen führe (EGNER 1953, S. 162f.).⁴²⁸ Entgegen solchem subjektiven Individualismus wird für den Haushalt ‘haushälterische Vernunft’ gefordert. Solch moralisierende Argumentationen finden sich ab den siebziger Jahren kaum mehr, doch wird weiterhin zwischen rationalem Handeln und anderen Formen wie Impuls- oder Gewohnheitshandeln differenziert.⁴²⁹ Wohl werden im Haushalt Zwischenformen und verschiedenste Verhaltensalternativen lokalisiert⁴³⁰, doch scheint lediglich ‘rein’ rationales Verhalten wirklich beachtenswert.⁴³¹ Wie Rationalität zu bestimmen und zu messen ist, bleibt unklar. Außer Frage scheint zu stehen, daß Handeln im Haushalt nicht auf Emotionalität reduziert werden darf und kann:

⁴²⁵ BLOSSER-REISEN 1975, S. 40; 1980, S. 52; 1984, S. 298f.; TSCHAMMER-OSTEN 1979, S. 120f..

⁴²⁶ HESSE 1976, S. 275; HESSE/JUDT 1996, S. 171.

⁴²⁷ BLOSSER-REISEN 1989, S. 110; HESSE 1976, S. 275.

⁴²⁸ EGNER (1953) trennt in eindeutig voneinander abtrennbare gute und schlechte Gewohnheiten, in richtig und falsch (S. 16). V. SCHWEITZER (1983) lehnt solche Unterscheidungen ab, denn „was für einen Haushalt ‘gut’ und ‘richtig’ ist, [kann] für einen anderen ‘schlecht’ und ‘falsch’ sein“ (S. 17).

⁴²⁹ BLOSSER-REISEN 1975, S. 66f.; PIORKOWSKY 1997, S. 61.

⁴³⁰ TSCHAMMER-OSTEN 1979, S. 42; PIORKOWSKY 1987, S. 97f..

⁴³¹ BLOSSER-REISEN 1975, S. 68; auch HESSE 1983, S. 118.

„Allerdings müssen wir auch die Vorstellung zurückweisen, haushälterisches Handeln wäre subjektiv-individualistisches und letztlich emotionales Handeln, das rational und damit wissenschaftlich nicht dargestellt werden kann“ (V. SCHWEITZER 1991a, S. 134).

Von etablierten FachvertreterInnen werden Rationalitätskonzepte diskutiert, die sich jenseits einer scharfen Trennung von Emotionalität und Rationalität bewegen,⁴³² doch wird die Rationalität/Emotionalität-Dichotomisierung als solche nicht in Frage gestellt. Im Gegenteil, diese Dichotomisierung, vor allem die Betonung von Rationalität für den Haushalt, dient der Legitimation der Fachdisziplin in der scientific community. Mit der Deklaration als ‘rational’ werden der Gegenstand ‘Haushalt’ und ‘seine’ Disziplin als wissenschaftlich ausgewiesen.

Dementgegen bezweifeln fachinterne Frauenforscherinnen die grundsätzliche Trennbarkeit in rational und emotional für den Haushalt und weisen die Dichotomisierung als historisch relativ neu aus.⁴³³ Hausarbeit gilt als „vermisches Tun“ (SCHMIDT-WALDHERR 1987b, S. 280), sie benötigt emotionale, körperliche wie intellektuelle Anstrengung in einer komplexen Einheit.⁴³⁴ Die emotional-qualitativen Dimensionen von Hausarbeit stehen deren völliger Rationalisierung entgegen.⁴³⁵ Das Theorem von der Trennung in Kopf- und Handarbeit führt laut haushaltswissenschaftlichen Frauenforscherinnen zu verkürzten und realitätsfernen Sichtweisen des Haushalts. Abgelehnt wird eine

„Abtrennung der - als rational gedachten - Entscheidungsvorgänge von der Widersprüchlichkeit und Emotionalität des Haushaltsgeschehens“ (KETTSCHAU/METHFESSEL 1986, S. 47).

Auch angebliche Irrationalität des Haushalts wird zurückgewiesen (THIELE-WITTIG 1985, S. 142), das Konzept ökonomischer Rationalität wird explizit kritisiert⁴³⁶: Haushalte entwickeln eine ‘eigene Rationalität’⁴³⁷. Haushaltswissenschaftliche Frauenforscherinnen weisen Haushalt und Familie ‘Emotionalität’ zu, verwehren sich aber gleichzeitig gegen das „zum Refugium und emotionalen Hafen stilisierte Familienbild“ (THIELE-WITTIG 1992c, S. 9). Was ihre Thematisierung wesentlich von denen der Etablierten unterscheidet, ist, daß sie vor allem aus soziologischer Perspektive argumentieren und eine Polarisierung von Emotionalität und Rationalität grundsätzlich als (westliche und bürgerliche) Ideologie in Zweifel ziehen:

⁴³² SEEL (1975) geht von ‘subjektiver Rationalität’ aus (S. 84f.). Sie grenzt sich sowohl gegen Vorstellungen eines reinen Optimierungsverhaltens als auch gegen völlige Ablehnung von Rationalität im Haushalt ab, distanziert sich vom Konzept der ‘haushälterischen Vernunft’ (SEEL 1989b, S. 54; 1991, S. 96ff.). V. SCHWEITZER (1968a) lehnt formale, ökonomische Rationalität ab, argumentiert mit ‘haushälterischem Handeln’ (S. 196ff.), welches an Lebenserhaltung, Persönlichkeitsentfaltung und Kultur des Zusammenlebens orientiert ist (V. SCHWEITZER 1991a, S. 134).

⁴³³ MEIER 1996a, S. 157f.; SCHMIDT-WALDHERR 1988, S. 45ff.; METHFESSEL 1992, S. 23ff..

⁴³⁴ KETTSCHAU/METHFESSEL 1986, S. 47; THIELE-WITTIG 1987, S. 120f..

⁴³⁵ KETTSCHAU 1981, 1983, THIELE-WITTIG/METHFESSEL 1985, METHFESSEL 1987a, 1992, MEIER 1996a.

⁴³⁶ SCHMIDT-WALDHERR (1985a) stellt instrumenteller, ökonomischer und Zweck-Rationalität „die lebensweltliche Rationalität des ‘kommunikativen Handelns’ gegenüber“ (S. 48). METHFESSEL (1992) kritisiert die Installation der ökonomischen Rationalität als Maxime für den Haushalt, da diese weder Hausarbeit noch den im Haushalt arbeitenden Frauen gerecht wird (S. 55ff., 115ff.). Vgl. auch KETTSCHAU 1981, S. 38; MEIER 1999b, S. 499f..

⁴³⁷ THIELE-WITTIG 1993a, S. 377; KETTSCHAU/METHFESSEL 1997, S. 196.

„Infrage zu stellen ist allerdings, ob die Scheidelinie zwischen Rationalität und Irrationalität genau zwischen ökonomisch- und wertrationalem Verhalten auf der einen und traditionalem und affektu- ellem auf der anderen Seite verläuft“ (METHFESSEL 1992, S. 75).

‘Emotionalität der (Haus-)Frauen’ versus ‘Rationalität der Männer’

Während eine Zuweisung von Rationalität an Männer in der Haushaltswissenschaft kaum an- gesprochen wird, gehen frühe Theoretikerinnen und PionierInnen von einer (‘natürlichen’) Verbindung von (Haus-)Frauen und Gefühl aus.⁴³⁸ Sie fordern die (Aus-)Bildung von Frauen für ‘geistige’ bzw. in aktuellerer Sprache ‘wissenschaftliche’ Berufe.

„Die Hausfrau von heute und morgen bedarf einer geistigen Aufgeschlossenheit und Beweglich- keit“ (EGNER 1967, S. 44).

Teilweise wird Frauen Geist oder Vernunft regelrecht abgesprochen (STÜBLER 1968, S. 6), während gleichzeitig von sog. geistig hochstehenden und regsamen Frauen die Rede ist (DELIUS 1929/1978, S. 85). Emotionalität wird insgesamt weniger mit der ‘Hausfrau’ als mit der ‘Mutter’ verbunden.⁴³⁹ Obwohl die These von „der angeborenen Geschicklichkeit der Frau zur Erfüllung ihrer Familienaufgabe“ (SILBERKUHL-SCHULTE 1957a, S. 17) explizit ab- gelehnt wird, wird Frauen - meist unter der Hand - mehr Emotionalität als Männern zuge- schrieben. Vor allem in der Arbeitswissenschaft wird das Bild einer traditionellen, prakti- schen, unrationalen und auch emotionalen Hausfrau gezeichnet, die für ihre Arbeit moderne, arbeitswissenschaftliche, rational-rationelle Methoden benötigt.

„Dennoch wird sehr häufig beobachtet, daß Hausfrauen selbst nicht in der Lage sind, die Ursachen für eine unrationelle Arbeitsweise zu erkennen und Abhilfe zu schaffen. Dies ist auch schwerlich mit einer gefühlsmäßigen Feststellung angetan“ (STÜBLER 1960, S. 7).

Eine Zuschreibung von Emotionalität an Frauen verschwindet⁴⁴⁰ aus der Haushaltswissen- schaft parallel zur Verwissenschaftlichung und Geschlechtsneutralisierung. Heute wird sie explizit abgelehnt und als bürgerliche Festschreibung einer „liebenden Gattin und Nur- Hausfrau“ (V. SCHWEITZER 1988a, S. 103) zurückgewiesen. Es wird davon ausgegangen, daß die Entdeckung emotionaler Bedürfnisse im Haushalt, nicht zwangsläufig zu deren Bindung an Frauen führt (SEEL 1986, S. 283).

Vor allem fachinterne Frauenforscherinnen weisen darauf hin, daß die bürgerliche Ideologie Emotion, Gefühl, Liebe, etc. Frauen und vor allem Müttern zuweist.⁴⁴¹ Sie kritisieren das „Bild einer nicht-rationalen, hinter dem gesellschaftlichen Fortschritt herhinkenden, defizitä- ren Hausfrau, die man erst einmal rationelles Handeln im Haushalt lehren muß“

⁴³⁸ EGNER 1956/1963, S. 175; SCHMUCKER 1965c, 1967a; TSCHAMMER-OSTEN 1979, S. 120; DELIUS 1929/1978, S. 86.

⁴³⁹ SILBERKUHL-SCHULTE 1957a, 1957b.

⁴⁴⁰ Später heißt es im Lehrbuch von STÜBLER (1962) ‘geschlechtsneutral’: „Ganz allgemein kann beobachtet werden, daß der arbeitende Mensch selbst kaum in der Lage ist, [...]“ (S. 7).

⁴⁴¹ SCHMIDT-WALDHERR 1987a, S. 153; METHFESSEL 1992, S. 27; MEIER 1993b, S. 40.

(METHFESSEL/THIELE-WITTIG 1986, S. 209). Sie lehnen eine Verbindung von Weiblichkeit und Emotionalität ab, unabhängig davon, ob die Zuschreibung qua Natur oder qua Kultur erfolgt. Gleichzeitig weisen sie Frauen Emotionalität erneut zu und zwar über die Betonung der emotional-qualitativen Dimension des Haushalt und das Konzept des sog. weiblichen Arbeitsvermögens (KETTSCHAU 1997, S. 144).

4.4 Subjektivität versus Objektivität - Praxis versus Theorie

„Seit die moderne Wissenschaft für immer breitere Kreise zur geistigen Autorität schlechthin geworden ist, ist der Gesichtspunkt, daß Objektivität als Voraussetzung für Erkenntnis und theoretisches Wissen etwas *essentiell Männliches* sei, nur selten explizit zur Diskussion gestellt worden“ (LIST 1984, S. 16).

Haushaltswissenschaft verknüpft die Dichotomie Subjektivität/Objektivität unter anderem mit den Begriffspaaren Emotionalität/Rationalität, Erfahrung/Wissen und Praxis/Theorie, individuell-persönlich/strukturell-gesellschaftlich, wobei jeweils die erste Seite mit Haushalt, Hausarbeit und (Haus-)Frauen verbunden wird. Die explizite Thematisierung der Dichotomie verläuft in drei Phasen: Während der ersten und dritten wird das Thema dezidiert diskutiert, während es in der zweiten kaum angesprochen wird. Frühe Theoretikerinnen und PionierInnen sowie haushaltswissenschaftliche Frauenforscherinnen beschreiben Haushaltsalltag, Hausarbeiten sowie konkrete Frauen und Männer, sie benennen Subjektives, Praxis und Individuelles und betonen die Relevanz von Theorie für den praktischen Bildungsbereich. Beide stehen unter dem Druck, ihre Arbeit als wissenschaftlich bzw. objektiv legitimieren zu müssen: PionierInnen in der scientific community und haushaltswissenschaftliche Frauenforscherinnen im eigenen Fach. Mit der Institutionalisierung der Fachdisziplin geht eine Emphase für Wissenschaftlichkeit und Objektivität einher.⁴⁴² In etablierten, primär ökonomisch orientierten Theorien der zweiten Phase kommen die genannten Themen dagegen wenig vor. Ein Ringen um wissenschaftliche Anerkennung besteht weiter, doch scheint es nicht in gleicher Weise darum zu gehen, Wissenschaftlichkeit und Objektivität zu besprechen und zu beweisen. In der gesamten Haushaltswissenschaft wird weder die Notwendigkeit von Praxisbezug noch die von Wissenschaftlichkeit abgestritten. So streben die ‘eher praktischen’ FachvertreterInnen gleichermaßen nach Exaktheit, Wissenschaftlichkeit und Abstraktion⁴⁴³ und die ‘eher objektiven’ HaushaltswissenschaftlerInnen machen auch „reale Probleme realer Haushalte“ (SEEL 1991, S. 42) zum Ausgangs- und Endpunkt ihrer Forschung.

⁴⁴² TSCHAMMER-OSTEN 1973a, S. 138; SCHMUCKER 1967b, S. 690.

⁴⁴³ METHFESSEL/THIELE-WITTIG 1986, S. 209; METHFESSEL 1992, S. 55.

‘Subjektiver, praktischer Haushalt’ versus ‘objektive, theoretische Wissenschaft’

Frühe FachvertreterInnen plädieren für wissenschaftliche Durchdringung von Haushaltspraxis und Hausarbeit,⁴⁴⁴ denn Hauswirtschaft sei im Vergleich zu Volkswirtschaft von subjektiver Wertung bestimmt. Bei Verwissenschaftlichung muß jedoch explizit berücksichtigt werden, welchen Nutzen die Theorie für die Praxis hat, da beide letztlich verbunden bleiben müssen: „Hauswirtschaftsforschung kann nie Selbstzweck sein, sie ist nur Dienerin der Praxis“ (DELIUS 1953, S. 8). Obwohl beides, Praxis und Theorie, Subjektives und Objektives, als wichtig und haushaltzugehörig gelten,⁴⁴⁵ wird demonstrativ Theoretisierung und Objektivierung eingefordert.⁴⁴⁶ Mit dem Erreichen sog. Objektivität wird Wissenschaftlichkeit und damit öffentliche Anerkennung verbunden.

„Die Hauswirtschaftswissenschaft [...] soll aber auch dazu beitragen, daß das bisher subjektive Urteil der Hauswirtschaftler in ein objektives Urteil verwandelt wird. Denn erst, wenn das Urteil einwandfrei wissenschaftlich belegt werden kann, wird es die Macht haben, die Öffentlichkeit zu überzeugen“ (EBD., S. 8f.; auch SILBERKUHLSCHULTE 1928/1978, S. 64).

In den sechziger Jahren tritt mit Technisierung und Rationalisierung die theoretische, objektive Seite deutlich in den Vordergrund. Wichtigste Aufgabe ist die Ausarbeitung allgemeingültiger Gesetzmäßigkeiten, wodurch sich der Bezug zu Subjektivem verringert (STÜBLER 1960, S. 16). Trotz starker Tendenz zu Objektivierung und Theoretisierung bleibt die Praxis weiterhin wesentlicher Bestandteil der ‘jungen Erfahrungswissenschaft’.

„Das Ziel, eine Theorie des Haushalts zu entwickeln, ist bei diesem weitgehend praxisbezogenen Gebiet nicht allein mit deduktiven Forschungsmethoden zu erreichen“ (STÜBLER 1969a, S. 4).

Auch die PionierInnen der Haushaltswissenschaft verlieren den Bezug zur praktischen Grundlage nicht und setzen weiterhin unmittelbar beim konkreten Haushalt an.⁴⁴⁷ Haushalt wird „systematisch wissenschaftlich untersucht und durchdacht“ und „auf wissenschaftlichem Niveau“ (SCHMUCKER 1967b, S. 690) thematisiert, wobei Subjektives stärker als vorher zurücktritt (EGNER 1953, S. 161f.). Wichtig scheint die Legitimierung innerhalb der scientific community:

„Nur durch die Bemühung um eine ‘Theoretisierung’ des eigenen Faches, glaubt man sich daher dem Vorwurf der ‘Unwissenschaftlichkeit’ entziehen zu können“ (TSCHAMMER-OSTEN 1972, S. 44).

Einen Wendepunkt erreicht die Thematisierung von Subjektivem und (Haushalts-)Praxis mit ökonomisch orientierten Theorien. Objektive und subjektive Gegebenheiten werden weiterhin benannt, selbst der Zusammenhang von objektiven Bedingungen und subjektiven Lebensent-

⁴⁴⁴ DELIUS 1929/1978, S. 84; 1966, S. 6; SCHMUCKER 1970a, S. 353.

⁴⁴⁵ In der Hauswirtschaft liegen zwei Maßstäbe, eine sog. doppelte Wertung vor: Geld als objektiver Maßstab und (individueller) Nutzen bzw. Gebrauchswert als subjektiver (SILBERKUHLSCHULTE 1959, S. 29; 1963, S. 9).

⁴⁴⁶ SILBERKUHLSCHULTE 1933, S. 3; STECHER 1928/1978, S. 17.

⁴⁴⁷ SCHMUCKER 1953/1980, S. 7f.; TSCHAMMER-OSTEN 1972, S. 45; BLOSSER-REISEN 1989, S. 117.

würfen wird gesehen und doch wird Subjektives in Kurven und Modellen abstrahiert.⁴⁴⁸ Der konkrete Haushaltsalltag, der subjektive Lebenszusammenhang findet wenig Eingang in die Konzepte, obwohl die Tradition als Erfahrungswissenschaft weiterhin betont wird (SEEL 1991, S. 332). Vor allem sog. multidisziplinäre Konzepte trennen Theorie und Praxis (SEEL 1993b, S. 43), während ganzheitliche und interdisziplinäre Ansätze bewußt die Brücke zwischen den beiden Seiten schlagen.⁴⁴⁹

Vor allem fachinterne Frauenforscherinnen wenden sich seit den achtziger Jahren gegen Entsubjektivierung und Objektivierung des Haushalts,⁴⁵⁰ kritisieren die „Kluft zwischen Theorie und Praxis“ (KETTSCHAU 1981, S. 2). In ihren eigenen Analysen berücksichtigen sie sowohl objektive Rahmenbedingungen bzw. gesellschaftliche Anforderungen als auch subjektives Handeln⁴⁵¹ und weisen auf objektive Widersprüchlichkeit *und* subjektive Ambivalenzen hin. Selten dichotomisieren sie zwischen subjektiv und objektiv und verwenden statt dessen die Begriffe individuell und strukturell.⁴⁵² Herausgestellt wird, daß Wissenschaft strukturelle und individuelle Ebenen in ihrer Wechselbeziehung berücksichtigen, Haushaltswissenschaft und haushaltsbezogene Bildung sich verstärkt am Subjekt orientieren muß (METHFESSEL 1994b, S. 78). Während frühe Theoretikerinnen somit eine Trennbarkeit von Subjektivem und Objektivem als Art unumstößliches Faktum zu begreifen scheinen, negieren Frauenforscherinnen für die Haushaltswissenschaft diese Möglichkeit. Anstatt wissenschaftliche Objektivität anzustreben, diagnostizieren sie einen „Schein der ‘Objektivität’“ (KETTSCHAU/METHFESSEL 1989, S. 122).

‘Subjektivität der Frauen’ versus ‘Objektivität der Männer’

In der frühen Haushaltswissenschaft findet sich eine Polarisierung zwischen praktischen Hausfrauen und theoretischer Wissenschaft.⁴⁵³ Frauen wird Subjektives und Praxis sowohl explizit als auch implizit zugewiesen, wobei die Bewertung hausfraulicher Praxis zwischen Abwertung und Lob schwankt.⁴⁵⁴ Die Arbeitswissenschaft betont, daß „die Eigenart der Hausfrau nur sehr subjektiv beurteilt werden kann“ (STÜBLER 1957, S. 4), mehr auf Erfahrung und Tradition denn auf Wissen um bessere Arbeitsmethoden beruht und allgemeingültigen (objektiven) Gesetzmäßigkeiten entgegensteht (STÜBLER 1968, S. 6f.). Dieses angebliche den Frauen anhaftende Subjektive und Praktische scheint Begründung dafür zu sein, die Gege-

⁴⁴⁸ BLOSSER-REISEN (1975) befürwortet die Abstraktion der modernen Haushaltswissenschaft (S. 32). HESSE spricht von subjektiven Präferenzen und der subjektiven Seite im Haushalt, doch werden diese in seinem formalisierten Systemen nicht sichtbar (HESSE 1978, S. 103; 1983, S. 118; auch PIORKOWSKY 1997a, S. 61ff.).

⁴⁴⁹ V. SCHWEITZER 1993a, S. 26; MEIER *ET AL.* 1999, S. 26.

⁴⁵⁰ METHFESSEL/THIELE-WITTIG 1986, KETTSCHAU/METHFESSEL 1989, MEIER 1997g.

⁴⁵¹ SCHMIDT-WALDHERR 1992, S. 56; MEIER 1991f, S. 8.

⁴⁵² Andere Begriffspaare sind Laien/Professionelle (THIELE-WITTIG 1987, S. 124) und informelles weibliches Arbeitsvermögen/formelle Professionalisierung (KETTSCHAU 1997, S. 144).

⁴⁵³ DELIUS 1929/1978, S. 84f.; SILBERKUHL-SCHULTE 1928/1978, S. 64.

⁴⁵⁴ Im Vergleich DELIUS 1929/1978, S. 84f. und DELIUS 1957, S. 113.

benheiten des Haushalts stärker als die dort Arbeitenden in den Blick zu rücken. Um Subjektives zu eliminieren, werden letztlich die 'Frauen', als Subjektives schlechthin aus den Theorien verbannt.

Aktuell wird Subjektivität versus Objektivität selten mit Geschlecht in Zusammenhang gebracht. Während sich manche FachvertreterInnen gegen eine Verknüpfung von Subjektivität und Frauen explizit verwehren (SEEL 1986, S. 288), dichotomisieren andere (objektive) Wissenschaft und (subjektive) Erfahrung entlang der Geschlechter.

„Zu jung ist diese Wissenschaft, und zu sehr ist das Erkenntnisinteresse der Wissenschaften an diesem Gegenstand verengt durch die Definitionsmacht männlicher Wissenschaftlichkeit einerseits und weiblicher Alltagserfahrung andererseits“ (V. SCHWEITZER 1996b, S. 29).⁴⁵⁵

Weibliche Alltagserfahrung ist dann auch Ausgangspunkt von Frauenforschung innerhalb der Haushaltswissenschaft. Subjektive Erfahrung von Frauen soll in entsubjektivierte Theorien zurückgeholt werden.⁴⁵⁶ Hausarbeitende Frauen und ihre subjektive Alltagsbewältigung stehen im Zentrum des Interesses. Frauen und mit ihnen der Blick auf das Individuelle und Persönliche 'kehren zurück' in die Fachdisziplin. Dabei werden Frauen weder als subjektiver noch als praktischer als Männer charakterisiert. Den fachinternen Frauenforscherinnen geht es darum, die spezifische subjektive Alltagspraxis im Haushalt zum Ausgangspunkt für 'objektive', theoretische Konzepte zu machen.

4.5 Haushalten versus Erwerben - Haushaltswissenschaft versus Wirtschaftswissenschaft

„Die Unterscheidung zwischen 'Haushalten' und 'Erwerben' bzw. zwischen 'Unterhaltswirtschaft' und 'Erwerbswirtschaft' ist aber mit dem Bedeutungswandel der Begriffe 'Ökonomie' und 'Ökonomik' nicht verlorengegangen. Vielmehr ist dieser Unterschied im Zuge der Entwicklung der modernen Wirtschafts-, Sozial- und Haushaltswissenschaften immer wieder betont worden, und er kann sogar als sinnstiftende für einzelne Teilgebiete gelten, [...] auch für die Haushaltswissenschaft“ (PIORKOWSKY 1990b, S. 23).

Die Dichotomie Haushalten/Erwerben, von verschiedenen FachvertreterInnen sprachlich und inhaltlich unterschiedlich gefaßt, ist Grunddichotomie der Haushaltswissenschaft.⁴⁵⁷ Kontrastiert werden z. B. Haushalten, Unterhaltswirtschaft, Bedarfsdeckung, Eigenwirtschaft, Nutzwert und Hausarbeit mit Erwerben, Erwerbswirtschaft, Gewinnstreben, Verkehrswirtschaft, Tauschwert und Erwerbsarbeit. Mit dieser Trennung wird die Haushaltswissenschaft histo-

⁴⁵⁵ Auch MEIER (1996a) verknüpft Männer und Männlichkeit mit Wissenschaft(lichkeit) (S. 158).

⁴⁵⁶ KETTSCHAU 1981, SCHMIDT-WALDHERR 1992, METHFESSEL 1992, MEIER 1997c.

⁴⁵⁷ HaushaltswissenschaftlerInnen beziehen sich fast ausnahmslos auf die bei EGNER (1976) 'grundgelegte' Unterscheidung (S. 464; auch 1985, S. 12) und damit auf die Haushalten/Erwerben-Dichotomie.

risch aus der Trennung Oikonomik versus Chrematistik hergeleitet⁴⁵⁸ und innerhalb der scientific community legitimiert. Beide Seiten der Dichotomie gelten als Wirtschaftsformen, Haushalten als Art Urform.

Die Existenz des Faches gründet sich letztlich in der Haushalten/Erwerben-Trennung. Haushaltswissenschaft ist Unterhaltslehre, die sich von Wirtschaftswissenschaft als Erwerbslehre unterscheidet. Primär wird die Dichotomie Haushalten versus Erwerben mit der Hauswirtschaft/Marktwirtschaft und Haushalt/Betrieb verbunden, teilweise aber auch mit der Geschlechterdichotomie verknüpft, letzteres vor allem von fachinternen Frauenforscherinnen, die die Hausarbeit/Erwerbsarbeit-Dichotomie im Zusammenhang mit 'Geschlecht' diskutieren.

'Haushalten in Hauswirtschaft und Haushalt' versus 'Erwerben in Marktwirtschaft und Betrieb'

Frühe Theoretikerinnen betonen die Andersartigkeit von Haushalten und Erwerben, von Haus- und Volkswirtschaft: „Es ist im Haushalt anders als in der Industrie“ (DELIUS 1955, S. 11). Sie unterscheiden deren Prinzipien (gemeinwirtschaftliches und Erwerbsprinzip), Zwecke (Bedarfsdeckung und Gewinnerzielung), Werte (Gebrauchs- und Marktwert), Zielpersonen (für sich und für andere), Orte (Haushalt und Markt) und 'Materialisierung' (Brot und Geld).⁴⁵⁹ Eingeräumt wird, daß sog. geschlossene Hauswirtschaften heute verschwunden sind und Eigenarten des Hauswirtschaftens nicht mehr 'pur' auftreten. Es besteht „Interdependenz [...] zwischen Haushalt und Volkswirtschaft“ (STÜBLER 1968, S. 9), Konsumtion und Produktion sind heute verbunden.⁴⁶⁰ Moderne Hauswirtschaft wird als Art Zwischenform betrachtet, besitzt eine sog. Doppelnatur,⁴⁶¹ zeichnet sich jedoch weiterhin durch 'Wesenseigenes'⁴⁶² aus. Haushalten und Erwerben sind „etwas ganz anderes“ (DELIUS 1956, S. 56), selbst wenn sie verbunden sind und gemeinsam theoretisiert werden müssen. Die Betonung von Verschiedenheit verschwindet teilweise in den Diskussionen um Technisierung: Hauswirtschaft muß „sich den Gesetzen der Erwerbswirtschaft anpassen“ (STÜBLER 1969b, S. 2). Mit der Industrie als Vorbild wird arbeitswissenschaftliche Methodik auf den Haushalt angewendet und eine objektive, analytische Arbeitsbewertung sowie eine Planungs- und Organisationslehre erarbeitet, wobei wenig ausführlich Übertragbarkeit diskutiert wird.⁴⁶³ Obwohl

⁴⁵⁸ EGNER 1985, S. 21ff.; SEEL 1975, S. 38ff.; TSCHAMMER-OSTEN 1973a, S. 17ff.; HESSE 1984, S. 117; V. SCHWEITZER 1988a, S. 36ff.; PIORKOWSKY 1990b, S. 22ff.

⁴⁵⁹ SILBERKUHL-SCHULTE 1933, S. 9; 1959, S. 29f.; 1963, S. 9; DELIUS 1956, S. 55f.; 1957, S. 113.

⁴⁶⁰ DELIUS 1929/1978, S. 83; 1953, S. 6; SILBERKUHL-SCHULTE 1933, S. 20; 1959, S. 37; 1963, S. 10.

⁴⁶¹ SILBERKUHL-SCHULTE 1933, S. 121; 1963, S. 10; auch FISCHER 1982, S. 11.

⁴⁶² SILBERKUHL-SCHULTE (1963) spricht von wesenseigenem Maßstab (S. 9), DELIUS (1953) von Eigenwertigkeit (S. 6). Ausnahme ist TSCHAMMER-OSTEN (1974a), der die Verwendung des Begriffs 'Wesen des Haushalts' kritisiert (S. 777).

⁴⁶³ STÜBLER 1960, S. 9f.; 1969a, S. 8f.; auch 1975, S. 253.

davon ausgegangen wird, daß sich die beiden Bereiche angleichen (SCHMUCKER 1965a, S. 31; 1965b, S. 119), wird weiterhin implizit auf Unterschiedlichkeit bestanden.

Vor allem die PionierInnen der Fachdisziplin betonen die Seite des Haushaltens: „Beim Wirtschaften handelt es sich um ein Haushalten und Wagen“ (SCHMUCKER 1965b, S. 121), sie positivieren Hauswirtschaft als ‘menschlich’.⁴⁶⁴ Haushalten gilt als anthropologische, Erwerben als instrumentale Seite des Wirtschaftens, Haushalten ist konnotiert mit Mäßigkeit und Selbstbeherrschung, während Erwerben mit Maßlosigkeit und Gewinnstreben gleichgesetzt wird.⁴⁶⁵ Parallel dazu werden auch Haushalt und Betrieb differenziert. Gleichzeitig wird jedoch der wirtschaftswissenschaftlichen Vorstellung vom Haushalt als reiner Konsumtionswirtschaft widersprochen. Im Haushalt werden Verbrauch (Mittelverwendung) *und* Produktion (Mittelbeschaffung) lokalisiert. Insgesamt geht ein Bestehen auf Zusammenhänge mit einer Betonung von Unterschieden einher. Einerseits bedarf es des „begrifflichen Gegensatzes von Unterhalts- und Erwerbswirtschaft“ (EGNER 1962/1963, S. 50), andererseits bilden Haushalten und Erwerben „trotz der dargestellten Unterschiede keinen sich streng ausschließenden Gegensatz“ (EGNER 1976, S. 37ff.). Letztendlich handelt es sich um die zwei Seiten der Medaille ‘Haushalt’.

Anknüpfend an EGNERS Haushalten/Erwerben-Trennung wird bis heute zwischen Unterhalts- und Erwerbswirtschaft, Bedarfsdeckung und Gewinnerzielung, Haushalt und Unternehmen differenziert.⁴⁶⁶ Gleichzeitig wird im Haushalt selbst ein Unterhalts- *und* ein Erwerbsebereich lokalisiert.⁴⁶⁷ Manche TheoretikerInnen bezeichnen einzelne Gegensatzpaare sogar als künstlich oder falsch (SEEL 1984a, S. 6) und suchen nach einem „dritten Weg“ (SEEL 1975, S. 76). Insgesamt zeigt sich, daß ‘Haushalt’ einerseits über die Betonung der Haushalten/Erwerben-Dichotomie nach Außen deutlich abgrenzt wird. Dichotomisierung wirkt dann sinnstiftend bzw. ‘fachstiftend’, die Trennung macht das ‘Wesen’ vom Haushalt offensichtlich. Andererseits wird durch explizites Argumentieren gegen die Dichotomisierung Vielfältigkeit, Mehrdimensionalität, sog. Ganzheitlichkeit und Komplexität im Inneren des Haushalts herausgestellt.

Auch in historischen Ausführungen wird die Haushalten/Erwerben-Trennung bestätigt. Sie wird mit Ethik/Ökonomik sowie mit Normativität/Rationalität verknüpft.⁴⁶⁸ Haushaltswissenschaft ist humanistische Ökonomie, „der Mensch [ist] (wieder) das Maß aller Dinge“ (HESSE 1988, S. 242). ‘Haushalt(en)’ hat humanistischen Charakter und wird auf Grund dessen positiviert.

⁴⁶⁴ EGNER 1976, S. 464; 1985, S. 12f., 218.

⁴⁶⁵ Dies ist rückführbar auf die aristotelische Trennung in natürliche wohlanständige Oikonomik versus un-natürliche, unmoralische Chrematistik (FISCHER 1982, S. 3f.; auch HESSE 1988, S. 239).

⁴⁶⁶ BLOSSER-REISEN 1975, S. 8f.; TSCHAMMER-OSTEN 1974a, S. 778; HESSE 1975, S. 198; 1976, S. 273; PIORKOWSKY 1997a, S. 29; v. SCHWEITZER 1988a, S. 38; 1991a, S. 23. Ausnahme ist SEEL (1991, S. 33).

⁴⁶⁷ TSCHAMMER-OSTEN 1979, S. 25; HESSE 1982, S. 21; v. SCHWEITZER 1991a, S. 24; PIORKOWSKY 1986, S. 440; 1997a, S. 80.

⁴⁶⁸ TSCHAMMER-OSTEN 1973a, S. 159ff.; HESSE 1988, S. 239ff.; v. SCHWEITZER 1988a, S. 39.

Bei Frauenforscherinnen in der Haushaltswissenschaft finden sich die typischen haushaltswissenschaftlichen Trennungen selten, differenziert wird primär zwischen Haus- bzw. Reproduktions- und Erwerbsarbeit sowie den zugehörigen Qualifikationen und Lebensbereichen (Familie und Beruf).

„Hausarbeit und Erwerbsarbeit haben eine unterschiedliche Geschichte, Funktion, Struktur und unterschiedliche konstituierende Bedingungen“ (KETTSCHAU/METHFESSEL 1986, S. 45).⁴⁶⁹

Hausarbeit unterscheidet sich durch Eigenlogik und Eigensinn von Erwerbsarbeit, beide folgen einer „gegensätzlichen Logik“ (MEIER 1991f, S. 10) und verlangen entsprechend unterschiedliches Arbeitsvermögen.⁴⁷⁰ Die historisch entstandene und hierarchisch konzipierte Trennung wird von fachinternen Frauenforscherinnen kritisiert:

„Es handelte sich dabei allerdings nicht um komplementär aufeinander bezogene gleichwertige Aufgabenbereiche, weil die strukturelle Dichotomie zwischen Erwerbsarbeit und Privatbereich hierarchisch angelegt wurde und mit einer enormen Aufwertung der [...] Erwerbsarbeit einerseits und einer gesellschaftlichen Trivialisierung der [...] Hausarbeit andererseits einherging“ (MEIER 1997f, S. 3).

Während manche haushaltswissenschaftliche Frauenforscherinnen das Verhältnis von Haus- und Erwerbsarbeit wenig ausführlich beschreiben,⁴⁷¹ wird dieses von anderen explizit dichotomisiert und als gegensätzlich bzw. polar behauptet.⁴⁷² Gleichzeitig werden Haus- und Erwerbsarbeit als sich gegenseitig bedingend und ergänzend bzw. als komplementär beschrieben.⁴⁷³ So wird bspw. zwischen personenorientierter Hausarbeit und sachorientierter Erwerbsarbeit polarisiert und Hausarbeit gleichzeitig als Vermischung von Personal- und Sachaspekten, als ‘vermisches Tun’ charakterisiert.⁴⁷⁴ Explizit wird einseitige Anpassung der Hausarbeit an Erwerbsarbeit abgelehnt,⁴⁷⁵ eine Verknüpfung der beiden Bereiche sowie Möglichkeiten der Vereinbarkeit von Familie und Beruf gefordert.⁴⁷⁶ In aktuellen Texten schwächen haushaltswissenschaftliche Frauenforscherinnen die Polarisierung zwischen Haus- und Erwerbsarbeit zugunsten einer Betonung von Zusammengehörigkeit und Ergänzung ab.⁴⁷⁷

⁴⁶⁹ Hausarbeit wird charakterisiert mit Emotionalität und Beziehungsorientierung (KETTSCHAU 1985a, S. 55f.), Bedürfnisbezogenheit (METHFESSEL 1992, S. 88) und Gebrauchswertbezogenheit (MEIER 1991a, S. 175).

⁴⁷⁰ Diskutiert wird sog. ‘spezifisches hausarbeitsnahes Arbeitsvermögen’ und sog. ‘Hausarbeitsqualifikation’ (KETTSCHAU 1991, 1992, 1997).

⁴⁷¹ THIELE-WITTIG/METHFESSEL 1985, S. 117; THIELE-WITTIG 1987, S. 125; SCHMIDT-WALDHERR 1985a, S. 42.

⁴⁷² KETTSCHAU 1985a, S. 51; KETTSCHAU/METHFESSEL 1986, S. 45; 1989, S. 121; METHFESSEL 1991, S. 4.

⁴⁷³ KETTSCHAU 1985a, S. 53; 1990a, S. 107; METHFESSEL 1990, S. 137; MEIER 1989, S. 332.

⁴⁷⁴ THIELE-WITTIG 1989a, S. 183; METHFESSEL 1990, S. 140.

⁴⁷⁵ SCHMIDT-WALDHERR 1988b, S. 142; KETTSCHAU 1988, S. 107.

⁴⁷⁶ Vor allem METHFESSEL 1990, 1991, 1992; MEIER 1991f, 1998d.

⁴⁷⁷ KETTSCHAU (1990a) diagnostiziert ein Aufbrechen der Dichotomie (S. 108), METHFESSEL (1992) lehnt eine Festschreibung der Komplementarität von Hausarbeit und Erwerbsarbeit ab (S. 117).

‘Die haushaltende Frau’ versus ‘der erwerbstätige Mann’

Frühe Theoretikerinnen stellen die Verbindung zwischen Haushalten/Erwerben bzw. Hausarbeit/Erwerbsarbeit und Frau/Mann kaum her und wenn doch, dann ablehnend:

„Nicht die Tatsache, daß eine Arbeit im Hause oder von einer Frau, auch wenn sie Hausfrau ist, verrichtet wird, gibt der Arbeit den hauswirtschaftlichen Charakter“ (SILBERKUHL-SCHULTE 1933, S. 122).

Auch bei den PionierInnen finden sich nur wenige Anmerkungen und wenn, dann vor allem Kritik an der Beschränkung von Frauen auf ‘Haushalten’. Entgegen einseitiger Zuordnung gelten Frauen im Haushalt als gleichzeitig zuständig für Konsumtion *und* Produktion, privaten Verbrauch *und* werteschaftende Leistungen, sie haushalten *und* erwerben, konsumieren *und* produzieren. Sie leben die sog. Doppelrolle mit Familie *und* Beruf.⁴⁷⁸ Eine Zuordnung von ‘Erwerben’ zu Männern, in der sog. Ernährerrolle mit gleichzeitiger Hausarbeitsabstinenz, wird ebenso abgelehnt wie die angebliche Nicht-Kompatibilität von ‘Erwerben’ und Frauen (SCHMUCKER 1965c, S. 151). Ein Wandel vom affirmierenden zum kritischen Blick zeigt sich, wenn zuerst Erwerben und Haushalten mit männlichen Arbeits-Prinzip (aktiv, erschaffend, Werkzeuge bedienend) und weiblichen ‘Tun’-Prinzip (fürsorgend, verharrend, umsorgend, erhaltend) verbunden wird (v. SCHWEITZER 1968a, S. 29), und später Einseitigkeit und Hierarchie solcher Trennungen kritisiert wird (v. SCHWEITZER 1997, S. 54). In (geschlechtsneutralen) Texten seit den siebziger Jahren bleiben explizite Diskussionen einer Verbindung von Haushalt(en) und Frauen aus, doch finden sich implizite Zuschreibungen, dies auch im sprachlichen Bereich (EGNER 1976, S. 248). Aus haushaltsökonomischer Sicht wird die Interpretation, daß „der Mann für die Produktion, die Frau für die Konsumtion, beide zusammen aber über ihre Kinder für die Reproduktion stehen“ (SEEL 1986, S. 281) ausdrücklich abgelehnt.

Fachinterne Frauenforscherinnen bestimmen die Zuweisung von Haus- und Erwerbsarbeit an die Geschlechter als historisch entstandene⁴⁷⁹ und sprechen sich vehement gegen eine, wie auch immer begründete Verknüpfung von Frauen mit Haus- und Mutterarbeit aus.⁴⁸⁰

„Die strukturelle Dichotomie zwischen Erwerbs- und Privatbereich wurde durch patriarchale Herrschafts- und Arbeitsteilungsverhältnisse besiegelt. Ihre Verquickung mit der Logik von ökonomischer Rationalität, die im Zuge von Industrialisierung und Urbanisierung Oberhand gewann, liefert zugleich auch die Erklärung für die enorme Aufwertung der Erwerbssphäre. Sie wurde der männlichen Hälfte der Gesellschaft als ‘naturrechtmäßig’ begründetes Handlungs- und Aktionsfeld zugeschrieben“ (MEIER 1996a, S. 158).

Die Wissenschaftlerinnen betonen das Interesse von Frauen an allen gesellschaftlichen Bereichen, an Haus- *und* Erwerbsarbeit. Ihre Argumentation ist insgesamt widersprüchlich: Einer-

⁴⁷⁸ SCHMUCKER 1961/1980, S. 143; 1965a, S. 28; 1966b, S. 37; 1967a, S. 48; 1970b, S. 92.

⁴⁷⁹ METHFESSEL/THIELE-WITTIG 1986, S. 199; MEIER 1995a, S. 245; SCHMIDT-WALDHERR 1987a, S. 150ff..

⁴⁸⁰ THIELE-WITTIG/LITSCHKE 1989, S. 199f.; auch SCHMIDT-WALDHERR 1991, MEIER 1993b.

seits lehnen sie die Verbindung Frau-Haushalt-Hausarbeit ab und weisen das Bild einer vom 'erwerbstätigen Mann' versorgten Hausfrau zurück. Andererseits sprechen sie, um die Bedeutung der Leistungen und Fähigkeiten von Frauen herauszustellen, Frauen implizit über Begriffe wie das sog. hausarbeitsbezogene 'weibliche Arbeitsvermögen' eine gewisse Hausarbeitsnähe zu.⁴⁸¹ Obwohl haushaltswissenschaftliche Frauenforscherinnen inzwischen an den impliziten Zuschreibungen feministischer Begrifflichkeiten selbst Kritik üben, verbirgt sich zwischen den Zeilen ihrer Texte noch immer 'die haushaltende Frau'.

Haushaltswissenschaft versus Wirtschaftswissenschaft

Für alle FachvertreterInnen scheint außer Frage zu stehen, daß Haushaltswissenschaft von Wirtschaftswissenschaft bzw. Haushaltslehre von Erwerbslehre deutlich zu differenzieren sind. Die Unterscheidung wird historisch nachgezeichnet: 'Alte Ökonomie' ist mit der Entwicklung moderner Nationalökonomie verdrängt und mit der Entstehung moderner Haushaltswissenschaft wieder 'verlebensdigt' worden.⁴⁸² Die Fachdisziplin sei deshalb einer der ältesten Wissenschaftsbereiche und zugleich relativ jung (METHFESSEL/THIELE-WITTIG 1986, S. 196). Haushaltswissenschaft wird positiv beschrieben und einer negativ konnotierten modernen Ökonomik gegenübergestellt. Während sich FachvertreterInnen über die Abgrenzung an sich und die Wertung einig zu sein scheinen, unterscheiden sich die inhaltlichen Argumentationen. Von allen wird betont, daß der Mensch und sein Haushaltshandeln im Zentrum stehen und sich Haushaltswissenschaft nicht wie Wirtschaftswissenschaft auf Quantitatives, Numerisches, Materielles, Zählbares oder Geldgrößen beschränken darf. Unterschiedlich wird die Frage beantwortet, ob das Fach interdisziplinär oder multidisziplinär zu konzipieren ist und ob (Haushalts-)Wissenschaft Ethik und Normen explizit thematisieren darf und/oder soll. Nur selten wird die Trennung Haushaltswissenschaft/Wirtschaftswissenschaft mit 'Geschlecht' in Verbindung gebracht.

„Selbst mikroökonomische Ansätze nehmen eine ungerechtfertigte Trennung von ökonomisch rationalen Modellkonstruktionen und alltäglicher Lebenswelt vor. Diese Trennung entspricht der Polarisierung von Erwerbs- und Familienwelt, von Öffentlichkeit und Privatheit, die [...] mit einer eindeutigen und hierarchischen Geschlechterrollenzuschreibung verbunden wurde“ (MEIER 1997f, S. 6).

Interdisziplinäre Haushaltswissenschaft versus multidisziplinäre Haushaltsökonomie

Frühe Theoretikerinnen und PionierInnen gehen von der Komplexität des Forschungsgegenstands 'Haushalt' aus und beziehen, um sein 'Wesen' adäquat zu erfassen, mehrere Wissensgebiete in Haushaltswissenschaft ein.⁴⁸³ Ohne dies explizit als 'interdisziplinär' zu bezeich-

⁴⁸¹ KETTSCHAU 1985a, 1992, 1997, weniger bei METHFESSEL 1988, SCHMIDT-WALDHERR 1992, 1993.

⁴⁸² EGNER 1976, 1985, TSCHAMMER-OSTEN 1973a, HESSE 1982, 1984, 1988, v. SCHWEITZER 1988, 1991.

⁴⁸³ DELIUS 1953, S. 8; EGNER 1958/1963, S. 25f.; SCHMUCKER 1965a, S. 40f.; TSCHAMMER-OSTEN 1979, S. 16f.. Ausnahme ist SILBERKUHL-SCHULTE (1933), die nur wirtschaftliche Erwägungen berücksichtigt (S. 3).

nen, wird eine Forschung gefordert, die weite Bereiche des Lebens einbezieht und nicht zu stark zum Speziellen tendiert. Spezialisierung auf Einzeldisziplinen wird zum Teil explizit abgelehnt, obwohl insgesamt ein starker Bezug zur Wirtschaftswissenschaft vorherrscht.⁴⁸⁴ In der Zeit der Institutionalisierung und Etablierung der Haushaltswissenschaft wird sowohl 'ökonomischer Kern' als auch 'doppelseitige Natur' sowie ökonomische *und* soziale Seite des Haushalts, betont. Das Fach wird als spezifisches und 'interdisziplinäres' ausgemacht und doch in die Nähe der Wirtschaftswissenschaften gerückt (EGNER 1962/1963, S. 52). Die Tendenzen zum Ökonomischen treten bei haushaltsökonomischen Ansätzen deutlich zutage: Komplexität von 'Haushalt' wird wohl proklamiert, jedoch wird vorrangig bis ausschließlich das Ökonomische betrachtet.⁴⁸⁵ Interdisziplinäre Bearbeitung gilt als notwendig und doch scheint gleichzeitig eine Beschränkung auf Ökonomie legitim. Einzeldisziplinäre Forschung wird sogar als theoretischere Forschung ausgewiesen:

„Auf der einen Seite kann begründet werden, daß das Interesse an Problemen der Haushaltsarbeit aus *praktischen* Gründen nur *interdisziplinär* zu bearbeiten ist. Auf der anderen Seite ist der Anspruch zu rechtfertigen, Haushaltsarbeit und im weiteren Sinne Haushaltsproduktion mit den *theoretischen Mitteln* der *Ökonomie allein* deuten zu wollen“ (HESSE 1985, S. 19; Hervorh. D. H.).

Die Dichotomisierung verschiedener haushaltswissenschaftlicher Ansätze betreibt vor allem SEEL⁴⁸⁶, die ihren eigenen sog. multidisziplinären Ansatz gegenüber interdisziplinären, holistisch-ganzheitlichen vehement abgrenzt. 'Multidisziplinär' meint, daß mehrere Fachdisziplinen einbezogen, aber gleichzeitig einzelne Teilprobleme mit fachwissenschaftlichen Definitionen und spezialisierten Methoden klar voneinander getrennt, bearbeitet werden (SEEL 1991, S. 40). SEEL äußert sich gegen 'Vermischen' und für 'Kooperation' von klar Abgegrenztem. Sie unterstellt holistischen Ansätzen Begünstigung zu Konservatismus und ideologischer Einfärbung und bezeichnet die Tendenzen zu Ganzheitlichkeit als „Unglück meines Faches“ (SEEL 1986, S. 286). Andere FachvertreterInnen befürworten dagegen „Raum für unterschiedliche Ansätze“ (BLOSSER-REISEN 1994, S. 229) oder plädieren deutlich für Interdisziplinarität und sog. Ganzheitlichkeit, die über enges disziplinäres Denken hinausführen.⁴⁸⁷ Frauenforscherinnen innerhalb der Fachdisziplin kritisieren „traditionelle Verfaßtheit des Wissenschaftssystems“ (MEIER 1997c, S. 15), fordern komplexes Haushaltsverständnis und interdisziplinäre Theorien, da festgefahrene Fachgrenzen und ein einzeldisziplinärer Blick für

⁴⁸⁴ EGNER 1962/1963, S. 48; SCHMUCKER 1965b, S. 121; BLOSSER-REISEN 1972a, S. 86.

⁴⁸⁵ BLOSSER-REISEN 1989, S. 108; 1994, S. 228; PIORKOWSKY 1987, S. 99.

⁴⁸⁶ SEEL (1975) dichotomisiert in Ansätze, die Hauswirtschaft als zentrales Anliegen oder als Randdatum der Wirtschaftstheorie behandeln (S. 38ff.), in historische und formale Wirtschaftstheorie (EBD., S. 55ff.), in heterodoxe und orthodoxe Erkenntnisansätze (SEEL 1986), in holistische (ganzheitliche) und multidisziplinäre Ansätzen (SEEL 1991, S. 42; auch 1993a, 1993b), außerdem in ökonomische *versus* soziologische Betrachtungsweise, ökonomische *versus* technologische Betrachtungsweise, multidisziplinäre Kooperation *versus* Universalwissenschaft (SEEL 1991, S. 40ff.).

⁴⁸⁷ Dazu vor allem v. SCHWEITZER 1987a, S. 14; 1991a, S. 17; 1993a, S. 35; 1997, S. 46.

den 'Haushalt' zu kurz greifen.⁴⁸⁸ Dabei wird sog. Ganzheitlichkeit und Mehrdimensionalität eher auf Hausarbeit (weniger auf Haushalt) und weibliche Lebensentwürfe bezogen.⁴⁸⁹ Bei der Zusammenführung von Haushaltswissenschaft mit Frauenforschung, aber auch mit Ökologie, soll explizit an ganzheitliche Ansätze der Fachdisziplin angeknüpft werden (METHFESSEL 1992, S. 205). Im Vergleich zu etablierten FachvertreterInnen liegt der Schwerpunkt haushaltswissenschaftlicher Frauenforschung eher im 'Sozialen' als im 'Ökonomischen'.⁴⁹⁰ Sie zählt sicherlich, so wie sie heute besteht und weiterentwickelt wird, zu den ganzheitlichen, interdisziplinären Ansätzen.

Ethisch-normative Haushaltswissenschaft versus wertfreie Ökonomie

Für frühe Theoretikerinnen scheint die Diskussion, ob Haushaltswissenschaft ethische und normative Komponenten enthalten sollte, kaum von Belang zu sein. Normierungen in bezug auf Hauswirtschaft, Hausarbeit und Hausfrauen finden sich jedoch zwischen den Zeilen.⁴⁹¹ PionierInnen verweisen deutlich auf die ethische Dimension des Haushalt(en)s⁴⁹² und sehen diese historisch in den Ursprüngen der Haushaltslehren begründet.⁴⁹³ Laut HESSE galt Ethik früher als konstitutiver Bestandteil von Ökonomik, während heute zwischen Ökonomik und Ethik strikt getrennt wird: Beide stehen in einem Ordnungsgefüge, wobei Ökonomik als nachrangig gilt. Heute werde zwischen der Ökonomik als 'imperialistischen Wissenschaft' mit Neigung zu Grenzüberschreitungen und einer 'humanistischen Ökonomik', die den Menschen ins Zentrum stellt, dichotomisiert. Da Haushalten ein Gestaltungsproblem sei, muß sich laut HESSE Haushaltswissenschaft mit Normen und Standards auseinandersetzen und ethische Fragen integrieren, selbst wenn „der Versuch, ethische Prinzipien zu rechtfertigen, nicht durchführbar ist“ (HESSE 1988, S. 242).

'Ethische Aspekte' werden in die Haushaltswissenschaft als sog. „haushälterische Vernunft“⁴⁹⁴ oder „haushälterisches Handeln“⁴⁹⁵ integriert, teilweise wird eine ethisch-normative Zielrichtung immanent zur Haushaltsökonomik gezählt (PIORKOWSKY 1997a, S. 27). Solche ganzheitlichen, heterodoxen Integrationsmodelle, die soziologische, ökonomische und ethische Aspekte verbinden, werden aus ökonomischer Sicht aufgrund ihres (Sozial-)Konservatismus und moralisierender Tendenzen abgelehnt. Gefordert wird ein wert-

⁴⁸⁸ METHFESSEL/THIELE-WITTIG 1986, S. 205; SCHMIDT-WALDHERR 1993, S. 265; MEIER 1995a, S. 248; 1997g, S. 258.

⁴⁸⁹ KETTSCHAU 1988, KETTSCHAU/METHFESSEL 1989, SCHMIDT-WALDHERR 1992, METHFESSEL 1988.

⁴⁹⁰ Vor allem SCHMIDT-WALDHERR 1985a, S. 38; auch 1987b.

⁴⁹¹ SILBERKUHL-SCHULTE 1957a, 1957b; DELIUS 1957. Ausnahme ist STÜBLER (1960, S. 8).

⁴⁹² BLOSSER-REISEN 1989, S. 108; SCHMUCKER 1965a, S. 27.

⁴⁹³ TSCHAMMER-OSTEN 1973a, S. 24; EGNER 1985, S. 20; V. SCHWEITZER 1988a, S. 39.

⁴⁹⁴ EGNER 1957, auch 1976, S. 229ff..

⁴⁹⁵ V. SCHWEITZER 1991a, S. 134, 175.

freies einzelwissenschaftliches, orthodoxes Wissenschaftskonzept.⁴⁹⁶ Normierungen werden ausdrücklich zurückgewiesen (PIORKOWSKY 1994c, S. 43; 1996, S. 215).

Haushaltswissenschaftliche Frauenforscherinnen kritisieren gesellschaftlich vorgegebene Standards und Normen, die Haushalt und Hausarbeit bestimmen⁴⁹⁷ und vor allem den weiblichen Lebenszusammenhang festschreiben.⁴⁹⁸ Sie lehnen androzentrische Wertmaßstäbe und Norm(al)-Setzungen⁴⁹⁹ ab, da diese individuelle Möglichkeiten eingrenzen. Statt dessen plädieren sie für die Berücksichtigung des Eigenen und Subjektiven. Gleichzeitig konzipieren sie selbst 'neue' Normen, indem bspw. prädikative Lebensstandards für Ernährung, Umweltfreundlichkeit und 'Geschlechtergerechtigkeit' benennen oder Patchworkbiographien zum Standard und zur Norm für alle erklären.⁵⁰⁰ Fachinterne Frauenforscherinnen argumentieren gegen wertfreie ('rein-quantifizierende', ökonomisch orientierte) Haushaltswissenschaft und formulieren explizit qualitative Standards, Werte, Normen und Ziele für die Lebensführung. Dabei geht es ihnen jedoch nicht um die Festlegung des 'Richtigen' oder die Einschränkung individueller Gestaltungsfreiheit, sondern um ein sog. 'haushaltsbezogenes Orientierungswissen' (KETTSCHAU/METHFESSEL 1997, S. 200).

4.6 Die 'einen' Frauen versus die 'anderen' Frauen

„Diese Bilder von der Frau bzw. von der Natur hatten zwei Gesichter. Die jungfräuliche Nymphe schenkte Heiterkeit und Frieden, die Mutter Erde Nahrung und Fruchtbarkeit; doch bescherte die Natur auch Unwetter, Pest und Hungersnot. In ähnlicher Weise war die Frau sowohl keusches Weib als auch Hexe“ (MERCHANT 1987, S. 142).

„Intellektualität wird als Abgrenzungsmoment für die Einteilung in 'gute Frauen' und 'schlechte Frauen' benutzt. [...] Wunschbild ist die gute Hausfrau und Mutter“ (SCHMIDT-WALDHERR 1987a, S. 87).

In der Haushaltswissenschaft finden sich interne Dichotomisierungen, d. h. es wird nicht nur zwischen Frauen und Männern polarisiert, sondern eine Seite dieser Geschlechterdichotomie, die 'Frauen' wird dichotomisiert in die 'einen' und die 'anderen' Frauen. Vor allem Theoretikerinnen - Fachvertreter dagegen kaum - unterscheiden zwischen verschiedenen Frau-

⁴⁹⁶ Vor allem SEEL 1986, auch 1975, S. 33. BLOSSER-REISEN (1994, S. 29) stellt Wertfreiheit in Frage.

⁴⁹⁷ THIELE-WITTIG 1985, KETTSCHAU 1981, METHFESSEL 1988, 1992.

⁴⁹⁸ THIELE-WITTIG 1989a, S. 187; SCHMIDT-WALDHERR 1984a, S. 60; KETTSCHAU 1983, S. 132; MEIER 1993b, S. 40.

⁴⁹⁹ Sie kritisieren 'normal-verrücktes Ernährungsverhalten' (SCHMIDT-WALDHERR 1984a, S. 60), eine 'Fiktion des weiblichen Normalen' (SCHMIDT-WALDHERR 1991, S. 74), Normalfamilie (KETTSCHAU 1994), Normalbiographie (MEIER 1993b, S. 38) und neue Formen der Normierung durch Wissenschaft (METHFESSEL 1996, S. 79).

⁵⁰⁰ KETTSCHAU/METHFESSEL 1997, S. 191ff.; MEIER 1999b, S. 501.

en(typen), verknüpfen Dichotomien mit der Kategorie 'Frau'. Frühe Fachvertreterinnen und PionierInnen der Haushaltswissenschaft kontrastieren die ungelernete (privat-)häusliche, emotionale, (subjektiv-)praktische Hausfrau mit einer ausgebildeten, nach außen orientierten, rationalen, objektiv-arbeitenden Hausfrau. Dagegen wird beginnend mit den sechziger Jahren, aber vor allem durch fachinterne Frauenforscherinnen, weniger zwischen Hausfrau und Berufsfrau oder Mutter und Professionelle dichotomisiert denn differenziert.

Einhergehend mit dem Plädoyer für hauswirtschaftliche Bildung dichotomisieren frühe Fachvertreterinnen zwischen unausgefüllten, ungelerten, praktischen Hausfrauen und solchen, die den Haushalt zu einem befriedigenden Beruf machen, sog. „geistig regsame[n] Frauen“ (DELIUS 1929/1978, S. 85).⁵⁰¹ Vor allem in arbeitswissenschaftlichen Texten wird die Trennung zwischen denkenden, erfolgreichen Hausfrauen und solchen, die lediglich fleißig arbeiten und auf Erfahrung und Gefühl bauen, herausgestellt. Die emotionale, praktische Hausfrau wird abgewertet, während die rationale, intelligente Hausfrau als 'gute Hausfrau' gilt.⁵⁰² Ähnliche Hausfrauentypen sind gemeint, wenn vom „Wandel von der traditionellen zur progressiven Hausfrau“ (EGNER 1967, S. 45) die Rede ist. Auch findet sich eine Trennung zwischen älterer Frauengeneration, die am althergebrachten Hausfrauen-Dasein festhält und jüngerer Frauengeneration, die Haushalt als antiquiert ablehnt,⁵⁰³ sowie die Differenzierung zwischen 'bäuerlichen' Land(haus)frauen und 'industriellen' (Stadt-)Hausfrauen.⁵⁰⁴ In der Haushaltswissenschaft wird somit anfangs zwischen zwei Hausfrauentypen unterschieden, indem die privat/öffentlich-, die emotional/rational-, die subjektiv/objektiv- und die praktisch/theoretisch-Dichotomie mit der Kategorie '(Haus-)Frau' verbunden wird. Später wird eher die Haushalten/Erwerben-Dichotomie mit 'Frauen' verbunden, werden die oft als untrennbar geltenden haushaltsinternen Rollen Hausfrau und Mutter unterschieden⁵⁰⁵ und/oder zwischen den gesellschaftlichen Rollen Familienfrau und Berufsfrau differenziert. Während die sog. Familienrolle in frühen Texten zum Teil wichtiger erscheint (SCHMUCKER 1961/9180, S. 151), wird später meist explizit für einen Ausgleich der Rollen plädiert, welcher in den sechziger Jahren im sog. Drei-Phasen-Modell als verwirklicht gilt (SCHMUCKER 1966b, S. 37).

Einzelne FachvertreterInnen sprechen sich schon früh gegen eine Dichotomisierung in Hausfrau und Berufsfrau aus und weisen auf Konflikte einseitiger Rollenzuweisung hin.⁵⁰⁶ Es sind jedoch erst die Frauenforscherinnen innerhalb der Fachdisziplin, die das „Problem der Ver-

⁵⁰¹ DELIUS 1966, S. 6; SCHMUCKER 1965b, S. 126; BLOSSER-REISEN 1963, S. 298; SILBERKUHLSCHULTE 1957a, S. 17.

⁵⁰² STÜBLER 1960, S. 7f.; 1964, S. 15.

⁵⁰³ STÜBLER 1964, S. 11; SILBERKUHLSCHULTE 1957a, S. 17; v. SCHWEITZER 1987b, S. 41.

⁵⁰⁴ v. SCHWEITZER 1965, S. 5f.; auch 1968d.

⁵⁰⁵ SILBERKUHLSCHULTE 1957b, S. 17; SCHMUCKER 1965a, S. 28.

⁵⁰⁶ v. SCHWEITZER 1971, S. 3f.; 1974, S. 198ff., 205ff.

einbarkeit von Unvereinbarem“ (THIELE-WITTIG 1989a, S. 182) explizit aufzeigen und vehement Vereinbarkeit von Familien- und Berufsrolle für beide Geschlechter einfordern.⁵⁰⁷ Darüber hinaus wird betont, daß Frauen nicht nur eine Doppelaufgabe haben, sondern als Hausfrau, Mutter und Erwerbstätige „[z]wischen drei Welten“ (METHFESSEL 1990, S. 137) leben. Fachinterne Frauenforscherinnen verwehren sich gegen eine Zuschreibung der Hausarbeits- oder Erwerbsarbeitsrolle an Frauen sowie gegen die Dichotomisierung von Haus- und Berufsfrauen. Das Bild von einer ‘guten Hausfrau’, versehen mit Tugenden wie Fleiß, Sparsamkeit, Ordnung, Sauberkeit und Häuslichkeit, wird ebenso abgelehnt wie das Gegenbild „einer nicht-rationalen, hinter dem gesellschaftlichen Fortschritt herhinkenden, defizitären Hausfrau“ (METHFESSEL/THIELE-WITTIG 1986, S. 209).⁵⁰⁸ Ebenso wird die Kontrastierung zwischen der ‘nie ruhenden Hausfrau und Mutter’ mit der rational arbeitenden Hauswirtschaftsingenieurin zurückgewiesen.⁵⁰⁹ All diese Bilder werden als konstruierte Gegensätze und als Weiblichkeitsnorm(ierung)en oder -stereotype abgelehnt.⁵¹⁰ Den Frauenforscherinnen in der Haushaltswissenschaft geht es um das Subjektive, um die ‘eigenen Wege’ von Frauen. Diese seien in Normierungen, auch solchen modernen Variationen wie dem „Leitbild der ‘emanzipierten Musterfrau’, die erfolgreich Selbstverwirklichung, Beruf und Familie vereinbart“ (KETTSCHAU 1994, S. 195) nicht abbildbar. Ziel ist ein realitätsnahes Bild des weiblichen Lebenszusammenhangs, Differenzierungen anstatt Polarisierungen.

4.7 Wider Dichotomisierung

„Schon das programmatische Denken in Gegensatzpaaren, wenn auch mit neuer Zielrichtung, ist mir suspekt“ (BOVENSCHEN 1976, S. 67).

„Das ‘Neue’ liegt [...] in einer *Relativierung dieser Dichotomien*“ (BONB/HARTMANN 1985, S. 17).

Fast alle HaushaltswissenschaftlerInnen äußern sich gegen Dichotomisierungen und relativieren teilweise sogar die vorher von ihnen selbst konstruierten Dichotomien. Trotz deutlicher Polarisierung von Haushalten und Erwerben wird die Fachdisziplin historisch auch im Prinzip

⁵⁰⁷ THIELE-WITTIG/LITSCHKE 1989, S. 199; THIELE-WITTIG 1996, S. 345; SCHMIDT-WALDHERR/MUSTERT 1989, S. 236; SCHMIDT-WALDHERR 1988b, S. 143; KETTSCHAU/METHFESSEL 1997, S. 199; METHFESSEL 1990, S. 137; MEIER 1993b, S. 44.

⁵⁰⁸ Auch die Frauenbilder der Rationalisierungsbewegung (METHFESSEL 1992, S. 31ff.) und in Schulbüchern der Haushaltslehre (SCHMIDT-WALDHERR/MUSTERT 1989) werden kritisiert.

⁵⁰⁹ SCHMIDT-WALDHERR 1988, S. 45ff.; METHFESSEL 1988, S. 66.

⁵¹⁰ SCHMIDT-WALDHERR (1987a) zeigt auf, daß im Nationalsozialismus „willige, freudige, gute, ordentliche, saubere und vor allem sparsame Hausfrauen“ der „überforderte[n], schlampige[n], sich prostituierte[n], fremdrassige[n] Frau“ (S. 200) gegenübergestellt wurden. Fachinterne Frauenforscherinnen verweisen darauf, daß in der Diskussion um Technologie im Haushalt „die Heimarbeiterin als ungesicherte, total verfügbare und billige Arbeitskraft“ und „die Figur der selbständigen, von Raum- und Zeitzwängen befreiten Klein-Unternehmerin“ (KETTSCHAU/METHFESSEL 1986, S. 48) kontrastiert werden.

der ‘(rechten) Mitte’ begründet (HESSE 1988, S. 239; auch EGNER 1953). Betont wird, daß Haushalt konsumtive *und* produktive Leistungen umfasse sowie Personen- *und* Wirtschaftsgemeinschaft sei.⁵¹¹ Abgelehnt wird Einseitigkeit, befürwortet werden dagegen Analysen von Haushalt *und* Gesellschaft sowie von Einzelhaushalten *und* der ‘Institution Haushalt’. Berücksichtigt werden quantitative *und* qualitative Faktoren, materielle *und* immaterielle Bedürfnisse, Ökonomisches *und* Soziales. Miteinander verbunden werden Theorie *und* Praxis sowie individuelle *und* gesamtgesellschaftliche Ebenen.

Frühe Theoretikerinnen verweisen oft auf Verbindendes und erfassen Hauswirtschaft als „einheitliches Ganzes“ (DELIUS 1929/1978, S. 83). Sie betonen die Verknüpfung von Haus- und Erwerbswirtschaft und zielen auf ein Verständnis der Zusammenhänge wirtschaftlicher, hauswirtschaftlicher, gesellschaftlicher und politischer Phänomene (SILBERKUHLSCHULTE 1959, S. 35ff.). Ausgegangen wird von sog. Doppelnatur der Hauswirtschaft:

„Der Mensch trifft in seiner Hauswirtschaft produktive und konsumtive Maßnahmen und scheidet sie nicht scharf voneinander, eingedenk des doppelten Zieles der Hauswirtschaft“ (SILBERKUHLSCHULTE 1933, S. 19f.).

Zu verbinden sind laut frühen Theoretikerinnen darüber hinaus Theorie und Praxis und zwar über die ‘Brücke Bildung’. Hauswirtschaft wird als Mischbereich aus (alten) auf Erfahrung und Tradition beruhenden und (modernen) wissenschaftlichen Methoden dargestellt, während sie in der Arbeitswissenschaft eher einseitig als durchrationalisiert, technisiert und organisiert erscheint. Manche PionierInnen argumentieren implizit gegen Dichotomisierung, indem sie auf der Ebene von Gesamtgesellschaft und Volkswirtschaft *und* auf der Ebene von Einzelhaushalt und Familie analysieren, Quantitatives *und* Qualitatives einbeziehen sowie Empirie (Haushaltspraxis) *und* Theorie verknüpfen.⁵¹² Andere sprechen sich explizit gegen fruchtlose Prinzipienstreits zwischen extremen Polen, gegen streng ausschließende Gegensätze aus (EGNER 1976, S. 37, 41). Gefordert wird eine vollständige Integration aller den Haushalt betreffenden Erkenntnisse, sog. echte Interdisziplinarität.⁵¹³ In aktuelleren Texten werden scharfe Abgrenzungen explizit bezweifelt, es wird davon ausgegangen, daß Grenzen immer mehr verschwimmen und Gegensätze allmählich zum Verschwinden gebracht werden.⁵¹⁴

Auch etablierte HaushaltswissenschaftlerInnen sprechen sich gegen Dichotomisierung aus. Anstatt strikter Trennung von Erwerbs- und Unterhaltswirtschaft sei es

„wünschenswert, wenn sich nach den Schaukelbewegungen der Vergangenheit als dritte Stufe ein konstruktives Ineinandergreifen vollziehen würde“ (HESSE 1982, S. 25).

⁵¹¹ SCHMUCKER 1961/1980, S. 143; EGNER 1976, S. 25; TSCHAMMER-OSTEN 1979, S. 25; BLOSSER-REISEN 1975, S. 35f.; SEEL 1991, S. 32f.; PIORKOWSKY 1987, S. 96.

⁵¹² SCHMUCKER 1953/1980, 1961/1980, 1965a.

⁵¹³ TSCHAMMER-OSTEN 1972, S. 48; 1979, S. 9.

⁵¹⁴ EGNER 1985, S. 219; BLOSSER-REISEN 1994, S. 227ff..

Grundlage eines haushaltswissenschaftlichen Integrationskonzepts zwischen alter Ökonomik und neuer Haushaltsökonomie könne keine einfache Addition, sondern „nur ein Gefüge aus zeitüberdauernden Einsichten und neuen Erkenntnissen“ (HESSE 1988, S. 243) sein. Betont wird, daß Wirtschaften nicht „in eine Dichotomie zwischen ‘Erwerbswirtschaftslehre’ und ‘Hauswirtschaftslehre’, zwischen ‘ökonomischem Prinzip’ und ‘haushälterischer Vernunft’ [...] zu übersetzen“ (SEEL 1975, S. 76) sei.⁵¹⁵ Zu konzipieren sei ein dritter Weg, bspw. als sog. subjektive Rationalität (EBD., S. 86), die subjektiv(-emotional) und (objektiv-)rational verbindet oder als sog. Haushalts-Unternehmens-Komplex (PIORKOWSKY 1997a, S. 29), der eine Verbindung von Haushalten und Erwerben leisten könne. Einseitigkeit, falsche Gegensätze und verengte Begriffe seien zu vermeiden,⁵¹⁶ da es in der Realität ‘nur eine Welt’ gebe.

„Konkret gibt es kein rein männliches oder weibliches Dasein und kann es das Dasein in solcher Einseitigkeit auch nicht geben“ (V. SCHWEITZER 1968a, S. 27).

Die Perspektive der Haushaltslehre wird von FachvertreterInnen in der Suche nach Balance lokalisiert, in Versuchen „zwischen Einheit und Vielheit, Vereinfachung und Differenzierung, Subjektivismus und Kollektivismus, Personalem und Sozialen zu vermitteln“ (V. SCHWEITZER 1988a, S. 122).

Das explizite Bestreben, Dichotomien aufzudecken, findet sich in der Haushaltswissenschaft oft bei Frauenforscherinnen. Kritisiert wird in erster Linie die Geschlechterdichotomisierung: Unterschiede innerhalb eines Geschlechts sind größer als die zwischen den Geschlechtern, letztlich sind Aussagen über ‘die’ Frauen und ‘die’ Mädchen wie über ‘die’ Männern und ‘die’ Jungen nicht möglich (METHFESSEL 1993b, S. 100f.). Die Wissenschaftlerinnen weisen Dichotomie-Ketten, Reihungen von Eigenschaften, Orten, etc., als historisch entstanden aus.⁵¹⁷ Sie lehnen das ‘zweiwertige Denkschema des bürgerlichen Patriarchat’ ab, in dem „weibliches Handeln als das Gegenteil zur männlichen gesellschaftlichen Arbeit [erscheint]“ (SCHMIDT-WALDHERR 1987a, S. 153) und „Dualität von Körper und Geist, Natur und Kultur“ (EBD., S. 204) behauptet wird. Herausgestellt wird der künstliche, konstruktive Charakter:

„Begriffe werden im Gegensatz gebildet: Produktion und Konsum bzw. Reproduktion, Arbeit und Freizeit, Öffentlichkeit und Privatheit“ (KETTSCHAU 1988, S. 101).

Kritisiert wird das ideologische Konstrukt weiblicher Inferiorität und männlichen Dominanzanspruchs sowie die Definition des Weiblichen nach dem Ausschlußprinzip: was ‘weiblich’ ist, ist als nicht ‘männlich’ definiert (KETTSCHAU/METHFESSEL 1993, S. 315f.). Abgelehnt wird Nicht-Gleichwertigkeit der Dichotomie-Seiten, die Aufwertung von Erwerbsarbeit und Männern und die entsprechende Trivialisierung von Hausarbeit und Frauen (MEIER 1999b, S. 498). Betont wird, daß „Frauen [...] sich auf eine schwierige Gratwanderung zwischen zwei Welten einlassen“ (MEIER 1993b, S. 38), da es im Frauenleben

⁵¹⁵ SEEL benutzt den Begriff ‘dichotom’ explizit (SEEL 1975, S. 76; 1982, S. 33; 1991, S. 25; 1995b, S. 18).

⁵¹⁶ V. SCHWEITZER 1987b, S. 46; PIORKOWSKY 1989c, S. 197.

⁵¹⁷ METHFESSEL/THIELE-WITTIG 1986, S. 197ff.; SCHMIDT-WALDHERR 1987a, S. 150ff.; KETTSCHAU/METHFESSEL 1989, S. 95f.; METHFESSEL 1992, S. 23ff.; MEIER 1997f, S. 6.

„keine klaren Grenzziehungen zwischen Öffentlichkeit und Privatheit, Tausch und Liebe, Außen und Innen gibt“ (MEIER 1997c, S. 24).

Fachinterne Frauenforscherinnen kritisieren auch diverse andere Dichotomien, stellen bspw. die Polarisierungen zwischen Haushalt und Markt in Frage. Sie bestehen auf Vermischung von Personal- und Sachaspekten sowie auf die Verbindung von sozialen und ökonomischen Perspektiven im Haushalt.⁵¹⁸ Abgelehnt werden Dichotomisierungen von quantitativ (materiell) versus qualitativ (immateriell) und Beziehung versus Arbeit sowie die strikte Trennung von privat und öffentlich.⁵¹⁹ Gefordert werden „Überwindung der Polarität“ (KETTSCHAU/METHFESSEL 1991, S. VI) und

„eine größere Öffentlichkeit des Privaten und neue Zuordnung und Verteilung von ‘öffentlich’ und ‘privat’“ (THIELE-WITTIG 1992a, S. 107).

Betont werden Ganzheit, Komplexität, Wechselverhältnisse und Zusammenhänge sowohl innerhalb des Haushalts als auch zwischen Haushalt und Gesellschaft, untersucht werden Austausch und sog. Schnittstellen.⁵²⁰ Aufgezeigt wird, daß Polarisierungen von Lebenswelten bei Frauen zu Spannungsverhältnissen führen, zu objektiven Widersprüchen, die sich als subjektive Ambivalenzen zeigen.⁵²¹ In Begriffen wie ‘eigene Rationalität’, ‘eigene Ökonomie’ oder ‘sinnliche Vernunft’ (METHFESSEL 1992) werden Gegensätze auf den bzw. ‘in’ den Begriff gebracht.

Wider die Arbeit/Freizeit-Dichotomie

„Daß Hausarbeit im Zusammenhang mit der Diskussion um *Arbeit* und *Freizeit* einen schwierigen Stand hat, hängt nicht zuletzt mit tradierten männlichen Rollen- und Weltbildern zusammen, in denen der Mann - noch - weitgehend von Hausarbeit befreit blieb“ (THIELE-WITTIG 1989b, S. 203).

„Der Freizeitbegriff löst sich auf, weil er ein Relikt ist aus einer rein männlichen und sehr eingegrenzten ‘ökonomischen’ Betrachtungsweise“ (V. SCHWEITZER 1992a, S. 86).

Als Gemeinsamkeit von etablierten FachvertreterInnen (HESSE, SEEL, V. SCHWEITZER, PIORKOWSKY) und Frauenforscherinnen (THIELE-WITTIG, KETTSCHAU) erweist sich die Ablehnung der Arbeit/Freizeit-Dichotomie. Trennung von Arbeit(szeit) und Freizeit und die Vorstellung von Hausarbeit als Freizeitbeschäftigung oder Hobby⁵²² wird explizit abgelehnt, da sie die Hausarbeit(szeit) zum Verschwinden bringt.

⁵¹⁸ THIELE-WITTIG 1987, S. 126; 1989a, S. 183; MEIER 1999b, S. 500.

⁵¹⁹ THIELE-WITTIG 1985, S. 142; 1987, S. 120; KETTSCHAU/METHFESSEL 1989, S. 122.

⁵²⁰ THIELE-WITTIG 1992a, S. 108ff.; 1996, S. 348ff.; auch KETTSCHAU 1992, S. 140.

⁵²¹ METHFESSEL 1988, S. 69; 1992, S. 185ff.; KETTSCHAU 1988, S. 108; KETTSCHAU/METHFESSEL 1989, S. 109.

⁵²² V. SCHWEITZER 1965, S. 10.

„Hausarbeit ist bei dieser Auffassung schwer einzuordnen, sie bleibt ein mehr oder weniger störender Bereich, der vernachlässigt wurde. [...] Eine Dichotomie von Arbeit und Freizeit [...] kann aus Haushaltssicht nicht unwidersprochen bleiben“ (THIELE-WITTIG 1989b, S. 203).

Ausgehend von der Kritik an der Polarisierung in Arbeitszeit und arbeitsfreie bzw. Freizeit wird von manchen FachvertreterInnen eine Dreiteilung in produktive Zeit (außerhäusliche und Hausarbeitszeit), reproduktive Zeit (z. B. Schlafen) und verhaltensbeliebige Zeit entworfen.⁵²³ Andere trennen in Erwerbsarbeits-, Hausarbeits- und Freizeit, betonen, daß die im Haushalt aufgebrauchte Zeit produktiv ist. Wieder andere unterscheiden zwischen öffentlicher, familialer und persönlicher Zeit, ohne die Kategorie ‘Freizeit’ zu verwenden.⁵²⁴ Betont wird sogar, daß ganz grundsätzlich nicht von einem Gegensatz von Arbeit und Freizeit ausgegangen werden kann (PIORKOWSKY 1984, S. 145), da „Freizeit einen Zeitraum oder Zeitblock benennt, während Arbeit als Tätigkeit zu verstehen ist“ (PIORKOWSKY 1989c, S. 197).

Frauenforscherinnen in der Haushaltswissenschaft machen explizit darauf aufmerksam, daß eine Berücksichtigung sog. Beziehungsarbeit „Prozesse im Haushalt als Arbeit [erfaßt], die vorher entweder ausgeblendet oder der Freizeit zugerechnet wurden“ (THIELE-WITTIG/METHFESSEL 1985, S. 118). Auch sie diagnostizieren Abgrenzungsprobleme, fließende Grenzen zwischen Arbeit und Nicht-Arbeit.⁵²⁵ Sie fordern ausdrücklich dazu auf, sich auf diese ‘Grauzonen’ einzulassen, um „eine quantitativ und qualitativ breitere und differenziertere Erfassung von Realitäten im Haushalt“ (EBD., S. 119) zu ermöglichen.

4.8 Wie Haushaltswissenschaft eine zweigeteilte Welt konstruiert (Zusammenfassung)

„Überbetonungen haben in der Regel einen wahren Kern. Sie rücken etwas zurecht, nichtsdestoweniger sind es Übersteigerungen“ (HESSE 1982, S. 24).

Haushaltswissenschaft reproduziert und konstruiert explizit wie implizit eine große Anzahl von Dichotomien, verknüpft diese miteinander und zeichnet so als Gesamtstruktur das Bild einer zweigeteilten Welt. Regelrechte Dichotomie-Türme werden aufgestapelt, Aneinanderreihungen polarisierter Begriffspaare erscheinen mehr oder weniger endlos.

⁵²³ HESSE 1975, S. 198; auch 1974, S. 76.

⁵²⁴ SEEL 1982, S. 28; 1984a, S. 6; v. SCHWEITZER 1992a, S. 88; auch 1968a, S. 48.

⁵²⁵ KETTSCHAU 1981, S. 77ff.; 1983; THIELE-WITTIG 1987, S. 125; METHFESSEL 1994c, S. 85.

Kontrastiert wird die Reihe

...-Haushalt-Unterhaltungswirtschaft-Hausarbeit-
-Natur-Land-traditionell-privat-
-individuell-qualitativ-immateriell-subjektiv-Praxis-
-Körper-Erfahrung-emotional-Humanisierung-...

mit der Reihe

...-Betrieb-Erwerbswirtschaft-Erwerbsarbeit-
-Kultur-Stadt-modern-öffentlich-
-strukturell-quantitativ-materiell-objektiv-Theorie-
-Geist-Wissen-rational-Entmenschlichung-...

Während die erste Begriffsreihe mit Frau und Haushalten verbunden ist, ist die zweite mit Mann und Erwerben verknüpft. Die zweigeteilte haushaltswissenschaftliche Welt erweist sich somit zum einen als geschlechtlich konnotiert und zeigt zum anderen eine spezifisch haushaltswissenschaftliche Färbung, die sich der 'haushaltswissenschaftlichen Dichotomisierung' Haushalten versus Erwerben verdankt. Diese Dichotomisierung wird nicht nur dazu eingesetzt, den Objektbereich der Fachdisziplin abzugrenzen, sondern hat darüber hinaus wissenschaftspolitische Funktionen. Sie dient somit zum einen zur Festschreibung der Eigenart oder des Wesens von 'Haushalt', dem Gegenstand der Disziplin sowie der Eigenlogik oder Andersartigkeit von 'Hausarbeit', dem zentralen Gegenstand der fachinternen Frauenforschung. Damit einhergehend wird sie zum anderen auch zur Konstituierung und Legitimierung der Fachdisziplin gegenüber anderen Wissenschaftsbereichen bzw. zur Plazierung innerhalb der scientific community verwendet.

Diese Selbstkonstitution als Disziplin eigener Art mit einem Gegenstand eigener Art erfolgt als wissenschaftsinterne Abgrenzung, vorrangig zur Wirtschaftswissenschaft, wobei diese Trennung in die Fachdisziplin hinein verlängert wird als fachinterne Dichotomisierung. Unterschieden wird zwischen zwei grundsätzlich verschiedenen haushaltswissenschaftlichen Ansätzen: sog. ganzheitliche, holistische, interdisziplinäre, praxisorientierte, qualitative und normative Konzeptionen versus einzeldisziplinäre (ökonomisch orientierte), spezialisierte, multidisziplinäre, 'rein theoretische', quantifizierende und wertfreie Konzeptionen. Die Dichotomie konstituiert und stabilisiert die Fachdisziplin somit nicht nur nach außen, sondern strukturiert sie im Innern.

Primär dient die 'haushaltswissenschaftliche Dichotomisierung' dazu, den Gegenstand der Fachdisziplin zu konzipieren. Kontrastiert werden zwei Gegenwelten: Haushaltswissenschaft stellt der positiv konnotierten, ganzheitlichen, 'weiblichen' Haushalts-Welt des Unterhaltens eine negativ konnotierte, einseitige, männliche Wirtschafts-Welt des Erwerbens gegenüber. Wie schon in bezug auf 'Geschlecht' gezeigt wurde, tendiert die Fachdisziplin dazu, regel-

rechte Horror-Szenarien von (männlicher) Ausbeutung und Zerstörung in Wirtschaft und Industriegesellschaft mit (weiblichen) Heile-Welt-Szenarien von Intimität und Harmonie in Haushalt und Familie zu polarisieren. Dieses Denkmuster stellt gewissermaßen eine 'Verhaushaltswissenschaftlichung' des Blicks auf Welt dar. Dieser Tendenz gilt es bei der Frage nach haushaltswissenschaftlichen Konstruktionen (Bilder, Mythen) weiter nachzugehen.

Die Rekonstruktion haushaltswissenschaftlicher Dichotomisierungen zeigt, daß Dichotomien auch in der Haushaltswissenschaft weder isolierte, autonome Phänomene noch 'machtlos' sind. Sie erweisen sich vielmehr als machtvolle Klassifikationen, die Grenzen konstituieren und als komplexes Beziehungsgefüge die Fachdisziplin durchziehen. Darüber hinaus sind sie trotz Umschriften über die Zeit hinweg relativ stabil. Dichotomien, so kann zusammenfassend gesagt werden, institutionalisieren und stabilisieren das haushaltswissenschaftliche Denksystem, in dessen Kern Haushalten versus Erwerben und Frau versus Mann stehen.

Dichotomien erscheinen in der Haushaltswissenschaft jedoch nicht nur als unhinterfragbare Tatsachen und/oder Notwendigkeiten, sondern werden auch explizit thematisiert und in ihrer Absolutheit angezweifelt. Entgegen der Betonung einer Trennung in Haushalts-Welt und Wirtschafts-Welt werden im (modernen) Haushalt zwei Seiten lokalisiert: Konsumieren *und* Produzieren, Ökonomisches *und* Soziales, Natur *und* Kultur, Emotionalität *und* Rationalität, Objektives *und* Subjektives, Materielles *und* Immaterielles. Ebenso wird die Trennung in 'weibliche' und 'männliche' Welt in Frage gestellt: Frauen wünschen heute Hausarbeit *und* Erwerbsarbeit bzw. Familie *und* Beruf. Aktuell werden Dichotomisierungen eher relativiert und die Verknüpfungen und Vermischungen von angeblich Unvereinbarem herausgestellt.

Darüber hinaus werden Grenzziehungen und Dichotomisierungen von manchen HaushaltswissenschaftlerInnen auch grundsätzlich in Frage gestellt. Begründet wird diese explizite Ablehnung damit, daß Dichotomien Komplexität reduzieren sowie Zwischenformen und differenzierte Realitäten leugnen, Haushaltswissenschaft aber das genaue Gegenteil benötigt, nämlich eine ihrem Forschungsgegenstand 'Haushalt' angemessene Berücksichtigung von Komplexität und Mehrdimensionalität. Haushaltswissenschaft *dekonstruiert* somit auch explizit Dichotomien, argumentiert jedoch - wie das Eingangszitat betont - widersprüchlich, es wird gleichzeitig (re)konstruiert, relativiert und dekonstruiert.

Während frühe Theoretikerinnen und PionierInnen Polarisierungen eher affirmieren, wird Dichotomisierung von etablierten FachvertreterInnen und fachinternen Frauenforscherinnen aktuell kritisch diskutiert. Da letztere aber gleichzeitig Fachtraditionen wie (über)betonte Trennung von oikos und polis oder (scharfe) Abgrenzung von Haushalten und Erwerben reproduzieren, geht mit ihrem kritischen Impetus zwangsläufig ein Verhaftet-Sein in dichotomer Weltsicht einher. Wohl wird die „Gleichung 'Frau' = 'Hausarbeiterin' = 'gesellschaftlich nachrangig'“ (KETTSCHAU/METHFESSEL 1997, S. 197) in Frage gestellt, doch werden nicht

durchgängig und konsequent 'sameness taboos' aufgebrochen bzw. die Ungleichungen 'Frau' \neq 'Mann' und 'Hausarbeit' \neq 'Erwerbsarbeit' relativiert.

Eine generelle Selbstreflexion in bezug auf Dichotomisierung hat in der Haushaltswissenschaft bis heute nicht stattgefunden. Polarisierungen werden von FachvertreterInnen, wenn überhaupt, eher bei anderen wahrgenommen als in den eigenen Konzepten. Vor dem Hintergrund der vorliegenden Analyse erscheint demgegenüber ein Bruch mit dichotomisierenden Traditionen begründet und angemessen.

5 Haushaltswissenschaftliche Konstruktionen

„Wir mußten also nicht nur im Auge behalten, was bereits bekannt war und wie Frauen da eingefügt werden konnten, sondern auch, wie Wissen strukturiert ist und welche Arten des Denkens von der herrschenden Denktradition bevorzugt werden“ (MINNICH 1994, S. 48).

Konstruktionen von ‘Zweigeschlechtlichkeit’ sowie andere Dichotomisierungen stellen nur eine Variante von „Grundprobleme[n] der herrschenden Denktradition“ (MINNICH 1994, S. 72) dar, sie sind nur eine Art von Konstruktionen innerhalb der Haushaltswissenschaft⁵²⁶. Sie sind Teil eines Gesamtsystems, sind verbunden mit anderen Denkstrukturen und werden von diesen gestützt. Neben Dichotomisierungen (von ‘Geschlecht’) finden sich in der Haushaltswissenschaft Konstruktionen, die sich einerseits auf andere Kategorien beziehen und andererseits anderen Konstruktionsmodi folgen. Innerhalb der Fachdisziplin wird vorrangig ‘Haushalt’ sowie ‘Familie’, ‘Arbeit’ und ‘Zeit’ konstituiert und diskutiert. Neben Dichotomisierungen finden sich verschiedene Zuweisungsprozesse, auch ‘Isierungs-Prozesse’, bei denen Kategorien bzw. den dahinterstehenden Phänomenen bestimmte Eigenschaften und/oder Qualitäten zugewiesen werden, bspw. ‘Natürlichkeit’ im Zuge sog. Naturalisierung oder ‘Privatheit’ im Zuge sog. Privatisierung. Mit dem Begriff ‘Isierungs-Prozesse’⁵²⁷ wird der prozessuale Charakter solcher Konstruktionen betont, es wird das Gemacht-Sein sowie das Sich-Entwickeln und -Verändern herausgestellt. Im Denkprozess entstehen und wandeln sich die Denkprodukte, ‘kleine Denkmuster’ ebenso wie ‘große Denkstrukturen’.

Im folgenden werden neben zentralen haushaltswissenschaftlichen Denkmustern entlang der Kategorien ‘Haushalt’, ‘Familie’, ‘Arbeit’ und ‘Zeit’ spezifische haushaltswissenschaftliche Denkstrukturen als sog. ‘Bildern und Geschichten von Mensch, Natur und Welt’ aufgezeigt. Darüber hinaus wird ein ‘mystifizierendes Konzept’ (MINNICH 1994, S. 74) der Fachdisziplin, nämlich der Mythos vom ‘Ganz(heitlich)en’ vorgestellt. Bei den einzelnen Konstruktionen - vorrangig solche, die von Feministinnen ausdrücklich kritisiert und verworfen werden - findet sich jeweils ein mehr oder weniger gleiches Schema. Auf den ersten Blick zeigen sich in den ökonomisch orientierten und den sog. ‘ganzheitlichen’ (meist stärker sozialwissenschaftlich orientierten) Ansätzen zwei widersprüchliche, regelrecht konträre Konstruktionsmuster. Bei genauer Betrachtung erweisen sich diese haushaltswissenschaftliche Konstruktionen jedoch als nur scheinbare Widersprüche, als künstliche Polarisierungen bzw. als zwei Seiten einer Medaille.⁵²⁸ Fachinterne Frauenforscherinnen versuchen teilweise in ihren Ansätzen

⁵²⁶ Haushaltswissenschaft wird in Kap. 5 als Ganzes betrachtet, Konstruktionen werden jedoch anhand einzelner privathaushaltswissenschaftlicher Theorien und TheoretikerInnen illustriert.

⁵²⁷ ‘Isierungs-Begriffe’ (bspw. *Privatisierung*) sind Substantivierungen von Verben, basieren sprachwissenschaftlich betrachtet somit auf ‘Tunwörter’ (bspw. *privatisieren*) und verweisen damit auf aktives Tun, auf Prozessuales.

⁵²⁸ VAN DER LOO und VAN REIJEN (1992) sprechen in bezug auf Modernisierung von „zwei Seiten derselben Modernisierungsmedaille“ (S. 35). Sie beschreiben vier Paradoxe, die sich durch jeweils zwei entgegengesetzte

diese Polarisierungen aufzulösen, bleiben jedoch in Widersprüchen gefangen und reproduzieren letztendlich den haushaltswissenschaftlichen Denkstil.

Insgesamt dient die vorliegende Rekonstruktion haushaltswissenschaftlicher Denkprodukte in erster Linie dazu, deutlich zu machen, wie die Haushaltswissenschaft spezifische Welt(en) konstruiert und wie sie trotz unterschiedlicher Nuancen in einem sehr einheitlichen Denkstil verhaftet ist. Daneben wird auch aufgezeigt, wie in der Fachdisziplin in gegenläufigen dekonstruierenden Denkprozessen Konstruktionen explizit verworfen werden. Gerade letzteres könnte Ansatzpunkt für feministische Haushaltswissenschaft sein.

5.1 'Haushalt' - universelle und natürliche Einheit

„[T]he domestic as a category contains all sorts of assumptions about the natural status of the activities and relationships contained within it. Because of these assumptions, rarely made explicit, we go on talking of the the household as a universal institution“ (HARRIS 1981, S. 65).⁵²⁹

In der Haushaltswissenschaft gelten 'Haushalt' und Hauswirtschaft meist als universelle Phänomene, als zeitübergreifend und zumindest im Kern unveränderlich.

„Im Wesen ist die Hauswirtschaft sich stets gleich geblieben“ (DELIUS 1956, S. 55; auch STÜBLER 1975, S. 254).

Festschreibungen von 'Haushalt' als überhistorische, überkulturelle Universalie zeigt sich in der Verwendung von Begriffen wie 'Wesen' oder 'Dasein'.⁵³⁰ Diese implizieren eine wesenhafte Essenz, ein unwandelbares Immer-schon-*Dagewesen-Sein*. Haushaltswissenschaftliche Universalisierungen liegen primär in EGNERS Theorie begründet, wo 'Unterhalten' als Kernstück des Haushalts definiert wird. Dieses 'Was' des Haushalts gilt als fix und unabhängig, wogegen „das 'Wie' des Weges [...] historisch variabel und von den jeweiligen Umweltbedingungen abhängig [ist]“ (EGNER 1964, S. 98).⁵³¹ Die Vorstellung eines universellen Kerns geht somit mit der Idee eines Formwandels einher. Neben 'Haushalt schlechthin in größter Allgemeinheit' (Kern des Phänomens) finden sich verschiedene Haushaltsformen (Abwandlung der äußeren Erscheinung) und Haushaltsgestalten (historische Varianten) (EGNER 1976,

Prozesse auszeichnen: das Differenzierungsparadox (Maßstabverkleinerung gegen Maßstabvergrößerung), das Rationalisierungsparadox (Pluralisierung gegen Generalisierung), das Individualisierungsparadox (Verselbständigung gegen Abhängig-Werden) und das Domestizierungsparadox (Dekonditionierung bzw. Naturbeherrschung gegen Konditionierung bzw. Technikabhängigkeit) (EBD., S. 35ff.).

⁵²⁹ Zur Suche nach Universalien oder Ursprüngen auch POMATA 1983, S. 117ff.; ROSALDO 1980, S. 390ff.

⁵³⁰ V. SCHWEITZER 1991a, S. 27; EGNER 1976, S. 6; auch BLOSSER-REISEN 1972a, S. 85; THIELE-WITTIG 1985, S. 140.

⁵³¹ „'Den' Familienhaushalt und 'die' Hauswirtschaft gibt es zu keiner Zeit, sondern nur eine Unzahl voneinander mehr oder weniger abweichender Haushalte“ (EGNER 1964, S. 9). Es wird „deutlich, daß man in Dingen der Hauswirtschaft nicht von 'der' Hausfrau 'die' hauswirtschaftliche Qualifikation verlangen kann“ (EBD., S. 107).

S. 23ff.). Auch ‘Patriarchalismus’ und geschlechtsspezifische Arbeitsteilung gelten als im Grunde universell und variieren nur in äußeren Details.⁵³² Universelles und Überhistorisches findet sich in der Haushaltswissenschaft relativ häufig. Gesprochen wird vom ‘Wesen’, welches „jeder Typ von Hauswirtschaft zu allen Zeiten aufweist“ (SILBERKUHLSCHULTE 1963, S. 10), von zeitlosen Werten und zeitüberdauernden Einsichten (HESSE 1982, S. 24; 1988, S. 239), von einem Haushaltsbedingungskomplex, der einen Teil enthält, der „als anthropologische Konstante schlechterdings unveränderlich [ist]“ (SEEL 1975, S. 113), von der „universalen Erscheinung des Haushalts“ (THIELE-WITTIG 1993b, S. 287) und von Privathaushalt als „‘ursprüngliche’ Institution“ (v. SCHWEITZER 1991a, S. 26).⁵³³ Privathaushalt ist

„ein wesentliches Element gesellschaftlichen Zusammenlebens, ‘kleinste Einheit’, ‘Wurzel’, ‘Grundstruktur’ der Gesellschaft, ‘ursprünglicher Betrieb’“ (v. SCHWEITZER 1988a, S. 9f.).

Aktuell argumentieren FachvertreterInnen selten durchgängig universalisierend.⁵³⁴ Insgesamt finden sich in der Fachdisziplin neben Universalisierungen (Generalisierungen) oft detaillierte Analysen des Wandels von Haushalt (Pluralisierung).⁵³⁵

Darüber hinaus naturalisiert die Haushaltswissenschaft ‘Haushalt’, erklärt ihn zu einer ‘Kategorie mit naturalistischem Schein’ (DUDEN 1991, S. 35)⁵³⁶. Solche Zuschreibung von ‘Natürlichkeit’ an ‘Haushalt’ sowie an ‘Hausfrauen’ sind häufig verbunden mit Zuschreibungen von ‘Endgültigkeit’ und ‘Ewigkeit’:

„[A]ssumptions about nature and the natural are powerful metaphors that endow what are often quite transient states of affairs with air of finality and eternity [...] Naturalistic assumptions about femininity derive particularly from physiological characteristics and also from the organisation of family relations [...] similar naturalistic assumptions underlie also the way we think about the domestic domain“ (HARRIS 1981, S. 49).

Haushaltswissenschaft geht von feststehenden physiologischen Bedürfnissen aus,⁵³⁷ schreibt dem Haushalt biologisch begründete Zyklen sowie quasi natürliche reproduktive und regenerative Funktionen zu.⁵³⁸ ‘Körper’, ‘Gesundheit’, ‘Sexualität’ und ‘Reproduktion’ erscheinen als mehr oder weniger natürlich, unwandelbar und selbstevident, sind deshalb nicht diskutier-

⁵³² EGNER 1976, S. 93; v. SCHWEITZER 1981b, S. 173.

⁵³³ „Jede Hausfrau *auf der ganzen Welt* kann in jeder geschichtlichen Situation diese hauswirtschaftliche Bildung bezeugen“ (v. SCHWEITZER 1965, S. 11; Hervorh. D. H.).

⁵³⁴ Beispiele dafür sind SEEL 1993a, S. 62; v. SCHWEITZER 1991a, S. 128; METHFESSEL 1994c, S. 85; MEIER 1993b, S. 37; 1997e, S. 18.

⁵³⁵ Analysiert wird der Wandel von Strukturen (v. SCHWEITZER 1991a, S. 287; auch EGNER 1967, HESSE 1989), Funktionen (SCHMUCKER 1965a, S. 28), Gestalt (EGNER 1976, S. 20) und Formen des Haushalts (PIORKOWSKY 1997a, S. 36) sowie der Strukturwandel der Haushaltsarbeit (THIELE-WITTIG/METHFESSEL 1985, S. 115).

⁵³⁶ DUDEN (1991) nennt neben ‘Frau’ lediglich ‘Familie’, ‘Reproduktion’, ‘Verwandtschaft’ und ‘Sexualität’ als Kategorien mit naturalistischem Schein (S. 35), m. E. ist jedoch auch ‘Haushalt’ dazu zu zählen. Vgl. HARRIS 1981, S. 52; 1982, S. 145.

⁵³⁷ TSCHAMMER-OSTEN 1979, BLOSSER-REISEN 1975, v. SCHWEITZER 1991a.

⁵³⁸ PIORKOWSKY 1997a, S. 48f.; SEEL 1975, S. 113.

bar.⁵³⁹ Begriffe wie ‘natürlich’ und ‘Leben’⁵⁴⁰ sowie deren immanente Konnotationen werden weder problematisiert noch diskutiert: Haushalt gilt unhinterfragt als naturnotwendig, „als lebensnotwendige Institutionen humaner Lebensgestaltung“ (v. SCHWEITZER 1991a, S. 5).⁵⁴¹ Teilweise wird eine biologisch begründete ‘Lebensnot des Menschen’ zum Ausgangspunkt ‘haushälterischen Handelns’ und damit der Fachdisziplin erklärt (v. SCHWEITZER 1968a). Die Mehrzahl haushaltswissenschaftlicher Arbeiten scheint auf naturalistischen Böden gebaut. Gleichzeitig werden biologistisch-naturalistische Begründungen von ‘Haushalt’, vor allem in ökonomisch orientierten Theorien, auch ausdrücklich abgelehnt (SEEL 1986, S. 285). Fachinterne Frauenforscherinnen beziehen sich dagegen positiv auf die Idee sog. ‘Lebensgestaltung’.⁵⁴² Sie weisen ‘Haushalt’ eine gewisse ‘Natürlichkeit’ darüber zu, daß sie von sog. naturgebundener Hausarbeit und natürlicher Zeit sprechen.⁵⁴³ Die Frauenforscherinnen laufen dabei Gefahr durch die Verknüpfung von Haushalt-Hausarbeit-Natur-Frau sog. „Selbst-Naturalisierung“ (GILDEMEISTER/WETTERER 1992, S. 211) zu betreiben.

Insgesamt ist festzustellen, daß Haushaltswissenschaft nach Ursprüngen, Wurzeln, Essenzen und unabänderlichen Grundlagen sucht. Sie nutzt Universalisierung und Naturalisierung von ‘Haushalt’, um dessen Bedeutung sowie die Wichtigkeit der Fachdisziplin zu betonen. Ohne den Haushalt *explizit* als ‘natürlich’ und ‘universell’ zu bezeichnen, wird oft mittels Begrifflichkeiten, biologischen Metaphern oder Fachbegriffen ein Bild vom Haushalt als universeller, natürlicher Einheit gezeichnet.⁵⁴⁴

Perspektivisch sollte die Kategorie ‘Haushalt’ entideologisiert und entmystifiziert werden:

„I would not wish to conclude that we should abandon the category altogether, but that we should use it with a fuller understanding of its ideological context [...] to uncover the naturalistic notion embedded in the category of the domestic is, hopefully, to demystify it“ (HARRIS 1981, S. 65).

⁵³⁹ Feministinnen fordern dagegen eine kontextualisierte, historisierte und spezifizierte Diskussion dieser Themen (DUDEN 1991, HARRIS 1982, HARRIS/YOUNG 1981, ROSS/RAPP 1981, YANAGISAKO 1979).

⁵⁴⁰ Die naturalistische Kategorie ‘Leben’ taucht auf in Begriffen wie Lebensgestaltung, Lebenszyklus, Lebensqualität, Lebens(er)haltung, Lebensbedarfe und Lebensstandard (STÜBLER 1985, SCHMUCKER 1956/1980, 1976, EGNER 1974, BLOSSER-REISEN 1975, v. SCHWEITZER 1968a, THIELE-WITTIG 1985).

⁵⁴¹ STECHER 1927, S. 10; DELIUS 1957, S. 114; SILBERKUHLSCHULTE 1959, S. 24; 1963, S. 10.

⁵⁴² KETTSCHAU 1985a, S. 53; KETTSCHAU/METHFESSEL 1989, S. 117f.; MEIER 1997c, S. 16.

⁵⁴³ SCHMIDT-WALDHERR 1992, KETTSCHAU 1981, 1988, METHFESSEL 1988, 1994b.

⁵⁴⁴ Volks- und Hauswirtschaft werden mit einer Pflanze (SILBERKUHLSCHULTE 1933, S. 8f.) und das Herz in der Mitte des Organismus mit der Mutter in der Mitte der Familie verglichen (SILBERKUHLSCHULTE 1957b, S. 18). Im Ansatz der sog. ‘Evolutorik’ wird biologische Evolution auf die Ökonomie, auf Firmen und Märkte übertragen (SEEL 1994a, S. 167).

5.2 Haushaltswelt - familial und 'heil'

„[T]he supposed coincidence of family and household presents the domestic unit as a domain in which relationships are based on natural law“ (HARRIS 1981, S. 52).

Der Begriff 'Familie' ist weitaus expliziter als 'Haushalt' mit 'Natürlichkeit'⁵⁴⁵ und 'Universalität'⁵⁴⁶ konnotiert, da Familie primär auf der Basis biologischer Verwandtschaft definiert wird. Haushaltswissenschaft geht allerdings zugleich von einem sog. Funktionswandel der 'Familie' aus. 'Familie' und 'Haushalt' werden explizit unterschieden, gleichzeitig wird ihnen jedoch eine enge Beziehung unterstellt: Haushalt gilt als wirtschaftliche Grundlage, als 'Lebensform' oder 'Lebenszelle' der Familie, Familie gilt als Zentrum des Haushalts.⁵⁴⁷ 'Familie' ist sowohl bei frühen Theoretikerinnen⁵⁴⁸ als auch bei PionierInnen⁵⁴⁹ explizites Thema. Einigkeit scheint darin zu bestehen, daß die Hauptform des privaten Haushalts und damit ein Hauptthema der Fachdisziplin 'Familienhaushalt' ist.⁵⁵⁰ 'Familie' wird insgesamt unterschiedlich thematisiert⁵⁵¹: sie kommt bspw. am Rande unter 'Personalwirtschaft' vor (TSCHAMMER-OSTEN 1979, S. 112ff.), wird in Teilbereiche wie Haushaltssoziologie verwiesen (KUTSCH/PIORKOWSKY/SCHÄTZKE 1997) oder aus ökonomisch orientierten Ansätzen ganz ausgeklammert. Zentrales Thema ist 'Familienhaushalt' in eher soziologischen Ansätzen und bei fachinternen Frauenforscherinnen. Dort wird 'Familie' hervorgehoben (MEIER 1991d, 1998a), eine Gleichsetzung von Haushalt und Familie(nhaushalt) allerdings dezidiert abgelehnt (METHFESSEL 1992, S. 15). Explizit wird gefragt, „wie weit der Haushaltsbegriff eine neue Eigenständigkeit gewinnt, unabhängig vom Familienbegriff“ (THIELE-WITTIG 1992c, S. 12).

Familialisierung des Haushalts ist nicht bei allen FachvertreterInnen ausgeprägt,⁵⁵² sie ist jedoch über die Gleichverwendung von 'Einzelhaushalt' mit 'Familien-' und/oder 'Privathaushalt' oft in die Theorie eingeschrieben. 'Haushalt' wird implizit als familial und privat festgeschrieben und damit wird bürgerliche Familienideologie und -idylle explizit und/oder implizit

⁵⁴⁵ „I believe we have to deconstruct the family as a natural unit, and reconstruct it as a social one“ (RAPP/ROSS/BRIDENTHAL 1979, S. 181; auch YANAGISAKO 1979).

⁵⁴⁶ HARRIS (1981) merkt an, daß selbst Feministinnen sprechen von 'der' Familie und 'dem' Haushalt, „in a way that seems to impute some universal significance to these terms“ (S. 50; auch YANAGISAKO 1979).

⁵⁴⁷ SILBERKUHL-SCHULTE 1959, S. 8; SCHMUCKER 1965a, S. 27; 1965b, S. 121; BLASCHE 1955, S. 257; auch RÉFLEXIONS 1976, GROSS 1975.

⁵⁴⁸ DELIUS 1953, S. 6f.; auch SILBERKUHL-SCHULTE 1957a, 1957b.

⁵⁴⁹ SCHMUCKER *et al.* 1961, EGNER 1976, 1964.

⁵⁵⁰ Vor allem EGNER 1967, S. 13; auch DELIUS 1955, S. 6f..

⁵⁵¹ PIORKOWSKY (1997a) lokalisiert eher soziologische Ansätze, wo 'Familie einen Haushalt hat' und damit zentral vorkommt, eher ökonomische Ansätze, wo 'Haushalt eine Familie hat' und Familie kaum Thema ist und Ansätze, die von Gleichrangigkeit anstatt Hierarchisierungen von Haushalt und Familie ausgehen (S. 31f.).

⁵⁵² Kritik an dieser Festschreibung bei v. SCHWEITZER 1988c, S. 137; 1991a, S. 314ff.; METHFESSEL/THIELE-WITTIG 1986, S. 200; KETTSCHAU 1985a, S. 51.

reproduziert. Obwohl schon in frühen Arbeiten ein 'zuviel an Privatheit' kritisiert wird (SCHMUCKER *ET AL.* 1961, S. 4), lehnen erst die Frauenforscherinnen in der Haushaltswissenschaft Familialisierung, (Re-)Privatisierung und Entpolitisierung des Haushalts⁵⁵³ sowie Domestizierung von (Haus-)Frauen⁵⁵⁴ ausdrücklich ab.

„Häusliche Institutionen entpolitisieren bestimmte Materien durch deren Personalisierung und/oder Familiarisierung. Sie schneiden sie auf häuslich-private oder persönlich-familiäre Angelegenheiten zu, im Gegensatz zu öffentlichen, politischen Angelegenheiten“ (FRASER 1994, S. 260).

Obwohl viele FachvertreterInnen Offenheit des Haushalts⁵⁵⁵ proklamieren, herrscht die Idee vom Haushalt als abgeschlossener Einheit vor, wodurch 'Privatheit' impliziert wird:

„Die 'abgeschlossene Wohnung' ist das beste Symbol für die 'Privatheit des privaten Haushalts'“ (V. SCHWEITZER 1981b, S. 185).

Darüber hinaus wird die Fachdisziplin selbst familialisert, 'Familie' wird als Modell auf das Phänomen 'Ha Haushaltswissenschaft' übertragen. V. SCHWEITZER schreibt:

„Vater Staat habe der Mutter Fakultät dieses Kind - den Studiengang Haushalts- und Ernährungswissenschaften - aufgedrängt, dann habe er sich allerdings aus dem Staube gemacht und die Mutter sitzen gelassen. [...] Die Mutter Fakultät habe jedoch - wie so oft im Leben -, ihr Kind lieben gelernt“ (V. SCHWEITZER 1996a, S. 32).

Über die Verbindung mit 'Familie' kommt es ferner zur Intimisierung, Emotionalisierung und Harmonisierung von 'Haushalt'. Vor allem frühe Theoretikerinnen und PionierInnen schreiben Haushalt positive, 'heilende' Eigenschaften zu. 'Familie' gilt als Ort von Intimität, echter Liebe, Glück, Zufriedenheit und innigster Zusammengehörigkeit und repräsentiert das Erhabenste, alles Gute, Wahre, Schöne und Edle.⁵⁵⁶ Haushalt wird als „Familienoase“ (SCHMUCKER 1970a, S. 353), zuständig für die „Schaffung gesunder Lebensbedingungen“ (EBD.) bezeichnet. Da Menschen in der Industriegesellschaft angeblich zunehmend gefährdet sind, muß Familie gegenüber der fremden, entfremdenden Welt von Staat und Wirtschaft vermitteln. Familie ist

„ein besonders wirksames und unerläßliches *Gegengewicht* gegen materialistische und individualistische Zielsetzungen und Lebensformen“ (SCHMUCKER *ET AL.* 1961, S. 3).⁵⁵⁷

Haushalt gilt als Ort, an dem das Bedürfnis nach glücklichem Familienleben sowie Gefühle erfüllt werden (TSCHAMMER-OSTEN 1979, S. 122), ihm wird „die emotionale Funktion des Intimlebens“ (PIORKOWSKY 1997a, S. 57f.) zugewiesen. Im Haushalt wird Vertrauen, Gebor-

⁵⁵³ MEIER 1991b, S. 113; 1993c, S. 223; 1995a, S. 245; 1998d, S. 10; auch SCHMIDT-WALDHERR 1991, S. 62.

⁵⁵⁴ SCHMIDT-WALDHERR 1987a, S. 150; THIELE-WITTIG 1989a, S. 187; METHFESSEL 1992, S. 65; KETTSCHAU/METHFESSEL 1997, S. 185.

⁵⁵⁵ SILBERKUHL-SCHULTE 1957a, S. 17; V. SCHWEITZER 1968a, S. 19; TSCHAMMER-OSTEN 1979, S. 30; PIORKOWSKY 1993b, S. 16; auch THIELE-WITTIG 1992b, S. 7.

⁵⁵⁶ Vor allem SILBERKUHL-SCHULTE 1957a, 1957b, 1963; auch BLASCHE 1955, DELIUS 1957 und STÜBLER 1960, S. 8; 1969b, S. 1.

⁵⁵⁷ Gefordert wird „Rettung und Gesundung des Familienhaushalts“ (EGNER 1976, S. 461; auch 1953).

genheit, Wertschätzung und Liebe lokalisiert (HESSE/JUDT 1996, S. 171). Abgelehnt wird jedoch eine Überbetonung von Privatheit, die Vorstellung der Familie als „Spezialist für Intimität“ (v. SCHWEITZER 1988c, S. 142). Gleichzeitig wird positiviert und glorifiziert, es werden regelrechte Heile-Welt-Bilder gezeichnet. Haushalt und Familie gelten als Gegenwelt, als Art Heilmittel gegen körperliche und seelische Not (v. SCHWEITZER 1965), sie bringen sog. „Wohnstubenkraft“ (v. SCHWEITZER 1974, S. 198) hervor. In bezug auf Haushalt und Familie ist zu lesen:

„Lassen wird diese verkümmern, verkümmern wir selber“ (v. SCHWEITZER 1968d, S. 72).

Auch haushaltswissenschaftliche Frauenforscherinnen bezeichnen Haushalt als Ort und gesellschaftliche Institution intimster Lebensvollzüge (KETTSCHAU/METHFESSEL 1989, S. 100) und warnen vor „Verletzung der Privatheit“ (MEIER 1996a, S. 164). Sie emotionalisieren Haushalt,⁵⁵⁸ weisen aber gleichzeitig Verklärung zurück und kritisieren „offensichtliche Harmoniebedürfnisse“ (SCHMIDT-WALDHERR/MUSTERT 1989, S. 265).⁵⁵⁹

In ökonomisch orientierten Ansätzen wird ‘Haushalt’ als intime, ‘heile’ Gegenwelt abgelehnt.⁵⁶⁰ Es findet sich jedoch eine Art ökonomisierte Variante von Haushaltsharmonie: Harmonisieren von Zielen und Mittel wird als wirtschaftliche Aufgabe des Haushalts (BLOSSER-REISEN 1975, S. 38) bezeichnet und ‘Haushaltsgleichgewicht’ gilt als ökonomisches Ziel.⁵⁶¹ Gleichgewichtsdenken ist, wie explizit herausgestellt wird, Grundannahme des ökonomischen Ansatzes (HESSE 1985, S. 20).

Die einzelnen positiven Zuschreibungen führen erst in der Zusammenschau zur Glorifizierung des Haushalts. Dies wird dadurch verstärkt, daß andere Seiten kaum benannt werden. Nur am Rande finden Themen wie Haß, Gleichgültigkeit, Abneigung und Konflikte im Haushalt Erwähnung (TSCHAMMER-OSTEN 1979, S. 118ff.). Auch Gewalt (gegen Frauen) im privaten und familialen Bereich scheint im Idealbild vom ‘heilen Haushalt’ keinen Platz zu haben, selbst fachinterne Frauenforscherinnen thematisieren sie kaum.⁵⁶² Darüber hinaus werden Positivierung und Glorifizierung des Haushalts durch die Behauptung eines besonderen Wertes von Hausarbeit untermauert. Selbst bei ausdrücklicher Ablehnung von Privatheit und Intimität wird ‘Haushalt’ durch die Hintertür ein positiver Charakter zugeschrieben.

Haushaltswissenschaft institutionalisiert in ihren Theorien das bürgerliche Familienideal und vor allem ein Familienidyll, eine familiale und heile Haushaltswelt. Haushaltswissenschaft reproduziert, wie auch andere Disziplinen, die ‘Haushalt’ thematisieren,

⁵⁵⁸ KETTSCHAU 1994, S. 199; MEIER 1997c, S. 4; auch THIELE-WITTIG/METHFESSEL 1985, KETTSCHAU 1985a, SCHMIDT-WALDHERR 1987b, MEIER 1998a.

⁵⁵⁹ MEIER 1994e, S. 8; 1997d, S. 53, 56; 1997f, S. 13.

⁵⁶⁰ SEEL 1986, S. 285; 1991, S. 330.

⁵⁶¹ Neben Harmonie (v. SCHWEITZER 1968a, S. 68) und (Haushalts-)Gleichgewicht (DELIUS 1955, S. 9; HESSE 1978, S. 104; SEEL 1991, S. 236) findet sich auch ‘Integration’ (BLOSSER-REISEN 1975, S. 63).

⁵⁶² Ausnahmen sind KETTSCHAU/METHFESSEL 1997, S. 198f.; MEIER 1996b, S. 4. In dem Sammelband „Families in transition“ des Internationalen Verbandes für Hauswirtschaft findet sich ein ganzes Kapitel zum Thema „Violence in the family“ (LEIDENFROST 1992, S. IV).

„the notion of ‘the home as a haven in a heartless world’“ (RAPP/ROSS/BRIDENTHAL 1979, S. 175; auch HARRIS 1981, S. 51).

Im Hinblick auf eine feministische Haushaltswissenschaft gilt es versteckte Konnotationen von ‘Haushalt’ aufzuzeigen und explizit mit Familialisierung und Positivierung zu brechen.

5.3 ‘Humaner Haushalt’ - Mensch(lichkeit) im Mittelpunkt des Haushalts

„Der Haushalt muß als ein lebendiger Organismus gefaßt werden, in dessen Mittelpunkt der Mensch mit seinen Bedürfnissen steht“ (DELIUS 1929/1978, S. 83).

FachvertreterInnen sind sich darüber einig, daß der Mensch im Zentrum des Haushalts,⁵⁶³ im Mittelpunkt der Haushaltswissenschaft steht.⁵⁶⁴ Die konkrete Umsetzung und sprachliche Formulierung dieser Idee variiert jedoch und die Kategorie ‘Mensch’ wird in unterschiedlicher Weise mit der Kategorie ‘Haushalt’ verbunden. Laut frühen Theoretikerinnen und PionierInnen fördert Hauswirtschaft ‘echtes Menschentum’ und ‘harmonische Menschenbildung’ und zielt auf „den Menschen an sich, in seiner Eigenschaft als Mensch“ (SILBERKUHL-SCHULTE 1933, S. 14). Hauswirtschaft ist ‘Menschenpflege’ bzw. ‘Pflege menschlicher Beziehungen’, Haushaltsführung ist Menschenführung zugleich.⁵⁶⁵ Vor diesem Hintergrund wird ‘Menschliches’ von ‘Un-Menschlichem’ (v. SCHWEITZER 1965, S. 9) bzw. ‘Nicht-Menschlichem’ abgegrenzt und vor der Gefahr eines ‘Verlustes des Menschlichen’⁵⁶⁶ gewarnt. Dem ‘Haushalt’ wird die Qualität ‘human’, ein sog. humanes Element zugeschrieben. Gefordert wird ein komplexes Bild der menschlichen Welt entgegen „Enthumanisierung“ (EGNER 1971a, S. 17) des (wirtschaftlichen) Denkens. Obwohl die explizite Thematisierung des ‘Menschen’ sowie ein sozialwissenschaftlicher Blick auf den ‘Haushalt’ betont werden, finden sich ökonomische Tendenzen. So findet sich in EGNERS Haushaltsdefinition, auf die sich die Mehrheit der FachvertreterInnen bezieht, der Begriff ‘Menschengruppe’ und gleichzeitig wird ‘Haushalt’ in dieser Definition vorrangig ökonomisch gefaßt, als „*Einheit der auf Sicherung der gemeinsamen Bedarfsdeckung einer Menschengruppe im Rahmen eines sozialen Gebildes gerichteten Verfügungen*“ (EGNER 1976, S. 34). Das Denken vom Menschen her wird als originäre Quelle der Ökonomik bezeichnet und für Haushaltswissenschaft und ‘humanistische Ökonomik’ gefordert.⁵⁶⁷ Das abstrakte, sterile, verkürzte, wirtschaftswissen-

⁵⁶³ So steht „Der Mensch“ bspw. in einer Abbildung vom Haushalt im Zentrum (BLOSSER-REISEN 1975, S. 65).

⁵⁶⁴ Aktuell wird die Frage „Individuum oder Haushalt?“ (SEEL 1997) auch in ökonomisch orientierten Theorien eher in Richtung ‘Individuum’ beantwortet.

⁵⁶⁵ SILBERKUHL-SCHULTE 1963, S. 6, 8; DELIUS 1956, S. 63; SCHMUCKER 1965a, S. 42; BLOSSER-REISEN 1980b, S. 213; STÜBLER 1975, S. 254.

⁵⁶⁶ In bezug auf Technik vgl. DELIUS 1956, S. 56; auch SCHMUCKER 1968/1980, MEIER 1996a.

⁵⁶⁷ HESSE 1988, S. 242 und für die internationale Diskussion GROSS 1975, S. 7.

schaftliche Konstrukt des ‘homo oeconomicus’ wird von allen FachvertreterInnen (explizit) kritisiert.⁵⁶⁸ Das sozialökonomische Verständnis vom Menschen im Haushalt wird von einzelnen HaushaltswissenschaftlerInnen explizit als ‘Entgegnung’ auf das im homo oeconomicus enthaltene Menschenbild interpretiert (PIORKOWSKY 1993a, S. 48). Gleichzeitig wird der Mensch jedoch vorrangig als ‘wirtschaftliches Wesen’ untersucht:

„Der Mensch als Erkenntnisobjekt in den Haushaltswissenschaften wird immer mehr in seinen - auf die Wirtschaft ausgerichteten Bezügen zu sehen sein“ (STÜBLER 1968, S. 9).

Selbst bei ökonomisch orientierten Ansätzen bleibt der Mensch im Zentrum des Haushalts erhalten, es finden sich gleichzeitig ‘Vermenschlichung’ (Humanisierung) und Ökonomisierung. Menschen gelten als ‘nicht-monetäre Elemente’, als „Faktoren, die beschafft, erhalten und gepflegt werden müssen“ (TSCHAMMER-OSTEN 1979, S. 32). ‘Menschen’ werden in ökonomische Kategorien gefaßt (EBD., S. 112f.), besitzen jedoch eine ‘Sonderstellung’. Proklamiert wird der humane Haushalt als „Mittel zur Erfüllung menschlicher Zwecke“ (EBD., S. 112), ‘Menschlichkeit’ wird explizit zu den immateriellen Leistungen des Haushalts gezählt (HESSE 1982, S. 21). Ein solch ‘humaner Unterton’ ist vor allem in ganzheitlichen Ansätzen ausgeprägt:

„Hauswirtschaft ist ein Tun mit einem wahrhaft menschlichen Inhalt“ (V. SCHWEITZER 1965, S. 10).

Gesucht wird „ein für unsere Kultur und die Vielfalt unserer kulturellen Lebensweisekonzepte erwünschtes, sozial akzeptiertes und real lebbares Menschenbild“ (V. SCHWEITZER 1997, S. 44). Gefordert werden verantwortungsbewußte Menschen, die „für die Menschlichkeit menschlichen Lebens“ (EBD., S. 45) haften und eintreten. Da Menschenbilder leicht zu Universalisierung und Normierung führen können, werden sie in multidisziplinären Ansätzen explizit abgelehnt. Betont wird, daß der Begriff des Wirtschaftens nicht vom Begriff des Menschen zu lösen sei (SEEL 1975, S. 54), das Subjekt wird jedoch primär als wirtschaftendes, prinzipiell freies, autonomes, rationales Wesen konzipiert (EBD., S. 86). Strikt abgelehnt wird ein Verständnis vom wirtschaftenden Menschen als soziale, emotionale oder moralische Instanz ab (SEEL 1986, S. 281ff.; 1993a, S. 71; 1975; S. 51).

Auch die Frauenforscherinnen in der Haushaltswissenschaft orientieren sich primär am Menschen im Haushalt:

„[W]irtschaftliches Handeln braucht die Orientierung am Menschen“ (KETTSCHAU 1987a, S. 91).

„Hausarbeit ist Arbeit für Menschen, an Menschen“ (METHFESSEL 1992, S. 89).

Im Unterschied zu den Etablierten sprechen sie eher von Individuen, Personen, Betroffenen und (Haus-)Frauen anstatt von ‘Menschen’, beschreiben eher die im Haushalt Arbeitenden (Frauen) als die zu Versorgenden (Männer und Kinder). Hausarbeit ist Arbeit *von* konkreten Personen *für* konkrete Personen und „ganzheitlich, da auf den ganzen Menschen bezogen“

⁵⁶⁸ EGNER 1971a, S. 19; 1981b, S. 203; V. SCHWEITZER 1988a, S. 22; auch SILBERKUHL-SCHULTE 1959, S. 13; TSCHAMMER-OSTEN 1979, S. 7; SEEL 1991, S. 326; MEIER 1997g, S. 258.

(SCHMIDT-WALDHERR 1987b, S. 280). Dezidiert abgelehnt wird eine Sichtweise, die Mann = Mensch zum Maßstab macht, 'Männlichkeit' als Norm für Mensch-Sein setzt.⁵⁶⁹ Zurückgewiesen werden Normierungen von (Haus-)Frauen ebenso wie deren Beschreibung als Mängelwesen. Um größtmögliche Alltagsnähe zu erreichen, kommen in ihrer Arbeiten betroffene Menschen selbst zu Wort, werden ins Zentrum der Analysen gestellt. Gefordert wird Subjektorientierung anstatt Haushaltsorientierung. Ausgegangen wird von den konkreten Individuen und ihrem 'Eigenen' (METHFESSEL 1992, S. 126), thematisiert wird die Unplanbarkeit des 'Menschlichen'.

„Im häuslichen Alltag sind auch nicht unbedingt alle ungeplanten Ereignisse erwünscht, aber sie machen die Vielfalt des Lebens, die 'Lebendigkeit', aus. Sie lassen den Menschen 'Mensch' bleiben, geben ihm einen Raum dazu“ (METHFESSEL 1994b, S. 74).

In den Texten der fachinternen Frauenforscherinnen finden sich kaum 'Untertöne von Menschlichkeit', allerdings deutliche 'Untertöne von Weiblichkeit'. Zwischen den Zeilen ist eher von 'weiblicher Hausarbeit' zu lesen als von 'menschlichem Haushalt'.

Anzumerken ist, daß die haushaltswissenschaftliche Kontroverse um wirtschafts- versus humanwissenschaftliche Ansätze als Dissens zwischen unterschiedlichen Menschenbilder und unterschiedlichen Rationalitätskonzepten interpretiert werden kann (PIORKOWSKY 1993a, S. 50). Letztere Ansätze lehnen die Reduzierung des Menschen auf 'rein'-rationales Verhalten ab und fordern Humanisierung.⁵⁷⁰ Erstere treiben Enthumanisierung voran und lehnen betonte 'Vermenschlichung' ab.⁵⁷¹ Haushaltswissenschaft produziert konträre Idealbilder vom 'Menschen', fordert für den Haushalt entweder den 'menschlichen' oder den perfekten, durch und durch rationalisierten, wirtschaftlichen Menschen.

5.4 Arbeit und Zeit im Haushalt - besonders und qualitativ

„Im Gegensatz zum Rest der Gesellschaft, in dem die Ökonomie der Zeit die Bewirtschaftung der Zeit zu *dem* Rationalprinzip wurde, blieben im privaten Bereich traditionelle Zeitstrukturen dominant: Arbeit im privaten Haushalt richtet sich als personenbezogene Arbeit nach natürlichen, biologischen, kulturellen und sozialen Rhythmen“ (METHFESSEL 1988, S. 70).

'Arbeit' und 'Zeit' im Haushalt sind explizite Themen der Haushaltswissenschaft. Beiden Kategorien wird von FachvertreterInnen 'Besonderheit' und 'Qualität' zugeschrieben.

⁵⁶⁹ METHFESSEL 1994c, S. 98; SCHMIDT-WALDHERR 1993, S. 276; KETTSCHAU/METHFESSEL 1993, S. 316.

⁵⁷⁰ SILBERKUHLE-SCHULTE 1959, S. 30; auch KETTSCHAU 1987a, SCHMIDT-WALDHERR 1988a, METHFESSEL 1992, MEIER 1999c.

⁵⁷¹ Dies gilt primär für Arbeitswissenschaft (STÜBLER 1960).

‘Hausarbeit’ wird in der Haushaltswissenschaft erst seit den achtziger Jahren ausführlich analysiert, vorher „nur sehr bruchstückhaft und verschwommen angesprochen“ (KETTSCHAU 1981, S. 25). Diese späte Thematisierung erklärt sich laut Frauenforscherinnen der Fachdisziplin aus der Grundlegung des Faches durch EGNER, der zu den ‘prekären Positionen’ zu zählen ist,

„die zwar in Anspruch und Ausführung sich der Hausarbeit in ihrer Komplexität sehr weitgehend nähern, dann aber gleichsam ‘steckenbleiben’, die Perspektive auf die Hausarbeit nicht gewinnen oder verlieren“ (KETTSCHAU/METHFESSEL 1989, S. 116).

Bei frühen Theoretikerinnen und PionierInnen wird ‘Hausarbeit’ wohl erwähnt, jedoch meist lediglich zahlen- und/oder wertmäßig erfaßt.⁵⁷² Qualitative Seiten kommen selten vor.⁵⁷³ Besonders in der Arbeitswissenschaft geht es vorrangig um Rationalisierung und quantitative Optimierung, darum Arbeit und Zeit zu sparen.⁵⁷⁴ Auch in ökonomisch orientierten Ansätzen wird Hausarbeit vorwiegend auf Grundlage des Konzepts der Haushaltsproduktion quantifiziert, qualitative Seiten von Hausarbeit und Begriffsdiskussionen finden sich nur am Rande.⁵⁷⁵ Qualitatives sei angeblich nur verbal formulierbar bzw. nicht oder nur schwer erfaßbar,⁵⁷⁶ so daß folgerichtig berechenbare Hausarbeitszeiten (HESSE 1985) und schätzbare monetäre Arbeitswerte⁵⁷⁷ thematisiert werden anstatt die Arbeit selbst. Hausarbeit gilt als Arbeit wie jede andere, wird wie jede andere ökonomisch theoretisiert. Eine qualitative Analyse von ‘Hausarbeit’ steht bis auf wenige Ausnahmen⁵⁷⁸ in der etablierten Haushaltswissenschaft noch aus. Sie wird in Teilgebiete wie Arbeitswissenschaft oder (Haushalts-)Soziologie sowie in empirische oder praktische Bereiche verwiesen.

Dementgegen fordern Frauenforscherinnen in der Haushaltswissenschaft die Unterscheidung von Haus- und Erwerbsarbeit, eine detaillierte Analyse einzelner Arbeiten sowie eine Reflexion des Begriffes ‘Arbeit’:

„Die Haushaltswissenschaft ist, so denke ich, gefordert, ihren Begriff der Hausarbeit zu überdenken“ (KETTSCHAU 1988, S. 111).⁵⁷⁹

Die Wissenschaftlerinnen heben den Arbeitscharakter aller Hausarbeiten hervor. Sie konzipieren neue ‘Bindestrich-Arbeitsbegriffe’ (THIELE-WITTIG 1996, S. 355) wie bspw. Beziehungsarbeit, um Andersartigkeit und Besonderheit von Hausarbeit im Vergleich zu Erwerbsarbeit

⁵⁷² SILBERKUHLSCHULTE 1928/1978, DELIUS 1956, 1957, SCHMUCKER 1961/1980, 1968/1980.

⁵⁷³ SILBERKUHLSCHULTE 1933, S. 123ff.; DELIUS 1956, S. 57.

⁵⁷⁴ STÜBLER 1959, 1964, DELIUS 1955, BLOSSER-REISEN 1975.

⁵⁷⁵ Qualitatives wird angesprochen bei PIORKOWSKY (1997a, S. 50), SEEL (1989b, S. 62) und HESSE (1990, S. 118), Diskussionen des Begriffes ‘Arbeit’ finden sich bei SEEL (1989b, S. 60) und v. SCHWEITZER (1981b, S. 169f.).

⁵⁷⁶ BLOSSER-REISEN 1989, S. 110f.; auch HESSE 1983, 1985, SEEL 1984a, 1989b, 1994a.

⁵⁷⁷ BLOSSER-REISEN 1984, PIORKOWSKY 1985, 1986, SEEL 1988, HESSE/JUDT 1996.

⁵⁷⁸ V. SCHWEITZER 1981b, S. 184; 1988c, S. 142; auch PIORKOWSKY 1984, S. 146; 1997a, S. 50f.

⁵⁷⁹ THIELE-WITTIG/METHFESSEL 1985, S. 117f.; KETTSCHAU/METHFESSEL 1989, S. 112ff.; auch SCHMIDT-WALDHERR 1985a, 1988b, MEIER 1995a, 1998d.

herauszustellen. Eigenschaften, die etablierte FachvertreterInnen eher dem Haushalt zuschreiben, weisen fachinterne Frauenforscherinnen 'Hausarbeit' zu: Naturwüchsigkeit, Personenbezug, Exklusivität, Komplexität und Ganzheitlichkeit. Teilweise beschreiben sie detailliert, wie alltägliches Arbeiten im Haushalt im konkreten weiblichen Lebenszusammenhang gestaltet wird.⁵⁸⁰ Zwar geht auch 'Negatives' in die Beschreibungen ein, so z. B. Belastung, Unsichtbarkeit, Unendlichkeit, doch ist Hausarbeit insgesamt vom Nimbus besonderer Qualität und 'heilender' Wirkung umgeben. Obwohl „keine romantische Verklärung“ (METHFESSEL 1994c, S. 85) erwünscht ist, kommt es eindeutig zu Positivierung und auch Glorifizierung von Hausarbeit.

Ähnliche Argumentationen finden sich beim Thema 'Zeit': Frühe Theoretikerinnen, PionierInnen und etablierte FachvertreterInnen betrachten diese, wenn überhaupt, primär quantitativ. Hier geht es um Zeit messen⁵⁸¹ und sparen⁵⁸². 'Zeit' gilt als primärer Faktor im Haushalt, der ökonomisch zu untersuchen und rechnerisch zu erfassen ist.⁵⁸³ Lokalisiert werden allerdings auch Abgrenzungsprobleme, vor allem in bezug auf 'Freizeit'.⁵⁸⁴ Eingeräumt werden qualitative Momente von 'Zeit':

„Diese rein *wirtschaftliche Sicht* der Zeit überdeckt alles andere und nimmt uns heimlich weg, was Zeit als innere Lebenserfüllung bedeuten kann“ (DELIUS 1955, S. 5f.).

Insgesamt tendieren etablierte FachvertreterInnen zu Quantifizierung von 'Zeit', obwohl auch sie den Zeitbegriff diskutieren⁵⁸⁵ und eine eingegrenzte ökonomische Betrachtungsweise von Zeitbudgets im Haushalt kritisieren (v. SCHWEITZER 1992a, S. 86). Zeitliche Belastung von (Haus-)Frauen wird von ihnen teilweise als Ausgangspunkt qualitativer Zeitfragen angesprochen (SCHMUCKER 1972, S. 182). 'Qualitatives' und 'Subjektives' wird jedoch erst von fachinternen Frauenforscherinnen ausführlich analysiert. Ausgehend von möglichst exakten und realitätsnahen (quantitativen) Analysen⁵⁸⁶ werden verschiedene Zeitformen und -rhythmen, Erfahrung und Umgang mit Zeit sowie subjektive Verarbeitungsformen von qualitativen Zeitanforderungen thematisiert.⁵⁸⁷ 'Zeit' wird von den Frauenforscherinnen nicht vorrangig als physikalische, meßbare Kategorie oder Bewertungsmaßstab eingestuft, sondern - wie 'Geschlecht' und 'Arbeit' - als soziale Kategorie. Im Haushalt geht es nicht primär um Zeit sparen, sondern um Zeit nutzen und Zeit verlieren (METHFESSEL 1994b). Obwohl Widersprüche und Konflikte zwischen 'Zeit sparen müssen' und 'Zeit verlieren sollen' explizit be-

⁵⁸⁰ THIELE-WITTIG 1989a, SCHMIDT-WALDHERR 1992, KETTSCHAU 1990b, METHFESSEL 1992, MEIER 1999b.

⁵⁸¹ Gemessen wird Zeit bei einzelnen Hausarbeiten (STÜBLER 1959, 1960), bei einzelnen Haushalten (v. SCHWEITZER 1968b, SEEL *ET AL.* 1992a, BLOSSER-REISEN 1975, S. 186ff.) und für die gesamte Volkswirtschaft (SCHMUCKER 1972, v. SCHWEITZER 1992a).

⁵⁸² DELIUS 1955, S. 7; SILBERKUHLSCHULTE 1957a, S. 20.

⁵⁸³ HESSE 1978, S. 101; BLOSSER-REISEN 1975, S. 186; TSCHAMMER-OSTEN 1979, S. 102; SEEL 1991, S. 45.

⁵⁸⁴ PIORKOWSKY 1989c, THIELE-WITTIG 1989b, auch v. SCHWEITZER 1992a.

⁵⁸⁵ HESSE 1974, S. 75ff.; PIORKOWSKY 1989c, S. 197f..

⁵⁸⁶ KETTSCHAU 1981, 1983.

⁵⁸⁷ THIELE-WITTIG 1989a, KETTSCHAU 1990a, 1990b, SCHMIDT-WALDHERR 1992, METHFESSEL 1988, 1994b.

nannt werden, tendieren die Beschreibungen der fachinternen Frauenforscherinnen zur Positionierung der qualitativen Seite von 'Zeit' im Haushalt.

'Arbeit' und 'Zeit' im Haushalt werden von mehr oder weniger allen HaushaltswissenschaftlerInnen von 'Arbeit' und 'Zeit' im Betrieb unterschieden und mit 'qualitativ' assoziiert. Frauenforscherinnen schreiben 'Arbeit' und 'Zeit' darüber hinaus 'Besonderheit' und 'Andersartigkeit' zu. Diese spezifischen Zuschreibungen fügen sich ein in die Gesamtkonstruktion von 'Haushalt'. Haushaltswissenschaftliche Vorstellungen von 'Arbeit' und 'Zeit' (re)produzieren und stützen die Konzeption von 'Haushalt' als natürlich-lebendigen, universellen Ort mit familial-'heilender', menschlicher Wirkung.

5.5 Bilder und Geschichten von Mensch, Natur und Welt

„Die wissenschaftliche Debatte [...] ist ein sozialer Prozeß, in dem Geschichten produziert werden - wichtige Geschichten, die allgemein anerkannte Bedeutungen konstituieren“ (HARAWAY 1995c, S. 123).

„Die in der westlichen Kultur gehegten und gepflegten Überzeugungen spiegeln - bisweilen deutlich, bisweilen verzerrt - nicht die Welt, wie sie ist oder wie wir sie gerne hätten, sondern reflektieren die gesellschaftlichen Projekte ihrer geschichtlich ausweisbaren Schöpferpersönlichkeiten“ (HARDING 1991, S. 11).

Auch Haushaltswissenschaft produziert und reproduziert Bedeutungen, auch sie pflegt spezifische Überzeugungen. Die Fachdisziplin zeichnet Bilder und erzählt Geschichten, unter anderem von Mensch, Natur und Welt.

Ein einheitliches '**Menschenbild**' ist, wie schon deutlich wurde, in der Haushaltswissenschaft nicht zu finden, manche FachvertreterInnen gehen von einem rationalen, 'durchrationalisierten', neutralen Menschen aus, andere beschreiben ihn als emotional, harmonisch und gut. Mechanistisch-maschinenhafte, instrumentelle, funktionelle Vorstellungen (in ökonomisch orientierten Theorien) stehen lebendig-animistischen, wesenhaften, ideellen Auffassungen (in ganzheitlichen Theorien) diametral gegenüber. Auf der einen Seite wird menschliches Handeln numerisch erfaßt, auf der anderen Seite wird die Idee bzw. das Ideal vom 'ganzen, menschlichen Menschen' zugrundegelegt. Beide Seiten tendieren zu Reduzierung, einerseits auf 'Ökonomisches', andererseits auf 'Positiv-Menschliches', beide neigen zu Idealisierung und Ideologisierung. Während die Thematisierung von 'Menschlichem' als Idealisierung offensichtlich hervortritt, scheint das 'Ökonomische' vom Nimbus des Neutralen und Ideologiefreien umgeben. Das (eher) ökonomische Menschenbild wird im Gegensatz zum (eher) sozialwissenschaftlichen nur schwer als Ideologie sichtbar.

Beide Menschenbilder der Haushaltswissenschaft fordern einen widerspruchsfreien Menschen, entweder innerhalb seines ökonomisch-rationalen Verhaltens oder innerhalb seines 'guten' haushälterischen Handelns. Solche angebliche Widerspruchsfreiheit wird von haushaltswissenschaftlichen Frauenforscherinnen - trotz deren Tendenz zum 'ganzheitlichen Menschen' - explizit kritisiert. Sie plädieren bspw. dafür, „Ambivalenz“ (METHFESSEL 1992, S. 10) oder „Moral plus Ökonomie“ (MEIER 1993a, S. 125) in die Theorien einzubeziehen. Haushaltswissenschaft zeichnet selten explizit '**Naturbilder**' (v. SCHWEITZER 1993b, S. 6), theoretisiert 'Natur', wenn überhaupt, im Kontext des Themas 'Ökologie'. Von welcher 'Natur' die Rede ist, mit welchem 'Natur'-Begriff die Disziplin arbeitet und arbeiten soll, ist kein Thema. Im Gegenteil, solche Fragen scheinen naturwissenschaftliche und damit keine haushaltswissenschaftlichen zu sein. Ein (naturwissenschaftlicher) 'Natur'-Begriff im Sinne von 'Essenz' scheint unhinterfragt akzeptiert, wird zumindest nicht explizit in Frage gestellt. Manche FachvertreterInnen setzen Naturwissenschaft sogar als 'letzte Autorität', akzeptieren unhinterfragt deren Erkenntnisse (SEEL 1995b, S. 31). Fachinterne Frauenforscherinnen weisen dagegen die Dominanz solcher Erklärungsmodelle explizit zurück.⁵⁸⁸ Zu dieser eher unkritischen und essentialistischen Sicht auf 'Natur' trägt die Ableitung der Haushaltswissenschaft aus der Haushaltslehre von Aristoteles bei.⁵⁸⁹ Diese Lehren implizieren die Vorstellung von 'Natur' als unverfälschten, erhaltenswerten Zustand sowie die Idee einer grundsätzlich harmonischen, geordneten Natur, in die sich der Mensch mit seinem Haushalt mittels 'naturgemäßem' Leben einfügen soll (EGNER 1985, S. 38f.).

Aktuell gilt 'Natur' in der Haushaltswissenschaft als Teil und Umwelt des Haushalts. Sog. ökologische Haushaltsführung drehe sich um das „Problem 'Mensch und Natur'“ (v. SCHWEITZER 1993b, S. 5), um die Frage, wie der Mensch im Haushalt mit 'Natur' umgehen soll (KETTSCHAU/METHFESSEL 1997, S. 194ff.). Ökologische Haushaltsführung zielt auf organische Verknüpfung von Mensch und Natur und damit wider deren Dichotomisierung (MEIER 1997c, S. 16). Teilweise wird 'Natur' ein 'Haushalt' zugeschrieben (PIORKOWSKY 1990a, S. 6). Was dies jedoch meint, wird nicht erläutert. Die Argumentation ist insgesamt zirkulär: 'Natur' besitzt einen Haushalt und Haushalt(en) ist natürlich. In der Haushaltswissenschaft der neunziger Jahren wird dann explizit benannt, daß 'Natur' kulturell überformt ist:

„Natur ist demnach ein kulturelles Konstrukt“ (PIORKOWSKY 1994b, S. 182; auch 1990a, S. 7).

Eine konsequente Umsetzung dieser Erkenntnis steht allerdings noch aus.

Auch das von der Haushaltswissenschaft gezeichnete '**Weltbild**' ist nicht einheitlich. Eher ganzheitliche Theorien folgen dem Schema einer zweigeteilten Welt, in der Haushalten und Erwerben diametral verfaßt sind. 'Haushalt' gilt als natürlicher, menschlicher Raum, der

⁵⁸⁸ Fachinterne Frauenforscherinnen sprechen sich gegen bloßes Befolgen naturwissenschaftlicher (Ernährungs-)Empfehlungen aus, plädieren für kritische Auseinandersetzung mit diesen (KETTSCHAU/METHFESSEL 1997, S. 192; auch METHFESSEL 1996, MEIER 1997g).

⁵⁸⁹ Aristotelische Haushaltslehre und moderne Haushaltslehre gelten laut EGNER (1985, S. 20f.) als Lehren darüber, wie das Naturgemäße zu unterhalten sei.

‘heilend’ und ‘harmonisierend’ gegen die entfremdete, industrielle Welt wirkt. Haushalt soll private Gegenwelt sein, Gegenprinzipien einbringen in die öffentliche, anonyme, feindliche Außenwelt, die von Materialismus und Individualismus gekennzeichnet ist. Haushalt(en) gilt als Art Heilmittel gegen die vom Industrialismus vorangetriebene Enthumanisierung. Unterstellt wird, daß Haushalt Regeneration biete, um Belastungen der Erwerbswelt entgegenzuwirken und diese auszugleichen. Haushalt wirke als familiäre Gefühlswelt gegen zerstörerische Tendenzen von außen und schaffe gesunde Lebensbedingungen entgegen krankmachenden Einflüssen.

Auch FachvertreterInnen, die sich dezidiert gegen Thematisierung von „Weltanschauungsfragen“ (SILBERKUHL-SCHULTE 1933, S. 3) oder gegen die Konzeption einer sog. Universalwissenschaft (SEEL 1991, S. 42) aussprechen, schreiben zwischen die Zeilen Weltbilder ein. In angeblich neutralen, wertfreien Theorien verbergen sich ebenfalls Geschichten, nämlich Geschichten einer rationalen, rationalisierbaren, strukturierten, ökonomisierten und wissenschaftlichen ‘Welt’. Beide Bilder, Haushalt als ‘rein’ emotional-menschliche Welt und als ‘rein’ rational-ökonomische Welt sind einseitig, transportieren Ideologisierungen und wirken normierend. Sie sind zwei Seiten derselben Medaille, reproduziert beide eine zweigeteilte Welt.

Haushaltswissenschaftliche Frauenforscherinnen widersprechen dieser Trennung und lehnen eine ‘dualistische Weltsicht’ in bezug auf Privatheit versus Öffentlichkeit, Mütterlichkeit versus Professionalität, weibliche versus männliche Sphäre ab. Sie kritisieren die androzentrische Weltordnung, untersuchen konkrete Lebens- und Arbeitswelten in ihrer Mehrdimensionalität und Widersprüchlichkeit. Trotz ihrer explizit proklamierten Distanz zur Zweiteilung, konstruieren sie jedoch kein anderes ‘Weltbild’, sie schreiben letztlich die haushaltswissenschaftlichen Geschichten mit anderen Nuancen und Betonungen fort.⁵⁹⁰ So lehnen sie eine Trennung in ‘Männerwelt Beruf’ und ‘Frauenwelt Familie’ ab,⁵⁹¹ reproduzieren aber auch das Modell der zweigeteilten Welt in Hausarbeitswelt und Erwerbsarbeitswelt.

5.6 Mythen vom ‘Ganz(heitlich)en’

„*Mystifizierende Konzepte* [...] treten [...] als Vorstellungen, Ideen, Kategorien und ähnliches auf, die uns so vertraut sind, daß wir sie kaum in Frage stellen“ (MINNICH 1994, S. 74).

„Eine Ursprungsgeschichte im ‘westlichen’, humanistischen Sinn beruht auf dem Mythos ursprünglicher Einheit, Vollkommenheit, Glückseligkeit“ (HARAWAY 1995a, S. 35).

⁵⁹⁰ Allgemein gesprochen: „Wissenschaftlerinnen produzieren keine schöneren und schon gar keine natürlicheren Geschichten als Wissenschaftler“ (HARAWAY 1995c, S. 157).

⁵⁹¹ THIELE-WITTIG 1992c, S. 9; METHFESSEL 1991, S. 6.

Über Mensch-, Natur- und Weltbilder hinaus finden sich in der Haushaltswissenschaft scheinbar unumstößliche ‘Wahrheiten’ und haushaltswissenschaftliche Mythen. Mittels Dogmen- und Realgeschichte des Haushalts sowie der EGNERSCHEN ‘Grundlegung’ des Faches werden Selbstverständlichkeiten festgeschrieben und Mythen vom ‘Ganz(heitlich)en’ konstruiert.⁵⁹²

Viele FachvertreterInnen thematisieren das sog. ‘**Ganze Haus**’, den ‘oikos’ bzw. die ‘geschlossene Hauswirtschaft’.⁵⁹³ ‘Geschlossenheit’ gilt als historisch überholt und als Idealtyp.⁵⁹⁴ Haushalt sei grundsätzlich weltoffen und mit Volkswirtschaft verbunden. Konstatiert wird Strukturwandel des „weitgehend autonomen Familienhaushalts“ (SCHMUCKER 1965a, S. 32) zur verstärkten Marktverflechtung, ein Wandel vom Selbstversorgerhaushalt zum Vergabehaushalt und von der ‘Geschlossenen Hauswirtschaft’ zum ‘Weltbummlerhaushalt’ (v. SCHWEITZER 1991a, S. 164). Einerseits wird so die Idee von Geschlossenheit, vom ‘Ganzen’ des Haushalts als fragwürdig entlarvt,⁵⁹⁵ andererseits wird an der Vorstellung vom ‘Ganzen’ und von ‘**Ganzheitlichkeit**’ dezidiert festgehalten. Nur wenige FachvertreterInnen lehnen die Vorstellung von Ganzheitlichkeit dezidiert ab. Explizite Kritik an der in EGNERS Haushalts-Definition angelegten ‘Ganzheit’, die zu Ideologisierung führt, findet sich selten (SEEL 1993a, S. 59). Die Mehrheit der FachvertreterInnen einschließlich der haushaltswissenschaftlichen Frauenforscherinnen diagnostiziert dagegen ‘Ganzheit(lichkeit)’ bei Haushalt, Hausarbeit und Haushaltswissenschaft.⁵⁹⁶ ‘Ganz(heitlich)es’ scheint dabei grundsätzlich positiv, wird als unhinterfragbare ‘Wahrheit’ in der Fachdisziplin weiter- und festgeschrieben. Auch aktuell wird mehr oder weniger selbstverständlich von der „Ganzheit des Haushalts“ (METHFESSEL 1992, S. 3) und dem „‘Insgesamt’ der Hausarbeit“ (SCHMIDT-WALDHERR 1987b, S. 281) ausgegangen.

Fragwürdig erscheint die Reproduktion des Mythos vom Ganzen unter anderem auch deshalb, weil er teilweise gekoppelt ist an einen (Haus-)Frauen-Mythos bzw. an Vorstellungen von einer machtvollen, anerkannten Hausfrau, einer „Meisterin im privaten Bereich“ (SCHMUCKER 1966b, S. 37), einer sog. Hausherrin (EGNER 1976, S. 275). Das Geschlechterverhältnis im ‘Ganzen Haus’ wird als sich ergänzendes und positives diagnostiziert, teilweise auch von haushaltswissenschaftlichen Frauenforscherinnen (KETTSCHAU 1988, S. 99).

⁵⁹² Die ‘Grundlegung’ des Faches findet sich in ‘Der Haushalt’ (EGNER 1976). Die Vorstellung, daß „der einzelne sich der Ordnung des *Ganzen* harmonisch einfügen kann“ (EGNER 1985, S. 39; Hervorh. D. H.) diskutiert EGNER in seiner Dogmengeschichte.

⁵⁹³ EGNER 1976, S. 63ff.; 1985, S. 139f.; v. SCHWEITZER 1988a, S. 36; 1991a, S. 77; BLOSSER-REISEN 1975, S. 34.

⁵⁹⁴ „Hauswirtschaft [ist] in geschlossener Form nicht mehr vorhanden“ (SILBERKUHLSCHULTE 1933, S. 8), sie ist ein historisch fragwürdiger Modellfall (v. SCHWEITZER 1968a, S. 39; auch PIORKOWSKY 1986, S. 441).

⁵⁹⁵ v. SCHWEITZER 1965, S. 7; EGNER 1976, S. 73.

⁵⁹⁶ METHFESSEL/THIELE-WITTIG 1986, KETTSCHAU 1988, MEIER 1997c.

Neben Tendenzen zur Mystifizierung finden sich in der Haushaltswissenschaft auch explizite Entmystifizierungen. FachvertreterInnen verwehren sich gegen Voreingenommenheiten und festgefahrene Ideen über Haushalt(wissenschaft), decken Mythen auf und widerlegen diese. Fachinterne Frauenforscherinnen wenden sich ausdrücklich gegen 'den Naturmythos von der Frau', Weiblichkeitsmythen und 'Mutter-Kind-Mythen' sowie gegen Mythen über Hausarbeit. Einzelne etablierte FachvertreterInnen fordern explizit, vor 'heiligen Kühen' der Disziplin nicht halt zu machen (SEEL 1993a, S. 74).

Insgesamt findet sich heute in der Haushaltswissenschaft Mystifizierung und Entmystifizierung nebeneinander. Auf der einen Seite haben sich manche fachdisziplinäre 'Grundlegungen' zu regelrechten *Grundlegenden* ausgewachsen, so daß schon fast von 'haushaltswissenschaftlicher Einäugigkeit' gesprochen werden kann. Auf der anderen Seite wird Althergebrachtes, angeblich Unumstößliches und Selbstverständliches auch in Frage gestellt.

5.7 Wie Haushaltswissenschaft Welt(en) konstruiert (Zusammenfassung)

„Wir können nicht frei reflektieren, solange wir in alte Irrtümer eingeschlossen bleiben, die für uns - da so vertraut - praktisch unsichtbar geworden sind“ (MINNICH 1994, S. 19).

Die vorangegangenen Ausführungen zeigten, daß in der Haushaltswissenschaft neben Dichotomisierungen diverse andere Konstruktionsmodi Verwendung finden, in bezug auf die Kategorien 'Haushalt', 'Familie', 'Hausarbeit' und 'Zeit' vor allem Universalisierung, Naturalisierung, Familialisierung, Domestizierung, Privatisierung, Entpolitisierung, Intimisierung, Emotionalisierung und Harmonisierung. In der Zusammenschau dieser Konstruktionen kristallisieren sich fachspezifische Bilder von Mensch, Natur und Welt heraus, die im haushaltswissenschaftlichen Mythos vom 'Ganz(heitlich)en' kulminieren. Diese scheinbar unantastbaren haushaltswissenschaftlichen Denkmuster, diese spezifischen Welt-Sichten der Fachdisziplin werden vor allem von den PionierInnen institutionalisiert. Sie fußen größtenteils in der 'Grundlegung' des Faches durch EGNER sowie in seiner Dogmengeschichte. Haushaltswissenschaftlicher Denkstil scheint deshalb kaum anzweifelbar, er besitzt zumindest innerhalb der Fachdisziplin „ideological power“ (RAPP/ROSS/BRIDENTHAL 1979, S. 180). 'Haushaltswissenschaftliche Wahrheiten' ziehen sich über Jahrzehnte hinweg explizit und implizit durch die Fachdisziplin, werden von Etablierten ebenso wie von fachinternen Frauenforscherinnen reproduziert und reifiziert, wenn auch teilweise in 'verschleierter' Form und neuer Gestalt. Wie in den vorangegangenen Ausführungen angesprochen wurde, wird in der Haushaltswissenschaft nicht nur konstruiert, sondern auch ausdrücklich dekonstruiert. Solche gegenläufigen

Denkprozesse, die sich gegen Ideologisierung, Idealisierung und Mystifizierung richten, finden sich bspw. als Kontextualisierung, Differenzierung, Historisierung⁵⁹⁷ und Politisierung. Die Ablehnung von Festschreibungen ist dabei kein Privileg der jungen Generation, sondern wird von Anfang an betrieben. So lehnen FachvertreterInnen dezidiert idealistische Leitbilder (TSCHAMMER-OSTEN 1972, S. 49) ab, verwerfen überholte Ideologien in bezug auf die Frauenrolle, bürgerliche Familienvorstellungen und das sog. Mutterglück.⁵⁹⁸ Sie betonen dementsprechend historischen Wandel. Sie kritisieren Wertungen (SEEL 1973, S. 281) und verwehren sich gegen sog. „Optimallösungen“ (STÜBLER 1960, S. 9). Einer Festlegung von DIN-Normierungen wird ebenso widersprochen (PIORKOWSKY 1996, S. 215) wie unumstößlichen wissenschaftlichen Wahrheiten (v. SCHWEITZER 1988a, S. 17). Verbannt wird Dogmatisches und Moralisches:

„Dogmatische Festlegungen, und seien sie moralisch noch so ehrenwert, gehören nicht in die Ökonomik und darum auch nicht in die Haushaltsökonomik“ (SEEL 1991, S. 332).

Haushaltswissenschaftliche Frauenforscherinnen kritisieren vor allem Normierung und Standardisierung von Verhalten im Haushalt bzw. bei der Hausarbeit und lehnen jegliche Form von Weiblichkeitsideologien ab. Ausdrücklich widersprechen sie der „bürgerlichen ‘Hausfrauenideologie’“ (SCHMIDT-WALDHERR 1987a, S. XI) sowie einer „heimliche[n] Arbeitsplatzbeschreibung“ (KETTSCHAU 1983, S. 132). Die Festlegung eines ‘richtigen Haushalt(en)s’ wird abgelehnt, herausgestellt wird, daß es sich bei (qualitativen) Standards lediglich um „Orientierungswissen“ (KETTSCHAU/METHFESSEL 1997, S. 200) handelt. Fachinterne Frauenforscherinnen untersuchen den konkreten, oft widersprüchlichen Lebenszusammenhang im Haushalt ausdrücklich subjektorientiert (METHFESSEL 1992), berücksichtigen dabei die Verknüpfung des Haushalts mit anderen gesellschaftlichen Institutionen (THIELE-WITTIG 1987, S. 122ff.). Wider „Übergeneralisierung“ (MEIER 1994e, S. 7) fordern sie kontextualisierte, komplexe, detaillierte und differenzierte Analysen, in denen ökonomische, soziale, psychologische, politische, etc. Faktoren einbezogen werden. Darüber hinaus kritisieren sie bestehende strukturelle Verhältnisse und fordern gesellschaftspolitische Veränderungen.

Bei den Konstruktionen zeigt sich, wie schon bei den Dichotomisierungen, Widersprüchliches. Einerseits werden Konstruktionen ausdrücklich festgeschrieben, es wird ‘Genuin-Haushaltswissenschaftliches’ konstruiert. Dies dient unter anderem dazu, sich in der scientific community zu etablieren und legitimieren. Dabei richten sich solche Konstruktionen nicht selten gegen wirtschaftswissenschaftliche Denkmuster bspw. gegen die Vorstellung Haushalt und Hausarbeit seien wertlos. Andererseits verweigern sich FachvertreterInnen ausdrücklich

⁵⁹⁷ Historisierung ist in diesem Kontext zwiespältig. Sie kann zur Darstellung von historischen Veränderungen verwendet werden und, wie Feministinnen betonen (NDSMWK 1997, S. 23), zu einem differenzierten, auch ‘Geschlecht’ berücksichtigenden Blick führen. Sie kann jedoch, wie auch von HaushaltswissenschaftlerInnen kritisch angemerkt wird (SEEL 1986, S. 284), zur Institutionalisierung von Universalien und Essenzen und zur Legitimierung von Moralvorstellungen genutzt werden.

⁵⁹⁸ SCHMUCKER 1970b, S. 93; v. SCHWEITZER 1988c, S. 137; 1992b, S. 63; PIORKOWSKY 1986, S. 444.

gegen Festlegungen, verwehren sich gegen ein Image als moralisierende, normierende (Nicht-)Wissenschaft. Diese Polarisierung verlängert sich in die Fachdisziplin hinein, je nach Betonung der einen oder anderen Seite kommt es zu spezifischen Theorieansätzen. So zeigen sich in ökonomisch orientierten Theorien Monetarisierung, Quantifizierung und Enthumanisierung, während sog. ganzheitliche Theorien unter anderem auf Humanisierung, Idealisierung, Positivierung und Glorifizierung basieren. Erstere institutionalisieren 'Haushalt' als abstrakt, rational und (geschlechts)neutral und heben Wissenschaftlichkeit und Objektivität hervor. Letztere institutionalisieren 'Haushalt' als natürlich, 'heil' und 'ganz(heitlich)' sowie die Haushaltswissenschaft als 'humane(re)' Wissenschaft. Fachinterne Frauenforscherinnen nehmen in diesen Kontext eine Art Zwischenposition ein. Sie plädieren auf der einen Seite gegen festschreibende Konstruktionen, wollen sich explizit von der „Last der Geschichte“ (METHFESSEL/THIELE-WITTIG 1986, S. 197) befreien - dies richtet sich vor allem gegen konservative Festschreibungen von Frauen auf Haushalt und Hausarbeit. Auf der anderen Seite schreiben sie eine Besonderheit und Andersartigkeit von Hausarbeit und von weiblichem Arbeitsvermögen weiter fest.

Insgesamt ist festzuhalten, daß die spezifische haushaltswissenschaftliche Welt-Sicht vom 'Universellen', 'Natürlichen', Familialen, 'Heil(end)en', 'Humanen' und vor allem 'Ganzheitlichen' des Haushalts in den Arbeiten der frühen Theoretikerinnen und der PionierInnen der Fachdisziplin angelegt ist. Diese Konzeption der Kategorie 'Haushalt' als Gegenstand besonderer, 'anderer' Art wird in den sog. ganzheitlichen Theorien weitergeführt und dient diesen Ansätzen weiterhin zur Konstitution und Legitimierung der Fachdisziplin sowie zur Rechtfertigung einer von der Wirtschaftswissenschaft unabhängigen Haushaltswissenschaft. Fachinterne Frauenforscherinnen reproduzieren ebenfalls diese Gedankenwelt und verstärken sie mit der Konzeption von 'Hausarbeit' als andersartiger Arbeit und der Festlegung eines auf den Haushalt bezogenen besonderen 'weiblichen Arbeitsvermögens'. Ökonomische Ansätze grenzen sich dagegen ausdrücklich von solchen Tendenzen ab, reproduzieren jedoch latent auch harmonisierende Vorstellungen. Der haushaltswissenschaftliche Blick auf 'Haushalt' ist in seinen Ursprüngen deutlich moralisierend und heute in seinen Grundtendenzen noch immer harmonisierend und positivierend. Die Kontrastierung der 'heilen Welt des Haushalts' mit Horror-Szenarien von Industrialismus und 'Männlichkeitswahn' läßt erstere um so augenfälliger werden.

Eine generelle Selbstreflexion in bezug auf haushaltswissenschaftliche Konstruktionen steht in der Fachdisziplin noch aus, der Denkstil, in dem HaushaltswissenschaftlerInnen sozialisiert wurden und werden, wird weitgehend noch unhinterfragt reproduziert. Vor dem Hintergrund der vorliegenden Analyse erscheint demgegenüber ein Bruch mit haushaltswissenschaftlichen (anachronistischen) 'Welt'-Konstruktionen begründet und angemessen.

6 Kritisch-feministische Schlußfolgerungen

Die Ergebnisse der vorliegenden qualitativen Inhaltsanalyse ausgewählter Arbeiten aus der Haushaltswissenschaft⁵⁹⁹ werden im folgenden als kritisch-feministische Schlußfolgerungen zusammengefaßt. Das ‘Denkkollektiv Haushaltswissenschaft’ wird aus feministisch-konstruktivistischer und haushaltswissenschaftskritischer Perspektive beschrieben. Es wird der besondere Denkstil der Fachdisziplin rekonstruiert.

Konstruktionen von ‘Geschlecht’

In der Haushaltswissenschaft wird ‘Geschlecht’ zum einen in ‘**geschlechtliche Figuren**’ eingeschrieben. Im Zentrum der Fachdisziplin steht die ‘gute, perfekte, rationale Hausfrau’, die in der Figur der ‘menschlichen, selbstlosen Mutter’ Zuspitzung und Potenzierung erfährt. Als deren moderne Variante findet sich die ‘berufstätige (Haus-)Frau’, die ‘ihre’ drei Aufgaben Hausarbeit, Kindererziehung und Berufstätigkeit perfekt koordiniert. Verwirklichung von Frau-Sein, ein Dasein in ‘Weiblichkeit’ wird in haushaltswissenschaftlichen Texten im Hausfrau- und Mutter-Dasein lokalisiert. Dies gilt selbst dann, wenn die Notwendigkeit und der Wunsch von Frauen nach Berufstätigkeit explizite Erwähnung und Anerkennung findet. Während in frühen Konzeptionen die sog. Nur-Hausfrau gefordert war, wird aktuell ‘nur’ die ‘Auch-Hausfrau’ reklamiert. Zwischen den Zeilen bleibt die ‘Frau der Haushaltswissenschaft’ eine ‘Hausfrau’. Dieser zentralen Frauenfigur steht ein ‘männlicher Ernährer’ zur Seite, von dessen moderner Variante Engagement im Haushalt gefordert wird. Auf welche Männerfigur Haushaltswissenschaft abzielt, ob auf den ‘auch im Beruf engagierten Hausmann’ oder den ‘auch im Haushalt engagierte Berufsmann’ bleibt unklar, Männer sind im Grunde kein haushaltswissenschaftliches Thema.

Die Kategorie ‘Geschlecht’ wird zum anderen im dichotomen **Geschlechterverhältnis** festgeschrieben. Wie schon in den Konzeptionen der ‘Einzelfiguren’ deutlich wird, konstruiert die Fachdisziplin ‘Geschlecht’ als Beziehung von Frauen/‘Weiblichkeit’ und Männer/‘Männlichkeit’. ‘Weiblichkeit’ und ‘Männlichkeit’ gelten als gegensätzlich oder polar, geringstenfalls als sich gegenseitig ergänzend oder komplementär. Haushaltswissenschaft konnotiert Haushaltswelt und Hausarbeit(en) mit ‘positiver Weiblichkeit’ und kontrastiert dies mit Berufswelt und Erwerbsarbeit(en), die mit ‘negativer Männlichkeit’ konnotiert ist. Reproduziert wird das System der ‘Zweigeschlechtlichkeit’. Die vorliegende Analyse kann somit zeigen, daß die von Feministinnen formulierte Kritik an der Fachdisziplin berechtigt ist: Mit der Entgegensetzung von Haushalten und Erwerben, der Behauptung einer Eigenart des Haushaltens und der ideologischen Aufwertung von Hausarbeit geht die Reproduktion der primären Verwiesenheit der Frau auf den Haushalt einher (KITTLER 1980, S. 96ff.). Haus-

⁵⁹⁹ Haushaltswissenschaft wird in Kap. 6 als Ganzes betrachtet. Die ‘Kritisch-feministischen Anmerkungen zur Haushaltswissenschaft’ werden darüber hinaus nicht, wie in den Kapitel 3.4, 4 und 5 üblich, anhand einzelner privathaushaltswissenschaftlicher Theorien und TheoretikerInnen illustriert.

haushaltswissenschaft schreibt ihrem Gegenstand 'Haushalt' gewissermaßen ein 'Geschlecht', nämlich das 'weibliche' zu und verweist im Umkehrschluß Frauen erneut auf Haushalt und Hausarbeit. Diese Zuweisung wird unterstützt und verstärkt durch die Naturalisierung von 'Weiblichkeit'. Diese wird in der Haushaltswissenschaft, aktuell meist implizit, mit Naturgebundenheit oder Naturnähe assoziiert.

Neben diesen expliziten und impliziten Konstruktionen von 'Geschlecht' finden sich in der Haushaltswissenschaft deutliche Tendenzen, 'Geschlecht' zum Verschwinden zu bringen. Diese haushaltswissenschaftliche **Geschlechtsneutralisierung** basiert primär auf Verwissenschaftlichung und Ökonomisierung. Während bei Verwissenschaftlichung Geschlechtsneutralisierung in erster Linie durch Abstrahierung und Objektivierung des Gegenstandes 'Haushalt' vorangetrieben wird, 'funktioniert' sie bei Ökonomisierung über die Wahl einer 'rein-ökonomischen', eher sozialwissenschaftsfreien Perspektive sowie über Quantifizierung und Mathematisierung. Es macht jedoch keinen Unterschied, ob es über das Bestreben nach mehr Wissenschaftlichkeit zu Entpersonalisierung und Entsubjektivierung kommt oder aufgrund einer 'ökonomischen Brille' an sozialen Kategorien mangelt. Der Effekt ist jeweils der gleiche: (menschliche) Subjekte, wenn sie denn noch in den Theorien vorkommen, werden nicht als geschlechtliche, sondern als (geschlechts)neutrale Haushaltspersonen oder Haushaltsmitglieder ausgewiesen oder der Haushalt selbst wird zum 'handelnden' Subjekt. Solche geschlechtsneutralen haushaltsökonomischen Theorien sind, folgt man den ökonomischen Prämissen sowie den zugrunde gelegten Vorannahmen, in sich schlüssig und konsequent. Innerhalb ihres Erklärungsmodells benötigen sie weder die *soziale* Kategorie 'Geschlecht' noch andere soziale, qualitative und gesellschaftspolitische Dimensionen. Es ist jedoch zu bezweifeln, daß solche Ansätze adäquate Methoden besitzen, um Haushaltsalltag geschweige denn Geschlechterverhältnisse im Haushalt zu beschreiben.

Auf den ersten Blick erscheinen Konstruktionen von 'Geschlecht' und Geschlechtsneutralisierung als zwei konträre Richtungen innerhalb der Fachdisziplin. Bei genauer Betrachtung zeigt sich jedoch, daß sie dem selben Muster folgen: **Geschlechterdichotomisierung**. Wissenschaft sowie Rationalität und Ökonomie werden zwischen den Zeilen 'Männlichkeit' zugeschrieben, sie gelten als 'nicht weiblich'. Folgerichtig sind 'Frauen' in einer ökonomisierten, Rationalität betonenden Wissenschaft vom Haushalt unsichtbar. Somit wird in geschlechtsneutralen haushaltswissenschaftlichen Ansätzen ebenso wie in solchen, die explizit 'Geschlecht' thematisieren, die Geschlechterdichotomie reproduziert. Beide Varianten, die 'gute Hausfrau' sowie die 'unsichtbare, weg-neutralisierte, weg-ökonomisierte Frau', affirmieren dichotome Geschlechterkonzepte. Haushaltswissenschaft schreibt in und zwischen den Zeilen Frauen und Männer auf bestimmte Lebensbereiche fest, reproduziert traditionelle Geschlechterkonstruktionen.

Bundesdeutsche Haushaltswissenschaft ist weit davon entfernt, einen extra-patriarchalen Standpunkt, falls ein solcher überhaupt möglich wäre, zu repräsentieren. Die vorliegende Re-

konstruktion der Fachdisziplin unter dem Fokus 'Zweigeschlechtlichkeit' bestätigt vielmehr, was Feministinnen schon seit Ende der siebziger Jahre an der Haushaltswissenschaft kritisieren - deren (latente) Festschreibung von Frauen auf Hausfrau-Dasein und die Reproduktion bestehender Geschlechterverhältnisse. Dabei ist diese Kritik nicht nur bei den PionierInnen und etablierten FachvertreterInnen berechtigt, sondern auch bei den fachinternen Frauenforscherinnen.

Dichotomisierungen

Geschlechterdichotomisierungen sind in der Haushaltswissenschaft umrahmt von einer dichotomen Gesamtkonstruktion. Polarisierungen wie Natur versus Kultur, Privatheit versus Öffentlichkeit, Emotionalität versus Rationalität, Subjektivität versus Objektivität und Praxis versus Theorie sind explizit und implizit in haushaltswissenschaftliche Theorien eingeschrieben. Die verschiedenen Dichotomisierungen sind mit 'Geschlecht' verknüpft, wobei 'Frauen' fast ausnahmslos die erste Seite und 'Männern' die zweite Seite zugewiesen wird. Die Dichotomien sind somit vergeschlechtlicht. Da sie darüber hinaus mit der 'haushaltswissenschaftlichen Dichotomie' Haushalten versus Erwerben verbunden sind, sind sie auch spezifisch haushaltswissenschaftlich 'gefärbt'. Mit dieser Grenzziehung zwischen Haushalten und Erwerben wiederholt die Haushaltswissenschaft eine bekannte Polarisierung, sie wertet und hierarchisiert jedoch umgekehrt als üblich: 'Haushalten' wird wertgeschätzt, gilt als positiv und menschlicher als 'Erwerben'. Sämtliche Dichotomisierungen sind miteinander verbunden, sie bilden ein Gefüge, ein dichotomes Denksystem. Dieses wird durch Parallelisierungen und wechselseitige Konnotationen, durch Reihungen und Auftürmen von Begriffspaaren hergestellt und fortlaufend reifiziert. Die Haushaltswissenschaft konstruiert und affirmiert insgesamt eine '**zweigeteilte Welt**'. Obwohl dieses dichotome haushaltswissenschaftliche Denksystem im Laufe der Zeit auch Veränderungen erfährt, umgeschrieben und umgewertet wird, bleibt sein Kerngedanke unverändert: Trennung in zwei eindeutig zu unterscheidende Seiten, die im hierarchischen Verhältnis stehen. Es besteht ein 'sameness taboo' (LORBER 1991, S. 356), 'Haushalten' war, ist und bleibt grundlegend anders als 'Erwerben'.

Konstruktionen

Die Betrachtung weiterer Festschreibungsprozesse neben Dichotomisierungen sowie der Einbezug weiterer Kategorien neben 'Geschlecht' fördert ein spezifisches 'Weltbild der Haushaltswissenschaft' zutage. Konstruiert wird ein universell-natürlicher Haushalt, der familial-heilend in einer enthumanisierten Welt wirkt und Menschlichkeit garantiert. 'Arbeit' und 'Zeit' im Haushalt werden gekennzeichnet mit besonderen Qualitäten, gelten als naturgebunden, personenbezogen und beziehungsorientiert. Mittels solcher Eigenschaftszuweisungen und Konnotationen wird ein grundsätzlich positives Bild entworfen: 'Haushalt' wird harmonisiert und positiviert, zum Teil sogar glorifiziert. Heile-Welt-Bilder des 'Haushalts' werden

konturiert und kontrastiert mit Horror-Szenarien von Industrialismus und 'Männlichkeit'. Selbst in 'rein-ökonomischen' Theorien finden sich Anklänge von universalisierenden und harmonisierenden Tendenzen. Untermuert und gestützt wird das Bild einer heil(end)en Haushaltswelt darüber hinaus durch den Mythos vom 'Ganzen (Haus)', durch die Idee, daß der abgeschlossene Haushalt in seinen Ursprüngen frei von negativen äußeren Einflüssen und somit 'heil' sei. Selbst bei gegenläufigen Tendenzen wie bspw. bei Entmystifizierung oder in differenzierten Ansätzen läßt sich dieses spezifische Bild vom 'Haushalt' ausmachen - das 'Denkkollektiv Haushaltswissenschaft' vertritt hier einen weitgehend einheitlichen Denkstil. Die vorliegende Analyse kann somit zeigen, daß die von Feministinnen formulierte Kritik an der Fachdisziplin berechtigt ist: Haushaltswissenschaft stellt aus einer „lediglich moralischen Kapitalismuskritik heraus dem 'schnöden Profitstreben' die humanen Werte und Orientierungen des Familienhaushalts [...] gegenüber“ (KONTOS/WALSER 1979, S. 41).

Veränderungen über die Zeit

Haushaltswissenschaftliche Arbeiten zu Privathaushalt von den zwanziger Jahren bis heute zeigen deutlich die Veränderungen der Fachdisziplin in bezug auf die Kategorie 'Geschlecht'. Konzepte von frühen Theoretikerinnen, Vorläuferinnen der Haushaltswissenschaft, zeigen, daß die Disziplin in ihren Ursprüngen nicht geschlechtsneutral argumentiert, sondern Tendenzen zeigt, Forschung von Frauen für Frauen und über (den Alltag von) Frauen zu sein. Dies bestätigt sich bei den PionierInnen, die in ihre Arbeiten geschlechtsspezifische Blickwinkel, wenn auch als nachrangig, einbeziehen. Neben diesem expliziten Einbezug zeigt sich bei beiden auch eine Neigung, 'Geschlecht' an den Rand der 'eigentlichen' Theorie zu drängen, was unter anderem auch beim angeblichen Gründervater der Disziplin, Erich EGNER, deutlich wird. Die Mehrheit der etablierten FachvertreterInnen argumentiert dagegen geschlechtsneutral, 'Geschlecht' kommt, wenn überhaupt, als empirisches Personenmerkmal vor. Haushaltswissenschaftliche Geschlechtsneutralisierung herrscht primär in ökonomisch orientierten Theorien vor, die eine Nicht-Thematisierung von 'Geschlecht' konsequent realisieren und auch explizit begründen. Solchen geschlechtsneutralisierenden Tendenzen wird ab den achtziger Jahren ausdrücklich widersprochen, gefordert und praktiziert wird Frauenforschung innerhalb der Haushaltswissenschaft, reklamiert wird aktuell eine geschlechtsspezifische Perspektive als immanenter Teil der Haushaltswissenschaft. Seit den achtziger Jahren findet sich bei wenigen Etablierten eine langsame und oft kritisch-distanzierte Annäherung an Frauenforschung. Trotz zunehmender Offenheit ist allerdings festzustellen, daß geschlechtsspezifische Analysen heute meist aus der 'eigentlichen' haushaltswissenschaftlichen Theorie ausgelagert werden. Feministische Blickwinkel werden wohl zur Kenntnis genommen, aber nicht wirklich berücksichtigt. Solche 'political correctness', die dazu führt, daß 'Geschlecht' in Nebensätzen vorkommt oder an Fachfrauen verwiesen wird, kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß die meisten etablierten FachvertreterInnen aktuell weit davon entfernt sind, die *soziale* Kategorie

‘Geschlecht’ in ihre Arbeiten einzubeziehen und zu theoretisieren sowie eine eigene Positionierung vorzunehmen.

Der festzustellende Widerstand der Disziplin gegenüber emanzipatorischer Frauenforschung liegt m. E. nicht zuletzt an dem Fortschreiben der Ideen EGNERS, welcher zum sog. ‘Nestor’ der Haushaltswissenschaft erklärt wurde⁶⁰⁰ und entsprechend rezipiert wird. Während EGNER in seiner sog. ‘Grundlegung’ des Faches eine soziologische Analyse von ‘Haushalt’ und eine ganzheitliche Ausrichtung explizit verankert, sieht er eine geschlechtsspezifische Perspektive nicht ausdrücklich vor, schließt diese allerdings auch nicht aus. EGNERS Theorie legt jedoch eine spezifische Thematisierung von ‘Geschlecht’ nahe, da er an den wenigen Stellen, wo er sich überhaupt zu den Themen ‘(Haus-)Frauen’ und/oder ‘Geschlecht’ äußert, deutlich anachronistisch argumentiert. Ferner bewegen sich EGNERS ‘Figuren’ in der oben beschriebenen zweigeteilten, geschlechtlich konnotierten Welt: ‘Frauen’ werden vom Autor vorrangig in der humanen, ‘heilen’ Welt des Haushalts lokalisiert. EGNER reproduziert somit in seiner Theorie Zuschreibung von Haushalt und Hausarbeit an Frauen und traditionelle Geschlechterdichotomisierung. Er scheint damit eher ungeeignet als Grundlage einer feministischen Haushaltswissenschaft. Die meisten modernen Theorien der Haushaltswissenschaft knüpfen explizit an den sog. Nestor des Faches an und riskieren m. E. ein Fortschreiben antiemanzipatorischer Tendenzen, und zwar nicht nur in bezug auf die Kategorie ‘Geschlecht’, sondern vor allem in bezug auf ‘Haushalt’. Ein eklektizistisches Vermischen haushaltswissenschaftlicher Denkstrukturen mit emanzipatorischen Ansätzen, wie dies in ganzheitlichen Ansätzen geschieht, löst dieses Problem ebensowenig wie die Geschlechtsneutralisierung des haushaltswissenschaftlichen Denkstils bei den ökonomisch orientierten Ansätzen. Letztlich zeigen alle in der vorliegenden Arbeit untersuchten wissenschaftlichen Arbeiten, selbst die fachinterne Frauenforschung, in verschiedensten Variationen die Reproduktion des EGNERSCHEN haushaltswissenschaftlichen Denkstils. Dieser „Beharrungstendenz“ (FLECK 1994, S. 53) des ‘Denkkollektivs Haushaltswissenschaft’ ist m. E. mit Selbstreflexion dieses Denkstils zu begegnen.

Frauenforschung: Anders und doch auch ...

Fachinterne Frauenforscherinnen bringen unbestritten wesentliche Neuerungen in die Haushaltswissenschaft ein. Sie bestehen auf ‘Geschlecht’ als sozialer Analysekategorie und lehnen ausdrücklich jegliche Zuschreibung von Haushalt und Hausarbeit an Frauen qua ‘weiblicher Natur’ ab. Sie zeigen auf, daß heute primär Frauen Hausarbeit leisten und ‘Haushalt’ im widersprüchlichen Spannungsfeld zwischen individuellen Wünschen und gesellschaftlichen Bedingungen gestalten. Dieser sog. weibliche Lebenszusammenhang, dieser konkrete Haushalt-

⁶⁰⁰ Als Haushaltswissenschaftlerin der jungen Generation erstaunt mich, daß EGNER der ausdrücklich für eine ‘volkswirtschaftliche Hauswirtschaftslehre’ und nicht für eine eigenständige ‘Haushaltswissenschaft’ plädierte, zum Nestor des Faches ‘gekürt’ wurde. Es ist m. E. nur durch sein Werk „Der Haushalt“ (EGNER 1952, 1976) erklärbar. Als feministische Haushaltswissenschaftlerin wundere ich mich, daß auch fachinterne Frauenforscherinnen dieser Festschreibung unhinterfragt folgen.

salltag in seinen Verknüpfungen mit anderen gesellschaftlichen Bereichen wird von haus-
haltswissenschaftlichen Frauenforscherinnen differenziert und detailliert untersucht. Bei der
Untersuchung von Geschlechterverhältnissen werden verschiedene Dimensionen (soziologi-
sche, ökonomische, naturwissenschaftliche, technische, arbeitswissenschaftliche, psychologi-
sche, etc.) ebenso berücksichtigt wie historische Veränderung. Über eine Analyse bestehender
Verhältnisse hinaus beziehen fachinterne Frauenforscherinnen gesellschaftspolitisch Stellung
und betten ihre Theorie des Haushaltsalltags explizit in ein gesamtgesellschaftliches Erklä-
rungsmodell ein, wie dies feministische Kritik an der Fachdisziplin angemahnt hat (OCHEL
1989, S. 39).

Frauenforscherinnen in der Haushaltswissenschaft betonen, daß eine Addition von 'Frauen'
zur Fachdisziplin nicht ausreicht und theoretisieren aktuell die Kategorie 'Geschlecht' als in-
dividuelle, kollektive und strukturelle soziale Analysekatgorie der Fachdisziplin. Gleichzei-
tig reproduzieren und (re)konstruieren sie ebenso wie etablierte FachvertreterInnen das Bild
vom 'positiven Haushalt' einschließlich des auf Hausarbeit bezogenen positiven 'weiblichen
Arbeitsvermögens'. Auch sie dichotomisieren Haushalts- und Erwerbswelt, kontrastieren
'weibliche' Heile-Welt mit 'männlichen' Horror-Szenarien. Über die Verbindung von Haus-
halt mit sog. weiblichen Arbeitsvermögen und dessen angeblicher 'Naturgebundenheit'
schreiben sie Frauen implizit - quasi durch die Hintertür - Natürlichkeit und Hausarbeit erneut
zu. Haushaltswissenschaftliche Frauenforscherinnen betreiben, was aus feministisch-
konstruktivistischer Perspektive kritisiert wurde, sog. „Selbst-Naturalisierung“ (GILDE-
MEISTER/WETTERER 1992, S. 211). Letztlich ist die Argumentation der fachinternen Frauen-
forscherinnen gekennzeichnet von Widersprüchlichem. Einerseits werden Zuschreibungen
von Haushalt und Hausarbeit an Frauen sowie jegliche festschreibende Dichotomisierungen
und Konstruktionen abgelehnt, andererseits finden sich implizite Festschreibungen. Die
fachinternen Frauenforscherinnen reproduzieren eine dichotome, zweigeschlechtliche Welt-
sicht, sie dichotomisieren 'Frau versus Mann' ebenso wie 'Hausarbeit versus Erwerbsarbeit',
allerdings mit umgekehrten Vorzeichen. Sie betreiben, was von feministischer Seite als
'Umwertung der Werte' (HONEGGER 1989, S. 152) kritisiert wurde. Positivierungstendenzen
sind vor dem Hintergrund der sonst üblichen Abwertung von 'Haushalt', 'Hausarbeit' und
'Frau' verständlich. Die Argumentation ist jedoch problematisch, da Frauen im 'umgewerten-
ten' zweigeschlechtlichen System die Hausarbeits-Seite ebenso zugewiesen bekommen, wenn
auch diesmal positiv bewertet. Die Tendenz der fachinternen Frauenforschung, Zweige-
schlechtlichkeit zu reproduzieren, speist sich aus zwei sich gegenseitig potenzierenden Quel-
len. Zum einen knüpfen die Wissenschaftlerinnen an die bundesrepublikanische Frauenfor-
schung an, die explizit Positivierung von Hausarbeit und 'Weiblichkeit' betreibt sowie Haus-
und Erwerbsarbeit polarisiert. Zum anderen beziehen sie sich explizit auf ganzheitliche Haus-
haltswissenschaft, die ebenfalls Haushalt und Hausarbeit positiviert und dichotome Welten
konstruiert.

Fachinterne Frauenforschung geht einen wesentlichen Schritt über klassische haushaltswissenschaftliche Denkstrukturen hinaus und bleibt dennoch gefangen im haushaltswissenschaftlichen Denkstil.

Vor dem Hintergrund dieser 'Beharrungstendenz', die sich selbst in fachinternen feministischen Analysen findet, scheint ein Hinterfragen haushaltswissenschaftlicher Denkstrukturen um so wichtiger. Beim Skizzieren der Umriss einer feministischen Haushaltswissenschaft gilt es explizit mit haushaltswissenschaftlichen Denkmustern zu brechen.

Haushaltswissenschaft braucht, wie PIORKOWSKY meint, nicht nur methodologische Medizin, sondern m. E. auch und vor allem feministisch-*konstruktivistische* Medizin.

7 Umriss einer feministischen Haushaltswissenschaft

Auf Grundlage der Ergebnisse der vorliegenden Analyse privathaushaltswissenschaftlicher Texte werden im folgenden Umriss einer feministischen Haushaltswissenschaft skizziert, die es künftig weiter auszufüllen gilt, auch mit Erfahrungen aus feministisch-haushaltswissenschaftlicher Forschungspraxis. Feministische Haushaltswissenschaft zielt über reine Androzentrismuskritik hinaus auf die Entwicklung einer Epistemologie, deren Ziel feministisch-haushaltswissenschaftliches Forschen ist. Vier Aspekte seien nochmals vorab betont:

- Haushaltswissenschaft hat keinen extra-patriarchalen Standpunkt qua Forschungsgegenstand inne, sie ist nicht per se feministisch.
- Feministische Haushaltswissenschaft wird nicht durch Hinzufügen neuer Inhalte (Frauenthemem) erreicht, es geht nicht um bloße Integration der Frauenforschung als Teilbereich der Haushaltswissenschaft.
- Feminismus und Haushaltswissenschaft können nicht 'einfach' addiert werden, ohne sich bei einer solchen Verbindung (gegenseitig) zu verändern.
- Haushaltswissenschaft soll dabei nicht neu erfunden werden, sondern lediglich verändert, es gilt ebenso Traditionen aktualisiert weiterzuführen wie auch mit überkommenen Selbstverständlichkeiten der Fachdisziplin zu brechen.

Zentrale Aspekte des Umrisses einer feministischen Haushaltswissenschaft sind Kategorien und Modelle, Sprache und Forschungspraxis sowie Wissenschaftstheorie und -kritik der Fachdisziplin. Ferner werden Fragen der gesellschaftspolitischen Stellungnahme und der Selbstreflexion angesprochen.

'Geschlecht' als soziale Analysekategorie

Die vorliegende Analyse zeigt das Paradox, daß Haushaltswissenschaft Frauenforschung per excellence war und sein könnte, heute jedoch meist geschlechtsfrei argumentiert. Wider die Verdrängung einer geschlechtsspezifischen Perspektive gilt es 'Geschlecht' als *soziale Analysekategorie* in feministische Haushaltswissenschaft zurückholen, mit explizit emanzipatorischer Zielrichtung. 'Geschlecht' als biologisch begründete, empirische Zählkategorie genügt ebensowenig wie 'angehängte' lapidare Feststellungen, daß es vor allem Frauen sind, die im Haushalt arbeiten. Es gilt, wie METHFESSEL (1992) herausgearbeitet hat, 'Geschlecht' auf drei Ebenen einbeziehen, 1. der der gesellschaftlichen Strukturen, 2. der des einzelnen Individuums und 3. der der kollektiven Identität. Unterschiedliche Ausgangs- und Lebenslagen von Frauen und Männern in Haushalt und Gesellschaft sind zu benennen, strukturelle wie individuelle Geschlechterverhältnisse sind aufzuzeigen. 'Geschlecht' ist als den Haushalt strukturierendes Prinzip herauszuarbeiten, 'Haushalt' ist geschlechtsspezifisch zu erforschen.

Daneben gilt es die in der Haushaltswissenschaft oft implizit eingeschriebenen Geschlechterkonstruktionen, vor allem die Festschreibung von 'Haushalt' als 'weiblich', zurückzuweisen.

Es ist Abschied zu nehmen von Naturalisierung und Universalisierung von 'Geschlecht' sowie von Vorstellungen einer spezifischen 'Weiblichkeit', die von einer konträr definierten 'Männlichkeit' eindeutig zu unterscheiden ist. Feministische Haushaltswissenschaft hat inhaltliche Normierungen wie bspw. die 'rationelle Hausfrau' sowie Zuweisungen von Eigenschaften und Fähigkeiten an die Geschlechter abzulehnen. Ferner sind Festschreibungen von Geschlechterverhältnissen wie bspw. als geschlechtsspezifische Arbeitsteilung ebenso zurückzuweisen wie dichotome Geschlechterkonstruktionen, die über andere Dichotomisierungen vermittelt werden. Es gilt geschlechtliche Konnotationen haushaltswissenschaftlicher Kategorien und Modelle aufzudecken. Aufzugeben ist die Konstruktion und Affirmation einer zweigeteilten, zweigeschlechtlichen Welt.

Diese beiden Forderungen klingen widersprüchlich: Einerseits soll 'Geschlecht' ausdrücklich einbezogen werden, andererseits gilt es geschlechtliche Konnotationen zu vermeiden, einerseits sollen herrschende dichotome Geschlechterverhältnisse beschrieben, andererseits zurückgewiesen werden. Eine solche „doppelte Betrachtungsweise der Geschlechterfrage“ (JURCZYK 1994, S. 28) ist nötig, da dichotome Geschlechterverhältnisse im Haushalt materialisiert sind und nur unter Einbezug von 'Geschlecht' sichtbar werden: 'Geschlecht' ist für ein Verständnis von 'Haushalt' von entscheidender Relevanz. Gleichzeitig zielt feministische Haushaltswissenschaft auf Veränderung der hierarchischen, Frauen benachteiligenden Verhältnisse: Erforderlich ist die Dekonstruktion zweigeschlechtlicher Festschreibungen. Unterschiedliche Ausgangs- und Lebenslagen von Frauen und Männern sind herauszuarbeiten und gleichzeitig zu hinterfragen. Bestehende Geschlechterverhältnisse sind als entstandene und damit veränderbare zu benennen:

„Die forschende Beobachtung solcher Geschlechterverhältnisse muß sich von Seinsgewißheiten verabschieden und sich auf Geltungsgewißheiten umstellen. Die Neubeschreibung vertrauter Phänomene führt auch aus alten Denkschemata heraus“ (PASERO 1994, S. 267).

Forschungsgegenstand 'Haushalt(en)' - Forschungsperspektive 'Versorgung'

„It is undoubtedly the case that [...] household organisation is fundamental to ideologies of womanhood“ (HARRIS 1981, S. 52).

Feministische Haushaltswissenschaft hat auch die Konzeption des Forschungsgegenstands 'Haushalt' zu hinterfragen. Dabei genügt es nicht, die Konstruktion von 'Haushalt' als universell-natürlich sowie dessen Konnotation mit 'Weiblichkeit' abzulehnen. Zurückzuweisen sind Vorstellungen einer familial-heilenden Wirkung sowie Zuschreibungen einer grundsätzlichen Ganzheitlichkeit und Menschlichkeit. Feministische Haushaltswissenschaft sollte vereinseitigende Sichtweisen vermeiden und sich von Bildern einer zweigeteilten Welt, in der 'Haushalt' die positive Seite repräsentiert, distanzieren. Es gilt Abschied zu nehmen von den glorifizierenden Erzählungen der alten MeisterInnen, von der einen großen Erzählung über *den* Haushalt, *das* Haushälterische. Gleichzeitig muß haushaltswissenschaftliche Frauenforschung

selbstreflexiv eigene Überbetonungen, Einseitigkeiten und Positivierungen vor allem in bezug auf 'Weiblichkeit' und Hausarbeit in Frage stellen. Ausgehend von einer solchen (Selbst-)Kritik gilt es möglichst detailgetreu Vielfältigkeit von Haushalt(en) und das sich verändernde Zusammenspiel der 'Institution Haushalt' mit anderen Institutionen herauszuarbeiten.

Um 'Wissenschaft vom Haushalt' zu sein, muß feministische Haushaltswissenschaft die zentrale Kategorie 'Haushalt' beibehalten und ist damit zwingend mit den eingeschriebenen Konnotationen konfrontiert. Als Ausweg aus dem Dilemma bietet sich die Verwendung von Kategorien wie 'Haushalten' oder 'Versorgung'. Mit dem Verb 'Haushalten' wird die Seite des Handelns von Individuen und damit auch Individualität und Verschiedenheit betont, der eher technizistische Begriff 'Versorgung' erscheint gerade vor dem Hintergrund der Kritik an Glorifizierung als Alternative. Der Ersatz der Kategorie 'Haushalt' durch 'Versorgung' birgt weitere Vorteile:

- 'Versorgung' ist nicht zwingend positiv konnotiert, impliziert im Vergleich zu 'Haushalt' weder 'Ganzheitlichkeit' noch 'Menschlichkeit', beinhaltet keine Positivierung und Harmonisierung. 'Nicht-Versorgen' kann eher neutral als Nicht-Handeln gedacht werden, während 'Nicht-Haushalten' oft Assoziationen von Verschwendung hervorruft, da Haushalten mit Sparsamkeit und Maßhalten konnotiert ist.
- 'Versorgung' ist weder universell noch 'natürlich' definiert, sie wird verstanden als kulturell und sozial bedingt sowie historisch veränderbar und eingebettet in individuelle Zusammenhänge.
- 'Versorgung' beläßt den Menschen im Mittelpunkt der Fachdisziplin, sie ist 'menschlich' in dem Sinne, daß sie von Menschen geleistet wird und auf Menschen zielt (von ihnen empfangen wird),⁶⁰¹ sie jedoch nicht 'human' in einem idealisierenden, idealistischen Sinne. Der Begriff 'Versorgung' zielt weder auf das Bild vom 'guten Menschen' noch auf 'Menschlichkeit des Haushalten'.
- 'Versorgung' ist losgelöst von 'Familie', ermöglicht einen Blick für verschiedenste Versorgungsmuster in unterschiedlichen Organisationsstrukturen, für verschiedene Modelle von Leben und Wirtschaften, die gleichwertig nebeneinander stehen. Mit der Frage 'Wer versorgt wen wie unter welchen Bedingungen, mit welchen Mitteln und welchen Ansprüchen?' können individuelle Versorgungsmuster herausgearbeitet werden, anstatt eine Norm sog. 'Bestversorgung' zu implementieren.
- 'Versorgung' beinhaltet private wie öffentliche Versorgung. Durch diese Erweiterung rücken Privathaushalte und Großhaushalte (bzw. sog. 'Dienstleistungsbetriebe personaler Versorgung') sowie deren Vernetzung mit anderen Institutionen der Gesellschaft in den Blick. Es kommt zur Öffnung des vermeintlich privaten Haushalts: Sektorales Denken wird durch Denken im Verbund ersetzt. Vorstellungen vom 'heil(den)en Haushalt', seiner zu bewah-

⁶⁰¹ Während 'Versorgung' zwei Seiten beinhaltet, nämlich das (Selbst-)Versorgt-werden und das (Sich- oder Andere-)Versorgen, betont bspw. die oft mit 'Weiblichkeit' konnotierte 'Fürsorge' eine Seite.

renden Privatheit und Intimität weichen einem Blick für Zusammenhänge und Wechselwirkungen verschiedener Versorgungsorte. Dadurch können Dichotomisierungen, wie bspw. zwischen aus Liebe geleisteter Hausarbeit im Privathaushalt und rationalisierter, emotionsloser, vertraglich geregelter Hausarbeit in Großhaushalten, vermieden werden.

- Der Begriff 'Versorgung' besitzt keinen expliziten Gegenbegriff, ist nicht wie 'Haushalten' Teil einer Dichotomie. Er verweist nicht auf ein rigoroses Entweder-Oder, sondern auf ein Mehr-oder-Weniger, ein Kontinuum verschiedener Versorgungsformen und -strukturen. Es können je nach Betrachtungsschwerpunkt Extrempole gekennzeichnet werden, bspw. 'Übersorgung' und 'Mangelversorgung', 'Selbstversorgung' und 'Fremdversorgung', doch finden sich jeweils diverse Zwischenformen.
- 'Versorgung' ruft keine kurzschlüssigen Assoziationen mit 'Frau' und 'Weiblichkeit' hervor, wie dies bei 'Haushalt' und 'Hausarbeit' der Fall ist. Der eher technizistische Begriff transportiert die Vorstellung, daß Versorgung in verschiedenen Strukturen von unterschiedlichen Menschen, Frauen wie Männern, geleistet und empfangen werden kann.
- 'Versorgung' verweist auf diverse inhaltliche Dimensionen, kann ökonomisch und soziologisch, sowie psychologisch, pädagogisch, naturwissenschaftlich, technisch, etc., eben interdisziplinär erforscht werden.

Trotz genannter Vorteile, bietet auch die Kategorie 'Versorgung' keine Garantie gegen Naturalisierung, Universalisierung und Glorifizierung. Auch der Begriff 'Versorgung' kann mit ähnlichen Konnotationen wie 'Haushalt' oder 'Haushalten' aufgeladen werden, auch 'Versorgung' ist nicht vor Dichotomisierungen und Normierungen gefeit. Die Frage, ob primär von 'Haushalt' oder 'Versorgung' die Rede sein sollte, wird nicht abschließend beantwortet, in beiden Fällen ist Wachsamkeit gegenüber Konnotationen, Festschreibungen und Konstruktionen notwendig.

Ganz wesentlich ist ferner, daß feministische Haushaltswissenschaft anstatt von einer klar definierten, stringent abgegrenzten Kategorie von einer interdisziplinären Forschungsperspektive ausgeht. Die 'Leitidee Forschungsperspektive', die von der niedersächsischen Kommission zur Förderung der Frauenforschung in Naturwissenschaft, Technik und Medizin entwickelt wurde, eignet sich m. E. hervorragend für eine feministische Haushaltswissenschaft, da an haushaltswissenschaftliche Prämissen angeknüpft werden kann, aber auch Mängel und Lücken beseitigt werden können. So entsprechen drei von den für die Leitidee formulierten Implikationen⁶⁰² haushaltswissenschaftlichen Plädoyers und zwar für Verbindung von Theorie und Praxis, für Interdisziplinarität und für alltags- und problemgerechte Erfassung des Forschungsgegenstandes. Dem gilt es die vierte Implikation, eine feministische Orientierung hinzuzufügen, denn auch für 'Haushalt' und/oder 'Versorgung' gilt: „Frauen sind [...] in der Re-

⁶⁰² Die vier Implikationen lauten: 'Forschungsperspektiven' sind 1. feministisch orientiert, tragen 2. den Wechselwirkungen zwischen Wissenschaften und Gesellschaft Rechnung, benötigen 3. interdisziplinäre Kompetenz und 'eröffnen' 4. neue Dimensionen durch verschiedene Blickwinkel, um wissenschaftlichen Problemstellungen gerechter zu werden (NDSMWK 1997, S. 319ff.).

gel anders betroffen als Männer“ (NDSMWK 1997, S. 319). Darüber hinaus erfüllt die Forschungsperspektive ‘Versorgung’ aufgrund ihrer gesellschaftlichen Aktualität und Brisanz sowie ihrer wissenschaftlichen Relevanz die für Forschungsperspektiven festgelegten Auswahlkriterien. Die Betonung des *perspektivischen* Charakters des Forschungsgegenstandes, seine Kennzeichnung als vorläufig und unvollständig, entspricht den haushaltswissenschaftlichen Vorstellungen, daß ‘Haushalt’ im Wandel begriffen und nie vollständig erfassbar ist. Auch der für Forschungsperspektiven explizit formulierte ‘Wille, in Neuland vorzustoßen’ findet sich in der dezidiert problemorientierten Haushaltswissenschaft. Neben der Erweiterung um eine feministische Orientierung könnte Haushaltswissenschaft mit der Forschungsperspektive ‘Versorgung’ mehr Experimentierfreudigkeit hinzugewinnen sowie tatsächliche Umsetzung der reklamierten Interdisziplinarität. In einer problemorientierten, fächerübergreifenden Auseinandersetzung wäre die Forschungsperspektive ‘Versorgung’ (oder ‘Haushalten’) als ‘bewegliche’ und ‘offene’ haushaltswissenschaftliche Konzeption zu entwickeln.⁶⁰³

Kategorien und Modelle

Feministische Haushaltswissenschaft sollte die von ihr verwendeten Kategorien und Modelle auf explizite und implizite Geschlechterkonstruktionen, auf Dichotomisierungen, Naturalisierungen, Universalisierungen und andere Festschreibungen überprüfen. Nur ausdrückliche Re- und Dekonstruktionen verhindern eine blinde Übernahme unerwünschter Konnotationen, die Zweigeschlechtlichkeit erneut fort- und festschreiben. Dies gilt primär für die Übernahme von Kategorien und Modellen aus etablierter Haushaltswissenschaft und anderen Fachdisziplinen, doch sind die gleichen strengen Maßstäbe auch bei der Integration von Kategorien und Modellen aus Frauen- und feministischer Forschung anzuwenden. Hier gilt es unter anderem dichotome Denkstrukturen, die traditionelle Geschlechterkonstruktionen mit umgekehrtem Vorzeichen reproduzieren, zurückzuweisen. Feministische Haushaltswissenschaft braucht einen feministischen Kompaß jedoch ohne patriarchales Gepäck (GROßMAß/SCHMERL 1989).

Für Kategorien und Modelle einer feministischen Haushaltswissenschaft können folgende allgemeinen ‘Konstruktionsprinzipien’ formuliert werden. Es gilt quantitative *und* qualitative Dimensionen sowie materielle *und* immaterielle Aspekte einzubeziehen, ohne der einen oder anderen Seite den Vorrang zu geben. Numerische (mathematische) Modelle sind mit ‘verbalen Darstellungen’ zu kombinieren, abstrakte formalisierte Konzepte *und* alltagsnahe Beschreibungen sind zu integrieren. Kategorien und Modelle sind offen-flexibel *anstatt* festgeschrieben-statisch, mehrdimensional *anstatt* dichotom zu entwerfen.⁶⁰⁴ Ihre Ausrichtung sollte interdisziplinär *anstatt* disziplinär sein. Die Frage, wie zukünftig mit Grenzziehungen

⁶⁰³ Die Kommission spricht von „Konzeption von Wissenschaft, die diese als raum-zeitlich begrenzten und damit offenen Erkenntnishorizont, als strittiges und damit korrigierbares Gebilde begreift“ (NDSMWK 1997, S. 24).

⁶⁰⁴ HARAWAY (1995d) konzipiert bspw. für Immunsystem-Theorien ein radikales Konzept von Verbundenheit, in dem zwei Seiten (Selbst und Anderes) die Qualität eines rationalistischen Gegensatzes verlieren (S. 183).

und Dichotomisierungen zu verfahren ist, kann jedoch nicht abschließend beantwortet werden. Dichotome Denkstrukturen sind in der (Haushalts-)Wissenschaft präsent, sie strukturieren Theorie wie Forschungspraxis, haben ihren Sinn darin, daß sie ordnen und konturieren, Realitäten vereinfachen. Zugleich sind sie unangemessen, bringen Differenzierungen und Feinheiten zum Verschwinden, verlieren ihren Sinn, wenn sie wesentliche Details unsichtbar machen. Perspektivisch geht es somit weder darum, die eine oder andere Seite von Dichotomisierungen herauszustellen noch zwei sich unterscheidende Pole zu leugnen, sondern um den Versuch einer *integrierenden Zusammenschau*. Ziel ist keine abschließende Integration im Sinne eines widerspruchsfreien, bruchlosen Zusammenfügens, welches die Möglichkeit suggeriert, ‘Ganz(heitlich)es’ herzustellen. Ziel ist ein fortwährendes, aktives ‘Zusammen-Schauen’ verschiedener Dimensionen von Haushalt(en).⁶⁰⁵

Solche Ansprüche sind in der Haushaltswissenschaft nicht neu, sondern eher typisch, sie werden jedoch nur bedingt umgesetzt. Feministische Haushaltswissenschaft sollte die oft proklamierte Komplexität des Haushalts konsequent in komplexe Modelle umsetzen, die auch Widersprüche, Ungereimtes und Unvereinbares im Haushaltsalltag erfassen können. Es gilt zu vielfältigen *anstatt* zu dichotomisieren, zu verbinden *anstatt* zu trennen, Wechselbeziehungen herauszuarbeiten *anstatt* Gegensätzliches zu betonen.

Sprache

Feministische Haushaltswissenschaft benötigt Sprachsensibilität⁶⁰⁶. Sie braucht eine Sprache, die Haushaltsphänomenen den angemessenen Ausdruck verleiht. Zu überwinden ist dabei nicht nur der sprachliche Ausschluß von ‘Haushalt’ aus der Wissenschaft, sondern auch der Ausschluß von ‘Frauen’ aus der Haushaltswissenschaft. Um eine dem interdisziplinären Gegenstand ‘Haushalt’ angemessene Sprache zu konzipieren, gilt es einerseits auf disziplinäre Wissenschaftssprachen zurückzugreifen, andererseits darf deren Einseitigkeit und Begrenztheit nicht reproduziert werden.⁶⁰⁷ Ansätze in diese Richtung sind von fachinternen Frauenforscherinnen vorgeführt worden. In Begriffen wie ‘Beziehungs-arbeit’ werden inhaltliche Trennungen mittels Sprache überwunden, angeblich Gegensätzliches bzw. Unvereinbares wird ‘in einen Begriff gebracht’ oder Widersprüche finden einen expliziten Ausdruck in Formulierungen wie ‘eigene Rationalität’ oder ‘sinnliche Vernunft’. Haushaltsalltag, alltägliche (weibliche) Lebens- und Versorgungszusammenhänge werden in einer adäquaten Sprache ausgedrückt. Dies sollte feministische Haushaltswissenschaft weiterentwickeln.

⁶⁰⁵ Diesen Versuch wagt bspw. MEYER (1999) in bezug auf die Verknüpfung von qualitativen und quantitativen Dimensionen von ‘Zeit’ im Haushalt unter der Perspektive der sog. ‘Zeitbindung’.

⁶⁰⁶ HESSES (1985) Aussage „Entscheidend für die Beurteilung einer Disziplin ist jedoch nicht ihre Sprachsensibilität“ (S. 20) sei dezidiert widersprochen.

⁶⁰⁷ „Auch das Sprechen einer gemeinsamen Sprache gehört dazu [zur kritischen Interdisziplinarität], der Wille, sich überhaupt aufeinander einzulassen, das Bemühen, sich ohne bzw. mit stark reduzierter Fachterminologie einander verständlich zu machen“ (PETERSEN 1997, S. 12).

Forschungspraxis: Interdisziplinarität und Praxisbezug

Die Konzeption einer feministischen Haushaltswissenschaft berührt neben Fragen nach dem 'Was' auch Fragen nach dem 'Wie' des Forschens. Um 'Haushalt' adäquat abzubilden, ist praxisbezogene Forschung mit explizit interdisziplinärer Ausrichtung nötig. Diese Forderung knüpft an Plädoyers etablierter VertreterInnen gegen „'entseelte Virtuosenleistung' von Fachspezialisten“ (EGNER 1976, S. 7) an:

„Bei der Abgrenzung des Problembereichs der Haushaltswissenschaft kommt es darauf an, [...] daß die tatsächlichen Probleme der in den privaten Haushalten handelnden Menschen in ihrer Vollständigkeit und Komplexität erfaßt werden“ (TSCHAMMER-OSTEN 1979, S. 15).

„Deswegen ist es [...] sinnvoll, sie [die Haushaltswissenschaft] von Anfang an als echte interdisziplinäre Wissenschaft zu verstehen“ (EBD., S. 9)

„[I]nterdisziplinäre Zusammenarbeit“ (STÜBLER 1985, S. 16) wird explizit als haushaltswissenschaftliche Forschungsstrategie herausgestellt. Sie erweist sich jedoch nicht selten als bloßes Aneinanderreihen einzeldisziplinärer Erkenntnisse, als Eklektizismus oder Schein-Interdisziplinarität. 'Echte' Zusammenarbeit scheint weder stattzufinden noch wirklich gewünscht, die Forschungspraxis entspricht dem, was SEEL unter 'Multidisziplinarität' faßt: Kooperieren von klar abgegrenzten Einheiten. Interdisziplinarität ist somit Leitvorstellung, jedoch wenig umgesetzt. Was FachvertreterInnen derzeit praktizieren, ist eher 'pragmatische' denn 'kritische Interdisziplinarität'.⁶⁰⁸ Feministische Haushaltswissenschaft braucht dagegen Interdisziplinarität im Sinne eines Perspektivwechsel zwischen verschiedenen Fachkompetenzen.

„Durch Veränderungen der Blickwinkel werden disziplinäre Binnensichten in der Konfrontation mit fachfremden Aspekten und einer übergreifenden, die Fächer verbindenden Fragestellung einerseits immer wieder entgrenzt, andererseits durch Vergleich konturiert. So kann es zu einem Zusammenspiel von Ergänzung und Korrektur, von Anreicherung und Präzision kommen, in dem Problemanalysen und Lösungsansätze ständig auf ein neues Niveau gehoben werden“ (NDSMWK 1997, S. 321).

Eine solche Interdisziplinarität erfordert Austausch und kommunikative Kooperation. Sie ist schwierig bis unmöglich, wenn auf fachdisziplinären 'Wahrheiten' und strikten Disziplinargrenzen beharrt wird. Interdisziplinarität erfordert außerdem Veränderungen im Forschungsalltag, im Umgang unter WissenschaftlerInnen. Sie wird behindert durch den ungeschriebenen Verhaltenskodex der scientific community, durch Nicht-Kommunizieren, Reden in Fachsprachen und 'EinzelkämpferInnen-Dasein'. Eine 'echte' (wissenschaftskritische) Interdisziplinarität kann somit nicht nur Inhalte verändern, sondern könnte auch zu einem Demokratisierungsprozeß der Wissenschaft führen.

⁶⁰⁸ Bei pragmatischer Interdisziplinarität bearbeiten SpezialistInnen Teilaspekte eines Gesamtproblems getrennt und setzen ihre Ergebnisse abschließend zueinander in Beziehung. Bei kritischer Interdisziplinarität reflektieren WissenschaftlerInnen eigene fachspezifische Paradigmen kritisch, machen sich gegenseitig verschiedene Herangehensweisen verständlich und entwickeln ein gemeinsames Paradigma (PETERSEN 1997, S. 11f.).

Wie interdisziplinäre Zusammenarbeit zu gestalten ist, gilt es im konkreten Forschen zu erproben.⁶⁰⁹ Haushaltswissenschaft hat hierfür gute Voraussetzungen, da sie meist über Personal aus verschiedenen Disziplinen verfügt. Dieses Potential gilt es zu nutzen und kooperative Forschungsprojekte aufzubauen, in denen 'Haushalten' und 'Versorgung' unter explizitem Einbezug der Praxis erforscht wird. Ansätze in diese Richtung finden sich bei fachinternen Frauenforscherinnen: Praxisbezug und Interdisziplinarität sind Zielvorstellungen von qualitativen Forschungsvorhaben, wo Betroffene selbst zu Wort kommen und deren differenzierte Lebenszusammenhänge in ihrer 'Eigenheit' und Widersprüchlichkeit untersucht werden. Feministische Haushaltswissenschaft sollte davon ausgehend und darüber hinausgehend, Projekte entwickeln, in denen Interdisziplinarität sowie Verknüpfung von Theorie und Praxis erlernt und einübt werden kann - dies nicht nur in bezug auf Forschung, sondern auch im Hinblick auf die Vermittlung interdisziplinären Arbeitens in der Lehre.⁶¹⁰

Wissenschaftstheorie und -kritik

Feministische Haushaltswissenschaft braucht neben inhaltlichen auch wissenschaftstheoretische und -kritische Reflexionen:

„Eine hauswirtschaftliche Forschung, die sich diesen anspruchsvollen Weg über die Wissenschaftstheorie erspart [...], muß im Vorhof der Wissenschaft vom Haushalt stehenbleiben“

(v. SCHWEITZER 1963, S. 90).

Gefordert ist die Abkehr von streng positivistischer Wissenschaft, die 'rein' objektives, neutrales, wertfreies Wissen bzw. wissenschaftliche Wahrheiten über *den* Haushalt zu produzieren sucht. Zu vermeiden sind die Suche nach Letztbegründungen und unverrückbaren Seinsgewißheiten, aufzugeben ist die Konzeption von überhistorischen, überkulturellen Theorien. Feministische Haushaltswissenschaft sollte 'Haushalten' in kontextualisierten, differenzierten Analysen in seiner historischen Entwicklungen untersuchen. Eine solche Orientierung bedeutet einerseits die Umsetzung altbekannter hauswirtschaftlicher Ansprüche wie Verbindung von Theorie und Praxis sowie Kontextualisierung. Sie beinhaltet andererseits Brüche mit der hauswirtschaftlich 'Grundlegung', mit der Anstrengung, den Status einer 'echten', 'wissenschaftlichen' Spezial-Wissenschaft zu erreichen.

Die Frage nach den wissenschaftstheoretischen Grundlagen feministischer Haushaltswissenschaft sollte nicht zwischen Wahrheitsproduktion und Beliebigkeit, zwischen essentialistischen und relativistischen Konzepten polarisiert werden. Es geht vielmehr darum, angeblich Unumstößliches anzuzweifeln und prinzipiell offen zu bleiben: für Neu- und Uminterpretationen, für Differenzierungen und Widersprüche.

⁶⁰⁹ Autorinnen interdisziplinärer Projekte haben geäußert „erst jetzt, nach Monaten der Zusammenarbeit und angesichts der fertiggestellten Produkte zu wissen, wie Interdisziplinarität [...] aussehen kann“ (NDSMWK 1997, S. 321).

⁶¹⁰ Die Verbindung unterschiedlicher fachlicher Perspektiven der Haushaltswissenschaft innerhalb der Lehre wird derzeit an der Universität Gießen mittels gemeinsamer Lehrveranstaltungen praktiziert.

Gesellschaftspolitische Stellungnahme

Haushaltswissenschaft, als Wissenschaft über alltägliches, praktisches Handeln im Haushalt, bezieht, ob sie will oder nicht, gesellschaftspolitisch Stellung. Vor diesem Hintergrund ist für feministische Haushaltswissenschaft eine *explizite* gesellschaftspolitische Stellungnahme zu fordern, die nicht in Festschreibungen eines 'optimalen Haushaltens' mündet, sondern Möglichkeiten und Begrenzungen verschiedener Formen des Haushalt(en) in dem sich wandelnden gesellschaftspolitischen Rahmen aufzeigt. Dabei gilt es verschiedene Interessen, Vor- und Nachteile, Gewinne und Verluste (auch nach 'Geschlecht' getrennt) aufzuzeigen. Diese liegen nicht selten auf unterschiedlichen (materiellen und immateriellen, strukturellen und individuellen) Ebenen, so daß gerade auch gesellschaftspolitische Stellungnahmen differenziert und auf dem Hintergrund einer interdisziplinären feministischen Haushaltswissenschaft erfolgen müssen.⁶¹¹ Daneben sollte feministische Haushaltswissenschaft gegenüber implizit eingeschriebenen Stellungnahmen (Wertungen, Normierungen, Interessen, etc.) wachsam sein, in den eigenen wie in anderen Theorien. Zu fragen wäre:

Wer macht wo und wie, in welchem gesellschaftspolitischen Kontext 'Haushalt' in welcher Form relevant oder erklärt ihn für irrelevant?

Die Forderung nach expliziter gesellschaftspolitischer Stellungnahme ist in der Haushaltswissenschaft keineswegs neu, sondern knüpft an entsprechende Forderungen der PionierInnen an. Ferner findet sie sich in den Plädoyer früher Theoretikerinnen für Bildung und Emanzipationsmöglichkeiten für Frauen, den Forderung von haushaltswissenschaftlichen Frauenforscherinnen nach Parteinahme sowie den Stellungnahmen von Etablierten für umweltgerechtes und partnerschaftliches Haushalten.

(Haushalts-)Wissenschaftliche Selbstreflexion

Re- und Dekonstruktion von Dichotomisierungen und Konstruktionen der Haushaltswissenschaft kann und soll nicht zu sofortiger Neu-Konstruktion führen. Im Gegenteil, neue jetzt feministisch-haushaltswissenschaftliche 'Wahrheiten' zu behaupten, würde den konstruktivistischen Ansatz der vorliegenden Arbeit geradezu ad absurdum führen. Vor diesem Hintergrund endet die vorliegende Arbeit mit einem Plädoyer für Selbstreflexion, mit der Aufforderung, mehr Fragen zu stellen anstatt abschließende Antworten festzuschreiben:

„Dabei suchen wir so etwas wie Prüfsteine, nicht Schlußfolgerungen“ (MINNICH 1994, S. 73).

Feministische Haushaltswissenschaft sollte in diesem Sinne eigene und andere Forschung fortlaufend an 'Prüfsteinen' messen, auf Festschreibungen, vor allem implizite, befragen.

In bezug auf die Kategorie 'Geschlecht' wäre die Frage zu stellen:

Wer macht wo und wie, in welchem Kontext die Kategorie 'Geschlecht' relevant bzw. behauptet ihre Irrelevanz?

⁶¹¹ FEUERBACH (1999) untersucht bspw. den gesellschaftspolitischen Rahmen von 'Haushalt' und 'Versorgung' im Bereich der kommunalen Sozialplanung unter expliziter Berücksichtigung der Kategorie 'Geschlecht' und mit der politischen Zielrichtung 'Geschlechterdemokratie'.

In bezug auf Dichotomisierungen wäre die Frage zu stellen:

Wer (be)nutzt wo und wie, in welchem Kontext welche Dichotomisierungen für welche Zwecke und mit welcher Wirkung?

In bezug auf Konstruktionen allgemein wäre die Frage zu stellen:

Wer (be)nutzt wo und wie in welchem Kontext welche Konstruktionen für welche Zwecke und mit welcher Wirkung?

Nur eine kontinuierliche Prüfung der eigenen Konzepte kann unerwünschte Festschreibungen und widersprüchliche Argumentationen offenlegen und vermeiden helfen.

Feministisch-konstruktivistische Kritik der eigenen Fachdisziplin einschließlich ihrer Frauenforschung ist weder unproblematisch noch ungefährlich:

„Menschen, die Dinge in Frage stellen - nicht als intellektuelle Spielerei oder konzeptionelles Bodybuilding, sondern um die unterschwelligen Einstellungen [...] bloßzulegen und sie folgeschweren Überlegungen auszusetzen -, müssen Unbehagen und Wut auslösen“ (MINNICH 1994, S. 109).

Die vorliegende Arbeit will solches Unbehagen über unterschwellige Denkstrukturen der Haushaltswissenschaft explizit auslösen und nimmt darüber hinaus auch Wut als Reaktion der LeserInnenschaft in Kauf. Besonders letzteres kann auch Potentiale bieten und zwar dann, wenn Wut ‘umschlägt’ in Auseinandersetzung, in einen streitbaren und spannenden haushaltswissenschaftlichen Diskurs.

Die vorliegende Analyse möchte ausdrücklich dazu anzuregen, kritisch-selbstreflexive Blicke auf die Haushaltswissenschaft zu werfen. Sie fordert auf zu Wachsamkeit gegenüber den angeblichen (auch feministischen) Selbstverständlichkeiten der Fachdisziplin und zu neuer Sensibilität in bezug auf Konnotationen und Implikationen der haushaltswissenschaftlichen Theorie sowie deren Sprache. In diesem Sinne versteht die Autorin ihre Arbeit als Pionierarbeit.

Letztendlich fordert die vorliegende Arbeit haushaltswissenschaftliche Selbstreflexion, eine (Haushalts-)Wissenschaft, die nicht nur als Prozeß des permanenten Fragens und Zweifels begriffen, sondern auch als solcher praktiziert wird. Sicherlich ist dem Haushaltswissenschaftler HUFNAGEL (1998) zuzustimmen, daß es „[gilt] über der Selbstreflexion nicht die inhaltliche Forschung zu vernachlässigen“ (S. 11), doch ist dem anzufügen, daß HaushaltswissenschaftlerInnen ebenso wenig über die inhaltliche Forschung die Selbstreflexion vernachlässigen sollten. Letztendlich ist jedoch auch diese Gegenüberstellung (Dichotomisierung) nur eine konstruierte, so daß dafür plädiert wird, die inhaltliche Forschung selbstreflexiv zu praktizieren bzw. die Selbstreflexion an Inhalten zu betreiben.

LITERATUR⁶¹²

1 Sekundärliteratur

- Arbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft e. V. und Stiftung Verbraucherinstitut (Hrsg.) (AGH 1990): HaushaltsTräume. Ein Jahrhundert Technisierung und Rationalisierung im Haushalt. Königstein 1990
- Badir, Doris (BADIR 1989): Home Economics research. Developing in the parameters of a discipline and the tools for the practitioner. In: L'Economie Familiale - Home Economics - Hauswirtschaft 61 (1989) 2/3, S. II-V
- Badir, Doris (BADIR 1992): Haushaltswissenschaft und Feminismus. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 40 (1992) 4, S. 149-161
- Badir, Doris (BADIR 1993): Die Marginalisierung oder Ghettoisierung der Haushaltswissenschaft. Insbesondere ihre Ghettoisierung in der akademischen Welt. In: Kettschau, Irmhild/Methfessel, Barbara/Schmidt-Waldherr, Hiltraud (Hrsg.): Jugend, Familie und Haushalt. Baltmannsweiler 1993, S. 222-241
- Becker-Schmidt, Regina/Knapp, Gudrun-Axeli (BECKER-SCHMIDT/KNAPP 1987): Geschlechtertrennung - Geschlechterdifferenz. Suchbewegungen sozialen Lernens. Bonn 1987
- Beck-Gernsheim, Elisabeth (BECK-GERNSHEIM 1976): Der geschlechtsspezifische Arbeitsmarkt. Zur Ideologie und Realität von Frauenberufen. Frankfurt u. a. 1976
- Beck-Gernsheim, Elisabeth (BECK-GERNSHEIM 1980): Das halbierte Leben. Männerwelt Beruf, Frauenwelt Familie. Frankfurt 1980
- Behrens, Annegret/Manz, Wolfgang (BEHRENS/MANZ 1984): Die Vergesellschaftung des Privaten. Zur Kritik betriebswirtschaftlicher Verwissenschaftlichung der Reproduktionsarbeit. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 32 (1984) 3, S. 123-131
- Blasche, Margarete (BLASCHE 1955): Hat die Familienhauswirtschaft einen Auftrag für das Zusammenleben der heutigen Menschen? In: Das Reich der Landfrau 70 (1955) 32, S. 257-259
- Boelmans-Kleinjan, A. C./Koster-Borst, A. L./Visser, C. W. (BOELMANS-KLEINJAN/KOSTER-BORST/VISSER 1968): Haushaltswissenschaften in den Niederlanden. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 16 (1968) 3, S. 106f.
- Bonß, Wolfgang/Hartmann, Heinz (BONß/HARTMANN 1985): Konstruierte Gesellschaft, rationale Deutung. Zum Wirklichkeitscharakter soziologischer Diskurse. In: Bonß, Wolfgang/Hartmann, Heinz (Hrsg.): Entzauberte Wissenschaft. Zur Relativität soziologischer Forschung. Göttingen 1985, S. 9-46
- Borscheid, Peter (BORSCHIED 1997): Der Einzug der Wissenschaften ins Private. Analysen und Texte des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts. Reihe „Stiftung Der Private Haushalt“, Band 28. Frankfurt u. a. 1997
- Bottler, Jörg (Hrsg.) (BOTTLER 1993): Standpunkte: Wirtschaftslehre des Haushalts. Baltmannsweiler 1993
- Bovenschen, Silvia (BOVENSCHEN 1976): Über die Frage: gibt es eine 'weibliche' Ästhetik? In: Ästhetik und Kommunikation 25, 1976, S. 60-75

⁶¹² Anmerkungen:

- Die Vornamen sind im Literaturverzeichnis explizit ausgeschrieben, um das Geschlecht der AutorInnen sichtbar zu machen, sie sind nur dann abgekürzt, wenn den Veröffentlichungen der volle Vorname nicht zu entnehmen war.
- In Klammer und Kapitälchen ist jeweils die im Text verwendete Zitierweise angegeben.
- Angaben in der Form '19XX/19YY' verweisen darauf, daß der Text (aus 19YY) zu einem früheren Zeitpunkt (19XX) erstveröffentlicht wurde.

- Brunsiek-Lahner, Hannelore (BRUNSIK-LAHNER 1976): Die gesellschaftliche Relevanz der Haushaltswissenschaft. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 24 (1976) 3, S. 105ff.
- Bußmann, Hanna (BUBMANN 1960): Die Frau im landwirtschaftlichen Betrieb. Wie kann sich die Frau im landwirtschaftlichen Betrieb auf ihre zukünftigen Aufgaben einstellen? In: Das Reich der Landfrau 75 (1960) 6, S. 41f., 46
- Bußmann, Hanna (BUBMANN 1962): Die Brücke zwischen Familie und Beruf. Anforderungen an die Frau und Ansprüche, die sie stellen. In: Das Reich der Landfrau 77 (1962) 8, S. 57f.
- Bußmann, Hanna (BUBMANN 1967): Die Frau in der landwirtschaftlichen Verwaltung. In: Das Reich der Landfrau 82 (1967) 17, S. 129f.
- Butler, Judith (BUTLER 1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt 1991
- Brown, Penelope/Jordanova, Ludmilla J. (BROWN/JORDANOVA 1982): Oppressive dichotomies: The nature/culture debate. In: The Cambridge Women Study Group (Hrsg.): Women in society. London 1982, S. 224-241
- Chodorow, Nancy (CHODOROW 1985): Das Erbe der Mütter. Psychoanalyse und Soziologie der Geschlechter. München 1985
- De Lauretis, Teresa (DE LAURETIS 1987): Rethinking women's cinema. Aesthetics and feminist theory. In: De Lauretis, Teresa: Technologies of gender. Essays in theory, film and fiction. Bloomington/Indiana 1987, S. 127-148
- Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft e. V. (Hrsg.) (DGH 1985): Bericht über die 35. Jahrestagung am 19./20.9.1985 in Darmstadt. Generalthema: Wirtschaftliche und gesellschaftliche Aspekte der Arbeit im Haushalt. Bad Godesberg 1985
- Diekmann, Andreas (DIEKMANN 1995): Empirische Sozialforschung: Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Reinbek 1995
- Dietzen, Agnes (DIETZEN 1993): Soziales Geschlecht. Soziale, kulturelle und symbolische Dimension des Gender-Konzepts. Opladen 1993
- Dörr, Gisela (DÖRR 1996): Der technisierte Rückzug ins Private. Zum Wandel der Hausarbeit. Frankfurt u. a. 1996
- Douglas, Mary (DOUGLAS 1991): Wie Institutionen denken. Frankfurt 1991
- Duden, Barbara (DUDEN 1991): Geschichte unter der Haut. Ein Eisenacher Arzt und seine Patientinnen um 1730. Stuttgart 1991
- Ecker, Gisela (ECKER 1994): Spiel und Zorn. In: Ecker, Gisela: Differenzen. Essays zu Weiblichkeit und Kultur. Dülmen-Hiddingsel 1994, S. 33-56
- Fausto-Sterling, Anne (FAUSTO-STERLING 1989): Life in the XY corral. In: Women's Studies International Forum 12 (1989) 3, S. 319-331
- Fegebank, Barbara (FEGEBANK 1994): Der private Haushalt in systemtheoretisch-ökologischer Betrachtung. Frankfurt u. a. 1994
- Feuerbach, Susanne (FEUERBACH 1999): Entwicklung von Kriterien für eine geschlechterdemokratische Beteiligung in der kommunalen Sozialplanung. Unveröffentlichter Arbeitsbericht. Gießen 1999
- Fischer, Wolfgang Christian (FISCHER 1982): Entwicklung der privaten Hauswirtschaft. Baltmannsweiler 1982
- Fleck, Ludwik (FLECK 1994): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv. Frankfurt 1994, 3. Auflage
- Fraser, Nancy (FRASER 1993): Pragmatismus, Feminismus und die linguistische Wende. In: Benhabib, Seyla/Butler, Judith/Cornell, Drucilla/Fraser, Nancy: Der Streit um Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart. Frankfurt 1993, S. 145-160

- Fraser, Nancy (FRASER 1994): Widerspenstige Praktiken. Macht, Diskurs, Geschlecht. Frankfurt 1994
- Gildemeister, Regine (GILDEMEISTER 1992): Die soziale Konstruktion von Geschlechtlichkeit. In Ostner, Ilona/Lichtblau, Klaus (Hrsg.): Feministische Vernunftkritik. Ansätze und Traditionen. Frankfurt u. a. 1992, S. 220-239
- Gildemeister, Regine/Wetterer, Angelika (GILDEMEISTER/WETTERER 1992): Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung. In: Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (Hrsg.): TraditionenBrüche. Entwicklungen feministischer Theorie. Freiburg 1992, S. 201-254
- Gilligan, Carol (GILLIGAN 1984): Die andere Stimme. Lebenskonflikte und Moral der Frau. München u. a. 1984
- Gräbe, Silvia (Hrsg.) (GRÄBE 1993): Der private Haushalt im wissenschaftlichen Diskurs. Reihe „Stiftung Der Private Haushalt“, Band 17. Frankfurt u. a. 1993
- Gross, Irma H. (GROSS 1975): Changing the name of Home Economics. In: L’Economie Familiale - Home Economics - Hauswirtschaft 47 (1975) 3, S. 6-9
- Großmaß, Ruth/Schmerl, Christiane (Hrsg.) (GROßMAß/SCHMERL 1989): Feministischer Kompaß, patriarchales Gepäck. Kritik konservativer Anteile in neueren feministischen Theorien. Frankfurt u. a. 1989
- Hagemann-White, Carol (HAGEMANN-WHITE 1984): Thesen zur kulturellen Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit. In: Schaeffer-Hegel, Barbara/Wartmann, Brigitte (Hrsg.): Mythos Frau. Projektionen und Inszenierungen im Patriarchat. Berlin 1984, S. 137-139
- Hagemann-White, Carol (HAGEMANN-WHITE 1988): Wir werden nicht zweigeschlechtlich geboren ... In: Hagemann-White, Carol/Rerrich, Maria S. (Hrsg.): FrauenMännerBilder. Männer und Männlichkeit in der feministischen Diskussion. Frankfurt u. a. 1988, S. 224-235
- Haraway, Donna (HARAWAY 1986): Primatology is politics by other means. In: Bleier, Ruth (Hrsg.): Feminist approaches to science. New York u. a. 1986, S. 77-118
- Haraway, Donna (HARAWAY 1995a): Ein Manifest für Cyborgs. Feminismus im Streit mit den Technowissenschaften. In: Haraway, Donna: Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen. Frankfurt u. a. 1995, S. 33-72
- Haraway, Donna (HARAWAY 1995b): Situiertes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive. In: Haraway, Donna: Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen. Frankfurt u. a. 1995, S. 73-97
- Haraway, Donna (HARAWAY 1995c): Im Streit um die Natur der Primaten. Auftritt der Töchter im Feld des Jägers 1960-1980. In: Haraway, Donna: Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen. Frankfurt u. a. 1995, S. 123-159
- Haraway, Donna (HARAWAY 1995d): Die Biopolitik postmoderner Körper. Konstitutionen des Selbst im Diskurs des Immunsystems. In: Haraway, Donna: Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen. Frankfurt u. a. 1995, S. 160-199
- Harding, Sandra (HARDING 1991): Feministische Wissenschaftstheorie. Zum Verhältnis von Wissenschaft und sozialem Geschlecht. Hamburg 1991
- Hark, Sabine (HARK 1996): Deviante Subjekte: die paradoxe Politik der Identität. Opladen 1996
- Harris, Olivia (HARRIS 1981): Households as natural units. In: Young, Kate/Wolkowitz, Carol/McCullagh, Roslyn (Hrsg.): Of marriage and the market. Women’s subordination in international perspective. London 1981, S. 49-68
- Harris, Olivia (HARRIS 1982): Households and their boundaries. In: History Workshop Journal 13, 1982, S. 143-152

- Harris, Olivia/Young, Kate (HARRIS/YOUNG 1981): Engendered structures: some problems in the analysis of reproduction. In: Kahn, Joel S./Llobera, Josep R. (Hrsg.): The anthropology of pre-capitalist societies. London 1981, S. 109-147
- Harter-Meyer, Renate (HARTER-MEYER 1996a): „Der Kochlöffel ist unsere Waffe“ - Hausarbeit im Nationalsozialismus. In: Hauswirtschaftliche Bildung 72 (1996) 3, S. 151-159
- Harter-Meyer, Renate (HARTER-MEYER 1996b): „Wir sind stolz auf unsere Mitarbeit am Aufbauwerk Deutschland“ - Folgen der Beteiligung von Hausfrauen im Nationalsozialismus. In: Hauswirtschaftliche Bildung 72 (1996) 4, S. 201-207
- Harter-Meyer, Renate (HARTER-MEYER 1997): Vergangenes erinnern, um die Zukunft zu gestalten - der Weg der Landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine in die Arme der Nationalsozialisten. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 45 (1997) 4/5/6, S. 158-170/S. 208-222/S. 256-268
- Harter-Meyer, Renate/Schmidt-Waldherr, Hiltraud (HARTER-MEYER/SCHMIDT-WALDHERR 1998): Handlungsorientiertes Lehren und Lernen. Gerda Tornieporth gewidmet. In: Hauswirtschaftliche Bildung 74 (1998) 1, S. 46-49
- Hausen, Karin (HAUSEN 1978): Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Rosenbaum, Heidi (Hrsg.): Seminar: Familie und Gesellschaftsstruktur. Materialien zu den sozioökonomischen Bedingungen von Familienformen. Frankfurt 1978, S. 161-191
- Heinsohn, Dorit (HEINSOHN 1997): Ansätze zur feministischen Chemiekritik. In: 23. Kongreß von Frauen in Naturwissenschaft und Technik. 8. - 11. Mai 1997 in Hannover. Dokumentation. Darmstadt 1997, S. 195-200
- Hof, Renate (HOF 1995): Die Entwicklung der Gender Studies. In: Bußmann, Hadumod/Hof, Renate (Hrsg.): Genus. Zur Geschlechterdifferenz in den Kulturwissenschaften. Stuttgart 1995, S. 2-33
- Holland-Cunz, Barbara (HOLLAND-CUNZ 1996): Naturverhältnisse in der Diskussion: Die Kontroverse um 'sex and gender' in der feministischen Theorie. In: Österreichische Zeitung für Politikwissenschaft 25 (1996) 2, S. 183-192
- Honegger, Claudia: (HONEGGER 1989): „Weiblichkeit als Kulturform“. Zur Codierung der Geschlechter in der Moderne. In: Haller, Max/Hoffmann-Nowotny, Hans-Jürgen/Zapf, Wolfgang (Hrsg.): Kultur und Geschlecht. Frankfurt u. a. 1989, S. 142-155
- Hubbard, Ruth (HUBBARD 1989): Hat die Evolution die Frauen übersehen? In: List, Elisabeth/Studer, Herlinde (Hrsg.): Denkverhältnisse. Feminismus und Kritik. Frankfurt 1989, S. 301-333
- Hufnagel, Rainer (HUFNAGEL 1998): Haushaltswissenschaftliche Paradigmen zwischen Realismus und Relativismus. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 46 (1998) 1, S. 4-13
- Institut für Sozialforschung (Hrsg.) (INSTITUT FÜR SOZIALFORSCHUNG 1994): Geschlechterverhältnisse und Politik. Frankfurt 1994
- Johnson, Barbara (JOHNSON 1989): Is female to male as ground is to figure? In: Feldstein, Richard/Root, Judith (Hrsg.): Feminism and psychoanalysis. New York 1989, S. 255-268
- Jordanova, Ludmilla J. (JORDANOVA 1992): Natural facts: A historical perspective on science and sexuality. In: MacCormack, Carol P./Strathern, Marilyn (Hrsg.): Nature, culture and gender. Cambridge 1992 (reprint), S. 42-69
- Jurczyk, Karin (JURCZYK 1994): Zeit - Macht - Geschlecht: Frauen und Zeit in der alltäglichen Lebensführung. In: Claupein, Erika (Hrsg.): Frauen und alltägliche Lebensführung. Niederkleen 1994, S. 19-44

- Keller, Evelyn Fox (KELLER 1987): The gender/science system: or, is sex to gender as nature is to science. In: *Hypathia* 2 (1987) 3, S. 37-49
- Keller, Evelyn Fox (KELLER 1995): The origin, history, and politics of the subject called 'gender and science'. A first person account. In: Jasanoff, Sheila *et al.* (Hrsg.): *Handbook of science and technology studies*. Thousand Oaks u. a. 1995, S. 80-94
- Kessler, Suzanne J./McKenna; Wendy (KESSLER/MCKENNA 1978): *Gender: an ethnomethodological approach*. New York u. a. 1978
- Kittler, Gertraude (KITTLER 1980): *Hausarbeit. Zur Geschichte einer „Natur-Ressource“*. München 1980
- Klaus, Elisabeth (KLAUS 1994): Von der heimlichen Öffentlichkeit der Frauen. In: Institut für Sozialforschung Frankfurt (Hrsg.): *Geschlechterverhältnisse und Politik*. Frankfurt 1994, S. 72-97
- Knapp, Gudrun-Axeli (KNAPP 1988a): Das Konzept 'weibliches' Arbeitsvermögen - theoriegeleitete Zugänge, Irrwege, Perspektiven. In: *Frauenforschung. Informationsdienst des Forschungsinstituts Frau und Gesellschaft* 4, S. 8-19
- Knapp, Gudrun-Axeli (KNAPP 1988b): Die vergessene Differenz. In: *Feministische Studien* 6 (1988) 1, S. 12-31
- Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (Hrsg.) (KNAPP/WETTERER 1992): *TraditionenBrüche. Entwicklungen feministischer Theorie*. Forum Frauenforschung, Band 6. Freiburg 1992
- Kontos, Silvia/Walser, Karin (KONTOS/WALSER 1979): ... weil nur zählt was Geld einbringt. Probleme der Hausfrauenarbeit. Gelnhausen u. a. 1979
- Krell, Gertraude (KRELL 1984): *Das Bild der Frau in der Arbeitswissenschaft*. Frankfurt u. a. 1984
- Kutsch, Thomas/Piorkowsky, Michael-Burkhard/Schätzke, Manfred (KUTSCH/PIORKOWSKY/SCHÄTZKE 1997): *Einführung in die Haushaltswissenschaft: Haushaltsökonomie. Haushaltssoziologie. Haushaltstechnik*. Stuttgart 1997
- Landweer, Hilge (LANDWEER 1994): Generativität und Geschlecht. Ein blinder Fleck in der sex/gender-Debatte. In: Wobbe, Theresa/Lindemann, Gesa (Hrsg.): *Denkachsen. Zur theoretischen und institutionellen Rede vom Geschlecht*. Frankfurt 1994, S. 147-176
- Langenohl, Andreas (LANGENOHL 1999): *Erinnerung und Modernisierung. Die öffentliche Rekonstruktion politischer Kollektivität am Beispiel des Neuen Rußland*. Unveröffentlichte Dissertation. Gießen 1999
- Leidenfrost, Nancy B. (Hrsg.) (LEIDENFROST 1992): *Families in transition. International Federation for Home Economics XVII World Congress, July 26-31, Hannover 1992*
- Lindemann, Gesa (LINDEMANN 1994): Die Konstruktion der Wirklichkeit und die Wirklichkeit der Konstruktion. In: Wobbe, Theresa/Lindemann, Gesa (Hrsg.): *Denkachsen. Zur theoretischen und institutionellen Rede vom Geschlecht*. Frankfurt 1994, S. 115-146
- List, Elisabeth (LIST 1984): Patriarchen und Pioniere: Helden im Wissenschaftsspiel. Gedanken über das Unbehagen in der Wissenschaftskultur. In: Schaeffer-Hegel, Barbara/Wartmann, Brigitte (Hrsg.): *Mythos Frau. Projektionen und Inszenierungen im Patriarchat*. Berlin 1984, S. 14-35
- List, Elisabeth (LIST 1989): Denkverhältnisse. Feminismus als Kritik. In: List, Elisabeth/ Studer, Herlinde (Hrsg.): *Denkverhältnisse. Feminismus und Kritik*. Frankfurt 1989, S. 7-34
- Lorber, Judith (LORBER 1991): Dismantling Noah's ark. In: Lorber, Judith/Farrell, Susan A.: *The social construction of gender*. Newburg Park u. a. 1991, S. 355-369
- MacCormack, Carol P. (MACCORMACK 1992): Nature, culture and gender: A critique. In: MacCormack, Carol P./Strathern, Marilyn (Hrsg.): *Nature, culture and gender*. Cambridge 1992 (reprint), S. 1-24

- Maihofer, Andrea (MAIHOFFER 1994): Geschlecht als hegemonialer Diskurs. Ansätze zu einer kritischen Theorie des 'Geschlechts'. In: Wobbe, Theresa/Lindemann, Gesa (Hrsg.): Denksachsen. Zur theoretischen und institutionellen Rede vom Geschlecht. Frankfurt 1994, S. 236-263
- Mathieu, Nicole-Claude (MATHIEU 1973): Homme-culture et femme-nature?: In: L'homme XIII, 1973, S. 101-113
- Merchant, Carolyn: (MERCHANT 1987): Der Tod der Natur. Ökologie, Frauen und neuzeitliche Naturwissenschaft. München 1987
- Meyer, Iris (MEYER 1999): Alltagsorientierte Zeitforschung und Zeitbindungen in Privathaushalten. Unveröffentlichter Arbeitsbericht. Gießen 1999
- Meyer-Harter, Renate (Hrsg.) (MEYER-HARTER 1989): Hausarbeit und Bildung. Zur Didaktik der Haushaltslehre. Reihe „Stiftung Der Private Haushalt“, Band 6. Frankfurt u. a. 1989
- Minnich, Elizabeth K. (MINNICH 1994): Von der halben zur ganzen Wahrheit. Einführung in feministisches Denken. Frankfurt u. a. 1994
- Müller, Ursula/Schmidt-Waldherr, Hiltraud (Hrsg.) (MÜLLER/SCHMIDT-WALDHERR 1989): FrauenSozialKunde. Wandel und private Differenzierung von Lebensformen und Bewußtsein. Bielefeld 1989
- Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur (Hrsg.) (NDSMWK 1997): Berichte aus der Frauenforschung: Perspektiven für Naturwissenschaften, Technik und Medizin. Bericht der niedersächsischen Kommission zur Förderung der Frauenforschung in Naturwissenschaften, Technik und Medizin. Hannover 1997
- Ochel, Anke (OCHEL 1989): Hausfrauenarbeit. Eine qualitative Studie über Alltagsbelastungen und Bewältigungsstrategien von Hausfrauen. München 1989
- Oltersdorf, Ulrich/Preuß, Thomas (Hrsg.) (OLTERSDORF/PREUß 1996): Haushalte an der Schwelle zum nächsten Jahrtausend. Aspekte haushaltswissenschaftlicher Forschung - gestern, heute, morgen. Frankfurt u. a. 1996
- Ortner, Sherry B. (ORTNER 1972): Is female to male as nature is to culture? In: Feminist Studies 1, 1972, S. 5-31
- Ostner, Ilona (OSTNER 1978): Beruf und Hausarbeit. Die Arbeit der Frau in unserer Gesellschaft. Frankfurt u. a. 1978
- Ostner, Ilona (OSTNER 1988a): Phantom Hausarbeit. In: Tornieporth, Gerda (Hrsg.): Arbeitsplatz Haushalt: zur Theorie und Ökologie der Hausarbeit. Berlin 1988, S. 86-97
- Ostner, Ilona (OSTNER 1988b): Die Tabuisierung der Hausarbeit. In: Rapin, Hildegard (Hrsg.): Frauenforschung und Hausarbeit. Frankfurt u. a. 1988, S. 55-72
- Pasero, Ursula (PASERO 1994): Geschlechterforschung revisited: konstruktivistische und systemtheoretische Perspektiven. In: Wobbe, Theresa/Lindemann, Gesa (Hrsg.): Denksachsen. Zur theoretischen und institutionellen Rede vom Geschlecht. Frankfurt 1994, S. 264-296
- Pateman, Carol (PATEMAN 1989): Feminist critiques of the public/private dichotomy. In: Pateman, Carol: The disorder of women. Democracy, feminism and political theory. Cambridge 1989, S. 118-140
- Petersen, Barbara (PETERSEN 1997): Interdisziplinarität - mehr als ein Modetrend? Einige Überlegungen aus feministischer Perspektive. In: Koryphäe 21, 1997, S. 10-14
- Plett, Heinrich F. (PLETT 1975): Textwissenschaft und Textanalyse. Semiotik, Linguistik, Rhetorik. Heidelberg 1975
- Pomata, Gianna (POMATA 1983): Die Geschichte der Frauen zwischen Anthropologie und Biologie. In: Feministische Studien 2 (1983) 2, S. 113-127

- Preuße, Heide (PREUßE 1997): Die Methode der Haushaltsanalyse - ein „Handwerkszeug“ für Haushaltswissenschaftlerinnen und Haushaltswissenschaftler. In: Meier, Uta (Hrsg.): Vom Oikos zum modernen Dienstleistungshaushalt. Frankfurt u. a. 1997, S. 311-336
- Rapin, Hildegard (Hrsg.) (RAPIN 1988): Frauenforschung und Hausarbeit. Reihe „Stiftung Der Private Haushalt“, Band 4. Frankfurt u. a. 1988
- Rapp, Rayna/Ross, Ellen/Bridenthal, Renate (RAPP/ROSS/BRIDENTHAL 1979): Examining family history. In: Feminist Studies 5, 1979, S. 174-200
- Réflexion sur l'économie familiale à partir d'une table ronde organisée par la section française de la FIEF (RÉFLEXION 1976). In: L'Economie Familiale - Home Economics - Hauswirtschaft 48 (1976) 1, S. 10-14
- Richarz, Irmintraut (RICHARZ 1981): Wissenschaft und 'Meisterung des Lebens'. Gespräch mit Prof. Dr. Erich Egner zu seinem 80. Geburtstag. In: Hauswirtschaftliche Bildung 57 (1981) 3, S. 99-101
- Richarz, Irmintraut (RICHARZ 1988): 35 Jahre Haushaltswissenschaft in Forschung, Lehre und Praxis - Rückblick und Ausblick. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 36 (1988) 1, S. 12-16
- Richarz, Irmintraut (RICHARZ 1991): Oikos, Haus und Haushalt. Ursprung und Geschichte der Haushaltsökonomik. Göttingen 1991
- Richarz, Irmintraut (RICHARZ 1993): Haus und Ökonomik als europäische Phänomene. Aspekte wissenschaftshistorischer Forschung zur Haushaltsökonomik. In: Gräbe, Silvia (Hrsg.): Der private Haushalt im wissenschaftlichen Diskurs. Frankfurt u. a. 1993, S. 143-172
- Richarz, Irmintraut (Hrsg.) (RICHARZ 1994): Haushalten in Geschichte und Gegenwart. Beiträge eines internationalen disziplinübergreifenden Symposiums an der Universität Münster vom 6.-8. Oktober 1993. Göttingen 1994
- Rippl, Gabriele (Hrsg.) (RIPPL 1993): Unbeschreiblich weiblich. Texte zur feministischen Anthropologie. Frankfurt 1993
- Ritsert, Jürgen (RITSERT 1972): Inhaltsanalyse und Ideologiekritik: Ein Versuch über Kritische Sozialforschung. Frankfurt 1972
- Rosaldo, Michelle Z. (ROSALDO 1980): The use and abuse of anthropology: Reflections on feminism and cross-cultural understanding. In: Signs. Journal of women in culture and society 5 (1980) 3, S. 389-417
- Ross, Ellen/Rapp, Rayna (ROSS/RAPP 1981): Sex and society: A research note from social history and anthropology. In: Comparative Studies in Society and History 23, 1981, S. 51-72
- Schaeffer-Hegel, Barbara (Hrsg.) (SCHAEFFER-HEGEL 1984): Frauen und Macht. Der alltägliche Beitrag der Frauen zur Politik des Patriarchats. Berlin 1984
- Schulz-Borck, Hermann (SCHULZ-BORCK 1976): Barbara Seel: Grundlagen haushaltsökonomischer Entscheidungen. Rezension. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 24 (1976) 6, S. 285f.
- Stecher, Max (STECHER 1927): Ökonomik des Haushalts. Zugleich eine Einführung in wirtschaftliche Grundbegriffe. Langensalza 1927
- Stecher, Max (STECHER 1928/1978): Die Hauswirtschaft in der Wirtschaftswissenschaft. In: Hauswirtschaftliche Jahrbücher. Jubiläumsausgabe Reprint. München 1978, S. 11-32
- Tornieporth, Gerda (TORNIEPORTH 1979): Studien zur Frauenbildung. Ein Beitrag zur historischen Analyse lebensweltorientierter Bildungskonzeptionen. Weinheim u. a. 1979
- Tornieporth, Gerda (Hrsg.) (TORNIEPORTH 1988): Arbeitsplatz Haushalt. Zur Theorie und Ökologie der Hausarbeit. Berlin 1988
- Thompson, Patricia J. (THOMPSON 1993a): A feminist theory for everyday life. In: Kettschau, Irmhild/Methfessel, Barbara/Schmidt-Waldherr, Hiltraud (Hrsg.): Youth, family and

- household. Global perspectives on development and quality of life. Baltmannsweiler 1993, S. 166-177
- Thompson, Patricia J. (THOMPSON 1993b): Eine hestianische feministische Theorie für das Alltagsleben. In: Kettschau, Irmhild/Methfessel, Barbara/Schmidt-Waldherr, Hiltraud (Hrsg.): Jugend, Familie und Haushalt. Baltmannsweiler 1993, S. 186-198
- Thompson, Patricia J. (THOMPSON 1994): Daily household life as a reflection of the domestic and the political economy from the Hestian and Hermean systems perspective. In: Richarz, Irmintraut (Hrsg.): Haushalten in Geschichte und Gegenwart. Göttingen 1994, S. 153-163
- Trettin, Käthe (TRETTIN 1994): Braucht die feministische Wissenschaft eine 'Kategorie'? In: Wobbe, Theresa/Lindemann, Gesa (Hrsg.): Denkachsen. Zur theoretischen und institutionellen Rede vom Geschlecht. Frankfurt 1994, S. 208-235
- Van der Loo, Hans/Van Reijen, Willem (VAN DER LOO/VAN REIJEN 1992): Modernisierung. Projekt und Paradox. München 1992
- Wahrig (WAHRIG 1994): Deutsches Wörterbuch. Neu hrsg. von Dr. Renate Wahrig-Burfeind. Gütersloh 1994
- West, Candace/Zimmerman Don H. (WEST/ZIMMERMAN 1991): Doing gender. In: Lorber, Judith/Farrell, Susan A.: The social construction of gender. Newburg Park u. a. 1991, S. 13-37
- Werner, Ruth (WERNER 1980): Tschammer-Osten: Haushaltswissenschaft - Einführung in die Betriebswirtschaftslehre des privaten Haushalts. Rezension. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 28 (1980) 2, S. 101
- Wiegand, Ulrike (WIEGAND 1995): Ökotrophologie - ein Studium mit Zukunft!? Die Ernährungs- und Haushaltswissenschaften und die Chancen der Profilbildung der Ökotrophologie aus haushaltswissenschaftlicher Sicht. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Gießen 1995
- Wobbe, Theresa/Lindemann, Gesa (Hrsg.) (WOBBE/LINDEMANN 1994): Denkachsen. Zur theoretischen und institutionellen Rede vom Geschlecht. Frankfurt 1994
- Woesler de Panafieu, Christine (WOESLER DE PANAFIEU 1984): Das Konzept von Weiblichkeit als Natur- und Maschinenkörper. In: Schaeffer-Hegel, Barbara/Wartmann, Brigitte (Hrsg.): Mythos Frau. Projektionen und Inszenierungen im Patriarchat. Berlin 1984, S. 244-268
- Woesler de Panafieu, Christine (WOESLER DE PANAFIEU 1985): Zum Übergang von der instrumentellen zur digitalen Vernunft. In: Kulke, Christine (Hrsg.): Rationalität und sinnliche Vernunft. Frauen in der patriarchalen Realität. Berlin 1985, S. 30-44
- Yanagisako, Sylvia Junko (YANAGISAKO 1979): Family and household: The analysis of domestic groups. In: Annual Review of Anthropology 8, 1979, S. 161-205

2 Quellenmaterial

- Blosser-Reisen, Lore (BLOSSER-REISEN 1963): Ökonomik und Haushaltsführung. In: Das Reich der Landfrau 78 (1963) 38, S. 297f.
- Blosser-Reisen, Lore (BLOSSER-REISEN 1970): Die Arbeitsmarktsituation für Absolventen des Studiums der Haushaltswissenschaft. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 18 (1970) 6, S. 221-224
- Blosser-Reisen, Lore (BLOSSER-REISEN 1972a): Ansätze zur Weiterentwicklung der Wirtschaftslehre des Haushalts. In: Ausbildung und Beratung 25 (1972) 5, S. 84-88

- Blosser-Reisen, Lore (BLOSSER-REISEN 1972b): Haushalt und Verbrauch in der sozialökonomischen Beratung. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 20 (1972) 6, S. 260-264
- Blosser-Reisen, Lore (BLOSSER-REISEN 1973): Zusammenarbeit der Haushaltsberatung mit der Familien- und Jugendfürsorge. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 21 (1973) 4, S. 170-172
- Blosser-Reisen, Lore (Hrsg.) (BLOSSER-REISEN 1975): Grundlagen der Haushaltsführung: eine Einführung in die Wirtschaftslehre des Haushalts. Baltmannsweiler 1975
- Blosser-Reisen, Lore (BLOSSER-REISEN 1980a): Zusammenfassung. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 28 (1980) 1, S. 52
- Blosser-Reisen, Lore (BLOSSER-REISEN 1980b): Leistungen der Familien- und Anstaltshaushalte - Bedeutung, Probleme, Aufgaben für die Gesellschaft -. In: Hauswirtschaftliche Bildung 56 (1980) 5, S. 212-215
- Blosser-Reisen, Lore (BLOSSER-REISEN 1981): Pflegebedürftige ältere Menschen im Privathaushalt und Hilfen zur häuslichen Versorgung. Ergebnis der Sektionsarbeit als Thesen. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 29 (1981) 1, S. 59f.
- Blosser-Reisen, Lore (BLOSSER-REISEN 1982a): Der wissenschaftliche Beitrag Erich Egners und Helga Schmuckers zur Entwicklung der Deutschen Gesellschaft für Hauswirtschaft. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 30 (1982) 1, S. 6-10
- Blosser-Reisen, Lore (BLOSSER-REISEN 1982b): Haushalt - Lebensfeld behinderter Menschen. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 30 (1982) 2, S. 69
- Blosser-Reisen, Lore (BLOSSER-REISEN 1984): Die Analyse der sozialökonomischen Situation des privaten Haushalts als Voraussetzung zur Bewertung der Haushaltsarbeit. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 32 (1984) 6, S. 295-302
- Blosser-Reisen, Lore (BLOSSER-REISEN 1989): Haushaltsführung und Lebenshaltung. In: Hesse, Klaus (Hrsg.): Strukturwandel des Haushalts in Perspektiven. Studien zur Haushaltsökonomie, Band 3. Frankfurt u. a. 1989, S. 107-120
- Blosser-Reisen, Lore (BLOSSER-REISEN 1990): Gesellschaftswandel und Bildungsauftrag hauswirtschaftlicher Schulen. In: VHL-Kontakt 5 (1990) 6, S. 19-34
- Blosser-Reisen, Lore (BLOSSER-REISEN 1992): Lebensstile Älterer und Versorgungsleistungen im Wandel. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 40 (1992) 4, S. 162-169
- Blosser-Reisen, Lore (BLOSSER-REISEN 1994): Haushaltsführung und Lebenshaltung. In: Hesse, Klaus (Hrsg.): Strukturen privater Haushalte und Familien. Studien zur Haushaltsökonomie, Band 11. Frankfurt u. a. 1994, S. 213-235
- Blosser-Reisen, Lore (BLOSSER-REISEN 1997): Integration der Hilfen für ältere Menschen statt Unübersichtlichkeit und Ineffizienz - Einführung. In: Blosser-Reisen, Lore (Hrsg.): Altern: Integration sozialer und gesundheitlicher Hilfen. Integrierte Altenarbeit. Bedarf und Wirkungen. Voraussetzungen und Hindernisse. Strategien, Instrumente. Göttingen u. a. 1997, S. 13-20
- Blosser-Reisen, Lore/Eid, Ursula/Seifert, Margit/Stiefel, Marie-Luise (BLOSSER-REISEN *ET AL.* 1984): Ergebnisse von Situationsanalysen in Haushalten von Sozialempfängern. In: Archiv für Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit 15 (1984) 3, S. 159-200
- Blosser-Reisen, Lore/Gutjahr, Martina/Wohlleber, Claudia (BLOSSER-REISEN/GUTJAHR/WOHLLEBER 1982): Berufsfeldanalyse der Absolventen des Studienganges Hauswirtschaftswissenschaft der Universität Hohenheim. Baltmannsweiler 1982
- Delius, Käthe (DELIUS 1929/1978): Hauswirtschaftswissenschaft und Bildung. In: Hauswirtschaftliche Jahrbücher. Jubiläumsausgabe Reprint. München 1978, S. 82-86
- Delius, Käthe (DELIUS 1951): Ist die Hauswirtschaft modern geworden? In: Das Reich der Landfrau 4 (1951) 42 (3), S. 329f.

- Delius, Käthe (DELIUS 1953): Welche Ziele verfolgen die Hefte „Hauswirtschaft und Wissenschaft“? In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 1 (1953) 1, S. 5-9
- Delius, Käthe (DELIUS 1955): Das Zeitproblem in der Hauswirtschaft. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 3 (1955) 1, S. 5-12
- Delius, Käthe (DELIUS 1956): Die bäuerliche Hauswirtschaft vom arbeitswirtschaftlichen Gesichtspunkt aus gesehen. Ein Beitrag zur Wesenserklärung der Hauswirtschaft. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 4 (1956) 2, S. 55-66
- Delius, Käthe (DELIUS 1957): Was bedeutet die Arbeit innerhalb der ländlichen Hauswirtschaft? In: Das Reich der Landfrau 72 (1957) 15, S. 113-115
- Delius, Käthe (DELIUS 1966): Der Beruf der Landwirtschaftlichen Lehrerin in seiner Entwicklung zum akademischen Studium. In: Beruf und Leben 11 (1966) 2, S. 5-10
- Egner, Erich (EGNER 1935): Blüte und Verfall der Wirtschaft. Eine Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Leipzig 1935
- Egner, Erich (EGNER 1952): Der Haushalt. Eine Darstellung seiner volkswirtschaftlichen Gestalt. Berlin 1952, 1. Auflage
- Egner, Erich (EGNER 1953): Die haushälterische Vernunft. In: Der Verbraucher 7 (1953) 14, S. 161-164
- Egner, Erich (EGNER 1953/1963): Die Rolle des Haushalts in der Geistesgeschichte. In: Egner, Erich: Studien über Haushalt und Verbrauch. Berlin 1963, S. 13-22
- Egner, Erich (EGNER 1954/1963): Leistung und Gefährdung des Familienhaushalts. In: Egner, Erich: Studien über Haushalt und Verbrauch. Berlin 1963, S. 54-74
- Egner, Erich (EGNER 1956/1963): Die berufstätige Frau als Wirtschaftsfaktor. In: Egner, Erich: Studien über Haushalt und Verbrauch. Berlin 1963, S. 165-178
- Egner, Erich (EGNER 1958/1963): Eigenart und Aufgabe hauswirtschaftlicher Forschung. In: Egner, Erich: Studien über Haushalt und Verbrauch. Berlin 1963, S. 23-42
- Egner, Erich (EGNER 1962/1963): Die Hauswirtschaft als Gegenstand von Forschung und Lehre. In: Egner, Erich: Studien über Haushalt und Verbrauch. Berlin 1963, S. 43-53
- Egner, Erich (EGNER 1963): Studien über Haushalt und Verbrauch. Beiträge zur Ökonomie von Haushalt und Verbrauch, Heft 1. Berlin 1963
- Egner, Erich (EGNER 1964): Entwicklungsphasen der Hauswirtschaft. Göttinger Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Studien, Band 1. Göttingen 1964
- Egner, Erich (EGNER 1967): Zum Verständnis des hauswirtschaftlichen Strukturwandels. In: Egner, Erich (Hrsg.): Aspekte des hauswirtschaftlichen Strukturwandels. Beiträge zur Ökonomie von Haushalt und Verbrauch, Heft 3. Berlin 1967, S. 13-48
- Egner, Erich (EGNER 1971a): Der Nationalökonom und die Wirklichkeit. In: Schmollers Jahrbuch für Wirtschafts- und Sozialwissenschaft 91, 1971, S. 1-20
- Egner, Erich (EGNER 1971b): Eine personale Theorie des Familienhaushalts. Bemerkungen zum Buche von Rosemarie v. Schweitzer. In: Schmollers Jahrbuch für Wirtschafts- und Sozialwissenschaft 91, 1971, S. 220-228
- Egner, Erich (EGNER 1974): Hauswirtschaft und Lebenshaltung. Eine qualitative Untersuchung ihres Zusammenhanges unter besonderer Berücksichtigung lateinamerikanischer Entwicklungsländer. Beiträge zur Ökonomie von Haushalt und Verbrauch, Heft 9. Berlin 1974
- Egner, Erich (EGNER 1976): Der Haushalt. Eine Darstellung seiner volkswirtschaftlichen Gestalt. Berlin 1976, 2., umgearbeitete Auflage
- Egner, Erich (EGNER 1979): Einleitung. Charlotte von Reichenau und ihre Gedankenwelt. In: Reichenau, Charlotte von: Von der Konsumtheorie zur Haushaltsökonomik. Gesammelte Abhandlungen. Hrsg. von Erich Egner. Beiträge zur Ökonomie von Haushalt und Verbrauch, Heft 14. Berlin 1979, S. 9-19

- Egner, Erich (EGNER 1981a): Schmucker, Helga: Studien zur empirischen Haushalts- und Verbrauchsforschung. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 29 (1981) 1, S. 69
- Egner, Erich (EGNER 1981b): Ch. v. Reichenaus Weg zum Problem der Hauswirtschaft. In Schweitzer, Rosemarie von (Hrsg.): Leitbilder für Familie und Familienpolitik. Festgabe für Helga Schmucker zum 80. Geburtstag. Berlin 1981, S. 193-206
- Egner, Erich (EGNER 1985): Der Verlust der alten Ökonomik. Seine Hintergründe und Wirkung. Beiträge zur Ökonomie von Haushalt und Verbrauch, Heft 18. Berlin 1985
- Grimm, Susanne/Meier, Uta (GRIMM/MEIER 1994): On the disparity of sexes in German universities. In: Stiver Lie, Suzanne/Malitz, Lynda/Harris, Duncan: World Yearbook of Education 1994 - The gender gap in higher education. London 1994, S. 70-84
- Hesse, Klaus (HESSE 1968): Das frei verfügbare Einkommen in seiner Bedeutung für Hauswirtschaft und Volkswirtschaft. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 16 (1968) 2, S. 85-91
- Hesse, Klaus (HESSE 1969): Zur Diskussion um die Begriffe „Hauswirtschaft“ und „Haushaltswissenschaft“. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 17 (1969) 3, S. 109f.
- Hesse, Klaus (HESSE 1974): Das diskretionäre Einkommen, seine Bestimmung und Verwendung, dargestellt an Hand von Daten der Bundesrepublik Deutschland. Beiträge zur Ökonomie von Haushalt und Verbrauch, Heft 8. Berlin 1974
- Hesse, Klaus (HESSE 1975): Bedeutung und Wandlung von Verbrauch und Verbrauchsstruktur in privaten Haushalten. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 23 (1975) 5, S. 197-204
- Hesse, Klaus (HESSE 1976): Die Berücksichtigung der ökonomischen Aktivitäten der privaten Haushalte in der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 24 (1976) 6, S. 270-276
- Hesse, Klaus (HESSE 1978): Die Zeit in der „Theorie des Haushalts“. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 26 (1978) 3, S. 101-107
- Hesse, Klaus (HESSE 1979): Die Einkommensaufteilung in der „Theorie des Haushalts“. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 27 (1979) 3, S. 101-107
- Hesse, Klaus (HESSE 1980): Kosten von Kindern - Neuere Ergebnisse und familienpolitische Konsequenzen. In: Vorträge zur Hochschultagung des Agrarwissenschaftlichen Fachbereichs der Universität Kiel. Kiel 1980, S. 185-192
- Hesse, Klaus (HESSE 1982): Haushaltswissenschaft und Volkswirtschaft. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 30 (1982) 1, S. 20-26
- Hesse, Klaus (HESSE 1983): Hausarbeit in der „Theorie des Haushalts“. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 31 (1983) 3, S. 115-121
- Hesse, Klaus (HESSE 1984): Die Haushaltslehren des 16. - 18. Jahrhunderts. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 32 (1984) 3, S. 117-122
- Hesse, Klaus (HESSE 1985): Haushaltsarbeit aus ökonomischer Sicht. In: Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft e. V. (Hrsg.): Bericht über die 35. Jahrestagung am 19./20.9.1985 in Darmstadt. Generalthema: Wirtschaftliche und gesellschaftliche Aspekte der Arbeit im Haushalt. Bad Godesberg 1985, S. 19-28
- Hesse, Klaus (HESSE 1987): Monetäre familienbezogene Maßnahmen und Transfers in den Ländern der Europäischen Gemeinschaft im Vergleich. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 35 (1987) 3, S. 128-134
- Hesse, Klaus (HESSE 1988): Der „Verlust der alten Ökonomik“ und der „Gewinn“ durch die New Home Economics. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 36 (1988) 5, S. 238-243
- Hesse, Klaus (HESSE 1989): Konsum und Vermögen. In: Hesse, Klaus (Hrsg.): Strukturwandel des Haushalts in Perspektiven. Studien zur Haushaltsökonomie, Band 3. Frankfurt u. a. 1989, S. 27-45

- Hesse, Klaus (HESSE 1990): Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung und Bewertung der Haushaltsarbeitszeit. In: Landau, Kurt (Hrsg.): Der Wert der Haushaltsarbeit. Begriffslexikon und Arbeitsbewertungsverfahren. München 1990, S. 111-120
- Hesse, Klaus (HESSE 1991): Alte vs. neue Ökonomik der Privathaushalte. In: Petzina, Dietmar (Hrsg.): Zur Geschichte der Ökonomik der Privathaushalte. Schriften des Vereins für Socialpolitik, Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Band 207. Berlin 1991, S. 9-27
- Hesse, Klaus (HESSE 1994): Privater Verbrauch und Vermögen privater Haushalte. In: Hesse, Klaus (Hrsg.): Strukturen privater Haushalte und Familien. Studien zur Haushaltsökonomie, Band 11. Frankfurt u. a. 1994, S. 109-140
- Hesse, Klaus (HESSE 1996): Institut für Ernährungswirtschaft und Verbrauchslehre. In: Hesse, Klaus (Hrsg.): 50 Jahre Agrar-Fakultät: Festschrift zum Jubiläum der Landwirtschaftlichen/ Agrarwissenschaftlichen Fakultät der Christian-Albrecht-Universität zu Kiel 1946-1996. Kiel 1996, S. 220-223
- Hesse, Klaus (HESSE 1997): Dienstleistungen und Güternachfrage Privater Haushalte. In: Meier, Uta (Hrsg.): Vom Oikos zum modernen Dienstleistungshaushalt. Frankfurt u. a. 1997, S. 26-43
- Hesse, Klaus/Judt, Antje (HESSE/JUDT 1996): Der Wert der Haushaltsarbeit. In: Oltersdorf, Ulrich/Preuß, Thomas (Hrsg.): Haushalte an der Schwelle zum nächsten Jahrtausend. Frankfurt u. a. 1996, S. 156-191
- Hesse, Klaus/Röper-Green, Claudia (HESSE/RÖPER-GREEN 1981): Die sozialökonomische Situation Kieler Studenten 1977/78. Reihe Verbrauchslehre und Haushaltsökonomie, Band 2. Kiel 1981
- Kettschau, Irmhild (KETTSCHAU 1981): Wieviel Arbeit macht ein Familienhaushalt? - Zur Analyse von Inhalt, Umfang und Verteilung der Hausarbeit heute. Dissertation. Dortmund 1981
- Kettschau, Irmhild (KETTSCHAU 1983): Die heimliche Arbeitsplatzbeschreibung im Haushalt und ihre öffentlichen Seiten - Gedanken zur Anlage und Aussagefähigkeit empirischer Untersuchungen zum Zeitaufwand für Hausarbeit. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 31 (1983) 3, S. 128-134
- Kettschau, Irmhild (KETTSCHAU 1985a): Emotionalität und Gestaltungsfähigkeit als qualitative Dimensionen der Hausarbeit. In: Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft e. V. (Hrsg.): Bericht über die 35. Jahrestagung am 19./20.9.1985 in Darmstadt. Generalthema: Wirtschaftliche und gesellschaftliche Aspekte der Arbeit im Haushalt. Bad Godesberg 1985, S. 51-60
- Kettschau, Irmhild (KETTSCHAU 1985b): Selbsthilfegruppen im Stadtteil - ein Praxisbericht mit Anregungen zu Ansätzen alternativer Beratungsstrategien. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 33 (1985) 6, S. 310-313
- Kettschau, Irmhild (KETTSCHAU 1987a): Rationalisierung und Technisierung als Mittel zum Zweck oder als Selbstzweck? In: Arbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft e. V. und Stiftung Verbraucherinstitut (Hrsg.): Technisierung und Rationalisierung - überholte Zielsetzungen für den privaten Haushalt? Berlin u. a. 1987, S. 87-99
- Kettschau, Irmhild (KETTSCHAU 1987b): Haushalte in ökonomischer Krise - Auswirkungen und Lösungsstrategien unter Berücksichtigung von Technisierung und Rationalisierung der Haushalte. In: Arbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft e. V. und Stiftung Verbraucherinstitut (Hrsg.): Technisierung und Rationalisierung - überholte Zielsetzungen für den privaten Haushalt? Berlin u. a. 1987, S. 140-182
- Kettschau, Irmhild (KETTSCHAU 1987c): Bericht aus der Arbeitsgruppe 2. Das Computerzeitalter - ein Seelenfeind? - Soziale und psychische Auswirkungen neuer Informations- und Kommunikationstechniken. In: Arbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft e. V. (Hrsg.):

- Ein neues Technologiezeitalter - eine neue Zerreißprobe für Frauen und Familien? Ein Tagungsbericht. Bonn 1987, S. 152-154
- Kettschau, Irmhild (KETTSCHAU 1988): Zur Theorie und gesellschaftlichen Bedeutung der Hausarbeit. In: Tornieporth, Gerda (Hrsg.): Arbeitsplatz Haushalt: zur Theorie und Ökologie der Hausarbeit. Berlin 1988, S. 98-114
- Kettschau, Irmhild (KETTSCHAU 1990a): Zur Bedeutung und Nutzung von Zeitbudgetdaten in der Diskussion über Hausarbeit in Haushaltswissenschaft und Frauenforschung. In: Schweitzer, Rosemarie von/Ehling, Manfred/Schäfer, Dieter u. a.: Zeitbudgeterhebungen. Ziele, Methoden und neue Konzepte. Hrsg. vom Statistischen Bundesamt Wiesbaden. Stuttgart 1990, S. 107-128
- Kettschau, Irmhild (KETTSCHAU 1990b): Gewonnene Zeit - zerronnene Zeit. Grenzen der Technisierung der Hausarbeit. In: Arbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft e. V. und Stiftung Verbraucherinstitut (Hrsg.): HaushaltsTräume. Ein Jahrhundert Technisierung und Rationalisierung im Haushalt. Königstein 1990, S. 161-172
- Kettschau, Irmhild (KETTSCHAU 1991): Hausarbeitsqualifikationen und weibliches Arbeitsvermögen im Spannungsfeld privater Aneignung und beruflicher Verwertung. In: Kettschau, Irmhild/Methfessel, Barbara (Hrsg.): Hausarbeit, gesellschaftlich oder privat? Entgrenzungen - Wandlungen - Alte Verhältnisse. Hohengehren 1991, S. 141-164
- Kettschau, Irmhild (KETTSCHAU 1992): Hauswirtschaftliche Betreuung und Versorgung - Familienarbeit oder bezahlte Dienstleistung? In: Hauswirtschaftliche Bildung 68 (1992) 3, S. 139-145
- Kettschau, Irmhild (KETTSCHAU 1993): Jugend, Familie und Haushalt. Internationale Beiträge zu Entwicklung und Lebensgestaltung. Eine Einführung. In: Kettschau, Irmhild/Methfessel, Barbara/Schmidt-Waldherr, Hiltraud (Hrsg.): Jugend, Familie und Haushalt. Baltmannsweiler 1993, S. 5-13
- Kettschau, Irmhild (KETTSCHAU 1994): Haushaltsleben und Haushaltsleistungen jenseits der Normalfamilie - Konsequenzen für die haushaltsbezogene Bildung. In: Hauswirtschaftliche Bildung 70 (1994) 4, S. 193-199
- Kettschau, Irmhild (KETTSCHAU 1995): Didaktische Aspekte eines geschlechtergerechten Unterrichts in der Haushaltslehre. In: Hauswirtschaftliche Bildung 71 (1995) 2, S. 65-70
- Kettschau, Irmhild (KETTSCHAU 1996): Haushaltsbezogene Erwachsenenbildung: Out oder in? In: Hauswirtschaftliche Bildung 72 (1996) 1, S. 5-7
- Kettschau, Irmhild (KETTSCHAU 1997): Hauswirtschaftliche Kompetenzen und ihre Professionalisierung. In: Hauswirtschaftliche Bildung 73 (1997) 3, S. 143-150
- Kettschau, Irmhild/Methfessel, Barbara (KETTSCHAU/METHFESSEL 1985): Bedeutung und Auswirkung neuer Technologien im privaten Haushalt. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 33 (1985) 2, S. 85-87
- Kettschau, Irmhild/Methfessel, Barbara (KETTSCHAU/METHFESSEL 1986): Computerrationalität gegen haushälterische Vernunft. Nutzen Haushalte(n) neue Technologien? In: Hauswirtschaftliche Bildung 62 (1986) 1, S. 45-50
- Kettschau, Irmhild/Methfessel, Barbara (KETTSCHAU/METHFESSEL 1989): Frauenforschung in der Haushaltswissenschaft. In: Meyer-Harter, Renate: Hausarbeit und Bildung. Zur Didaktik der Haushaltslehre. Frankfurt u. a. 1989, S. 91-158
- Kettschau, Irmhild/Methfessel, Barbara (Hrsg.) (KETTSCHAU/METHFESSEL 1991): Hausarbeit, gesellschaftlich oder privat? Entgrenzungen - Wandlungen - Alte Verhältnisse. Hohengehren 1991
- Kettschau, Irmhild/Methfessel, Barbara (KETTSCHAU/METHFESSEL 1993): Emanzipation durch haushaltsbezogene Bildung? Allgemeine und schulbezogene Überlegungen. In:

- Gräbe, Silvia (Hrsg.): Der private Haushalt im wissenschaftlichen Diskurs. Frankfurt u. a. 1993, S. 303-330
- Kettschau, Irmhild/Methfessel, Barbara (KETTSCHAU/METHFESSEL 1997): Werte, Normen, Ziele - ein neuer Blick auf qualitative Standards für die Haushaltsführung. In: Meier, Uta (Hrsg.): Vom Oikos zum modernen Dienstleistungshaushalt. Frankfurt u. a. 1997, S. 184-204
- Kettschau, Irmhild/Methfessel, Barbara/Schmidt-Waldherr, Hiltraud (Hrsg.) (KETTSCHAU/METHFESSEL/SCHMIDT-WALDHERR 1993): Jugend, Familie und Haushalt. Internationale Beiträge zu Entwicklung und Lebensgestaltung. Baltmannsweiler 1993
- Meier, Uta (MEIER 1989): Differenzierungskriterien innerfamiliärer Arbeitsteilung in der DDR. In: Bertram, Hans/Borrmann-Müller, Renate/Hübner-Funk, Sibylle/Weidacher, Alois: Blickpunkt Jugend und Familie. Internationale Beiträge zum Wandel der Generationen. München 1989, S. 330-347
- Meier, Uta (MEIER 1990a): Nachdem die Panzerschränke geöffnet sind ... In: DJI-Bulletin 15, 1990, S. 7-12
- Meier, Uta (MEIER 1990b): Vater Staat und seine Jugend. Sozialisation von Kindern und Jugendlichen in der DDR. In: Jugendschutz heute 3, 1990, S. 4-7
- Meier, Uta (MEIER 1991a): Familiäre Lebensweise und ökonomische Funktion von Familien in der Ex-DDR. In: Gräbe, Silvia (Hrsg.): Der private Haushalt als Wirtschaftsfaktor. Reihe „Stiftung Der Private Haushalt“, Band 13. Frankfurt u. a. 1991, S. 175-185
- Meier, Uta (MEIER 1991b): Frauen im Spannungsfeld zwischen Erwerbs- und Reproduktionsarbeit in der ehemaligen DDR: In: Die Frauenarbeit der IG Metall. Arbeitsmaterialien zur Erstellung eines Frauenpolitischen Programms der IG Metall. Hrsg. vom IG Metall Vorstand, Abteilung Frauen. Frankfurt 1991, S. 102-116
- Meier, Uta (MEIER 1991c): Gleichberechtigung ist mehr als Arbeitsplätze für alle Frauen. In: rationelle hauswirtschaft 28 (1991) 9, S. 8-11
- Meier, Uta (MEIER 1991d): Neue Wege statt alter Werte. Rahmenbedingungen einer Kinder- und Familienfreundlichen Sozialpolitik. In: Forum Wissenschaft 8 (1991) 2, S. 46-50
- Meier, Uta (MEIER 1991e): Generation auf gepackten Koffern. Erste Ergebnisse einer Befragung von Auszubildenden in ostdeutschen Städten. In: DJI-Bulletin 20, 1991, S. 9-12
- Meier, Uta (MEIER 1991f): Was kam nach den erfolgreichen Schulkarrieren von Mädchen? Eine retrospektive Betrachtung des DDR-Schulsystems und der Übergänge in die Berufsbildung aus feministischer Sicht. In: Zweiwochendienst - Bildung Wissenschaft Kulturpolitik 6 (1991) 17, S. 5-10
- Meier, Uta (MEIER 1992a): Gleichberechtigung - nur eine Floskel in Ausbildung und Beruf. In: rationelle hauswirtschaft 29 (1992) 8, S. 22-24
- Meier, Uta (MEIER 1992b): Weibliche Normalbiographie zwischen Produktions- und Reproduktionsarbeit. In: Glatzer, Wolfgang (Hrsg.): Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Opladen 1992, S. 336-338
- Meier, Uta (MEIER 1993a): Soziologische Bestimmungsfaktoren ökologischen Bewußtseins und Handelns von Kindern und Jugendlichen. In: Greenpeace (Hrsg.): Umweltängste - Zukunftshoffnungen. Beiträge zur umweltpädagogischen Debatte. Lichtenau-Göttingen 1993, S. 119-127
- Meier, Uta (MEIER 1993b): Zwischen alten Leitbildern und neuen Lebensstilen. Einführung in die Arbeitsgruppe 1. In: Konrad-Adenauer-Stiftung (Hrsg.): Die Lebenssituation von Frauen im Osten und Westen der Bundesrepublik Deutschland. Interne Studien und Berichte Nr. 47. Sankt Augustin 1993, S. 37-45

- Meier, Uta (MEIER 1993c): Individualisierung und Entschichtung von Lebenslagen? Ostdeutsche Privathaushalte in der Transformationskrise. In: Mayer, Jörg (Hrsg.): Die unsichtbaren Hände - Kultur und Mentalität im wirtschaftlichen Transformationsprozeß Ost- und Westdeutschlands. Loccumer Protokolle Nr. 20. Rehburg-Loccum 1993, S. 203-224
- Meier, Uta (MEIER 1994a): Kindheit und Jugend in der DDR - Lebenslagen und Strukturen. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Neunter Jugendbericht. Bonn 1994, S. 19-30
- Meier, Uta (MEIER 1994b): Die Allzuständigkeit der Frau für die Familienarbeit in Ost und West. In: Rohnstock, Katrin (Hrsg.): Stiefschwestern. Was Ost-Frauen und West-Frauen voneinander denken. Frankfurt 1994, S. 96-105
- Meier, Uta (MEIER 1994c): Verföhrenes Verfahren. Bedürftigkeits-Finanzierung über Krankenkasse nötig. In: Zweiwochendienst - Frauen und Politik 8 (1994) 86, S. 8f.
- Meier, Uta (MEIER 1994d): Frauenfreundlich und gerecht? Geschlechtsspezifische Übergänge in den Beruf und ihre Folgen für weibliche Lebensläufe. In: Hildebrandt, Regine/Winkler, Ruth (Hrsg.): Die Hälfte der Zukunft. Lebenswelten junger Frauen. Köln 1994, S. 69-90
- Meier, Uta (MEIER 1994e): Die neue Beliebigkeit? Familie der 90er Jahre. In: Diskurs - Studien zu Kindheit, Jugend, Familie und Gesellschaft 4 (1994) 2, S. 6-13
- Meier, Uta (MEIER 1994f): Frauen im vereinten Deutschland zwischen Frust und Aufbruch. In: Vaskovics, Laszlo A. (Hrsg.): Soziologie familialer Lebenswelten. München 1994, S. 301-307
- Meier, Uta (MEIER 1995a): Familienhaushalte als Produktionsstätten von kulturellem und sozialem Kapital - Zur gesellschaftlichen Bedeutung des vermeintlich Privaten -. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 43 (1995) 6, S. 243-250
- Meier, Uta (MEIER 1995b): Die geschlechtsbezogene Biographierelevanz des bundesdeutschen Berufsbildungssystems. In: Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung der Humboldt-Universität Berlin (Hrsg.): Unter Hammer und Zirkel. Frauenbiographien vor dem Hintergrund ostdeutscher Sozialisationserfahrungen. Pfaffenweiler 1995, S. 61-76
- Meier, Uta (MEIER 1996a): Soziale und ethische Konsequenzen vernetzter Technik im Privatbereich. In: Gräbe, Silvia (Hrsg.): Vernetzte Technik für private Haushalte. Intelligente Haushaltssysteme und interaktive Dienste aus Nutzersicht. Reihe „Stiftung Der Private Haushalt“, Band 27. Frankfurt u. a. 1996, S. 157-172
- Meier, Uta (MEIER 1996b): Ein selbstbestimmtes weibliches Leben - Chancen und Begrenzungen des Empowerment von Frauen am Ende des 20. Jahrhunderts. Vortrag auf der Fachtagung „Neue Frauen - Alte Gewalt“, veranstaltet vom Paritätischen Wohlfahrtsverband, Landesverband Hessen. Frankfurt 30.10.1996, Unveröffentlichtes Manuskript, S. 1-21
- Meier, Uta (MEIER 1996c): „Es könnte noch schlimmer kommen ...“. Interview mit der Bundesvorsitzenden von Pro Familia, Prof. Uta Meier. In: Zeitschrift für Sozialistische Politik und Wirtschaft 19 (1996) 91, S. 42-44
- Meier, Uta (MEIER 1997a): Zukunftsaspekte der Informationstechnologien - Herausforderungen für Hauswirtschaft und Gesellschaft. In: Internationaler Verband für Hauswirtschaft (Hrsg.): Europa: Herausforderungen für die Alltagsbewältigung. Hauswirtschaft als Basis für soziale Veränderungen. Tagungsband. Internationale Arbeitstagung 21. bis 23. Oktober 1996. Wien 1997, S. 343-349
- Meier, Uta (MEIER 1997b): Wirtschaftliche Folgen der Trennung. Die sozio-ökonomische Situation Alleinerziehender: In: Familie Partnerschaft Recht. Interdisziplinäres Fachjournal für die Praxis 3 (1997) 1, S. 3-8

- Meier, Uta (MEIER 1997c): Zukunftsfähig? - Eine Frauenfrage. Vortrag auf der Bundesarbeitskonferenz des Katholischen Deutschen Frauenbundes. Magdeburg 11.2.-13.2.1997, Unveröffentlichtes Manuskript, S. 1-28
- Meier, Uta (MEIER 1997d): Familienbilder zwischen Wunsch und Wirklichkeit. In: VLB-Informationen 42 (1997) 2, S. 53-62
- Meier, Uta (MEIER 1997e): (Not-)wendigkeit oder Chance? Konsequenzen der veränderten Lebenssituation ostdeutscher Frauen für eine politische Frauenbildungsarbeit. In: bag-Informationen 2, 1997, S. 13-22
- Meier, Uta (MEIER 1997f): Haushaltswissenschaften. Unveröffentlichtes Manuskript, S. 1-23
- Meier, Uta (MEIER 1997g): Welche Chancen haben nachhaltige Lebens- und Ernährungsstile in der bundesrepublikanischen Erlebnisgesellschaft? Ein haushaltswissenschaftlicher Erklärungsansatz. In: Meier, Uta (Hrsg.): Vom Oikos zum modernen Dienstleistungshaushalt. Frankfurt u. a. 1997, S. 258-276
- Meier, Uta (Hrsg.) (MEIER 1997h): Vom Oikos zum modernen Dienstleistungshaushalt. Der Strukturwandel privater Haushaltsführung. Festschrift für Rosemarie von Schweitzer. Reihe „Stiftung Der Private Haushalt“, Band 32. Frankfurt u. a. 1997
- Meier, Uta (MEIER 1998a): Familie zwischen Gerechtigkeitsidealen und faktischer Benachteiligung. In: Gießener Diskurse. Band 16: „Sozialstaat“. Gießen 1998, S. 191-212
- Meier, Uta (MEIER 1998b): Familie ist, wo Kinder sind! Familienpolitik in Daten und Fakten. In: Jansen, Mechthild M. (Hrsg.): Arbeitsplatz Kind. Über die Verteilung von Erziehungs- und Erwerbsarbeit. Wiesbaden 1998, S. 46-56
- Meier, Uta (MEIER 1998c): Realitätsfremd und frauenfeindlich. Ein Kommentar zum Machtwort aus Rom und seinen Folgen. In: Pro Familia Magazin 26 (1998) 1, S. 27f.
- Meier, Uta (MEIER 1998d): Das unsichtbare Tagwerk. Über die Notwendigkeit der Entrivialisierung privat geleisteter Alltagsarbeit. In: VLB-Informationen 43 (1998) 3, S. 10-15
- Meier, Uta (MEIER 1999a): Sich über Arbeit neu vertragen - Perspektiven einer geschlechterdemokratischen Gesellschaft. In: Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte (Mecklenburg-Vorpommern) (Hrsg.): Die Zukunft der Frauen entscheidet sich heute. Schwerin 1999, S. 6-28
- Meier, Uta (MEIER 1999b): Die geschlechtsspezifische Leerstelle nationalökonomischer Theorieansätze. In: Handbuch der Wirtschaftsethik. Hrsg. im Auftrag der Görres-Gesellschaft von Korff, Wilhelm u. a.. Band 3: Ethik wirtschaftlichen Handelns. Gütersloh 1999, S. 497-501
- Meier, Uta (MEIER 1999c): Von der Externalisierung von Umweltkosten in der Nationalökonomie zu einem ganzheitlichen Wirtschaftsverständnis. In: Handbuch der Wirtschaftsethik. Hrsg. im Auftrag der Görres-Gesellschaft von Korff, Wilhelm u. a.. Band 3: Ethik wirtschaftlichen Handelns. Gütersloh 1999, S. 501-508
- Meier, Uta/Preiß, Christine (MEIER/PREIß 1993): Vor den Toren der Leistungsgesellschaft. Zum Zusammenhang von beruflichen und politischen Einstellungen von Jugendlichen. In: Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.): Gewalt gegen Fremde. Rechtsradikale, Skinheads und Mitläufer. München 1993, S. 127-147
- Meier, Uta/Schlich, Elmar (MEIER/SCHLICH 1996a): Nachhaltiges Haushalten. Projektbericht. Hrsg. vom Institut für Wirtschaftslehre des Haushalts und Verbrauchsforschung Justus-Liebig-Universität Gießen 1996
- Meier, Uta/Schlich, Elmar (MEIER/SCHLICH 1996b): Zwischenbericht zur Gründung eines Instituts für Nachhaltiges Haushalten an der Universität Gießen. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 44 (1996) 4, S. 174-177

- Meier, Uta/Schlich, Elmar (MEIER/SCHLICH 1998): Gießen 2010 - eine Kontroverse? In: Schlich, Elmar (Hrsg.): Prima Klima - auch 2010? Klimaschutz in Gießen. Dokumentation der Klimatagung am 12. Dezember 1997. Gießen 1998, S. 5-24
- Meier, Uta/Küster, Christine/Feuerbach, Susanne/Kehrein, Anne (MEIER ET AL. 1998): Hommage an eine große Frau der Universität. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 46 (1999) 1, S. 37-39
- Meier, Uta/Preuße, Heide/Schäfer, Anja/Ruhrmann, Ramona/Großkreutz, Jessica/Kirsch, Daniela (MEIER ET AL. 1999): Einsatzfähigkeit und Verbraucherfreundlichkeit des ökologischen Haushalts-Check in der Fragebogenversion. In: Lob, Reinhold E./Meier, Uta (Hrsg.): Die umweltfreundlichen Haushalte 1997. Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitforschung der Kampagne „Umwelt gewinnt“. Hohengehren 1999, S. 9-62
- Methfessel, Barbara (METHFESSEL 1983): Arbeitskreis 3: Frauenprogramme. Diskussionsergebnisse. In: Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft e. V. (Hrsg.): Bericht über die 33. Jahrestagung am 22./23.9.1983 in Bonn. Generalthema: Hauswirtschaft - International. Bad Godesberg 1983, S. 127-130
- Methfessel, Barbara (METHFESSEL 1987a): Rationalisierung und Technisierung - ein Mittel zur Befreiung von Hausarbeit? In: Arbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft e. V. und Stiftung Verbraucherinstitut (Hrsg.): Technisierung und Rationalisierung - überholte Zielsetzungen für den privaten Haushalt? Berlin u. a. 1987, S. 212-233
- Methfessel, Barbara (METHFESSEL 1987b): Informations- und Kommunikationstechniken wandeln Alltagsleben und insbesondere Hausarbeit. In: Arbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft e. V. (Hrsg.): Ein neues Technologiezeitalter - eine neue Zerreißprobe für Frauen und Familien? Ein Tagungsbericht. Bonn 1987, S. 155-170
- Methfessel, Barbara (METHFESSEL 1987c): Statements zur Podiumsdiskussion. In: Arbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft e. V. (Hrsg.): Ein neues Technologiezeitalter - eine neue Zerreißprobe für Frauen und Familien? Ein Tagungsbericht. Bonn 1987, S. 230-232
- Methfessel, Barbara (METHFESSEL 1988): ... entscheidend bleibt die Arbeitskraft der Frau. Zu den Grenzen der Rationalisierbarkeit und Technisierbarkeit der Hausarbeit. In: Tor-nieporth, Gerda (Hrsg.): Arbeitsplatz Haushalt: zur Theorie und Ökologie der Hausarbeit. Berlin 1988, S. 55-85
- Methfessel, Barbara (METHFESSEL 1990): Zwischen drei Welten - Mütter, Hausfrauen, erwerbstätige Frauen und ihre haushaltstechnischen Hilfen. In: Arbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft e. V. und Stiftung Verbraucherinstitut (Hrsg.): HaushaltsTräume. Ein Jahrhundert Technisierung und Rationalisierung im Haushalt. Königstein 1990, S. 137-147
- Methfessel, Barbara (METHFESSEL 1991): Orientierungen im Frauenleben - zwischen „neuer Mütterlichkeit“ und „neuer Professionalität“. In: Kettschau, Irmhild/Methfessel, Barbara (Hrsg.): Hausarbeit, gesellschaftlich oder privat? Entgrenzungen - Wandlungen - Alte Verhältnisse. Hohengehren 1991, S. 2-23
- Methfessel, Barbara (METHFESSEL 1992): Hausarbeit zwischen individueller Lebensgestaltung, Norm und Notwendigkeit. Ein Beitrag zur Sozioökonomie des Haushalts. Baltmannsweiler 1992
- Methfessel, Barbara (METHFESSEL 1993a): Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern in Beruf, Familie und Gesellschaft. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 41 (1993) 1, S. 22-28
- Methfessel, Barbara (METHFESSEL 1993b): Eine gemeinsame Zukunft? Zur Relevanz von Familie und Haushalt für die Lebensplanung von Jungen und Mädchen. In: Kettschau, Irmhild/Methfessel, Barbara/Schmidt-Waldherr, Hiltraud (Hrsg.): Jugend, Familie und Haushalt. Baltmannsweiler 1993, S. 85-102

- Methfessel, Barbara (METHFESSEL 1994a): Arbeit und Zeit im Haushalt als Abstimmungsproblem zwischen Haushaltsmitgliedern und deren Lebenschancen. In: Richarz, Irmintraut (Hrsg.): Haushalten in Geschichte und Gegenwart. Göttingen 1994, S. 221-230
- Methfessel, Barbara (METHFESSEL 1994b): Zeit nutzen - nicht Zeit sparen. Zur Notwendigkeit, überkommene Lehrinhalte in Frage zu stellen. In: Hauswirtschaftliche Bildung 70 (1994) 2, S. 71-78
- Methfessel, Barbara (METHFESSEL 1994c): Hausarbeit im Lernfeld Arbeitslehre und Lernen für Veränderungen. In: Tornieporth, Gerda/Bigga, Regine (Hrsg.): Erwerbsarbeit - Hausarbeit. Strukturwandel der Arbeit als Herausforderung an das Lernfeld Arbeitslehre. Hohengehren 1994, S. 83-106
- Methfessel, Barbara (METHFESSEL 1996): Ernährungserziehung, Selbst-Bewußtsein und Eigenverantwortlichkeit - Forderungen und Überforderungen. In: Hauswirtschaftliche Bildung 72 (1996) 2, S. 79-87
- Methfessel, Barbara/Thiele-Wittig, Maria (METHFESSEL/THIELE-WITTIG 1986): Kinder, Küche - Kopfarbeit. Umstrittene Wissenschaft vom Haushalt. In: Schlüter, Anne/Kuhn, Anette (Hrsg.): Lila Schwarzbuch. Zur Diskriminierung von Frauen in der Wissenschaft Düsseldorf 1986, S. 196-212
- Piorkowsky, Michael-Burkhard (PIORKOWSKY 1980): Sozialistische Warenproduktion und Betriebswirtschaftslehre. Zur Entwicklung der Unternehmen und Unternehmenslehre im Sozialismus sowjetischen Typs. Berlin 1980
- Piorkowsky, Michael-Burkhard (PIORKOWSKY 1984): Die Bedeutung der inoffiziellen Wirtschaft für die Versorgung der privaten Haushalte mit Gütern und Diensten. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 32 (1984) 3, S. 144-149
- Piorkowsky, Michael-Burkhard (PIORKOWSKY 1985): Haushaltsproduktion in einzelwirtschaftlicher Sicht. In: Das Wirtschaftsstudium 14 (1985) 12, S. 587-593
- Piorkowsky, Michael-Burkhard (PIORKOWSKY 1986): Haushaltsproduktion in gesamtwirtschaftlicher Sicht. In: Das Wirtschaftsstudium 15 (1986) 8/9, S. 440-445
- Piorkowsky, Michael-Burkhard (PIORKOWSKY 1987): Grundgedanken zu einer ökologischen Wirtschaftslehre des privaten Haushalts. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 35 (1987) 2, S. 94-100
- Piorkowsky, Michael-Burkhard (PIORKOWSKY 1988a): Zum Erkenntnisobjekt der Wirtschaftslehre des Haushalts. Kritische Bemerkungen zu zwei Erweiterungsvorschlägen. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 36 (1988) 3, S. 131-133
- Piorkowsky, Michael-Burkhard (PIORKOWSKY 1988b): Umweltbewußtsein und Verbraucherverhalten. Eine interdisziplinäre Literatur- und Sekundäranalyse. In: Piorkowsky, Michael-Burkhard/Rohwer, Dagmar: Umweltverhalten und Ernährungsverhalten. Schriften zur Oecotrophologie, Band 1. Hamburg 1988, S. 7-87
- Piorkowsky, Michael-Burkhard (PIORKOWSKY 1989a): Bevölkerung und Haushalte. In: Hesse, Klaus (Hrsg.): Strukturwandel des Haushalts in Perspektiven. Studien zur Haushaltsökonomie, Band 3. Frankfurt u. a. 1989, S. 9-25
- Piorkowsky, Michael-Burkhard (PIORKOWSKY 1989b): Haushaltsformen zwischen Familienhaushalt und Anstaltshaushalt. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 37 (1989) 3, S. 114-121
- Piorkowsky, Michael-Burkhard (PIORKOWSKY 1989c): Freizeit - (k)ein Thema für die Haushaltswissenschaft? In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 37 (1989) 5, S. 197-202
- Piorkowsky, Michael-Burkhard (PIORKOWSKY 1990a): Der Haushalt des Menschen im Haushalt der Natur. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 38 (1990) 1, S. 6-12
- Piorkowsky, Michael-Burkhard (PIORKOWSKY 1990b): Der Lernbereich „Haushalt“ aus der Sicht der Haushaltswissenschaft. In: Rapin, Hildegard (Hrsg.): Der private Haushalt

im Unterricht. Eine Schulbuchanalyse aus haushaltswissenschaftlicher und didaktischer Sicht. Reihe „Stiftung Der Private Haushalt“, Band 10. Frankfurt u. a. 1990, S. 19-67

- Piorkowsky, Michael-Burkhard (PIORKOWSKY 1992): Grundprobleme ökologischer Wirtschaftsführung in hauswirtschaftlichen Betrieben. In: Piorkowsky, Michael-Burkhard (Hrsg.): Ökologische Wirtschaftsführung. Möglichkeiten und Grenzen für hauswirtschaftliche Betriebe. Schriften zur Oecotrophologie, Band 6. Hamburg 1992, S. 11-35
- Piorkowsky, Michael-Burkhard (PIORKOWSKY 1993a): Zum Forschungsprogramm der Wirtschaftslehre des privaten Haushalts (WLPH). Wissenschaftstheoretische und disziplinpolitische Überlegungen. In: Gräbe, Silvia (Hrsg.): Der private Haushalt im wissenschaftlichen Diskurs. Frankfurt u. a. 1993, S. 37-58
- Piorkowsky, Michael-Burkhard (PIORKOWSKY 1993b): Wirtschaftslehre des Haushalts und Umwelt: Die Umwelt in der Konzeption der Haushaltsführung. In: Bottler, Jörg (Hrsg.): Standpunkte: Wirtschaftslehre des Haushalts. Baltmannsweiler 1993, S. 16-35
- Piorkowsky, Michael-Burkhard (PIORKOWSKY 1994a): Bevölkerung und private Haushalte. In: Hesse, Klaus (Hrsg.): Strukturen privater Haushalte und Familien. Studien zur Haushaltsökonomie, Band 11. Frankfurt u. a. 1994, S. 9-43
- Piorkowsky, Michael-Burkhard (PIORKOWSKY 1994b): Haushalte in einer Welt knapper werdender natürlicher Ressourcen. Thesen zum Problem des Haushaltens im 20. Jahrhundert und zur Entwicklung einer neuen Haushaltsökonomik. In: Richarz, Irmintraut (Hrsg.): Haushalten in Geschichte und Gegenwart. Göttingen 1994, S. 181-188
- Piorkowsky, Michael-Burkhard (PIORKOWSKY 1994c): Partnerschaftliche Arbeitsteilung als gesellschaftspolitische Aufgabe. In: „Das macht mein Mann nicht mit ...!“ Wege zu einer partnerschaftlichen Arbeitsteilung. Hearing der Querschnittsgruppe Gleichstellung von Frau und Mann der SPD-Bundestagsfraktion am 4. November 1993 in Bonn. Dokumentation. Bonn 1994, S. 40-43
- Piorkowsky, Michael-Burkhard (PIORKOWSKY 1995): Haushalts- und Familienstrukturen der Zukunft. Ein analytischer Rahmen. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 43 (1995) 5, S. 207-212
- Piorkowsky, Michael-Burkhard (PIORKOWSKY 1996): Umweltbelastung durch Haushaltsproduktion und Konsum. In: Oltersdorf, Ulrich/Preuß, Thomas (Hrsg.): Haushalte an der Schwelle zum nächsten Jahrtausend. Frankfurt u. a. 1996, S. 192-226
- Piorkowsky, Michael-Burkhard (PIORKOWSKY 1997a): Haushaltsökonomie. In: Kutsch, Thomas/Piorkowsky, Michael-Burkhard/Schätzke, Manfred: Einführung in die Haushaltswissenschaft. Stuttgart 1997, S. 13-183
- Piorkowsky, Michael-Burkhard (PIORKOWSKY 1997b): Von der Haushaltsanalyse zur Haushalts-Unternehmens-Analyse. In: Meier, Uta (Hrsg.): Vom Oikos zum modernen Dienstleistungshaushalt. Frankfurt u. a. 1997, S. 286-310
- Piorkowsky, Michael-Burkhard (PIORKOWSKY 1998): Modellprojekt des Bundes und des Landes Mecklenburg-Vorpommern zur präventiven Einkommens- und Budgetberatung in der Hansestadt Rostock. In: Seel, Barbara (Hrsg.): Private Haushalte und Haushaltsberatung im Wandel. Beiträge zur 47. Jahrestagung der Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft. 25./26. September 1997 in Bonn-Röttgen. Hohengehren 1998, S. 36-47
- Piorkowsky, Michael-Burkhard/Schumacher, Simone (PIORKOWSKY/SCHUMACHER 1996): Präventive Einkommens- und Budgetberatung für Familien in der Hansestadt Rostock. Ein Modellprojekt zur sozioökonomischen Haushaltsberatung. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 44 (1996) 4, S. 172f.

- Piorkowsky, Michael-Burkhard/Schumacher, Simone/Warnecke, Petra (PIORKOWSKY/SCHUMACHER/WARNECKE 1996): Das neue Haushaltsbuch. Bericht zum Abschluß des Forschungsprojekts zur Entwicklung eines Haushaltsführungsbuchs. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 44 (1996) 1, S. 37f.
- Piorkowsky, Michael-Burkhard/Warnecke, Petra (PIORKOWSKY/WARNECKE 1994): Zur empirischen Erforschung von Haushaltsführungsstilen. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 42 (1994) 4, S. 161-167
- Schmidt-Waldherr, Hiltraud (SCHMIDT-WALDHERR 1983): Aneignung/Enteignung - Kolonialisierung des Alltags. Zur Zerstörung von Subsistenzbasis durch ökonomische Rationalität in der Dritten Welt. In: Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft e. V. (Hrsg.): Bericht über die 33. Jahrestagung am 22./23.9.1983 in Bonn. Generalthema: Hauswirtschaft - International. Bad Godesberg 1983, S. 157-162
- Schmidt-Waldherr, Hiltraud (SCHMIDT-WALDHERR 1984a): Ernährungsverhalten - Relevanz geschlechtsspezifischer Sozialisation. Das normal-verrückte Ernährungsverhalten junger Frauen. In: Hauswirtschaftliche Bildung 60 (1984) 1, S. 57-61
- Schmidt-Waldherr, Hiltraud (SCHMIDT-WALDHERR 1984b): Pervertierte Emanzipation der Frau und die Organisation von weiblicher Öffentlichkeit im Nationalsozialismus. In: Schaeffer-Hegel, Barbara (Hrsg.): Frauen und Macht. Berlin 1984, S. 10-35
- Schmidt-Waldherr, Hiltraud (SCHMIDT-WALDHERR 1985a): Hausarbeit aus der Sicht der Gesellschaftswissenschaften. In: Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft e. V. (Hrsg.): Bericht über die 35. Jahrestagung am 19./20.9.1985 in Darmstadt. Generalthema: Wirtschaftliche und gesellschaftliche Aspekte der Arbeit im Haushalt. Bad Godesberg 1985, S. 38-50
- Schmidt-Waldherr, Hiltraud (SCHMIDT-WALDHERR 1985b): Die „Entbindung der Vernunft“? Zur Habermas'schen „Theorie des kommunikativen Handelns“. In: Kulke, Christine (Hrsg.): Rationalität und sinnliche Vernunft. Frauen in der patriarchalen Realität. Berlin 1985, S. 45-54
- Schmidt-Waldherr, Hiltraud (SCHMIDT-WALDHERR 1987a): Emanzipation durch Professionalisierung? Politische Strategien und Konflikte innerhalb der bürgerlichen Frauenbewegung während der Weimarer Republik und die Reaktion des bürgerlichen Antifeminismus und des Nationalsozialismus. Frankfurt 1987
- Schmidt-Waldherr, Hiltraud (SCHMIDT-WALDHERR 1987b): Privater Haushalt auf der Suche nach Sinnggebung - Versuch einer Einordnung von Technisierung und Rationalisierung. Schlußfolgerungen aus Sicht der Frauenforschung. In: Arbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft e. V. und Stiftung Verbraucherinstitut (Hrsg.): Technisierung und Rationalisierung - überholte Zielsetzungen für den privaten Haushalt? Berlin u. a. 1987, S. 277-285
- Schmidt-Waldherr, Hiltraud (SCHMIDT-WALDHERR 1988a): Rationalisierung der Hausarbeit in den zwanziger Jahren. In: Tornieporth, Gerda (Hrsg.): Arbeitsplatz Haushalt: Zur Theorie und Ökologie der Hausarbeit. Berlin 1988, S. 32-54
- Schmidt-Waldherr, Hiltraud (SCHMIDT-WALDHERR 1988b): Hausarbeit - Leistung - Lohn: Zum Widerspruch von Erkenntnissen und Interessensdurchsetzung. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 36 (1988) 3, S. 139-144
- Schmidt-Waldherr, Hiltraud (SCHMIDT-WALDHERR 1991): Wem nützen Frauen? Öffentliche und private Vereinnahmung bzw. Ausgrenzung von Frauenarbeit im gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Diskurs. In: Kettschau, Irmhild/Methfessel, Barbara (Hrsg.): Hausarbeit, gesellschaftlich oder privat? Entgrenzungen - Wandlungen - Alte Verhältnisse. Hohengehren 1991, S. 62-77
- Schmidt-Waldherr, Hiltraud (SCHMIDT-WALDHERR 1992): „Nicht wir haben die Minuten ...“. Zeiterfahrung, Zeitprobleme von Frauen. In: Gräbe, Silvia (Hrsg.): Alltagszeit - Le-

- benszeit: Zeitstrukturen im privaten Haushalt. Reihe „Stiftung Der Private Haushalt“, Band 15. Frankfurt u. a. 1992, S. 53-76
- Schmidt-Waldherr, Hiltraud (SCHMIDT-WALDHERR 1993): Frauenforschung in der Haushaltswissenschaft. In: Kettschau, Irmhild/Methfessel, Barbara/Schmidt-Waldherr, Hiltraud (Hrsg.): Jugend, Familie und Haushalt. Baltmannsweiler 1993, S. 265-284
- Schmidt-Waldherr, Hiltraud/Mustert, Hannelore (SCHMIDT-WALDHERR/MUSTERT 1989): „Frauen handeln - Männer kommen vor“ - Rollenkonzepte für Frauen und Männer in Schulbüchern der Haushaltslehre (Niedersachsen) -. In: Meyer-Harter, Renate (Hrsg.): Hausarbeit und Bildung. Zur Didaktik der Haushaltslehre. Frankfurt u. a. 1989, S. 229-278
- Schmucker, Helga (SCHMUCKER 1953/1980): Zur Frage des Familieneinkommens. In: Schmucker, Helga: Studien zur empirischen Haushalts- und Verbrauchsforschung. Berlin 1980, S. 6-35
- Schmucker, Helga (SCHMUCKER 1956/1980): Der Lebenszyklus in Erwerbstätigkeit, Einkommensbildung und Einkommensverwendung. In: Schmucker, Helga: Studien zur empirischen Haushalts- und Verbrauchsforschung. Berlin 1980, S. 36-61
- Schmucker, Helga (SCHMUCKER 1957): Die Einkommensabhängigkeit der Nachfrageanalyse als Spezialproblem der empirischen Nachfrageanalyse. Habilitationsschrift. München 1957
- Schmucker, Helga (SCHMUCKER 1961/1980): Über die Hälfte des Volkseinkommens geht durch die Hände der Frau. In: Schmucker, Helga: Studien zur empirischen Haushalts- und Verbrauchsforschung. Berlin 1980, S. 143-151
- Schmucker, Helga (SCHMUCKER 1964): Der Haushalt als sozialökonomische und als betriebliche Einheit. Auswirkungen des steigenden Wohlstandes, des technischen Fortschritts und der raumwirtschaftlichen Integration auf die moderne Haushaltsführung. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 12 (1964) 1, S. 12-18
- Schmucker, Helga (SCHMUCKER 1965a): Der Haushalt als sozialökonomische und als betriebliche Einheit. Auswirkungen des steigenden Wohlstandes, des technischen Fortschritts und der raumwirtschaftlichen Integration auf die moderne Haushaltsführung. In: Ergebnisse landwirtschaftlicher Forschung an der Justus-Liebig-Universität VII, 1965, S. 27-43
- Schmucker, Helga (SCHMUCKER 1965b): Von der Haushaltskunde zur Haushaltswissenschaft. In: Beruf und Leben 10 (1965) 3, S. 118-128
- Schmucker, Helga (SCHMUCKER 1965c): Soziale Stellung und Selbsteinschätzung der Hausfrau. In: Beruf und Leben 10 (1965) 4, S. 146-158
- Schmucker, Helga (SCHMUCKER 1965/1980): Das Kind als Kostenfaktor. In: Schmucker, Helga: Studien zur empirischen Haushalts- und Verbrauchsforschung. Berlin 1980, S. 62-93
- Schmucker, Helga (SCHMUCKER 1966a): Warum Studium der Hauswirtschafts- und Ernährungswissenschaften? In: Das Reich der Landfrau 81 (1966) 19/20, S. 153f./161f.
- Schmucker, Helga (SCHMUCKER 1966b): Zeitgemäße Mädchen- und Frauenbildung. In: Die Landwirtschaftliche Berufsschule 16 (1966) 3, S. 37-42
- Schmucker, Helga (SCHMUCKER 1967a): Zur Frauen-Enquete. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 15 (1967) 2, S. 47-57
- Schmucker, Helga (SCHMUCKER 1967b): Das Studium der Haushalts- und Ernährungswissenschaften an den deutschen Hochschulen. In: Berichte über Landwirtschaft, Band 45 (1967) 4, S. 687-700
- Schmucker, Helga (SCHMUCKER 1967c): Die Situation der Frau in der Landwirtschaft. In: Das Reich der Landfrau 82 (1967) 11, S. 81-83

- Schmucker, Helga (SCHMUCKER 1968/1980): Die Technisierung des Haushalts bei steigendem Wohlstand; seine arbeitswirtschaftlichen und geldwirtschaftlichen Probleme. In: Schmucker, Helga: Studien zur empirischen Haushalts- und Verbrauchsforschung. Berlin 1980, S. 250-264
- Schmucker, Helga (SCHMUCKER 1969): Einwirkungen von Eheschließung und Geburt der Kinder auf die Stellung der Frau im Beruf und eine spätere Wiederaufnahme der Erwerbstätigkeit. In: Mütter und Kinder in der BRD. Ergebnisse einer Stichprobe über die Situation erwerbstätiger und nicht erwerbstätiger Mütter sowie ihrer Kinder. Band II Analysenband. Bad Godesberg 1969, S. 70-108
- Schmucker, Helga (SCHMUCKER 1970a): Ein neues Berufsbild setzt sich durch. In: Das Reich der Landfrau 85 (1970) 45, S. 353f.
- Schmucker, Helga (SCHMUCKER 1970b): Der Berufsweg der Frau unter dem Einfluß ihrer familialen Beanspruchung. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 18 (1970) 3, S. 92-98
- Schmucker, Helga (SCHMUCKER 1972): Erste repräsentative Untersuchung über den Zeitaufwand der Familie für Haushaltsführung und Freizeit (Zeitbudgetuntersuchung). In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 20 (1972) 4, S. 182f.
- Schmucker, Helga (SCHMUCKER 1973): Empfehlungen der Deutschen Gesellschaft für Hauswirtschaft e. V. zur Frage einer Eigenständigen Sozialen Sicherung der Frau. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 21 (1973) 2, S. 88f.
- Schmucker, Helga (SCHMUCKER 1976): Bedürfnisbefriedigung und Lebensqualität. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 24 (1976) 6, S. 255-262
- Schmucker, Helga (SCHMUCKER 1979): Ansätze zu einer angemessenen Erfassung und Darstellung der privaten Haushalte in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 27 (1979) 3, S. 118-125
- Schmucker, Helga (SCHMUCKER 1979/1980): Die materiellen Aufwendungen der Familie für die heranwachsende Generation. In: Schmucker, Helga: Studien zur empirischen Haushalts- und Verbrauchsforschung. Berlin 1980, S. 115-137
- Schmucker, Helga (SCHMUCKER 1980): Studien zur empirischen Haushalts- und Verbrauchsforschung. Beiträge zur Ökonomie von Haushalt und Verbrauch, Heft 15. Berlin 1980
- Schmucker, Helga/Schubnell, Hermann/Nell-Breuning, Oswald von/Albers, Willi/Wurzbacher, Gerhard (SCHMUCKER *ET AL.* 1961): Die ökonomische Lage der Familie in der Bundesrepublik Deutschland. Tatbestände und Zusammenhänge. Stuttgart 1961
- Schmucker, Helga/Zopfy, Franz/Maier, Walter (SCHMUCKER/ZOPFY/MAIER 1965): Die Frau in Zahlen. Schaubilderheft des Bayerischen Statistischen Landesamts, Band 14. München 1965
- Schweitzer, Rosemarie von (v. SCHWEITZER 1963): Ist der Haushalt ein Betrieb? In: Das Reich der Landfrau 78 (1963) 12, S. 89f.
- Schweitzer, Rosemarie von (v. SCHWEITZER 1965): Gibt es noch einen Landhaushalt? In: Beruf und Leben 10 (1965) 1, S. 3-11
- Schweitzer, Rosemarie von (v. SCHWEITZER 1968a): Haushaltsanalyse und Haushaltsplanung. Versuch einer systematischen Darstellung des haushälterischen Handelns. Exemplifiziert am landwirtschaftlichen Haushalt. Beiträge zur Ökonomie von Haushalt und Verbrauch, Heft 5. Berlin 1968
- Schweitzer, Rosemarie von (v. SCHWEITZER 1968b): Einführung in die Haushaltsanalyse. Frankfurt 1968
- Schweitzer, Rosemarie von (v. SCHWEITZER 1968c): Beitrag zur Diskussion des Begriffs „Hauswirtschaft“. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 16 (1968) 3, S. 109f.
- Schweitzer, Rosemarie von (v. SCHWEITZER 1968d): Die Frau und ihre Aufgabe in einer modernen Landwirtschaft. Hildesheim 1968

- Schweitzer, Rosemarie von (v. SCHWEITZER 1971): Überlebt der Haushalt das Jahr 2000? München 1971, 2. neu bearbeitete u. erweiterte Auflage
- Schweitzer, Rosemarie von (v. SCHWEITZER 1972): Emanzipation von Mann und Frau - wohin? In: Wege zum Menschen 24 (1972) 11/12, S. 423-431
- Schweitzer, Rosemarie von (v. SCHWEITZER 1974): Die Frauen und das Leistungsprinzip. In: REFA-Verband für Arbeitsstudien (Hrsg.): Das Leistungsprinzip in unserer Zeit. Köln u. a. 1974, S. 187-210
- Schweitzer, Rosemarie von (v. SCHWEITZER 1981a): Vorwort. In: Schweitzer, Rosemarie von (Hrsg.): Leitbilder für Familie und Familienpolitik. Festgabe für Helga Schmucker zum 80. Geburtstag. Berlin 1981, S. 7-12
- Schweitzer, Rosemarie von (v. SCHWEITZER 1981b): Wert und Bewertung der Arbeit im Haushalt. In: Schweitzer, Rosemarie von (Hrsg.): Leitbilder für Familie und Familienpolitik. Festgabe für Helga Schmucker zum 80. Geburtstag. Berlin 1981, S. 167-192
- Schweitzer, Rosemarie von (v. SCHWEITZER 1983): Haushaltsführung. Stuttgart 1983
- Schweitzer, Rosemarie von (v. SCHWEITZER 1987a): Der private Haushalt in der gesellschaftlichen Diskussion. In: Rapin, Hildegard (Hrsg.): Der private Haushalt zwischen Individualinteresse und sozialer Ordnung. Reihe „Stiftung Der Private Haushalt“, Band 1. Frankfurt u. a. 1987, S. 9-28
- Schweitzer, Rosemarie von (v. SCHWEITZER 1987b): Frauen in verschiedenen Lebensphasen. In: Dokumentation. Frauen in der Gesellschaft von morgen. Kongreß in der Schwabenlandhalle Fellbach 20. September 1986. o. O. 1987, S. 37-46
- Schweitzer, Rosemarie von (v. SCHWEITZER 1988a): Lehren vom Privathaushalt. Eine kleine Ideengeschichte. Reihe „Stiftung Der Private Haushalt“, Band 3. Frankfurt u. a. 1988
- Schweitzer, Rosemarie von (v. SCHWEITZER 1988b): Hausfrauen. In: Lissner, Anneliese/Süssmuth, Rita/Walser, Karin (Hrsg.): Frauenlexikon. Tradition, Fakten, Perspektiven. Freiburg u. a. 1988, S. 477-484
- Schweitzer, Rosemarie von (v. SCHWEITZER 1988c): Hausarbeit: eine private oder öffentliche Angelegenheit? In: Rapin, Hildegard (Hrsg.): Frauenforschung und Hausarbeit. Frankfurt u. a. 1988, S. 137-143
- Schweitzer, Rosemarie von (v. SCHWEITZER 1991a): Einführung in die Wirtschaftslehre des privaten Haushalts. Stuttgart 1991
- Schweitzer, Rosemarie von (v. SCHWEITZER 1991b): Die Frau und ihre Zeit. In: Der Förderdienst 39 (1991) 12s, S. 37-45
- Schweitzer, Rosemarie von (v. SCHWEITZER 1992a): Zeitstrukturen zur Darstellung von Sozialstrukturen und Lebensweisekonzepten. In: Gräbe, Silvia (Hrsg.): Alltagszeit - Lebenszeit: Zeitstrukturen im privaten Haushalt. Reihe „Stiftung Der Private Haushalt“, Band 15. Frankfurt u. a. 1992, S. 77-94
- Schweitzer, Rosemarie von (v. SCHWEITZER 1992b): Finanzielle Belastungen und Lebensperspektiven von Schwangeren. In: Karg, Georg (Hrsg.): Haushaltswissenschaftliche Erklärungsmodelle für die Verfügbarkeit und Verwendung von Ressourcen in Haushalten mit Kindern. Studien zur Haushaltsökonomie, Band 7. Frankfurt u. a. 1992, S. 55-72
- Schweitzer, Rosemarie von (v. SCHWEITZER 1993a): Haushaltswissenschaftliche Paradigmen zwischen Ökonomie und Soziologie. In: Gräbe, Silvia (Hrsg.): Der private Haushalt im wissenschaftlichen Diskurs. Frankfurt u. a. 1993, S. 19-36
- Schweitzer, Rosemarie von (v. SCHWEITZER 1993b): Die personale und soziale Theorie des häuslichen Handelns und Grundfragen der Ökologie. In: Bottler, Jörg (Hrsg.): Standpunkte: Wirtschaftslehre des Haushalts. Baltmannsweiler 1993, S. 1-15

- Schweitzer, Rosemarie von (v. SCHWEITZER 1993c): Frauen zwischen allen Stühlen: Berufsrückkehrerinnen und Berufswechslerinnen im ländlichen Raum. In: Der Einsatz von Berufsrückkehrerinnen: ein Element kreativer Personalplanung. Dokumentation einer Fachtagung des Bundesministeriums für Frauen und Jugend, 13./14. Oktober 1992. Köln u. a. 1993, S. 10-13
- Schweitzer, Rosemarie von (v. SCHWEITZER 1996a): Visionen, Chancen und Realitäten des Studiengangs der Haushalts- und Ernährungswissenschaften an der Justus-Liebig-Universität. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 44 (1996) 1, S. 31-36
- Schweitzer, Rosemarie von (v. SCHWEITZER 1996b): Der Haushalt als Gegenstand der Forschung. In: Oltersdorf, Ulrich/Preuß, Thomas (Hrsg.): Haushalte an der Schwelle zum nächsten Jahrtausend. Frankfurt u. a. 1996, S. 12-31
- Schweitzer, Rosemarie von (v. SCHWEITZER 1997): Geschlechtersolidarität und Modernität in der Familienforschung. In: Modernität und Solidarität: Konsequenzen gesellschaftlicher Modernisierung (für Franz-Xaver Kaufmann). Hrsg. von Karl Gabriel, Alois Herlth und Klaus Strohmeier. Freiburg u. a. 1997, S. 29-57
- Seel, Barbara (SEEL 1972): Finanzwissenschaft als Geisteswissenschaft. Eine Auseinandersetzung mit der Finanztheorie Horst Jechts. Meisenheim am Glan 1972
- Seel, Barbara (SEEL 1973): Die Kriterien haushaltsökonomischer Entscheidungen. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 21 (1973) 5/6, S. 227-230/S. 280-283
- Seel, Barbara (SEEL 1975): Grundlagen haushaltsökonomischer Entscheidungen. Beiträge zur Ökonomie von Haushalt und Verbrauch, Heft 10. Berlin 1975
- Seel, Barbara (SEEL 1982): Zum Problem der Formalisierung der Lebenshaltung des privaten Haushalts. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 30 (1982) 1, S. 27-33
- Seel, Barbara (SEEL 1984a): Hausarbeit in der „Theorie des Haushalts“ - eine kritische Ergänzung. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 32 (1984) 1, S. 5-13
- Seel, Barbara (SEEL 1984b): Ein EDV-gestütztes Konzept der hauswirtschaftlichen Beratung. In: Vortragsreihe der 37. Hochschultagung der Landwirtschaftlichen Fakultät der Universität Bonn am 21. Februar 1984, S. 149-175
- Seel, Barbara (SEEL 1984c): Haushaltsentscheidungen als Entscheidungen über Arbeit. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 32 (1984) 5, S. 242-250
- Seel, Barbara (SEEL 1986): Haushaltsökonomie als Ökonomie der Frau? In: Arbeitsgemeinschaft Frauenforschung an der Universität Bonn (Hrsg.): Studium Feminale. Vorträge 1984-1985, Bonn 1986, S. 277-288
- Seel, Barbara (SEEL 1988): Hausarbeit und Wertschöpfung. In: Jahrbuch der Nationalökonomie und Statistik, 205 (1988) 2, S. 97-115
- Seel, Barbara (SEEL 1989a): Zum Umweltverhalten privater Haushalte aus haushaltsökonomischer Sicht. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 37 (1989) 6, S. 278-285
- Seel, Barbara (SEEL 1989b): Hausarbeit und Haushaltsproduktion. In: Hesse, Klaus (Hrsg.): Strukturwandel des Haushalts in Perspektiven. Studien zur Haushaltsökonomie, Band 3. Frankfurt u. a. 1989, S. 47-70
- Seel, Barbara (SEEL 1991): Ökonomik des privaten Haushalts. Stuttgart 1991
- Seel, Barbara (SEEL 1993a): Konzepte der Haushaltswissenschaft. Die Lehre vom privaten Haushalt im Spannungsfeld zwischen multidisziplinären und holistischen Ansätzen. In: Gräbe, Silvia (Hrsg.): Der private Haushalt im wissenschaftlichen Diskurs. Frankfurt u. a. 1993, S. 59-78
- Seel, Barbara (SEEL 1993b): Wirtschaftslehre des Haushalts - Ein multidisziplinäres Konzept. In: Bottler, Jörg (Hrsg.): Standpunkte: Wirtschaftslehre des Haushalts. Baltmannsweiler 1993, S. 36-54

- Seel, Barbara (SEEL 1994a): Haushaltsarbeit aus haushaltsökonomischer Sicht. In: Hesse, Klaus (Hrsg.): Strukturen privater Haushalte und Familien. Studien zur Haushaltsökonomie, Band 11. Frankfurt u. a. 1994, S. 141-173
- Seel, Barbara (SEEL 1994b): Die europäische Integration aus haushaltsökonomischer Sicht: In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 42 (1994) 4, S. 147-153
- Seel, Barbara (SEEL 1995a): Ein Konzept der integrierten ökonomisch-ökologischen Rechnungslegung für den privaten Haushalt. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 43 (1995) 1, S. 10-19
- Seel, Barbara (SEEL 1995b): Ökobilanzierungsansätze aus der Sicht der ökonomischen Theorie des Haushalts. In: Seel, Barbara/Stahmer, Carsten (Hrsg.): Haushaltsproduktion und Umweltbelastung. Ansätze einer Ökobilanzierung für den privaten Haushalt. Reihe „Stiftung Der Private Haushalt“, Band 24. Frankfurt u. a. 1995, S. 16-36
- Seel, Barbara (SEEL 1997): Individuum oder Haushalt? Wandel der Referenzsysteme wohlfahrtsökonomischer Erwägungen. In: Meier, Uta (Hrsg.): Vom Oikos zum modernen Dienstleistungshaushalt. Frankfurt u. a. 1997, S. 66-84
- Seel, Barbara (SEEL 1998a): Haushaltsentscheidungen und Haushaltsberatung vor neuen Herausforderungen. In: Seel, Barbara (Hrsg.): Private Haushalte und Haushaltsberatung im Wandel. Beiträge zur 47. Jahrestagung der Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft. 25./26. September 1997 in Bonn-Röttgen. Hohengehren 1998, S. 2-12
- Seel, Barbara (SEEL 1998b): Haushaltsökonomie und demographischer Wandel. In: Seel, Barbara (Hrsg.): Sicherungssysteme in einer alternden Gesellschaft. Perspektiven sozialer Sicherung zwischen Selbstverantwortung und Solidarität. Frankfurt u. a. 1998, S. 117-127
- Seel, Barbara (SEEL 1998c): Der Stellenwert der Verbraucherpolitik in der sozialen Marktwirtschaft. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 46 (1998) 3, S. 99-104
- Seel, Barbara (SEEL O. J.): Zu diesem Band. In: Frauenpolitische Aspekte im Einkommenssteuerrecht. Hrsg. vom Hessischen Ministerium für Frauen, Arbeit und Sozialordnung. Wiesbaden o. J., S. 7-9
- Seel, Barbara/Hartmeier, Elvira/Hufnagel, Rainer/Jung, Robert/Schenk, Meta Bettina/ Strassburg, Imma/Vockel, Hans-Dieter (SEEL ET AL. 1990): Standardmodell zur Analyse und Planung ökonomischer Problemlagen privater Haushalte. Endbericht März 1990. Stuttgart 1990
- Seel, Barbara/Hartmeier, Elvira/Hufnagel, Rainer/Jung, Robert/Schenk, Meta Bettina/ Strassburg, Imma/Vockel, Hans-Dieter (SEEL ET AL. 1992a): Standardmodell zur Analyse und Planung ökonomischer Problemlagen privater Haushalte. Studien zur Haushaltsökonomie, Band 4. Frankfurt u. a. 1992
- Seel, Barbara/Pech, Margit/Richter, Otto/Hufnagel, Rainer (SEEL ET AL. 1992b): Analyse umweltschonender Haushaltsführung aus haushaltsökonomischer Sicht. Bericht über eine Pilotstudie. Stuttgart 1992
- Seel, Barbara/Schenk, Bettina Meta (SEEL/SCHENK 1992): Ein produktionstheoretisches Modell zur Erklärung der ökonomischen Bedeutung von Kindern im Vorschulalter. In: Karg, Georg (Hrsg.): Haushaltswissenschaftliche Erklärungsmodelle für die Verfügbarkeit und Verwendung von Ressourcen in Haushalten mit Kindern. Studien zur Haushaltsökonomie, Band 7. Frankfurt u. a. 1992, S. 145-167
- Silberkuhl-Schulte, Maria (SILBERKUHL-SCHULTE 1929/1978): Welchen Wert hat die hauswirtschaftliche Arbeit? In: Hauswirtschaftliche Jahrbücher. Jubiläumsausgabe Reprint. München 1978, S. 57-64
- Silberkuhl-Schulte, Maria (SILBERKUHL-SCHULTE 1933): Allgemeine Wirtschaftslehre des Haushalts. Versuch einer hauswirtschaftlichen Betriebslehre. I. Teil. Berlin u. a. 1933

- Silberkuhl-Schulte, Maria (SILBERKUHL-SCHULTE 1953a): Erich Egner: „Der Haushalt - Eine Darstellung seiner volkswirtschaftlichen Gestalt“. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 1 (1953) 3, S. 154-162
- Silberkuhl-Schulte, Maria (SILBERKUHL-SCHULTE 1953b): Wo steht die Hauswirtschaft im bäuerlichen Betrieb? In: Das Reich der Landfrau 6 (1953) 23, S. 189f.
- Silberkuhl-Schulte, Maria (SILBERKUHL-SCHULTE 1954): Grundsätzliches zur hauswirtschaftlichen Vorratshaltung. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 2 (1954) 1, S. 12-17
- Silberkuhl-Schulte, Maria (SILBERKUHL-SCHULTE 1956): Lebensstandard und Wirtschaftsgeld. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 4 (1956) 1, S. 7-12
- Silberkuhl-Schulte, Maria (SILBERKUHL-SCHULTE 1957a): Die Frau in der Familie: Wege zur Erleichterung ihrer Lage. In: Pro Familia 3, 1957, S. 17-20
- Silberkuhl-Schulte, Maria (SILBERKUHL-SCHULTE 1957b): Die Lage der Mutter und Hausfrau, Wege zu ihrer Erleichterung. In: Monatsschrift für Mädchenbildung 31 (1957) 2, S. 16-18
- Silberkuhl-Schulte, Maria (SILBERKUHL-SCHULTE 1958): Käthe Delius 65 Jahre alt. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 6 (1958) 1, S. 3-6
- Silberkuhl-Schulte, Maria (SILBERKUHL-SCHULTE 1959): Die Stellung des Privathaushaltes in der Volkswirtschaft. Ein Beitrag zur Wirtschaftslehre des Haushaltes. Sonderheft Hauswirtschaft und Wissenschaft Hamburg 1959
- Silberkuhl-Schulte, Maria (SILBERKUHL-SCHULTE 1963): Vom Wesen der Hauswirtschaft. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 11 (1963) 2, S. 4-10
- Stübler, Elfriede (STÜBLER 1957): Zur Technisierung des Haushalts. Bildung von arbeitstechnischen Stufen. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 5 (1957) 1, S. 3-8
- Stübler, Elfriede (STÜBLER 1959): Methoden zur Verbesserung hauswirtschaftlicher Arbeiten. Anregungen zum Beobachten eines Arbeitsvorganges und zur Durchführung einfacher Zeitstudien. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 7 (1959) 1, S. 3-13
- Stübler, Elfriede (STÜBLER 1960): Arbeitsstudien in der Hauswirtschaft. Darmstadt 1960
- Stübler, Elfriede (STÜBLER 1961): Einfluß hauswirtschaftlicher Einrichtungen auf die Arbeitsmethode der Hausfrau demonstriert am Beispiel des Geschirrspülens. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 9 (1961) 2, S. 63-76
- Stübler, Elfriede (STÜBLER 1962): Einführung in das Arbeitsstudium in der Hauswirtschaft. Darmstadt 1962, 1. Auflage
- Stübler, Elfriede (STÜBLER 1964): Wert und Bewertung hauswirtschaftlicher Arbeit. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 12 (1964) 2, S. 9-16
- Stübler, Elfriede (STÜBLER 1966): Zur Problematik des Zeitstudiums im hauswirtschaftlichen Bereich. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 14 (1966) 4, S. 135-144
- Stübler, Elfriede (STÜBLER 1967): Einführung in das Arbeitsstudium in der Hauswirtschaft. Darmstadt 1967, 2. Auflage
- Stübler, Elfriede (STÜBLER 1968): Zur Lage der Hauswirtschaft in der Bundesrepublik. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 16 (1968) 1, S. 5-12
- Stübler, Elfriede (STÜBLER 1969a): Einführung in das Arbeitsstudium in der Hauswirtschaft. Darmstadt 1969, 3. Auflage
- Stübler, Elfriede (STÜBLER 1969b): Arbeitsleistung und Mechanisierung in der Hauswäscherei. Ein methodischer Beitrag zur Beurteilung des technischen Fortschritts in der Hauswirtschaft. Stuttgart-Hohenheim 1969
- Stübler, Elfriede (STÜBLER 1972): Einführung in das Arbeitsstudium in der Hauswirtschaft. Berlin u. a. 1972, 4. Auflage
- Stübler, Elfriede (STÜBLER 1973): Aufriß einer Arbeitslehre des Haushalts. Frankfurt 1973

- Stübler, Elfriede (STÜBLER 1975): Entwicklung in der Haushaltswissenschaft und Konsequenzen für Lernprozesse am Beispiel der Arbeitswissenschaft. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 23 (1975) 6, S. 253-257
- Stübler, Elfriede (STÜBLER 1978): 50 Jahre Hauswirtschaftliche Jahrbücher. Reminiszenzen aus der Gründungszeit. In: Hauswirtschaftliche Jahrbücher. Jubiläumsausgabe Reprint. München 1978, S. 5-9
- Stübler, Elfriede (STÜBLER 1979): Einführung in das Arbeitsstudium in der Hauswirtschaft. Berlin u. a. 1979, 5. Auflage
- Stübler, Elfriede (STÜBLER 1985): Haushaltarbeit - Erfahrung und Erkenntnisse durch interdisziplinäre Forschungsarbeit. Einführung zur DGH-Jahrestagung 1985 in Darmstadt. In: Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft e. V. (Hrsg.): Bericht über die 35. Jahrestagung am 19./20.9.1985 in Darmstadt. Generalthema: Wirtschaftliche und gesellschaftliche Aspekte der Arbeit im Haushalt. Bad Godesberg 1985, S. 14-18
- Stübler, Elfriede (STÜBLER 1985/1996): Bundesforschungsanstalt für Hauswirtschaft in der Retrospektive. In: Oltersdorf, Ulrich/Preuß, Thomas (Hrsg.): Haushalte an der Schwelle zum nächsten Jahrtausend. Frankfurt u. a. 1996, S. 380-396
- Stübler, Elfriede (STÜBLER 1986): Einführung in das Arbeitsstudium in der Hauswirtschaft. Berlin u. a. 1986, 6. Auflage
- Stübler, Elfriede (STÜBLER 1993): Organisatorischer Rahmenplan. Hrsg. vom Institut für Ernährungsökonomie und -soziologie der Bundesforschungsanstalt für Ernährung Stuttgart-Hohenheim. Baltmannsweiler 1993
- Thiele-Wittig, Maria (THIELE-WITTIG 1980): Folgerungen zum Wohle des Kindes. Ergebnisse der Diskussion in Sektionen und im Plenum. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 28 (1980) 1, S. 48-51
- Thiele-Wittig, Maria (THIELE-WITTIG 1985): Beschaffungsarbeit des privaten Haushalts - Überlegungen zu einem neuen Konzept. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 33 (1985) 3, S. 140-147
- Thiele-Wittig, Maria (THIELE-WITTIG 1987): ... der Haushalt ist fast immer betroffen - „Neue Hausarbeit“ als Folge des Wandels der Lebensbedingungen. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 35 (1987) 3, S. 119-127
- Thiele-Wittig, Maria (THIELE-WITTIG 1989a): Zum Problem der Vereinbarkeit von Unvereinbarem: Karriere, Kind, Mikrowelle und Computer aus haushaltswissenschaftlicher Perspektive. In: Hauswirtschaftliche Bildung 65 (1989) 4, S. 182-190
- Thiele-Wittig, Maria (THIELE-WITTIG 1989b): Zunehmende Freizeit - Faktum oder Illusion? In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 37 (1989) 5, S. 203-211
- Thiele-Wittig, Maria (THIELE-WITTIG 1991): Die Bindegliedsfunktion des Beirats bzw. der Deutschen Sektion des IVHW und ihre innovativen Impulse. In: Thiele-Wittig, Maria (Hrsg.): Rückblick und Ausblick. 10 Jahre Beirat. Eine Sammlung von Beiträgen anlässlich des 10jährigen Bestehens. Duisburg 1991, S. 16-21
- Thiele-Wittig, Maria (THIELE-WITTIG 1992a): Hauswirtschaft in der Bundesrepublik Deutschland zwischen privaten und öffentlichen Belangen. In: Hauswirtschaftliche Bildung 68 (1992) 2, S. 106-112
- Thiele-Wittig, Maria (THIELE-WITTIG 1992b): Haushalts- und Lebensformen im Brennpunkt - eine Einführung. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 40 (1992) 1, S. 5f.
- Thiele-Wittig, Maria (THIELE-WITTIG 1992c): Zur Frage der innovativen Kraft neuer Haushalts- und Lebensformen. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 40 (1992) 1, S. 7-13
- Thiele-Wittig, Maria (THIELE-WITTIG 1993a): Schnittstellen der privaten Haushalte zu Institutionen. Zunehmende Außenbeziehungen der Haushalte im Wandel der Daseinsbe-

- wältigung. In: Gräbe, Silvia (Hrsg.): Der private Haushalt im wissenschaftlichen Diskurs. Frankfurt u. a. 1993, S. 371-388
- Thiele-Wittig, Maria (THIELE-WITTIG 1993b): Wechselbeziehungen von Haushalt und Gesellschaft und Aufgaben für den Internationalen Verband für Hauswirtschaft. In: Kett-schau, Irmhild/Methfessel, Barbara/Schmidt-Waldherr, Hiltraud (Hrsg.): Jugend, Familie und Haushalt. Baltmannsweiler 1993, S. 285-294
- Thiele-Wittig, Maria (THIELE-WITTIG 1996): Neue Hausarbeit im Kontext der Bildung für Haushalts- und Lebensführung. In: Oltersdorf, Ulrich/Preuß, Thomas (Hrsg.): Haushalte an der Schwelle zum nächsten Jahrtausend. Frankfurt u. a. 1996, S. 342-362
- Thiele-Wittig, Maria (THIELE-WITTIG 1997a): Unbehaust im Haus in Europa? Zur Frage europäischer Zusammenarbeit in Hauswirtschaft und Haushaltswissenschaft. In: Hauswirtschaftliche Bildung 73 (1997) 1, S. 5f.
- Thiele-Wittig, Maria (THIELE-WITTIG 1997b): Aspekte internationaler Vernetzung der Haushaltswissenschaft in Deutschland. In: Meier, Uta (Hrsg.): Vom Oikos zum modernen Dienstleistungshaushalt. Frankfurt u. a. 1997, S. 412-435
- Thiele-Wittig, Maria/Litschke, Inge (THIELE-WITTIG/LITSCHKE 1989): Lehrpläne für den Haushaltsunterricht als Rahmenbedingung für die Förderung oder Behinderung der Gleichstellung der Geschlechter? In: Meyer-Harter, Renate: Hausarbeit und Bildung. Zur Didaktik der Haushaltslehre. Frankfurt u. a. 1989, S. 159-228
- Thiele-Wittig, Maria/Methfessel, Barbara (THIELE-WITTIG/METHFESSEL 1985): Strukturwandel der Haushaltsarbeit. Berichterstattung Sektion I. In: Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft e. V. (Hrsg.): Bericht über die 35. Jahrestagung am 19./20.9.1985 in Darmstadt. Generalthema: Wirtschaftliche und gesellschaftliche Aspekte der Arbeit im Haushalt. Bad Godesberg 1985, S. 114-122
- Tschammer-Osten, Berndt (TSCHAMMER-OSTEN 1972): Zur Frage der Begründung des Faches Haushaltswissenschaft als besonderer Wissenschaftsbereich. In: Jahrbuch für Absatz und Verbrauchsforschung 18, 1972, S. 43-62
- Tschammer-Osten, Berndt (TSCHAMMER-OSTEN 1973a): Der private Haushalt in einzelwirtschaftlicher Sicht. Prolegomena zur einzelwirtschaftlichen Dogmengeschichte und Methodologie. Beiträge zur Ökonomie von Haushalt und Verbrauch, Heft 7. Berlin 1973
- Tschammer-Osten, Berndt (TSCHAMMER-OSTEN 1973b): Marketing und privater Haushalt - Aktuelle Probleme der Verbraucherpolitik. In: Wirtschaftswissenschaftliches Studium 2 (1977) 12, S. 562-566
- Tschammer-Osten, Berndt (TSCHAMMER-OSTEN 1974a): Haushalt, privater. In: Tietz, Bruno (Hrsg.): Handwörterbuch der Absatzwirtschaft. Enzyklopädie der Betriebswirtschaftslehre, Band IV. Stuttgart 1974, Sp. 777-791
- Tschammer-Osten, Berndt (TSCHAMMER-OSTEN 1974b): Haushaltswissenschaft. In: Tietz, Bruno (Hrsg.): Handwörterbuch der Absatzwirtschaft. Enzyklopädie der Betriebswirtschaftslehre, Band IV. Stuttgart 1974, Sp. 805-810
- Tschammer-Osten, Berndt (TSCHAMMER-OSTEN 1975): Zum Selbstverständnis der Haushaltswissenschaft. In: Hauswirtschaftliche Bildung 49 (1975) 1, S. 35-44
- Tschammer-Osten, Berndt (TSCHAMMER-OSTEN 1977): Die Bedeutung der Haushaltswissenschaft für wirtschaftsdidaktische Bemühungen. In: Buchegger, R. u. a.: Bezugswissenschaften der Wirtschaftslehre und Wirtschaftslehrerbildung. Wirtschaftslehre und Wirtschaftslehrerbildung. Fachdidaktische Beiträge und Materialien, Band 3. Trier 1977, S. 99-107
- Tschammer-Osten, Berndt (TSCHAMMER-OSTEN 1979): Haushaltswissenschaft. Einführung in die Betriebswirtschaftslehre des privaten Haushalts. Stuttgart u. a. 1979

- Tschammer-Osten, Berndt (TSCHAMMER-OSTEN 1984): Keine Angst vor den neuen Technologien. Möglichkeiten und Grenzen computergestützter Entscheidungsfindung. In: rationale hauswirtschaft 21 (1984) 7, S. 9-12
- Tschammer-Osten, Berndt/Urbatsch, R. C. (TSCHAMMER-OSTEN/URBATSCH 1986): Neue Medien in der Verbraucherberatung: Probleme einer computergestützten Budgetberatung. Informationen über Haushalt und Markt. Haushaltswissenschaftliches Forschungsinstitut e. V. Hannover. Hannover 1986
- Tschammer-Osten, Berndt/Warnecke, Jens (TSCHAMMER-OSTEN/WARNECKE 1979): Das Studium der Haushalts- und Ernährungswissenschaften in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Dokumentation der Studiengänge des Fachgebietes. Baltmannsweiler 1979